H E N R Y F O R D

Der internationale Jude

Dreiunddreißigste Auflage / 117. bis 118. Tausend

Hammer-Verlag / Leipzig / 1937

Die

Übertragung ins Deutsche besorgte

Hofrat Paul Lehmann

Thiendorf i. Sa.

Einbandentwurf: Hans M. Bungter, Leipzig

Druck: Offizin Haag-Drugulin in Leipzig

Vorwort zur 31. Auflage

Der Wert dieser Schrift wächst ständig, und es liegt in den Beziehungen der Juden zu den anderen Völkern begründet, daß er, je älter die Schrift wird, um so mehr wächst. *Amerika und die Juden* – Das ist ein Thema, an das heute immer noch als erster und einziger *Henry Ford* gerührt hat. In *Deutschland* war der Kampf gegen das Judentum schon um die Mitte des 19. Jahrhunderts aufgenommen, zu einer Zeit also, da Amerika noch in den ersten Entwicklungskämpfen steckte. Während in Deutschland langsam, aber unverrückbar das Wort Jude als Bezeichnung eines schädlichen, inmitten des deutschen Volkes wohnenden fremden Volksteiles bekannt wurde, richtete der jüdische Volksteil in Amerika es so ein, daß im „freiesten Lande der Welt" das Wort Jude nicht genannt wurde, nicht gebraucht werden durfte. Niemand in aller Welt wußte dies: *Amerika war im ersten Viertel des 20. Jahrhunderts in der Hand des jüdischen Kapitalismus*, also geistig und politisch ebenfalls unterjocht und ist es heute noch. –

1920 erschien im Mai in der angesehenen Wochenschrift „The Dearborn Independent" das erste Kapitel dieses Buches: „Der Jude nach Charakter und im Erwerbsleben." Das war ein Schlag gegen die Juden, wie ihn bisher in Amerika niemand gewagt hatte und der Juda den Atem nahm. Man versuchte es mit Totschweigen; es ging nicht. Die Auflage der Zeitschrift, beim ersten Aufsatz 200 000 betragend, stieg infolge dieser Artikelreihe in kürzester Zeit auf 300 000. Da versuchte man es mit der üblichen Methode: Entstellung, Verdrehung ins Gegenteil, Ehrabschneiderei und Beschimpfung. Geistliche und Politiker, zu engstirnig und vergreist, um die wahren Verhältnisse zu erkennen, jammerten und heuchelten mit den Juden um die Wette über „unchristliches Verhalten", über „Angriff auf die Gleichberechtigung der Rassen" usw. Aber

dadurch wurde die Judenfrage nur stärker, wurde zum Tagesgespräch Amerikas. Der Kampf hatte begonnen, er mußte nun zu Ende geführt werden.

Judas Kampf ist ein Kampf gegen alle Welt. In allen Völkern sitzend, schürte es den Haß dieser Völker gegeneinander und stellte so seine Weltherrschaft nach dem Wort „Teile, um zu herrschen!“ nahezu ganz her. Die Völker, die alle stärkstes Interesse an einem ruhigen Verlauf der Geschichte hatten, wurden gegeneinander aufgehetzt, vom Vorhandensein des Judentums abgelenkt und durch Kriege in der Abwehrkraft gegen Juda geschwächt. *Der Weltkrieg ist Judas Tat*. Millionen Menschen mußten unmittelbar und mittelbar durch den Krieg sterben, damit Juda gewinne. Es waren mehr Menschen gestorben, als Juden insgesamt auf der Welt sind.

Rußland wurde zum Warnungszeichen für alle Völker - Deutschland sollte den gleichen Weg gehen. Der Abwehrkampf mußte im Augenblick der Erkenntnis der wahrhaft Schuldigen entbrennen – mußte, aber Juda hatte die Völker in seiner raffinierten Weise gespalten, sie haßten sich, statt gemeinsam den Juden zu hassen.

Der Weltkrieg sollte die Herrschaft Judas besiegeln; Rußland in den Krallen des Bolschewismus, Deutschland in Not und Elend, politisch, wirtschaftlich und geistig, die anderen Länder, auch die „Sieger“, immer mehr in Bedrängnis, überall unfähige, verräterische, im Dienste Judas stehende Kreaturen an der spitze der Staaten – die Rechnung mußte aufgehen. Aber der Materialismus der Juden hatte eines übersehen: die seelische Spannkraft der Völker. Mehr und mehr ward die Erkenntnis Gemeingut, daß der Jude an allen Niedergängen schuld war und ist, mehr und mehr suchte man den Weg nach den Quellgütern eigener Volkskraft, überall, selbst in

Frankreich und England kam immer wieder eine Art Antisemitismus hervorgebrochen, die Nordischen Staaten zeigten völkische Bewegungen, und dann brach in Deutschland die mächtige Welle der Hitler-Bewegung, auf den Gedanken der alten Vorkämpfer fußend, durch. Im Frühling 1933 wurde der Sieg errungen – in Deutschland. *Adolf Hitler hat unter dem Symbol des Hakenkreuzes den Kampf gegen Juda aufgenommen*. –

Was geschah nun? Nicht etwa dies, daß auch die anderen Völker aufbegehrten gegen ihren eigenen Tyrann. Sondern es wurde von Juda gegen Deutschland ein Boykott begonnen. Man mischte sich in die eigenen, inneren Angelegenheiten des deutschen Volkes. Der Widerstand des erwachten Deutschlands aber war so gewaltig, daß der die anderen Völker aufhetzende jüdische Boykott in seinem großen Umfang zusammenbrach.

Zusammengebrochen aber war in eben den gleichen Zeiträumen *Amerika*. Judas Macht war immer noch gewaltig genug, um auch dies reiche Land ins Elend zu stürzen. 10 000 000 Arbeitslose, Tausende von Bankkrachs, Stillegung von Fabriken, Hunger und Elend, zuletzt ein Rettungsversuch durch eine „bedingte" Inflation. Der Kampf Amerikas gegen Juda, der um 1920 begonnen hat und eine gemeinsame Kampffront aller Völker gegen die Juden erhoffen ließ, wurde 1933 zu einem Kampf Amerikas um das nackte Leben. Und auch daran ist das internationale Judentum schuld. Denn Amerikas Zusammenbruch ist eine Folge des Weltkrieges, eine Folge der in Versailles festgelegten deutschen Kriegsschuld und der daraus entstandenen Tributzahlung, die alle Welt arbeitslos machte. Aber dadurch wird der Kampf gegen das Judentum wieder zu einer Weltbewegung werden. Erkennen die Völker erst die Gefahr, in der sie seit langem in immer stärkerem

Maße schweben und die ihnen durch die Hetze gegen Deutschland klar werden *muß*, dann wird diese Frage gelöst werden, und zwar gegen die Juden.

Zusammenarbeit aller judengegnerischen Bewegungen muß als ziel erkannt werden. Dagegen wird Juda machtlos sein und – obgleich es alle Mittel anwenden wird, seinen Sturz aufzuhalten, wird diese Bewegung es doch ausschalten. Der in Deutschland aufgekommene frohe Glaube an die Zukunft muß die Welt durchstrahlen als wahrer Völkerfrühling. Sind auch bezüglich des Judentums die Abwehrmaßnahmen, die Erkenntnisse und Erfahrungen in Deutschland durch die besondere Lage am besten, so wird das deutsche Volk dennoch immer bereit sein, die Erkenntnisse anderer Staaten und Völker mitzuverwerten und zu verbreiten.

Geht es doch nicht zuletzt darum, die Menschheit und die Menschlichkeit vor dem Untergang zu bewahren.

In Amerika den Anstoß zur Aufrollung der Judenfrage gegeben zu haben, dafür gebührt *Henry Ford* Dank. Er hat, aufs Ganze gesehen, eine große Tat vollbracht. So stehen nun neben anderen wertvollen, aufklärenden Schriften zwei Werke im Vordergrund: „*Das Handbuch der Judenfrage*“ und dies Werk. Sie wollen unentwegte Kämpfer für die Befreiung der Völker sein.

Leipzig, im Juni 1933.
Hammer-Verlag.

Zur 32. und 33. Auflage

Am 15. September 1935 sind die in Nürnberg gegebenen Gesetze in Kraft getreten, die für Deutschland endlich wieder eine grundsätzliche Trennung zwischen Deutschen und Juden bringen. Der Jude ist Fremder, steht, wie es sich gehört, unter Fremdengesetzgebung. Zwar vermögen wir damit nicht in den Gesundungskampf anderer Völker einzugreifen, wir können aber ein Vorbild geben. Während wir so eine wahrhafte Erneuerung erstreben, leidet Amerika stärker noch als zuvor unter den gleichen jüdischen Machthabern wie 1920, als Henry Ford dieses Werk herausgab.

Leipzig, im Oktober 1937. Hammer-Verlag.

Vorbemerkung

Die Grundlage zu diesem Werk war neben dem tatsächlichen Geschehen, der tatsächlichen jüdischen Herrschaft das Programm des Judentums zur Erringung der Weltherrschaft. Dieses Programm des internationalen Judentums ist in den „Protokollen Zions“ (auch „Die Geheimnisse der Weisen von Zion“ genannt) niedergelegt. Die einzelnen Abschnitte des Buches bringen Auszüge aus den „Protokollen Zions“, um damit zu erhärten, daß das Judentum ein gemeinsames Weltziel hat und daß die „Tätigkeit“ gewisser führender Juden mit diesem Programm übereinstimmt.

Das Judentum hat die Echtheit der „Protokolle“ immer abgelehnt und geleugnet. Als im Jahre 1933 in der Schweiz bei einer Versammlung Exemplare der im Hammer-Verlag erschienenen „Protokolle“ verkauft wurden, strengten einige Juden in Bern einen Prozeß gegen die Verkäufer an. Die „Protokolle“ sollten verboten werden, weil sie als Schundschrift zu bezeichnen seien. Wohlgemerkt, nicht die „Protokolle“ als solche waren der Grund für die Klage, sondern lediglich einige scharfe Stellen im Nachwort Theodor Fritschs. Der Prozeß zog sich bis 1935 hin, die Berufungsverhandlung wird 1937 in Anspruch nehmen. Der Schweizerische Israelitische Gemeindebund und die Kulturgemeinde Bern begingen den Fehler, von den Angeklagten den Nachweis der Echtheit der „Protokolle“ zu fordern. Als Vertreter der Angeklagten trat Oberstleutnant a.D. U. Fleischhauer auf. In einem ausführlichen Gutachten stellte Fleischhauer fest, daß die „Protokolle Zions“ unbedingt als das Dokument des jüdischen Weltmachtstrebens zu werten sind. Früher wurde von jüdischer Seite behauptet, die „Protokolle“ seien ein Plagiat des Werkes „Zwiegespräche in der Unterwelt zwischen Machiavel und Montesquieu“ von dem Franzosen Maurice Joly. Das trifft

zu, doch ist Plagiat durchaus nicht die richtige Bezeichnung. Vielmehr handelt es sich um tatsächlich vorhandene Beschlüsse und Gedanken einer jüdischen Geheimgesellschaft, die dem aus spanischen Judenblut stammenden Freimaurer und Revolutionär Joly durchaus bekannt waren. Nach ihnen fertigte er schon 1864 seine „Zwiegespräche". Die „Protokolle" selbst stammen von einem Kongreß des Freimaurer-Ordens B´nai Brith, der 1897 zugleich mit dem Zionistenkongreß tagte. Sie stimmen mit dem Werke Jolys, zugleich aber auch mit den Taten des Weltjudentums überein. Was Henry Ford hier hauptsächlich für Amerika ausspricht und beweist, findet überall da, wo das Judentum nur einigermaßen Macht hat, seinen Gleichklang. Die gesamten Zusammenhänge und Unterlagen sind in der Neuausgabe „Die Protokolle Zions" (Hammer-Verlag, RM 1,-) sowie in der Schrift „Jüdische Machtpläne" von E. Frhr. v. Engelhardt (Hammer-Verlag, RM 1,75) dargestellt.

Henry Ford selbst belegt die Echtheit der Protokolle an Hand der Tatsachen, wie sie der ganzen Welt seit Jahren offen vor Augen liegen. Dieser Beweis und das Gutachten Fleischhauers in Bern stimmen in der Grundhaltung überein. Das Judentum besitzt ein international gültiges Programm zur Aufrichtung seiner Weltherrschaft. - Bemerkt möchte nochmals werden, daß Henry Ford in diesem Werk außeramerikanische Zustände schildert, die, soweit sie Deutschland betreffen, zwar überholt, trotzdem aber lehrreich sind.

Hammer-Verlag.

Vorrede

Warum die Erörterung der Judenfrage? Weil sie da ist und weil ihr Eindringen in das amerikanische Leben zu ihrer Lösung und nicht zur Fortdauer der üblen Begleitumstände beitragen soll, welche diese Frage in anderen Ländern umgeben.

Die Judenfrage besteht in den Vereinigten Staaten schon lange. Die Juden selbst wußten es, auch wenn die Einheimischen es nicht wußten. Bisweilen hat sie sich hier in einer Schärfe geltend gemacht, die auf eine bedenkliche Lösung hinwies. Mancherlei Anzeichen deuten darauf hin, daß sie einer verschärften Krisis zudrängt.

Die Judenfrage berührt nicht nur allgemein bekannte Dinge wie Finanz- und Handelsherrschaft, Eroberung der politischen Macht, Monopolisierung aller Lebensbedarfe und willkürliche Beeinflussung des amerikanischen Pressewesens, sondern sie dringt in das Gebiet des Kulturlebens ein und wird so zur Lebensfrage des Amerikanertums.

Sie greift auf Südamerika über und wächst sich zu einem bedrohlichen Bestandteil der all-amerikanischen Beziehungen aus. Sie hängt in hohem Maße mit der drohenden Erscheinung der organisierten und vorbedachten Störungen zusammen, welche die Völker in Unruhe erhalten. Sie ist keine Neuerscheinung, sondern ihre Wurzeln reichen weit in die Vergangenheit; diese lange Dauer hat allerlei Lösungsprogramme gezeitigt, die wiederum auf die künftige Lösung ein klares Licht werfen.

Dieses Buch ist der vorläufige Abschluß einer Untersuchung der Judenfrage. Es soll interessierten Lesern die im „Dearborn Independent“ bis Oktober 1920 veröffentlichten Ergebnisse

vermitteln. Die Nachfrage nach der Zeitschrift war so stark, daß der Vorrat bald erschöpft war, ebenso die große Auflage eines Heftes, das die ersten neun Aufsätze enthielt. Die Untersuchung wird fortgeführt, bis ganze Arbeit getan ist.

Der Beweggrund für diese Arbeit ist, das Volk mit *Tatsachen* bekanntzumachen. Selbstverständlich werden ihr andere Beweggründe unterschoben. Aber Vorurteil und Feindseligkeit wären nicht ausreichend, um eine Arbeit, wie diese, zu erklären und zu tragen. Bestände irgendein nicht einwandfreier Hintergedanke, so müßte er unvermeidlich in der Schrift zum Vorschein kommen. Der Leser wird, wie wir fest glauben, den Ton dieser Veröffentlichung als sachlich und angemessen bezeugen müssen. Die internationalen Juden und ihre Helfershelfer als die bewußten Feinde alles dessen, was wir unter angelsächsischer Kultur verstehen, sind zahlreich wie die gedankenlose Masse, die alles verteidigt, was ein Jude tut, weil ihr die Meinung beigebracht worden ist, daß das, was jüdische Führer tun, richtig sei. Andererseits sind diese Veröffentlichungen frei von unklaren Regungen der Nächstenliebe und Beschönigung, die nicht unabsichtlich von jüdischer Seite gepflegt werden. Wir geben die Tatsachen, wie sie sind; dies wird sie hinreichend gegen Voreingenommenheit oder Gehässigkeit schützen.

Diese Schrift soll das Problem keineswegs erschöpfen. Aber sie wird den Leser einen Schritt weiter führen. In nachfolgenden Veröffentlichungen werden Rahmen und Inhalt dieser Untersuchungen klarer heraustreten.

Dearborn (Mich.), Oktober 1920.

Inhalt

Erster Band

I

„Unter den hervorstechenden geistigen und sittlichen Zügen sind zu erwähnen: Abscheu gegen harte und anstrengende körperliche Arbeit, ein starker Familiensinn und Stammesliebe; ein ausgeprägter religiöser Instinkt; der Mut des Propheten und Märtyrers eher als der des Kultur-Vorkämpfers und Soldaten; hervorragende Befähigung, in widrigen Verhältnissen sich zu behaupten zusammen mit der Eigenschaft, die rassische Gemeinbürgschaft zu bewahren; Fähigkeit zur persönlichen und sozialen Ausnutzung; Schlauheit und Verschlagenheit in spekulativem Erwerb und namentlich in Geldsachen; orientalisches Gefallen an Prunk und Hochschätzung der Macht und der Annehmlichkeit der hohen gesellschaftlichen Stellung; ein sehr hoher Durchschnitt der Verstandeskräfte.“
Die Neue Internationale Enzyklopädie.

Die Juden nach Charakter und im Erwerb

Wieder erregt der Jude die kritische Aufmerksamkeit der ganzen Welt. Sein Emporkommen während des Krieges in den finanziellen, politischen und höheren gesellschaftlichen Kreisen ist so vollkommen und auffallend, daß seine Stellung, Macht und Zwecke einer neuen, meist unfreundlichen Prüfung unterzogen werden. Verfolgung ist für den Juden nichts Neues, neu ist aber dieses scharfe Eindringen in sein Wesen und seine Übernationalität. Zwar hat er mehr als 2000 Jahre einen gefühlsmäßigen Antisemitismus der anderen Rassen erfahren;

aber diese Abneigung war nie eine klar bewußte, noch konnte sie sich begreiflich und verstandesmäßig ausdrücken. Heute aber tritt der Jude gleichsam unter das Mikroskop der wirtschaftlichen Beobachtung, und diese läßt die Gründe seiner Macht, seiner Abgesondertheit und seiner Leiden erkennen und begreifen.

In Rußland beschuldigt man ihn der Urheberschaft des Bolschewismus, eine Anschuldigung, die je nach den Kreisen, aus denen sie kommt, als begründet oder nicht begründet nimmt; wir Amerikaner als Zeugen der glühenden Beredsamkeit und des prophetischen Feuers der jungen jüdischen Apostel einer sozialen und wirtschaftlichen Umgestaltung können uns ein ruhiges Urteil bilden, was es damit auf sich hat. In Deutschland wirft man ihm die Schuld am Zusammenbruch des Reiches vor; eine umfangreiche Literatur mit einer Unsumme von Beweisen macht den Leser nachdenklich. In England behauptet man, er sei der wirkliche Weltbeherrscher, das Judentum bildet eine Über-Nation über den Völkern, herrsche durch die Macht des Geldes und spiele, während es sich vorsichtig im Hintergrund halte, ein Volk gegen das andere aus. In Amerika wird darauf hingewiesen, in welchem Umfange sich die Juden - die älteren aus Gewinnrücksichten, die jüngeren aus Ehrgeiz – in den Kriegsorganisationen ausbreiteten, hauptsächlich in den Zweigen, die sich mit den Industrie- und Handelsgeschäften des Krieges befaßten, ferner in welchem Umfange sie ihre Kenntnisse und Erfahrungen als Regierungsbeamte zu eigenem Vorteil ausgenutzt haben.

Kurz, die Judenfrage ist in den Vordergrund gerückt; aber wie bei anderen Fragen, in welche Vorteile hineinspielen können, ist man bemüht, sie als ungeeignet für öffentliche Erörterungen zum Schweigen zu bringen. Untrügliche Erfahrung lehrt aber,

daß auf solche Weise unterdrückte Probleme früher oder später, und dann in unerwünschten und schädlichen Formen, doch durchbrechen.

Der Jude ist ein Welträtsel. In seinen Massen arm, beherrscht er doch das Geld- und Kapitelwesen der Welt. Ohne Land und Regierung in der Zerstreuung lebend, zeigt er eine von keinem anderen Volke erreichte rassische Einheitlichkeit und Zähigkeit. In fast jedem Land gesetzlichen Einschränkungen ausgesetzt, ist er hinter manchem Throne der eigentliche Herrscher geworden. Alte Weissagungen verkünden, daß die Juden in ihr eigenes Land zurückkehren und von diesem Mittelpunkt aus die Welt beherrschen werden, aber erst, nachdem sie den vereinigten Ansturm aller Völker der Menschheit erduldet hätten.

Die besondere Erwerbsart, für die der Jude einen höheren Prozentsatz als Angehörige irgendeiner anderen Rasse liefert, ist der Handel. Ob es Ein- und Verkauf von Lumpen ist – es ist Handel. Vom Verkauf alter Kleider bis zur Beherrschung des internationalen Handels und der Finanzen zeigt der Jude höchste Befähigung. Mehr als jede andere Rasse zeigt er eine ausgeprägte Abneigung gegen körperliche, gewerbliche Arbeit und gleicht dies durch seine ebenso entschiedene Eignung zum Handel aus. Der nichtjüdische Jüngling sucht Beschäftigung auf dem gewerblichen oder technischen Gebiet; der junge Jude fängt lieber als Bote, Verkäufer oder Kommis an, da diese Berufe zur händlerischen Seite des Erwerbslebens Beziehung haben. Nach einer älteren preußischen Zählung waren von 16 000 Juden 12 000 Händler und 4000 Werkleute, von der einheimischen Bevölkerung waren nur 6 v.H. mit Handel beschäftigt.

Eine neue Zählung würde neben den kaufmännischen eine starke Zunahme in den akademischen und literarischen Berufen ergeben, aber keine Verminderung des Anteils am Handel und nur eine geringe oder gar keine Zunahme unter den Lohnarbeitern. In Amerika allein sind fast der gesamte Großhandel, die Truste und Banken, die Naturschätze und die hauptsächlichsten landwirtschaftlichen Erzeugnisse, besonders Tabak, Baumwolle und Zucker, unter dem beherrschenden Einfluß jüdischer Finanzleute oder ihrer Agenten. Jüdische Journalisten bilden auch hier eine große und mächtige Gruppe. „Eine große Zahl von Geschäftshäusern ist im Besitze jüdischer Firmen", sagt die jüdische Enzyklopädie; viele, wenn nicht die meisten davon, gehen unter nichtjüdischen Namen. Juden sind die zahlreichsten und größten Eigentümer des städtischen Grundbesitzes. Sie herrschen im Theaterwesen vor. Sie beherrschen unbedingt das Nachrichtenwesen im ganzen Lande. Zahlenmäßig geringer als jede andere der unter uns lebenden Rassen, steht ihnen täglich eine umfangreiche und günstige Presse zu Diensten; dies wäre nicht möglich, wenn sie es nicht selbst in der Hand hätten, sie zu schaffen und zu leiten. Werner Sombart sagt in „Die Juden und das Wirtschaftsleben": „Wenn sich die Verhältnisse in Amerika so weiter entwickeln wie im letzten Menschenalter, wenn die Zuwanderungsziffern und die Zuwachsraten der verschiedenen Nationalitäten dieselben bleiben, so erscheinen die Vereinigten Staaten nach 50 oder 100 Jahren in unserer Phantasie ganz deutlich als ein Land, das nur noch von Slawen, Negern und Juden bewohnt sein wird und in dem die Juden natürlich die wirtschaftliche Hegemonie an sich gerissen haben". Sombart ist ein judenfreundlicher Gelehrter.

Nun erhebt sich die Frage: Wenn der Jude im Besitze der Macht ist – wie kam er dazu? Amerika ist ein freies Land. Die Juden bilden nur etwa 3 v.H. der Gesamtbevölkerung; 3

Millionen Juden in den Vereinigten Staaten stehen 107 Millionen Nichtjuden gegenüber. Wenn der Jude die Macht besitzt – ist dies die Folge seiner überlegenen Fähigkeiten oder der Minderwertigkeit und Sorglosigkeit der Nichtjuden? Man könnte darauf antworten: Die Juden kamen nach Amerika, versuchten sich hier wie andere und erwiesen sich im Wettbewerb erfolgreicher. Aber eine solche Antwort würde nicht alle Tatsachen berücksichtigen. Bevor eine bessere Antwort gegeben werden kann, müssen zwei Punkte hervorgehoben werden. Der erste ist: Nicht alle Juden besitzen Reichtümer. Es gibt auch eine ganze Anzahl armer Juden; nur sind die meisten von ihnen trotz ihrer Armut ihre eigenen Herren. Wenn es wahr ist, daß Juden die hauptsächlichsten finanziellen Herrscher des Landes sind, so ist es nicht wahr, daß jeder Jude einer der finanziellen Herrscher ist. Daß diese beiden Klassen auseinander zu halten sind, wird klar werden, wenn die Methoden der reichen und die der armen Juden, um zur Macht zu gelangen, geprüft werden. Zweitens macht es die jüdische Solidarität schwierig, jüdische und nichtjüdische Erfolge mit demselben Maßstab zu messen. Wenn eine starke Vermögensansammlung in Amerika durch die reichliche Unterstützung von Kapitalien jenseits des Ozeans ermöglicht wurde, d.h. wenn jüdische Zuwanderer mit dem finanziellen Rückhalt europäischer Juden in die Vereinigten Staaten kamen, so wäre es unbillig, den Anstieg dieser Klasse von Zuwanderern mit denselben Maßstäben zu messen, die für den Aufstieg etwa von Deutschen oder Polen gelten, die ohne andere Stütze hierher kamen als ihre Strebsamkeit und Kraft. Gewiß kamen auch viele Juden herüber mit keinem anderen Rückhalt als sich selbst; dennoch wäre die Behauptung unwahr, daß die vom jüdischen Reichtum ausgeübte vorwiegende Beherrschung aller Angelegenheiten allein persönlicher Tatkraft zuzuschreiben sei; diese Herrschaft ist eigentlich nichts weiter als die Ausweitung der jüdischen

Finanzherrschaft übers Meer. An diesem Punkte muß jede Erklärung des jüdischen Einflusses anfangen. Wir haben eine Rasse vor uns, die während ihrer eigentlichen nationalen Zeit bäuerisch war[1)], deren Uranlagen eher geistig als materialistisch war, eher ein Hirten- als ein Händlervolk; die aber, seitdem sie ohne Land und eigene Regierung ist und nachdem sie überall irgendwie Verfolgungen ausgesetzt gewesen ist, jetzt als die eigentliche, wenn auch verborgene Herrscherin der Erde gelten muß. Wie konnte eine solche auffällige Anklage entstehen, und warum wird diese anscheinend durch so viele Umstände gerechtfertigt?

Fangen wir von vorn an. Im Entwicklungszustande ihres Nationalcharakters standen die Juden unter einem Gesetz, das sowohl übermäßigen Reichtum als auch Armut unmöglich machte. Neue Reformer, die auf dem Papier vorbildliche soziale Systeme entwerfen, sollten einen Blick auf das Gesellschaftssystem richten, unter dem die ersten Juden organisiert waren. Das mosaische Gesetz machte eine Geldaristokratie, wie sie die heutigen jüdischen Finanziers bilden, durch das Verbot der Zinsnahme ebenso unmöglich wie den dauernden, fremder Not erpreßten Profit. Diesem und reiner Spekulation war das jüdische System nicht günstig. Es gab keinen Bodenwucher; das Land wurde unter das Volk verteilt, und wenn man desselben auch durch Schuld und Not verlustig gehen konnte, so fiel es doch nach 50 Jahren an den ursprünglichen Familienbesitz zurück. Mit dem sogenannten Jubeljahr begann somit jedesmal ein neuer sozialer Abschnitt. Das Entstehen von Großgrundbesitz und einer Geldherrscherklasse war unter einem solchen System nicht möglich, obgleich die Zeitspanne von 50 Jahren der persönlichen Tatkraft hinreichend Spielraum bot, sich im ehrlichen Wettbewerb durchzusetzen.

Wären also die Juden in Palästina unter dem mosaischen Gesetz eine staatserhaltende Nation geblieben, so würden sie kaum die finanzielle Ausprägung erhalten haben, die sie später angenommen haben. Ein Jude wurde niemals an einem anderen Juden reich. Auch in neuerer Zeit sind sie nicht untereinander, sondern an und von ihren Wirtsvölkern reich geworden. Das jüdische Gesetz erlaubte dem Juden, mit einem Nichtjuden nach anderen Regeln Geschäfte zu machen als mit dem jüdischen „Nächsten“. Das sogenannte Fremdgesetz lautete: „Einem Fremden magst du auf Wucher leihen, aber deinem Nächsten sollst du nicht auf Wucher leihen“.

Unter die Völker verbreitet, ohne indessen in ihnen aufzugehen und ohne je ihre scharf umrissene Eigenart aufzugeben, haben die Juden viele Jahrhunderte Gelegenheit gehabt, die Fremdengebote praktisch zu betätigen. Als Fremdlinge unter Fremden, oft unter grausam feindlichen Fremden, übten sie mit diesem Gesetz eine Art ausgleichende Gerechtigkeit.[2)] Dennoch würde dieser Umstand allein die jüdische Überlegenheit in Finanzsachen nicht erklären. Diese Erklärung muß vielmehr im Juden selbst gesucht werden, in einer eigenen Stärke, Findigkeit und in besonderer Veranlagung.

Frühzeitig in der jüdischen Geschichte finden wir das Streben Israels darauf gerichtet, ein Herrenvolk über alle Vasallenvölker zu sein. Obwohl anscheinend die ganze Prophetie auf die moralische Erleuchtung der Welt durch Israel gerichtet war, so stand sein Wille zur Herrschaft diesem Zwecke augenscheinlich im Wege. Wenigstens scheint dies aus dem Tone des Alten Testaments hervorzugehen. Nach den alten Berichten haben die Juden dem göttlichen Befehl, die Kanaaniter auszutreiben, damit Israel nicht von ihrer Verkommenheit befleckt werde, nicht gehorcht. Sie sahen, welche Summe von Kräften verwüstet würde, wenn sie die

Kanaaniter vertrieben, und so machten sie diese zu Sklaven. „Und es geschah, als Israel stark war, machte es die Kanaaniter zinspflichtig und vertrieb sie nicht gänzlich.“ Dieser Ungehorsam, diese Vorliebe für materielle Herrschaft statt geistiger Führerschaft bezeichnet den Anfang von Israels nie endender Bestrafung und Not.

Die seit 2500 Jahren dauernde Zerstreuung der Juden unter die Völker hat die nach ihren Schriften ihnen zugedachten göttlichen Heilsabsichten gewandelt. Geistiger Führer des modernen Judentums behaupten noch heute, daß die Sendung Judas an die Völker geistiger Art ist, aber diese Behauptung wirkt wenig überzeugend, da begleitende Beweistatsachen fehlen. Israel blickt während der ganzen neueren Zeit auf die nichtjüdische Welt von dem Gesichtspunkte aus, wie deren Lebenskräfte ihm dienstbar gemacht werden können. Aber die Verheißung besteht fort: fern vom eigenen Land, feindlich behandelt, wohin es seine Schritte lenkt, wird für Israel einst die Zeit kommen, wo Verbannung und Heimatlosigkeit in einem neuen Palästina ein Ende finden werden und wo Jerusalem, wie die älteren Propheten verkündet haben, wieder der sittliche Mittelpunkt der Erde sein wird. (?)

Wäre der Jude ein schaffender, für andere mitwirkender Arbeiter geworden, so hätte wahrscheinlich seine Ausbreitung nicht diese Weltweite angenommen. Da er aber Händler wurde, trieb ihn sein Instinkt über die ganze bewohnte Erde. Schon früh waren Juden in China. Sie tauchten in England z.Zt. der sächsischen Herrschaft auf. Jüdische Händler waren in Südamerika 100 Jahre vor der Landung der Pilgerväter in Plymouth-Rock. Juden eröffneten schon 1492 auf St. Thomas Zuckerfabriken. Sie saßen in Brasilien fest, als an den Küsten der heutigen Vereinigten Staaten nur erst wenige Dörfer bestanden. Wie weit sie vordrangen, zeigt die Tatsache, daß

das erste in Georgia geborene weiße Kind ein Jude war – Isaak Minis. Die Anwesenheit der Juden über die ganze Erde, ihr enger Stammeszusammenhalt erhielt sie als Volk unter anderen Völkern, als eine Körperschaft, deren Agenten überall zu finden waren.

Eine andere Anlage trug indessen hauptsächlich zu ihrem Aufstieg zur Finanzherrschaft bei: ihre Geschicklichkeit in der Erfindung immer neuer Geschäftsmethoden. Solange das Judentum noch nicht auf dem Kampfplatz erschien, spielte sich der Verkehr in sehr einfachen Formen ab. Gehen wir den Ursprüngen vieler der Geschäftsmethoden nach, die heutzutage den Handel steigern und erleichtern, so finden wir höchstwahrscheinlich einen jüdischen Namen am Ende des Fadens. Viele der unerläßlichen Kredit- und Wechselinstrumente wurden von jüdischen Kaufleuten erdacht, nicht nur zum Gebrauch untereinander, sondern auch, um die Nichtjuden darin zu verstricken, mit denen sie Handel trieben. Der älteste noch vorhandene Wechsel ist von einem Juden namens Simon Rubens gezogen. Der Handwechsel war jüdische Erfindung, ebenso wie die Zahlungsanweisung „Zahlbar an den Inhaber".

Ein interessantes Stück Geschichte ist mit diesem „Zahlbar an den Inhaber"-Schein verbunden. Die Feinde der Juden nahmen ihnen, wo sie konnten, ihren letzten Heller ab; merkwürdig schnell erholten sie sich immer wieder davon und waren bald wieder reich. Wie erklärt sich diese schnelle Erholung von Ausraubung und Armut? Ihre Aktiva verbargen sich unter dem anonymen „Inhaber", und so wurde ein großer Teil ihrer Habe stets gerettet. In einer Zeit, in der es für Seeräuber als gutes Recht galt, die für den Juden bestimmten Waren auf Policen gehen ließen, die keinen Namen trugen.

Das jüdische Bestreben ging darauf, Geschäfte mit Gütern statt mit Personen zu treiben. Vordem waren alle Rechtsforderungen persönlicher Art. Der Jude erkannte aber, daß Sachwerte sicherer waren als die Personen, mit denen er handelte, und so brachte er es dahin, daß Forderungen auf Sachgüter gerichtet wurden. Außerdem hatte diese Methode den Vorteil, ihn so viel als möglich außer Sicht zu lassen. Dies brachte ein Element der Härte ins Geschäftsleben insofern, als lieber in Waren gehandelt als mit Menschen verhandelt wurde, und diese Härte ist bestehen geblieben.

Eine weitere Einrichtung, die sich vererbt hat und die trefflich die sehr hohe Macht verschleiert, welche die Juden erreicht haben, ist desselben Ursprungs wie die Inhaberpapiere: sie läßt von einem jüdischen Kapital beherrschtes Unternehmen unter einem Namen erscheinen, der keinerlei Andeutung des jüdischen Einflusses gibt. (Anonyme Gesellschaft – Aktien-Gesellschaft.)

Der Jude ist der einzige und ursprüngliche internationale Kapitalist, aber in der Regel schreibt er das nicht an den Himmel, er benutzt lieber nichtjüdische Banken und Truste als Agenten und Werkzeuge. Der suggestive Hinweis auf eine – nichtjüdische – kapitalistische „Front“ erscheint oft in Verbindung mit dieser Gepflogenheit.

Die Erfindung der Fondsbörse verdankt die Welt gleichfalls dem jüdischen Finanztalent. In Berlin, Paris, London, Frankfurt und Hamburg übten die Juden beherrschenden Einfluß auf die ersten Fondsbörsen, während Venedig und Genua in den älteren Berichten geradezu als „Judenstädte“ erwähnt werden, wo große Handels- und Bankgeschäfte zu machen waren. Die Bank von England wurde unter Beratung und Beistand von zugewanderten holländischen Juden gegründet. Die Banken

von Amsterdam und Hamburg verdanken ihr Entstehen jüdischem Einfluß.

Eine eigentümliche Erscheinung in Verbindung mit den Verfolgungen und Wanderzügen der Juden durch Europa muß hier erwähnt werden: Wohin sie gingen, schien der Knotenpunkt des Verkehrslebens mit ihnen zu gehen. Als die Juden in Spanien frei waren, war dort das Goldzentrum der Welt. Als Spanien die Juden vertrieb, verlor es die finanzielle Vorherrschaft und hat sie nie wieder erlangt.[3)] Forscher der europäischen Wirtschaftsgeschichte sind immer verlegen nach einer Erklärung gewesen, warum sich der Handelsknotenpunkt von Spanien, Portugal und Italien nach den nördlichen Ländern Holland, England und Deutschland verschoben hat. Keiner der vorgebrachten Gründe hat sich als stichhaltig erwiesen. Wenn man aber erfährt, daß diese Veränderung mit der Vertreibung der Juden aus dem Süden und ihrer Flucht nach dem Norden zeitlich zusammentraf und daß mit ihrer Ankunft in den nördlichen Ländern eine Handelsblüte begann, die bis heute dauert, so scheint die Erklärung nicht schwierig. Immer wieder tritt die Tatsache hervor, daß, wenn die Juden abwandern mußten, der Weltmittelpunkt für die Edelmetalle mit ihnen wanderte.[4)]

Diese Ausbreitung der Juden über Europa und die Erde, wobei jede jüdische Gemeinde mit allen anderen in einer Bruderschaft des Blutes, Glaubens und Leidens verbunden blieb, ermöglichte es ihnen, in einem Maße international zu sein, wie es keiner anderen Rasse oder Gruppe von Kaufleuten zu jener Zeit möglich war. Sie waren nicht nur überall (das sind auch Amerikaner und Russen), sondern sie blieben überall in Fühlung. Sie waren schon organisiert vor der Zeit sonstiger bewußter internationaler Handelsorganisationen, sie waren durch das Nervensystem eines Gemeinschaftslebens

verbunden. Vielen Schriftstellern des Mittelalters fällt es auf, daß die Juden von den Vorkommnissen in Europa mehr als die Regierungen wußten. Sie wußten auch besser Bescheid über kommende Dinge. Sie wußten von den politischen Bedingungen und Beziehungen mehr als die verantwortlichen Staatsmänner. Die Kunde davon trugen sie sich brieflich zu von Gruppe zu Gruppe, von Land zu Land. So haben sie unbewußt den Grund zu den Finanznachrichten gelegt. Sicherlich war dieser Nachrichtendienst ihnen für ihre Spekulationen von unschätzbarem Werte. Vorzeitige Kenntnis war in Zeiten, wo Nachrichten dürftig, langsam und unverläßlich waren, ein außerordentlicher Vorteil. Dieser Umstand ermöglichte es ihnen, die Vermittler von Staatsanleihen zu werden, einer Geschäftsart, die sie auf jede Weise förderten. Der Jude ist stets darauf ausgewesen, Staaten zu Kunden zu haben. Staatsanleihen wurden durch die Anwesenheit von Mitgliedern derselben Finanzierfamilie in den verschiedenen Ländern erleichtert; sie bildeten ein internationales Direktorium, das Könige gegen Könige, Regierungen gegen Regierungen ausspielte und nationale Gegensätze gerissen zu ihrem nicht geringen Profite ausnutzte.

Einer der am häufigsten wiederkehrenden Vorwürfe gegen jüdische Finanzleute in der Gegenwart ist, daß sie gerade dieses Finanzgebiet bevorzugen. In der Tat richten sich alle Kritiken bezüglich der Juden als Geschäftsleute verhältnismäßig wenig gegen den einzelnen Geschäftsmann mit privater Kundschaft. Tausende von kleinen jüdischen Geschäftsleuten genießen in ihrem Erwerb volle Achtung, ebenso wie Zehntausende von jüdischen Familien als unsere Nachbarn geachtet werden. Die Kritik, soweit sie sich gegen die größeren Finanzleute richtet, ist überhaupt nicht rassischer Art.[5)] Unglücklicherweise mischt sich das rassische Element, das als Rassenvorurteil [5)] so leicht zu Mißdeutungen führt, in

die vorliegende Frage durch die bloße Tatsache, daß die Kette der internationalen Finanz, die sich um die Welt schlingt, an jedem Gliede einen jüdischen Kapitalisten, eine jüdische Finanzierfamilie oder ein jüdisch bestimmtes Banksystem aufweist. Viele wollen in diesem Umstand eine planmäßige Organisation der jüdischen Macht zur Beherrschung der Nichtjuden sehen; andere schreiben ihn rassischjüdischen Sympathien zu oder der Fortführung des Familiengeschäftes durch die Nachkommen und der Zunahme von Nebenzweigen. In der Sprache der alten Schriften wächst Israel wie der Weinstock, der immer neue Zweige ansetzt und die alten Wurzeln immer tiefer treibt, die aber alle nur Teile des einen Rebstockes bilden.

Die jüdischen Fähigkeiten, mit Regierungen Geschäfte zu machen, läßt sich ebenfalls auf die Zeiten der Verfolgungen zurückführen. Gleichzeitig lernte der Jude die Macht des Goldes im Verkehr mit käuflichen Gegnern kennen. Wohin er ging, folgte ihm wie ein Fluch die wachwerdende Abneigung anderer Völker. Die Juden als Rasse waren nie beliebt; selbst der eifrigste Jude wird dies nicht leugnen, wie auch immer seine Erklärung hierfür lauten mag. Der einzelne Jude mag angesehen sein; manche Züge des jüdischen Charakters zeigen sich bei näherem Zusehen schätzenswert. Gleichwohl ist eine der Lasten, welche die Juden als Rasse zu tragen haben, die der rassischen Unbeliebtheit. Sogar in der neueren Zeit, in zivilisierten Ländern, unter Verhältnissen, die eine Verfolgung völlig unmöglich machen, besteht diese Unbeliebtheit. Überdies scheint es, als sei dem Judentum wenig darum zu tun, die Freundschaft der nichtjüdischen Massen zu pflegen – vielleicht zufolge früherer Mißerfolge – wahrscheinlich aber infolge seiner angeborenen Überzeugtheit, einer höheren Rasse anzugehören. Welches auch der wahre Grund sein mag, sein Hauptstreben ging jedenfalls immer dahin, sich des

Wohlwollens der Könige und der Adligen zu versichern. Was kümmerte es die Juden, wenn das Volk die Zähne gegen sie knirschte, solange die Fürsten und Höfe ihre Freunde waren? So gab es, auch in den härtesten Zeiten, immer einen „Hofjuden“, der sich durch Leihgeschäfte und vermittelst der Schuldenschlinge den Zutritt zu den Vorzimmern der Könige zu verschaffen wußte. Die jüdische Taktik ist immer der „Weg ins Hauptquartier“ gewesen. Man versuchte gar nicht erst, das russische Volk versöhnlich zu stimmen, wohl aber bemühte man sich, den russischen Hof zu gewinnen. Ebensowenig das deutsche Volk, aber es gelang, den deutschen Hof zu durchdringen. In England zuckte der Jude über die ausgesprochene judengegnerische Gesinnung der Bevölkerung bloß die Schulter: was kümmerte ihn das? Hat er nicht die ganze Lordschaft hinter sich, hält er nicht die Schnur der britischen Börse in der Hand? Diese Taktik, immer „in die Hauptquartiere zu gehen“, erklärt wohl den weitgehenden Einfluß, den das Judentum über manche Regierungen und Völker erlangte. Diese Taktik wurde durch seine Geschicklichkeit gesteigert, immer zu bringen, was die Regierungen brauchten. Brauchte eine Regierung ein Darlehen, so vermittelte es der Hofjude durch die Juden in anderen Finanzmittelpunkten oder Hauptstädten. Wollte eine Regierung einer anderen eine Schuld zahlen, ohne das Edelmetall etwa einer Maultierkolonne durch unsicheres Gebiet anzuvertrauen, so machte der Jude auch das. Er übersandte ein Stück Papier, und die Schuld wurde von dem Bankhause in der fremden Hauptstadt gezahlt. Als zum ersten Male ein Heer nach dem modernen Heereslieferungsverfahren verpflegt wurde, geschah es durch einen Juden: er hatte das Kapital und das System; außerdem hatte er die Genugtuung, eine Nation zum Schuldner zu haben.

Diese Taktik, die der Rasse so trefflich durch schwierige Jahrhunderte half, zeigt kein Anzeichen einer Änderung. Und man kann es wohl verstehen, wenn der Jude beim Anblick des ausgedehnten Einflusses, den seine an Zahl so unbedeutende Rasse über manche Regierungen heutzutage ausübt, und wenn er das Mißverhältnis der Zahl seines Volkes zu seiner Macht in Betracht zieht, in dieser Tatsache einen Beweis seiner rassischen Überlegenheit erblickt.

Es soll auch erwähnt sein, daß die jüdische Findigkeit in immer neuen Geschäftsformen sich auch gegenwärtig noch bewährt, ebenso wie die Anpassungsfähigkeit an wechselnde Lagen. Juden pflegen als erste in fremden Ländern Tochtergeschäfte zu errichten, um Vertretern des Stammhauses den alsbaldigen Profit aus der Eröffnung zu sichern. Während des Krieges wurde viel von der „friedlichen Eroberung" gesprochen, welche die deutsche Regierung dadurch erreicht hätte, daß sie in den Vereinigten Staaten Zweiggeschäfte und Niederlassungen von deutschen Firmen einrichtete. Daß hier viele deutsche Zweiggeschäfte bestanden, ist unbestreitbar. Indessen sollte man wissen, daß es sich nicht um deutsche, sondern um jüdische Unternehmungen handelte. Die alten deutschen Geschäftshäuser waren zu konservativ, um selbst in den Vereinigten Staaten hinter den Kunden herzulaufen. Aber die jüdischen Firmen waren nicht so konservativ, sie kamen stracks nach Amerika und schoben die Sache. Schließlich zwang der Wettbewerb auch die vornehmen deutschen Geschäftshäuser, diesem Brauche nachzugeben. Aber die ursprüngliche Idee war jüdisch, nicht deutsch.

Eine andere moderne Geschäftsmethode, deren Entstehen jüdischen Finanziers zuzuschreiben ist, besteht darin, verwandte Industrien zusammenzulegen. Wenn z.B. ein elektrisches Kraftwerk erworben ist, so wird die

stromverbrauchende Straßenbahn ebenfalls erworben. Ein Grund hierfür mag ein, den Profit der ganzen Linie, von der Krafterzeugung bis zur Straßenbahnfahrt einzustreichen. Der Hauptgrund wird wohl sein: durch den Einfluß des Kraftwerkes den Preis des gelieferten Stromes für die Bahngesellschaft zu erhöhen und ebenso durch den Einfluß der Bahngesellschaft den Preis für die Fahrgäste heraufzusetzen – so erhält die Finanzmacht, die dahinter steht, einen Mehrprofit auf der ganzen Linie. Die Gesellschaft, die dem letzten Verbraucher zunächst steht, erklärt dann, ihre Unkosten seien gestiegen, verschweigt aber, daß die Preise von den Eigentümern selbst erhöht wurden und nicht durch außerhalb des Ringes Stehende, die dazu etwa durch finanziellen Zwang genötigt worden wären.

Augenscheinlich besteht heute in der Welt eine zentrale Finanzmacht, die ein weltweites, straff organisiertes Spiel treibt; die Welt ist ihr Spieltisch und die Weltbeherrschung der Einsatz. Die Kulturvölker haben jedes Vertrauen in die Behauptung verloren, daß an allen sich abspielenden Veränderungen „ökonomische Verhältnisse“ schuld seien. Unter der Maske „ökonomische Gesetze“ werden sehr viele Erscheinungen zusammengefaßt, die durch keinerlei „Gesetze“ verursacht sind, außer durch das Gesetz menschlicher Selbstsucht einiger weniger Leute, welche den Willen und die Macht haben, im weitesten Maße die Völker zu ihren Untertanen zu machen.

Was sonst auch national sein mag: daß das Finanzwesen es ist, glaubt heute niemand. Dieses ist international. Niemand glaubt, daß diese internationale Finanz unter irgendwelchem Wettbewerb steht. Es gibt einige unabhängige Bankhäuser, aber wenige bedeutende, die unabhängig sind. Die großen Leiter, die wenigen, die den ganzen Spielplan klar vor Augen

haben, haben zahlreiche Bankhäuser und Truste unter sich: der eine hat diesen, der andere jenen Auftrag. Aber unter ihnen besteht keine Meinungsverschiedenheit, keiner greift in die Methoden des anderen ein: kein Wettbewerb in den verschiedenen Teilen des Weltgeschäftes. Unter den Hauptbanken eines jeden Landes besteht über das Vorgehen ebensolche Einheitlichkeit wie unter den verschiedenen Zweigen des Postdienstes der Vereinigten Staaten – sie werden alle von einer und derselben Stele und zu gleichen Zwecken gehandhabt.

Unmittelbar vor dem Kriege hatte Deutschland schwere Mengen amerikanische Baumwolle gekauft, gewaltige Massen lagen ausfuhrbereit. Als der Krieg ausbrach, *ging das Eigentumsrecht daran in einer Nacht von jüdischen Namen in Hamburg auf jüdische Namen in London über*. Während dies geschrieben wird, wird die Baumwolle in England billige als in den Vereinigten Staaten verkauft; dadurch werden auch die amerikanischen Preise gesenkt. Wenn die Preise genügend gedrückt worden sind, wird die Baumwolle von Leuten aufgekauft, die darum wußten; dann wird der Preis wieder hochgetrieben. Inzwischen haben dieselben Mächte, welche das scheinbar unerklärliche Steigen und Sinken auf dem Baumwollmarkt bewerkstelligt haben, Hand auf das geschlagene Deutschland gelegt, um es zum Schindluder zu machen. Gewisse Gruppen haben die Baumwolle fest in der Hand, verborgen sie zur Verarbeitung an Deutschland, lassen dort eine kleine Menge davon zur Bezahlung der Arbeit und beuten dann die ganze Welt mit der Lüge aus: Baumwolle ist kaum vorhanden. Und wenn man diese menschheitsfeindlichen und höchst unsittlichen Methoden bis auf ihren Ursprung verfolgt, so zeigt sich, daß die hierfür Verantwortlichen alle ein gemeinsames Gepräge tragen. Ist es ein Wunder, wenn die Mahnung von jenseits des Meeres: „Wartet, bis Amerika auf

die Judenfrage aufmerksam wird“ – eine neue Bedeutung erhält?

Ganz gewiß läßt sich die Lage, worin sich die Welt gegenwärtig befindet, nicht mehr aus wirtschaftlichen Ursachen erklären, auch nicht aus der „Herzlosigkeit des Kapitals“. Das Kapital hat sich nie zuvor bemüht, den Forderungen der Arbeit gerecht zu werden, und die Arbeit ist bis an die äußerste Grenze gegangen, um das Kapital zu neuen Zugeständnissen zu bringen – aber welchen Vorteil haben beide davon gehabt? Die Arbeit hat bisher gedacht, das Kapital sei die dunkle Wolke über ihr, und sie hat diese zum Weichen gebracht. Aber siehe da: noch über ihr erschien eine höhere Wolke, die weder Kapital noch Arbeit bei ihren Kämpfen gesehen hatten. Und diese Wolke ist bis jetzt nicht verschwunden.

Was in Amerika „Kapital“ genannt wird, ist gewöhnlich zu produktiven Zwecken verwandtes Geld, und irrtümlich wird der Fabrikant, der Werkleiter, der Lieferant von Werkzeug und Arbeit „Kapitalist“ genannt. O nein, er ist nicht der Kapitalist im wahren Sinne. Auch er muß zu den Kapitalisten gehen, um mit deren Geld seine Pläne zu finanzieren. Es ist auch eine Macht über ihm, die ihn härter und unbarmherziger behandelt, als er je wagen würde, die Arbeiter zu behandeln. Das ist eine der Tragödien dieser Zeit, daß „Arbeit“ und Kapital sich bekämpfen, wo es doch nicht in beider Hand liegt, die Verhältnisse, gegen die beide protestieren und unter denen beide leiden, zu bessern; es sei denn, daß sie ein Mittel finden, jener Gruppe von internationalen Finanzleuten die Macht zu entreißen, welche diese Verhältnisse schaffen und ausbeuten.

Es gibt einen Überkapitalismus, den allein der Wahn trägt, Geld sei Glück. Es gibt eine Oberregierung, die keiner

Regierung verbündet ist, unabhängig von allen ist und doch die Hand auf ihnen allen lasten läßt. ES gibt eine Rasse, einen Teil der Menschheit, die niemals und nirgends willkommen gewesen ist und der es doch gelungen ist, sich zu einer Macht zu erheben, die auch die stolzesten Rassen nie beansprucht haben – nicht einmal Rom in den Zeiten seiner höchsten Macht. ES wird mehr und mehr die Überzeugung der ganzen Menschheit, daß die Arbeiterfrage, die Lohnfrage, die Bodenfrage erst erledigt werden können, wenn zuvor die Frage dieser internationalen, überkapitalistischen Herrschaft geregelt ist.

„Dem Sieger gehört die Beute“ ist ein alter Satz. In gewissem Sinne müssen die wenigen Angehörigen einer lange verachteten Rasse, die das Übergewicht gewonnen haben, entweder Übermenschen sein, gegen die Widerstand ohnmächtig ist, oder es sind gewöhnliche Menschen, welche die übrige Menschheit einen unbilligen und ungesunden Grad von Macht hat erlangen lassen. Wenn die Juden nicht Übermenschen sind, haben die Nichtjuden sich selbst wegen des Geschehenen zu tadeln; sie müssen die Lage unter neuen Gesichtspunkten betrachten und die Erfahrungen anderer Länder einer aufhellenden Prüfung unterziehen.

II

Wie Deutschland sich der Juden erwehrt[6)]

Fortgeschrittene Menschlichkeit befaßt sich offen mit Krankheitsarten, über die man früher den Schleier der Scham und des Schweigens glaubte decken zu müssen. Die politische Heilkunst ist noch nicht so weit. Die Hauptursache der Erkrankung des deutschen Volkskörpers wird dem jüdischen Einfluß zugeschrieben. War dies helleren Köpfen schon seit Jahrzehnten klar, so soll es nunmehr auch den schlichtesten Leuten einleuchten. Das gesamte politische Leben ist hiervon erschüttert, und die Tatsache läßt sich nicht länger verbergen. Nach der Meinung aller Klassen des deutschen Volkes ist der Zusammenbruch nach dem Waffenstillstand und die Revolution, von deren Folgen es sich nicht erholen kann, das Werk jüdischer List und jüdischen Planes. Man behauptet es mit Bestimmtheit, eine Masse von Tatsachen wird zur Bekräftigung angeführt; man glaubt, daß die Geschichte einst den vollen Beweis erbringen wird.

Der Jude in Deutschland wird nur als Gast des Volkes angesehen; hiergegen hat er durch das Streben verstoßen, sich zum Herrn zu machen. Es gibt keinen stärkeren Gegensatz in der Welt, als die rein germanische und rein semitische Rasse; deshalb gibt es zwischen ihnen keine Eintracht. Der Deutsche sieht im Juden den Gast. Der Jude, entrüstet, daß ihm nicht alle Rechte der Einheimischen zugestanden werden, ist voll feindseliger Gesinnung gegen sein Wirtsvolk. In anderen Ländern durfte sich der Jude leichter mit der Bevölkerung vermischen und seine Macht ungestört mehren; in Deutschland war es anders. Darum haßte der Jude das deutsche Volk und daher zeigten die Länder, in denen die Juden den stärksten Einfluß hatten, während des beklagenswerten Weltkrieges den

stärksten Haß gegen Deutschland. Juden hielten fast ausschließlich den Presseapparat in Händen, mittels dessen die „öffentliche Meinung“ hinsichtlich des deutschen Volkes gebildet wurde. Die einzigen Gewinner des Krieges waren Juden.[7)]

Aber die Behauptungen genügen nicht, sie müssen bewiesen werden. Prüfen wir daher den Tatbestand. Was geschah unmittelbar beim Übergang des alten zum neuen Regime? In dem 6-Männer-Kabinett, das an Stele des Staatsministeriums [8)] trat, übten die Juden Haase und Landsberg den Haupteinfluß. Haase leitete die auswärtigen Angelegenheiten; ihm war der Jude Kautsky beigegeben, ein Tscheche, der 1918 noch nicht einmal das deutsche Bürgerrecht besaß. Ferner die Juden Cohn und Herzfeld. Der Jude Schiffer wurde Finanzminister, der Jude Bernsein sein Assistent. Staatssekretär des Innern wurde der Jude Preuß, ihm stand der Jude Freund zur Seite. Der Jude Fritz Max Cohn, Berichterstatter der „Frankfurter Zeitung“ in Kopenhagen, wurde Chef des Nachrichtendienstes.

Diese Lage der Dinge erfuhr in Preußen eine zweite Auflage. Die Juden Hirsch und Rosenfeld leiteten das Kabinett; Rosenfeld erhielt das Justizministerium, Hirsch das des Innern. Der Jude Simon wurde Unterstaatssekretär des Finanzministeriums. Das preußische Finanzministerium wurde völlig von Juden besetzt und geleitet. Direktor des Kolonialamtes wurde der Jude Meyer-Gerhard. Der Jude Kestenberg wurde Direktor der Abteilung für Künste. Das Kriegsernährungsamt ging in die Hände des Juden Wurm, im Wirtschaftsministerium saßen die Juden Dr. Hirsch und Geheimrat Dr. Stadthagen. Den Arbeiter- und Soldatenrat leitete der Jude Cohen; die Juden Stern, Herz, Löwenberg, Fränkel, Israelowitz, Laubenheim, Seligsohn, Katzenstein,

Lauffenberg, Heimann, Schlesinger, Merz und Weyl hatten verschiedene Posten darin inne.

Der Jude Ernst wurde Polizeipräsident von Berlin; im selben Amt in Frankfurt a. M. saß der Jude Sinzheimer, in Essen der Jude Lewy. Der Jude Eisner machte sich zum Präsidenten von Bayern, sein Finanzminister wurde der Jude Jaffe. Bayern Handel, Verkehr und Industrie wurden dem Halbjuden Brentano unterstellt. Die Juden Thalheimer und Heimann waren im Ministerium für Württemberg tätig, der Jude Fulda in Hessen.

Zwei Abgesandte zur Friedenskonferenz waren Juden, ein dritter war das bekannte Werkzeug jüdischer Interessen. Außerdem wimmelte es in der deutschen Abordnung von jüdischen Sachverständigen und Beiräten: Max Warburg, Dr. von Strauß, Merton, Oskar Oppenheimer, Jaffe, Deutsch, Brentano, Bernstein, Rathenau, Wassermann und Mendelssohn-Bartholdy.

Den Anteil der Juden anderer Länder an der Friedenskonferenz konnte nach deutschen Aussagen jeder ehrliche Beobachter feststellen, der die Berichte unparteiischer, nichtdeutscher Berichterstatter jenes Ereignisses las. Nur diesen scheint diese Tatsache aufgefallen zu sein; alle jüdischen Zeitungsschreiber haben es anscheinend für klüger gehalten, davon zu schweigen.

Der jüdische Einfluß in Deutschland trat während des Krieges besonders stark in den Vordergrund. Er kam mit der Genauigkeit und Sicherheit einer Wurfmine, als wäre alles schon vorbereitet gewesen. Die deutschen Juden waren während des Krieges keine deutschen Patrioten. Wenn dieser Umstand auch in den Augen der deutschfeindlichen Nationen kein Vorwurf ist, so wirft er doch ein Licht auf die Beteuerung

der Treue des Juden auf dem Lande, in dem er wohnt. Aus noch näher zu betrachtenden Gründen halten es ernsthafte deutsche Denker für unmöglich, daß ein Jude Patriot sein kann.

Nach allseitiger Behauptung hätten die obengenannten Juden ihre Posten ohne Revolution sicher nicht bekommen; und die Revolution wäre nicht gekommen, hätten sie sie nicht gemacht. Die Zustände in Deutschland waren unbefriedigend, doch konnte sie das Volk selbst abstellen und es hätte es auch getan. Wiederum standen gerade die Verhältnisse, welche die öffentliche Moral zerstörten und eine Besserung unmöglich machten, unter jüdischem Einfluß.

Der hauptsächlichste jüdische Einfluß, dem der Zusammenbruch der deutschen Staatsordnung zugeschrieben wird, läßt sich in drei Gruppen zusammenfassen: a) der Bolschewismus, der sich unter der Maske der deutschen Sozialdemokratie verbarg; b) der jüdische Besitz und beherrschende Einfluß in der Presse; c) die jüdische Kontrolle der Lebensmittel und des Industriewesens. Es gibt noch eine vierte, die „höher hinauf“ weist; aber jene waren unmittelbar auf das Volk wirksam.

Da möglicherweise deutsche Schlußfolgerungen von solchen angezweifelt werden können, deren Meinung sich unter jüdischem Einfluß gebildet hat, sei hier der Berichterstatter des Londoner „Globe“, George Pitter-Wilson, angeführt. Dieser schrieb schon im April 1919: „Bolschewismus bedeutet die Enteignung aller christlichen Nationen, so daß überhaupt kein Kapital in christlichen Händen bleiben wird und daß alle Juden zusammen die Herrschaft der Welt nach ihrem Belieben ausüben werden.“ Schon im zweiten Kriegsjahr erklären deutsche Juden, die Niederlage Deutschlands sei für den Aufstieg des Proletariats notwendig. Ströbel sagte: „Ich gestehe

offen, daß ein voller Sieg des Landes nicht im Interesse der Sozialdemokratie läge.“ Überall wurde verkündet, daß die Erhebung des Proletariats nach einem Siege eine Unmöglichkeit wäre. Diese wenigen Beispiele von vielen sollen nicht die Kriegsschuldfrage wieder aufrollen, sondern zeigen, wie sogenannte deutsche Juden die Treue gegen das Land vergaßen, in dem sie wohnten und sich mit den übrigen Juden zum Sturze Deutschlands vereinigten. Und zwar nicht etwa, wie wir sehen werden, um Deutschland vom Militarismus zu befreien – was jeder denkende Deutsche wollte [9)] – sondern um das Land in einen Zustand der Verwirrung zu stürzen, die es ihnen ermöglichte, sich der Herrschaft zu bemächtigen. Die deutsche Presse machte sich diese Absichten der jüdischen Wortführer erst verstohlen, dann offen zu eigen. Das „Berliner Tageblatt“ und die „Münchner Neuesten Nachrichten“ waren während des Krieges amtliche und halbamtliche Regierungsorgane. Sie waren in jüdischem Besitz oder unter jüdischem Einfluß, ebenso wie die „Frankfurter Zeitung“ und eine Schar kleinerer Blätter. Diese Zeitungen, so behauptete man, waren nichts anderes als deutsche Ausgaben der Judenpresse der Alliierten, und ihr Ziel war das gleiche. Dieses Zusammenwirken der Judenpresse – die als öffentliche Presse gilt – über die ganze Welt müßte daraufhin ernstlich geprüft werden, um der Menschheit zu zeigen, wie ihr Lesestoff – und zu welchen heimlichen Zwecken – täglich zurechtgemacht wird.

Mit Ausbruch des Krieges gingen Lebensmittel- und Heereslieferungen in jüdische Hände über, und nun griff eine Unredlichkeit um sich, die das Vertrauen der Tapferen zerstörte. Wie alle patriotischen Völker wußte auch das deutsche, daß Krieg Opfer und Leiden bedeutet, und war entschlossen, dieses allgemeine Schicksal zu tragen. Nun aber sah es sich von einer Klasse Juden ausgebeutet, die alles

vorbereitet hatte, um aus der allgemeinen Not Profit zu machen. Wo sich nur in Volksbedürfnissen spekulieren oder Zwischengewinn erzielen ließ, in Banken, Kriegsgesellschaften, Hilfsspenden, in Ministerien, die Lieferungen zu vergeben hatten – überall tauchten Juden auf. Bedarfsartikel, die reichlich da waren, verschwanden, um dann stark verteuert wieder zu erscheinen. Die Kriegsgesellschaften waren ganz und gar jüdische Domänen. Wer Geld hatte, konnte alles ohne Karten bekommen, so sehr sich auch die Regierung bemühte, die Lebensmittel im allgemeinen Interesse gleichmäßig zu verteilen. Die Juden verdreifachten die Preise der Waren, die sie hintenherum besorgten, und so floß ein Geldstrom in ihre Geldschränke. Wegen der versteckten Vorräte, aus denen sich diese Spekulanten versorgten, blieben alle amtlichen Lebensmittelschätzungen unzuverlässig. Die öffentliche Moral fühlte sich beunruhigt; Klagen wurden erhoben und Strafverfahren eingeleitet; sobald es aber zur Entscheidung kommen sollte, stellte sich heraus, daß Beklagte und Richter Juden waren, und so verlief die Sache gewöhnlich im Sande. Wurde aber ein deutscher Kaufmann gefaßt, so wurde Lärm geschlagen, und die ihm auferlegte Strafe hätte für alle anderen mitgereicht. Man durchforsche Deutschland kreuz und quer, höre die Äußerungen, studiere die Stimmen im Volke und man wird finden, daß die Erinnerung an diesen jüdischen Mißbrauch der Macht sich dem Gedächtnis wie mit heißem Eisen eingebrannt hat.

Während diese Einflüsse die Masse des Volkes unterwühlten, wirkten höhere Einflüsse jüdischer Art auf die Regierung. Die Berater der Regierung Bethmann-Hollweg waren: der jüdische Großreede Ballin, Theodor Wolff vom „Berliner Tageblatt“ und Mitglied der alljüdischen Presse, v. Gwinner, Direktor der Deutschen Bank, der verwandtschaftlich mit dem jüdischen Großbankier Speyer verbunden ist, und Rathenau, der Führer

der jüdischen industriellen und finanziellen Unternehmerschaft. Diese Männer standen an der Quelle und übten ihren Einfluß auf die Regierung, wie die anderen auf das Volk.

Der reiche deutsche Jude konnte sich durch seine Finanzmacht über die Zweige des Wirtschaftslebens, welche die herrschende Klasse in Deutschland unmittelbar angingen, die von ihm begehrte Stellung in der Gesellschaft kaufen. Wie aber kam der arme Jude zu der Anerkennung, die er forderte? Denn alle Juden sind von dem gleichen Drange beseelt, er steckt ihnen im Blute; sie treibt der Sporn nach Herrschaft. Erklärt sich so die Eroberung der höheren Kreise durch die Geldmacht, so bleibt noch die Eroberung der Volksmassen durch die Juden, welche kein Geld hatten außer dem, das sie in dem von ihnen verursachten Wirrwarr erwischen konnten.

Der Jude ist kein Anarchist, kein Zerstörer – zugegeben. Trotzdem ist er der Weltbolschewist und in hervorragendstem Maße der Revolutionsmacher in Deutschland. Sein Anarchismus ist nicht waschecht [10)], dieser ist für ihn ein Mittel zu einem bestimmten Zweck. Der reiche Jude ist kein Anarchist, weil er seine Zwecke mit feineren Mitteln erreichen kann. Der arme Jude aber hat kein anderes Hilfsmittel. Aber Reiche und Arme gehen eine lange Strecke gemeinsam; das Band der Sympathie zerreißt nie zwischen ihnen, denn hat die Anarchie Erfolg, so nimmt der arme Jude seinen Platz neben dem reichen ein; hat sie keinen Erfolg, so hat sie mindestens neue Gebiete erzwungen, auf denen nun der reiche Jude wirken kann.

Der arme Jude in Deutschland konnte die ihn umgebende Schranke des Deutschtums nur dadurch überwinden, daß er sie sprengte. Für Rußland gilt dasselbe. Die soziale Ordnung hielt den Juden in einer Stellung eingeschlossen, wo er

erfahrungsgemäß weniger Schaden anrichten konnte. Wie die Natur einen in den Körper eindringenden Fremdstoff einkapselt, so pflegten es die Nationen mit den Juden zu tun. In neuerer Zeit hat jedoch der Jude ein Mittel gefunden, die Schranken niederzubrechen, das nationale Bauwerk in Unordnung zu bringen und in dem darauf entstehenden Dunkel und Aufruhr den Platz zu besetzen, den er seit langem begehrte. Als Rußland zusammenbrach – wer kam zuerst ans Licht? Der Jude Kerensky! Aber seine Pläne waren nicht radikal genug, darum kam nach ihm Trotzky, wieder ein Jude. Trotzky erkannte, daß der soziale Bau in Amerika zu fest war, um ihn zu zerbrechen. Er brach in Rußland an der schwächsten Stelle durch, von da wollte er die ganze Welt aufrollen. Jeder Kommissar in Rußland ist heute ein Jude.[11)] Schilderer russischer Zustände pflegen sie so darzustellen, als befände sich Rußland in der Auflösung.. Das mag so sein, aber für die Judenregierung in Rußland trifft das nicht zu. Aus ihren Unterständen brachen die Juden Rußlands in geschlossener Schlachtordnung hervor, wie eine Wurfmine in die künstlich geschaffene Unordnung hinein, als wäre jedermanns Platz im voraus bestimmt gewesen.

Ebenso ging es in Deutschland. Die deutsche Mauer mußte gleichsam zertrümmert werden, bevor die armen Juden ihren Ehrgeiz befriedigen konnten. Als eine Bresche gelegt war, brachen sie durch und setzten sich in allen maßgebenden und das Volk beherrschenden Stellen fest. Hieraus erklärt es sich, warum die Juden in der ganzen Welt die Energie umstürzlerischer Bewegungen fördern. Bekanntlich verkünden die jungen Juden in den Vereinigten Staaten ein Ideal, dessen Verwirklichung mit der Beseitigung dieses Staates gleichbedeutend wäre. Ihr Angriff zielt natürlich auf den „Kapitalismus“, das heißt auf die gegenwärtige nichtjüdische Regierung der Welt. Die wirklichen Kapitalisten der Welt,

Kapitalisten des Kapitals wegen, sind die Juden. Es ist kaum anzunehmen, daß diese den Kapitalismus vernichten wollen: sondern sie erstreben die Alleinherrschaft darüber und sie sind seit langem auf dem besten Wege zum Ziele ihrer Wünsche.

In Deutschland wie in Rußland muß man deshalb zwischen den Methoden der reichen und der armen Juden unterscheiden; die eine richtet sich nach den Regierungen, die andere nach der Volksstimmung, beide sind aber auf das gleiche Ziel eingestellt. Die Handlungsweise der unteren jüdischen Klassen wird nicht allein durch das Streben bestimmt, der Unterdrückung ein Ende zu machen, sondern die Herrschaft zu erobern – dieser Wille zur Macht bestimmt ihr Wesen. Die Überzeugung der Deutschen in diesem Punkte läßt sich etwa so erklären: Die Revolution ist der Ausdruck des jüdischen Willens zur Macht. Parteien wie die Sozialisten, Demokraten und Freidenker sind nur Werkzeuge des jüdischen Machtwillens. Die sogenannte „Diktatur des Proletariats“ ist hauptsächlich die Diktatur der Juden.

So plötzlich sind den Deutschen die Augen aufgegangen, so stürmisch und empört hat die Gegenwirkung eingesetzt, daß in der deutschen Judenschaft die Losung ausgegeben wurde, sich in die zweite Linie zurückzuziehen. Alle Posten, die in unmittelbarer Berührung mit der Bevölkerung standen, wurden wie auf Verabredung aufgegeben. Dies bedeutete indessen nicht auch die Aufgabe der Macht. Was in Deutschland eintreten wird, läßt sich nicht voraussehen. Aber ohne Zweifel werden sich die Deutschen der Lage als gewachsen erweisen und werden ebenso einwandfreie wie wirksame Machtmittel finden. Was sich aber in Rußland ereignen wird, ist kaum noch zweifelhaft. Wenn die Schicksalswende in Rußland eintritt, wird ein Schauer des Entsetzens über die Welt gehen.

Die Auffassung der eingeborenen Deutschen und Russen läßt sich kurz wie folgt zusammenfassen:

Das Judentum ist die straffest organisierte Macht der Welt, straffer noch als das britische Weltreich. Es bildet einen Staat, dessen Bürger ihm unwandelbar treu ergeben sind, wo sie auch leben mögen, ob reich, ob arm.

Diesen Staat in allen übrigen Staaten nennt man in Deutschland „Alljuda".

Die Machtmittel dieses alljüdischen Staates sind Kapitalismus und Presse oder Geld und Propaganda.

Alljuda als einziger unter allen Staaten hat eine Weltwirtschaft aufgerichtet, alle übrigen können und wollen auch nur eine *nationale* Herrschaft ausüben.

Die Hauptleistung Alljudas ist Journalistik. Die technischen, wissenschaftlichen und literarischen Leistungen des modernen Judentums sind durchaus journalistischer Natur. Sie beruhen auf der staunenswerten jüdischen Fertigkeit, die Ideen anderer in sich aufzunehmen. Kapital und Journalismus vereinigen sich in der Presse, die so zum Mittel für jüdische Herrschaft geworden ist.

Die Verwaltung dieses alljüdischen Staates ist staunenswert organisiert. Paris war ihr erster Sitz, ist aber jetzt an dritte Stelle gerückt. Vor dem Kriege war London ihre erste, Neuyork ihre zweite Hauptstadt. Es ist abzuwarten, ob Neuyork London überflügeln wird – die Strömung geht nach Amerika.

Da Alljuda nicht imstande ist, eine stehende Land- und Seewehr zu halten, haben andere Staaten dafür zu sorgen. Seine Flotte ist die britische; diese sichert die jüdische Weltwirtschaft, soweit sie vom Seeverkehr abhängt, vor jedem Eingriff. Umgekehrt gewährleistet Alljuda Britannien seine ungestörte politische und territoriale Herrschaft. Alljuda hat Palästina unter das britische Zepter gebracht. Wo nur eine alljüdische Landmacht war – gleichgültig in welcher Uniform sie stecken mochte – arbeitete sie Hand in Hand mit der britischen Seemacht.

Alljuda überläßt die Verwaltung der verschiedenen Länder und Erdteile gern einheimischen Regierungen; es fordert nur die Kontrolle über diese Regierungen. Das Judentum hat nicht das Geringste gegen eine dauernde nationale Gliederung der jüdischen Welt. Sie selbst, die Juden, werden niemals in einer anderen Nation aufgehen. Sie sind ein Volk für sich, waren es immer und werden es immer sein.

Nur dann gerät Alljuda mit einem anderen Volk in Streit, wenn dieses es ihm unmöglich macht, die Erträge der Arbeit und die Finanzen des Landes unter seinen Einfluß zu bringen. Es kann Krieg, es kann auch Frieden machen; in hartnäckigen Fällen läßt es die Anarchie los; dann kann es auch die Ordnung wiederherstellen. Es lenkt die Nerven und Sehnen der Menschheit so, wie es am besten die alljüdischen Pläne fördert.

Da Alljuda die Nachrichtenquellen der Welt unter sich hat, kann es die Meinung der Menschen immer für sein nächstes Vorhaben vorbereiten. Die größte Gefahr liegt in der Art, wie Nachrichten gemacht werden und wie die Stimmung ganzer Völker für einen bestimmten Zweck geformt wird. Kommt man aber dem mächtigen Judentum auf die Spur und weist auf seine Hand im Spiele, dann ertönt ein sofortiges Geschrei über

„Hetze“, und aus der ganzen Weltpresse hallt es wider. Die wahre Ursache einer Verfolgung – nämlich die Unterdrückung der Völker durch die Geldmachenschaften der Juden – dringt nie an die Öffentlichkeit.

Alljuda hat seine Vizeregierungen in London und Neuyork. Nachdem es seine Rache an Deutschland ausgelassen hat, macht es sich daran, andere Nationen zu unterjochen. Britannien hat es schon. In Rußland kämpft es darum, aber die Aussichten sind ungünstig. Die Vereinigten Staaten mit ihrer gutartigen Duldsamkeit gegen alle Rassen bieten ein vielversprechendes Versuchsfeld. Die Bühne der Handlungen ändert sich, der Jude aber bleibt sich durch die Jahrhunderte gleich.

III

„Auf den ersten Blick möchte es scheinen, als wenn das Wirtschaftssystem Nordamerikas gerade das sei, das sich unabhängig von den Juden entwickelt hat ... Gleichwohl halte ich meine Behauptung aufrecht, daß die Vereinigten Staaten (vielleicht mehr als irgendein anderes Land) bis an den Rand mit jüdischem Geist gefüllt sind. Dies wird von vielen Seiten anerkannt, vor allem von denen, die am besten imstande sind, sich ein Urteil über den Gegenstand zu bilden.

Ist nicht angesichts dieser Tatsache die Meinung gerechtfertigt, daß die Vereinigten Staaten ihre ganze Existenz den Juden verdanken? Und wenn dem so ist, wieviel mehr läßt sich behaupten, daß der jüdische Einfluß die Vereinigten Staaten gerade zu dem machte, was sie sind – amerikanisch? Denn was wir Amerikanertum nennen, ist sozusagen nichts anderes als destillierter Judengeist.“

Werner Sombart: Die Juden und das Wirtschaftsleben. S. 38, 43.

Geschichte der Juden in den Vereinigten Staaten

Die Geschichte der Juden in Amerika beginnt mit Christoph Kolumbus. Am 2. August 1492 wurden mehr als 300 000 Juden aus Spanien vertrieben; mit diesem Ereignis begann Spaniens Machtstellung langsam zu sinken. [12)] Am nächsten Tage stach Kolumbus nach Westen in See; in seiner Begleitung war eine Anzahl Juden. Es waren nicht etwa Flüchtlinge, denn die Pläne des kühnen Seefahrers hatten schon lange vorher das Interesse einflußreicher Juden erregt. Kolumbus selbst erzählt,

daß er mit vielen Juden Umgang hatte. Der erste Brief, in dem er seine Entdeckung schilderte, war an einen Juden gerichtet. In der Tat wurde die ereignisvolle Reise selbst, die dem menschlichen Wissen und Wohlstand die zweite Erdhälfte schenkte, durch Juden ermöglicht. Die nette Geschichte, daß Königin Isabella mit ihren Juwelen die Fahrt finanzierte, hat vor einer nüchternen Untersuchung verschwinden müssen. Am spanischen Hofe übten drei Maranen oder Geheimjuden größten Einfluß aus: Luis de Santagel, ein hervorragender Kaufmann in Valencia und Pächter der königlichen Steuern, sein Verwandter Gabriel Sanchez, königlicher Schatzmeister und ihr Freund, der königliche Kämmerer Juan Cabrero. Diese schilderten der Königin Isabella die Leere der königlichen Schatzkammer und bearbeiteten unablässig ihre Phantasie mit der glänzenden Vorspiegelung, daß Kolumbus die fabelhaften Goldschätze Indiens entdecken würde, bis die Königin sich entschloß, ihre Juwelen zum Pfand für die Ausrüstungsgelder hinzugeben. Aber Santagel bat um die Erlaubnis, das Geld selbst vorzustrecken: 17 000 Dukaten, ungefähr 20 000 Dollar, nach heutigem Gelde etwa 160 000 Dollar. Wahrscheinlich überstieg das Darlehen die Kosten des Unternehmens.

Mit Kolumbus gingen wenigstens fünf Juden auf die Fahrt: Luis de Torres als Dolmetscher, Marco als Wundarzt, Bernal als Arzt, Alonzo de la Calle und Gabriel Sanchez. Die astronomischen Instrumente und die Karten der Seefahrer stammten von Juden. Luis de Torres ging als erster an Land, entdeckte als erster die Verwendung des Tabaks; er ließ sich in Kuba nieder, und man kann ihn als den Vater der jüdischen Beherrschung des jetzigen Tabakhandels bezeichnen.

Die Gönner des Kolumbus, Luis de Santagel und Gabriel Sanchez, erhielten für ihren Anteil am Werke viele Vorrechte;

er selbst aber wurde das Opfer der Ränke Bernals, des Schiffsarztes, und erlitt Unrecht und Einkerkerung zum Lohn.

Von Anfang an sahen die Juden nach Amerika als nach einem vielversprechenden Gebiet hinüber; ihre Einwanderung nach Südamerika, besonders nach Brasilien, setzte gleich stark ein. Infolge einer bewaffneten Parteinahme in einem Zwist zwischen den Brasilianern und Holländern hielten es die brasilianischen Juden für geraten, auszuwandern, und zogen nach der holländischen Kolonie, wo heute Neuyork steht. Peter Stuyvesant, der holländische Gouverneur, war mit ihrer Ansiedlung unter seinen Leuten nicht einverstanden und forderte sie auf, abzuziehen. Aber die Juden hatten anscheinend Vorsorge getroffen, daß sie doch zugelassen wurden, auch wenn man sie nicht gerade willkommen hieß; denn bei Rücknahme des Ausweisungsbefehls Stuyvesants gaben die Direktoren der holländischen Handelsgesellschaft als Grund für die Zulassung der Juden die großen Kapitalien an, die sie in Anteilscheinen der Gesellschaft angelegt hatten. Gleichwohl wurde ihnen der Eintritt in öffentliche Ämter, ebenfalls der Kleinhandel verboten; dies hatte zur Folge, daß sie sich dem Ausfuhrhandel zuwandten, worin sie bald wegen ihrer europäischen Verbindung eine Monopolstellung einnahmen.

Dies ist eine von tausend Proben der jüdischen Findigkeit. Ein Verbot in einer Richtung bringt ihnen glänzende Erfolge nach der anderen. Wenn dem Juden verboten wurde, mit neuen Kleidern zu handeln, handelte er mit alten – dies war der Anfang des organisierten Handels in getragenen Kleidungsstücken. Als ihm der Kleinwarenhandel verboten wurde, legte er sich auf den Großhandel; der Jude ist der Gründer des Großwarenhandels der Welt; er war der Gründer des Bergungssystems bei Schiffbruch: noch unter den Trümmern der Zivilisation suchte und fand er Wohlstand. Er

zeigte den Menschen, wie man alte Lumpen verwendet, alte Federn reinigt, Galläpfel und Kaninchenfelle verwendet. Er hat immer eine Vorliebe für den Fellhandel gehabt, den er bis jetzt beherrscht, und ihm verdankt man die große Zahl gewöhnlicher Felle, die unter verschiedenen verlockenden Namen als hochwertige Pelze gehen. Die Idee des „Wieder-Neumachens“ wurde durch die Juden handelsüblich. In den „Lumpenmännern“, die in unseren Städten ihre Pfeife ertönen lassen und altes Eisen, alte Flaschen, altes Papier und Lumpen sammeln, sehen wir die Enkel jener Juden, die es verstanden, aus Plunder Wertgegenstände zu machen.

Unwissentlich hat der gute Peter Stuyvesant die Juden gezwungen, Neuyork zum Haupthafen Amerikas zu machen. Wenn auch während der amerikanischen Revolution die meisten Juden aus Neuyork nach Philadelphia flohen, so kehrten die meisten bei erster Gelegenheit nach Neuyork zurück; ihr Instinkt schien ihnen zu sagen, daß diese Stadt ihr Handelsparadies werden würde. So ist es auch gekommen. Neuyork ist der Hauptmittelpunkt des Judentums geworden. Dort ist der Schalter, wo die gesamte amerikanische Ein- und Ausfuhr besteuert wird, wo tatsächlich die ganze in Amerika geleistete Arbeit den Geldherren Tribut zahlt. Grund und Boden der Stadt ist in jüdischen Besitz. Eine Liste der Hauseigentümer zeigt nur selten einen nichtjüdischen Namen. Kein Wunder, wenn angesichts dieses beispiellosen Aufstiegs, dieses unaufhaltsamen Anwachsens von Reichtum und Macht jüdische Schriftsteller begeistert ausrufen, daß die Vereinigten Staaten das von den Propheten verkündete gelobte Land seien und Neuyork das Neu-Jerusalem. Einige gehen sogar noch weiter und preisen die Spitzen der Felsengebirge als den Berg Zion – nicht mit Unrecht, wenn man den Minen- und Kohlenbesitz der Juden in Betracht zieht.

Der neue Kanalplan, der die große Stadt an den Großen Seen zum Meereshafen machen würde, Neuyork aber das Ansehen nehmen würde, das es als der Endpunkt, in den alle Haupteisenbahnlinien einmünden, erlangt hat, ist gegenwärtig heiß umstritten. Der stärkste Beweggrund gegen die höchst sinnfällige wirtschaftliche Verbesserung ist aber, daß sehr viel von dem in Neuyork vorhandenen Reichtum überhaupt kein realer Reichtum ist, sondern daß große Scheinwerte allein davon abhängen, daß Neuyork eben – Neuyork bleibt. Sollte irgend etwas eintreten, das aus Neuyork eine bloße Küstenstadt macht, und das es nicht die Stadt bleiben läßt, in der die großen Steuereinnehmer sitzen und ihre Tribute erheben, würde viel jüdischer Reichtum verschwinden. Dieser war schon vor dem Kriege fabelhaft. Was er jetzt ist, werden die Statistiker kaum zu schreiben wagen.

In 50 Jahren ist die jüdische Bevölkerung der Vereinigten Staaten von 50 000 auf mehr als 3 300 000 [13)] gewachsen. Im gesamten britischen Reich gibt es nur 300 000, in Palästina nur 10 000. Daß die Zahl der Juden in Großbritannien nicht größer ist, ist für sie selbst ein glücklicher Umstand; denn bei der großen und augenfälligen Herrschaft, die sie dort in allen Dingen so schon ausüben, könnten die armen Juden, wenn sie in größerer Zahl auftreten, recht unliebsame Erfahrungen machen. Ein außerordentlich gut unterrichteter Engländer sagt, daß auf eine ausreichende Ursache hin der Antisemitismus jeden Augenblick in England ausbrechen kann, aber er kann nicht gegen die unangreifbar reichen Juden ausbrechen, die in der Politik und in der internationalen Finanz herrschen. Zwar ist wahrscheinlich die allgemeine Ursache des Antisemitismus das Wirken der internationalen Juden, das oft nicht klar erkannt, aber doch stets sicher gespürt wird, und für das in der Hauptsache die unschuldigen, ärmeren Juden büßen müssen.

Jedoch soll der Antisemitismus erst im nächsten Kapitel behandelt werden.

Das Zahlenverhältnis der jüdischen Bevölkerung in Großbritannien zu der in den Vereinigten Staaten zeigt, daß die ungeheure Macht, welche die internationalen jüdischen Finanzleute ausüben, weder die Folge ihrer Zahl ist, noch daß sie davon abhängig ist. Die gleichbleibende Tatsache bezüglich der Juden ist ihre weltweite beispiellose Macht bei verhältnismäßiger Kleinheit der Zahl. Es gibt nur ungefähr 14 Millionen Juden in der Welt, etwa ebensoviel wie Koreaner. Dieser Vergleich ihrer Zahl mit derjenigen der Koreaner beleuchtet die auffällige Erscheinung ihrer Macht um so eindrucksvoller.

Zur Zeit George Washingtons gab es ungefähr 4000 Juden im Lande, die meisten waren rechtschaffene Händler. In ihrer Mehrheit standen sie auf amerikanischer Seite. [14)] Haym Salomon half den Kolonien in einem kritischen Augenblick mit dem Darlehen seines ganzen Vermögens. Aber ihre Sonderart haben die Juden nicht aufgegeben, sie wandten sich weder dem Handwerk noch der Landwirtschaft zu; sie legten niemals Wert darauf, Gebrauchsgegenstände herzustellen, sondern nur darauf, mit Fertigwaren zu handeln.

Erst in neuester Zeit hat sich der Jude hier und da bereitgefunden, zu produzieren; wo er sich betätigt, erscheint es als ein Ausfluß seines händlerischen Wirkens. Auch bei der Warenherstellung macht er Profit. Das Ergebnis hiervon ist für die Verbraucher nicht etwa eine Kostenminderung, sondern Verteuerung. Es ist für jüdische Geschäftsmethoden bezeichnend, daß wirtschaftliche Vereinfachungen und Ersparungen nicht den Verbrauchern, sondern dem Geschäftsunternehmen zugute kommen. Die Warengattungen,

bei denen die unentschuldbarsten und übertriebensten Preissteigerungen stattgefunden haben, andererseits die Geschäftszweige, in denen ohne jede ersichtliche Änderung der allgemeine Lage die jähesten Preisstürze erfolgt sind, sind diejenigen, in denen sich die Juden ausschlaggebend betätigen.

Geschäft bedeutet für die jüdische Denkweise Geld. Was der jüdische Gewinner mit dem Gelde anfängt, ist eine andere Sache. Aber ins Geldmachen darf nie idealistischer „Stuß" störend hineingeredet werden. Die Dollarprofite des Juden werden niemals durch freiwillige Reformen „beschnitten", womit andere Leute bestrebt sind, die Lage der Arbeiter zu verbessern.

Diese Erscheinung ist nicht auf jüdische Herzenshärte zurückzuführen, sondern auf die jüdische harte Geschäftsauffassung. [15)] Beim Geschäft handelt es sich um Waren und Geld, nicht um Menschen – nach jüdischer Auffassung. Wenn ein Mensch in Not ist und leidet, kann der Jude wohl mit ihm Mitleid haben; kommt aber das Unternehmen des Bedrängten mit in Frage, dann sind Mensch und Unternehmen zwei ganz verschiedene Dinge. Nach seiner Geschäftsauffassung wüßte der Jude nicht, wie er sich zu dem Unternehmen menschlich stellen sollte; er würde ihm gegenüber in einer Weise handeln, die andere Menschen „hart" nennen würden. Der Jude könnte diesen Vorwurf nicht als gerecht empfinden; er würde sagen, hier handle es sich nur ums „Geschäft".

Auf diese Weise lassen sich vielleicht auch die jüdischen Neuyorker „Schwitzbuden" erklären. Wenn gefühlvolle Leute die armen Juden in den Neuyorker Ausbeutungswerkstätten bemitleiden, so wissen sie meistenteils nicht, daß die Erfinder und Nutznießer dieser Schwitzbudenmethoden wiederum

Juden waren. Es ist der Stolz unseres Landes, daß hier niemand seiner Rasse oder Farbe oder seines Glaubens wegen verfolgt wird, daß jedermann Anspruch auf Freiheit hat. Hingegen hat jeder, der sich damit eingehend befaßt hat, die Tatsache feststellen müssen, daß die einzige herzlose Behandlung, die in den Vereinigten Staaten Juden erfahren haben, von Leuten ihres eigenen Stammes, von ihren Aufsehern und Herren kommt. Dabei scheint es, daß weder der Geschundene noch der Schinder darüber das Gefühl der Unmenschlichkeit oder Herzlosigkeit hat – es ist „Geschäft". Der oder die Ausgebeutete lebt in der Hoffnung, eines Tages auch eine Werkstatt voll Leute zu haben, die für ihn oder sie nähen. Ihr zu begrenztes Lebensinteresse und ihr nie nachlassender Ehrgeiz, die Leiter hinaufzusteigen und Herr in der eigenen Werkstatt zu werden, läßt die Juden ihre Arbeit ohne das leiseste Empfinden der Ausbeutung oder eines Unrechtes verrichten, das im Grunde die größte Bitternis ihrer Armut sein würde. Der Jude sieht in der Arbeit nie ein Unglück, noch weniger aber hält er untergeordnete Stellungen als ihm dauernd angemessen. So setzt er lieber seine Kräfte daran hochzukommen, als über die Beschwerden seiner augenblicklichen Lage zu jammern, er bemüht sich, sie zu verbessern.

Dies alles ist, persönlich betrachtet, schätzenswert, vom gesellschaftlichen Standpunkte aber bedenklich. Hiervon kam es, daß bis vor kurzem die unteren Beschäftigungsarten ohne jede Fürsorge blieben, während die höheren Kreise kein Bedürfnis fühlten, soziale Reformen und Wohlfahrtseinrichtungen zu schaffen. Der Anteil der Großjuden an Wohltätigkeit ist achtenswert; ihre Mitwirkung an sozialen Reformen gleich Null. Mit empfehlenswertem Mitgefühl für ihre Leute geben sie einen Teil ihres Profites hin, um die menschliche Not zu lindern, die eine Folge ihres

Profitmachens ist. Aber anscheinend ist es ihnen noch niemals in den Sinn gekommen, etwa die Methoden zu ändern, durch die sie ihre Profite machen, um so die daraus entstehende Not zu mildern oder zu beseitigen. Wenigstens findet man gegenüber vielen Wohltätern obiger Art unter den reichen Juden keinen Namen, die für eine tatsächliche, wirksame Vermenschlichung der industriellen Arbeit, ihrer Methoden und ihrer Rückwirkungen eintreten.

Das ist unheilvoll, aber begreiflich; ja mehr als dies, es erklärt viele Dinge, derentwillen die Juden von solchen getadelt werden, die ihr Wesen nicht verstehen. Der Jude kann ziemlich weit darin gehen, von den Früchten seiner Erfolge abzugeben. Und wenn auch die soziale Wirkung hiervon dieselbe wäre, als wenn es aus grausamer Gefühlslosigkeit und Unmenschlichkeit geschähe, so muß doch gesagt werden, daß es meist nicht aus solchen Gefühlen geschieht, sondern aus der dem Juden angeborenen Auffassung vom Glücksspiel des „Geschäfts". Manche Reformvorschläge zugunsten der Arbeiterschaft erscheinen ihm ebenso verrückt, als sollte, aus Grünen der Menschlichkeit, ein Fußballspieler einen Gewinnpunkt seinem Gegner gutschreiben.

Der amerikanische Jude „assimiliert" sich nicht. Dies muß festgestellt werden, nicht als Vorwurf, sondern als Tatsache. Der Jude könnte, wenn er wollte, im Amerikanertum aufgehen, aber er will nicht. Wenn außer dem Gefühl der Beunruhigung, das seine ungeheure Bereicherung erzeugt, irgendein Vorurteil gegen ihn in Amerika besteht, so nur wegen seiner Abgeschiedenheit. Der Jude ist weder in seiner Person, noch in seinem Glauben, noch in seiner Rasse zu beanstanden. [16] Seine Ideale hat er mit er übrigen Welt gemein. [17] Dennoch assimiliert er sich nicht; durch seine Abschließung nährt er die Ansicht, daß er nicht dazu gehört. Dies ist sein Vorrang; in

gewisser Beziehung mag man darin eine hervorragende Urteilsschärfe sehen. Dann aber sollte er auch nicht, wie er es gern tut, diese Abgeschlossenheit zu einem seiner Beschwerdepunkte gegen die Nichtjuden im ganzen machen. Es wäre besser, er bekennt sich ein für allemal offen zu dem Standpunkt der ehrlichen Juden in dieser Frage, als daß ein junger Jude sagt: „Der ganze Unterschied, der existiert, ist der zwischen einem amerikanischen Juden und einem jüdischen Amerikaner. Ein jüdischer Amerikaner spielt die Rolle des Eingeborenen, der dazu verurteilt ist, für immer Parasit zu sein."

Das Ghetto ist kein amerikanisches Werk, sondern eigener Einfuhrartikel der Juden. Sie haben sich als eine scharf unterscheidbare Gemeinschaft abgesondert. Hierüber sagt die „Jüdische Enzyklopädie" folgendes: „Die gesellschaftliche Organisation der Juden in Amerika unterscheidet sich in der Hauptsache wenig von der in anderen Ländern; ohne irgendwelchen Zwang ziehen es die Juden vor, in enger Nachbarschaft miteinander zu wohnen. Diese Eigenart besteht noch immer."

Ein Verzeichnis der von den Juden der Vereinigten Staaten beherrschten Geschäftsarten aufstellen, hieße die lebenswichtigen Arbeitsgebiete des Landes aufzählen – diejenigen, die wirklich lebensnotwendig sind und die, welche verfeinerte Gewohnheiten scheinbar lebensnotwendig gemacht haben. Das Theaterwesen ist natürlich, wie allgemein bekannt, ausschließlich jüdisch. Schauspielertum, Billetthandel, alles was mit dem Theater zusammenhängt, ist in jüdischen Händen. Dies erklärt vielleicht die Tatsache, daß in fast allen Bühnenwerken heutzutage ein propagandistischer Zweck zu finden ist, bisweilen auch offenkundige händlerische

Anpreisungen, die nicht von den Schauspielern ausgehen, sondern von den Verfassern.

Die Filmindustrie, das Zucker- und Tabakgewerbe, 50 v.H. oder mehr in der Großfleischerei, mehr als 60 v.H. der Schuhwarenindustrie. [18)] Konfektion für Männer und Frauen, die Versorgung mit Musikinstrumenten, Juwelenhandel, Getreidehandel, neuerdings Baumwolle, das Colorado-Schmelzhüttenwesen, Spedition, Nachrichtenvermittlung, Handel mit alkoholischen Getränken, Anleihegeschäft: alle diese, um nur die Gewerbe von nationaler und internationaler Bedeutung zu nennen, beherrschen die Juden der Vereinigten Staaten, entweder allein oder in Verbindung mit überseeischen Juden.

Das amerikanische Volk würde höchst staunen, wen es eine Galerie der amerikanischen Geschäftsleute sähe, die draußen Hüter unseres Ansehens im Handelswesen sind – meistens Juden. Sie haben ein klares Verständnis für den Wert des amerikanischen Namens. Betritt man in einem fremden Hafen ein Büro, das sich als „Amerikanische Importgesellschaft“ oder „Amerikanische Handelsgesellschaft“ oder mit ähnlichen unverfänglichen Namen bezeichnet, findet man gewöhnlich einen Juden, dessen Aufenthalt gewöhnlich in Amerika anscheinend von recht kurzer Dauer gewesen ist. Dies wirft ein Seitenlicht auf das Ansehen, das „amerikanische Geschäftsmethoden“ in manchen Teilen der Welt genießen. Wenn 30 oder 40 verschiedene Rasen unter dem Namen „Amerikaner“ Geschäfte machen, und zwar rechtmäßig, [19)] so ist es nicht zu verwundern, wenn richtige Amerikaner Geschäftsmethoden, die in der Auslandspresse amerikanisch genannt werden, als solche nicht wiedererkennen. Ebenso beklagen sich die Deutschen seit langem, daß die Menschen

draußen sie nach den deutsch sprechenden jüdischen Handlungsreisenden beurteilen.

Beispiele von jüdischem Wohlstand in den Vereinigten Staaten wären nichts Auffallendes. Aber *Wohlstand,* als gerechter Lohn für Unternehmungslust und Fleiß, ist nicht mit *Herrschaft* zu verwechseln. Wohlstand, wie Juden ihn zeigen, kann jeder erlangen, der dafür den Preis wie die Juden zahlt – in der Regel und alles in allem ein sehr hoher Preis – aber keiner nichtjüdischen Gemeinschaft würde es unter sonst gleichen Umständen gelingen, den Grad von Herrschaft wie die Juden zu erreichen; es fehlt den Nichtjuden die gleiche Fähigkeit des Hand-in-Hand-Arbeitens, eine Art zielbewußter Verschworenheit und jener Einheitlichkeit eines hochgesteigerten Rassentums, das alles den Juden kennzeichnet. Einem Nichtjuden macht es nichts aus, ob ein anderer von seiner Art ist oder nicht; für einen Juden ist es das Allernächste, daß der Mann vor seiner Tür auch Jude ist. Wenn Beispiele jüdischen *Wohlstandes* genannt werden sollen, so die Emanuel-Synagoge in Neuyork. Diese konnte 1846 kaum 1520 Dollar für ihren Unterhalt aufbringen; 1868, nach dem Bürgerkrieg, konnte sie 708 755 Dollar Miete von 231 Sitzen erheben. Das jüdische Bekleidungsmonopol als eines der Ergebnisse desselben Bürgerkrieges kann gleichfalls als Beispiel von *Wohlhabenheit* plus nationaler und internationaler *Herrschaft* angeführt werden.

Man kann sagen, alles, was der Jude in den Vereinigten Staaten unternommen hat, ist ihm geglückt – außer dem Ackerbau. Die übliche jüdische Erklärung hierfür ist, daß der gewöhnliche Ackerbau viel zu einfach ist, um den jüdischen Verstand voll zu beschäftigen; deshalb habe er kein genügendes Interesse daran, um erfolgreich zu wirtschaften; in Milch- und Viehwirtschaft, wo mehr Gehirn nötig ist, habe er Erfolg. In

verschiedenen Teilen der Vereinigten Staaten ist oftmals versucht worden, jüdische Ackerbausiedlungen zu schaffen – ihre Geschichte ist eine Kette von Fehlschlägen. Die einen schieben die Schuld an diesen Mißerfolgen auf die Unwissenheit der Juden im rationellen Ackerbau, andere darauf, daß der Landwirtschaft das spekulative Element abgeht. Jedenfalls leisten sie in den nichtproduktiven Tätigkeiten mehr als in dem grundlegend produktiven Ackerbau. Forscher auf diesem Gebiet sagen, daß der Jude niemals Bauer gewesen ist, sondern immer Händler. Als Beweis für diese Behauptung wird gerade die Auswahl Palästinas als der Juden Heimat genannt – jenes Gebiet, das die Brücke zwischen Ost und West bildete, über die der Überlandhandel der damaligen Kulturländer führte.

VI

> „Die Judenfrage besteht noch. Es wäre zwecklos, dies zu leugnen ... Die Judenfrage besteht überall, wo Juden in wahrnehmender Zeit wohnen. Wo sie nicht besteht, wird sie von den Juden im Laufe ihrer Wanderungen hingebracht. Wir ziehen natürlich dorthin, wo man uns nicht verfolgt, und dort verursacht unsere Anwesenheit Verfolgungen ... Die unseligen Juden tragen nun den Antisemitismus nach England hinein; sie haben ihn schon nach Amerika gebracht.“
>
> Theodor Herzl: Ein Judenstaat (A Jewish State) S. 4.

Die Judenfrage – Tatsache oder Einbildung

Die Hauptschwierigkeit, über die Judenfrage zu schreiben, liegt in der Überempfindlichkeit der Juden und Nichtjuden bezüglich dieses Gegenstandes. Es besteht das unbestimmte Gefühl, als sei es schon unpassend, das Wort „Jude“ überhaupt nur öffentlich auszusprechen oder zu drucken. Höfliche Umschreibungen wie „Hebräer“ oder „Semit“ – beide dem Vorwurf der Ungenauigkeit ausgesetzt – werden zaghaft versucht, und man behandelt die ganze Sache so zimperlich, als wäre sie eigentlich überhaupt verboten – bis dann ein unerschrockener jüdischer Geist mit dem guten alten Wort „Jude“ gerade herauskommt. Dann ist der Bann gebrochen und die Luft ist rein. Das Wort „Jude“ ist kein tendenziöses Beiwort; es ist ein alter, ehrlicher (?) Name mit einer ganz eigenen Bedeutung in jedem Abschnitt der Weltgeschichte in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft.

Bei den Nichtjuden herrscht äußerste Zaghaftigkeit in der öffentlichen Erörterung der Judenfrage. Sie möchten sie am

liebsten, in Schweigen verhüllt, im undurchsichtigen Reich ihrer Gedanken behalten. Vielleicht bestimmt sie in ihrer Haltung ihre überkommene und vererbte Duldsamkeit, aber wahrscheinlich mehr noch das unbewußte Empfinden damit verbundener möglicher Schwierigkeiten. Spricht man öffentlich über die Judenfrage, so geschieht es meist in der Form des geschmeidigen Politikers oder im behaglichen Plauderton. Die großen jüdischen Namen in der Philosophie, Medizin, Literatur, Musik und Finanz ziehen vorüber; man hebt die Tatkraft, Geschicklichkeit, Sparsamkeit der jüdischen Rasse hervor und der Zuhörer geht mit dem Gefühl heim, etwas ganz Nettes über eine schwierige Sache erfahren zu haben. Dadurch wird aber nichts geändert, weder der Jude noch der Nichtjude wird verändert; nach wie vor bleibt der Jude ein Welträtsel.

Das Empfinden des Nichtjuden in diesem Punkte zeigt sich am deutlichsten in dem Wunsche - zu schweigen. „Warum denn überhaupt darüber sprechen?“ heißt es. Aber schon diese Haltung ist an und für sich ein Beweis dafür, daß ein Problem vorliegt und daß man ihm ausweichen würde, wenn es ginge. „Warum überhaupt davon sprechen?“ – Der logische Denker schließt schon aus dieser Frage auf das Vorhandensein eines Problems, dessen Erörterung oder Unterdrückung nicht von dem guten Willen ruhseliger Gemüter abhängt.

Gibt es in *Rußland* eine Judenfrage? Unbestreitbar, und zwar in schärfster Form. Erfordert diese Frage in Rußland eine Lösung? Zweifellos, von jedem Punkte aus, woher Licht und Heilung kommen könnte.

Das Verhältnis der jüdischen zur russischen Bevölkerung ist nur um 1 v.H. höher als das in den Vereinigten Staaten. Die Mehrzahl der Juden ist dort nicht weniger harmlos als hier; sie

leben unter Einschränkungen, die hier fehlen. Dennoch hat ihnen in Rußland der jüdische Geist eine Machtfülle gegeben, die den russischen Geist vollkommen zunichte macht. Ob in Rumänien, Rußland, Österreich oder Deutschland oder wo sonst die Judenfrage als Lebensfrage in den Vordergrund gerückt ist – überall findet sich als Hauptursache das Streben des jüdischen Geistes nach Herrschaft.

Auch hier in den Vereinigten Staaten ist der Grund für das Aufrollen der Judenfrage die Tatsache, daß diese auffallende Minderheit – ein winziger Einschlag von 3 v.H. in einem Lande von 110 Millionen Einwohnern – in 50 Jahren eine Machtstellung erreicht hat, wie sie selbst der zehnfach größeren Zahl irgendeiner anderen Rasse unerreichbar geblieben ist. 3 v.H. irgendeines anderen Volkes fänden überhaupt nicht Beachtung, weil man so gut wie keinen Vertreter desselben in höheren Stellen antreffen würde, sei es bei den geheimsten Beratungen des Viererrates in Versailles oder im Obersten Gerichtshof, in den Konferenzen im Weißen Hause oder auf dem unübersehbaren Gebiete der Weltfinanz: kurz, wo Macht erstrebt oder ausgeübt wird. Den Juden dagegen treffen wir buchstäblich überall in den höheren Kreisen, die Macht ausüben. Er hat den Verstand, die Tatkraft, einen instinktiven Scharfsinn; alles dieses bringt ihn fast automatisch an die Spitze. Die natürliche Folge davon ist, daß die jüdische Rasse mehr als jede andere die Aufmerksamkeit auf sich zieht.

Hier nun beginnt die Judenfrage, und zwar mit ganz klaren, einfachen Feststellungen. Warum neigt der Jude durchgängig unwiderstehlich zu den höchsten Stellen? Was bringt ihn dorthin? Warum wird er dorthin gebracht? Was tut er dort? Was bedeutet es für die Menschheit, daß er dort ist? – Das ist die Judenfrage in ihrem Ursprung. Von diesen Punkten geht sie

zu anderen über. Ob sie in eine judenfreundliche oder – feindliche Richtung gerät, hängt von dem Maß von Vorurteil ab, das angelegt wird; ob sie ferner eine menschheitsfreundliche Richtung nimmt, hängt von dem Grade angewandter Einsicht und Kenntnis ab.

Der Gebrauch des Begriffes „Menschlichkeit“ in Verbindung mit dem Wort „Jude“ erhält gewöhnlich eine, wenn auch unbeabsichtigte Nebenbedeutung. Man meint, man müsse dem Juden Menschlichkeit erweisen. Eine ebenso große Verpflichtung liegt doch auch dem Juden ob, seinerseits der übrigen Menschheit Menschlichkeit zu erweisen. Der Jude hat sich zu lange daran gewöhnt, Humanität ausschließlich für sich zu beanspruchen; die menschliche Gesellschaft hat ein gutes Recht, von ihm zu verlangen, daß diese Einseitigkeit aufhört, daß er aufhört, die Welt nur auszubeuten und nur jüdische Belange zum Anfang und Ende seines Strebens zu machen. Er hat die Pflicht, die alte Prophezeiung, daß durch ihn alle Völker der Erde gesegnet werden sollen, in einem Sinne zu erfüllen, wie ihm dies seine bisherige Ausschließlichkeit unmöglich gemacht hat.

Der Jude darf nicht ewig die Rolle des Empfängers der Menschlichkeit weiterspielen; auch er muß dieselbe Gesinnung einer Gesellschaft erweisen, die mit Besorgnis sieht, wie sie von den jüdischen höheren und mächtigeren Schichten so erbarmungslos ausgeraubt wird, daß die planmäßige Verelendung, die daraus entsteht, als wirtschaftlicher Pogrom gegen eine fast hilflose menschliche Gesellschaft bezeichnet werden kann. Denn in der Tat, diese ist gegenüber den wohldurchdachten Quälereien jüdischer Finanzgruppen ebenso wehrlos, wie es zusammengedrängte Scharen russischer Juden gegenüber den antisemitischen Volksmassen waren.

Von Anfang an sind diese Aufsätze einer organisierten Sperre auf der Post, auf dem Telegraph und im mündlichen Verkehr begegnet; jeder einzelne wird als Hetzer verschrien. Man mußte annehmen, daß hier ein herzloser und roher Überfall auf ein höchst bemitleidenswertes und hilfloses Volk verübt wird – bis man die Briefköpfe der Gewaltigen sieht, die um Hilfe rufen, die finanziellen Mittel derer, die da protestieren und die Mitgliederzahlen der Vereine, deren Häupter aufgeregt verlangen, daß alles zurückgenommen wird. Stets findet man im Hintergrunde die Boykottandrohung; diese hat denn auch jede Veröffentlichung selbst der mildesten Erörterungen über die Judenfrage in Amerika bisher vereitelt.

Die Judenfrage in Amerika läßt sich nicht für immer hinter Drohungen gegen die öffentliche Behandlung verstecken, noch dahinter, daß man ausschließlich und unentwegt Rühmliches über alles Jüdische verbreitet. Sie ist da und läßt sich nicht durch geschickte Propaganda in etwas anderes verdrehen; ebensowenig wie sie durch Drohungen erstickt werden kann. Die Juden der Vereinigten Staaten werden sich und ihren Rassegenossen auf der ganzen Welt den größten Dienst leisten, wenn sie mit ihrem überlauten Geschrei über „Antisemitismus“ aufhören und die Tonart aufgeben, die vielleicht einem wehrlosen Opfer anstehen möchte, wenn sie ferner der Judenfrage mit offenem Blick begegnen und ernsthaft überlegen, was jeder Jude, der sein Volk liebt, zur Lösung dieses Problems tun kann.

Im Voranstehenden ist der Ausdruck „internationaler Jude“ gebraucht worden. Dieser läßt zwei Deutungen zu: die eine, daß der Jude überall Jude bleibt; die zweite, daß der Jude eine internationale Herrschaft ausübt. Den wahren Anstoß bildet für die ganze Welt die letztere Art.

Dieser internationale Judentypus nun, der die Weltherrschaft erstrebt oder sie schon hat und ausübt, bildet für seine Rasse ein recht unglückliches Glied. Das Peinlichste am internationalen Juden vom Standpunkt des gewöhnlichen Juden ist, daß jener eben auch Jude ist. Das Auffällige ist, daß dieser Typ nirgends anders als auf jüdischem Stamme wächst. Es ist nicht so, daß unter den internationalen finanziellen Weltherrschern sich ein paar Juden befinden, sondern die Weltherrscher sind ausschließlich Juden. Diese auffallende Erscheinung erzeugt nun für jene Juden eine peinliche Lage, die nicht zu diesen Weltherrschern gehören und nie gehören werden, die nichts weiter sind als das Volk jüdischer Rasse. Würde die Weltherrschaft von Leuten verschiedener Rassen ausgeübt, wie etwa das Biskuitgeschäft, so könnten die paar Juden, die sich gelegentlich unter jenen Franzosen fänden, überhaupt nicht ein Problem schaffen; dieses würde dann auch die Ausübung der Weltherrschaft durch ein paar Leute, ohne Rücksicht auf ihre Rasse oder ihr Geschlecht, beschränkt bleiben. Da aber Weltherrschaft ein Ziel ist, das nur Juden erreicht haben, und zwar nicht durch die üblichen Methoden sonstiger sogenannter Welteroberer, so muß das Problem unmittelbar auf jener merkwürdige Rasse bezogen werden.

Dies bringt eine weitere Schwierigkeit mit sich. Wenn man diese Gruppe Weltherrscher unter dem Namen „Juden" nennt – und es sind Juden – so ist es nicht immer möglich, diese betreffende Gruppe rein für sich abzusondern. Der einsichtige Leser kann dies; aber der Jude, der dazu neigt, sich beleidigt zu fühlen, empfindet es bisweilen schmerzlich, wenn er einen Vorwurf, der gegen eine Gruppe „höher hinauf" zielt, als gegen sich gerichtet empfindet. „Warum spricht man denn nicht von dieser höheren Schicht als von Finanzleuten anstatt von Juden?" – könnte man fragen. Weil es Juden sind. Nicht darauf kommt es an, daß in einer Liste reicher Leute mehr Nichtjuden

als Juden stehen. Es ist nicht die Rede von bloß reichen Leuten, wovon viele ihren Reichtum nach einem bestimmten System erworben haben, sondern allein von denen, die *herrschen* – und es ist ohne weiteres klar, daß bloß Reichsein oder Reichsein und Herrschen zweierlei ist. Der weltbeherrschende Jude besitzt Reichtum, aber er besitzt obendrein ein Etwas, das weit mächtiger ist als dieser.

Der internationale Jude herrscht, wie gezeigt, nicht, weil er reich ist, sondern weil er den händlerischen und herrschsüchtigen Geist seiner Rasse in ausgeprägtestem Grade besitzt und weil er sich auf eine rassische Treue und Solidarität stützt, wie sie sonst bei keiner anderen Menschenart vorkommt. Man überliefere heute die Weltherrschaft des internationalen Juden der händlerisch höchst begabten nichtjüdischen Menschengruppe, und der ganze Mechanismus der Weltherrschaft würde voraussichtlich auseinanderfallen, weil dem Nichtjuden eine bestimmte Eigenschaft fehlt – sei sie menschlich oder göttlich, angeboren oder erworben – die der Jude besitzt.

Das leugnet natürlich der moderne Jude ab. Er bestreitet, daß der Jude sich von anderen Menschen außer in seiner Religion unterscheidet. „Jude“, sagt er, ist keine Rassenbezeichnung, sondern eine konfessionelle, wie „episkopisch“, „katholisch“, „presbyterianisch“. Diese Auslegungen findet man in Presseauslassungen, worin die Juden sich dagegen verwahren, daß man diejenigen ihrer Volksgenossen, die eines Verbrechens geziehen werden, als Juden bezeichnet. „Man gibt doch bei anderen Angeklagten nicht ihr Bekenntnis an“, bekommt der Herausgeber zu hören, „warum gerade die Juden?“ Der Anruf der religiösen Duldsamkeit zieht immer; überdies ist es bisweilen nützlich, die Aufmerksamkeit von anderen Dingen abzulenken.

Nun, wenn der Jude sich nur seiner Konfession nach von der übrigen Menschheit unterschiede, was den sittlichen Inhalt seiner Religion betrifft, [20] und wenn ein Unterschied bestände, so würde er durch die Tatsache beseitigt, daß das jüdische Bekenntnis den sittlichen Grundriß der anderen beiden großen Bekenntnisse liefert. [21] Überdies steht fest, daß von den Juden, die unter den englisch sprechenden Völkern leben, zwei Millionen ihre Rasse und nicht ihr Bekenntnis angeben und nur eine Million letzteres bekennen. Sind die einen weniger Juden als die anderen? Die Welt macht jedenfalls keinen Unterschied, ebensowenig angesehene Rassenforscher. Ein Ihre, der seine Kirche aufgibt, bleibt ein Ire und ebenso bleibt ein Jude, der die Synagoge aufgibt, Jude. Dies ist auch sein Gefühl und auch das des Nichtjuden.

Eine noch ernstere Folge würde eintreten, wenn diese neuerliche Behauptung der Juden wahr wäre; denn dann würde sich die Notwendigkeit ergeben, das jüdische Streben nach Weltherrschaft aus ihrer *Religion* zu erklären. Man müßte sagen: „Diese Juden verdanken ihre Erfolge ihrer Religion", und dann müßte sich die Untersuchung einer Religion zuwenden, deren Ausübung ihren Gläubigen zu solcher äußeren Macht und derartigen Reichtum verhilft. Aber noch eine andere Tatsache wäre hiergegen geltend zu machen. Die weltbeherrschenden Juden sind gar nicht eigentlich religiös. Dazu kommt ein dritter Punkt, der sich der Erkenntnis aufdrängt. Die frömmsten Gläubigen und die gehorsamsten Anhänger der jüdischen Religion sind – die *ärmsten* Juden. Will man jüdische Strenggläubigkeit, die Tragkraft der alttestamentlichen Moralität sehen, so findet man sie nicht unter den jüdischen Machthabern, die ihr Bekenntnis in demselben Maße unitarisiert haben, wie die Unitarier ihr Christentum verjudet haben, sondern unter den Armen in den Nebengassen, die noch der Sabbatheiligung wegen ihr

Sonnabendgeschäft opfern. Ihnen hat ihre Religion sicher nicht die Weltherrschaft verliehen, vielmehr bringen sie persönliche Opfer, um ihr Bekenntnis unversehrt gegen moderne Abwandlungen zu erhalten.

Wenn der Jude sich von der übrigen Menschheit nur durch seine unverfälschte Religion unterschiede, wäre die ganze Frage höchst einfach; jede Kritik am Judentum wäre dann nichts als heuchelnde und eifernde Frömmelei! Das wäre allerdings unerträglich. Aber bei einigem Nachdenken wird Übereinstimmung darüber herrschen, daß der Jude sich von anderen weniger in seiner Religion als in sonst etwas unterscheidet. Zwischen den beiden großen Zweigen des Christentums ist ein größerer bewußter Unterschied als zwischen einem von ihnen und dem Judentum. [22)]

So wird die Welt, ungeachtet neuerlicher Ableugnungsversuche, auch weiterhin den Juden als Glied einer Rasse ansehen. Die Zähigkeit dieser Rasse hat alle Versuche ihrer Ausrottung vereitelt. Sie hat sich in Lebenskraft und Macht durch Befolgung jener Naturgesetze erhalten, deren Verletzung viele andere Völker bastardiert hat. Sie hat sich aus der Vergangenheit in die Gegenwart durch die beiden hohen Werte des Monotheismus und die Einehe hinübergerettet und steht heute vor uns als das sichtbare Zeichen eines Altertums, auf das unser gesamter geistiger Besitz zurückführt.

Ja, der Jude selbst wird fortfahren, sich als Teil eines Volkes, einer Nation, einer Rasse zu fühlen. Alles Eindringen und Befassen mit einer anderen Gedanken- und Glaubenswelt und mit fremden Gewohnheiten ändert daran nichts. Ein Jude ist ein Jude, und solange er seinen völlig unangreifbaren Überlieferungen treu bleibt, wird er auch Jude bleiben. Von

sich aus wird er immer das Recht haben zu empfinden, daß Judesein bedeutet, einer höheren Rasse anzugehören. [23)]

Diese weltbeherrschenden Juden stehen auf dem Gipfel ihrer Macht kraft bestimmter Eigenschaften, die in ihrem jüdischen Wesen wurzeln. Jeder Jude hat diese Eigenschaften, wenn auch nicht jeder in vollem Umfang, so wie jeder Engländer Shakespeares Sprache spricht, wenn auch nicht in Shakespeareschen Ausmaßen. Daher ist es zwecklos, ja unmöglich, den internationalen Juden zu begreifen, ohne die Grundlagen des jüdischen Charakters und seine Psychologie festzustellen.

Man kann von den häufigen Anklagen absehen, daß sich der größere Erfolg der Juden auf Ehrlosigkeit aufbaut. Es geht nicht an, das jüdische Volk oder irgendein anderes auf eine allgemeine Beschuldigung hin anzuklagen. Niemand kennt besser als der Jude selbst die weitverbreitete Ansicht, daß die jüdischen Geschäftsbräuche sämtlich gewissenlos sind. Ohne Zweifel kann in vielen Fällen Skrupellosigkeit ohne eigentliche rechtswidrige Ehrlosigkeit bestehen; ebenso ist möglicherweise der Ruf, den das Judentum in dieser Beziehung seit langem genießt, auf andere Quellen als auf eigentliche eingefleischte Ehrlosigkeit zurückzuführen.

Eine dieser möglichen Quellen sei hier genannt. Der Jude ist als Händler von Natur behender als die meisten anderen Menschen. Es soll andere Rassen geben, die im Handel ebenso flink wie die Juden sind; unter diesen aber hält sich der Jude nicht auf. Nun ist es für einen langsamen Menschen natürlich, zu glauben, daß der behendere viel zu fix ist, und er wird bei solcher Fixigkeit argwöhnisch. Jedermann mißtraut dem Schlaueren, auch wenn diese Schlauheit ganz unverfänglich ist. Der langsamere Kopf kommt leicht zu der Meinung, daß der,

welcher beim Geschäft so viele gesetzlich erlaubte Wege und Gäßchen geht, nach Belieben auch unerlaubte Wege wandelt. Überdies stellt sich immer und leicht der Argwohn ein, daß, wer das Geschäft macht, es mit nicht ganz ehrlichen Kniffen macht. Langsame, ehrenwerte, ehrlich sprechende und handelnde Menschen werden immer ihre Zweifel gegen Leute haben, die aus allen Dingen Vorteil zu ziehen wissen.

Wie jahrhundertealte Berichte zeigen, waren die Juden ein auf den Handel so versessenes Volk, daß viele es als besessen ansahen. So wurde der Jude mißliebig aus geschäftlichen Gründen, die nicht alle der persönlichen Meinung oder der Erfindung seiner Feinde zugeschrieben werden können. Man vergleiche z.B. die Verfolgung, welche jüdische Kaufleute einst in England zu erleiden hatten. Im älteren England hatte der Kaufmannsstand viele wohlanständige Bräuche. So durfte ein ehrbarer Kaufmann niemals ein Geschäft von sich aus anfangen, sondern mußte warten, bis es sich ihm anbot. Ebenso galt der Schmuck der Ladenfenster mit Lichtern oder Farben und die verlockende Ausstellung von Waren vor den Augen des Publikums als eine zu verachtende und unlautere Methode, einem Berufsgenossen die Kunden wegzufangen. Endlich war es durchaus sittenwidrig und gegen kaufmännischen Brauch, mit mehr als einer Warengattung zu handeln. Wenn jemand Tee verkaufte – lag es da nicht nahe, daß er auch Teelöffel verkaufte? Eine derartige Ankündigung aber hätte die damalige öffentliche Meinung für so unerhört gehalten, daß der Neuerer sein Geschäft riskiert hätte. Das angemessene Verhalten für einen Kaufmann war, sich den Anschein zu geben, als trenne er sich nur ungern von seinen waren.

Man kann sich vorstellen, was geschah, als der jüdische Händler in dieses Dickicht von Handelsgewohnheiten einbrach. Er zertrümmerte sie einfach. In jenen Zeiten hatten die

überlieferten Bräuche die Kraft eines göttlich verordneten sittlichen Gesetzes; in der Art seines Vorgehens mußte deshalb der Jude als ein großer Sünder erscheinen. Wer diese ehrlichen Handelssitten zerbrach, würde vor nichts haltmachen! Den Juden trieb es zu verkaufen. Konnte er einem Kunden nicht den einen Artikel verkaufen, so hatte er einen anderen an der Hand und bot ihn an. Die jüdischen Läden wurden Bazare, Vorläufer der jetzigen Warenhäuser, und die alte englische Sitte – ein Laden für eine Warengattung - war gebrochen. Der Jude lief dem Geschäft nach, verfolgte es, erredete es. Er war der Urheber des „schnellen Umsatzes und des kleinen Nutzens". Er führte das Abzahlungswesen ein. Die einzigen Dinge, die er nicht vertragen konnte, waren Ruhe und Stetigkeit; sie beweglich zu machen, war sein ganzes Sinnen. Er war der Vater der Reklame – zu einer Zeit, in der schon bei der öffentlichen Bekanntmachung der Lage des Ladens das Publikum auf den Verdacht kam, daß der Inhaber sich in Geldschwierigkeiten befinde, vor dem Bankrott stehe und die letzten verzweifelten Mittel anwende, zu denen kein Kaufmann von Selbstachtung sich herbeiließ.

Es lag wirklich nahe, diese Energie mit Unredlichkeit in Verbindung zu bringen. Der Jude trieb kein ehrliches Spiel, wenigstens dachte so der gesetzte englische Kaufmann. Er spielte so, um den ganzen Gewinn in seine Hände zu bekommen - und das hat er auch erreicht.

Der Jude hat diese Geschicklichkeit seitdem stets gezeigt. Seine Fähigkeit, die Geldströme zu sich hinzulenken, beruht auf Instinkt. Seine Niederlassung in einem Lande schuf eine weitere Grundlage, auf der seine Rassegenossen sich betätigen konnten. Ob als naturgemäßer Ausdruck erblicher Anlagen oder als bewußter Plan rassischer Einheit und Treue – jedenfalls standen alle jüdischen Handelsgemeinschaften

untereinander in Verbindung. In dem Maße, wie diese an Reichtum, Ansehen und Macht wuchsen und Beziehungen zu den Regierungen und den Lebensinteressen des Landes, in dem sie wirkten, gewannen, mußte natürlich die Hauptmacht auf die Zentralgemeinschaft übergehen, mochte diese sich in Spanien oder Holland oder England befinden. Ob absichtlich oder nicht, sie wurden fester miteinander verbunden als es sonst die verschiedenen Zweige eines Geschäfts sein könnten, weil der Kitt der rassischen Einheit, das Band rassischer Bruderschaft nach der Natur der Dinge unter Nichtjuden nicht so fest sein kann wie unter den Juden. Nichtjuden denken gar nicht an sich als Nichtjuden, und niemals fühlen sie sich einem anderen Nichtjuden als solchem verpflichtet. So sind sie willfährige Agenten für jüdische Pläne zu Zeiten und Orten gewesen, wo es den jüdischen Machthabern nicht paßte, öffentlich bekannt zu werden. Aber niemals sind sie auf dem Gebiete der Weltherrschaft erfolgreiche Wettbewerber der Juden gewesen.

Von den einzelnen Gemeinden floß die Macht zu der Zentralgemeinde, wo die Hauptbankherren und die Hauptlenker der Geschäfte saßen. Von der Zentrale wiederum flossen Anweisungen von unschätzbarem Wert und größter Hilfe überall dahin, wo sie benötigt wurden. So begreift man unschwer, daß bei dieser Lage ein Volk, das sich zu den Juden nicht freundlich stellte, darunter zu leiden hatte, daß andererseits das Volk, das allen ihren Wünschen willfahrte, von ihnen begünstigt wurde. [24)] Es steht glaubwürdig fest, daß sie einige Nationen die Macht ihrer Ungnade haben fühlen lassen.

Dieses System, das von jeher bestand, besteht heute in noch erweitertem Umfange. Indessen ist es auch heute bedroht wie nie zuvor. Vor fünfzig Jahren stand das internationale Bankwesen, das hauptsächlich von den Juden als den

Weltmaklern beherrscht wurde, in der höchsten Blüte. Es übte überall die Oberaufsicht über die Regierungen und die Finanzen aus. Da kam etwas Neues auf die Industrie, sie nahm einen Umfang an, wie ihn die weisesten Propheten und Beobachter nicht geahnt hatten. In dem Maße, wie sie an Stärke und Macht zunahm, wurde die Industrie ein mächtiger Geldmagnet, der den Reichtum der Welt in seinen Kreis zog, nicht um des bloßen Geldbesitzes wegen, sondern um es arbeiten zu lassen. Produktion und Gewinn aus der Produktion anstatt Darlehen und Zinsen aus Darlehen wurden eine Zeitlang die Hauptmethoden. Der Weltkrieg kam, an dem die früheren Weltmakler zweifellos einen großen Anteil hatten – und jetzt stehen die Mächte, Industrie und Finanz, im Kampf miteinander, der entscheiden wird, ob die Geldmacht wieder herrschen soll oder die produktive Industrie. Diese Entscheidung ist einer der Gründe, der die Judenfrage vor die Richterschranke er öffentliche Meinung bringt. [25)]

Dies festzustellen und zu erproben heißt nichts weniger, als die Überlegenheit des jüdischen Könnens zuzugeben. Zu sagen: „Der Jude ist außerordentlich erfolgreich und muß deshalb in Zügel genommen werden", ist eine haltbare Stellung. Ebenso abwegig von der Wahrheit wäre es zu behaupten, daß die gleichberechtigte Mitarbeit der Juden für die Menschheit im ganzen schädlich gewesen sei. Es wäre vielleicht möglich zu zeigen, daß sie bis zu diesem Augenblick nützlich gewesen ist. Erfolg kann man weder anklagen noch verurteilen.[26)] Wenn hier Moral überhaupt mitspricht, so nur hinsichtlich des Gebrauches eines erreichten Erfolges. Hierin gipfelt die ganze Frage, nachdem die vorangehenden Tatsachen festgestellt sind: Soll der Jude so handeln wie bisher, oder fordert seine Pflicht gegenüber der Menschheit einen anderen Gebrauch seiner erreichten Stellung?

V

„Zu diesem Zwecke müssen wir organisieren; organisieren an erster Stelle so, daß die Welt einen Beweis von der Weite und Stärke unseres Verlangens nach Freiheit erhält. Organisieren zweitens, daß die Quellen unserer Kraft erkannt und nutzbar gemacht werden können ...

Organisieren, organisieren, organisieren, bis jeder Jude sich erheben muß und gezählt wird - gezählt auf unserer Seite oder um sich, wissentlich oder unwissentlich, auf die Seite der wenigen zu schlagen, die gegen ihr eigenes Volk sind.“

Louis D. Brandeis,

Richter im Obersten Gerichtshof der Vereinigten Staaten:

„Zionismus“, S. 113, 114.

Wird der Antisemitismus in den Vereinigten Staaten Fuß fassen?

Jeder der in den Vereinigten Staaten oder sonstwo versucht, die Judenfrage anzuschneiden, muß darauf gefaßt sein, vorwurfsvoll als Antisemit oder verachtungsvoll als Judenhetzer angesehen zu werden. Weder im Volke noch von der Presse hat er Unterstützung zu erwarten. Die Leute, die überhaupt auf den Gegenstand aufmerksam geworden sind, warten lieber ab, wie die Sache läuft. Wahrscheinlich nicht eine Zeitung in Amerika und sicher keines der Anzeigenblätter, die

sich „Magazine“ nennen, wird so kühn sein, die Tatsache auch nur ernsthaft anzudeuten, daß eine solche Frage besteht. Die Presse im allgemeinen steht gegenwärtig für schwülstige Lobpreisungen alles Jüdischen offen (Proben lassen sich überall finden), während die jüdische Presse, die in den Vereinigten Staaten recht zahlreich ist, das Schmähen und Abkanzeln besorgt.

Als einzige Erklärung für eine öffentliche Aussprache über die Judenfrage ist zur Zeit nur die zulässig, daß man - Schriftsteller, Verleger oder angeblicher Interessent - Judenhasser ist. Dies scheint eine fixe Idee zu sein; bei den Juden ist sie erblich. Den Nichtjuden soll durch unablässige Propaganda das Vorurteil eingepreßt werden, daß jede Schrift, die nicht von der Zuckersüße gegenüber allem Jüdischen trieft, auf Vorurteil und Haß beruht. Demgemäß ist sie voller Lügen, Beleidigungen, Beschimpfungen und hetzt zu Pogromen. Die Ausdrücke finden sich in jedem aufs Geratewohl hergenommenen jüdischen Artikel.

Für unsere jüdischen Mitbürger möchte es nötig erscheinen, in ihre Einteilung der Nichtjuden auch die Klasse aufzunehmen, welche das Vorhandensein einer Judenfrage anerkennt und trotzdem nicht antisemitisch ist.

Man kann unter den Juden selbst vier Parteien genau unterscheiden. Erstens die, deren leidenschaftlicher Wille es ist, jüdischen Glauben und jüdisches Leben unverändert zu erhalten, auch auf Kosten jedes Opfers an Beliebtheit oder Erfolg. Zweitens die, welche bereit ist, jedes notwendige Opfer für die Erhaltung der jüdischen Religion zu bringen, aber nicht so viel Wert auf die überlieferten Gewohnheiten des jüdischen Lebens legt. Drittens diejenige, deren Mitglieder überhaupt keine festen Überzeugungen haben, sondern Opportunisten

sind und immer auf der Seite des Erfolges zu finden sind. Viertens die, deren Anhänger glauben und verkünden, daß die einzige Lösung des Gegensatzes zwischen Juden und den übrigen Menschen das völlige Aufgehen der jüdischen Rasse in die anderen Rassen sei. Die vierte Partei ist die geringste an Zahl, die unbeliebteste und die am wenigsten von allen geachtete.

Unter den Nichtjuden gibt es hinsichtlich dieser Sonderfrage nur zwei Klassen, die eine, die den Juden nicht leiden mag, ohne sagen zu können, warum. Die andere will Klarheit und erkennt die Judenfrage wenigstens als Problem an. Beide Gruppen sind, soweit sie sich offen bemerkbar machen, dem Vorwurf des Antisemitismus ausgesetzt.

Antisemitismus ist ein Ausdruck, der zu leichtsinnig gehandhabt wird; er sollte für die Bezeichnung eines heftigen, gefühlsmäßigen judengegenerischen Vorurteils aufgespart werden. Unterschiedslos auf alle die angewandt, welche die jüdische Sonderart und Weltherrschaft erörtern wollen, könnte er mit der Zeit eine Achtungs- und Ehrenbezeugung werden.

Der Antisemitismus in fast jeder Form muß in den Vereinigten Staaten kommen; man kann sogar sagen, daß er schon da ist und zwar schon seit langem. Wenn er vielleicht auch unter einem anderen Namen geht, so werden ihn die Vereinigten Staaten doch nicht in seinem Wesen umwandeln können, wie es mit so vielen anderen Ideen gegangen ist, die auf ihrer Reise um die Welt hierher gekommen sind.

A

Es dürfte eine verdienstliche Klärung des Sachverhaltes sein, zu bestimmen, was Antisemitismus *nicht* ist:

1. Er ist nicht das Anerkenntnis, daß es eine Judenfrage gibt. Wäre dem so, so könnte behauptet werden, daß die große Masse des amerikanischen Volkes sicher zu Antisemiten wird, denn sie fängt an zu erkennen, daß eine Judenfrage da ist und wird es in stetig steigender Zahl tun, da diese Frage sich ihnen von den verschiedenen Seiten des praktischen Lebens her aufdrängt. Die Frage ist da. Man kann wirklich blind dagegen sein. Man kann ängstlich von ihr schweigen. Man kann sie sogar aus unehrenwerten Gründen leugnen. Aber sie ist da. Mit der Zeit werden alle sie anerkennen müssen. Schließlich wird das „Pst! pst!" überempfindlicher oder eingeschüchterter Kreise nicht mehr stark genug sein, sie zu unterdrücken. Aber sie anerkennen heißt nicht, einen Feldzug der Feindschaft und des Hasses gegen die Juden eröffnen. Es bedeutet nur, daß eine bestimmte Strömung unsere Zivilisation durchflutet und schließlich solchen Umfang und solche Stärke erreicht hat, daß die dadurch erregte Aufmerksamkeit sich vor die Aufgabe gestellt sieht, eine diesbezügliche Entscheidung zu treffen und ein Verfahren zu fordern, das zwar die Fehler der Vergangenheit nicht wiederholt, aber doch jede mögliche künftige Bedrohung der Gesellschaft von vornherein beseitigt.

2. Auch die öffentliche Erörterung der Judenfrage ist nicht Antisemitismus. Öffentlichkeit ist heilsam. Die bisherige öffentliche Behandlung der Judenfrage oder einzelner Erscheinungen hierzulande ist recht irreführend gewesen. Sie ist mehr als anderswo in der jüdischen Presse behandelt worden, aber ohne Aufrichtigkeit und Weitblick. Die beiden Hauptnoten, die mit eintöniger Regelmäßigkeit immer wieder

in der jüdischen Presse erklingen, sind: Gesinnungsniedrigkeit der Nichtjuden und christliche Vorurteile. Das sind anscheinend die beiden Haupterscheinungen, die sich jüdischen Schriftstellern aufdrängen, wenn sie die Reihen ihrer eigenen Rasse überschauen. In aller Offenheit muß gesagt werden, daß es für die Juden ein günstiger Umstand ist, daß die jüdische Presse unter Nichtjuden nicht sehr weit verbreitet ist, sonst könnte wahrscheinlich schon eine in den Vereinigten Staaten entfaltete Propaganda, ohne daß sie ihr Programm im geringsten zu erweitern brauchte, allein durch eine allgemeine Verbreitung der jüdischen Presse unter den Nichtjuden eine judengegnerische Stimmung zu erregen. [27)] Jüdische Verfasser, die für Juden schreiben, bieten einen ungewöhnlich reichhaltigen Stoff, Rassenbewußtsein in Verbindung mit Verachtung anderer Rassen kennenzulernen. Zwar wird in solchen Erzeugnissen Amerika ständig gelobt, aber Amerika nicht als das Land des amerikanischen Volkes, sondern als das Land jüdischen Gedeihens.

In der Tagespresse hat bisher eine ernsthafte Erörterung gar nicht stattgefunden. Das ist weder überraschend, noch zu tadeln. Sie behandelt nur „brennende“ Tagesfragen. Erwähnt sie den Juden überhaupt, so hat sie hierfür einen Vorrat von Schlagwörtern auf Lager. Die Leistung beginnt gewöhnlich mit einer Liste der geschichtlich berühmt gewordenen Juden und endet mit empfehlenden Hinweisen auf ortsansässige Juden, deren Anzeigen sich nicht selten in einem anderen Teile der Zeitung finden. Kurz: die öffentliche Behandlung der Frage bei uns besteht in einer irreführenden Kritik der Nichtjuden durch die jüdische Presse und in irreführender Belobung der Juden durch die nichtjüdische Presse. Ein unparteiischer Versuch, auf Tatsachen aufbauend, den Gegenstand öffentlich zu erörtern, darf deshalb nicht als Antisemitismus ausgelegt werden, selbst

wenn einige Feststellungen darin den Unwillen jüdischer Leser erregen.

3. Auch ist es nicht Antisemitismus, wenn ausgesprochen wird, daß in jeder Kulturgroßstadt der Verdacht besteht und von einer Anzahl angesehener Männer die bestimmte Behauptung aufgestellt wird, daß in der Welt ein Plan wirkt, die Welt zu beherrschen, nicht durch Landeroberungen, nicht durch Kriegshandlungen, nicht durch Regierungsgewalt, nicht einmal durch ökonomische Mittel im wissenschaftlichen Sinne, sondern durch Beherrschung des Mechanismus des Handels und der Börse. Es ist nicht Antisemitismus dies auszusprechen, bekräftigende Beispiele anzuführen und den Wahrheitsbeweis dafür anzutreten. Die internationalen Juden selbst könnten ihn am ehesten widerlegen, aber sie tun es nicht. Ebenso könnten es diejenigen Juden, deren Ideale das Geistesgut der ganzen Menschheit rückhaltlos in sich schließen, nicht nur das Geistesgut einer Rasse; aber auch sie tun es nicht. [28)] Vielleicht wird eines Tages ein Prophet aufstehen und verkünden, daß die dem alten Israel gemachten Versprechungen nicht mit Rothschildschen Methoden in Erfüllung gehen werden, und daß das Versprechen, alle Völker sollen durch Israel gesegnet werden, nicht dadurch sich erfüllen wird, daß alle Völker zu wirtschaftlichen Lehnsknechten Israel werden. Wenn diese Zeit kommt, wird hoffentlich die jüdische Lebenskraft sich in Kanäle ergießen, durch welche die jetzigen Quellen der Judenfrage zum Versiegen gebracht werden. Inzwischen ist es nicht Antisemitismus, ja es kann sogar dem Judentum ein unermeßlicher Dienst dadurch geleistet werden, daß ein Licht auf die Pläne geworfen wird, welche obere Kreise desselben bestimmen.

B

Der Antisemitismus hat fraglos in verschiedenen Zeiten große Teile der Menschheit in Unruhe versetzt, Blicke getrübt, Charaktere verdorben und die Hände seiner Träger befleckt; aber die seltsamste Tatsache ist doch, daß er nie etwas zum Nutzen derer, die ihn betätigten, erreicht hat und niemals für die Juden, gegen die er sich richtete, eine Lehre geworden ist.

Die Grade von Antisemitismus sind ziemlich zahlreich. Einige seien hier erwähnt:

1. Es gibt einen Antisemitismus, der in einem bloßen Widerwillen gegen den Juden als Person besteht, unbekümmert darum, wer und wie er ist. Dieser findet sich häufig und bei Menschen aller Stände, meistens aber gerade bei solchen, die mit Juden wenig in Berührung gekommen sind. Er beginnt zuweilen schon in der Jugend mit einer gefühlsmäßigen Abneigung gegen das Wort „Jude". Dieses Gefühl wird noch durch den Mißbrauch des Wortes „Jude" als Schimpfwort gesteigert oder als eine Benennung für im allgemeinen schädliche Machenschaften. Es unterscheidet sich nicht von dem Gefühl gegen solche Nichtjuden, von denen man Nachteiliges weiß, wohl aber darin, daß es sich auf die ganze Rasse unbekannter jüdischer Personen erstreckt und nicht auf solche Individuen beschränkt, gegen die ein derartiges Gefühl berechtigt ist.

Sympathie hängt nicht von unserem Willen ab, und das Gefühl der Abneigung kann der Nachprüfung unterzogen werden. Jeder billig denkende Mensch muß sich dann und wann überlegen, ob nicht möglicherweise derjenige, der ihm zuwider ist, ebenso gut oder gar besser ist als er selbst. Unsere Abneigung stellt lediglich das Ergebnis zwischen Anziehung

und Abstoßung dar, wie sie zwischen einem anderen Menschen und uns selbst herrschen; sie beweist nicht, daß der andere Mißachtung verdient. Wo natürliche Erfahrung und ein instinktives Widerstreben gegen gesellschaftliche Berührung mit Angehörigen der jüdischen Rasse sich vereinigen, kann man nicht gut von Vorurteil sprechen, außer bei Leuten, die behaupten, daß von den Juden überhaupt keiner achtenswert ist. In solcher äußersten ablehnenden Stellungnahme sind noch andere Elemente als nur natürliche Abneigung enthalten. Man mag auch den Juden nicht gewogen sein, ohne deshalb Antisemit zu sein. Es ist sogar nichts Ungewöhnliches; man findet es vielmehr immer häufiger, daß geistig gebildete Juden selbst nicht Geschmack am Umgang mit ihren eigenen Leuten, außer mit hochgebildeten, finden. Diese Erscheinung legt es nahe,, auf die Eigentümlichkeit und die Gewohnheiten des Durchschnittsjuden und auf die anstößigsten Züge seines Benehmens einzugehen, an denen selbst Juden oft schonungslos Kritik üben. Doch diese Charakteristik muß einem späteren Abschnitt vorbehalten werden.

2. Eine zweite Stufe antisemitischer Gesinnung kann als Feindschaft und Haß bezeichnet werden. Es ist festzuhalten, daß die eben erwähnte Abneigung nicht Haß ist, sie braucht auch nicht Feindschaft zu sein. Mancher mag nicht Zucker im Tee, ohne deswegen den Zucker zu hassen. Zweifellos gibt es Leute, die mindestens als angehende Antisemiten bezeichnet werden müssen, weil das Gefühl der Abneigung sich bei ihnen zur ausgeprägten Voreingenommenheit vertieft hat, vielleicht auch infolge unliebsamer Erfahrungen mit Angehörigen der jüdischen Rasse (wohl eine Million Amerikaner hat im letzten Winter der Verkehr mit jüdischen Kaufleuten und Wirten dazu gebracht, Judenhasser zu werden). Solche Gefühle sind für die Menschen, die sie in sich tragen, deswegen ein Unglück, weil diese sie hindern, die Elemente der Judenfrage klar zu erfassen

und sie gerecht und zweckdienlich zu benutzen. Um seiner selbst willen sollte man die Nadel seines Verstandeskompasses lieber nicht durch Leidenschaftlichkeit ablenken lassen, mag auch die Versuchung noch so stark sein. Haß am Steuerrad gefährdet die Fahrt. Feindschaft entsteht durch das Judentum mehr als durch jede andere Rasse; der Grund hierfür aber ist eins der größten Rätsel aller Zeiten. Der jüdische Charakter, wie er in alter und neuer Geschichte vor uns liegt, ist nicht ohne Schuld in dieser Feindschaft. Wo der Jude mit arischen Rassen in Berührung kommt, die sich ungehemmt durch kulturelle und sittliche Einflüsse ihrem natürliche Gefühl hingeben, erweckt er Feindschaft oder fordert sie heraus. Dieses Schicksal der Juden zu allen Zeiten hat die Köpfe der Forscher von jeher beschäftigt. Einige wollen es biblisch erklären, nämlich als Fluch Jahwes über sein auserwähltes Volk wegen seines Ungehorsams gegen das Gesetz, durch das er es zum Volk der Propheten für die Menschheit machen wollte. Wenn dieses Ärgernis somit einen Teil des jüdischen Erbes darstellt, so würde auch hier das christlich-biblische Wort gelten: „Es muß ja Ärgernis kommen, aber wehe dem, durch den das Ärgernis kommt."

3. In einigen Teilen der Welt und zu verschiedenen Zeiten hat dieses Gefühl des Hasses zu Ausbrüchen mörderischer Gewalttaten geführt, die, wie alle Massenleiden, Entsetzen und Empörung der Menschheit erregt haben. Dies ist die äußerste Form, in der sich der Antisemitismus geäußert hat, und jede öffentliche Erörterung der Judenfrage trifft der Vorwurf, daß damit Ähnliches geplant sei. Diese Ausbrüche sind natürlich nicht zu entschuldigen, aber sie lassen sich hinreichend erklären. Die Juden deuten sie gewöhnlich als Ausdruck konfessionellen Hasses, die Nichtjuden als Auflehnung gegen ein wirtschaftliches Sklavenjoch, das die Juden dem Volke auferlegt hätten. Nun ist das Seltsame, daß – um ein Land zu

nennen – Teile von Rußland, in denen antisemitische Gewalttätigkeit am häufigsten vorkommen, die blühendsten Gegenden sind, blühend unbestreitbar infolge des jüdischen Unternehmergeistes. Die Juden haben offen erklärt, sie hätten es in der Hand, bloß durch Wegziehen diese Gegenden in einen Zustand wirtschaftlicher Lähmung zurückzuwerfen. Es wäre höchst töricht, diese Tatsache leugnen zu wollen. Sie wird immer von Leuten bestätigt, die voller Zorn über die Haltung der Russen gegen die Juden dorthin gegangen sind – diese Auffassung findet sich gewöhnlich in der angelsächsischen Presse – und die nach ihrer Heimkehr auf diese Gewalttaten ein neues Licht werfen, wenn sie sie auch nicht entschuldigen. Unparteiliche Beobachter haben auch gefunden, daß einige dieser Verfolgungen von den Juden selbst heraufbeschworen wurden. Ein wegen seines eifrigen Eintretens für die verfolgten russischen Juden weltbekannter Berichterstatter sah sich stets den schärfsten Angriffen von seiten der Juden ausgesetzt, wenn er jene Ursache feststellen mußte, auch wenn er den Juden erklärte, man würde, sofern er nicht ihr Unrecht zugebe, ihm auch nicht glauben, wenn er ihre Schuldlosigkeit verträte. Bis heute sind die Juden in jedem Land nur langsam zu bewegen, irgend etwas Tadelnswertes zuzugeben. Mag angeklagt werden, wer will – *sie* haben immer eine Entschuldigung. Dieser Zug vor allem muß verschwinden, wenn sie weiter dazu beitragen wollen – vorausgesetzt, daß sie es können - diejenigen Eigenschaften zu beseitigen, die die Gegnerschaft der anderen Völker erregen. Anderswo wird man die unbegrenzte Feindschaft gegen die Juden auf eine wirtschaftliche Grundlage zurückführen. Dies führt zu der Frage, ob der Jude das eigentlich Jüdische in sich vernichten und die besondere Veranlagung für seine Erfolge aufgeben muß, bevor er sich die Zuneigung der Völker erwerben kann. Diese Frage muß einer späteren Erörterung vorbehalten bleiben.

Was das konfessionelle Vorurteil betrifft, das die Juden in der Regel am bereitwilligsten zugeben, so besteht dies in den Vereinigten Staaten sicherlich nicht. Dennoch wird es von jüdischen Verfassern den Amerikanern ebenso unverhüllt vorgeworfen wie den Russen. Jeder nichtjüdische Leser kann die Berechtigung dieses Vorwurfes an sich selbst nachprüfen, wenn er sich fragt, ob er jemals in seinem ganzen Leben ein Gefühl des Hasses gegen die Juden wegen ihrer Religion empfunden hat. In einer Ansprache, die kürzlich in einer jüdischen Loge gehalten und von der jüdischen Presse wiedergegeben wurde, behauptete der jüdische Redner, daß wenn auf der Straße aufs Geradewohl hundert Nichtjuden angehalten und gefragt würden, was ein Jude ist, würden die meisten antworten: „Er ist ein Christus-Mörder". Einer der bekanntesten und angesehensten Rabbiner der Vereinigten Staaten sagte vor kurzem in einer Predigt, man lehre die Kinder in christlichen Sonntagsschulen, in den Juden die Mörder Christi zu sehen. Und das wiederholte er in einer Unterhaltung ein paar Wochen später. Demgegenüber würden wahrscheinlich die Christen durchweg erklären, daß sie diesen Ausdruck jetzt zum ersten Male aus jüdischem Munde hörten und daß sie selbst ihn noch niemals gebraucht hätten. Die Behauptung ist einfach sinnlos. Man vernehme die zwanzig Millionen Kinder in den christlichen Sonntagsschulen der Vereinigten Staaten und Kanadas, ob ihnen dies beigebracht werde. Ohne zu zögern ist festzustellen, daß es in den christlichen Kirchen keine Voreingenommenheit gegen die Juden ihrer Konfession wegen gibt. Im Gegenteil, es besteht nicht nur ein tiefes Gefühl der Dankespflicht, sondern sogar das Empfinden, an der jüdischen Religion Anteil zu haben. Die Sonntagsschulen der christlichen Kirchen der ganzen Welt lassen in diesem Jahre während sechs Monaten die internationalen Lektionen lernen, die den Büchern Ruth, dem ersten und zweiten Buch Samuelis und dem Buch der Könige

gewidmet sind. Außerdem wird in jedem Jahre aus dem Alten Testament gelehrt.

Hierbei sollten jüdische religiöse Führer einmal bedenken, daß auf seiten der Juden mehr offenbare Schärfe und religiöse Voreingenommenheit gegen das Christentum besteht, als je in den amerikanischen christlichen Kirchen möglich wäre. Ein Vergleich zwischen der kirchlichen amerikanischen und der jüdischen Presse läßt hierüber keinen Zweifel. Kein christlicher Verfasser würde es für klug und richtig halten, die jüdische Religion anzugreifen, aber eine etwa sechs Monate währende Beobachtung der jüdischen Presse würde eine Masse von Angriffen und Voreingenommenheit liefern. Überdies reicht keine irgend wahrnehmbare religiöse Erbitterung an die heran, die den zum Christentum übergetretenen Juden trifft. Sie steigt zu einer Art heiliger Blutrache. Tritt ein Christ zum jüdischen Glauben über, so läßt man die Beweggründe gelten, niemals aber, wenn ein Jude Christ wird. Dieses Verhalten trifft für den strenggläubigen wie für den freisinnigen Flügel des Judentums zu. - Also nicht seines Glaubens wegen fällt der Jude auf, sondern aus anderen Gründen. Dennoch kehrt, wenn die Juden von den gegen sie herrschenden Gefühlen Kenntnis nehmen, mit nie unterbrochener Eintönigkeit die Behauptung wieder, diese Gefühle beruhten auf drei Gründen; der erste und bedeutendste sei ihr Glaube. Es mag ihnen ein tröstliches Gefühl sein, für den Glauben zu leiden – aber es ist nicht wahr. Jeder einsichtige Jude muß das wissen. Er sollte ferner wissen, daß in jeder christlichen Kirche, in der die alten Weissagungen anerkannt und studiert werden, auch ein lebhaftes Interesse für die Zukunft des Volkes Israel herrscht. Man hat doch nicht vergessen, daß ihm über seine zukünftige Stellung in der Welt Verheißungen gemacht sind und man glaubt, daß sie sich erfüllen werden. Die Zukunft der Juden, wie die Propheten sie verkündet haben, hängt innig mit der Zukunft dieses Planeten

zusammen, und die christliche Kirche – wenigstens auf dem evangelischen Flügel, den die Juden am meisten verdammen – glaubt an eine Wiedererhöhung des auserwählten Volkes. Wenn die Juden in ihrer Mehrheit wüßten, wie verständnisvoll und mitfühlend die Kirche jene alten Weissagungen studiert, wie man an ihr Eintreffen glaubt und nicht daran zweifelt, daß die Menschheit durch die Juden noch ein großes Heil erfahren soll, so würden sie wohl die Kirche mit anderen Augen ansehen. Sie würden mindestens erfahren, daß die Kirche sich nicht für ein Werkzeug zur Bekehrung der Juden hält - ein Punkt, über den jüdische Führer sich in tiefem Irrtum befinden und der mehr Verbitterung als sonst etwas zeitigt –, sondern daß diese Bekehrung mit ganz anderen Werkzeugen und unter anderen Umständen erfolgen wird, nämlich durch des Juden eigenen „Messias“, der sie vollziehen wird, nicht durch den „wilden Ölbaum“ der Heiden. [29)]

Es gibt eine merkwürdige Schattierung des Antisemitismus, die sich mit Religion befaßt, aber nicht in der oben erörterten Form. Es sind wenige Leute mit atheistischen Bestrebungen, die behaupten, alle Religion sei Judenschwindel mit dem Ziel, Geist und Gemüt der Menschen einem entnervenden Aberglauben zu unterwerfen. Diese Auffassung ist indessen, weil zu extrem, für die Hauptfrage ohne Bedeutung.

C

In welcher von diesen Formen wird nun der Antisemitismus in Amerika auftreten? Wenn bestimmte Anzeichen, wie sicher zu erwarten ist, andauern – welche Form wird das Gefühl gegen die Juden annehmen? Sicher nicht die von Massenverfolgungen! Die einzige gegenwärtig wahrnehmbare Massenhandlung besteht in dem Vorgehen der Juden selbst

gegen jedermann, der es wagt, die öffentliche Aufmerksamkeit auf die Judenfrage zu lenken.

1. Der Antisemitismus wird nach Amerika gemäß der Regel kommen, wonach anscheinend geistige Bewegungen und Ideen ihren Weg in westlicher Richtung um die Erde machen. Nördlich von Palästina, wo die Juden am längsten gewohnt haben und wo sie noch in großer Zahl sind, ist der Antisemitismus klar erfaßt und zugespitzt. Westlich, in Deutschland, hat er ebenfalls eine klare Form angenommen, aber es fehlte ihm bis zur Revolution an Kraft und Stärke. [30)] Noch weiter westlich, in Großbritannien, ist er erkennbar, aber bei der verhältnismäßig geringen Zahl Juden auf den britischen Inseln und bei ihrer engen Verbindung mit der herrschenden Klasse ist er dort mehr gefühlsmäßig, nicht als Bewegung, vorhanden. In den Vereinigten Staaten ist er nicht so fest umschrieben, zeigt sich aber in einer gewissen Ruhelosigkeit, einem Fragen und in der Reibung zwischen der amerikanischen überlieferten Weitherzigkeit und der Achtung vor kühlen Tatsachen.

Da die Frage hier einen immer dringenderen Charakter annimmt, so sollte jeder Klarblickende die kurzsichtigen Proteste der Juden übersehen und dafür sorgen, daß sie nicht auch bei uns dieselben betrübenden und wirren Formen wie bei anderen Völkern annimmt. Es ist eine öffentliche Pflicht, dieses Problem von Anfang an richtig anzufassen und gewissermaßen zu „trainieren“, d.h. sich darauf in einer für alle anderen Länder vorbildlichen Form vorzubereiten und diesen das wesentliche Material für eine dauernde Lösung zu liefern. Dies kann nur geschehen, wenn wir alle diese Umstände, mit denen sich bisher die Völker hilflos abgequält haben, – weil es ihnen am Willen oder an den Mitteln fehlte, bis zu den Wurzeln des Problems vorzudringen – klar auseinanderlegen,

genau erkennen und mit dem Serum voller Öffentlichkeit behandeln.

2. Ein zweiter Grund, weshalb die Judenfrage hier Bedeutung gewinnt, ist der geplante große Zustrom von Juden. Schon in diesem Jahre (1920 – d. Übers.) ist wahrscheinlich eine Million Juden hier zu erwarten; die jüdische Bevölkerung wird dadurch nahezu 4 500 000 ansteigen. Das bedeutet nicht nur eine Einwanderung von Personen, sondern auch von Ideen. Kein jüdischer Schriftsteller hat bisher und vollständig dargelegt, welche Vorstellung die Juden von Nichtjuden haben, wie sie in ihrem Innern über die „Gojim" denken. [31)] Es gibt Andeutungen davon, aber man unterläßt besser den Versuch, hieraus die Gesinnung der Juden gegen Nichtjuden zu konstruieren – dies sollte lieber ein Jude für uns tun. Er würde jedoch aus seinem Volke ausgestoßen, wenn er sich dieser Aufgabe mit peinlicher Strenge hinsichtlich der genauen Tatsachen entledigte. -

Diese Einwanderer sehen – wozu sie vielleicht Grund haben – (?) im Nichtjuden ihren Erbfeind und glauben, ihr Verhalten danach einrichten müssen. Sie sind nun aber gar nicht so hilflos, wie es scheint. Im schwer heimgesuchten Polen, wo den Juden während des Krieges das Allerletzte genommen sein soll, erscheinen täglich Hunderte auf den amerikanischen Konsulaten, um ihre Überfahrt zu regeln. Dies ist bemerkenswert. Trotz ihrer angeblichen Leiden und Armut können sie eine weite Reise unternehmen und ihre Übersiedlung durchsetzen. In solchen Mengen zu reisen, sind keine Angehörigen eines anderen Volkes in der Lage – nur die Juden. Wir werden gleich sehen, daß sie keineswegs auf Mildtätigkeit angewiesen sind. Ihr Lebensschiff ist in einem Sturm flott geblieben, in dem das anderer Völker wrack geworden ist. Das wissen sie und erfreuen sich dessen. Sie

bringen aber gegen die hiesige Mehrheit dieselben Gefühle mit, die sie in ihrem bisherigen Wohnsitz gehegt haben. Sie mögen das *Land* Amerika freudig begrüßen, gegen die Mehrheit des *amerikanischen Volkes* werden sie ihre eigenen Gedanken haben. Sie mögen in den Listen als Russen oder Polen oder als sonst etwas stehen; sie sind aber Juden in vollem Bewußtsein, und man wird sie als solche spüren.

All dies muß seine Wirkung haben. Es ist nicht rassisches Vorurteil, wenn man darauf vorbereitet und den amerikanischen Juden selbst nahelegt, den Fall in Erwägung zu ziehen und zur Lösung des Problems beizutragen.

Jede Idee, die einmal in Europa geherrscht hat, hat bei ihrer Verpflanzung nach Amerika einen Wandel erfahren. So war es mit den Ideen der Freiheit, der Regierung, des Krieges. So wird es auch mit dem Antisemitismus werden. Die ganze Frage wird hier ihren Mittelpunkt finden und wird hier gelöst werden, wenn wir besonnen handeln und nicht davor zurückschrecken. Ein jüdischer Schriftsteller hat kürzlich geäußert: „Judentum bedeutet heute in der Hauptsache amerikanisches Judentum ... Alle früheren Zentren des Judentums sind während des Krieges zerstört und nach Amerika verlegt worden.“ Das Problem wird also zu einem amerikanischen, ob wir wollen oder nicht. Welchen Lauf es nehmen wird? Viel hängt davon ab, was getan werden kann, bevor es zu schroffe Formen annimmt. Die erste Erscheinung wird wohl der Ausdruck des Unwillens gegen jüdische wirtschaftliche Erfolge sein, besonders gegen die Einmütigkeit, durch die sie errungen werden. Unser Volk erblickt das Schauspiel eines Volkes inmitten eines anderen in einem Grade, wie es die Mormonen niemals waren, und es wird dies nicht haben wollen. Die Mormonen zogen ab; Israel kehrt nach Ägypten zurück, um es zu unterjochen.

Die zweite Ausdrucksform des Antisemitismus wird unzweifelhaft das Gefühl der Ablehnung und eine Steigerung sein. Die Mehrheit mag immer recht haben, aber sie handelt nicht immer im eigentlichen Sinne vernunftsgemäß. Diese Voreingenommenheit, deren Vorhandensein von Juden und Nichtjuden offen zugegeben wird, kann zum Bedauern beider Parteien schärfste Formen annehmen, denn weder der Träger noch der Gegenstand eines Vorurteils kann jene geistige Freiheit erlangen, die auf seelischem Gleichgewicht beruht.

Danach kann man mit Zuversicht auf den Einfluß der Gerechtigkeit zählen. An diesem Punkt angelangt, wird die ganze Frage dem Spruch des amerikanischen Geistes unterworfen werden. Sein eingeborener Gerechtigkeitssinn ist noch immer den Erscheinungen zu Hilfe gekommen, die zunächst den Groll des Amerikaners erregt hatten. Die gefühlsmäßige Wirkung ist bei uns von sehr kurzer Dauer; die Reaktion des Verstandes und des sittlichen Urteils folgt schnell. Der amerikanische Geist wird niemals stehen bleiben, feindliche Gesinnung gegen einzelne zu hegen. Er wird die Sonde tiefer hineinführen. Dieser Vorgang ist schon in Großbritannien und Amerika zu beobachten. Es ist uns eigentümlich, daß wir uns nicht bei Personen aufhalten, wenn es um Grundsätzliches geht.

Danach wird eine Prüfung der Tatbestände erfolgen; diese kann eine Zeitlang unbeachtet bleiben, dann aber wird sie den Schlüssel zum Labyrinth liefern. Die Wurzeln aller Wirrnisse werden ans Licht gefördert werden, um zu sterben wie alle Wurzeln, die man aus dem Dunkel der Erde zieht. Dann wird es an den Juden selbst sein, der Neuordnung der Dinge Rechnung zu tragen. Sie sollen nicht ihre Eigenart aufgeben, nicht ihre Tatkraft verkümmern oder ihren Glanz verdunkeln lassen – aber sie sollen alle ihre Kräfte in reinere Kanäle leiten;

hierdurch allein können sie ihren Anspruch auf Vorherrschaft rechtfertigen. Eine Rasse, die auf materiellem Gebiete das erreichen kann, was die Juden erreicht haben – wobei sie sich noch als geistig höherstehend ansahen – kann es auf eine weniger schmutzige, weniger gesellschaftsfeindliche Weise vollbringen.

Man wird die Juden nicht ausrotten, aber man wird ihnen auch nicht erlauben, die menschliche Gesellschaft weiter unter das Joch zu beugen, das sie ihr so geschickt auferlegt haben. Sie sind die Nutznießer eines Systems, das in sich selbst geändert werden wird. So werden sie, um ihre eigenartige Stellung in der Welt zu rechtfertigen, sich ändern und höheren Zielen zuwenden müssen. (?)

VI

> „Wir müssen die christlichen Regierungen zwingen, Maßnahmen zu ergreifen, die unseren weit angelegten Plan, der sich schon seinem siegreichen Ende nähert, dadurch fördern, daß sie den Druck der erregten öffentlichen Meinung dulden, die wir mit Hilfe der sogenannten Großmacht Presse tatsächlich schon organisiert haben. Mit wenigen unbedeutenden Ausnahmen ist sie schon in unsere Hände gefallen.“
> Das siebente Protokoll Zions.

Die Judenfrage dringt in die Zeitschriften

Ein Mitglied einer amerikanischen Universitätsfakultät reiste vor Jahren einmal geschäftlich nach Rußland. Er war Sachverständiger in einer sehr wichtigen Abteilung angewandter Wissenschaft und ein scharfer Beobachter. Er betrat Rußland mit der Anschauung über die Behandlungen der Juden durch die dortige Regierung, wie sie durchschnittlich in Amerika bestehen. Er lebte dort drei Jahre, kam auf ein Jahr zurück und ging noch einmal auf eine fast gleich lange Zeit hin. Nach seiner zweiten Rückkehr nach Amerika hielt er es an der Zeit, das amerikanische Volk über die Judenfrage in Rußland genau zu unterrichten. Er schrieb einen sehr sorgfältigen Aufsatz und schickte ihn an den Verleger einer erstklassigen Zeitschrift in den Vereinigten Staaten. Der Verleger ließ ihn kommen, verhandelte fast zwei Tage mit ihm, war von allem, was er hörte, stark beeindruckt – aber erklärte, er könne den Aufsatz nicht bringen. Dasselbe wiederholte sich bei mehreren anderen Herausgebern von angesehenen Zeitschriften. Nicht etwa, weil der Professor nicht zu schreiben verstand! Die Verleger wollten gerne alles nehmen, was er über andere Themen schrieb! Aber er erreichte nicht, daß sein

Aufsatz über die Juden in Neuyork angenommen oder gedruckt wurde.

Dennoch ist schließlich die Judenfrage in eine Neuyorker Zeitschrift eingedrungen, allerdings mehr wie die Splitter einer Granate, die aus dem jüdischen Lager auf die Judenfrage geschleudert wurde, um womöglich die Frage zu zerschmettern und so die Behauptung wahr zu machen, daß es so etwas gar nicht gäbe.

Merkwürdigerweise nahmen die großen Zeitschriften – es wäre recht interessant, ihre finanziellen Hintermänner ans Tageslicht zu ziehen – nur gerade diesen einen Artikel über die Judenfrage auf. Indessen kann das große Publikum schon in einem Musteraufsatz viel lernen, dessen Zweck es ist, zu beweisen, daß eine Judenfrage nicht existiert.

Mr. *William Hard* hat in der Juninummer des „Metropolitan" von dem Artikel zweckentsprechend, so gut er konnte, Gebrauch gemacht, und ohne Zweifel werden die Telegraphen- und Korrespondenzbüros, die sorgfältig über jedes den Juden erteilte Lob wachen, die braven Herausgeber des „Metropolitan" zu ihrer Hilfeleistung, das Publikum weiter einzulullen, beglückwünscht haben.

Hoffentlich wird der Artikel Herrn Hards, des Gegenstands wegen, die weiteste Verbreitung finden, denn es ist sehr viel daraus zu lernen, mehr als wohl beabsichtigt war.

Erstens, daß die Judenfrage da ist. Herr Hard sagt, man spreche davon in den Salons von London und Paris. Ob die Erwähnung der Salons beweisen sollte, daß der Gegenstand unwichtig und nichtig sei oder ob sie Herrn Hards weitreichende Beziehungen bezüglich dieser Frage klarlegt, ist nicht ganz sicher. Er erzählt

ferner, daß ein Schriftstück über die Judenfrage in gewissen amtlichen Kreisen in Washington ziemlich weit herumgegangen sei. Dann erwähnte er eine von der Neuyorker „World“ veröffentlichte Kabelmeldung über dieselbe Frage. Sein Aufsatz erschien wahrscheinlich zu früh, um noch die Meldung der Londoner „Times“ über das erwähnte Schriftstück bringen zu können. Jedenfalls aber hat er dem Leser, dem es um Tatsachen zu tun ist, verraten, daß es eine Judenfrage gibt und zwar nicht etwa für den Mob, sondern gerade in den Kreisen, in denen die Beweise der jüdischen Macht und Herrschaft am reichlichsten gegeben sind. Ja, die Frage wird sogar erörtert! - Herr Hard bestätigt das ausführlich! Wenn er nicht noch weiter geht und erzählt, daß sie an hohen Stellen und unter Leuten von nationaler und internationaler Bedeutung sehr ernsthaft erörtert wird, so unterläßt er dies wohl aus zwei gründen: entweder weiß er es nicht, oder er hält eine Erwähnung dem Zwecke seines Aufsatzes nicht dienlich.

Immerhin hat Herr Hard schon festgestellt, daß es eine Judenfrage gibt, daß sie erörtert wird und zwar von Leuten, die am ehesten in der Lage sind, die Sache zu beurteilen, über die sie sprechen.

Der Leser des Aufsatzes erhält den Eindruck, daß die Frage einen verschwörungsmäßigen Charakter trägt. Der Verfasser sagt, er glaube nicht an eine Massenverschwörung. Dieses Geständnis wird man mit größter Erleichterung aufnehmen, denn für die nichtjüdische Denkweise kann es nichts Lächerlicheres geben als eine Massenverschwörung, weil sich für den nichtjüdischen Geist nichts Ungewöhnlicheres denken läßt. Herr Hard ist nichtjüdischer Abkunft und weiß daher, wie unmöglich auch die edelste Verschwörung für eine irgendwie nennenswerte Zahl Nichtjuden für längere Zeit wäre.

Nichtjuden sind dafür nicht geschaffen. Ihre Verschwörung würde auseinanderfallen wie ein Kuchen aus Sand. Die Nichtjuden haben weder in ihrem Blute noch in ihren Belangen die Grundlage zum Zusammenhalten wie die Juden. Der Nichtjude kann schon von Natur sich keine Vorstellung von Verschwörereien machen; er wird, ohne zwingenden Beweis, überhaupt nicht an ihre Möglichkeit glauben.

Herrn Hards Schwierigkeiten mit der Verschwörerei sind deshalb leicht verständlich. Um seinen Aufsatz zu schreiben, sieht er sich genötigt, es so hinzustellen, als ob in jedem Falle, in dem die Judenfrage erörtert wird, sie verschwörungsartig behandelt wird. Dies ist das Leitmotiv, das schon in der Überschrift „Große Verschwörung gegen Juden“ beherrschend zum Ausdruck kommt.

Auf der Suche nach Tatsachen in Hards Aufsatz erfährt man weiter, daß gewisse Schriftstücke existieren, welche die Einzelheiten einer Verschwörung oder den angeblichen jüdischen Plan zur vollkommenen Weltherrschaft enthalten sollen. Dies ist ungefähr alles, was der Leser über dieses Schriftstück erfährt, außer daß Herr Hard sie als „seltsam, schrecklich“ kennzeichnet. Hier ist eine bedauerliche Lücke in der Schilderung; denn er schreibt zwar, um ein Dokument bloßzustellen, sagt uns aber so gut wie nichts davon. Schändliche Sachen pflegen sich selbst der Mißachtung zu überliefern; aber das in Rede stehende Dokument findet keine Gelegenheit dazu. Der Leser muß sich auf Herrn Hards Wort verlassen. Der denkende Urteiler oder Kritiker würde indessen in der Veröffentlichung der Dokumente eine bessere Grundlage zu einem selbständigen Urteil erblickt haben. Aber lassen wir das; Herr Hard behauptet jedenfalls öffentlich, daß solche Verschwörerdokumente existieren.

Dann geht er zu einer weiteren Aufgabe über, nämlich durch Namhaftmachung der Juden, die einzelne ausgesuchte Gebiete beherrschen, zu beweisen, wie wenig die Juden mit der Herrschaft im ganzen und allgemeinen zu tun haben. Herr Hard trägt für diese Namen allein die Verantwortung; uns kommt es nur darauf an zu zeigen, was daraus zu lernen ist.

Der Herr Verfasser behandelt besonders ausführlich die Erscheinung in Rußland. Bisweilen möchte es scheinen, als sollte die Judenfrage als gleichbedeutend mit der Sowjetfrage hingestellt werden – was nicht der Fall ist, wie auch Herr Hard sehr gut weiß; wenn auch beide Fragen in klarer Beziehung zueinander stehen, so ist es ein wohlbedachter Kniff, erst mal diese Identität künstlich aufzustellen, um sie dann zugunsten der jüdischen Sache zu zerpflücken. Immerhin sind die von Herrn Hard angeführten Tatsachen – abgesehen von den Schlußfolgerungen, die er daraus zieht – interessant genug.

Betrachten wir also den russischen Fall zuerst. Er sagt uns, daß in dem Kabinett Sowjetrußlands nur ein Jude ist. Das ist aber Trotzky! Es gibt natürlich noch andere in der Regierung, aber Herr Hard spricht nur von dem *Kabinett*. Er spricht auch nicht von den Kommissaren, die die wirklichen Herrscher Rußlands sind, noch von den roten Truppen, die die eigentliche Macht der Trotzky-Leninschen Herrschaft sind. Nein, für Herrn Hard gibt es nur das Kabinett. – Ebenso gab es natürlich auch in Ungarn nur einen Juden in leitender Stellung. Das war Bela Kuhn! – Offen bleibt dann nur die Frage, warum ganz Europa trotz der beiden einzigen Juden Trotzky und Bela Kuhn von dem starken jüdischen Einschlag im Bolschewismus überzeugt ist. Eine so einfältige Einbildung der Nichtjuden wäre doch noch unmöglicher, als es der Gedanke einer jüdischen Verschwörung für Herrn Hard ist. Wenn alle Nichtjuden

Schwachköpfe sein sollen, warum sollte man nicht ebensogut die Juden für Schlauköpfe halten?

Jedenfalls ist nicht zuviel gesagt, daß Trotzky an der Spitze steht und den Machtgipfel des Bolschewismus nur mit Lenin teilt, und Trotzky ist ein Jude. –Niemand hat dies bisher geleugnet, auch Braunstein selbst nicht (dies ist Trotzkys Name, als er noch in St. Louis in den Vereinigten Staaten wohnte).

Aber auch die Menschewiki werden, sagt Herr Hard, von Juden geführt! Eine sehr beachtenswerte Tatsache. Trotzky an der Spitze der Bolschewiki! An der Spitze der Menschewiki während ihrer Opposition zu der ersteren standen Lieber, Martow und Dan – „alles Juden!“ sagt Herr Hard.

Nun gibt es noch eine Mittelpartei zwischen diesen beiden extremen: die Kadetten, die, nach Herrn Hard, die stärkste bürgerliche Partei in Rußland sind oder waren. Sie haben jetzt ihr Hauptquartier in Paris. Ihr Vorsitzender ist Vinaver – ein Jude.

Dies sind die von Hard festgestellten Tatsachen: Juden, deren Namen er anführt, führen die drei großen Gruppen des politischen Lebens in Rußland. – Nun seht doch, so ruft er, wie die Juden gespalten sind. Wie kann eine Verschwörung unter Menschen bestehen, die sich so gegenseitig bekämpfen! Einem anderen könnte im Hinblick auf diese Vorgänge vielmehr auffallen, wie die Juden jeden Abschnitt des politischen Lebens in Rußland beeinflussen. Berechtigt dies nicht einigermaßen zu der Ansicht, *daß sie überall nach Herrschaft streben*?

Hiermit sind aber die Belehrungen noch nicht erschöpft, die der nach Tatsachen forschende Leser in Herrn Hards Aufsatz

finden kann. Er wendet sich den Vereinigten Staaten zu und macht mehrere recht interessante Feststellungen. „Da ist Otto Kahn“, sagt er. Richtig, manchmal ist Otto Kahn *da*, manchmal auch in wichtigen internationalen Angelegenheiten in Paris, und manchmal betreibt er in London Verbindungen zwischen britischem und amerikanischem Kapital-Unternehmungen, die in erheblichem Maße mit europäischen Angelegenheiten zu tun haben. Herr Kahn gilt als konservativ, und das mag in mancher Hinsicht stimmen. Ein Mensch ist konservativ oder nicht, je nach dem Gesichtswinkel, unter dem man ihn betrachtet. Die konservativsten Leute in Amerika sind in der Praxis die radikalsten; ihre Beweggründe und ihre Methoden gehen bis an die Wurzeln der Dinge; die im letzten republikanischen Konvent herrschten, werden konservativ von solchen genannt, deren Gesichtskreis von bestimmt abgegrenzten wirtschaftlichen Interessen umschlossen ist. Sie sind aber die radikalsten der Radikalen, sie waren im roten Stadium rot und sind weiß im weißen. Würde man die letzten Absichten des Herrn Kahn kennen und würde er etwa eine Liste seiner Pläne und Ziele aufstellen, so müßte das Stichwort, das ihn treffend kennzeichnet, ganz anders lauten. Jedenfalls, wir wissen von Herrn Hard: „Da ist Herr Kahn!“

„Auf der anderen Seite“, sagt Herr Hard, „ist Rosa Pastor Stokes.“ Er nennt gleich noch Morris Hillquit. Es sind nach seiner Einteilung Radikale. Ihnen stellt er die Namen zweier Nichtjuden gegenüber, Eugen V. Debs und Bill Haywood und stellt sie so hin, als ob sie zwei weit mächtigere Führer als die beiden ersten seien. Wer sich mit den neuesten politischen Entwicklungen beschäftigt – und Herr Hard schien dies seit langer Zeit zu tun –, denkt darüber anders. Weder Debs noch Haywood schuf im ganzen Leben eine Fraktion von so beherrschendem Einfluß wie Frau Stokes und Herr Hillquit. Debs und Haywood haben ihren Einfluß von den ersteren.

Unterwirft man die sozialistischen Bestrebungen der Vereinigten Staaten einer eingehenden Betrachtung, so stößt jeder Kundige – wie Herr Hard in seinem Aufsatz – auf jüdische Namen. Es ist wirklich sehr lehrreich, daß, wo er die Führer des sogenannten Konservativismus und Radikalismus nennt, er jüdische Namen anführen muß. Auf seine Feststellungen hin ist der Leser berechtigt zu sagen, daß Juden beide politischen Gruppen in den Vereinigten Staaten führen.

Doch Herr Hard ist noch nicht fertig. „Der Mann, der mehr als irgendein anderer Mann, mehr als irgendeine Leitung anderer Männer tut, um die amerikanische Arbeiterschaft antiradikal zu erhalten, ist ein Jude – Samuel Gompers." Diese Tatsache wird der Leser in seine Loste eintragen: Die amerikanische Arbeiterschaft wird von einem Juden geführt.

Aber die „stärkste Anti-Gompers-Gewerkschaft, die vereinigten Konfektionsarbeiter" – sehr stark und sehr groß –, „wird von einem Juden Sidney Hillmann, geführt."

Also ganz wie in Rußland. Beide Richtungen der politischen Bewegung und die treibende Kraft innerhalb dieser Bewegungen stehen unter der Führung von Juden. Diese Tatsache muß auch Herr Hard, ungeachtet seiner eigentlichen Absicht, aus der Art seiner Aufgabe heraus erkennen.

Und die Mittelpartei, „die liberale Mitte", wie sie Herr Hard nennt, die alle Zwischenstehenden vereinigt, wartet in dem Aufsatz mit den Namen Brandeis, Mack und Felix Frankfurter auf, Herren, deren Tätigkeit seit dem Waffenstillstand ein recht interessantes Kapitel bildet.

Billigerweise nennt Herr Hard noch zwei weitere Namen; „Baron von Günzburg – ein „Jude", ein „treuer Beamter" der

russischen Botschaft des Botschafters Bakhmeteff, Vertreter des etwas abgeänderten alten Regimes, während das russische Nachrichtenbüro von einem anderen Juden – so nennt ihn Herr Hard – geleitet wird, dessen Name den Zeitungslesern bekannt ist – A. J. Sack.

Dies ist durchaus keine vollständige Liste, aber sie ist immerhin recht eindrucksvoll. Damit scheint auch den Dokumenten, die Herr Hard als lächerlich wertlos hinstellen möchte, eine größere Bedeutung zuzukommen. So liegt der Gedanke nahe, daß man diese Schriftstücke nur deshalb so sorgfältig geprüft hat, weil ihre Leser nicht nur die von Herrn Hard darin zugegeben Tatsachen, sondern noch andere und staunenswertere beobachtet und entdeckt haben, daß diese Dokumente ihre Beobachtungen bestätigen und erklären. Andere Leser, die nicht den Vorzug haben, den ganzen Inhalt der Dokumente zu kennen, können erwarten, daß ihr rege gewordenes Interesse auch befriedigt werde.

Die Dokumente haben die Judenfrage nicht geschaffen. Gäbe es weiter nichts als sie, so hätte Herr Hard den vorstehend besprochenen Aufsatz nicht geschrieben und der „Metropolitan“ hätte ihn nicht gebracht.

Herrn Hards Verdienst ist es, an einer Stelle, wo man es nicht erwarten konnte, bestätigt zu haben, daß die Frage vorhanden ist und erörtert werden muß. Jemand, der den Artikel „Die große Judenverschwörung“ schreiben ließ, muß das Bedürfnis hierzu gefühlt haben.

VII

> „Worüber redet ihr? Solange wir nicht die Presse der ganzen Welt in unseren Händen haben, ist alles, was ihr tut, vergebens. Wir müssen die Zeitungen der ganzen Welt beherrschen oder beeinflussen, um die Völker zu blenden und zu täuschen."
> Baron Montefiore.

Arthur Brisbane kommt der Judenschaft zu Hilfe

Noch einmal müssen wir den Fortgang unserer Untersuchung über die moderne Judenfrage unterbrechen, um das Erscheinen dieser Frage in einem andern Bezirk zu betrachten, und zwar in Gestalt eines mehr als zwei Spalten langen „To-day"-Leitartikels in den Hearst-Blättern vom 20. Juni 1920 aus der Feder Arthur Brisbanes. Ihn den einflußreichsten Journalisten des Landes nennen, wäre zuviel gesagt, wohl aber gehört er zu dem Dutzend der meist gelesenen. Wenn also ein Tagesschriftsteller vom Range Herrn Brisbanes die Erörterung über diese Frage freimütig eröffnet, so ist dies nur eine Tatsache, daß sie hier an Bedeutung zunimmt.

Herr Brisbane hat die Judenfrage nicht studiert. In privater Unterhaltung würde er vermutlich zugeben, daß er tatsächlich nichts davon weiß – obwohl ein solches Zugeständnis mit dem Tone der Bestimmtheit, den er in der Öffentlichkeit annimmt, kaum in Einklang zu bringen wäre. Als tüchtiger Zeitungsschreiber weiß er aber, wie man sie anfassen muß,

wenn das Tagesbedürfnis der Zeitung dazu drängt, sie aus dem Handgelenk zu erledigen. Jeder Leitartikelschreiber versteht sich darauf. In jeder Rasse gibt es Gute und Schlechte, oder sie weist eine Anzahl hervorragender Männer auf, oder sie hat eine interessante Rolle in der Geschichte gespielt – das genügt für einen lesbaren Leitartikel über ein Volk, das irgendwie in der menschlichen Gesellschaft aufgetreten ist. Die Frage in ihrem eigentlichen Gehalt braucht man dazu überhaupt nicht zu studieren; eine Völkergruppe wird ein paar Zeitungsartikel hindurch bearbeitet und die Sache wird niemals wieder angerührt. Jeder Zeitungsmann weiß das.

Und doch! Da Herr Brisbane lange Zeit in Neuyork gelebt und finanzielle Verbindungen schwerwiegender Art mit gewissen Interessengruppen unseres Landes gehabt hat, da er zweifellos mehr oder weniger von dem inneren Getriebe der großen Trusts und Bankgruppen gesehen hat und beständig von Mitarbeitern und Beratern jüdischer Rasse umgeben ist, so muß er sich darüber auch eigene Gedanken gebildet haben. Es gehört aber nicht zum Geschäft eines Zeitungsmannes, seine Gedanken über die Rassengruppen seines Landes auszusprechen, ebensowenig wie es eines Ausstellers Sache ist, seine Meinung über die Eigentümer der Ausstellungsgegenstände zu äußern. Eine Zeitung hat nur ein stark beschränktes Recht, Anstoß zu erregen und ebenso beschränkte Möglichkeiten, wo sie sich dazu berechtigt fühlen darf.

Wenn daher Herr Brisbane sich veranlaßt sah, über die Judenfrage zu schreiben, so war vorauszusehen, was er schreiben würde. Worüber man sich vielleicht wundern kann, ist, daß er sich überhaupt zu schreiben bewogen fühlte. Empfand er es wirklich als Judenverfolgung, wenn ein Versuch gemacht wurde, den Anfang und die Gründe ihres Einflusses in

den Vereinigten Staaten und anderswo klarzulegen? Fühlte er mit dem Scharfsinn eines tüchtigen Zeitungsunternehmers, daß sich hier eine günstige Gelegenheit bot, die Aufmerksamkeit und Beachtung der einflußreichen Gruppe Neuyorks und des ganzen Landes zu gewinnen? Oder – und dies liegt im Bereiche der Möglichkeiten – wollte er an der Sache vorbeigehen, bis ihm gewisse Anregungen zu einem Sonntagsleitartikel zugingen, oder bis einige Aktionäre ihre Wünsche zu erkennen gaben? Hiermit sollen durchaus nicht Herrn Brisbanes Beweggründe verdächtigt werden, sondern es soll nur angedeutet werden, an welchen zarten Fäden so ein Leitartikel hängen kann. – Wichtiger aber ist: Glaubt Herr Brisbane, daß er, nachdem er den Sonntagsartikel geschrieben hat, mit der Frage fertig ist oder daß damit die Frage gelöst ist? Das ist das Schlimmste an der Tagesschriftstellerei: nachdem man heil und ohne Anstoß einen Leitartikel geschrieben hat, ist die Sache erledigt, soweit sie den Verfasser angeht. So ist es wenigstens in der Regel.

Wir wollen hoffen, daß Herr Brisbane nicht mit der Frage fertig ist. Er sollte so eine schwerwiegende Frage nicht verlassen, ohne etwas zu ihrer Lösung beigetragen zu haben; in seinem Sonntagsleitartikel hat er dies nicht getan. Es sind ihm sogar Irrtümer unterlaufen, die er durch ein weiteres Studium berichtigen müßte. „Was ist es mit den Phöniziern?“ fragt er. Er hätte sich um diese Frage kümmern sollen, als er sich mit dem Studium der Sache befaßte. Dann hätte er nicht den bedauerlichen Schnitzer machen können, die Phönizier in so nahe Verbindung mit den Juden zu bringen. Ein Jude würde das nicht tun. Aber in einem jüdischen Propagandaartikel, der für eine nichtjüdische Leserschaft geschrieben ist, scheint es erlaubt zu sein. Die Phönizier selbst haben sicher niemals daran gedacht, daß sie in irgendeiner Weise mit den Juden zusammenhingen und die Juden hatten hiervon ebenfalls keine

Ahnung. Wenn in nichts sonst, so unterschieden sie sich in ihrem Verhältnis zur See. Die Phönizier bauten nicht nur Schiffe, sondern bemannten sie auch. Der Jude pflegte lieber sein Kapital als sich selbst einem Schiffe anzuvertrauen. Auch in jeder anderen Beziehung waren die Unterschiede zwischen den beiden Völkern tief und scharf. Herr Brisbane hätte sich bezüglich dieses Punktes seiner Auslassung an die Jüdische Enzyklopädie halten sollen. Hoffentlich nimmt er sein Studium wieder auf und verschafft der Welt den Genuß von dem, was er etwa noch ungedruckt in nur geschriebenen jüdischen Schriften findet. Hier handelt es sich wirklich nicht um eine Frage wie etwa die der Kugelgestalt der Erde! Die Judenfrage ist nicht erledigt und sie wird behandelt werden.

Herr Brisbane ist in der Lage, über diesen Gegenstand einige Untersuchungen auf eigene Faust vorzunehmen. Er hat einen großen Stab von Mitarbeitern und es ist anzunehmen, daß darunter Nichtjuden von unbestechlichem Charakter sind. Er hat eine weltumspannende Organisation. Nach der Änderung seiner Sprache und Ansichten, die nach seinen Erlebnissen in der goldmachenden Welt eintrat, besitzt er einen tieferen Einblick in bestimmte Menschengruppen und Machtbestrebungen. – Warum faßt er die Fragen nicht als ein Weltproblem an und geht nicht auf Tatsachen und die Lösungen aus? Es ist eine Aufgabe, jedes Zeitungsunternehmens würdig! Dies würde es Amerika ermöglichen, den Anteil zu der Lösung beizutragen, den es leisten muß, wenn diese Frage aufhören soll, der Popanz zu sein, der sie jahrhundertelang gewesen ist. Alles Reden auf Erden über „Nächstenliebe“ kann eine gründliche Prüfung nicht ersetzen, weil es von den Menschen verlangt, diejenigen zu lieben, welche reißend schnell und listig dabei sind, die Herrschaft über sie zu erlangen. „Was ist am Juden unrecht?“

ist die erste Frage. Die zweite: „Was ist am Nichtjuden unrecht, um jenes zu ermöglichen?“

Wie jeder nichtjüdische Schriftsteller, der als wohlwollender Verteidiger der Juden auftritt, so muß auch Herr Brisbane eine Anzahl von Tatsachen zugeben, die einen Teil derselben Frage umfassen, deren Bestehen man leugnet.

„Jeder zweite erfolgreiche Name, dem man in einer großen Stadt begegnet, ist ein jüdischer“, schreibt Herr Brisbane. In seiner eigenen Stadt ist der Anteil noch höher.

„Die Juden, die weniger als ein Prozent von der Bevölkerung der Erde zählen, besitzen durch Tatkraft, Unternehmenslust, Betriebsamkeit und Klugheit 50 Prozent der Handelsgewinne der Welt“, schreibt Herr Brisbane.

Bedeutet dies für Herrn Brisbane etwas? Hat er wohl darüber nachgedacht, wie das einmal auslaufen muß? Kann er diesen Erfolg von jeder der Eigenschaften freisprechen, welche die Menschlichkeit mit Recht tadelnswert findet? Befriedigt ihn die Art und Weise, wie dieser Geschäftserfolg, wo er ausschlaggebend ist, verwandt wird? Ist er bereit zu beweisen, daß dieser nur den von ihm aufgezählten lobenswerten Eigenschaften zu verdanken ist und keiner weniger lobenswerten? Billigt er den von Juden finanzierten Harrimanschen Eisenbahnkonkurrenzkampf? Hat er jemals davon gehört, daß jüdisches Geld in reelle Eisenbahnunternehmen gesteckt wurde.

Wir könnten Herrn Brisbane die Themata zu einer Reihe von Aufsätzen geben, die für ihn und seine Leser äußerst aufklären wirken würden, wenn er unparteiische Männer mit der Sammlung des Tatsachenmaterials beauftragen würde. Einer

dieser Aufsätze könnte betitelt werden „Die Juden auf der Friedenskonferenz“. Seine Leute müßten feststellen, wer die hervorragendsten Personen auf derselben waren, wer dort am häufigsten und geschäftigsten aus und ein ging, wem der Zutritt zu den wichtigsten Persönlichkeiten und Ausschüssen am offensten stand, welche Rasse die größte Zahl an Privatsekretären der wichtigsten Männer dort stellte, welche Rasse die meisten Posten aufstellte, durch die man hindurch mußte, um zu den Männern von Ansehen zu gelangen, welche Rasse am weitesten in dem Bemühen ging, die Konferenz zu einer Festfolge von Tanz und üppigen Gastereien zu machen, welche Privatteilnehmer die leitenden Konferenzmitglieder am häufigsten zu intimen Diners einluden.

Wenn Herr Brisbane mit seiner anerkannt hervorragenden Befähigung zur Berichterstattung seine Leute auf diese Aufgaben einstellte und die Ergebnisse dann drucken ließe, so würde er ein Stück Geschichte schreiben, das selbst in seiner hervorragenden Laufbahn als Verleger einen Markstein bedeuten würde.

Er könnte sogar noch ein zweites Kapitel über die Friedenskonferenz herausgeben, etwa: „welches Programm hat auf der Friedenkonferenz gesiegt?“ Seine Leute müßten die Absichten und Zwecke festzustellen suchen, welche die Juden in so großer Zahl und so großer Bedeutung nach Paris führten, ferner nachforschen, wie sie ihr Programm durchsetzten. Besonders müßten sie untersuchen, ob auch nur ein Pünktchen ihres Programmes abgelehnt oder abgeändert worden ist. Ferner, ob die Juden, nachdem sie erreicht hatten, was sie erstrebten, nicht noch mehr forderten und auch dies erreichten, obwohl für sie dies gegenüber der übrigen Welt eine Bevormundung bildete. Herr Brisbane würde zweifellos zu seinem Erstaunen erfahren, daß von allen der Konferenz

vorgelegten Programmen - nicht ausgenommen das Hauptprogramm, an das die Menschen so überschwängliche Hoffnungen knüpften – das einzige, das so glatt durchging, das jüdische Programm war. [32)] All dies könnte er erfahren, wenn er nachforschte. Die Frage wäre nur: Was würde er mit dem Material anfangen, wenn er es erlangt hätte?

In welcher Richtung auch Herr Brisbane seine Untersuchungen anstellen würde – überall wird er sein Wissen über unser Land und über dessen Verbundenheit mit der Judenfrage beträchtlich erweitern. Weiß er z.B., wem Alaska gehört? Er mag vielleicht samt allen anderen – bis auf die wenigen, die Genaueres erfuhren – der Meinung sein, daß dieses Gebiet den Vereinigten Staaten gehört. Nein, es gehört demselben Volke, dem bald die ganzen Vereinigten Staaten gehören. [33)]

Ist Herrn Brisbane von dem günstigen Standort aus, den ihm seine Stellung im nationalen Journalismus gibt, sich auch nur einigermaßen bewußt, daß in unserem Wirtschaftsleben Elemente wirksam sind, die weder durch den Begriff „Arbeit“ noch den Begriff „Kapital“ klar zu erfassen sind? Weiß er im geringsten etwas von einer Macht, die weder Arbeit noch Kapital im produktivem Sinne ist, deren Interesse und Streben es ist, Kapital und Arbeit so weit wie nur möglich zu trennen und zu spalten, indem bald die Arbeit, bald das Kapital aufgereizt wird? Bei seinem Studium der wirtschaftlichen Lage und dem darüber lagernden Geheimnis, das jeder Aufklärung trotzt, muß doch Herr Brisbane wenigstens einen Schimmer von etwas bemerkt haben, das noch hinter den letzten Kulissen wirkt. Dieses ausfindig zu machen, wäre ein lohnendes journalistisches Unternehmen.

Hat er schon einmal die Namen der Männer veröffentlicht, welche die Zuckerversorgung der Vereinigten Staaten in Händen haben? Kennt er sie? Möchte er sie kennenlernen?

Hat er einen Einblick in das Baumwollgeschäft unseres Landes gewonnen, angefangen von dem Eigentumswechsel der Baumwolländereien und der absichtlichen Erschwerung der Baumwollerzeugung durch Drohungen der Banken bis zu den Preisänderungen für Tuche und Kleidungsstücke? Und hat er bei solchen Nachforschungen auf die Namen derer geachtet, die dabei die Hand im Spiele haben? Möchte er erfahren, wie das gemacht wird und wer es macht? Alle diese Dinge könnte er von Sachverständigen und Schriftstellern mit der Klärung dieser Fragen finden und dem Volke bekanntgeben, wenn er seinen tüchtigen Stab beauftragte. Ob er sich frei genug fühlt, dies zu tun, weiß er selbst am besten. Vielleicht hat er private Gründe oder Zweckmäßigkeitsgründe, es nicht zu tun.

Wie dem auch sein mag, wir wüßten keine Gründe, die ihn hindern sollten, die Frage gründlich zu studieren – wirklich studieren, nicht bloß einen flüchtigen Blick ihres Neuigkeitswertes wegen darauf werfen - und sich ein eigenes begründetes Urteil darüber zu verschaffen. Darin läge doch sicher keine Intoleranz. So wie es jetzt liegt, ist Herr Brisbane nicht befähigt, eine Stellung dafür oder dagegen einzunehmen. Er kann sie nur als lästig wegstoßen, so wie die ehemaligen Sklavenhalter die Sklavereigegner beiseitedrängen wollten. Aus diesen Gründen ist seine kürzliche Verteidigung der Juden überhaupt keine Verteidigung. Sie ähnelt mehr einer Gunstbewerbung, – seine Hauptabneigung richtet sich anscheinend gegen das, was er Rassenvorurteil und Rassenhaß nennt. In der Tat, wenn jemand fürchten müßte, beim Studium eines Wirtschaftsproblems einer solchen geistigen Verirrung zu verfallen, so sollte er die Hände davon lassen. Es liegt an der

Untersuchungsmethode oder an dem Forscher, wenn Vorurteile und Haß dabei herauskämen. Es wäre aber recht dürftig für einen Gebildeten, der diese Ausrede, sei es zu seinen eigenen Gunsten oder zugunsten derer, die jahrelang seinem geistigen Einfluß unterstehen, gebrauchen wollte.

Gerade Haß und Vorurteile werden durch ein wissenschaftliches Studium der Judenfrage hinweggeräumt und verhindert. Wir haben Vorurteile gegen etwas, das wir nicht kennen, und wir hassen, was wir nicht verstehen. Das Studium der Judenfrage wird Kenntnisse und Einsichten schaffen, und zwar nicht allein den Nichtjuden, sondern auch den Juden. Diese brauchen sie ebenso, wenn nicht mehr als die Nichtjuden. Wird der Jude dazu geführt, gewisse Dinge zu sehen, zu verstehen und darauf einzugehen, so verschwindet ein großer Teil der Frage in der Lösung eines höheren gemeinsamen Verstehens. Die Nichtjuden für die Tatsachen hinsichtlich des Judentums aufzuwecken, ist nur ein Teil der Arbeit; eine unerläßliche Aufgabe ist es, auch die Juden für die Tatsachen der Frage empfänglich zu machen. Der erste große Erfolg muß sein, die Nichtjuden aus bloßen Verteidigern – und zwar in beiden Fällen für parteiliche Zwecke – zu sachlichen Richtern zu machen. Die Untersuchung wird Nichtjuden und Juden im Irrtum finden, und der Weg wird dann frei werden, damit Wissen und Weisheit zu Worte kommen, wenn in der ganzen Frage dann noch viel Weisheit vonnöten sein sollte.

In diesem Vorschlag zur Duldsamkeit liegt allerdings eine gefährliche Schlinge. Duldsamkeit fordert vor allem Duldung der Wahrheit. Heute wird sie zur Unterdrückung der Wahrheit gefordert. Duldsamkeit kann erst gelten, wenn ein allgemeines Einverständnis über das erzielt wird, was geduldet werden soll. Unwissenheit, Unterdrückung, Totschweigen, Versteckspielen – das ist nicht Duldsamkeit. Der Jude ist niemals im höheren

Sinne geduldet worden, weil er niemals begriffen wurde. Herr Brisbane fördert nicht das Verständnis für dieses Volk, indem er ein „einfach geschriebenes“ Buch liest und ein paar jüdische Namen in eine Flut von Lettern wirft! Er schuldet es sich selbst, an die Frage heranzutreten, ob er von seinen Ergebnissen öffentlichen Gebrauch macht oder nicht.

Vom Gesichtspunkt des Zeitungswesens aus ist es unmöglich, die Welt auch nur oberflächlich auf dem Laufenden zu halten, ohne überall auf den Einfluß der Juden zu stoßen, und die Presse geht um diese Tatsache herum, wenn sie von Russen, Letten, Deutschen und Engländern berichtet. Diese Maskierung der Namen ist eins der verwirrendsten Elemente im ganzen Problem. Namen, die wirklich benennen, Feststellungen tatsächlicher Natur sind erforderlich, um die Menschheit aufzuklären.

Herr Brisbane sollte diese Frage um des Lichtes willen studieren, das ein solches Studium auf andere Dinge werfen würde, mit denen er sich befaßt. Er würde es fördern, wenn er von Zeit zu Zeit einige seiner Ergebnisse veröffentlichte, weil solche Veröffentlichungen ihn mit Teilen des Judentums in Berührung bringen würden, die ein stets willfähriger Herausgeber nicht kennenlernt. Zweifellos ist er mit Anerkennung für seinen Aufsatz überflutet worden; einen wirklichen Aufklärungsdienst hätte dieser geleistet, wenn er ein paar Scheffel entgegengesetzter „Äußerungen erhielte. Nichts, was ihm passiert ist, würde sich mit ihm vergleichen lassen, wenn er auch nur eine der Tatsachen veröffentlichen sollte, die er durch eine unabhängige Unterstützung entdecken könnte.

Nachdem Herr Brisbane über die Juden geschrieben hat, wird er hoffentlich ein offenes Auge für die Auslassungen anderer über dasselbe Thema haben. Unter seinem Lesestoff wird er

mehr Hinweise auf die Juden finden, als er vordem beachtet hat. Manche werden sich in gelegentlichen Bemerkungen und Artikeln seiner eigenen Presse finden. Früher oder später stößt jeder ernsthafte Forscher und jeder ehrliche Schriftsteller auf eine Fährte, die zu der jüdischen Macht in der Welt führt. Der „Dearborne Independent“ tut nur systematisch und ausführlich, was andere Veröffentlichungen stückweise geleistet haben.

Es lastet auf der Publizität der Vereinigten Staaten eine wahre Judenfurcht – eine Furcht, die fühlbar ist und der man auf den Grund gehen müßte. Wenn wir uns nicht sehr täuschen, hat auch Herr Brisbane diese Furcht empfunden, wenn er sich ihrer möglicherweise auch nicht bewußt geworden ist. Es ist nicht die Furcht, einer Rasse Unrecht zu tun – wir alle sollten diese ehrenhafte Sorge empfinden – sondern die, über sie etwas anderes als uneingeschränkte Lobeserhebungen zu veröffentlichen. Ein unabhängiges Nachdenken würde ihn überzeugen, daß der amerikanische Journalismus vor der Aufgabe steht, diese Lobeserhebungen zugunsten einer sorgfältig abwägenden Kritik einzuschränken.

VIII

Besteht ein jüdisches Weltprogramm?

In allen Erklärungen jüdischer Wortführer für die judengegnerische Stimmung werden drei Gründe angegeben, drei und nicht mehr: konfessionelle Vorurteile, wirtschaftlicher Neid, gesellschaftliche Abneigung. Ob die Juden es wissen oder nicht: jeder Nichtjude weiß, daß auf seiner Seite bezüglich der Juden kein konfessionelles Vorurteil besteht. Wirtschaftlichen Neid mag es geben, wenigstens insoweit, als der allseitige Erfolg der Juden eine schärfere Beobachtung auf sie lenkt. Ein paar jüdische Wortführer suchen die Aufmerksamkeit durch die Behauptung abzulenken, daß es im Finanzwesen kein jüdisches Übergewicht gäbe; diese Loyalität für ihr Volk geht aber zu weit. Die Finanzen der Welt stehen unter der Judenherrschaft; ihre Entscheidungen und ihre Pläne sind unser Gesetz. Aber das finanzielle Übergewicht eines Volkes ist noch kein hinreichender Grund, es vor die Schranken des Vorurteils zu bringen. Wenn es klüger und fähiger, ausdauernder und fleißiger ist als wir, wenn es mit Fähigkeiten ausgestattet ist, die uns als einer niedrigeren und schwerfälligeren Rasse versagt sind, so gibt das kein Recht zu der Forderung an dieses Volk, über sich Rechenschaft abzulegen. [34)] Wirtschaftlicher Neid mag einiges an der judengegnerischen Stimmung erklären, genügt aber nicht zur Erklärung der bestehenden Judenfrage, höchstens insofern, als die verborgenen Gründe für die finanzielle Überlegenheit der Juden einen Unterabschnitt des ganzen Problems bilden. Was endlich gesellschaftliche Abneigung betrifft, so gibt es in der Welt viel mehr unangenehme Nichtjuden als angenehme Juden aus dem einfachen Grunde, weil es mehr Nichtjuden gibt.

Keiner der jüdischen Wortführer erwähnt die politische Ursache der Frage; oder streifen sie diese einmal, so wird sie beschränkt und lokalisiert. Es handelt sich nicht um den Patriotismus der Juden, obwohl auch dieser in allen Ländern stark in Zweifel gezogen wird. Man hört davon in England, Frankreich, Deutschland, Polen, Rußland, Rumänien; ja, man hört davon mit Schrecken – in den Vereinigten Staaten. Bücher sind geschrieben, Berichte veröffentlicht und verbreitet, geschickte Statistiken herausgegeben worden um zu zeigen, daß die Juden ihre Schuldigkeit gegen das Land tun, in dem sie wohnen. Dennoch bleibt die Tatsache bestehen, daß trotz dieser sehr eifrigen und wohl verbürgten Versuche die gegenteilige Auffassung stärker ist und sich länger hält. Die Juden, die in den Freiheitsheeren ihre Schuldigkeit getan haben, und zwar aus aufrichtiger Liebe und Hingebung, haben den Eindruck, den Offizieren, Mannschaften und Zivilisten von denjenigen, die ihre Pflicht nicht getan haben, nicht verwischen können.

Aber darum handelt es sich hier nicht, wenn von dem politischen Element der Judenfrage gesprochen wird. Unschwer ist zu verstehen, daß die Juden von den Nationalitäten der Welt geringer denken als diejenigen, die sie bilden. Die jüdische Geschichte ist die einer Wanderschaft über alle Nationen. Betrachten wir nur die zeitgenössischen Juden, so gibt es keine Rasse auf unserem Planeten, die an so vielen Stellen unter so vielen Völkern lebt als die Juden. Sie haben einen klareren Weltsinn als jedes andere Volk, weil die Welt ihr Lebensweg gewesen ist. Und sie denken in weltweiten Auffassungen mehr, als es irgendein national begrenztes Volk könnte. Der Jude muß von Schuld freigesprochen werden, wenn ihm nationale Treue und Selbstgefühl nicht in demselben Maße zu eigen sind wie den Eingeborenen; er ist seit Jahrhunderten Weltbürger. Er kann unter irgendeiner Flagge

eine Auffassung haben, die der nicht teilen kann, der nur *eine* Flagge kennt.

Das politische Element liegt in der Tatsache, daß die Juden eine Nation inmitten der anderen Nationen bilden. Einige ihrer Wortführer, besonders in Amerika, leugnen dies; aber der jüdische Geist selbst hat den Übereifer dieser Wortführer noch stets Lügen gestraft. Warum die Tatsache dieser nationalen Sonderart so beharrlich geleugnet wird, ist nicht immer klar. Wenn Israel zu der Einsicht kommen sollte, daß seine Weltmission nicht mit den Mitteln des goldenen Kalbes zu erfüllen ist, so wird vielleicht seine Weltbürgerlichkeit hinsichtlich der Menschheit und seine unentrinnbare nationale Geschlossenheit hinsichtlich seiner selbst sich als ein starker und verdienstvoller Faktor erweisen, um eine menschliche Einheit zu schaffen, die durch das ganze jüdische Verhalten gegenwärtig in hohem Maße verhindert wird. Nicht die Tatsache, daß die Juden eine Nation inmitten der Nationen bleiben, wird von der Welt beanstandet, wohl aber der Gebrauch, der von diesem unabänderlichen Zustande gemacht wird. Die Völker haben versucht, die Juden zu einer Einheit mit sich zu verschmelzen; Versuche zu demselben Zwecke sind von den Juden selbst gemacht worden; aber das Schicksal scheint sie zu ewiger nationaler Sonderart bestimmt zu haben. Sowohl der Jude als auch die übrige Menschheit wird sich mit dieser Tatsache abzufinden haben; man sollte darin eine verheißungsvolle Prophezeiung erblicken und nach Mitteln zu ihrer Erfüllung suchen.

Theodor Herzl, einer der größten Juden, war vielleicht der weitestblickende öffentliche Vertreter der Neuzeit in einer philosophischen Ergründung des jüdischen Wesens. Für ihn bestand niemals ein Zweifel daran, daß es eine jüdische Nation gibt. Vielmehr verkündete er ihr Dasein bei jeder Gelegenheit.

„Wir sind ein *Volk – eine Nation*“, sagte er. Er erkannte auch klar, daß das, was er die Judenfrage nannte, politischer Natur war. In seiner Einleitung zum „Jüdischen Staat“ sagte er: „Ich glaube, ich begreife den Antisemitismus, der eine höchst verwickelte Bewegung ist. Ich betrachte ihn vom jüdischen Standpunkt aus, jedoch ohne Furcht und Haß. Ich glaube zu erkennen, welche Elemente darin sind an pöpelhaftem Spott, an gewöhnlichem Handelsneid, an ererbten Vorurteilen, an religiöser Unduldsamkeit und auch an angeblicher Notwehr. Ich glaube, die Judenfrage ist ebensowenig eine soziale wie eine religiöse Frage, wenn sie auch gelegentlich diese oder andere Formen annimmt. *Sie ist eine nationale Frage, die nur dadurch gelöst werden kann, daß sie zu einer politischen Weltfrage gemacht wird*, die von zivilisierten Nationen der Erde gemeinsam erörtert und kontrolliert werden muß.“

Herzl erklärte nicht nur, daß die Juden eine Nation bilden, sondern erwiderte auf eine Frage des Majors Evans Gordon vor der Königlichen Britischen Kommission für Fremdeneinwanderung im August 1902: „Ich will meine Begriffsbestimmung einer Nation geben und Sie können das Adjektiv `jüdisch´ hinzufügen. Nach meiner Auffassung ist eine Nation eine geschichtliche Gruppe von Menschen von erkennbarer Kohäsion, durch einen gemeinsamen Feind zusammengehalten. Das ist nach meiner Ansicht eine Nation. Wenn Sie das Wort `jüdisch´ hinzufügen, so haben Sie, was ich unter `Jüdischer Nation´ verstehe.“ In einer Schilderung des Wirkens dieser jüdischen Nation auf die übrige Menschheit schrieb Dr. Herzl: „Wenn wir sinken, werden wir revolutionäres Proletariat, die Unteroffiziere der revolutionären Parteien. Steigen wir empor, so steigt auch die schreckliche Macht des Geldes.“

Diese Auffassung, die anscheinend die wahre ist, da sie am längsten in der jüdischen Denkweise bestanden hat, wird auch von Lord Eustace Percy vertreten und wird, anscheinend zustimmend, von der kanadischen „Jewish Chronicle" wieder veröffentlicht. Es lohnt sich, sie aufmerksam zu lesen:

„Liberalismus und Nationalismus unter Trompetengeschmetter die Tore des Ghettos und boten den Juden bürgerliche Gleichberechtigung. Der Jude trat heraus in die westliche Welt, sah ihre Macht und ihren Glanz, nutzte und genoß sie, legte seine Hand gerade auf die Nervenzentren ihrer Zivilisation, führte sie, gab ihr die Richtung an, machte sie dienstbar und - lehnte dann das Anerbieten ab ... Überdies – und dies ist merkenswert – ist das Europa des Nationalismus und Liberalismus, der wissenschaftlichen Regierungsweise und der demokratischen Gleichheit duldsamer gegen ihn als die alten Unterdrückungen und Verfolgungen des Despotismus ... Bei der zunehmenden Konsolidierung der westlichen Nationen ist es nicht länger möglich, auf unbeschränkte Toleranz zu rechnen ... In einer Welt vollkommen organisierter territorialer Staatswesen hat der Jude nur zwei Zufluchtsstätten. Entweder muß er die Pfeiler der ganzen nationalen Staatssysteme niederbrechen, oder er muß sich selbst ein territoriales Staatswesen schaffen. In dieser Wahlmöglichkeit liegt die Erklärung sowohl für den jüdischen Bolschewismus wie für den Zionismus, denn zunächst scheint das Ostjudentum unsicher zwischen beiden hin und her zu schwanken."

„In Osteuropa scheinen Bolschewismus und Zionismus oft Seite an Seite zu wachsen, gerade so wie der jüdische Einfluß bis zur jungtürkischen Revolution vor kaum mehr als einem Jahrfünft republikanische und sozialistische Gedanken durch das ganze 19. Jahrhundert hindurch verschmolzen hat. *Dieses war nicht eine Folge davon, weil sich der Jude um die positive*

Seite der radikalen Weltanschauung kümmert, nicht, weil er danach Verlangen trägt, Teilhaber an nichtjüdischem Nationalismus oder nichtjüdischer Demokratie zu sein, sondern weil jedes bestehende Regierungssystem ihm verhaßt ist.“

Das alles ist wahr, und jüdische Denker von furchtloserer Art erkennen es als stets wahr an. *Der Jude ist Gegner jeder nichtjüdischen Gestaltung der Dinge*. Er ist, wenn er seinen Neigungen freien Lauf läßt, gegenüber der Monarchie Republikaner, in der Republik Sozialist, gegenüber dem Sozialismus Bolschewist.

Welches sind die Gründe für diese zersetzende Tätigkeit? Erstens der vollständige Mangel an demokratischer Gesinnung. Der Jude ist von Natur selbstherrisch. Demokratie ist gut für die übrige Menschheit; aber der Jude bildet, wo er sich auch befindet, eine Aristokratie der einen oder der anderen Art. Demokratie ist bloß ein Werkzeug, das jüdische Agitatoren anwenden, um sich zu dem allgemeinen Niveau dort emporzuheben, wo sie unter dasselbe herabgedrückt worden sind. Sobald aber dieses Niveau erreicht ist, beginnen auch sofort die Bemühungen um besondere Vorrechte, als wären sie dazu berechtigt - ein Vorgang, für den die letzte Friedenskonferenz das erschreckendste Beispiel bleiben wird. Die Juden sind heute das einzige Volk, dessen besondere und außerordentliche Vorrechte in dem Weltfriedensvertrag niedergelegt sind. Doch davon zu anderer Zeit mehr.

Außer einigen Wortführern, die nicht die Denkweise der Juden bestimmen, sondern zu dem einzigen Zweck vorgeschickt werden, die nichtjüdische Denkweise zu beeinflussen, wird niemand mehr wagen zu leugnen, daß die sozial und wirtschaftlich zersetzenden Elemente überall in der Welt nicht

nur von jüdischen Interessenten geleitet, sondern auch bezahlt werden. Diese Tatsache konnte ziemlich lange im Ungewissen gehalten werden dank dem energischen Ableugnen der Juden und dem Mangel an Aufklärung von seiten jener publizistischen Einrichtungen, von denen das Publikum Aufklärung erwartete. Jetzt aber kommen die Tatsachen ans Tageslicht. Herzls Worte erweisen sich als wahr: „Wenn wir sinken, werden wir revolutionäres Proletariat, die Unteroffiziere der Revolutionsparteien." Diese Worte wurden zum erstenmal englisch im Jahre 1896, also vor 24 Jahren, veröffentlicht.

Jetzt nun arbeiten diese Bestrebungen nach zwei Richtungen, einmal, um alle nichtjüdischen Staaten in der ganzen Welt niederzureißen; zweitens, um einen jüdischen Staat in Palästina zu errichten. Der letztere Plan hat die besten Wünsche der ganzen Welt, aber ganz und gar nicht die besten Wünsche des gesamten Judentums oder auch nur des größeren Teiles. Die zionistische Partei macht viel Aufhebens von sich, ist aber in Wirklichkeit eine ansehnliche Minderheit. Sie ist kaum mehr als eine ungewöhnlich ehrgeizige Siedlungsbestrebung. Sie dient indessen ohne Zweifel als eine sehr nützliche Kulisse in der Öffentlichkeit, um dahinter geheime Pläne zu verwirklichen. Die internationalen Juden, die Beherrscher der Regierungs- und Geldmächte der Welt, können irgendwo, zu jeder Zeit, im Kriege oder Frieden zusammenkommen; dadurch, daß sie vorgeben, nur die Mittel und Wege zu erwägen, um Palästina den Juden zu erschließen, entgehen sie leicht dem Verdacht, daß sie wegen eines anderen Geschäftes beisammen sind. Die Verbündeten und Feinde der nichtjüdischen kriegführenden Völker trafen so unbehelligt zusammen. Auf einer Zionistenkonferenz – der sechsten, im Jahre 1903 – wurde der letzte Krieg genau vorhergesagt, sein

Gang und Ausgang angegeben und die Stellung der Juden zum Friedensvertrag vorgezeichnet.

Dies bedeutet, daß, obwohl ein jüdischer Nationalismus besteht, seine Beschränkung auf einen in Palästina zu errichtenden Staat nicht der Plan ist, der die ganze jüdische Nation gegenwärtig in Anspruch nimmt. Die Juden wollen gerade jetzt durchaus nicht nach Palästina, auch nicht der zionistischen Bewegung wegen. Sollte der Zeitpunkt für einen Auszug von den nichtjüdischen Völkern gekommen sein, so wird er aus ganz anderen Beweggründen erfolgen.

Donald A. Cameron, zuletzt britischer Generalkonsul in Alexandria, ein Mann voller Sympathien für den Zionismus und häufig in der jüdischen Presse erwähnt, sagt: „Die jüdischen Einwanderer (nach Palästina) werden es bald überdrüssig werden, sich gegenseitig 3 Prozent abzunehmen; ihre Söhne werden mit der Eisenbahn oder auf Dampfern nach Ägypten eilen, um dort 10 Prozent zu verdienen ... Der Jude, in Palästina auf sich selbst gestellt, würde sich die Haare vom Kopfe essen, er würde seinen Staat in Stücke schlagen." Zweifellos ist der Augenblick zum Auszug - wenigstens der Grund dazu - noch nicht gekommen.

Die politische Seite der Judenfrage, die jetzt mindestens drei der großen Nationen – Frankreich, Großbritannien und die Vereinigten Staaten – in Anspruch nimmt, hat mit Fragen der gegenwärtigen Organisation der jüdischen Nation zu tun. Muß diese warten, bis die Juden in Palästina sind, um einen Staat zu haben, oder bilden sie schon jetzt einen organisierten Staat"? Hat es eine Verwaltung, die diese auswärtige Politik betreibt? Hat dieser jüdische Staat, sichtbar oder unsichtbar, wenn er besteht, ein Oberhaupt? Hat er einen Staatsrat? Und wenn etwas von diesen Dingen besteht, wer weiß davon?

Die erste gefühlsmäßige Antwort des nichtjüdischen Geistes auf alle diese Fragen würde „Nein“ sein – es ist nichtjüdische Art, gefühlsmäßig zu antworten. Da der Nichtjude niemals in Geheimnissen oder in einer unsichtbaren Gemeinschaft erzogen worden ist, folgert man ohne weiteres, daß dergleichen nicht existieren kann – wenn aus keinem anderen, so aus dem Grunde, daß solche Dinge ihm nicht in den Weg gekommen sind und sich ihm nicht angekündigt haben.

Die so beantworteten Fragen verlangen indessen eine weitere Erläuterung aus Erwägungen, die jedermann faßlich sind. Wenn es kein bewußtes Zusammenwirken von Juden in der Welt gibt, dann muß die Herrschaft, die sie errungen haben, und die Politik, die sie befolgen, nicht das einfache Ergebnis überlegter Entschließungen, sondern einer gleichen Veranlagung sein, die in ihnen allen in gleicher Weise wirkt. Beispielsweise können wir sagen: Dadurch, daß Abenteuerlust den Briten auf die See trieb, wurde er der Großkolonisator der Welt. Er stellte darüber nicht überlegte Erwägungen an und beschloß nicht ausdrücklich, Kolonisator zu werden, sondern die natürliche Artung seines ihm angeborenen Geistes lenkte ihn auf diesen Weg. Ist dies aber eine ausreichende Erklärung für das britische Weltreich?

Zweifellos drängt auch die Juden ihre innerste Veranlagung, überall das zu tun, worin sie sich vor unseren Augen auszeichnen. Aber erklärt das die engen Verbindungen, die zwischen den Juden aller Länder bestehen, ihre Weltkonferenzen, ihr erstaunliches Vorwissen außerordentlicher Ereignisse, die mit zerschmetternder Wucht auf die übrige Menschheit niederfahren, und die sorgfältig vorbereitete Art, mit der sie im gegebenen Augenblick in Paris mit einem Weltprogramm erscheinen, dem alle Staaten zustimmen?

Erst einige wenige, dann die Geheimabteilungen der Regierungen, dann die Einsichtigsten im Volke – jetzt mehr und mehr auch die Massen – haben geargwöhnt, daß die Juden nicht nur eine scharf von allen anderen unterschiedene Nation bilden, die seltsamerweise außerstande ist, ihre Nationalität durch irgendwelche Mittel aufzugeben, die sie selbst oder die übrige Menschheit zu diesem Zweck anwenden möchte, sondern daß die Juden auch einen *Staat* bilden, daß sie nicht nur ein Nationalbewußtsein haben, sondern auch bewußt zu gemeinsamem Schutz und zu gemeinsamen Zwecken verbunden sind. Erinnern wir uns Theodor Herzls Begriffsbestimmung des Judentums als eines durch einen gemeinsamen Feind zusammengehaltenen Volkes, und dann fragen wir uns, ob nicht die nichtjüdische Menschheit dieser gemeinsame Feind ist. Wird dieses Volk, das sich als Volk fühlt, gegenüber dieser Tatsache unorganisiert bleiben? Dies würde der sonstigen jüdischen Schlauheit wenig ähnlich sein. Wenn man sieht, wie die Juden in den Vereinigten Staaten durch die mannigfaltigsten Organisationen verbunden sind und diese so geschickt gestaltet haben, daß allgemeines Vertrauen in ihre Wirksamkeit besteht, so ist es wenigstens nicht unbegreiflich, daß alles das, was innerhalb *eines* Landes getan werden kann, auch *zwischen allen Ländern*, wo Juden wohnen, getan werden kann oder auch getan worden ist.

Jedenfalls schreibt im „*American Hebrew*" vom 25. Juni 1920 *Hermann Bernstein* folgendes: „Vor ungefähr einem Jahr legte mir ein Beamter des Justizministeriums eine Abschrift des Manuskriptes der „Jüdischen Gefahr" von *Professor Nilus* vor und bat mich um eine Meinung über die Schrift. Er sagte, das Manuskript sei die Übersetzung eines 1905 veröffentlichten russischen Buches, das später unterdrückt wurde. Das Manuskript enthielte vermutlich „Protokolle" der „Weisen von Zion" und sei, wie man annehme, von Dr. Herzl auf einer

geheimen Konferenz des Zionistenkongresses in Basel verlesen worden. Er sprach seine Meinung aus, daß die Schrift wahrscheinlich das Werk Dr. Herzls sei ... Er sagte, mehrere amerikanische Senatoren, die das Manuskript gesehen hätten, wären bestürzt gewesen zu finden, daß vor so vielen Jahren von den Juden ein Plan ausgearbeitet worden sei, der jetzt zur Ausführung gelange, und daß der Bolschewismus schon vor Jahren von Juden geplant worden sei, welche die Welt zu zerstören suchten."

Diese Stelle soll lediglich auf die Tatsache hinweisen, daß ein Beamter des Justizministeriums der Vereinigten Staaten dieses Schriftstück Herrn Bernstein vorlegte und eine bestimmte Meinung darüber äußerte, nämlich, „daß die Schrift wahrscheinlich das Werk Dr. Theodor Herzls sei." Ebenso, daß mehrere amerikanische Senatoren bestürzt waren, die Übereinstimmung zwischen dem festzustellen, was eine Veröffentlichung des Jahres 1905 vorschlug, und dem, was das Jahr 1920 enthüllte.

Der Vorfall war um so auffälliger, weil daran ein Beamter einer Regierung beteiligt war, die heute in weitem Maße in den Händen oder unter dem Einfluß jüdischer Interessen ist. Sehr wahrscheinlich ist die Tätigkeit jenes Beamten, sobald sie bekannt wurde, abgestellt worden. Aber ebenso wahrscheinlich dürfte die Untersuchung, welche Befehle auch erteilt und befolgt sein mögen, nicht eingestellt worden sein.

Die Regierung der Vereinigten Staaten kam allerdings in der Sache reichlich spät. Wenigstens vier andere Weltmächte sind ihr darin zuvorgekommen, eine um viele Jahre. Eine Abschrift der Protokolle wurde dem Britischen Museum übergeben und trägt den Stempel dieses Instituts" 10. August 1896". Die Aufzeichnungen selbst datieren wahrscheinlich von 1896 oder

dem Jahr der oben angeführten Äußerungen Dr. Herzls. Der erste Zionistenkongreß trat 1897 zusammen.

Das Dokument wurde kürzlich in England unter Begleitumständen veröffentlicht, welche die Aufmerksamkeit darauf lenkten, trotz des unglücklichen Titels, unter dem es erschien. Eyre & Spottiswoode, die amtlichen Drucker der britischen Regierung, brachten die Schrift heraus. Dies war so, als wenn hier die Regierungsdruckerei sie herausgäbe. Gegenüber dem üblichen Geschrei der jüdischen Presse erklärte die Londoner „Times" in einem Überblick alle jüdischen Gegenangriffe für „unbefriedigend".

Die „Times" stellte fest, was auch wohl hier eintreten wird, daß die jüdischen Verteidiger den Text der Protokolle beiseite lassen, dagegen ihre Anonymität stark betonen. Wenn sie überhaupt den Inhalt des Dokumentes berühren, so in der immer wiederkehrenden Formel: „Es ist das Werk eines Verbrechers oder eines Wahnsinnigen."

Diese Protokolle ohne Namen des Verfassers, größtenteils in Manuskriptform hier und da auftauchend, mühselig von Hand zu Hand abgeschrieben, ohne Stütze einer Autorität, die sich hinter sie gestellt hätte, in den Geheimbüros der Regierungen sorgfältig studiert und unter den höheren Beamten umherlaufend, leben weiter und wachsen vermöge der klaren, überzeugenden Kraft ihres Inhaltes dauernd an Einfluß und Eindrucksstärke. Eine wunderbare Leistung für einen Verbrecher oder einen Wahnsinnigen! Den einzigen Beweis für seine Echtheit trägt das Dokument in sich, und auf die innere Beweiskraft sollte sich, wie auch die „Times" meint, die allgemeine Aufmerksamkeit richten. Gerade aber hiervon abzulenken, ist das ganze jüdische Bemühen.

Diese Protokolle drängen geradezu die Fragen auf: Haben die Juden ein organisiertes Weltsystem? Was ist dessen Politik? Wie wird es gehandhabt? Diese Fragen finden in den Protokollen volle Berücksichtigung. Wer immer der Verfasser war, er besaß eine Kenntnis der menschlichen Natur, von der Geschichte und Staatskunst, die in ihrer glänzenden Allseitigkeit Staunen erregt, aber auch fürchterlich für die ist, gegen die sie ihre Macht richtet. Weder ein Wahnsinniger noch ein internationaler Verbrecher, sondern viel wahrscheinlicher ein hervorragender, vom Glauben und von der Liebe zum Volk beherrschter Geist könnte der Verfasser sein, wenn überhaupt ein einziger sie erdacht hat. Diese Schrift ist zu furchtbare Wirklichkeit, um Erfindung zu sein, zu fest begründet, um bloßes Gedankenwerk zu sein, zu tief in ihrer Kenntnis der geheimen Quellen des Lebens, als daß sie auf Betrug beruhen könnte. Die jüdischen Angriffe darauf heben besonders hervor, *daß* die Schrift aus Rußland stammt. Das ist nicht richtig. Sie kam *über* Rußland. Sie war in einem russischen Buch enthalten, das 1905 ein Professor Nilus herausgegeben hat, der versuchte, die Protokolle durch Ereignisse zu erläutern, die damals in Rußland geschahen. Diese Veröffentlichung und Erläuterung gaben dem Buche einen russischen Anstrich, und dies ist den jüdischen Sachwaltern hier und in England von Nutzen gewesen, weil es der jüdischen Propaganda gelungen ist, hinsichtlich Rußlands und der Russen in der angelsächsischen Denk- und Gefühlsart bestimmte Vorstellungen zu erzeugen. Wohl mit der ärgste Schwindel, der je der Menschheit aufgebunden worden ist, ist der von jüdischen Agenten besonders dem amerikanischen Volke vorgespiegelte Charakter und Geist des echt russischen Volkes. Die Unterschiebung, daß die Protokolle russisch seien, hat also nur den Zweck, sie unglaubwürdig zu machen.

Der innere Aufbau zeigt klar, daß die Protokolle nicht von einem Russen geschrieben, auch nicht zuerst in russischer Sprache, noch unter dem Einfluß russischer Verhältnisse verfaßt worden sind. Sie fanden nur ihren Weg nach Rußland und wurden dort zuerst veröffentlicht. Sie sind von diplomatischen Beamten in Manuskriptform in allen Teilen der Welt gefunden worden. Wo die jüdische Macht dazu imstande war, hat sie sie unterdrückt, bisweilen mit den straffälligsten Mitteln.

Ihre zähe Lebensdauer gibt zu denken. Jüdische Anwälte erklären sie damit, daß die Protokolle die antisemitische Stimmung fördern und zu diesem Zwecke aufbewahrt werden. Nun gibt es aber in den Vereinigten Staaten weder eine weit noch tief verbreitete antisemitische Stimmung, die man damit hätte fördern können oder die auf Lügen begierig gewesen wäre, um sich damit am Leben erhalten. Die Verbreitung der Protokolle in den Vereinigten Staaten kann nur damit erklärt werden, daß sie schon vorher beobachtete Tatsachen mehr Licht und erhöhte Bedeutung verleihen. Diese Eigenschaften wieder sind so auffallend, daß sie den sonst unbeglaubigten Dokumenten einen bestimmten Rang an Wichtigkeit beilegen. Bloße Lügen haben kein langes Leben, ihre Kraft erlischt bald. Die Protokolle aber zeigen mehr Lebenskraft als je; sie sind in höhere Stellen eingedrungen und erzwingen eine ernsthaftere Stellungnahme, als sie ihnen gegenüber vordem eingenommen wurde.

Die Protokolle würden nicht interessanter und wertvoller sein, wenn sie etwa den Namen Theodor Herzls trügen. Ihre Namenslosigkeit vermindert ihren Wert ebensowenig, wie die Weglassung der Zeichen eines Malers auf einem Gemälde dessen Kunstwert verringern könnte. Es ist besser, daß die Quelle der Protokolle unbekannt ist. Denn selbst, wenn genau

bekannt wäre, daß ums Jahr 1896 in Frankreich oder in der Schweiz eine Gruppe internationaler Juden auf einer Konferenz ein Welteroberungsprogramm aufstellte, so wäre noch zu zeigen, daß dieses Programm mehr als eine bloße Laune war, daß es auch wirklich durch Bemühungen, es zu erfüllen, getragen und bekräftigt wurde. Die Protokolle sind ein Weltprogramm, darüber besteht nirgends ein Zweifel. Wessen Programm, wird in den Protokollen selbst gesagt. Was aber wäre für eine äußere Bestätigung wertvoller, eine oder sechs oder zwanzig Unterschriften oder eine 25jährige ununterbrochene Kette von Anstrengungen, um jenes Programm zu verwirklichen?

Von Interesse für uns andere Staaten ist nicht, daß ein „Verbrecher oder Wahnsinniger“ ein solches Programm verfaßt hat, sondern daß dieses, nachdem es verfaßt war, Mittel und Wege fand, sich in seinen wichtigsten Einzelheiten zu verwirklichen. Das Dokument selbst ist verhältnismäßig unwichtig; die ganze Sachlage und die Umstände, auf die es die Aufmerksamkeit lenkt, sind von höchstgradiger Wichtigkeit.

IX

> „Wir sind ein *Volk – eine* Nation ... Wenn wir sinken, werden wir revolutionäres Proletariat, die Unteroffiziere einer revolutionären Partei. Wenn wir steigen, steigt gleichfalls unsere schreckliche Macht des Geldes.“
>
> *Theodor Herzl*: „Ein Judenstaat“, S. 5, 23.

Die geschichtliche Grundlage der jüdischen Weltherrschaft

Mit dem Beginn dieser Veröffentlichungen ist der Bann bezüglich der Judenfrage und des jüdischen Weltmachtprogrammes hierzulande gebrochen worden. Man kann jetzt das Wort „Jude“ in durchaus ernsten Aussprachen ohne Furchtsamkeit und Einschüchterung anwenden. Bisher galt dies als das besondere Vorrecht der jüdischen Publizisten selbst, und die gebrauchten das Wort ausschließlich in wohldurchdachter und günstiger Propaganda. Sie können aus den öffentlichen Schulen Stellen von Shakespeare beseitigen, weil diese bei den Juden Anstoß erregen, sie können die Entfernung eines Gemäldes von Sargent aus der Bostoner Bibliothek verlangen, weil es die Synagoge im Verfall darstellt. Wenn aber von nichtjüdischer Seite eine Äußerung fällt, die andeutet, daß der Nichtjude des Juden gewahr geworden ist, so ertönt sofort und hastig der Vorwurf des Vorurteils.

Die Wirkung hiervon ist bei uns ein Redeverbot gewesen, das wenige Parallelen in unserer Geschichte hat. Auf einem Festmahl brauchte kürzlich ein Redner das Wort „Jude“ mit

Bezug auf die Geschäfte einiger jüdischer Bankiers. Ein jüdischer Gast sprang auf und wollte wissen, ob der Redner es für „amerikanisch“ halte, eine Rasse auf solche Weise zu kennzeichnen. Der Redner antwortete: „Jawohl“ und erntete dafür den Beifall der Zuhörer. In jenem Landesteil waren die Zungen der Geschäftsleute jahrelang durch das ungeschriebene Gesetz gebunden gewesen, daß Juden niemals als Juden gekennzeichnet werden dürfen.

Niemand hätte vor einem Jahr vorhersagen können, daß eine Zeitung wie die „Chicago Tribune“ sich davon überzeugen würde, daß es gute Politik für eine Zeitung sei, auf der ersten Seite in der ersten Spalte einen verlagsrechtlich geschützten Artikel über das jüdische Weltherrschaftsproblem zu veröffentlichen, in der Überschrift das Wort „Jude“ fettzudrucken und dieses Wort im Artikel selbst unverändert stehen zu lassen. Sonst macht man es wie eine Zeitung im Osten bei demselben Gegenstand: überall, wo der Ausdruck „internationaler Jude“ in dem Artikel vorkam, wurde er in „Finanzier“ retouchiert.

Die „Chicago Tribune“ also brachte am 19. Juni 1920 auf der ersten Seite in der ersten Spalte eine Kabelmeldung von ihrem Spezial-Korrespondenten John Clayton unter der Überschrift: „Trotzky führt die jüdischen Radikalen zur Weltherrschaft. Bolschewismus nur ein Werkzeug für einen Plan.“ Der erste Satz lautete:

„Während der letzten zwei Jahre bringen Berichterstatter und Mitglieder der verschiedenen Geheimdienste der Entente Berichte von einer weltrevolutionären Bewegung außer dem Bolschewismus. Zuerst warfen die Berichte diese beiden Strömungen durcheinander, aber neuerdings beginnen die

Fäden, die sie aufgenommen haben, sich mehr und mehr zu entwirren."

Wie schon früher festgestellt wurde, rechnet auch unser Nachrichtendienst hierzu, obwohl anzunehmen ist, daß wegen des jüdischen Einflusses auf die Regierung diese Nachforschungen nicht mit derselben Ausdauer wie in anderen Fällen verfolgt wurden. Immerhin wissen wir aus jüdischen Quellen, um nicht andere zu nennen, daß das Justizministerium der Vereinigten Staaten eine Zeitlang so interessiert war, daß es Untersuchungen anstellte.

Das Bemerkenswerte in dem obigen Satz ist, daß Ententebeamte dieses Interesse zwei Jahre lang gezeigt haben, eine Tatsache, die sich diejenigen merken sollten, die behaupten, die ganze Sache sei auf deutsche Anstiftung zurückzuführen. Dem Auftauchen der Judenfrage in der amerikanischen Gedankenwelt wurde sogleich von jüdischer Seite mit der Behauptung entgegengetreten, daß es sich um einen deutschen Einfuhrartikel handle, und daß die antisemitische Flut, die sich über Deutschland ergoß und die neue deutsche Regierung von den überwältigenden jüdischen revolutionären Einflüssen reinigte, nur ein Kniff wäre, um die Schuld für die Niederlage Deutschlands auf die Juden zu wälzen. Amerikanische Rabbiner verkünden gerade jetzt einmütig, wie die Geschichte zeige, sei jedem großen Krieg ein neuer „Angriff" auf die Juden gefolgt. Es ist allerdings eine unbestreitbare Tatsache, daß jeder neue Krieg die Augen der Völker für die Macht öffnet, welche die internationalen jüdischen Geldherrscher auf das Kriegführen ausüben. Man sollte meinen, daß eine solche Tatsache eine besser begründete Erklärung verdient als die des „Vorurteils". Wie ferner der Aufsatz in der „Tribune" zeigt und wie alle Tatsachen bestätigen, beschränkt sich das Interesse an der Judenfrage

durchaus nicht auf Deutschland; es ist dort nicht einmal am stärksten. Gerade die verschiedenen „Geheimdienste der Entente“ sind in dieser Sache am tätigsten gewesen.

Der zweite Absatz unterscheidet ferner zwischen Bolschewismus und jüdischem Wirtschaftsstreben. „Der Bolschewismus arbeitet auf den Umsturz der bestehenden Gesellschaft hin und auf internationale Brüderlichkeit der werktätigen Menschen als Herrscher der Welt. Die zweite Bewegung arbeitet auf die *Errichtung einer neuen Rassenweltherrschaft* hin. Soweit die Untersuchungen der britischen, französischen und unserer Regierung die Spur haben verfolgen können, sind die führenden Geister dieses zweiten Planes jüdische Radikale.“

Weitere Feststellungen in dem Aufsatz sind: „In den Reihen des Kommunismus ist eine Gruppe dieser (zweiten) Partei, aber sie bleibt dabei nicht stehen. Für ihre Führer ist der Kommunismus nur eine Nebensache.“ (Dies erinnert an die vom kanadischen „Jewish Chronicle“ wiedergegebene Äußerung Lord Eustace Percys: „Nicht weil sich der Jude um die positive Seite der radikalen Weltanschauung kümmert, nicht weil er wünscht, am nichtjüdischen Nationalismus oder an nichtjüdischer Demokratie teilzunehmen, sondern weil ihm jedes bestehende nichtjüdische Regierungssystem verhaßt ist.“) „Sie sind bereit, sich den Aufstand des Islam, den Haß der Zentralmächte gegen England, Japans Absichten auf Indien und die Handelsgegensätze zwischen Amerika und England zunutze zu machen.“

„Wie jede Bewegung der Weltrevolution sein muß, so ist auch diese vor allem antiangelsächsisch.“ „Die Organisierung der jüdisch-radikalen Weltbewegung ist fast in jedem Lande vollendet.“ „Die Bestrebungen dieser jüdisch-radikalen Partei

haben keinen altruistischen Hintergrund, sondern nur die Befreiung ihrer eigenen Rasse.“

Man wird zugeben, daß dies ziemlich beunruhigende Tatsachen sind. Fänden sie sich in einer Flugschrift ohne verantwortlichen Verfasser, so würde wohl der Durchschnittsleser sie als albernes Zeug unbeachtet lassen, denn so wenig kennt der Durchschnittsleser die geheimen Einflüsse, die in sein Leben eingreifen und sein Schicksal gestalten. Aber in einer großen Zeitung müssen sie anders eingeschätzt werden. Auch ließ es die „Tribune“ nicht bei dem einen Artikel bewenden. Am 21. Juni 1920 erschien ein Leitartikel „Weltunheil“. Dieser sollte augenscheinlich mögliche Mißverständnisse des Zweckes des ersten Artikels verhindern. „Der jüdische Einschlag in der Bewegung“, behauptet er, „*erstrebt eine neue Rassenweltherrschaft*“. Die „Tribune“ fügt hinzu, daß, während die Juden anderer Länder vielleicht aus natürlichen Gründen an diesem Weltunheil mitwirken, die Juden Englands und der Vereinigten Staaten „brave Loyalisten und konservative Träger der nationalen Überlieferung“ seien. Es wäre schön, wenn es wahr wäre. Vielleicht trifft es für zehn von tausend Juden als Individuen zu. Sicher trifft es für jene internationalen Elemente zu, welche die Drähte aller Regierungen ziehen und sich während der letzten sechs tragischen Jahre mit den Weltangelegenheiten in einer Weise befaßt haben, die bald einmal klargelegt werden muß. Es ist ein unglücklicher Umstand, daß alle amerikanischen und englischen Juden eine Zeitlang einen Zustand der Unruhe ertragen müssen, den jedermann ihnen gern ersparen möchte, der aber unvermeidlich scheint, bis die ganze Wahrheit gesagt ist und bis die Masse der Juden diejenigen von sich abgeschüttelt hat, die jetzt noch ihre tiefste Ehrerbietung empfangen.

Es verlohnt sich, einmal die Gegensätze und Ähnlichkeiten der Wirkungen zu beobachten, welche die genannte Bewegung zur Errichtung einer jüdischen Weltherrschaft auf Nichtjuden und Juden ausübt. Jüdische Schriftsteller leugnen sie zunächst ohne Einschränkung: „Alles ist falsch, alles ist Lüge, alles von den Feinden der Juden ausgeheckt, um Haß und Mordtaten zu erregen." In dem Maße, wie die Beweise sich häufen, wechselt ihr Ton: „Gut, angenommen, es sei wahr! Wäre es denn ein Wunder, wenn die armen unterdrückten Juden, durch ihre Leiden fast zum Wahnsinn getrieben, davon träumten, ihre Feinde niederzuwerfen und selbst die Sitze der Staatsgewalt einzunehmen?"

Der Nichtjude würde, gegenüber dem Tatbestand, etwa sagen: „Jawohl, aber das sind russische Juden. Geht uns nichts an. Amerikanische Juden sind einwandfrei. Sie würden sich niemals auf dergleichen einlassen." Dränge dann der nichtjüdische Geist etwas tiefer in den Sachverhalt, so müßte er das Vorhandensein einer Art umstürzlerischer Weltbewegung zugeben, deren Macht sogar unser Land erschüttert hat, müßte ferner feststellen, daß die führenden Geister darin revolutionäre Juden sind. An diesem Punkte angelangt, wird sich entweder Geneigtheit zeigen der Theorie zuzustimmen, daß die Bewegung nach Ursprung, Agitation, Ausführung und Ziel wirklich jüdisch ist, oder die Theorie aufzustellen, daß sie zwar zweifellos eine Weltbewegung, aber nur zufällig jüdisch ist. Die schließliche Wirkung bei Juden und Nichtjuden wird das Zugeständnis sein, daß etwas, was der behaupteten Bewegung entspricht, tatsächlich vorhanden ist. So sagt z.B. der „Christian Science Monitor", dessen Bedeutung als Zeitung niemand in Frage stellen wird, in einem kürzlichen Leitartikel über diesen Gegenstand; „Trotzdem würde es ein verhängnisvoller Irrtum sein, zu folgern, daß die jüdische Gefahr nicht mehr vorhanden ist, wenn man ihr einen anderen

Namen und eine andere Atmosphäre gibt. Man könnte auch nach einem der erhabensten Bücher des Alten Testamentes den „Schrecken in der Nacht“ nennen, denn bewußt oder unbewußt meint Professor Nilus dasselbe, was der Palmist unter den Mächten des geistig Bösen begreift. Mit anderen Worten: für den, der die Zeichen der Zeit versteht, ist es etwas Unbestreitbares, daß eine geheime internationale politische Organisation besteht, die unablässig vermittels ihres Psychologischen Bureaus arbeitet, während die Menschheit, die wach sein sollte, im tiefen Schlafe liegt“. – Der „Monitor“ warnt vor Vorurteilen und vor Mißachtung der Gesetze des Beweises; dies ist sehr angebracht und ist der Wunsch eines jeden, der es auf sich aufgenommen hat, sich mit dem Gegenstand zu befassen. Aber viel öfter entsteht die Schwierigkeit aus Mißachtung von Tatsachen als von Beweisen. Man kann bestimmt sagen, daß meistenteils Vorurteile gegen und trotz Tatsachen bestehen und nicht durch solche verursacht werden. Vor zwei Vorurteilen muß man sich hüten, wenn man dieser Frage näher treten will. Das eine ist, daß das jüdische Weltherrschaftsprogramm, wenn es ein solches gibt, erst jüngeren Ursprungs ist. Bei der bloßen Erwähnung eines solchen Programmes denken Nichtjuden wahrscheinlich, daß es letzte Woche oder letztes Jahr, jedenfalls in neuester Zeit aufgestellt worden ist. Das braucht durchaus nicht der Fall zu sein und bei den jüdischen Dingen erst recht nicht. Es ist leicht einzusehen, daß das Programm, wenn es erst heute aufzustellen wäre, gänzlich verschieden von dem sein würde, das vor uns liegt. Ein modernes Programm ist ebenfalls da, aber es läßt sich an Umfang und Gründlichkeit nicht mit dem vergleichen, das schon seit sehr langer Zeit besteht. Vollkommene Verfassungen unsichtbarer Regierungen sind nicht die Schöpfungen geheimer Zusammenkünfte, sie sind vielmehr die angehäufte Gedankenarbeit und Erfahrung von Jahrhunderten. Überdies, so geneigt auch ein modernes

Geschlecht sein möchte, solche Pläne zu mißachten, ist doch die bloße Tatsache, daß sie schon jahrhundertelang als geheimes Rasse-Ideal bestehen, ein gewichtiger Grund für ihre ehrerbietige Aufnahme oder sogar tatkräftige Durchführung für das lebende Geschlecht. Keine Idee wurzelt tiefer im Judentum, als daß die Juden ein auserwähltes Volk sind und daß ihre Zukunft glänzender als ihre Vergangenheit sein soll. Ein großer Teil der christlichen Welt erkennt diesen Anspruch an und es mag wahr sein; aber in einer sittlichen Weltordnung kann er nicht mit den Methoden zur Geltung kommen, die angewandt worden sind und angewandt werden.

Aber die Erwähnung des hohen Alters der Idee vom auserwählten Volk soll nur den Gedanken nahelegen, daß es nicht unbegreiflich wäre, wenn unter allen Programmen, die sich um diese Idee gebildet haben, um ihre volle geschichtliche Verwirklichung herbeizuführen, auch ein sehr altes wäre, zu dem die größten Geister Israels ihr Bestes aus Kopf und Herz beigesteuert haben, um seinen Erfolg zu sichern. Daß es einen solchen Plan gibt, haben viele geglaubt, die tief in die verborgenen Dinge der Welt eingedrungen sind, und daß dieser Plan zuweilen eine Art Kostümprobe auf einer kleineren Bühne als Vorbereitung für seine Endaufführung auf der Weltbühne erlebt hat, ist wiederum der Glaube von Männern gewesen, deren Wissen sich unmöglich hinwegdeuteln läßt.

So haben wir es möglicherweise mit etwas zu tun, wofür die jetzigen Juden und sogar die bedeutenderen Internationalisten nicht verantwortlich sind. Es kann ihnen als ein Teil ihres alten jüdischen Erbes überkommen sein. Wäre es eine moderne Schöpfung und nach moderner Art eilig erdacht und zusammengeworfen, so könnte man erwarten, daß es ebenso schnell verschwinden würde, wie es geschaffen wurde.

Ein zweites Vorurteil, vor dem man sich hüten muß, ist, daß jeder einzelne Jude, der einem begegnet, dieses Programm kennt. Mit der Hauptidee des endlichen Triumphes Israels hingegen ist jeder Jude vertraut, der die Fühlung mit seinem Volke aufrecht erhalten hat. Von den besonderen Plänen aber, die seit Jahrhunderten in ausgeprägter Form zur Erweiterung des Triumphes bestehen, weiß der Durchschnittsjude ebensowenig wie jeder andere - ebensowenig wie der Durchschnittsdeutsche von den geheimen Plänen der alldeutschen Partei wußte, deren Ideen den letzten Krieg entfesselte und geführt haben. [35)] Der Durchschnittsjude ist in die Pläne der Geheimgruppe nicht eingeweiht, außer in besonders ausgesuchten Fällen. Freilich wird man verstehen, daß die Vollendung des jüdischen Triumphes keinem Juden zuwider sein wird. Wenn die zum Schluß angewandten Mittel auch etwas gewaltsam sind, so wird jeder Jude darin sicherlich eine sehr unzureichende Wiedervergeltung an der nichtjüdischen Menschheit für die Leiden sehen, die sie angeblich Jahrhunderte lang den Söhnen Jakobs verursacht hat.

Sind die genannten Vorurteile ausgeschaltet, so kommt man dennoch zu dem unausweichlichen Schluß, daß, wenn ein solches jüdisches Weltherrschaftsprogramm heutzutage besteht, es mit Wissen und tatkräftiger Unterstützung einer Anzahl Individuen bestehen muß und daß diese Gruppen von Individuen irgendwo ein offizielles Oberhaupt haben müssen. An diesem Punkte werden vielleicht mehr Nachforscher haltmachen als an irgendeinem anderen. Der Gedanke eines jüdischen Weltbeherrschers ist zu befremdlich für den Verstand, der nicht in ständiger Fühlung mit der Hauptfrage steht. Und dennoch erträgt keine Rasse instinktiv die Autokratie williger als die jüdische. Ihr Verständnis für den Wert der Machtstellung erklärt erst den eigentümlichen Ablauf aller ihrer Handlungen. Der Jude ist Geldmacher in erster Linie

aus dem Grunde, weil bis zu diesem Augenblick Geld das einzige Mittel ist, das er kennt, um Macht zu gewinnen. Die Juden, die eine hervorragende Stellung auf andere Weise erworben haben, sind verhältnismäßig selten. Das ist nicht antisemitisches Gerede; ein berühmter englisch-jüdischer Arzt, Dr. Barnard von Oven, behauptet dasselbe: „Alle anderen Mittel gesellschaftlicher Auszeichnung sind ihm versagt. Und wenn, wie er weiß, Reichtum gesellschaftlichen Rang, Achtung und Beobachtung sichert, ist er zu tadeln, wenn er bestrebt ist, Reichtum zu erwerben, um sich damit eine gesellschaftliche Stellung zu erkaufen, oder die *Gesellschaft*, die sich so willig vor dem Altar des Mammons beugt?“

Der Jude ist nicht gegen Könige, sondern nur gegen staatliche Zustände, die keinen jüdischen König zulassen. „Der kommende Weltselbstherrscher wird ein jüdischer König sein, sitzend auf dem Throne Davids“ – darin stimmen alle Prophezeiungen und die Dokumente des Weltherrschaftsprogramms überein.

Ist nun solch ein König gegenwärtig in der Welt? Wenn nicht, so sind jedenfalls die Menschen da, die einen König wählen könnten. Schon seit vorchristlicher Zeit gibt es keinen Judenkönig mehr, aber bis ungefähr zum 11. Jahrhundert gab es „Fürsten des Exils“, Häupter der über die Völker zerstreuten Juden. Sie wurden und werden noch „Exilarchen“, Fürsten der Verbannung, genannt. In ihrer Gefolgschaft befanden sich die Weisen Israels; sie hielten Hof und gaben ihrem Volke Gesetze. Sie lebten, wie es Zeit und Umstände nötig machten, in christlichen oder mohammedanischen Ländern. Ob das Amt mit dem letzten öffentlich bekannten Exilarchen ein Ende nahm oder nur von der Oberfläche der Geschichte verschwand, ob es gänzlich aufgegeben ist oder in einer anderen Form besteht, sind offene Fragen. Daß es Ämter für jüdische

Weltrechtsprechung gibt – d.h. Organisationen innerhalb der sehr starken Gemeinschaft des jüdischen Volkes selbst – ist ebenso bekannt wie der Umstand, daß in bestimmten jüdischen Handlungen zu Schutz und Trutz Einheitlichkeit über die ganze Welt herrscht. Nichts in der Lage oder Anschauung der Juden könnte die Existenz eines Exilarchen in der Gegenwart als widersinnig erscheinen lassen, vielmehr müßte ihnen dieser Gedanke ein starker Trost sein.

Die „Jüdische Enzyklopädie“ bemerkt hierzu: „Seltsamerweise werden die Exilarchen noch in den Sabbatordnungen des aschkenasischen Rituals erwähnt ... Die Juden des sephardischen Rituals haben diese überlebte Einrichtung nicht beibehalten, auch in den meisten Reformsynagogen des 19. Jahrhunderts kommt sie nicht mehr vor.“

Gibt es nun einen jüdischen Sanhedrin, eine regierende oder beratende Körperschaft von Juden, die eine Oberaufsicht über die Angelegenheiten ihres Volkes über die ganze Welt führt? Der jüdische Sanhedrin war eine höchst interessante Erscheinung. Sein Ursprung und die Art seiner Verfassung liegt im Dunkeln. Er bestand aus 71 Mitgliedern einschließlich des Vorsitzenden und erfüllte die Aufgaben eines politischen Senates. Es läßt sich keine Quelle erkennen, aus der der Sanhedrin seine Regierungsmacht ableitete. Er war keine Wahlkörperschaft. Es war nicht demokratisch und trug nicht den Charakter einer Vertreterschaft. Dem Volke war er nicht verantwortlich. In allen diesen Eigenschaften war er ganz und gar jüdisch. Der Sanhedrin wurde von dem Fürsten oder Priester gewählt, nicht zu dem Zwecke, die Interessen des Volkes zu wahren, sondern um den Herrscher in seiner Verwaltungsarbeit zu unterstützen. Er versammelte sich auf Befehl oder war ständig und berief seine Mitglieder. Seine Errichtung scheint von derselben Art gewesen zu sein wie das

allbekannte System, durch das eine Aristokratie ohne Rücksicht auf die politische Entwicklung eines Volkes sich am Ruder zu halten pflegt. Die „Jüdische Enzyklopädie“ sagt: „Der Sanhedrin, rein aristokratisch in seinem Charakter, nahm wahrscheinlich seine Autorität aus sich selbst, indem er sich aus Mitgliedern der einflußreichen Familien des Adels und der Priesterschaft zusammensetzte.“

Diese Körperschaft wurde von einer zweiten ähnlichen unterstützt, welche die religiösen Interessen des Volkes verwaltete; ihre Mitglieder wurden anscheinend Klassen entnommen, die der Volksmasse näherstanden.

Der Sanhedrin übte nicht nur über die Juden in Palästina Regierungsgewalt aus, sondern überall, wo sie in der Welt zerstreut lebten. Als Senat mit unmittelbarer politischer Gewalt hörte er mit dem Zusammenbruch des jüdischen Staates im Jahre 70 auf, aber es sind Anzeichen da für seinen Fortbestand als beratende Körperschaft bis ins vierte Jahrhundert.

Im Jahre 1806 wurde, um das Verlangen Napoleons nach Beantwortung einiger Fragen bezüglich der Juden zu befriedigen, eine Notabelnversammlung berufen, deren Mitglieder hervorragende französische Juden waren. Diese wiederum rief, um die Billigung der gesamten Judenschaft zu ihren Antworten an Napoleon zu erhalten, den Sanhedrin zusammen. Dieser tagte am 9. Februar 1807 in Paris. Er folgte den vorgeschriebenen alten Formen, setzte sich aus allen Teilen Europas zusammen, um etwaigen Verträgen der französischen Juden mit Napoleon das volle Gewicht des Judentums zu verleihen.

Nach Bekanntgabe seiner Entscheidungen erklärte der Sanhedrin von 1807, daß er in jeder Beziehung dem alten

Sanhedrin gleiche, „eine gesetzmäßige Versammlung, mit der Macht bekleidet, Verordnungen zur Förderung der Wohlfahrt Israels zu erlassen.“

Die Bedeutung dieser Tatsachen ist: Was die Führer der Juden in der Gegenwart tun, um die Politik und die Verfassung Israels aufrechtzuerhalten, bedeutet keine neue Richtung, keine neue Stellungnahme, wäre kein Beweis für einen neuen Plan. Bei der jüdischen Geschlossenheit wäre es ganz natürlich, wenn der Sanhedrin noch bestände. Der alte Sanhedrin scheint eine Spitze von zehn Männern gehabt zu haben, die sich an Ansehen über die übrigen Mitglieder erhoben. Es wäre vollkommen naturgemäß, wenn heutzutage die Führer der Juden sich in Ausschüsse, nach Ländern und Zwecken gesondert, gruppierten.

Jahr für Jahr finden Weltzusammenkünfte der hervorragendsten Juden aller Länder statt. Sie kommen auf Berufung zusammen, ohne Rücksicht auf sonst irgend etwas. Richter hoher Grade von den höchsten Gerichtshöfen der verschiedenen Länder, internationale Finanzleute, jüdische Redner der „liberalen“ Richtung, die auch von Nichtjuden gehört und geachtet werden, politische Strategen aus allen Parteien der Welt versammeln sich, wo sie wollen. Die Gegenstände ihrer Beratungen werden nur soweit bekanntgegeben, als es ihnen beliebt. Daß alle Teilnehmer an solchen Zusammenkünften auch Mitglieder des innersten Kreises sind, ist nicht anzunehmen. Die Liste der Abgeordneten pflegt Dutzende von Namen aufzuweisen, mit denen niemand etwa Reading und Richter Brandeis zusammenbringen möchte. Wenn der moderne Sanhedrin zusammentritt – und es wäre die natürlichste Sache von der Welt, wenn er es täte – so tritt er sicher in dem geschlossenen Kreise derjenigen Personen zusammen, welche die Billigung

der jüdischen Geld-, Geistes- und Machtaristokratie haben. Die Maschinerie einer jüdischen Weltregierung ist gebrauchsfertig da. Der Jude ist überzeugt, daß er die beste Religion, die beste Sittlichkeit, die beste Erziehungsmethode, die besten gesellschaftlichen Normen, das beste Ideal einer Regierung hat. Er braucht nicht aus dem Kreise dessen, was er für das Beste hält, herauszutreten, wenn er etwas zur Förderung der Wohlfahrt tun will oder ein auf die Außenwelt bezügliches Programm durchführen will.

Von der alten Maschinerie, deren sich der internationale Jude bei allen seinen Taten bedient, läßt er die Welt nur einen Teil sehen. Es gibt Zusammenkünfte der finanziellen, politischen und intellektuellen Hauptführer des Judentums. Diese Zusammenkünfte werden für den einen oder den anderen Zweck angekündigt - manchmal. Manchmal findet auch eine Versammlung von Juden in einer Welthauptstadt ohne Ankündigung des Zweckes statt. Sie treffen in einer Stadt ein, beraten und – reisen ab.

Ob es ein allseits anerkanntes Oberhaupt gibt, bleibt noch zu ermitteln. Wohl aber kann kaum ein Zweifel am Bestehen einer sogenannten „auswärtigen Politik“ sein, d.h. eines bestimmten Gesichtspunktes und Tatplanes gegenüber der nichtjüdischen Menschheit. Der Jude fühlt sich inmitten von Feinden, aber er fühlt sich auch als Mitglied eines Volkes – „*eines* Volkes“. Er muß deshalb gegenüber der Außenwelt eine Politik treiben. Er muß sich mit den Verhältnissen um sich befassen und kann dies nicht tun, ohne über die Weiterentwicklung nachzudenken. Dieses Nachdenken muß in ihm den Entschluß wecken, diese Entwicklung in seinem Sinne zu beeinflussen.

Eine unsichtbare Regierung der Juden, ihre Stellung gegenüber der nichtjüdischen Menschheit, ihre Zukunftspolitik sind nicht

so undenkbar, wie es zuerst scheinen möchte. Bei der eigenartigen Stellungnahme des Judentums ist dies alles sogar sehr natürlich. Die Stellung der Juden in der Welt ist nicht so, um sie in schlaffselige Zufriedenheit zu wiegen; sie drängt sich vielmehr zu Organisationen gegen unangenehme Zukunftsmöglichkeiten und zu einem Programm, das diese Möglichkeiten zum Nutzen ihrer Rasse wendet. Die Annahme eines Sanhedrins, einer Weltkörperschaft der führenden Juden aller Länder, sogar eines Exilarchen, eines sichtbaren und anerkannten Hauptes des Sanhedrins als geheimnisvoller Vorläufer des kommenden Weltautokraten, ja auch die Annahme eines Weltprogramms – so wie jede Regierung ihre auswärtige Politik hat – ist durchaus nicht widersinnig und unmöglich. Solche Einrichtungen ergaben sich ganz natürlich aus der Sachlage. Ebenso natürlich ist es, daß nicht jeder einzelne Jude sie kennt. Der Sanhedrin war immer eine Aristokratie und würde es auch jetzt sein. Wenn Rabbiner von ihren Kanzeln erklären, daß sie nichts davon wissen, so werden sie ohne Zweifel die Wahrheit sagen (?). Worauf sich der internationale Jude verlassen kann, ist die Wahrscheinlichkeit, daß jeder Jude die Eigenschaft besitzt, um sein Volk zu Macht und Ansehen zu bringen. Wie wenig auch die jüdischen Führer niederen Grades von Weltprogrammen wissen mögen, so blicken sie doch mit höchster Achtung und mit Vertrauen gerade auf die Männer, die diese Programme, wenn sie bestehen, durchzuführen haben.

Das 24. Protokoll der weisen Alten von Zion sagt darüber: „Nun will ich die Art und Weise behandeln, wie die Wurzeln des Hauses David bis in die tiefsten Schichten der Erde eindringen sollen. Diese Dynastie hat, sogar heute noch, unseren Weisen, den Erziehern und Lenkern alles menschlichen Denkens, die Macht gegeben, die Weltbegebenheiten zu beherrschen.“

Hält man dies für verläßlich, so würde es – wie das Protokoll weiter besagt – bedeuten, daß zwar der Weltherrscher selbst noch nicht vorhanden ist, daß aber die Dynastie oder die Davidsche Linie den Weisen von Zion die Vorarbeiten für sein Kommen übertragen hat. Von diesen Weisen wird gesagt, daß sie nicht nur diejenigen vorbereiten, welche die Angelegenheiten des Judentums lenken, sondern daß sie auch das menschliche Denken formen und so beeinflussen, wie es ihren Plänen günstig ist. Mag das Programm selbst versteckt bleiben – seine Ausführung oder die Wirkung seiner Ausführung kann es nicht. Deshalb dürfte es möglich sein, in der äußeren Welt die Fäden aufzufinden, die, wenn man sie bis zu ihrem Ausgangspunkt zurückverfolgt, ein Programm offenbaren, dessen auf die Menschheit bezüglicher Inhalt, ob gut oder schlecht, weithin bekannt zu werden verdient.

X

Eine Einleitung zu den „jüdischen Protokollen“

Von denen, die sich lieber mit der Theorie der jüdischen Weltmacht als mit dem gegenwärtigen Wirken dieser Macht in der Welt befassen, werden am häufigsten jene 24 Dokumente erwähnt, die als „Protokolle der Weisen von Zion“ bekannt sind. Diese haben in Europa große Aufmerksamkeit erregt und waren erst kürzlich der Anlaß eines starken Meinungssturmes in England; dagegen sind sie in den Vereinigten Staaten nur in beschränktem Maße erörtert worden. Es sind dies die Dokumente, derentwegen das Justizdepartement vor einem Jahre Untersuchungen anstellte und die in London von den amtlichen Druckern der britischen Regierung Eyre & Spottiswood herausgegeben worden sind.

Wer diesen Dokumente zuerst den Titel „Die Weisen von Zion“ gab, ist unbekannt. Man könnte ohne größere Verstümmelung aus ihnen jeden Hinweis auf jüdische Urheberschaft entfernen, und dennoch würden alle Hauptpunkte eines Programmes zur Weltunterjochung von so umfassender Weite bestehen bleiben, wie es die Welt noch nie erfahren hat. Doch würde die Entfernung jeder Andeutung der jüdischen Urheberschaft immerhin in die Protokolle eine Anzahl von Widersprüchen bringen, die in ihrer gegenwärtigen Form nicht vorhanden sind. Das in den Protokollen enthüllte Leitziel ist, jede menschliche Ordnung und Staatsgewalt zu unterwühlen, um eine neue Weltgewalt in Form einer unumschränkten Regierungsmacht aufzurichten. Ein solcher Plan konnte nicht von einer herrschenden Klasse ausgehen, die sich im Besitze der vollen Staatsgewalt befindet, eher noch von Anarchisten. Aber diese bekennen sich nicht zur

unbeschränkten Einzelherrschaft als der von ihnen erstrebten Staatsform. Man könnte sich die Verfasser als eine Genossenschaft französischer Umstürzler vorstellen, so wie sie zur Zeit der französischen Revolution - mit dem berüchtigten Herzog von Orleans als Führer – lebten. Diese Umstürzler sind verschwunden; doch das in den Protokollen verkündete Programm ist in stetiger Durchführung begriffen, und zwar nicht nur in Frankreich, sondern in ganz Europa und ganz besonders in den Vereinigten Staaten.

In der gegenwärtigen Form der Protokolle, die offenbar ihre ursprüngliche ist, ist kein Widerspruch zu finden. Die Angabe der jüdischen Verfasserschaft erscheint für den inneren Zusammenhang des Ganzen wesentlich. Wenn diese Protokolle Fälschungen wären, als die jüdische Sachwalter sie hinstellen, so wären die Fälscher jedenfalls bedacht gewesen, die jüdische Urheberschaft so deutlich hervorzuheben, daß der antisemitische Zweck dabei leicht erkennbar geworden wäre. Aber der Ausdruck „Jude“ kommt nur zweimal darin vor. Erst wenn man tiefer eingedrungen ist, als es der Durchschnittsleser solchen Stoffen gegenüber zu tun pflegt, kommt man auf den Plan zur Einsetzung des Welt-Selbstherrschers und erst dann wird klar, von welcher Linie er abstammen soll.

Aber in allen Dokumenten ist kein Zweifel gelassen, gegen welches Volk sich der Plan richtet. Er bekämpft weder die Aristokratie noch das Kapital, noch die Regierung als solche. Ganz bestimmte Maßnahmen sind zur Einreihung von Aristokratie, Kapital und Regierung in die Ausführung des Planes vorgesehen. Er richtet sich gegen das Volk der Welt, das als „Ungläubige“ bezeichnet wird. Die häufige Erwähnung der „Ungläubigen“ nimmt jeden Zweifel über den Zweck der Dokumente. Die meisten zersetzenden „freiheitlichen“ Anordnungen zielen auf die Verwendung der Massen als

Mithelfer in einer Weise, daß sie zugleich degeneriert und in geistige Verworrenheit versetzt werden sollen, um sie zu willenlosen Werkzeugen machen können. Volksbewegungen „freiheitlicher“ Art sollen ermutigt werden, alle zersetzenden Lehren in Religion, Wirtschaftsleben, Politik und häuslichem Leben sollen ausgesät und gepflegt werden zu dem Zwecke, die menschlichen Gemeinschaften so zu zerwühlen, daß, wenn dann der endgültige Plan ins Werk gesetzt wird, das Volk dessen überhaupt nicht gewahr wird und ihm unterworfen ist, wenn der Trug dieser Lehren zutage tritt.

Die übliche Redewendung ist nicht: „Wir Juden wollen dies tun“, sondern „die Ungläubigen werden dazu gebracht werden, dies oder jenes zu denken oder zu tun.“ Mit Ausnahme von ein paar Stellen in den letzten Protokollen ist der einzige rassisch unterscheidende Ausdruck „Ungläubige“. Z.B. lautet die erste derartige Anwendung im ersten Protokoll so: „„Die wertvollen Eigenschaften des Volkes – Ehrenhaftigkeit und Offenheit – sind in der Politik geradezu Laster, weil die sicherer und gewisser zum Untergang führen als der stärkste Feind. Diese Eigenschaften sind Kennzeichen der Politik der Ungläubigen; wir dürfen uns nicht von ihnen leiten lassen.“ Dann: „Auf den Trümmern des Erbadels der Ungläubigen haben wir die Aristokratie unserer gebildeten Klassen errichtet und über allem die Aristokratie des Geldes. Wir haben die Grundmauern dieser neuen Aristokratie auf denen des Reichtums errichtet, den wir beherrschen und auf der Wissenschaft, die von unseren Weisen geleitet wird.“ Ferner: „Wir werden Lohnerhöhungen erzwingen, die jedoch für die Arbeiter ohne Nutzen sein werden, denn zur selben Zeit werden wir eine Preissteigerung der notwendigsten Lebensmittel verursachen, indem wir zugleich behaupten, daß dies die Folge des Niedergangs des Ackerbaus und der Viehzucht sei. Ebenso wollen wir die Quellen der Warenerzeugung künstlich und tief unterminieren,

dadurch, daß wir den Arbeitern anarchistische Ideen einflößen und sie zum Alkoholgenuß anregen. Gleichzeitig werden wir Maßnahmen ergreifen, um die Ungläubigen außer Landes zu treiben.“ (Ein Fälscher mit antisemitischen Hintergrundgedanken hätte dies vielleicht innerhalb der letzten fünf Jahre schreiben können. Aber diese Worte wurden mindestens vor 14 Jahren gedruckt, wie die Abschrift beweist, die sich seit 1906 im Britischen Museum befindet; in Rußland waren die Protokolle schon mehrere Jahre vorher im Umlauf.)

Dann fährt die Stelle fort: „Damit die wirkliche Sachlage von den Ungläubigen nicht vorzeitig bemerkt wird, werden wir sie durch vorgebliche Bemühungen zugunsten der arbeitenden Klasse maskieren und große wirtschaftliche Prinzipien verbreiten, wofür durch unsere ökonomischen Theorien eine lebhafte Propaganda getrieben werden wird.“

Diese Stellen zeigen den Stil der Protokolle, wo es sich um die in Frage kommenden Parteien handelt. „Wir“ sind die Verfasser, und „Ungläubige“ sind diejenigen, über die geschrieben wird. Dies kommt im 14. Protokoll vollends klar zum Ausdruck: „In dieser Verschiedenheit zwischen den Ungläubigen und uns in der Fähigkeit, zu denken und zu urteilen, ist das Siegel unserer Auswahl als das auserwählte Volk, als höhere menschliche Wesen im Gegensatz zu den Ungläubigen deutlich sichtbar, die nur einen instinktiven und tierischen Geist haben. Sie beobachten, aber sie sind ohne Voraussicht und sie erfinden nichts (außer vielleicht materielle Dinge). Hieraus geht klar hervor, daß die Natur selbst uns ausersehen hat, die Welt zu beherrschen und zu führen.“ Dies ist, von den frühesten Zeiten an, die Methode der Juden gewesen, die Menschheit zu unterscheiden: sie bestand nur aus Juden und Ungläubigen; jeder, der nicht Jude war, war ein Ungläubiger.

Der Gebrauch des Wortes „Jude“ in den Protokollen mag durch folgende Stelle im 8. Abschnitt beleuchtet werden: „Bis wir ohne Gefahr unseren jüdischen Brüdern verantwortliche Regierungsposten geben können, werden wir sie Leuten anvertrauen, deren Vergangenheit und Charakter so sind, daß zwischen ihnen und dem Volke ein Abgrund liegt.“

Diese Gepflogenheit, „Fronten der Ungläubigen“ vorzuschieben, um die Merkmale der jüdischen Herrschaft zu verdecken, ist heutzutage in der Finanzwelt im ausgedehnten Maße gebräuchlich. Welche Fortschritte erzielt worden sind, seit jene Worte geschrieben wurden, zeigt der Vorfall auf dem Konvent von San Franzisko, wo der Name Brandeis als Präsidentschaftskandidat vorgeschlagen wurde. Es ist mit gutem Grunde zu erwarten, daß die öffentliche Meinung sich immer mehr mit dem Gedanken an die Besetzung der höchsten Staatsämter mit Juden vertraut macht – in Wirklichkeit wäre das nur ein kleiner Schritt dahin von dem gegenwärtigen schon von ihnen geübten Einfluß aus. Es gibt keine Amtstätigkeit der amerikanischen Präsidentschaft, worin nicht die Juden schon insgeheim im höchsten Grade mitgetan hätten. Die tatsächliche Einnahme dieses Postens ist nicht notwendig, um ihre Macht noch zu steigern, sondern um gewisse Dinge zu fördern, die mit den in den Protokollen niedergelegten Pläne genau parallel laufen.

Ein weiterer Punkt, auf den der Leser der Protokolle stößt, ist, daß in diesen Dokumenten jeder Ton der Ermahnung gänzlich fehlt. Sie dienen nicht Propagandazwecken, bemühen sich nicht, den Ehrgeiz oder die Tatkraft derer anzuspornen, an die sie sich richten. Sie sind so kühl wie eine Gesetzesurkunde und so rein tatsachenmäßig wie eine statistische Tabelle. Kein Gerede wie etwa: „Wir wollen uns erheben, Brüder“, kein hysterisches Geschrei: „Nieder mit den Ungläubigen.“ Wenn

diese Protokolle von Juden verfaßt und Juden anvertraut worden sind oder wenn sie Grundsätze des jüdischen Weltprogramms enthalten, so waren sie sicher nicht für Aufwiegler bestimmt, sondern für die sorgfältig vorbereiteten und erprobten Eingeweihten der höheren Grade.

Jüdische Sachwalter haben gefragt: „Ist es denkbar, daß, wenn ein solches jüdisches Weltprogramm vorhanden wäre, die Juden es schriftlich niederlegen und veröffentlichen würden?" Allem Anschein nach wurden diese Protokolle von denen, die sie vortrugen, nur *mündlich* bekanntgegeben. Sie sind in ihrer vorliegenden Form anscheinend Notizen aus Vorlesungen, die sich ein Zuhörer gemacht hat. Einige davon sind ausführlich, andere kurz. Seitdem sie bekannt sind, ist immer nur von ihnen behauptet worden, daß sie solche Notizen sind, die jüdischen Interessen mutmaßlich in Frankreich oder in der Schweiz ausgehändigt wurden. Der Versuch, sie als russischen Ursprungs erscheinen zu lassen, wird durchaus durch ihre Anschauungsweise, die zeitlichen Anklänge und durch grammatische Kennzeichen widerlegt.

Der Ton unterstützt die Annahme, daß sie ursprünglich Vorlesungen vor Studenten waren, denn ihr Zweck ist es offensichtlich *nicht, ein Programm zur Annahme zu bringen, sondern Auskunft bezüglich eines Programms zu erteilen, das als schon in der Ausführung begriffen dargestellt wurde*. Keine Aufforderung, die Kräfte zusammenzuschließen oder Ansichten zu äußern. Es wird sogar ausdrücklich betont, daß weder Erörterungen noch Meinungsäußerungen erwünscht sind. („Während wir den Ungläubigen Freiheit predigen, werden wir unser Volk und unsere Beauftragten in unerschütterlichem Gehorsam erhalten." „Der Verwaltungsentwurf muß aus einem Gehirn stammen ... deshalb sollen war zwar den Aktionsplan *erfahren*, aber wir

dürfen ihn nicht diskutieren, wenn wir nicht seinen einheitlichen Charakter zerstören wollen ... Das inspirierte Werk unseres Führers darf daher nicht einer Masse unterbreitet werden, die es zerstückeln würde, auch nicht einmal einer beschränkten Anzahl.“)

Betrachtet man die Protokolle auf ihren offensichtlichen Inhalt, so wird es klar, daß das in diesen Vorlesungsnotizen umrissene Programm zu der Zeit, in der die Vorlesungen stattfanden, kein neues war; nichts läßt auf einen neueren Ursprung schließen. Der Ton darin ist mehr der eines religiösen Vermächtnisses, als ob es durch besonders vertrauenswürdige und eingeweihte Männer von Geschlecht auf Geschlecht überliefert worden wäre. Man findet darin keinen Anklang an neue Gedankengänge oder frische Begeisterung, sondern die sichere Ruhe lange bekannter Tatsachen und einer lange und erfahrungsmäßig erprobten Politik. Übrigens wird in den Protokollen selbst mindestens zweimal auf ihr Alter hingewiesen. Im ersten Protokoll steht: „*Schon in alten Zeiten* waren wir die ersten, welche die Losung „Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit“ in die Massen warfen. Diese Worte sind seitdem unzählige Male von Wählerpapageien nachgesprochen worden, die sich von allen Seiten um diesen Köder scharten und damit das Wohlergehen der Menschheit und wahre persönliche Freiheit vernichtet haben ... Die angeblich klugen und vernünftigen Ungläubigen verstanden nicht den Doppelsinn dieser Worte, verstanden nicht ihren Widerspruch untereinander, sahen nicht, daß es in der Natur keine Gleichheit gibt ...“

Die zweite Bezugnahme auf die Zeit der Abfassung des Programms findet sich im 13. Protokoll: „Die Behandlung politischer Fragen steht niemand außer denen zu, die unsere Politik festgelegt und *seit vielen Jahrhunderten* geleitet haben.“

Könnte sich dies nicht auf einen geheimen Sanhedrin beziehen, der sich innerhalb einer bestimmten jüdischen Kaste von Geschlecht zu Geschlecht immer wieder ergänzt?

Es muß wiederholt werden: Die erwähnten Verfasser und Führer können keine jetzt regierende Kaste sein, denn der ganze Inhalt des Programms ist den Interessen einer solchen Kaste direkt feindlich. Es kann sich nicht etwa auf eine national-aristokratische Gruppe wie etwa auf die deutschen Junker beziehen, denn die vorgeschlagene Methode würde besonders eine solche Gruppe ihrer Macht berauben. Es kann sich nur auf ein Volk beziehen, das keine eigentliche Regierung hat, das alles zu gewinnen und nichts zu verlieren hat und das sich in einer zerfallenden Welt unversehrt erhalten kann. Dieser Beschreibung entspricht nur eine Volksart.

Aus dem Ton der Protokolle geht hervor, daß der Redner selbst nicht nach Ehren begehrte. Das Dokument zeichnet sich durch das Fehlen jedes persönlichen Ehrgeizes aus. Alle Pläne, Zwecke und Erwartungen münden in das eine Ziel: Die Zukunft Israels. Diese Zukunft, so scheint es, kann nur durch die sorgfältige Zerstörung gewisser Hauptideen der Nichtjuden erreicht werden. Die Protokolle sprechen von dem, was getan worden ist, was zur Zeit, wo sie niedergeschrieben wurden, getan wurde und was noch zu tun übrigbleibt. Nichts Ähnliches an Vollständigkeit aller Einzelheiten, an weit angelegter Planmäßigkeit und an tiefem Erfassen der innersten Quellen menschlichen Handelns ist jemals bekannt geworden. Sie sind wahrhaft schrecklich in ihrer meisterhaften Erkenntnis der Geheimnisse des Lebens, ebenso schrecklich durch das darin ausgedrückte Vollbewußtsein dieser Überlegenheit. Sie würden wirklich das Urteil verdienen, das die Juden aussprachen, nämlich daß sie das Werk eines inspirierten Wahnsinnigen seien, wäre nicht das, was in den Protokollen in Worten

niedergeschrieben ist, auch in Bestrebungen und Taten dem Gegenwartsleben sichtbar aufgeprägt.

Die Kritik, welche diese Protokolle an den Nichtjuden üben, ist gerecht. Keinem Satz über die nichtjüdische Geistesbeschaffenheit und Beeinflußbarkeit läßt sich widersprechen. Selbst die schärfsten nichtjüdischen Denker haben sich als Ursachen des Fortschrittes das aufbinden lassen, was auch dem Durchschnittsverstand mit den verschlagensten Propagandamitteln eingeredet worden ist.

Gewiß hat sich hier und da ein Denker erhoben und gesagt, daß die sogenannte Wissenschaft gar keine wahre Wissenschaft ist, daß die sogenannten ökonomischen Gesetze der Konservativen ebenso wie der Radikalen gar keine Gesetze, sondern künstliche Erfindungen sind. Gelegentlich hat auch ein schärferer Beobachter behauptet, daß das jetzige Übermaß an Schwelgerei und Maßlosigkeit gar nicht aus inneren Bedürfnissen der Völker abzuleiten, sondern systematisch aufgestachelt, ihnen planmäßig unterschoben sei. Einige haben auch erkannt, daß mehr als die Hälfte dessen, was als „öffentliche Meinung“ gilt, gekaufte Zustimmung und Mache ist, die nichts mit dem wirklichen öffentlichen Geisteszustand zu tun hat. Hatte man so hier und da einen Faden aufgedreht – von der Menge blieb es unbemerkt – so hat es doch stets an der ausdauernden Forschung und am Zusammenarbeiten der Wachgewordenen gefehlt, um allen diesen Fäden bis auf ihren Ursprung nachzugehen. Die hauptsächlichste Erklärung für den Eindruck, den die Protokolle ein paar Jahrzehnte lang auf viele leitende Staatsmänner der Welt gemacht haben, ist, daß aus ihnen hervorgeht, woher alle Irreführung kommt und welchen Zwecken die Protokolle dienen. Sie liefern den leitenden Faden in dem modernen Labyrinth. Es ist höchste Zeit, daß die Völker davon Kenntnis erhalten.

Ob man den Protokollen eine Beweiskraft hinsichtlich der Juden beimißt oder nicht, jedenfalls liefern sie ein Unterrichtsmaterial über die Art und Weise, wie die Massen gleich Schafen hin und her getrieben werden durch Einflüsse, die sie nicht begreifen. Man kann fast mit Bestimmtheit annehmen, daß, wenn erst die Grundgedanken der Protokolle in den weitesten Kreisen bekannt und von den Völkern erfaßt sein werden, die Kritik, die sie bis jetzt mit Recht am nichtjüdischen Geiste üben, ihre Gültigkeit verlieren wird.

In den folgenden Kapiteln sollen diese Dokumente genauer untersucht und aus ihrem Inhalt die Fragen beantwortet werden, die sich daraus ergeben könnten. Vorher aber drängt sich die Frage auf: Besteht Aussicht, daß das Programm der Protokolle zu einem erfolgreichen Ende geführt werden wird? – Das Programm ist schon in der erfolgreichsten Erfüllung. In vielen seiner wichtigsten Abschnitte ist es schon Tatsache. Doch braucht dies nicht Beunruhigung und Schrecken zu erregen; denn die Hauptwaffe gegen dieses Programm - in seinen schon durchgeführten wie noch nicht erfüllten Teilen - ist vollste Öffentlichkeit. Man gebe den Völkern *Wissen*. Die Methode des in den Protokollen niedergelegten Planes ist, die Völker zu erregen, zu alarmieren, ihre Leidenschaften wachzurufen. Das Gegenteil ist, die Völker *aufzuklären*. Aufklärung verscheucht Vorurteile. Dies zu tun, liegt ebenso im jüdischen wie im nichtjüdischen Interesse. Jüdische Schriftsteller tun zu häufig so, als ob die Vorurteile nur auf einer Seite lägen. Die Protokolle sollten im jüdischen Volke selbst die weiteste Verbreitung finden, um selbst Geschehnisse zu verhindern, die seinen Namen in Verdacht bringen.,[36)]

XI

„Indem ich dieses Programm unserer jetzigen und künftigen Aktionen vollende, will ich Ihnen die Grundsätze dieser Theorie verlesen." – Protokoll 16.

„In allem, was ich bisher mit Ihnen besprochen habe, bin ich bemüht gewesen, die Geheimnisse vergangener und künftiger Ereignisse und jener bedeutungsvollen Ereignisse der nächsten Zukunft sorgfältig anzugeben, denen wir in einem Strom großer Krisen zutreiben, wobei ich die geheimen Prinzipien unserer künftigen Beziehungen zu den Ungläubigen und unserer Finanzoperationen vorwegnehme." – Protokoll 22.

Jüdisches Urteil über die menschliche Natur der Nichtjuden

Die Protokolle, die sich als einen Umriß des jüdischen Weltprogramms bezeichnen, enthalten vier Hauptteile. Diese treten indessen nicht in der Einteilung der Dokumente, sondern in der Gedankengliederung hervor. Es ist noch ein fünfter da, in dessen Thema alles eingeschlossen ist, aber dieses Thema geht durch alle Protokolle und wird nur hier und da in bestimmte Ausdrücke gefaßt. Die vier Hauptteile sind die stärksten Äste, von denen zahlreiche Äste ausgehen.

Zunächst wird die jüdische Auffassung der menschlichen Natur, womit das Wesen der Nichtjuden gemeint ist, dargelegt. Ein Plan wie derjenige der Protokolle hätte ganz gewiß nicht

von einem Kopfe gefaßt werden können, der nicht von vornherein die Wahrscheinlichkeit des Gelingens auf einem klaren Urteil über die Gemeinheit und Niederträchtigkeit der menschlichen Natur – so wird in den Protokollen durchgängig das nichtjüdische Wesen aufgefaßt – aufgebaut hätte.

Zweitens wird von dem berichtet, was zur Verwirklichung des Planes bereits geschehen ist.

Drittens findet man eine vollständige Unterweisung in den anzuwendenden Methoden, um das Programm weiterhin zu erfüllen, Methoden, die schon für die Geringwertung der menschlichen Natur, worauf der ganze Plan sich gründet, dartun würden, selbst wenn sie sonst nicht weiter erwähnt würden.

Viertens zählen die Protokolle einige der zur Zeit der Niederschrift erzielten Erfolge einzeln auf. Andere, damals noch erstrebte, Ziele sind inzwischen erreicht worden, denn man muß im Gedächtnis behalten, daß zwischen 1905 und 1920 genügend Zeit gewesen ist, um mancherlei Einflüsse anzuwenden und manches Ziel zu erreichen. Wie der zweite Absatz an der Spitze dieses Kapitels zeigt, wußte der Vortragende, daß Ereignisse in einem Strom großer Krisen hereinbrächen - ein Wissen, das auch aus jüdischen Quellen außerhalb der Protokolle in weitem Maße bezeugt wird.

Wenn dieses Buch etwa in der Form einer prozessualen Untersuchung der Judenfrage verfahren würde, so müßte dieses Kapitel das Vertrauen des Lesers dadurch zu gewinnen suchen, daß zunächst die Reihe von Tatsachen aufgezählt würde, die unter „Zweitens" der vier Hauptabschnitte erwähnt sind. Wenn wir im folgenden mit den jüdischen Urteilen über die menschliche Natur beginnen, so geschieht es, um dem

widerstrebenden Interesse des Lesers, besonders wenn er Nichtjude ist, Rechnung zu tragen. Wir kennen die jüdische Ansicht von der menschlichen Natur aus zahlreichen Quellen und sie stimmt in jeder Beziehung mit den Urteilen in den Protokollen überein, während es stets eine nichtjüdische Selbsttäuschung gewesen ist, daß das menschliche Leben voll Würde und Adel sei. Beleuchtet man die Sache von allen Seiten, so unterliegt es kaum einem Zweifel, daß die jüdische Auffassung die richtige ist. Und auch die tiefe Mißachtung der Menschheit, wie sie aus den Protokollen spricht, ist, wenn auch für menschlichen Stolz und Dünkel bitter, doch nur zu wahr. (?)

Beim Durchstöbern der Protokolle nach den hervorragenden Stellen, worin diese Auffassung zum Ausdruck kommt, findet man eine ziemlich vollständige philosophische Ergründung der menschlichen Beweggründe und Eigenschaften. So z.B. im ersten Protokoll: „Man muß wissen, daß die Menschen mit bösen Instinkten zahlreicher sind als die mit guten. Deshalb werden die besten Ergebnisse in ihrer Beherrschung nicht durch akademische Beweisführung, sondern mit Einschüchterung und Gewalt erreicht.“

„Jeder strebt nach Macht, jeder möchte, wenn möglich Diktator sein. Nur wenige würden, um ihre Zwecke zu erreichen, zögern, das Gut der anderen zu opfern. Menschen in Massen oder Massenmenschen lassen sich von ausgesucht seichten Leidenschaften, Meinungen, Gewohnheiten, Überlieferungen und gefühlsmäßigen Antrieben leiten. Sie neigen Parteispaltungen zu, eine Tatsache, die jeder höheren Gemeinschaftsform hinderlich ist, auch wenn diese auf einer durchaus vernunftsgemäßen Grundlage beruht. Jede Entscheidung der Massen hängt von einer zufälligen oder abgekarteten Mehrheit ab, die gemäß ihrer Unkenntnis der

tieferen und verborgenen Kräfte des politischen Lebens nur zu sinnlosen Beschlüssen führt, und diese haben die Anarchie zur Folge. Will man einen zweckmäßigen Aktionsplan ausarbeiten, so muß man die Gemeinheit, den Wankelmut und die Unbeständigkeit der Masse in Betracht ziehen ... Man muß sich vergegenwärtigen, daß die Kraft der Massen blind, unvernünftig und verstandslos ist, geneigt, jetzt auf Rechts, jetzt auf Links zu hören ... Unser Triumph ist uns erleichtert worden, weil wir bei unseren Verbindungen mit der für uns unentbehrlichen Masse stets auf den empfindsamsten Saiten des menschlichen Geistes spielten, auf Vorteilsstreben, Begehrlichkeit und den unersättlichen materiellen Begierden der Menschen. Jede dieser menschlichen Schwächen für sich genommen reicht schon hin, um jeden besseren Trieb zu lähmen und den Volkswillen denen zur Verfügung zu stellen, die seine Kräfte zu kaufen verstehen."

Im 5. Protokoll findet diese scharfe Beobachtung der menschlichen Natur folgenden Ausdruck: „In allen Zeiten nahmen Völker, wie der einzelne Mensch, Worte für Taten. Sie fühlten sich von dem befriedigt, was ihnen gezeigt wurde und gaben selten darauf acht, ob dem Versprechen auch die Erfüllung folgte. Aus diesem Grunde wollen wir Scheineinrichtungen organisieren, die auffällig ihre Hingabe an den `Fortschritt´ entfalten." Im 11. Protokoll: „Die Ungläubigen sind wie eine Schafherde ... Sie werden für nichts ein Auge haben, wenn wir versprechen, ihnen alle geraubten Freiheiten wiederzugeben, nachdem die Feinde des Friedens niedergeworfen sind und alle Parteien Frieden geschlossen haben. Wollen wir erst davon sprechen, wie lange sie darauf werden warten müssen? Wozu haben wir denn dieses ganze Programm ersonnen und seine Ideen den Köpfen der Ungläubigen eingeflößt – ohne ihnen die Möglichkeit zu geben, seine Kehrseite zu betrachten – wenn nicht zu dem

Zwecke, auf Umwegen das zu erreichen, was unserer zerstreuten Rasse auf geraden Wegen unerreichbar wäre?“

Man beachte auch die sehr scharfsinnige Beurteilung der Mitglieder geheimer Gesellschaften. Die Kennzeichnung in den Protokollen soll zeigen, wie leicht diese Geheimgesellschaften zur Förderung des jüdischen Planes benutzt werden können: „Gewöhnlich sind es die Streber, Karrieremacher und, allgemein gesprochen, die Menschen ohne Charakter, die am bereitwilligsten in Geheimgesellschaften eintreten: wir werden es leicht haben, sie zu leiten und durch sie den Mechanismus unserer geplanten Maschinerie in Gang bringen zu lassen.“ (Die weiteren Bemerkungen über diesen Gegenstand lassen wir hier weg, weil die Protokolle einen sehr bedeutenden Geheimorden erwähnen, dessen Nennung in diesem Zusammenhange zu Mißverständnissen führen könnte und der daher einer späteren eingehenden Behandlung vorbehalten bleibt. [37)] Für die Mitglieder des Ordens wird es aber von Interesse sein zu vernehmen, wie die Protokolle ihn beurteilen, um die Behauptungen darin mit den Tatsachen zu vergleichen.) „Die Ungläubigen treten in Logen aus Neugier oder in der Hoffnung, sich dadurch gesellschaftlich in die Höhe zu bringen ... Wir verschaffen ihnen den Erfolg und nutzen so ihre Selbsttäuschung aus, unter der sie unsere Suggestion ahnungslos aufnehmen ... Sie können sich nicht denken, zu welchem Grade unbewußter Einfältigkeit selbst die klügsten Ungläubigen unter der Wirkung der Selbsttäuschung gebracht werden können und wie leicht man sie durch den geringsten Fehlschlag entmutigen kann, z.B. wenn der sonstige Beifall ausbleibt, und wie weit sie sich erniedrigen, um ihn nur wieder zu erlangen. Die Ungläubigen sind ebenso bereit, ihre Pläne um populärer Erfolge willen zu opfern, wie unsere Leute es sind, solche Erfolge zu mißachten, um unsere Pläne

durchzusetzen. Diese psychologische Kenntnis erleichtert die Aufgabe, sie zu lenken."

Dies sind ein paar Stellen, worin die Beurteilung der menschlichen oder nichtjüdischen Natur direkt ausgesprochen wird. Selbst wenn sie aber nicht so offen ausgesprochen wäre, ließe sie sich leicht aus verschiedenen Beispielen des Programms folgern, mittels dessen die Gemeinschaft und Kraft der Nichtjuden gebrochen werden soll.

Das Verfahren ist das der Zersetzung. Man spalte ein Volk in Parteien und Sekten, für die verlockendsten und phantastischsten Ideen – und man erreicht zweierlei. Man wird immer eine Schar Menschen finden, die jede hingeworfene Idee aufgreifen, und diese verschiedenen Gruppen werden sich gegenseitig befehden. Die Verfasser der Protokolle zeigen bis ins einzelne, wie das zu machen ist. Nicht *eine* Idee muß gegeben werden, sondern viele Ideen müssen ausgestreut werden, zwischen denen keine Übereinstimmung bestehen darf. Der Zweck ist *nicht*, daß die Menschen ihre Gedanken mit einer Sache, sondern mit den verschiedensten Dingen von den verschiedensten Seiten aus so befassen, daß keine Einheitlichkeit unter ihnen aufkommen kann. Das Ergebnis solcher Arbeit wird allgemeine Uneinigkeit, eine ungeheure Beunruhigung sein - und das war ja der Zweck der Übung.

Wenn dann die Solidarität der nichtjüdischen Gesellschaft zerbrochen ist - der Name „nichtjüdische Gesellschaft" ist vollkommen richtig, denn die menschliche Gesellschaft ist überwiegend nichtjüdisch – , so kann dieser feste Keil einer anderen Idee, der die allgemeine Verwirrung nichts anhaben kann, unbeargwöhnt zum Sitze der Herrschaft vordringen. Wie jeder weiß, vermag eine disziplinierte Schar von zwanzig Polizisten oder Soldaten mehr als eine ungeordnete

tausendköpfige Menge. Ebenso vermag die in den Plan eingeweihte Minderheit über eine Nation oder über eine in tausend widerstrebende Teile zerbrochene Welt mehr, als irgendeiner dieser Teile vermöchten. „Teile und herrsche“ ist das Leitwort der Protokolle.

Die Zerklüftung der menschlichen Gesellschaft auf Grund der in diesen Dokumenten niedergelegten Bewertung des menschlichen Wesens ist spielend leicht: sein Hauptmerkmal ist, Versprechen für Taten zu nehmen. Niemand kann daran zweifeln, der die Reihe der Träume, Einfälle und Theorien überblickt, welche die Menschen allezeit hin und her geworfen haben. Je phantastischer, je buntschillernder eine Theorie, um so größer ihre Beachtung und Anhängerschaft. Es ist gerade so, wie die Protokolle sagen. Die menschliche Gesellschaft kümmert sich weder um den Ursprung noch um die Folgen der Theorien, die sie vernimmt. Der Geist zeigt gegenüber einer neu auftauchenden Theorie die Neigung, ihren Schein für ihr Wesen zu halten. Darum erscheint die auf Experimenten begründete Erfahrung gegenüber einer Theorie fast immer wie im Lichte einer Neuentdeckung.

So ist eine Theorie nach der anderen unter die Masse geworfen worden, jede wurde schließlich als unausführbar erkannt und verworfen. Das Ergebnis ist aber stets das programmäßige gewesen. Mit der Verwerfung einer Theorie war nämlich auch die Gesellschaft wieder stärker zerrüttet als zuvor, ihren Ausbeutern gegenüber etwas hilfloser, noch unsicherer, wo sie ihre Führer suchen und finden solle. Mit unfehlbarer Sicherheit fällt jede Gemeinschaft einer Theorie zum Opfer, die ihr das Glück verspricht, das sie sucht; nach deren Fehlschlag bleibt die Gemeinschaft noch zerrütteter zurück. Eine echte, öffentliche Meinung gibt es nicht mehr. Mißtrauen und Spaltung überall. Inmitten der allgemeinen Verworrenheit aber

wird man, wenn auch unklar, eine Gruppe gewahr, die ganz und gar nicht in sich gespalten ist, sondern die gerade vermittels des allgemeinen Wirrwarrs alles erreicht, was sie will. Aus den Protokollen wird gezeigt werden, daß die meisten gegenwärtig in der Welt umlaufenden zerstörerischen Theorien jüdischen Ursprungs sind, daß die einzige Menschheitsgruppe, die ungebrochen dasteht, die ihr Ziel kennt und ihren Weg unbekümmert um das Schicksal der menschlichen Gesellschaft geht, die jüdische Gruppe ist.

Die allergefährlichste Theorie ist die, welche die neu aufgeworfene Theorie mit den daraus folgenden Zusammenbrüchen in eine natürliche Verbindung bringt. Man sagt uns: „Das sind alles Merkmale des Fortschrittes“. Wenn es ein Fortschritt ist, dann einer in Richtung auf Auflösung. Niemand kann einen tatsächlichen Fortschritt mit der Erklärung begründen, daß wir jetzt Motoren benutzen, wo unsere Väter Wind- und Wasserräder verwandten. Das Kennzeichen wahren Fortschritts ist die Antwort auf die Frage: Wie wirken die *Räder auf uns*? War die Wasser- und Windmühlengesellschaft besser oder schlechter als die jetzige? War sie in Sitte und Sittlichkeit einheitlicher? Hatte sie mehr Achtung vor dem Gesetz, bildete sie höhere und stärkere Charaktere?

Die moderne Gärungstheorie, daß aus allen Unruhen, Veränderungen und Umwertungen aller Werte sich eine neue, bessere Menschheit entwickeln werde, wird durch keine einzige sichtbare Tatsache gestützt. Der offenbare Zweck dieser Theorie ist, einem unleugbar Schlechten den Anstrich von etwas Gutem zu geben. Die Theorien, welche die Zersetzung für gut und nützlich erklären, entstammen derselben Quelle. Unsere ganze nationalökonomische Wissenschaft, ob konservativ oder radikal, ob kapitalistisch

oder anarchistisch, ist jüdischen Ursprungs. Auch diese Feststellung der Protokolle wird durch die Tatsachen bestätigt.

Und all dies wird durch *Worte* vollbracht, nicht durch Taten. Die Wortmakler der Welt, diejenigen, die in ihrem Tun gegenüber der Welt außerhalb ihrer Klasse – Worte als Taten gelten lassen, sind zweifellos die Gruppe der internationalen Juden, von denen in diesem Buche die Rede ist. Ihre Weltklugheit und Methoden sind in den Protokollen niedergelegt.

Als Beispiel mögen folgende Stellen dienen. Im ersten Protokoll steht: „Politische Freiheit ist eine *Idee*, keine *Tatsache*. Man muß diese Idee anzuwenden wissen, wenn man einen wirksamen Köder braucht, um die Unterstützung der Menschen für seine Partei zu gewinnen, wenn diese es unternommen hat, eine noch am Ruder befindliche Partei zu schlagen. Diese Aufgabe wird erleichtert, wenn der Gegner selbst von Ideen der `Freiheit´ oder des sogenannten Liberalismus angekränkelt ist und um dieser Idee willen freiwillig etwas von seiner Macht aufgibt."

Aus dem 5. Protokoll: „Um über die öffentliche Meinung zu herrschen, ist es vor allem nötig, sie durch Behandlung vieler widerstreitender Ansichten von den verschiedensten Seiten aus so zu verwirren, daß die Ungläubigen sich in dem Labyrinth verirren und zu dem Schlusse kommen, daß es am besten ist, überhaupt keine Meinung über politische Fragen zu haben, deren Verständnis nicht der Gesellschaft im ganzen gegeben ist, sondern nur dem Herrscher, der die Gesellschaft regiert. Dies ist das erste Geheimnis. Das zweite besteht darin, die Enttäuschungen der Menschen in ihren Gewohnheiten, Neigungen und Lebensweisen so zu vermehren und zu steigern, daß niemand sich mehr in dem Chaos zurecht findet

und daß folglich die Menschen alles gegenseitige Verstehen verlieren. Diese Maßnahme wird uns dazu dienen, in allen Parteien Unstimmigkeiten zu erzeugen, alle die geschlossenen Kräfte aufzulösen, die sie uns noch entgegenstellen und jede persönliche Tatkraft zu lähmen, die sich in irgendeiner Weise unserem Streben in den Weg stellen könnte."

Aus dem 13. Protokoll: „... und Sie müssen sich merken, daß wir Zustimmung suchen, nicht in unseren Handlungen, sondern zu unseren Worten, die wir in der einen oder anderen Frage machen. Wir verkünden stets öffentlich, daß wir in allen unseren Maßnahmen von der Hoffnung und Überzeugung geleitet werden, daß wir damit dem Gemeinwohl dienen. Um besonders unruhige Köpfe davon abzubringen, sich mit politischen Fragen zu befassen, werden wir neue Probleme aufstellen, die scheinbar mit dem Wohlwollen zusammenhängen - wirtschaftliche Probleme. Da hinein mögen sie sich verrennen, wie sie Lust haben. Unter dieser Bedingung werden wir ihnen den Glauben beibringen, daß diese neuen Probleme auch eine politische Beziehung haben." (Hoffentlich läßt der Leser, während sein Auge über diese Einzelheiten des Programms gleitet, zugleich seinen Geist die Richtung der Ereignisse verfolgen, um zu sehen, ob er für sich diese Entwicklungen im Geistes- und Wirklichkeitsleben der letzten Jahre wiederfindet.)

„Um sie daran zu hindern, irgend etwas klar bis zu Ende zu denken, werden wir ihre Aufmerksamkeit auf Vergnügungen, Spiele, Zeitvertreibe, Aufregungen und öffentliche Häuser ablenken. Diese Interessen werden ihren Geist vollständig von Fragen wegziehen, um die wir sonst mit ihnen kämpfen müßten. Indem die Menschen sich mehr und mehr des selbständigen Denkens entwöhnen, werden sie sich auf unsere Seite schlagen, weil wir allein ihnen neue Gedankenlinien

zeigen – natürlich mit Hilfe von Personen, deren Verbindung mit uns sie nicht erkennen.“ In demselben Programm wird klipp und klar ausgesprochen, welches der Zweck der Ausstreuung „liberaler“ Theorien ist, deren Hauptvertreter jüdische Schriftsteller, Dichter, Rabbiner, Gesellschaften und Einflüsse sind. „Die Rolle der liberalen Phantasten wird sofort ausgespielt sein, wenn einmal erst unsere Regierung am Ruder ist. Bis dahin werden sie uns gute Dienste leisten. Aus diesem Grunde werden wir auch weiterhin die Gedanken auf alle Verwirklichungen phantastischer, neuer und angeblich fortschrittlicher Theorien lenken. Sicher ist es uns im höchsten Maße gelungen, die arglosen Köpfe der Ungläubigen mit dem Worte `Fortschritt´ zu verdrehen!“

Hier liegt in der Tat ein vollständiges Programm vor, den Geist der Menschheit zu verwirren, zu entnerven und zu verflachen, und es wäre für den Außenstehenden unmöglich es zu fassen, wenn nicht die Erfahrung zeigte, daß unter unseren Augen Kräfte an seiner Erfüllung wirken, die hoch geachtet und leicht festzustellen sind.

Kürzlich hat eine hervorragende Zeitschrift die Unmöglichkeit, daß die herrschende jüdische Gruppe in einem gemeinschaftlichen Weltprogramm vorhanden sei, durch den Hinweis dartun wollen, daß die Juden als führende Köpfe in allen Lagern des öffentlichen Lebens zu finden seien. Es gäbe Juden an der Spitze der Kapitalisten, der Arbeiterverbände und sogar an der Spitze derjenigen Organisationen, denen selbst diese Verbände noch zu zahm seien. An der Spitze des englischen Gerichtswesens wie Sowjetrußlands steht ein Jude. Wie könne man ihre Einigkeit behaupten, wo sie doch die verschiedensten Ansicht vertreten?

Die allgemeine Einheit und der gemeinsame Zweck des Ganzen wird im 9. Protokoll so festgestellt: „Leute aller möglichen Richtungen und Lehren sind in unseren Diensten, Verteidiger der Monarchie, Demokraten, Sozialisten, Kommunisten und andere Utopisten. Wir haben sie alle ans Werk gestellt. Jeder einzelne von ihnen unterwühlt auf seine Weise den letzten Rest von Autorität, versucht, jede bestehende Ordnung über den Haufen zu werfen. Alle Regierungen sind von diesen Bestrebungen erschüttert worden. Aber wir werden ihnen keine Ruhe lassen, bis sie unsere Oberregierung anerkennen."

Das Wirken der „Ideen" schildert das 10. Protokoll: „Als wir das *Gift des Liberalismus* in die Regierungsorganisationen träufelten, hat sich deren ganzes politisches Aussehen verändert."

Die Grundanschauung dieser Protokolle gegenüber der Welt ist, daß die *Idee* sich zum wirksamsten Gift verwenden läßt. Die Verfasser dieser Dokumente glauben weder an Liberalismus noch an Demokratie, aber sie stellen Pläne auf, wie diese Ideen beständig zu verkünden sind, um mit ihrer Hilfe die menschlichen Gesellschaften zu zerbrechen, sie in feindliche Gruppen zu spalten, die Macht gemeinschaftlicher Grundansichten durch eine Anzahl von Meinungen zu zerstören. Das Gift einer „Idee" ist ihre zuverlässigste Waffe.

Der Plan, Ideen so zu verwenden, erstreckt sich sogar auf die Erziehung: „Durch Prinzipien und Theorien im Erziehungswesen, die in unseren Augen offenbar falsch sind, die wir aber aufgebracht haben, haben wir die Jugend der Ungläubigen irre geführt, verdummt und entsittlicht" (Prot. 9). Und in bezug auf das Familienleben: „Nachdem wir jedermann den Wahn seiner persönlichen Wichtigkeit eingeflößt haben,

werden wir den Einfluß des Familienlebens und seine erzieherische Bedeutung unter den Ungläubigen zerstören“ (Prot. 10).

Und an einer Stelle, die dem nachdenkenden Leser Stoff zu langem Sinnen und Beobachten liefern könnte, heißt es: „Bis die Zeit reif ist, laßt sie sich amüsieren ... Mögen bis dahin die ganzen *Lebenstheorien, die wir sie verleitet haben, als die Forderungen der Wissenschaft anzusehen*, unter ihnen die wichtigste Rolle spielen. Zu diesem Zwecke wollen wir uns bemühen, ihnen vermittels unserer Presse blindes Vertrauen in die Theorien einzuflößen ... Beachten Sie die Erfolge, zu denen wir dem *Darwinismus*, dem *Marxismus* und der *Nietzsche-Philosophie* verholfen haben. Die demoralisierende Wirkung dieser Lehren auf den Geist der Ungläubigen muß uns unbedingt klar sein“ (Prot. 2).

Daß die Spaltung und Zersetzung der nichtjüdischen Gesellschaft zur Zeit, wo die Protokolle vorgetragen wurden, in günstigem Fortgang war, ergibt sich aus jeder Zeile derselben. Denn man muß sich erinnern, daß die Protokolle nicht Unterstützung für ein vorgeschlagenes Programm suchten, sondern den Fortschritt eines solchen mitteilen, das schon „jahrhundertelang“ und „von alten Zeiten her“ in der Erfüllung begriffen war. Sie enthalten eine Reihe von Feststellungen über schon Geschehenes und einen Ausblick auf noch zu vollbringende Aufgaben. Die Zerstörung der menschlichen Gesellschaft ging 1896 oder um diese Zeit, als diese Orakel verkündet wurden, höchst befriedigend vor sich.

Man muß beachten, daß der ausgesprochene Zweck nirgends ist, die Nichtjuden auszurotten, sondern sie zu unterjochen, zunächst unter die in den Protokollen geschilderte unsichtbare Herrschaft, zuletzt unter die Herrschaft eines einzelnen, den die

unsichtbaren Mächte zum Weltherrscher durch politische Veränderungen einsetzen würden, durch die das Amt eines Weltpräsidenten oder Weltautokraten geschaffen würde. Die Nichtjuden sind zu unterwerfen, zuerst, wie gezeigt, geistig, dann wirtschaftlich. Nirgends wird angedeutet, daß sie von denen, welche die Protokolle als Juden bezeichnen, ihres Lebens beraubt werden sollen, es handelt sich nur um ihre Unabhängigkeit.

Wie weit die Spaltung der menschlichen Gesellschaften schon gediehen war, als diese Protokolle geschrieben wurden, geht aus dem 5. Protokoll hervor:

„Eine Weltkoalition der Ungläubigen könnte sich zeitweilig mit uns messen, aber wir sind dagegen durch den tiefgewurzelten, unausrottbaren Zwiespalt unter ihnen geschützt. Durch Schürung des Religions- und Rassenhasses, den wir in ihren Herzen zwanzig Jahrhunderte lang genährt haben, haben wir Feindschaft zwischen den persönlichen und nationalen Interessen der Ungläubigen geschaffen."

Dies ist absolut wahr, soweit es die Kämpfe unter den Nichtjuden und in der christlichen Welt betrifft. Wir haben ja in unserer eigenen Nation gesehen, wie die „Feindschaft zwischen den persönlichen und nationalen Interessen" auf „Religions- und Rassenhaß" beruht. Aber wer hätte eine gemeinschaftliche Quelle für dies alles vermutet? Und wer – denn dies ist noch erstaunlicher – wäre darauf gekommen, daß ein Mensch oder eine Gruppe von Menschen sich dieser Aufgabe widmen könnte? Aber es steht so in den Protokollen geschrieben: „*Wir* haben die Feindschaft geschaffen – *wir* schützen uns so gegen die Möglichkeit einer Koalition der Ungläubigen gegen uns." Ob diese Protokolle jüdischen Ursprungs sind oder nicht, ob sie jüdische Interessen vorstellen

oder nicht, genau so ist der gegenwärtige Zustand der nichtjüdischen Menschheit.

Aber es wird auf eine noch tiefere Spaltung hingearbeitet und es sind Anzeichen dafür vorhanden, daß diese Entwicklung im Zuge ist. Rußland bietet das Schauspiel dafür, *wie eine nichtjüdische untere Klasse durch jüdische Führer gegen eine nichtjüdische höhere Klasse geführt wird*! Im ersten Protokoll, in dem die Wirkungen eines auf Spekulation gegründeten Wirtschaftssystem auf das Volk beschrieben werden, wird gesagt, daß „diese Art wirtschaftlichen Wahnsinns ... eine Gesellschaft geschaffen hat und weiterhin schaffen wird, die ideallos, kalt und herzlos ist. Eine solche Gesellschaft, völlig von wahrer Politik und Religion abgewandt, wird allein von der Goldgier getrieben ... *Dann* werden, nicht aus Liebe zum Guten, nicht einmal aus Habsucht, sondern allein aus Haß gegen die `bevorrechteten Klassen´ die unteren Klassen der Ungläubigen uns in den Kampf um die Macht gegen unsere Rivalen, gegen die Ungläubigen der gebildeten Klassen folgen."

Würde dieser Kampf heute ausbrechen, so würden die Führer der nichtjüdischen Umstürzler gegen die nichtjüdische Gesellschaftsordnung Juden sein. Sie befinden sich schon in Führerstellungen, nicht allein in Rußland, auch in den Vereinigten Staaten.

XII

Die jüdischen Protokolle beanspruchen schon teilweise Erfüllung

„Bei der gegenwärtigen Erschütterung aller Autorität wird unsere Macht unangreifbarer als jede andere sein, weil sie unsichtbar bleiben wird, bis sie zu solcher Stärke angewachsen ist, daß keine List sie mehr unterwühlen kann.“

„Unerläßlich für unsere Zwecke ist, daß Kriege, wenn irgend möglich, keinen Gebietszuwachs bringen. Dadurch erhält der Krieg ein ökonomisches Gepräge ... Eine solche Behandlung der Dinge wird beide Parteien unter die Kontrolle unserer internationalen Agenten mit ihren Millionen Augen bringen, deren Gesichtskreis nicht durch Grenzen eingeengt ist. Dann werden unsere internationalen Rechte die nationalen im engeren Sinne ausschalten und die Regierungen, wie diese ihre Untertanen.“

Protokoll 1.

Schon als bloße literarische Merkwürdigkeit würden diese sogenannten „Protokolle der Weisen von Zion“ vermöge der unheimlichen Vollkommenheit des Weltplanes, den sie enthalten, eine magische Anziehungskraft ausüben. Aber sie widerlegen in jeder Hinsicht die Meinung, daß sie ein bloßes schriftstellerisches Erzeugnis sind; sie beanspruchen, als wirkliche Staatskunst zu gelten, und es zieht sich durch sie ein Faden, durch den ihr Charakter bestimmt werden kann. Außer Zukunftsplänen vermerken sie, was schon geworden ist und

was im Gange ist. Wenn man einen Überblick über die Welt sowohl die tatsächliche Lage wie die allgemeine Richtung wahrnimmt, welche die Protokolle weisen, so ist es nicht zu verwundern, wenn das Interesse an ihnen als einer bloßen literarischen Merkwürdigkeit einem Gefühle angespannter Aufmerksamkeit weicht, das leicht in Bestürzung übergehen kann.

Ein paar Stellen sollen dazu dienen, den gegenwärtigen Stand der Durchführung zu beleuchten, den die Ziele dieser Dokumente bereits erreicht haben. Damit die Hauptpunkte dem Leser in die Augen fallen, werden die Schlüsselworte hervorgehoben werden.

Man lese im 9. Protokoll: „In Wirklichkeit liegen keine Hindernisse mehr vor uns. Unsere Oberregierung *hat* eine so übergesetzliche Stellung, daß sie mit dem kraftvollen und starken Worte „Diktatur“ benannt werden kann. Mit vollem Bewußtsein kann ich sagen, daß gegenwärtig *wir* die Gesetzgeber *sind*. *Wir schaffen* Gerichte und Rechtsprechung. *Wir herrschen* mit festem Willen, weil wir die Reste einer einst starken, uns jetzt unterworfenen Partei in unserer Hand haben.“

Aus dem 8. Kapitel: „Wir wollen unsere Regierung mit einer Masse von Nationalökonomen umgeben. Aus diesem Grunde ist die *Nationalökonomie die Hauptwissenschaft, die von Juden gelehrt wird*. Wir werden uns mit einer glänzenden Schar von Bankiers, Industriellen, Kapitalisten und namentlich von Millionären umgeben, da in Wirklichkeit alles durch die Macht des Geldes entschieden wird.“

Das sind hohe Ansprüche, fast zu hohe, und dennoch entsprechen ihnen greifbare Tatsachen. Und doch bilden sie erst die Einleitung zu weiteren Ansprüchen, die erhoben

werden, um alsbald sich in Taten umzusetzen. So wie die Stelle aus dem 8. Protokoll es sagt, strebt das jüdische Element nach der Vorherrschaft in den Lehrgebieten der politischen Nationalökonomie, und die Wirklichkeit zeigt den Erfolg. Sie sind die Hauptverfasser jener Scheinlehren, welche die Massen auf unmögliche wirtschaftliche Ziele hindrängen, und wiederum sind sie die Hauptlehrer der Volkswirtschaft auf unseren Universitäten, die Hauptverfasser solcher „gemeinverständlicher“ Schriften, welche die verschiedenen Klassen in dem Wahne festhalten, daß volkswirtschaftliche *Theorien* volkswirtschaftliche *Gesetze* sind. Die *Idee,* die *Theorie* als Mittel der sozialen Zersetzung handhaben sowohl die akademischen wie die bolschewistischen Juden. Ist das alles einmal bis ins einzelne bekannt, wird sich vielleicht die öffentliche Meinung über die Bedeutung akademischer und radikaler Lehren ändern.

Wie die Stelle aus dem 9. Protokoll zeigt, bildet die jüdische Weltmacht heutzutage eine Oberregierung. Dieses Wort selbst steht in den Protokollen und keins ist bezeichnender. Keine Nation erreicht alle ihre Ziele, aber die jüdische Weltmacht erreicht sie, obwohl ihre Forderungen über die Gleichberechtigung mit den Nichtjuden weit hinausgehen. Wir „sind die Gesetzgeber“, sagen die Protokolle, und jüdische Einflüsse haben an der Gesetzmacherei in weit höherem Grade teil, als irgend jemand außer den Eingeweihten ahnt. In den letzten zehn Jahren hat die jüdisch-internationale Herrschaft oder die Gruppe der internationalen Juden die ganze Welt regiert. Mehr als das! Sie sind mächtig genug gewesen, um das Durchbringen heilsamer Gesetze zu verhindern, und wo ein solcher Gesetzentwurf einmal durchkam und Gesetz wurde, legten sie es durch ihre Einflüsse in einem Sinne aus, der es für seinen Zweck unwirksam machte. Dies könnte durch eine reiche Sammlung von Tatsachen beleuchtet werden. [38)]

Die Methoden, wodurch dies bewerkstelligt wird, waren schon seit langem in dem Programm vorgesehen, das in den Protokollen nur skizzenhaft niedergelegt ist. „Wir *schaffen* Gerichte“, so heißt es dort, und an anderer Stelle wird von „unseren Richtern“ gesprochen. Ein jüdischer Gerichtshof tagt jede Woche in einem öffentlichen Gebäude von Neuyork. Andere Gerichte zum allgemeinen Nutz und Frommen dieses Volkes, dessen Wortführer leugnen, daß es ein besonderes Volk sei, sind überall in Bildung begriffen. In einigen kleineren europäischen Staaten ist der zionistische Plan schon durchgeführt, den Juden, die dort das Bürgerrecht haben, obendrein eine besondere jüdische Verfassung und Selbstregierung inmitten derselben Staaten zu geben, deren Schutz sie beanspruchen. Wo auch nur jüdische Bestrebungen sich ungehindert entfalten können, ist das Ergebnis nicht „Amerikanisierung“ oder „Anglisierung“ oder irgendeine andere ausgesprochene Nationalisierung, sondern uneingeschränktes Festhalten an einem reinen Judentum.

Bei der Betrachtung der Forderungen der Protokolle erfahren wir weiter (7. Prot.): „*Wir sorgen* schon seit langem dafür, daß die Priesterschaft der Ungläubigen – die uns sehr hinderlich sein könnte – in Verruf gebracht und so ihre Mission zunichte wird. Ihr Einfluß auf das Volk schwindet von Tag zu Tag.

Überall ist Gewissensfreiheit verkündet. Demnach ist es nur eine Frage der Zeit, wann der Sturz der christlichen Religion eintreten wird. Mit den anderen Religionen werden wir noch leichter fertig werden, aber die Behandlung dieser Frage ist noch nicht spruchreif.“

Dies wird vielleicht für diejenigen Gelehrten von besonderer Bedeutung sein, die sich mit den Rabbinern um das Zustandekommen einer Art religiöser Vereinigung mühen. In

einer solchen Vereinigung würde notwendigerweise Christus als ein wohlmeinender, aber völlig mißverstandener jüdischer Prophet erscheinen. Käme diese Vereinigung zustande, so würde das Christentum als besondere Religionsform aufhören zu bestehen. Die stärkste religiöse Feindschaft der Protokolle, soweit davon gesprochen wird, richtet sich gegen die katholische Kirche im allgemeinen, gegen das päpstliche Amt im besonderen.

Ein eigentümlicher Absatz in diesem Protokoll nimmt für die jüdische Rasse eine besondere Geschicklichkeit in der Kunst des Beleidigens in Anspruch: „Unsere Presse wird an Staats- und Religionsangelegenheiten und an der Unfähigkeit der Ungläubigen scharfe Kritik üben. Sie wird sich dabei stets herabwürdigender Ausdrücke bedienen, die an Beleidigungen streifen – eine Kunst, mit deren Anwendung unsere Rasse so wohl vertraut ist.“

Aus dem 5. Protokoll: „Unter unserem Einfluß ist die vernünftige Anwendung der Gesetze auf ein Mindestmaß verringert. Die Achtung vor dem Gesetz *wird* durch die „liberale“ Auslegung unterwühlt, die wir auf diesem Gebiete eingeführt haben. Die Gerichte *entscheiden* nach unserem Willen, selbst in den wichtigsten Fällen, wo es sich um grundlegende Rechtssätze oder politische Entscheidungen handelt; die Verwaltung der Ungläubigen *sieht* sie in dem Lichte, in dem wir sie ihnen durch Agenten zeigen, mit denen wir scheinbar nichts zu tun haben, durch Presseäußerungen und durch andere Kanäle. *Wir haben* in die Gesellschaft der Ungläubigen Zwietracht und Streitsucht gesät.“

Aus dem 17. Protokoll: „In sogenannten fortschrittlichen Ländern *haben wir* eine sinnlose, anrüchige, den guten Geschmack verderbende Literatur geschaffen. Nachdem wir

zur Macht gelangt sind, werden wir sie noch eine kurze Zeit bestehen lassen, damit der Gegensatz zwischen ihr und den mündlichen und schriftlichen Veröffentlichungen um so schärfer hervortritt, die wir dann veranlassen werden."

Bezüglich der Beherrschung der Presse heißt es im 12. Protokoll: „*Wir haben sie gegenwärtig* schon so weit erreicht, daß die Presse alle Nachrichten nur durch einige Agenturen erhält, bei denen sie von allen Teilen der Welt einlaufen. Diese Agenturen werden dann in jeder Beziehung unsere eigenen Einrichtungen sein und nur das veröffentlichen, was wir erlauben." Derselbe Gegenstand wird im 7. Protokoll behandelt: „Wir müssen die Regierungen der Ungläubigen zwingen, Maßnahmen hinzunehmen, die unserem weit angelegten Plan – der sich schon seinem siegreichen Abschluß nähert – förderlich sind. Sie müssen den Druck der künstlich beeinflußten öffentlichen Meinung dulden, *die von uns* mit Hilfe der sogenannten Großmacht Presse *organisiert worden* ist. Mit einigen wenigen unbedeutenden Ausnahmen ist sie schon in unseren Händen."

Das 12. Protokoll faß dies so zusammen: „*Wir haben es fertig gebracht*, den Geist der Gesellschaft der Ungläubigen in dem Maße zu beherrschen, daß alle die Weltgeschehnisse durch die gefärbten Brillen sehen, die *wir* ihnen *aufsetzten*. Es gibt keine Regierung mehr, die eine Schranke gegen unseren Zutritt zu den von der Dummheit der Ungläubigen so genannten „Staatsgeheimnissen" errichten könnte. – Wie wird es erst sein, wenn wir in der Person unseres Weltherrschers die anerkannten Herren der Welt sein werden?"

Die jüdische Nation ist die einzige, welche die Geheimnisse aller übrigen weiß. Keine Nation kann längere Zeit ein Geheimnis wahren, das direkt eine andere betrifft, aber ebenso

weiß keine Nation alle Geheimnisse aller anderen Nationen. Es wäre zu viel behauptet, wenn man sagen würde, daß die internationalen Juden diese Kenntnis besitzen. Vieles davon ist unwichtig, und der Besitz solcher Kenntnis vermehrt nicht unmittelbar ihre Macht. Entscheidend aber ist die Tatsache, daß sie *Zutritt* zu allen Staatsgeheimnissen haben, daß sie erfahren können, was sie erfahren wollen. Dies könnte manches geheime Aktenstück bezeugen, wenn es sprechen könnte, und mancher Hüter von Geheimakten könnte sprechen, wenn er wollte. Die einzige wirkliche Geheimdiplomatie ist diejenige, welche die sogenannten Geheimnisse einigen wenigen Männern anvertraut, die Mitglieder einer Rasse sind. Das Oberflächengekräusel der Diplomatie, jenes Getue, das in den Memoiren jovialer alter Herren der Staatskunst seinen Niederschlag findet, alle jene Abkommen und Verträge mit hochtrabenden Titeln, als bedeuteten sie wirklich etwas – das ist alles Kinderspiel im Vergleich mit der Diplomatie Judas und seiner konkurrenzlosen Kunst, das geheimste Wissen jeder beherrschenden Schicht herauszuholen. Von diesen Feststellung sind die Vereinigten Staaten nicht ausgenommen. Vielleicht gibt es keine zweite Regierung, die dem Judentum so zu Diensten steht, wie gegenwärtig die unserige; diese Macht hat es im Laufe der letzten fünf oder sechs Jahre gewonnen.

Wie aus dem 11. Protokoll ersichtlich, betrachten sie die Zerstreuung der Juden über die ganze Erde nicht als ein Unglück, sondern als göttliche Vorsehung, weil dadurch der Weltherrschaftsplan um so gewisser ausgeführt werden kann: „Gott gab uns, seinem auserwählten Volke, unsere Zerstreuung als einen Segen, *und diese, die allen als unsere Schwäche erschien, ist unsere ganze Stärke gewesen. Sie hat uns bis* an die Schwelle der Weltherrschaft *geführt*."

Die Ziele, wie sie im 9. Protokoll ausgesprochen werden, erscheinen fast zu vermessen, als daß aus Worten Taten werden könnten; aber es gibt einen Punkt, wo Worte und Wirklichkeit zusammentreffen und – stimmen: „Um nicht vorzeitig die Einrichtungen der Ungläubigen zu zerstören, *haben* wir unsere Hand bestimmend darauf gelegt und die Feder ihres Mechanismus gestört. Sie waren früher in genauer und richtiger Ordnung, aber *wir haben* sie durch eine „liberal" desorganisierte und parteiische Verwaltung ersetzt. *Wir haben* auf Rechtsprechung, Wahlrecht, Presse, persönliche Freiheit, und – als Wichtigstes – auf Erziehung und Kultur, als Eckpfeiler des freien menschlichen Daseins, Einfluß gewonnen. Durch theoretische und praktische Erziehungsmethoden, die wir als offenbar falsch erkennen, die *wir* aber inspiriert *haben, haben wir* die Jugend der Ungläubigen irregeführt, verdummt und entsittlicht. Aus den geltenden Gesetzen *haben wir* ohne eigentliche Veränderung, nur dadurch, daß wir sie durch widerspruchsvolle Auslegungen verdrehten, ein in seinen Wirkungen erstaunliches Werk vollbracht."

Jeder weiß, daß, obwohl die Luft niemals so voller Theorien von „Freiheit" und wilder Erklärungen von „Rechten" war wie jetzt, eine unaufhörliche Verstümmelung der „persönlichen Freiheit" stattfindet. An Stelle sozialer Freiheit wird das Volk mittels einer Fülle sozialistischer Phrasen unter eine früher unbekannte Staatsvormundschaft gebracht. Die „öffentliche Gesundheitspflege" liefert *einen* Vorwand, verschiedene Formen der „öffentlichen Sicherheit" liefern andere. Kinder dürfen heutzutage kaum noch frei spielen außer unter staatlichen Spielleitern, unter denen seltsamerweise eine auffallende Anzahl von Juden sich eingefunden hat. Die Straßen sind nicht mehr frei wie früher; Gesetze aller Art beschneiden die harmlosesten Volksfreiheiten. Ein

unaufhaltsames Streben nach Schablonisierung – jede aus einem höchst gelehrten „Prinzip“ entwickelt – hat eingesetzt; und seltsam: wenn der Erforscher bis zum autoritativen Mittelpunkt dieser Bestrebungen zur Schuhriegelung des Volkslebens vordringt, findet er Juden in den entscheidenden Stellungen. Kinder werden von dem „sozialen Zentrum“ der Familie in andere „Zentren“ weggelockt; sie werden – wir sprechen von nichtjüdischen Kindern, denn keinem Nichtjuden würde es gestattet werden, das Leben jüdischer Kinder zu regeln – von ihren Führern im Elternhaus, in Kirche und Schule weggeführt und zwangsmäßig „Zentren“ und „wissenschaftlichen Spielplätzen“ unter „ausgebildeten Leitern“ ausgeliefert – ein Verfahren, welches das Kind daran gewöhnt, sich nicht der Leitung seiner natürlichen Umgebung anzuvertrauen, sondern alles vom „Staate“ zu erwarten. All diese Vorkehrungen sind auf den Weltplan zur Unterjochung der Nichtjuden eingestellt. Wenn es nicht aus diesem jüdischen Weltplane heraus geschieht, wäre es von Interesse zu erfahren, warum das Material für diese Experimente gerade nichtjüdische Kinder und die Leiter derselben jüdischer Rasse sind.

Jüdische Freiheiten sind in den Vereinigten Staaten am sichersten gewahrt. Der Nichtjude muß sehen, wie er mit der Außenwelt fertig wird; jede jüdische Gemeine aber hat ihre besonderen Beschützer, die auf mannigfaltige Art – worunter sich nicht an letzter Stelle politische und geschäftliche Drohungen befinden – sich besondere Beachtung verschaffen. Kein Nichtjude von gemeinnütziger Gesinnung würde Dank ernten, wenn er sich um das Leben jüdischer Kinder kümmern wollte. Die jüdische Gemeinde in jeder Stadt besorgt so etwas selbst. Die geheimsten aller Gemeindeschulen sind die jüdischen, deren Örtlichkeiten sogar bisweilen der Verwaltung großer Städte unbekannt sind. Der Jude ist stets eifrig darauf

bedacht, den nichtjüdischen Geist zu beeinflussen; er dringt darauf, dem Nichtjuden vorzuschreiben, was er – besonders hinsichtlich der Juden – denken soll. Er beeinflußt ohne Bedenken die ganze nichtjüdische Gedankenwelt in einem Maße, daß, wenn auch auf Umwegen, schließlich den jüdischen Absichten in die Hände gearbeitet wird. Dieser Eifer und die Zähigkeit, die jedem auffallen, der einmal darauf aufmerksam geworden ist, sind nur Ausdrucksformen der Überzeugung des Juden, daß er einer höheren Rasse angehört und befähigt ist, die niedere Rasse zu lenken; diese letztere umschließt die ganze nichtjüdische Welt.

Jeder Einfluß, der heutzutage zu Leichtsinn und Liederlichkeit in der nichtjüdischen Jugend führt, geht von einer jüdischen Quelle aus. Haben die jungen Leute selbst eine „Sportkleidung" erdacht, die auf die gegenwärtige Jugend so schädlich gewirkt hat, daß fast jeder Tagesschriftsteller sich genötigt gesehen hat, darauf hinzuweisen? Dieser Stil stammt aus der jüdischen Konfektionswelt, wo nicht die Kunst das Zepter führt und moralische Bedenken sicher nicht den Ausschlag geben. Der Film ist eine interessante Entwicklung der Photographie in Verbindung mit der Schaubühne. – Wer aber trägt die Verantwortung für seine Ausartung, die ihn für Millionen zu einer ernsten sittlichen Gefahr macht, daß diese allgemeine Erregung und Verurteilung erfahren hat? Wer sind die Leiter der Tingel-Tangel, der Rummelplätze und aller jener nervenzerrüttenden Vergnügungsstätten in der ganzen Welt? Man nehme alle die aufgeputzten jungen Männer und Mädchen mit ihrem gewöhnlichen Äußeren und ihrem Mangel an Verantwortlichkeitsgefühl. Man kann sie, außen und innen, von der Kleidung und ihrem unechten Schmuck angefangen bis zu ihren krankhaften, aufgeregten Ideen und Hoffnungen, mit demselben Etikett versehen: „Von Juden gemacht, verleitet und ausgebeutet." So beleuchten die Ereignisse in unheimlicher

Weise die Stelle: „*Wir haben* vermittelst der Erziehung in Prinzipien und Theorien, die wir als offenbar falsch erkennen, die wir aber inspiriert haben, die Jugend der Ungläubigen irregeführt, verdummt und entsittlicht."

„Prinzipien und Theorien" erfordern nicht notwendigerweise hohe oder auch nur bescheidene geistige Fähigkeiten. Der junge Bursche, der seine freie Zeit in den Kinos verbringt, empfängt so seine „Prinzipien und Theorien" ebenso wie der Jüngling aus höheren Ständen sie empfängt, der einen jüdischen „Liberalen", der so die „Kontrolle der Bevölkerung" ausübt, über sexuelle Freiheit" [39)] hört. Die Verlotterung, die diesen „Prinzipien und Theorien" anhaftet, stammt nicht aus der nichtjüdischen Familie oder Kirche oder aus einer vorzugsweise von Nichtjuden betriebenen Erwerbsart, sondern aus Theorien, Einflüssen und Erwerbsarten, in denen Juden vorwiegen. Die Reihe dieser Anklagen könnte fortgesetzt werden, aber sie soll lieber auf das beschränkt werden, was anständige Augen überall beobachten können. Ebenso ist zu beobachten, daß nicht die jüdische Jugend das Hauptopfer ist, sondern die nichtjüdische. Wenn auch ein gewisser Teil der ersteren von dieser sozialen Vergiftung mit ergriffen wird, so bedeutet dieser fast nichts im Vergleich zu den Verwüstungen unter der nichtjüdischen Jugend. Es ist kennzeichnend, daß Juden, die aus diesem Entnervungsprozeß der Nichtjuden obendrein reichen Gewinn ziehen, weder selbst noch ihre Söhne und Töchter Opfer dieses Verfahrens werden. Die jüdische Jugend kommt stolzer und sauberer durch als die Masse der nichtjüdischen Jugend.

Mancher Vater und manche Mutter, mancher unverdorbene Jüngling mit gesunden Sinnen, Tausende von Lehrern und Schriftstellern haben sich gegen den *Luxus* gewandt. Mancher Finanzmann, der sah, wie das Volk sein Geld erwarb und

wegwarf, hat davor gewarnt. Ebenso erkannten Volkswirtschaftler, wie die Luxusindustrien Menschen und Materialien verbrauchten, die zum stetigen Fortgang lebensnotwendiger Industrien erforderlich waren, wie Menschen Nichtigkeiten fabrizierten, die besser hätten Stahl gießen sollen, andere Tand herstellten, die auf Farmen hätten arbeiten sollen. Sie sahen, daß Materialien auf Dinge verschwendet wurden, die nur zum *Verkauf*, nicht zum *Gebrauch* hergestellt wurden, und daß so Materialien den Industrien entzogen wurden, die für Lebensbedürfnisse sorgen. – Jeder Beobachter, der diese verrückte Gewöhnung an überflüssigen Tand und Luxus gesehen hat, hat seine Stimme dagegen erhoben. Aber man ist dabei, nach den Protokollen, vom falschen Ende ausgegangen. Das Volk kauft zwar diese sinnlosen, Luxusartikel genannten Nichtigkeiten; aber es hat sie nicht ausgesonnen. Es wird derselben sogar überdrüssig. Aber der Strom der ungezählten Spielereien geht weiter, immer wieder Neues wird unter das Volk geworfen, vor seinen Augen ausgebreitet, von Hanswursten durch die Straßen spazieren geführt, um so zu zeigen, was „stilvoll" ist. Zeitungen bringen es in Wort und Bild; die Kinos führen es vor. Bühnenkünstler bringen diese „Nouveautés" in Mode – dies alles übt einen Druck und Zwang aus, der niemals zugunsten eines wirklich wertvollen Gegenstandes zur Anwendung kommt.

Woher kommt das? Welches ist die Macht, deren lange Erfahrung und bewußte Absicht es ihr ermöglicht, Sinne und Geschmack des Volkes zu verflachen und es zu zwingen, hierfür obendrein das meiste Geld wegzuwerfen? Warum nur dieser krampfhafte Luxus und diese Ausschweifungen? Wie konnte es kommen, daß, bevor Luxusartikel und Gelegenheiten zu Ausschweifungen erschienen, alles sorgfältig vorbereitet war, um auf sie aufmerksam zu machen und das Begehren danach zu wecken?

Würde das amerikanische Volk sich nur einmal das Folgende überlegen, wenn ihm diese wertlosen aber doch kostspieligen Dinge angeboten werden! Woher kommen sie, wer zieht daraus die ungeheuren Profite, wer gehört zu dieser Bewegung, die den Markt mit nutzlosen und überspannten Dingen überschwemmt und damit die nichtjüdische Welt finanziell, geistig und gesellschaftlich demoralisiert? Könnte man dem amerikanischen Volke nur kurz klarmachen, daß die jüdischen finanziellen Interessen nicht nur den niedrigsten Trieben im menschlichen Wesen Vorschub leisten, sondern diese mit vollem Bedacht sogar erst wecken, so würde es sich mit aller Kraft gegen diese vierfache Vergeudung auflehnen, nämlich gegen die Vergeudung von Material, von Arbeitskraft, von nichtjüdischem Gelde, von nichtjüdischen Geistesgaben.

Wir sagen, das nichtjüdische Publikum ist das Opfer dieses künstlich angestachelten Handels mit nutzlosen Luxussachen. Sah man je Juden diesem hohlen Tand zum Opfer fallen? Sie tragen auffallende Kleidung, aber Preis und Wert stimmen zusammen. Sie tragen recht große Brillanten, aber es sind echte. Der Jude wird nicht das Opfer des Juden; Luxusnarrheiten und „Amüsements“ sind für das Volk; er weiß, was dieses lockt und kennt die Wertlosigkeit all dieser Dinge.

Am beklagenswertesten ist nicht der finanzielle Verlust, nicht das Attentat auf den guten Geschmack, sondern die Tatsache, daß die törichten nichtjüdischen Massen aus freien Stücken und lustig in das Netz gehen. Sie halten den Modenwechsel für so unvermeidlich wie das Kommen des Frühlings und die neuen Forderungen an ihr Einkommen für ebenso notwendig und natürlich wie Steuern. Die Massen bilden sich ein, irgendwie eine Rolle dabei zu spielen, während die einzige Rolle, die sie spielen, das Bezahlen ist und immer wieder das Bezahlen,

wenn die „neueste Mode“ veraltet und neue auftauchen. Es gibt hierzulande Leute, die zwei Jahre im voraus wissen, welches die Modenalbernheiten und andere Narreteien des Volkes sein werden; denn sie bestimmen sie ja! Alles dies ist reines Geschäft, allerdings für die nichtjüdische Mehrheit entsittlichend, um so einträglicher für die jüdische Minderheit.

Auf alle diese Dinge wirft das 6. Protokoll ein Seitenlicht. Es ist ein Auszug aus einer längeren Stelle, die sich mit den Plänen befaßt, durch die das Interesse des Volkes von politischen auf wirtschaftliche Fragen abgelenkt werden könnte, wie die Industrie unsicher und durch das Eindringen der Spekulation in ihre Betriebsweise unehrlich gemacht werden könnte und wie schließlich das Volk gegen diese Entwicklung rat- und hilflos zu machen wäre. Luxus müsse hierbei das Werkzeug sein! „Um das Erwerbsleben der Nichtjuden zu zerrütten, werden wir als Anreiz zur Spekulation *bei ihnen ein starkes Verlangen nach Luxus erregen*.“ Und im 1. Protokoll: „Unserem Volke können wir nicht gestatten, dazu zu kommen. Die Ungläubigen sind im Alkohol verdummt“ – zufällig fließen auch die Einnahmen aus alkoholischen Getränken in großen Beträgen in jüdische Taschen. Die Geschichte des Whiskyringes in den Vereinigten Staaten wird das zeigen. Geschichtlich stellt sich die *ganze Anti-Alkohol-Bewegung als ein Kampf zwischen nichtjüdischem und jüdischem Kapital* dar; dank der Mehrheiten der Nichtjuden haben diese gewonnen.

Amüsements, Spiele, Tingeltangel, billige Moden, unechte Brillanten – diese Dinge und alle anderen Geschäfte, die infolge eines unsichtbaren Druckes auf das Volk gediehen und die den zwecklosesten Kram zu Preisen losschlugen, die jede Einnahmeverbesserung verschlagen, sind unter Leitung von Juden vor sich gegangen.

Sie sind sich ihrer Beteiligung an dieser tiefgehenden Entsittlichung des Volkes vielleicht nicht bewußt; ihnen kommt es vielleicht nur darauf an, leicht Geld zu machen. Es mag sie manchmal in Erstaunen setzen, wenn sie die dummen Nichtjuden mit ihren geldklugen und erwerbsklugen und goldweisen Juden vergleichen. Wie dem auch sein möge! Vor uns liegt ein Programmentwurf, durch den Völker mit kühler Überlegung materiell und geistig zugrunde gerichtet werden sollen. Und auf der anderen Seite sehen wir, wie dasselbe Programm Tag für Tag in die Wirklichkeit umgesetzt wird, und zwar zum größten Teil, wenn nicht ganz und gar, unter der Kontrolle der Mitglieder *einer* Rasse.

XIII

Der jüdische Plan, die menschliche Gesellschaft durch „Ideen" zu zersetzen

Nunmehr müßten den Lesern die Methoden völlig klar sein, womit die Protokolle auf den Zusammenbruch der menschlichen Gesellschaften hinarbeiten. Gerade diese Methoden muß man erkannt haben, wenn man die Bedeutung der Strömungen und Gegenströmungen erfassen will, die unsere Gegenwart zu einem hoffnungslosen Durcheinander machen. Alle, die von den vielen Stimmen und widerstreitenden Theorien des Tages verwirrt und entmutigt sind, werden den Schlüssel zur Bewertung dieser Stimmen und zur Bedeutung der Theorien finden, wenn sie erkannt haben, daß gerade *Verwirrung* und *Entmutigung* das erstrebte Ziel sind. Die Ungewißheit, Unentschlossenheit, Hoffnungslosigkeit und Furcht, die Gier, womit jedes neue Versprechen und jede angebotene Lösung ergriffen werden -

diese Stimmungen *sollen* nach den in den Protokollen entworfenen Plänen erzeugt werden. Die Gesamtlage beweist die Wirksamkeit dieses Programms.

Diese Methode erfordert Zeit, und die Protokolle erklären, daß sie Zeit gebraucht hat – Jahrhunderte sogar. Wer sich in das Problem vertieft, findet vom ersten Jahrhundert an dasselbe Programm der Protokolle, von der jüdischen Rasse verkündet und ausgeführt, in Kraft. Es hat 1900 Jahre gebraucht, um den gegenwärtigen Stand der Unterjochung Europas herbeizuführen – eine gewaltmäßige Unterjochung in einigen Ländern, politisch in anderen, in allen wirtschaftlich – aber in Amerika hat dasselbe Programm, um denselben Erfolg zu erzielen, knapp 50 Jahre gebraucht. Mißverstandene *Ideen* von Liberalismus, verschwommene *Ideen* von Toleranz, alle aus europäischen Quellen stammend, welche die Protokolle völlig verschmutzt hatten, wurden nach Amerika gebracht, und hier wurde – unter der Decke eines blinden, arglosen, falschen Liberalismus und einer ebensolchen Toleranz, zusammen mit den modernen Mitteln der Meinungsmache – eine Unterjochung unserer gesamten Einrichtungen und des öffentlichen Lebens vollbracht, die europäische Beobachter in Erstaunen setzt. Einigen der bedeutenderen Forscher der Judenfrage – welche jüdische Publizisten mit dem Ausdruck „Antisemiten“ zu verdammen belieben – hat sich die Erkenntnis dieser frage nicht aus den Beobachtungen erschlossen, die sie in Europa gesammelt hatten, sondern aus der schnellen und deutlichen Entwicklung der amerikanischen Verhältnisse.

Das jüdische Kraftzentrum und die Hauptbürgen des jüdischen Programms sind in Amerika; die Hebelkraft, die auf der Friedenskonferenz ausgeübt wurde, um die jüdische Macht über Europa noch zu verstärken, war die Macht der Vereinigten

Staaten, die zur Unterstützung des starken jüdischen Druckes eingesetzt wurde. Dieses Zusammenwirken ist mit der Friedenskonferenz nicht zu Ende.

Die ganze *Methode* der Protokolle kann in das eine Wort „*Zersetzung*“ zusammengefaßt werden. Vernichtung des Geschaffenen, Schaffung einer langen und hoffnungslosen Zwischenzeit, während welcher Erneuerungsbestrebungen vereitelt werden, ein allmähliches Ermatten der öffentlichen Meinung und Zuversicht, bis diejenigen, die außerhalb des Chaos stehen, ihre ruhige, feste Hand ausstrecken, um die Herrschaft zu ergreifen – das ist die ganze Methode.

Vergleicht man das Urteil über die menschliche Natur in den Protokollen mit der jüdischen Behauptung einer schon ziemlich weit vorgeschrittenen Erfüllung des Weltprogramms, so werden einige Punkte dieser Zersetzungspropaganda schon ziemlich klar sichtbar, aber noch nicht alle. Andere Punkte dieser Methoden und weit ausgreifende Zukunftsabsichten werden in diesem Kapitel späterhin behandelt.

Der erste Angriff richtet sich gegen Kollektivansichten, d.h. gegen Ideengruppen, die auf Grund einer Übereinstimmung größere Verbände von Menschen in politischer, rassischer, religiöser oder sozialer Einheit zusammenhalten. Man nennt sie bisweilen „Prinzipien“, bisweilen „Ideale“. Welches auch ihr Name sein mag: sie sind die unsichtbaren Bande der Einheit, sie sind gemeinsamer Glaube und die verbindende Kraft in Verbänden, die auf Einigkeit und Treue sich gründen.

Die Protokolle behaupten, daß gegen diese Geistesmächte der erste Angriff gerichtet worden ist. Dem entspricht die jüdische Propaganda in der ganzen Welt. Sie richtete sich darauf, solche Kollektivüberzeugungen zu erschüttern. „Erschüttern“ im

eigentlichen Sinne bedeutet zunächst noch nicht Verwerfliches oder Unehrliches. Der große Einfluß jeder Ketzerei, jedes Protestes gegen Überlebtes, beruht auf dem Reiz, den neuen Gedanken auch auf Gut- und Ehrlichgesinnte auszuüben. Die Erklärung für den festen Grund, den das im Kerne Unwahre in der Gegenwart gewonnen hat, ist, daß Scheinwahrheiten einleuchten, begeistern, scheinbar gut und wahr sind. Nur nach einer langen Betätigung in falschen Idealen – die in einleuchtenden, begeisternden und sittlich erscheinenden Formen auftreten – zeigen sich die schlechten Früchte in vernunftwidrigen, zersetzenden und grundschlechten Taten und Umständen. Wer die Spur der Idee der Freiheit, wie sie in der russischen Geschichte sich entwickelt hat, von ihrem philosophischen Ausgangspunkt (den, nebenbei ein Jude schuf) bis zu ihrem augenblicklichen Endpunkt (den auch ein Jude setzte) verfolgt, kann diesen Prozeß klar erkennen.

Die Protokolle behaupten, daß die Nichtjuden nicht denken können, daß verlockende Ideen so planmäßig und andauernd unter sie geworfen worden sind, daß die Denkkraft in ihnen fast zerstört sei. Jeder Nichtjude ist glücklicherweise in der Lage, diese Behauptung auf ihre Richtigkeit an sich selbst nachzuprüfen. Wenn er seine ihn leitenden Gedanken, besonders diejenigen, die sich um den Mittelpunkt „Demokratie“ bewegen, scharf durchdenkt, so wird er finden, daß sein Geist von einer ganzen Gruppe von Anschauungen beherrscht wird, über deren Ursprung und inneren Wert er sich noch niemals Rechenschaft abgelegt hat. Denkt er dann diese Ideen weiter durch und findet er, daß sie undurchführbar sind, heißt es, „wir sind eben noch nicht so weit fortgeschritten“. Sieht er aber dann, wie solche genügend „Fortgeschrittenen“ diese Ideen in Taten umsetzen, so wird ihm dabei angst und bange; was man da „Fortschritt“ nennt, ist nicht weiter als Verschlimmbesserung – eine besondere Form der Zersetzung.

Und doch war jede einzelne dieser Ideen „gut, vernünftig, herrlich, human“. Ein wenig weiterdringend, wird der Nichtjude gewahr werden, daß diese Ideen am andauernsten in der Welt verkündet zu werden pflegen. Und schließlich wird er auch erkennen, wer die Verkünder sind.

Wie die Protokolle ausdrücklich aussprechen, wurde ihr erster Sieg über die gesunde öffentliche Meinung durch die Wirkung der Ideen, die sich um den Begriff „Demokratie“ sammeln, errungen. Die *Idee* ist also die Waffe. Und um eine Waffe zu sein, muß eine solche Idee der natürlichen Richtung des Lebens entgegenlaufen; sie muß eine Theorie enthalten, die mit den Tatsachen des Lebens unvereinbar ist. Und ferner hat keine solche lebenswidrige Theorie Aussicht, Wurzeln zu fassen und ausschlaggebend zu werden, wofern sie nicht dem menschlichen Geist als vernünftig, begeisternd und gut erscheint. Die Wahrheit erscheint häufig auf den ersten Blick vernunftwidrig, niederdrückend, sogar schlecht, aber sie hat den ewigen Vorteil: sie ist *Wahrheit*, und was darauf erbaut ist, kann niemals der *Verwirrung* erliegen.

Dieser erste Schritt verleiht noch nicht die Herrschaft über die öffentliche Meinung, aber er führt darauf zu. Es ist beachtenswert, daß die Aussaat des „Giftes des Liberalismus“, wie die Protokolle sagen, in diesen Dokumenten in erster Reihe kommt. Dann folgt das, was die Protokolle besagen: „Um die Herrschaft über die öffentliche Meinung zu erlangen, muß man zuerst *verwirren*.“ Die Wahrheit bleibt immer gleich und darum unverwirrbar. Aber der falsche, aufdringliche Liberalismus, der in breiter Aussaat gestreut worden ist und der unter jüdischer Pflege in Amerika schneller reift als je in Europa – er läßt sich nicht verwirren und richtet Verwirrung an, weil er nicht Wahrheit ist. Er ist Irrtum, und Irrtum hat tausend Formen. Man nehme ein Volk, eine Partei, einen

Verein, eine Stadt, dahinein das „Gift des Liberalismus“ gestreut worden ist, und man kann diese Einheiten in so viele Teile aufspalten, als Mitglieder vorhanden sind; man braucht nur gewisse Abweichungen der ursprünglichen Idee unter sie zu werfen. Theodor Herzl, der Erzjude, ein Mann, dessen Gesichtsfeld weiter war als das aller Staatsmänner und dessen Programm dem der Protokolle gleichlief, [40)] wußte dies schon vor vielen Jahren, als er sagte, daß der Zionistenstaat (Deckname für Judenstaat) kommen würde, bevor der sozialistische Staat kommen könnte. *Er wußte,* durch welche zahllosen Spaltungen der „Liberalismus“, den er und seine Vorgänger gepflanzt hatten, gefesselt und verkrüppelt werden würde.

Der Entwicklungsgang, dem alle Nichtjuden zum Opfer gefallen sind, aber niemals Juden - niemals Juden! – ist folgender: Erstens wird ein großzügiges Ideal aufgestellt. Diese Phrase erscheint in jedem jüdischen Widerspruch gegen öffentliche Nennung der Juden und ihres Weltprogramms: „Wir hielten Sie für einen viel zu großzügigen Menschen, als daß Sie solcher Denkart fähig wären.“ „Wir hielten Herrn Soundso für viel zu großzügig, um den Juden so etwas zuzutrauen.“ „Wir glauben, die und die Tages- oder Wochen- oder Monatsschrift würde viel zu großzügig geleitet, um solches Material zu verwerten.“ Es ist eine Art Schlüsselwort für den Geisteszustand, wie ihn die Nichtjuden aufweisen sollen, ein Zustand verschwommener Toleranzduselei voller sinnloser Phrasen von „Freiheit“, die auf Geist und Gemüt einschläfernd und betäubend wirken und unter ihrem Mantel alles Mögliche und Unmögliche passieren lassen. Die Phrase, das Schlagwort ist eine der zuverlässigsten Waffen des Judentums. („Zu allen Zeiten haben die Menschen Worte für Taten genommen“ - Prot. 5.) Offen gestehen die Protokolle, daß den Phrasen kein Wirklichkeitsgehalt zukommt.

Nichts hat so dazu beigetragen, „Großzügigkeit“ zu erzeugen – ein Geisteszustand, dessen Flachheit seinen Mangel an Tiefe anzeigt – als die Idee des Liberalismus, den die Juden ständig den Nichtjuden versprechen und nach dem sie selbst sich niemals richten. Wir brauchen eine neue Art von Hingabe an die Wirklichkeit des Lebens, an die Tatsachen, wie sie sind, die es uns ermöglicht, allen Phrasen von Großzügigkeit zu trotzen und eine ehrliche Unduldsamkeit gegen alles außer gegen die Wahrheit zu hegen. Die Ausdrücke „groß“ und „eng“ im üblichen Sinne sind Lügen. Der Liberale sollte mehr *glauben*, sollte tief und weit in seinem *Glauben* sein, um diesen Namen zu verdienen; gewöhnlich aber glaubt er nichts; er ist gar nicht liberal, d.h. freigesinnt. Wenn man Glauben sucht, fest gegründeten Glauben, so muß man ihn unter Menschen suchen, die von den Juden als „engstirnig“ verhöhnt werden. Die jüdische Propaganda in Gemeinschaft mit den Protokollen bekämpft die Menschen, die ihr Lebensgebäude auf festem Grund erbaut haben. Sie braucht „großzügige Menschen“, die sich leicht an der Oberfläche kräuseln und so dem unsichtbaren Plan in gewünschter Weise dienen. Diese Art Menschen hält natürlich ihre Großzügigkeit für ein Zeichen ihrer geistigen Überlegenheit und Unabhängigkeit.

Wir wollen sehen, was hieraus folgt. Der Mensch kann seiner Anlage nach das Glauben nicht entbehren. Eine Zeitlang mag er an „Großzügigkeit“ glauben, und unter dem zugunsten dieser Gesinnung – besser Gesinnungslosigkeit – ausgeübten scharfen gesellschaftlichen Druck mag er sich ihr auch hingeben. Aber sie ist zu seicht, um das sich vertiefende Leben zu befriedigen. Der Mensch muß aus diesem Grunde an etwas glauben. Als Beweis hierfür achte man auf die unleugbare Kraft aller negativen Glaubensarten, an denen gerade diejenigen festhalten, die sich einbilden, nichts zu glauben. Einige innerlich Freie und Unabhängige dringen in jene

verbotenen Dinge ein, die in irgendeiner Beziehung jüdische Belange berühren – dies sind die „Engstirnigen.“ Andere finden es bequemer, diejenigen Gebiete zu pflegen, durch die ein glatter Weg führt, auf dem es keine Widersprüche der Lebensauffassung gibt und keine Besorgnis, der „Intoleranz“ beschuldigt werden. Kurz, sie wenden alle ihre Geisteskräfte dem äußeren Leben zu, so wie es in den Protokollen geschrieben steht: *„um den Gedanken und die Aufmerksamkeit der Ungläubigen abzulenken, muß ihr Interesse auf Industrie und Handel gerichtet werden*.“

Es ist erschreckend, wenn man um sich herum die Anzahl von Menschen sieht, die tatsächlich dahin gebracht worden sind, ihr ganzes Leben diesen Dingen zweiten und dritten Grades zu widmen, während sie scheu und ablehnend auf die eigentlichen Lebensfragen blicken, die wirklich die Menschheit bestimmen und von deren Lösung ihr Schicksal abhängt. Gerade diese Ablenkung auf die materialistische Seite gibt den Protokollen und ähnlich so den jüdischen Sachwaltern den stärksten Angriffspunkt. „Großzügigkeit“ bedeutet heutzutage, die wahren Lebensfragen unbedingt außer acht zu lassen; sie sinkt schnell zu rein materialistischer Auffassung. In diesem unteren Lebenskreise herrscht die Zwietracht, welche die Welt gegenwärtig verhängnisvoll beeinflußt.

Zuerst kommt der Untergang der oberen Schichten in Industrie und Handel: *„Um durch die „Freiheit“ endgültig die Gesellschaft der Ungläubigen zersetzen und zerstören zu können, muß die Industrie auf eine Spekulationsgrundlage gestellt werden*.“ Was das bedeutet, braucht kaum gesagt zu werden: Entwürdigung jedes Unternehmens zur Profitjägerei und Verschwindenlassen ehrlichen Verdienstes in den Taschen der Spekulanten. Es bedeutet, daß die hohe Kunst der Wirtschaftsführung zum Raubbau entartet: sittliche Verwirrung

der Unternehmer und gefährliche Unruhe unter den Arbeitern. Aber das bedeutet noch mehr: die Aufspaltung der nichtjüdischen Gesellschaft. Nicht nur eine Spaltung zwischen Kapital und Arbeit, sondern die Spaltung der Nichtjuden auf allen Gebieten der Produktion. Nichtjüdische Unternehmer und Fabrikanten sind in den Vereinigten Staaten nicht die „Kapitalisten". Die meisten von ihnen müssen von den Kapitalisten die Summen borgen, mit denen sie arbeiten. Die wahren Kapitalisten sind Juden, internationale Juden.

Mit dem jüdischen Kapital auf der einen Seite des nichtjüdischen Arbeitsprozesses als Daumenschraube für die Fabrikanten und mit jüdischen Agitatoren, Wühlern und Umstürzlern auf der anderen Seite als Hetzpeitsche für die Arbeiter stehen wir vor einer Lage, an der die Weltmacher des Protokollprogramms ihre helle Freude haben müssen.

„Wir hätten die vereinigte Kraft der Intelligenz der Ungläubigen und der blinden Kraft der Massen zu fürchten, aber gegen diese Möglichkeit *haben wir alle Maßregeln getroffen dadurch, daß wir eine Mauer gegenseitiger Feindschaft zwischen diesen beiden Kräften errichtet haben.* So bleibt die blinde Kraft der Massen unser Stützpunkt. Wir und wir allein werden ihre Führer sein. Natürlich werden wir ihre Energie dazu verwenden, unsere Pläne auszuführen." – Prot. 9.

Der Beweis dafür, daß die Juden hoch befriedigt sind, liegt darin, daß sie nicht nur nichts tun, um die Gesamtlage zu erleichtern, sondern sie allem Anschein nach noch schlimmer gestalten wollen. Sie kennen die ganze Methode künstlichen Warenmangels und hoher Preise, die in der französischen Revolution und in Rußland angewandt wurde. Auch bei uns sind alle Anzeichen dafür vorhanden.

Künstliche soziale Probleme als geistige Nahrung und leichtsinnige Vergnügungen für die Mußestunden: das sind die jüdischen Methoden mit Bezug auf die Nichtjuden, und unter dieser Decke soll das Werk vollendet werden, das am treffendsten durch das Leitwort ausgedrückt wird: „Teile und herrsche." Man lese: „Um allzu unruhige Geister von einer öffentlichen Erörterung politischer Fragen abzulenken, *werden wir* nunmehr neue Probleme aufwerfen, die scheinbar mit jenen in Verbindung stehen: soziale Probleme." – Prot. 13.

Muß nicht bei uns die Spaltung der Denkrichtung der Massen, die ausschließlich wirtschaftlichen Problemen zugewandt ist, und der Denkart der Parteien auffallen, die sich bemühen, nur Politik zu betreiben? Ist es nicht ferner eine Tatsache, daß die Juden in beiden Lagern eine starke Stellung einnehmen; in der Politik, um sie reaktionär zu erhalten, und in Arbeiterkreisen, um sie radikal zu erhalten - und um so den Spalt zu erweitern? Besteht diese Spaltung nicht *nur* unter den Nichtjuden? Unter den Juden besteht sie jedenfalls nicht. Denn die Gesellschaft ist nichtjüdisch, und die zerstörerischen Elemente sind jüdisch.

Ferner: „*Wir haben* in die Verfassung irreführende, nicht zu verwirklichende Volksrechte eingebracht. Alle diese sogenannten „Volksrechte" bestehen nur in der Theorie und lassen sich niemals in die Praxis umsetzen ... Der Proletarier hat nicht mehr von Verfassungen, als der Bettler von den Brocken, die von unserem Tische fallen, als Entgelt dafür, daß er *unsere* Agenten wählt und *unsere* Maßnahmen durchbringen hilft. Die republikanischen Rechte sind für den Armen nur ein bitterer Hohn, denn der Druck der täglichen Arbeit hindert ihn daran, Gebrauch davon zu machen. Gleichzeitig wird ihm die Aussicht auf dauerndes und bestimmtes Einkommen dadurch genommen, daß er von Aussperrungen und Streiks abhängig wird, die entweder von den Unternehmern oder seinen

Arbeitsgenossen organisiert werden." – Prot. 3. – Die Bemerkung über Streiks hat für den nichts Rätselhaftes, der die verschiedenen Formen des Streiks in diesem Lande studiert hat. Dann: „*Wir wollen Lohnerhöhungen erzwingen*, doch wird dies für die Arbeiter ohne Nutzen sein, *denn zur selben Zeit werden wir eine Preissteigerung aller notwendigen Lebensbedürfnisse verursachen* unter dem Vorgeben, daß sie vom Rückgang des Ackerbaues und der Viehzucht herrühre. *Wir wollen auch die Quellen der Warenproduktion dadurch, daß wir den Arbeitern anarchistische Ideen einreden, künstlich und tief unterwühlen*." – Prot. 6.

Endlich: „Wir wollen uns hinstellen als die Befreier der arbeitenden Klassen, die gekommen sind, sie aus ihrer Unterdrückung zu befreien und wollen sie dazu bringen, sich unserem Heer von Sozialisten, Anarchisten und Kommunisten anzuschließen, denen wir wiederum unter der Maske des Prinzips einer allgemeinen Weltverbrüderung unsere Hilfe leihen." – Prot. 3. – Wiederum „Großzügigkeit!" In diesem Zusammenhang sei an die früher angeführten Worte Sir Eustace Percys erinnert, die sich auch Juden zu eigen gemacht haben: „Nicht weil sich der Jude um die positive Seite radikaler Prinzipien kümmert, nicht weil er an nichtjüdischen Nationalismus oder an Demokratie teilzuhaben wünscht, sondern weil jede nichtjüdische Regierung ihm verhaßt ist."

Der Verfasser des „Erobernden Juden" sagte: „Er ist Demokrat in seinen Gefühlen, aber nicht in seiner Natur. Wenn er allgemeine Brüderlichkeit verkündet, so will er damit, daß das ihm auf vielen Gebieten noch verschlossene soziale Tor geöffnet werde; nicht weil er Gleichheit wünscht, sondern weil er in der sozialen Welt Herr sein will, wie er es in vielen anderen Kreisen schon ist. Mancher ehrenwerte Jude wird ohne Zweifel die Richtigkeit dieser Unterscheidung bestreiten; wenn

er es tut, so deshalb, weil er solange in der Atmosphäre des Westens gelebt hat, *daß* ihm das Verständnis für das fehlt, was sich im Schoße seiner östlichen Rassengenossen vorbereitet."

Es ist daher nicht schwierig, die Entwicklungsgeschichte der jüdischen Ideen des Liberalismus von ihrem Ursprung bis auf ihre letzten Auswirkungen im Leben der Nichtjuden zu verfolgen. Die erstrebte *Verwirrung* ist da. Verwirrung charakterisiert heute alle Lebensäußerungen der Menschen. Sie wissen nicht mehr, woran sie sich halten und glauben sollen. Erst wird ihnen eine Reihe von Tatsachen geboten, dann eine andere; erst *eine* Erklärung der Verhältnisse, dann eine andere. Eine Fülle von Erklärungen läuft durcheinander, die nichts erklären, sondern die Verwirrung noch steigern. Die Regierungen selbst scheinen in Fesseln zu liegen, und wenn sie einmal in einer Richtung Untersuchungen anstellen, finden sie sich in geheimnisvoller Weise gehemmt. Auch diese Lage der Regierungen ist in den Protokollen vorgesehen.

Hierzu kommen die Angriffe auf das menschliche Verlangen nach Religion. Auch diese letzte Schranke muß fallen, bevor Gewalttat und Räubertum sich ohne Scheu entfalten können. Um die erwünschte Lage herbeizuführen, sagt das 4. Protokoll: „Aus diesem Grunde müssen wir den Glauben unterwühlen, aus dem Geiste der Ungläubigen sogar die Prinzipien von Gott und Seele ausrotten und diese Ideen durch mathematische Berechnungen und materielles Verlangen ersetzen." Und: „Als *wir* die Massen ihres Gottglaubens *beraubten*, war alle Autorität in die Gosse geworfen, wo sie öffentliches Eigentum wurde, *und wir bemächtigten uns ihrer*." – Prot. 17.

„Wenn wir die Herrscher sein werden, werden wir jede andere Religion für unerwünscht halten außer der unserigen, die einen Gott verkündet, mit dem unser Schicksal als auserwähltes Volk

verbunden ist. Deshalb müssen wir alle Religionen zerstören. Wenn dadurch zeitweilig Atheismus auftauchen sollte, so wird dies *als ein Übergang* unsere Ziele nicht zerstören." – Prot. 14. – Ob dies wohl den „großzügigen" Stoff zum Nachdenken bieten wird?

Es ist bemerkenswert, wie dieses Religionsprogramm in Rußland ausgeführt worden ist, wo Trotzky – wie die amerikanische Presse laut verkündete – religionslos sein soll und wo jüdische Kommissare sterbenden Russen, die nach Priestern verlangen, sagen: „Wir haben den Allmächtigen abgeschafft." Fräulein Katharina Dokoochiew soll dem Ostjuden-Unterstützungskomitee erzählt haben, daß die russischen christlichen Kirchen den gemeinsten Entweihungen durch die Bolschewiki ausgesetzt wären; aber „die Synagogen bleiben unberührt, sie trifft kein Schaden."

Alle diese Angriffsformen, deren Ziel die Zerstörung der natürlichen Sammelpunkte des Geisteslebens der Nichtjuden ist, und die Unterschiebung anderer Sammelpunkte von ungesunder und zerstörerischer Art werden von der Luxuspropaganda unterstützt. Luxus ist einer der entnervendsten Einflüsse. Er beginnt mit der Bequemlichkeit, führt über Verweichlichung und Erschlaffung zur körperlichen, geistigen und sittlichen Entartung. Er ist im Anfange verführerisch und endet in kraftlosen Begierden, die den völligen Niederbruch aller starken und gesunden Lebenskräfte erzeugen. Es wäre eine besondere Aufgabe, den Zusammenhang von Luxus und Entsittlichung zu studieren; als Ursache beider würde ein und dieselbe Kraft erscheinen. -

Ist das nächste Ziel die *Verwirrung*, die alle die angeführten Einflüsse zu erzeugen suchen, so ist sie doch nur die Vorbereitung für einen noch hoffnungsloseren Zustand; dieser

ist – Erschöpfung. Man sieht ohne weiteres, was das heißt. Erschöpfung ist eine lebensgefährliche Bedrohung des Volkskörpers. Die neuesten politischen Ereignisse und ihre Wirkungen zeigen es deutlich; niemand scheint sich mehr darum zu kümmern. Parteien mochten Erklärungen abgeben und die Wahlkandidaten ihre Versprechungen machen – niemand kümmerte sich darum. – Mit dem Kriege und seiner Überspannung begann die Erschöpfung; der „Frieden“ mit seiner allgemeinen Verwirrung hat sich fast vollendet. Das Volk glaubt an nichts mehr und erwartet noch weniger. Jede Zuversicht ist dahin, ebenso fast jeder Wagemut und Unternehmergeist. Der Mißerfolg aller Bestrebungen, die fälschlich als „Volksbewegung“ angepriesen wurden, ist so gründlich gewesen, daß die meisten auch die Hoffnung auf den Erfolg künftiger Volksbewegungen aufgegeben haben.

Hierüber sagen die Protokolle: „*Allgemeine Erschöpfung* durch Zwietracht, Feindschaften, Streitigkeiten, Hungersnot, Einschleppung von Seuchen, Verarmung, bis die Ungläubigen keine andere Rettung sehen als unser Geld und unsere Macht zu Hilfe rufen.“ – Prot. 10. – „Durch all dies wollen wir den Ungläubigen so ermatten und erschöpfen, daß sie uns eine internationale Autorität anbieten müssen. Durch diese werden wir ohne Störung alle noch regierenden Kräfte der Welt aufsaugen und so eine Oberregierung bilden. Wir müssen die Erziehung der Gesellschaft der Ungläubigen so leiten, daß ihre Hände vor Schwäche und Mutlosigkeit gegenüber jedem Unternehmen, das Wagemut fordert, in den Schoß sinken.“ – Prot. 5.

Die Juden sind noch nie ermattet oder erschöpft gewesen. Sie haben noch nie vor einem „Unmöglich“ gestanden. Dies ist das typische Zeichen derjenigen, die den roten Faden in den Irrwegen des Lebens kennen. Das Ungewisse, das ständige

Umherirren unter Bewegkräften und Einflüssen, deren Quelle unbekannt ist und deren Zwecke unbegreiflich sind, erschöpft den Geist. Das Tasten im Dunkeln ermattet. Dies tun die Nichtjuden seit Jahrhunderten. Die anderen, die einen klaren Begriff von allen haben, was vor sich geht, sind dieser Erschöpfung nicht erlegen. Sogar Verfolgungen sind erträglich, wenn man weiß warum, und die Juden der ganzen Welt haben jederzeit gewußt, wo und wann solche in ihren Plan paßten. Die Nichtjuden haben mehr unter den Judenverfolgungen gelitten als die Juden selbst. Wenn die Verfolgungen nämlich vorüber waren, tappten die Nichtjuden genau so im Dunkeln wie vorher, während das Judentum seinen jahrhundertelangen Marsch auf sein Ziel wieder aufnahm, an das es unbeugsam glaubt und das es erreichen wird. – So sagen sogar solche, die tiefer in das jüdische Wesen und Wirken eingedrungen sind; auch diese sind vielleicht von der allgemeinen Erschöpfung mitergriffen. Wie dem auch sein möge: Die Revolution, die nötig wäre, um den mörderischen Griff zu lösen, mit dem das internationale jüdische System die Welt gepackt hält, würde wahrscheinlich ebenso radikal sein, wie es die jüdischen Methoden zur Knebelung der Menschheit waren und sind. Nicht wenige hegen Zweifel, daß die Nichtjuden noch dazu imstande sein werden. Vielleicht sind sie es nicht! So sollen sie wenigstens wissen, wer ihre Unterjocher sind. –

XIV

Haben die Juden den Krieg vorausgesehen?

Bevor wir zu einem eingehenden Studium des Zusammenhanges zwischen dem *geschriebenen* Programm der „Protokolle der Weisen von Zion“ und dem *wirklichen* Programm schreiten, wie es im Leben der Völker verfolgt werden kann, wollen wir diejenigen Pläne ins Auge fassen, deren Durchführen zur Zeit der Abfassung der Protokolle noch der Zukunft angehörte. Man muß sich klarmachen, daß das, was 1896 und 1906 *Zukunft* war, heute schon *Vergangenheit* sein kann, daß das, was damals *geplant* war, heute schon *erfüllt* sein kann. Erinnern wir uns nur der Worte im Prot. 22: „Ich bin bemüht gewesen, sorgsam die Geheimnisse vergangener und künftiger Geschehnisse *und der wichtigen Begebnisse der nahen Zukunft aufzudecken, denen wir in einer Flut schwerer Krisen entgegeneilen*.“ Einige dieser „wichtigen Begebnisse“ sind bereits eingetreten, und sie werfen ein helles Licht auf die hier behandelte Frage.

Eine Beweisprobe, die noch frisch in aller Erinnerung ist, hat der Weltkrieg geliefert. Die jüdische Kritik an diesen Aufsätzen versuchte viel Aufsehen davon zu machen, daß einer davon der in Deutschland im Vordergrund stehenden Judenfrage galt, und man versuchte das Volk durch die Behauptung irrezuführen, daß diese Aufsätze nichts weiter als eine schlaue deutsche Nachkriegspropaganda seien. In Wirklichkeit verhält es sich so, daß eine Reihe von Aufsätzen, welche die Judenfrage in verschiedenen Ländern behandeln sollten, zunächst zurückgestellt werden mußte, um die Judenfrage selbst unverzüglich zur Kenntnis des amerikanischen Volkes zu bringen. Deutschland ist heute, vielleicht mit Ausnahme der Vereinigten Staaten, das Land der

Welt, das unter dem stärksten jüdischen Einfluß – von innen und außen her – steht; die Beweise hierfür könnten jetzt in weit zwingenderer Fülle als im 2. Kapitel erbracht werden. (Jene Beweise wurden übrigens von den jüdischen Wortführern in den Vereinigten Staaten zunächst bestritten, später aber zugegeben). Seitdem hat die allgemeine Stimmung in Deutschland die Juden zum großen Teil aus den öffentlichen Ämtern verschwinden lassen. Der deutsche Wille strengte sich aufs äußerste an, um die politische Verwaltung wieder in deutsche Hände zu legen. Wurde dadurch Deutschland von den Juden frei? Keineswegs. Denn ihre Verschanzungen erstreckten sich weiter und tiefer als nur auf die Ausübung der unmittelbar öffentlichen Gewalt. Ihr Einfluß auf die Hauptindustrien, auf die Finanzen und die Zukunft Deutschlands hat sich nicht im geringsten gelockert. [41)]

Deutschland wird hier in Verbindung mit der Judenfrage aus einem besonderen Grunde angeführt! Bekanntlich ging von dort der erste Ruf nach „Annexionen"

aus, und zwar zu einer Zeit, als die gesamte deutsche kriegerische Tätigkeit und Stimmung unter jüdischem Einfluß stand. [42)] „Annexionen" war der Schrei, der eines Tages durch die ganze Welt gellte. Und von den Vereinigten Staaten, einem Lande, das damals gar nicht am Kriege beteiligt war, ertönte der Ruf zurück: „Keine Annexionen!" So wurde die ganze Frage zu einer Weltfrage gemacht. Bald hatten die Völker die Blutströme der Schlachten, die Kriegsgewinnler und alle anderen erschütternden Tatsachen vergessen und erörterten nur noch einen Gegenstand, der an das Ende und nicht an den Anfang des Krieges gehörte – die Frage der „Annexionen". Wenn man weiß, wer die Hauptratgeber der auswärtigen Politik in den Vereinigten Staaten waren, so wird die

ausgegebene Losung „Annexionen“ für die ganze Welt recht interessant, aber noch nicht völlig durchsichtig.

Erst wenn man die Protokolle liest, wird einem alles klar – und diese Angaben, die jetzt der Welt bekannt werden, stammen wahrscheinlich von 1896. Daß sie spätestens 1905 geschrieben wurden, widerstrebt jeder Anzweiflung.

Das zweite Protokoll befaßt sich mit dem Kriege; die Anfangsworte lauten: *„Für unsere Zwecke ist es unentbehrlich,* daß wenn irgend möglich, Kriege *keinen Landerwerb bringen*. Dadurch werden *Kriege* auf ein *ökonomisches Gleis geschoben,* und die Völker werden die Stärke unserer Überlegenheit *an der Hilfe spüren, die wir dabei leisten*.“

Wer dachte zwischen 1896 und 1905 daran, daß die neue Losung „keine Annexionen“ auf Kriege angewandt werden solle? Einer von uns? Irgendein Staatsmann? Wir wissen, daß die Generalstäbe sich mit den Plänen und Operationen eines möglichen künftigen Krieges beschäftigten. Wir wissen, daß Staatsmänner, die sich ihrer Verantwortung bewußt waren, daran arbeiteten, ein Gleichgewicht der Interessen herzustellen, wodurch Kriege äußerst unwahrscheinlich gemacht werden sollten. Wer hat diese alle mit Fernblick und Planmäßigkeit durch das klare Programm „Keine Annexionen“ außer Gefecht gesetzt?

Glücklicherweise liefern unanfechtbare jüdische Quellen selbst die Antwort auf die Frage. Die *„American Jewish News*“ (Amerikanische Jüdische Nachrichten) vom 19. September 1919 brachten folgende Mitteilungen an erster Stelle:

> *„Wenn Propheten sprechen*“ von Litman Rosenthal.

> *Vor vielen Jahren prophezeite Nordau die Balfoursche Erklärung*. [43)] Litman Rosenthal, sein vertrauter Freund, berichtet hierüber in einer fesselnden Erinnerung.
>
> Der Aufsatz beginnt auf S. 464: „Am Sonnabend, dem Tage nach Schluß des 6. Kongresses, erhielt ich von Dr. Herzl die telephonische Aufforderung, ihn zu besuchen." Diese Angabe bestimmt den Zeitpunkt. Der 6. Zionistenkongreß wurde im August 1903 in Basel abgehalten. Die Schrift fährt fort: „Beim Eintritt in den Vorraum des Hotels traf ich Herzls Mutter, die mich mit ihrer gewöhnlichen gewinnenden Freundlichkeit empfing und mich frug, ob die Stimmung der russischen Zionisten nun ruhiger geworden sei."
>
> „Warum gerade der russischen Zionisten, Frau Herzl?" frug ich. „Warum erkundigen Sie sich gerade nach diesen?" „Weil mein Sohn", erklärte sie, „an den russischen Zionisten das höchste Interesse nimmt. Er sieht in ihnen die Quintessenz, die Hauptlebenskraft des jüdischen Volkes."

Auf diesem 6. Kongreß hatte die britische Regierung („Herzl und seine Agenten waren in Fühlung mit der englischen Regierung geblieben" – Jüdische Enzyklopädie Bd. 12, S. 678) den Juden eine Kolonie in Uganda, Ostafrika, angeboten. Herzl war geneigt, sie zu nehmen, nicht als Ersatz für Palästina, sondern als einen Schritt auf dieses zu. Dieser Punkt war der Hauptgegenstand der Unterhaltung zwischen Herzl und Litman Rosenthal in dem Baseler Hotel. Herzl sagte nach jenem

Aufsatz zu Rosenthal: „Es ist ein Unterschied zwischen dem Endziel und den Wegen, die wir zu gehen haben, um dieses Ziel zu erreichen."

Plötzlich trat Max Nordau herein – der auf der letzten Londoner Konferenz der Nachfolger Herzls geworden zu sein scheint – und die Unterredung mit Rosenthal hatte ein Ende.

Der Leser möge nun aufmerksam dem wichtigeren Teil des Rosenthalschen Berichtes folgen.

> „Etwa einen Monat später fuhr ich in Geschäften nach Frankreich. Auf dem Wege nach Lyon machte ich in Paris halt und besuchte wie gewöhnlich unsere zionistischen Freunde. Einer von ihnen erzählte mir, daß am selben Abend Dr. Nordau über den 6. Kongreß berichten sollte. Ich unterbrach natürlich meine Reise, um der Versammlung beizuwohnen und Nordaus Bericht zu hören. Als wir am Abend in den Saal traten, fanden wir ihn überfüllt, und alle warteten ungeduldig auf den *großen Meister* Nordau, der beim Eintritt mit stürmischen Beifall begrüßt wurde. Nordau, ohne sich um den Beifallssturm zu kümmern, begann er sofort seinen Vortrag und sagte: „Sie alle kommen hierher mit einer Frage, die in Ihrem Herzen brennt und auf Ihren Lippen schwebt, und die Frage ist in der Tat groß und von Lebenswichtigkeit. Ich will sie beantworten. Was Sie fragen wollen, ist: Wie konnte ich – ich als einer von denen, die das Baseler Programm abfaßten – wie konnte ich es wagen, zugunsten des englischen Vorschlages betreffend Uganda

zu sprechen, wie konnten Herzl und ich unser palästinensisches Ideal verraten? Sie denken doch sicherlich, daß wir es verraten und vergessen haben. Aber hören Sie, was ich Ihnen zu sagen habe. Ich sprach zugunsten Ugandas nach langer und sorgfältiger Überlegung. Bewußt riet ich dem Kongreß, den Vorschlag der englischen Regierung zu erwägen und anzunehmen, ein Vorschlag, welcher der jüdischen Nation durch den Zionistenkongreß gemacht wurde; und meine Gründe – doch an Stelle meiner Gründe will ich Ihnen lieber eine politische Geschichte als eine Art Allegorie erzählen.

Ich möchte von einer Zeit sprechen, die jetzt schon vergessen ist, von der Zeit, in der die europäischen Mächte beschlossen, eine Flotte gegen die Festung Sebastopol zu entsenden. Zu dieser Zeit existierte Italien, das Vereinigte Königreich Italien, noch nicht. Italien war in Wirklichkeit nur ein kleines Fürstentum Sardiniens, und das große, freie und einige Italien war nur ein Traum, ein glühender Wunsch, ein fernes Ideal für alle italienischen Patrioten. Die Führer Sardiniens, welche das freie und einige Italien planten und dafür kämpften, waren die drei großen Volkshelden Garibaldi, Mazzini und Cavour.

Die europäischen Mächte forderten auch Sardinien auf, sich an der Demonstration vor Sebastopol zu beteiligen und ebenfalls eine Flotte zur Belagerung der Festung schicken.

Dieser Vorschlag wurde zum Anlaß einer Uneinigkeit unter den Führern. Garibaldi und Mazzini wollten England und Frankreich keine Flotte zu Hilfe schicken, sie sagten: „Unser Programm, das Werk, zu dem wir verpflichtet sind, ist ein freies und einiges Italien. Was geht uns Sebastopol an? Sebastopol ist nichts für uns, und wir müssen alle unsere Kräfte auf unser urspüngliches Programm konzentrieren, so daß wir unser Ideal so bald wie möglich verwirklichen können."

Aber Cavour, damals der hervorragendste, fähigste und weitsichtigste Staatsmann Sardiniens, drang darauf, daß sein Land eine Flotte schicken und mit anderen Mächten Sebastopol belagern sollte und setzte zuletzt seinen Willen durch. *Vielleicht wird es Sie interessieren zu erfahren, daß die rechte Hand Cavours, sein Freund und Berater, sein Sekretär Hartum, ein Jude war*, und in den Kreisen, die in Opposition zur Regierung standen, sprach man entrüstet von jüdischem Verrat. Auf einer Versammlung italienischer Patrioten rief man erregt nach Cavours Berater Hartum und forderte ihn auf, seine gefährlichen und verräterischen politischen Handlungen zu verteidigen. Er sagte: „Unser Traum, unser Kampf, unser Ideal, ein Ideal, für das wir schon in Blut und Tränen, in Sorgen und Verzweiflung, mit dem Leben unserer Söhne und der Todesangst unserer Mütter gezahlt haben, unser einziger Wunsch und Ziel ist ein freies und einiges Italien. *Alle Mittel sind heilig,*

wenn sie zu diesem großen und ruhmreichen Ziele führen. Cavour weiß sehr wohl, daß nach den Kämpfen vor Sebastopol *früher oder später eine Friedenskonferenz abgehalten werden wird,* und daß in dieser Konferenz *diejenigen Mächte teilnehmen werden, die an den Kämpfen teilgenommen haben*. Zwar hat Sardinien kein unmittelbares Interesse an Sebastopol, aber wenn wir jetzt mit unserer Flotte helfen werden, *werden wir mit auf der künftigen Friedenskonferenz sitzen und gleiche Rechte wie die anderen Mächte genießen,* und auf dieser Friedenskonferenz wird Cavour das freie und unabhängige, einige Italien proklamieren.

So wird unser Traum, für den wir gelitten haben und gestorben sind, endlich eine herrliche und glückliche Wirklichkeit werden. Und wenn Sie mich nun noch einmal fragen, was Sardinien mit Sebastopol zu tun hat, so will ich Ihnen die folgenden Worte *wie die Stufen einer Leiter* nennen. Cavour, Sardinien, Belagerung von Sebastopol, künftige europäische Friedenskonferenz, Proklamation eines freien und einigen Italiens.“

Die ganze Versammlung stand unter dem Banne von Nordaus schöner, wahrhaft poetischer und begeisterter Rede, und sein elegantes, musikalisches Französisch entzückte die Hörer mit einem fast sinnlichen Vergnügen. Der Redner hielt ein paar Sekunden inne und das Publikum, von seiner glänzenden Rede

vollkommen berauscht, klatschte rasend Beifall. Aber bald bat Nordau um Ruhe und fuhr fort:

„Jetzt nun hat die große fortschrittliche Weltmacht England nach den Pogromen von Kischinew als Zeichen seiner Sympathie für unser armes Volk durch den Zionistenkongreß der jüdischen Union die unabhängige Kolonie Uganda angeboten. Nun liegt Uganda in Afrika, und Afrika ist nicht Zion und wird niemals Zion werden, um Herzls eigene Worte zu gebrauchen. Aber Herzl weiß sehr wohl, *daß der Sache des Zionismus nichts so wertvoll ist wie freundschaftliche politische Beziehungen* zu einer Macht wie England und um so wertvoller, als Englands Hauptinteresse auf den Orient gerichtet ist. Nirgendwo ist ein Präzedenzfall so wirksam wie in England, und so ist es höchst wichtig, aus den Händen Englands eine Kolonie zu empfangen und so einen Präzedenzfall zu unseren Gunsten zu schaffen. Früher oder später wird die orientalische Frage gelöst werden müssen, und diese schließt die Frage Palästinas in sich. England, das eine formelle politische Note an den Zionistenkongreß, der an das Baseler Programm gebunden ist, gerichtet hatte – England wird in der endgültigen Lösung der orientalischen Frage die entscheidende Stimme haben, und Herzl hat es für seine Pflicht erachtet, wertvolle Beziehungen zu dieser großen und fortschrittlichen Macht zu unterhalten. *Herzl weiß, daß wir vor einer furchtbaren Erschütterung der ganzen Welt stehen. Bald vielleicht wird eine Art*

> *Weltkongreß zusammengerufen werden*, und England, das große, freie und mächtige England, wird dann das Werk fortsetzen, das es mit seinem großmütigen Angebot an den 6. Kongreß begonnen hat. Und wenn Sie mich nun fragen, was Israel in Uganda zu tun hat, so wiederhole ich die Worte des Staatsmannes von Sardinien, nur auf unseren Fall angewandt und in unserer Auffassung gegeben. Ich will Ihnen die folgenden Worte sagen, wie wenn ich Ihnen die Stufen einer Leiter zeigte, die höher und höher führt: *Herzl, der Zionistenkongreß, der englische Uganda-Vorschlag, der kommende Weltkrieg, die Friedenskonferenz*, wo mit der Hilfe Englands ein freies jüdisches Palästina geschaffen wird.“
>
> Wie ein mächtiger Donnerschlag trafen uns diese Worte, wir alle zitterten vor Staunen und Ehrfurcht, wie wenn man eine Vision gehabt hätten. Und in meinem Ohr klangen die Worte unseres großen Bruders Achad Haam wieder, der von Nordaus Ansprache auf dem ersten Kongreß sagte: „Ich fühlte, daß einer der großen alten Propheten zu uns sprach, daß diese Stimmen von den freien Bergen Judäas herniederstieg, und unsere Herzen glühten in uns, als wir seine Worte hörten, die voller Wunder, Weisheit und Visionen waren.“

Worüber man sich wundern muß, ist, daß dieser Aufsatz Litman Rosenthals überhaupt gedruckt werden durfte. Aber er wurde auch erst nach der Balfourschen Erklärung über Palästina gedruckt, und er wäre niemals gedruckt worden,

wenn nicht die Juden glaubten, daß ein Teil ihres Programms erfüllt wäre. Der Jude verrät niemals, bis er glaubt, gewonnenes Spiel zu haben, dann läßt er sich gehen. Nur den Juden wurde 1903 das „Leiterprogramm“ mitgeteilt: *Kommender Weltkrieg - Friedenskonferenz - das jüdische Palästina*. Als man auf der Spitze der Leiter angelangt zu sein glaubte, durfte man öffentlich davon reden.

Eine ähnliche Beleuchtung liefert der Sturz des Zaren. Als dieses Ereignis bekannt wurde, erregte es in Neuyork höchste Freude, und ein Nichtjude von Weltruf hielt eine Rede, worin er einen Juden von hohem nationalen Ansehen[44)] dafür pries, daß er den Sturz des Zaren mit dem Gelde vorbereitet hätte, mit dem während des Russisch-Japanischen Krieges unter den russischen Gefangenen in Japan Propaganda getrieben worden wäre. Diese Tatsache wurde erst nach dem Gelingen des Anschlages bekannt. Es darf nicht außer acht gelassen werden, daß die Letzten, die den letzten Akt der Verschwörung ausführten, die Mörder Nikolaus Romanowitschs, seiner Gattin, seiner jungen Töchter und seines kranken Sohnes „fünf Sowjetdeputierte, alle fünf Juden“ waren. Was mit Hilfe eines amerikanischen Finanziers begonnen hatte, endete mit Sowjetdeputierten.

Haben die internationalen Juden 1903 den Krieg vorausgesehen? Das Rosenthalsche Bekenntnis ist dafür nur ein Bruchteil eines Beweises. Und sahen sie ihn nur voraus? Es wäre gut, wenn es beim Voraussehen geblieben wäre und wenn nicht auch Tatsachen dafür sprächen, *daß sie ihn herbeigeführt haben*.

Für den Augenblick wird der Leser gebeten, zwei Punkte des Rosenthalschen Aufsatzes festzuhalten: „Vielleicht wird es Sie interessieren zu erfahren, daß die rechte Hand Cavours, sein

Freund und Ratgeber, sein Sekretär Hartum, ein Jude war.“ So spricht die jüdische Presse selbst. Wenn der Dearborn Independent oder ein Chikagoer oder eine Neuyorker Zeitschrift die Liste der Sekretäre der Mächtigen der Welt durchginge und hinter den Namen vermerkte: „Sein Sekretär – ein Jude“, würde die jüdische Antiverleumdungsgesellschaft sicher Protestschreiben loslassen. Nach jüdischer Auffassung gilt das, was den Juden recht ist, durchaus nicht für die Nichtjuden. Würde über Hartum öffentlich geschrieben, so würde er als „Italiener“ bezeichnet werden.

Waren die jüdischen Sekretäre, deren es vor dem Kriege, während desselben und während der Friedenskonferenz eine beträchtliche Anzahl gab, von geringerer Befähigung als Hartum? Gab es keine Hartums in England, Frankreich, Deutschland, ja sogar in Rußland (in den Vereinigten Staaten waren deren viele), die das „Leiterprogramm“ sahen? Hat Max Nordau, der es 1903 deutlich sah, es 1914 und 1918 vergessen? Wir wissen dies: *die Juden auf ihrem Baseler Kongreß 1903 haben den kommenden Weltkrieg vorausgesehen*. Wie konnte sie wissen, daß es ein *Weltkrieg* werden würde? Wir wissen ferner: Die Protokolle haben vielleicht schon 1896, sicher aber nicht später als 1905, die Politik „Keine Annexionen“ vorhergesehen.

Der Weltkrieg kam. Auch die Losung „Keine Annexionen“ kam. Was damals in den jüdischen Weltprogrammen Zukunft war, ist jetzt Vergangenheit.

In den Protokollen finden sich zwei Ausdrucksweisen: „wir haben“ und „wir werden“. Wenn dieses Jahr der geheime Obersprecher des Weltprogramms irgendwo zu seinen eingeweihten Rassegenossen spricht, so wird er an vielen

Stellen, wo der Sprecher 1896 sagte „wir werden“, nun sagen müssen „wir haben“. Manches ist erfüllt.

„Wir wollen uns als die Befreier der arbeitenden Klassen hinstellen“ – das ist geschehen und geschieht noch. „Wir wollen die Gedanken der Ungläubigen auf Industrie und Handel ablenken.“ Auch das ist geschehen. „Wir wollen eine stark zentralisierte Verwaltung schaffen, um alle staatlichen Kräfte fest in der Hand zu haben.“ [45)] Ist fast überall Tatsache. „Wir wollen uns auf die freiheitliche Seite aller Parteien und Bewegungen schlagen und die Redner stellen.“ ist geschehen. „Wir werden Lohnerhöhungen erzwingen“ – geschehen. „Zur selben Zeit werden wir eine Preissteigerung aller notwendigen Lebensbedürfnisse verursachen“ – geschehen. „Wir werden auch die Grundlagen der Produktion unterwühlen, indem wir den Arbeitern anarchistische Ideen beibringen“ – ist geschehen.

„*Um die Versklavung der europäischen Regierungen der Ungläubigen zu beweisen, werden wir unsere Macht durch Verbrechen und Gewalttaten, d.h. durch eine Schreckensregierung zeigen*.“ – Prot. 7. Wer auf Rußland blickt und sich die Haltung der leitenden Minister von England, Frankreich und Italien gegenüber den Sowjets, die „Versklavung“ der Staatsmänner unter Verhältnissen vergegenwärtigt, die um so verwickelter werden, je mehr man sich darum bemüht, wer das Darniederliegen Europas an einer Wunde sieht, deren Heilung absichtlich verhindert wird – der muß sagen: auch das hat sich verwirklicht!

„Unsere Pläne sollen nicht alle bestehenden Einrichtungen auf einmal umstürzen. Nur ihre Handhabung wird geändert werden, und ihre ganze Tätigkeit wird unseren Plänen gemäß eingestellt werden.“ Das ist geschehen.

„Wir werden die Presse satteln und fest im Zügel halten." – Das ist geschehen. Die Zügel werden gegenwärtig in den Vereinigten Staaten straff angezogen, davon kann mancher Herausgeber ein Lied singen.

„Selbst wenn jemand gegen uns schreiben wollte, so wird niemand seine Artikel drucken." Das ist zum großen Teile geschehen. Vollständig ist es bei der Presse geschehen, die bloßes Geschäft ist.

„Als Anreiz zur Spekulation werden wir bei den Ungläubigen das Streben nach üppiger, verführerischer Lebensweise ermutigen." Ist geschehen.

„Jedem Versuch des Widerstandes müssen wir dadurch begegnen, daß wir jedes Land, das sich uns zu widersetzen wagt, durch seine Nachbarn mit Krieg überziehen. Sollten sich alle Nachbarn vereinigen, um sich gemeinsam gegen uns zu wenden, so müssen wir einen Weltkrieg entfesseln." (Prot. 7.) Der Ausdruck „Weltkrieg" ist derselbe, wie der von Nordau und Rosenthal gebrauchte. „Herzl weiß", sagt Nordau 1903, „*daß wir vor einer fürchterlichen Erschütterung der ganzen Welt stehen*."

„Wir müssen in ganz Europa und mittels seiner Beziehungen auch in anderen Erdteilen Beunruhigung, Zwiespalt und gegenseitige Feindschaft schaffen." Das ist geschehen. „Dies ist für uns ein doppelter Vorteil. Denn durch diese Methode werden wir uns die Achtung aller Länder erringen, weil sie glauben werden, daß wir die Macht haben, nach Belieben Unordnung zu erzeugen und Ordnung wiederherzustellen." Auch dies ist geschehen.

Der Sprecher von 1896 hat die Wahrheit gesagt, als er „von den wichtigsten Ereignissen“ sprach, „in die wir in einem Strome schwerer Krisen hineinstürmen.“ Nicht nur ist die Losung „keine Annexionen“ so weit als möglich wahr gemacht worden, wie die Protokolle es wollten, sondern eine ganze Reihe weiterer Pläne ist gleichzeitig damit gereift. „Keine Annexionen“ als Ausdruck politischer Sittlichkeit ist eine Sache für sich. Etwas anderes ist es, „keine Annexionen“ aus dem Grunde zu fordern, daß „dadurch Kriege zu rein ökonomischen Angelegenheiten werden und daß die Völker die Macht unserer Überlegenheit an der Hilfe erkennen, die wir leisten.“ Die Welt sah in dem Programm „keine Annexionen“ den Ausdruck politischer Sittlichkeit; das andere Programm, das sich dieser sittlichen Auffassung nur als Mittel bediente, blieb im Verborgenen. –

Dieses Kapitel wird noch fortzusetzen sein. Zunächst drängt sich die Frage auf, ob, nachdem das Programm der Protokolle in so vielen Einzelheiten erfüllt ist, ein neues Programm, eine Verlängerung der Leiter von den Weisen ihren Schülern mitgeteilt worden ist und ob die Welt etwa weitere Enthüllungen zu erwarten hat. Es könnte sein, daß die jetzt schon gegebene Kenntnis der jüdischen Pläne zu einem Erwachen der Völker führen wird, wodurch das jetzt geltende Programm zunichte und etwaige neue für immer vereitelt werden. Doch Juda leuchtet ein heller Stern voran.

XV

Ist der jüdische „Kahal“ der jetzige „Sowjet“?

Der Sowjet ist keine russische, sondern eine jüdische Einrichtung. Auch ist er keine moderne Erfindung der russischen Juden, eine neue politische Idee Lenins und Trotzkys: er ist alt-jüdischen Ursprungs, eine Organisationsform, welche die Juden nach der Eroberung Palästinas durch die Römer sich gegeben haben, um ihr abgesondertes rassisches und nationales Leben zu erhalten.

Der moderne Bolschewismus, der nun als die bloße Hülle für einen lang geplanten Schlag erkannt ist, der die Herrschaft einer Rasse herstellen soll, nahm sofort die Regierungsform des Sowjet an, weil die Juden aller Länder, die am russischen Bolschewismus mitwirkten, in der Art und dem Aufbau des Sowjet von alters her geschult sind.

Der Sowjet kommt in den „Protokollen" unter dem alten Namen „*Kahal*" vor. Im 17. Protokoll heißt es: „Schon jetzt sind unsere Brüder verpflichtet, Abtrünnige ihrer eigenen Familie oder jeder anderen Person anzuzeigen, die sich dem Kahal widersetzen. Wenn *unser Königreich* kommt, werden alle Untertanen dem Staate in gleicher Weise dienen müssen."

Jeder, der mit dem gegenwärtigen Leben der Juden bekannt ist, weiß, was die Denunziation Abtrünniger bedeutet. Die Härte der Verfolgungen, denen ein zum Christentum übergetretener Jude und der Sohn oder die Tochter einer strenggläubigen jüdischen Familie wegen Verheiratung mit eine Nichtjüdin bzw. mit einem Nichtjuden ausgesetzt ist, ist in der übrigen Menschheit ohne Beispiel. Kürzlich heiratete in einem westlichen Staat eine junge gebildete Jüdin einen Nichtjuden, Zeitungsverleger. Von dem Augenblick an, in dem sie ihre Absicht bekannt gab, wurde sie als Abtrünnige behandelt. Wäre sie den elendesten Tod gestorben, hätte sie sich dem schamlosesten Gewerbe ergeben, so hätten die Gefühle für ein

solches Schicksal nicht verächtlicher sein können. Eine düstere Leichenfeier wurde für sie veranstaltet, und an ihrem Hochzeitstage wurde sie für ihr Volk als tot erklärt.

Dieser Fall ist durchaus nichts Ungewöhnliches. Eine der eindrucksvollsten Schilderungen findet man im Leben Spinozas, des großen Philosophen, den die Juden heutzutage gern als Zierde ihres Volkes hinstellen. Seine Studien führten ihn dazu, viele der rabbinischen Dogmen, jene „Menschensatzungen“, von denen das Neue Testament spricht, in Zweifel zu ziehen. Da Spinoza schon eine angesehene Persönlichkeit war, so wurde das sehr gebräuchliche Mittel der Bestechung bei ihm versucht. Man müßte Bedenken tragen, die Worte zu gebrauchen: „das sehr gebräuchliche jüdische Mittel der Bestechung“ – wären sie nicht leider wahr. Wir haben keine Neigung, aus Niedertracht Schmähungen auszusprechen. Aber die von den Juden geschriebene jüdische Geschichte liefert Berge von Beweisen, daß Bestechung die zuverlässigste und Lieblingswaffe der Juden ist – was man jetzt darüber erfährt, bestätigt nur, daß es noch immer ist. Ein jüdischer Schriftsteller, Jacob Israel de Han, ein holländischer Rechtsanwalt in Jerusalem, stellte kürzlich fest, daß die Bestechlichkeit der arabischen Presse gute Hoffnung für ein Nachlassen der arabischen Agitation in Palästina gegen die Juden erwecke. Er sagt: „Unter den Arabern hier ist eine lebhafte Agitation gegen das, was sie die zionistische Gefahr nennen. Aber die Araber, und besonders die arabischen Zeitungen, sind der Bestechung zugänglich. Bei dieser Schwäche werden sie in dem langen Rennen mit uns verlieren.“

So bot man dem jungen Spinoza eine Jahressumme von 1000 Gulden, wenn er von seinen Überzeugungen schweige und sich von Zeit zu Zeit in der Synagoge zeigte. Dies lehnte er voller

Verachtung ab. Er entschloß sich, seinen Unterhalt mit dem Schleifen von Linsen für optische Instrumente zu verdienen. Daraufhin wurde er ausgestoßen. Das Verfahren wird so geschildert:

„Der Tag der Ausstoßung war endlich gekommen; eine ungeheure Menge versammelte sich, um der düsteren Feierlichkeit beizuwohnen. Sie begann mit dem schweigenden und feierlichen Entzünden einer Anzahl schwarzer Kerzen und mit Öffnung der Bundeslade, darin die Bücher des mosaischen Gesetzes lagen. So wurde die Phantasie der Gläubigen für den ganzen Schrecken der Szene erregt. Der Oberrabbiner, der alte Freund und Lehrer, jetzt der bitterste Feind des Verurteilten, hatte das Urteil zu vollstrecken. Er stand da, schmerzergriffen, aber unbeugsam; das Volk richtete in Spannung die Augen auf ihn. Hoch oben stand der Kantor und sang in lauten Klagetönen die Worte der Verfluchung; von der anderen Seite her mischten sich in diese Flüche die durchdringenden Töne einer Trompete. Nun wurden die schwarzen Kerzen umgedreht, und das schmelzende Wachs floß Tropfen für Tropfen in ein großes, blutgefülltes Gefäß.“ (Lewes: Biographische Geschichte der Philosophie).

Dann kam der endgültige Bannfluch:

> „Nach dem Urteil der Engel und der Heiligen stoßen wir dich, Baruch de Espinoza, aus, verfluchen und verbannen dich mit der Zustimmung der Ältesten und dieser ganzen Gemeinde in der Gegenwart dieser heiligen Bücher: bei den 613 Geboten, die hierin geschrieben stehen, bei dem Banne, mit dem Josua Jericho verfluchte, mit dem Fluche, den Elisa über die Kinder aussprach und mit allen

> Flüchen, die im Gesetze geschrieben stehen. Verflucht sei er bei Tage, und verflucht sei er bei Nacht. Verflucht sei er im Schlafe, und verflucht sei er im Wachen, verflucht beim Ausgang und verflucht beim Eingang. Der Herr soll ihm nicht vergeben; der Grimm und der Zorn des Herrn soll fortan gegen diesen Mann entflammen und soll ihm auferlegen alle die Flüche, die im Buche des Gesetzes geschrieben stehen. Der Herr soll seinen Namen unter der Sonne vernichten und soll ihn für seinen Frevel aus allen Stämmen Israels verstoßen, mit allen Flüchen des Firmaments, die im Gesetz geschrieben stehen. ... Und wir befehlen, daß niemand mit ihm spreche mit Worten des Mundes noch der Schrift, noch ihm irgendeine Gunst erweise, noch unter einem Dache mit ihm wohne, noch sich ihm auf vier Ellen nahe, noch irgendeine von ihm verfaßte Schrift lese.“ (Pollock: Leben Spinozas.)

Als die dröhnenden Worte ausgestoßen waren, wurden alle Lichter plötzlich in das Blut getaucht, ein Schrei religiösen Entsetzens und der Verfluchung erklang von allen. In dem feierlichen Dunkel und zu diesen feierlichen Flüchen riefen sie Amen! Amen! (Prof. J.K. Hosmer: Die Juden.) –

Dies ist eine Erläuterung zu dem Kapitel „Denunziation“, sie wirft ein helles Licht auf den Druck, der auf den Juden lastet, die sich öffentlich gegen die gesellschaftsfeindlichen Ideen ihres Volkes auflehnen möchten, es aber wegen der zu gewärtigenden Strafen nicht wagen.

Die Denunziation ist, wie Prot. 17 befiehlt, gegen jeden zu erheben, der gegen den „Kahal“ oder das alte Sowjetsystem der Ideen sich als widerspenstig erweist.

Nach der Zerstörung des jüdischen Staates durch die Römer behielten die Juden in dem Patriarchen einen geistigen und politischen Mittelpunkt, und nach der Zerstreuung der Juden aus Palästina wurde dieses nationale Zentrum in der Person des „Fürsten der Verbannung“ oder Exilarchen beibehalten, ein Amt, das vermutlich noch gegenwärtig besteht und das, wie einige glauben, von einem amerikanischen Juden versehen wird. Allen gegenwärtigen Versicherungen zum Trotz haben die Juden nie aufgehört, ein Volk zu sein, d.h. eine bewußt geschlossene, rassische Gruppe, von allen anderen verschieden, mit Zwecken und Idealen, die streng jüdisch sind: von Juden für Juden zum Unterschied von der übrigen Menschheit. Daß sie eine Nation inmitten der Nationen bilden, erklären die verantwortlichsten jüdischen Denker nicht nur sondern betonen es ausdrücklich. Sie befinden sich hiermit in vollem Einklang mit allen wahrnehmbaren Tatsachen. Der Jude will nicht nur gesondert von dem übrigen Volke leben, sondern er lebt in seinem Volke *gegen* andere Völker, und er ist bestrebt, soviel als möglich unter eigenen Gesetzen zu leben. In Neuyork haben es die Juden heute erreicht, ihre eigene Gerichtsbarkeit zur Erledigung ihrer eigenen Angelegenheiten gemäß ihren eigenen Gesetzen zu errichten. Und dies ist genau das Prinzip des Sowjet-Kahal.

Vom ersten Jahrhundert an ist, wie man in der „Jüdischen Enzyklopädie“ lesen kann, die „Gemeinde“, „Versammlung“ oder der „Kahal“ der Mittelpunkt des jüdischen Lebens gewesen. So war es schon zu Zeiten der babylonischen Gefangenschaft. Er trat zuletzt auf der Friedenskonferenz offiziell in Erscheinung, auf der die Juden, in

Übereinstimmung mit ihrem Weltprogramm – *dem einzigen Programm, das mit vollem Erfolg und unverändert die Friedenskonferenz passierte* – sich das Recht auf den Kahal für Verwaltungs- und Kulturangelegenheiten sicherten, das zu so vielen anderen Vorrechten in Ländern hinzukam, in denen man bisher ihre Sonderstellung beanstandet hatte. Die polnische Frage ist eine reine Judenfrage, und Paderewskys Mißerfolg als Staatsmann war lediglich die Folge seiner Stellung unter jüdischen Einflüssen. Die rumänische Frage ist ebenfalls eine Judenfrage, und alle Rumänen sprechen von den Vereinigten Staaten als dem „Judenlande“, weil sie durch ihre Politik von dem scharfen Druck erfahren haben, der von amerikanischen Juden gegen ihr Land ausgeübt wurde, ein Druck, der sich auf wirkliche rumänische Lebensbedingungen erstreckte und der Rumänien zwang, Abkommen zu unterzeichnen, die ebenso demütigend waren wie diejenigen, die Österreich an Serbien stellte und aus denen der Weltkrieg entstand. Die Judenfrage ist über all den Kräften sichtbar, die den Krieg heraufbeschworen haben, und über allen Hindernissen gegen den Frieden, die die Welt seitdem erlebt hat.

Unter dem Kahal oder alten Sowjet lebten die Juden für sich und regierten sich, indem sie mit der Landesregierung nur vermittels ihrer Vertreter verhandelten. Es war Kommunismus in einer ausgeprägteren Form, als er je außerhalb Rußlands in die Erscheinung getreten ist. Erziehung, Gesundheitswesen, Abgaben, Familienangelegenheiten, alles stand unter der unbedingten Herrschaft einiger weniger Männer, welche die Regierungsbehörde bildeten. Diese Behörde war – und dies muß auch von der jetzigen jüdischen Rabbinerherrschaft angenommen werden – zeitlich unbegrenzt, und das Amt lief oft in ununterbrochener Erbfolge durch mehrere Geschlechter. Alles Eigentum war gemeinsam; dies hinderte allerdings die Führer nicht daran, reich zu werden. Diese Kahals oder

Sowjets bestanden in Rom, Frankreich, Holland, Deutschland, Österreich, Rußland, Dänemark, Italien, Rumänien, in der Türkei und in England. In den Vereinigten Staaten hat sich diese Idee im Anschluß an die Synagoge und an nationale und internationale jüdische Geheimgesellschaften entwickelt. [46)]

Der Kahal ist die überlieferte jüdische Verfassungsform während der Zerstreuung der Rasse unter den Völkern. Sein internationaler Charakter kommt in den höheren Behörden zum Ausdruck. Diese wuchsen in dem Maße, in dem die Juden sich über die Welt ausbreiteten. Die „Jüdische Enzyklopädie" nennt den „Rat von drei Landen", den „Rat von vier Landen" und den „Rat von fünf Landen", die in früheren Zeiten eine internationale Verbindung darstellten. Aber wie bei allen derartigen Berichten ist in neueren Zeiten ein offener Einblick in diese Einrichtungen schwer erhältlich. Der letzte Zionistenkongreß in London, auf dem zweifellos manche Angelegenheiten – wenn auch gewiß nicht in öffentlichen Versammlungen – erledigt wurde, die sich auf die Juden aller Länder erstreckte, könnte der „Rat der fünfunddreißig Lande" genannt werden, denn die Abgeordneten kamen aus den entferntesten Gegenden: aus Lappland und Südafrika, aus Persien und Neuseeland. Der Zweck dieser Weltbehörden war die Vereinheitlichung der Juden, und die Berichte ihrer Tagungen gehen in ferne Jahrhunderte zurück.

Was jetzt in Rußland entstanden ist, ist deshalb nichts Neues. Es ist eine dem nichtjüdischen Rußland von den jüdischen Revolutionären aufgezwungene Herrschaftsform, in der das Judentum seit den frühesten Zeiten seiner Berührung mit der übrigen Menschheit geschult ist. Sowjetrußland wäre überhaupt nicht möglich gewesen, wenn nicht 90 v.H. der Kommissare Juden gewesen wären. Ebenso nicht Sowjetungarn, wäre nicht Bela Kuhn, der Ober-Rote, selbst

und wären nicht 18 seiner 24 Kommissare Juden gewesen. Die Juden sind die einzige Volksgruppe, die in der Einrichtung und Verwaltung des Kahals geübt ist.

Ein Telegramm der „Vereinigten Presse“ vom 12. August 1920 wirft auf die innere Verwandtschaft des Sowjetsystems und der jüdischen Geistesanlagen ein Licht. Von den polnischen Städten und Dörfern, die von den bolschewistischen Streitkräften auf ihrem Vormarsch besetzt wurden, sagt das Telegramm: „Die örtlichen jüdischen Gemeinden sollen Sowjet- und kommunistische Verwaltungen errichten.“ Natürlich! Nur steht es in auffälligem Widerspruch mit dem, was beständig in der Presse von den Leiden der Juden unter der Sowjetregierung und von ihrem Abscheu vor den Roten erzählt wird. Das meiste jedoch, was wir hierüber in der großen Presse zu lesen bekommen, ist reines und einfaches jüdisches Machwerk, und die Berichte von Augen- und Ohrenzeugen widersprechen dem durchaus. Ein Mitglied des amerikanischen „Hilfswerkes“ berichtet, daß das Hilfswerk in Polen oft vereitelt wird, weil jüdische Hauswirte unerhörte Mieten für ihre Räumlichkeiten fordern. Ein anderes stellt fest, daß, obwohl die Eisenbahnfahrpreise in den angeblichen Hungerbezirken um das Zehnfache in die Höhe gegangen sind, die feinsten Züge mit den höchsten Tarifen ausschließlich von Juden benutzt werden. Von seiner Reise durch Ungarn berichtet er: „Die Ungarn haben kein Geld mehr, aber die Juden haben es.“

„Aber die amerikanischen Juden verabscheuen Trotzky und den Sowjetismus“, hört man bisweilen einwenden. Wirklich? Auf S. 9 der amerikanischen „Jüdischen Welt“ vom 30. Juli 1920 steht ein Brief mit der Unterschrift Mrs. Samuel Rush. Seine Überschrift lautet: „Schämen wir uns wirklich Trotzkys?“ Ein paar Sätze daraus lauten:

> „Ich habe kürzlich mehrere Klagen von Herausgebern jüdischer Zeitungen gehört, daß der Jude jetzt als radikal verschrien wird. Es ist wahr, viele Juden sind radikal. Ebenso wahr ist es, daß einige Führer der Radikalen Juden sind. Aber bevor wir über diese Entartung der Rasse Tränen vergießen, wollen wir doch mal ein bißchen nachdenken! Trotzky selbst ist niemals anders als ein gebildeter Mensch dargestellt worden, der Weltwirtschaft studiert hat, als ein machtvoller und wirkungsvoller Führer und Denker, der sicher einst in der Geschichte als einer der großen Männer dastehen wird, die unsere Rasse der Welt geschenkt hat ... Sehr wenige von uns zweifeln noch, daß hinter den Unsinnigkeiten, die über Rußland geschrieben werden, die große Wahrheit steht, daß Rußland sich in dem unausgeglichenen Zustand befindet, der immer einen Wiederaufbau begleitet. Hinter der scheinbaren Unordnung steht ein Plan, und aus dem Zusammenbruch wird Ordnung entstehen. Es wird kein Land Utopia sein, aber eine Regierung, so gut wie sie die zweifellos hochgeistigen praktischen Idealisten, die an Rußland bauen, mit dem notwendigerweise unvollkommenen Menschenmaterial erbauen können, mit dem sie arbeiten müssen.
>
> Und einer der Führer ist Leo Trotzky! – Müssen wir uns wirklich Trotzkys schämen?“

Augenblicklich schämt sich diese Dame Trotzky-Braunsteins nicht.

Oder man nehme den Richter Harry Fisher aus Chicago. Während er sein Gehalt für sein Richteramt bezog, reiste Richter Fisher im Dienste des jüdischen Hilfswerkes in der Welt umher. Er änderte bald nach der Ausreise seine Pläne und landete in Rußland. Er behauptete in mehreren Unterredungen, daß er nach Rußland hinein durfte unter der Bedingung, daß er sich nicht um politische Dinge kümmere. Eine gleiche Bedingung scheint ihm bei seiner Rückkehr in die Vereinigten Staaten nicht gestellt worden zu sein, denn er tritt offen als Anwalt für volle Handelsbeziehungen mit der russischen Sowjetregierung auf. Nach der Chicagoer „Tribune" sagt er zusammenfassend: „Wir müssen Rußland sich selbst überlassen. Wir wollen den Handelsverkehr mit den Sowjets wieder aufnehmen. Die bolschewistische Regierung steht fest. Während es nur 700 000 Mitglieder der kommunistischen Partei gibt, stehen die Bauern, fast 100 Millionen stark, geschlossen hinter dem Leninregime." Unter den Sowjetplänen, hinter denen die 100 Millionen Bauern geschlossen stehen sollen, ist auch der folgende. Er ist besonders interessant angesichts der Tatsache, daß der Richter Fisher am Chicagoer Sittengerichtshof ist. Er erzählt:

> „Vor einiger Zeit wurde die Nachricht verbreitet, daß die russischen Frauen Nationaleigentum geworden seien. Das ist nicht wahr, aber die Leichtigkeit, womit Eheschließungen und -scheidungen ausgeführt werden können, begünstigt den schnellen Wechsel. Jeder, der heiraten will, geht zum Rathaus, wie wir es nennen würden, um seinen Namen eintragen zu lassen. Der Anreiz zum heiraten ist groß. Wenn zwei Leute Kleider und Nahrung dringend brauchen, vereinbaren sie bisweilen, sich für einen Tag zu heiraten. Am

> nächsten Tage gehen sie wieder zum Rathaus, um eine entsprechende Änderung im Register zu veranlassen. Diesmal werden ihre Namen zusammen in das Ehescheidungsbuch eingetragen. Das ist alles, was nötig ist, um geschieden zu werden, und sie haben eine gute Mahlzeit obendrein gehabt.“

Der Richter Harry Fisher aus Chicago, der vom jüdischen Hilfswerk draußen zurückgekehrt ist, ist augenscheinlich auch einer von denen, die sich Trotzkys nicht schämen.

Auch Max Pine, viele Jahre Sekretär des „Vereinigten Hebräischen Handels von Neuyork“, ist in Sowjetrußland als „Arbeitervertreter“ gewesen. Auch er wußte manches Gute von den Sowjets zu erzählen, unter anderem den auffallenden Widerspruch, daß es den Juden in Rußland, auch wenn sie nicht Pro-Bolschewiki sind, sehr gut geht!

Wir haben drei Personen aus gänzlich verschiedenen Lebenskreisen gehört, aber jede zeigt eine natürliche Vorliebe für den Kahal oder Sowjet, eine Bewunderung seiner Methoden und ein ausgesprochenes Wohlwollen für seine Herrscher. Denn Sowjetismus ist vollendetste Form der Willkürherrschaft, und die Heiratsgesetze Sowjetrußlands harmonieren vollkommen mit dem Programm der Protokolle: „Wir werden den Einfluß des Familienlebens unter den Ungläubigen vernichten.“ Ob es den Sowjet-Kahals von Rußland gelingen wird, das russische Familienleben völlig zu untergraben, ist sehr zweifelhaft. Die Schwäche des Sowjetsystems ist dieselbe wie die der Protokolle: eine sittliche Verwahrlosung, die wie ein Krebs um sich greift, bis sie mit den Einrichtungen, die sie befällt, sich selbst zerstört.

Im Lichte der Protokolle gesehen, stellt das heutige Rußland noch nicht den Judenstaat dar, wohl aber einen von jüdischen Streitkräften eroberten nichtjüdischen Staat. In den Protokollen werden drei Stufen des Vorgehens angegeben. Die erste ist die geheime Zerstörung der Staatsgemeinschaft durch Ausstreuung verführerischer oder zersetzender Ideen. Bei dieser Arbeit werden auch nichtjüdische Agitatoren verwandt. Wenn diese Ideen genügend gewirkt haben, um die Gesellschaft zu zerstören, und zu einer Krisis führen, erscheinen – wie in Deutschland – die Kräfte, die bisher im Verborgenen gewirkt haben, plötzlich an der Oberfläche, ergreifen die Zügel und leiten den Umsturz. In Deutschland ereignete sich dies unmittelbar nach dem Zusammenbruch, der dem Waffenstillstand folgte, aber die Deutschen hatten schon vorher den Einfluß der Juden auf alle amtlichen Stellen des Reiches erkannt – so dauerte es nicht lange, bis sie aus sichtbar politischen Stellungen wieder verschwinden mußten. Auch in Rußland warfen sich die Juden sofort auf die Regierungsmacht, und es gelang ihnen, sich darin zu behaupten. Dieser Vorgang begann mit Kerenskys Druck auf den Zaren, die Krone niederzulegen, er dauerte an unter Trotzky, dessen Heere Europa an der Kehle sitzen.

Aber die Eroberung eines Landes, wie sie in Deutschland versucht wurde und wie sie in Rußland gelang, ist noch nicht das Endziel des Programms. Sie ist nur der Anfang seines offenen und öffentlichen Verlaufes. Der Kahal-Sowjet geht auf den völligen Niederbruch der Gesellschaft aus, auf die völlige Zerstückelung jedes Zusammenwirkens und jeder Verbindung, auf die absolute Herrschaft in jedem kleinen Bezirk in vorgeschriebener Weise, bis das ganze Land in zerstreuten Trümmern hilflos daliegt. Dieses Vorgehen begreift natürlich auch die Zersetzung des Industrielebens in sich, sowie die Aushebung der Nichtjuden für ein Heer und eine allgemeine

Zerstörung der Sittlichkeit und Ordnung. Dies ist das Protokollprogramm in seinem letzten Abschnitt, bevor der Wiederaufbau beginnt, der das eroberte Land zu einem Judenstaat macht. Diesen letzten Abschnitt hat die Welt noch nicht erlebt, er ist noch nicht einmal in Rußland eingetreten. Wenn das russische Volk aus der Betäubung erwacht, in die es versetzt worden ist, wird er auch nicht eintreten. Jüdische Stimmen verkünden zwar laut, daß Sowjetrußland feststehe. Aber die entscheidende Stimme über den Ausgang hat Rußland, und dieses hat noch nicht gesprochen. Heute schon erschauert die Menschheit vor dem Erwachen des wirklichen Rußlands und vor der furchtbaren Wiedervergeltung an den Sowjetisten.

Das Programm der Protokolle stand in der französischen Revolution dicht vor dem Siege, aber die sittliche Verwilderung selbst vernichtete sie. In Rußland kam es dem Enderfolg einen Schritt näher, aber auch dort wird es an seiner Verhöhnung des Sittengesetzes scheitern. Die Judenfrage wird augenblicklich in Rußland und Polen ausgefochten, und die Stärke der jüdischen Streitkräfte wird im höchsten Maße von den Vereinigten Staaten unterstützt. So ist es nicht zu verwundern, wenn die kleinen osteuropäischen Staaten, die um ihr Leben gegen die jüdische Umstrickung kämpfen, die Vereinigten Staaten das „Land der Juden“ nennen.

„Wir werden unsere Macht einem Staate zeigen“, sagen die Protokolle. „Um die Versklavung der europäischen ungläubigen Regierungen durch uns zu beweisen, werden wir einer von ihnen unsere Macht durch Gewalttaten, d.h. durch eine Schreckensherrschaft, zeigen.“ – Prot. 7.

Eins der nichtjüdischen Völker Europas nach dem anderen mußte seine Truppen aus Rußland abziehen. Ein leitender

Minister nach dem anderen in Europa ließ sich gegenüber der russischen Frage die Hände binden. Und gegenwärtig muß die Welt zusehen, wie dem kleinen Polen, augenscheinlich dem zweiten Land auf der Liste der Sowjetopfer, die schwerste Rache dafür droht, daß es wagte, seine Unabhängigkeit gegen die jüdische Macht zu behaupten. Rußland hat den Versuch der Unabhängigkeit von den Juden bitter büßen müssen; jetzt ist Polen an der Reihe. Das Feuer soll, wie die Juden Osteuropas hoffen und viele amerikanische Juden mit ihnen, die ganze Welt ergreifen.

Wenn die herrschenden Juden der Welt wollten, daß das russische Volk befreit würde, wenn sie die fressende Flamme des Bolschewismus erstickt wissen und der Teilnahme der Juden an allen revolutionären Bewegungen ein Ende machen wollten, so könnten sie dies in einer Woche vollbringen. Was gegenwärtig vor sich geht, geschieht mit Wissen und Willen der jüdischen Weltmächte. Augenscheinlich besteht kein Wunsch, eine Bewegung rückläufig zu machen, die im erheblichen Maße in der amerikanischen Judenschaft wurzelt. Es ist das Programm, „einem Staate unsere Macht zu zeigen“, und es wird befolgt werden. Dieses „Zeigen“ hat indessen seine zwei Seiten; es zeigt zwar die *Macht*; es zeigt aber auch das *Volk*, das die Macht übt, und dieses möchte am Ende vielleicht wünschen, sie niemals begehrt, erreicht und gebraucht zu haben.

Wert die Schärfe des Urteils der menschlichen Grundanlagen, wie es in den Protokollen zum Ausdruck kommt, nachprüfen will, betrachte einmal die Wirkung des Bolschewismus auf seine eigene Person. Unleugbar besteht in allen Schichten der amerikanischen Nichtjuden eine Art Bewunderung für den Schlag, den Lenin und Trotzky auf einer so massiven Grundlage geführt haben. Die Kühnheit, die Fähigkeit, sich so

vielen widerstreitenden Kräften zum Trotz zu behaupten, haben unfreiwillige Anerkennung gefunden.

Hierzu vergleiche man die Stelle aus dem 10. Protokoll: „Die Masse empfindet eine besondere Liebe und Achtung vor dem politischen Machtgenie, und sie sagt zu allen draufgängerischen Taten: „Gemein, aber geschickt! Ein Kniff, aber fein gespielt! Unverschämt aber großartig!“ Wir rechnen damit, alle Völker zur Grundlegung des von uns geplanten Werkes heranzuziehen. Zunächst müssen wir uns der Dienste kühner und furchtloser Agenten versichern, die alle Hindernisse aus unserem Wege beiseite räumen. Wenn wir unseren Staatsstreich ausführen, werden wir zum Volke sagen: „Alles ist schlecht gegangen, alle haben gelitten. Wir werden die Ursachen euerer Leiden beseitigen: Nationalismus, Grenzschranken und Münzverschiedenheit. Natürlich steht es euch frei, euer Urteil über uns zu fällen, aber es wäre ungerecht, wenn ihr es tätet, bevor ihr uns Gelegenheit gegeben habt zu zeigen, was wir wollen und können.“„

Klug ersonnen, und so ist bisher auch stets verfahren worden. Aber unausbleiblich muß eine starke Gegenwirkung einsetzen. Die wahren Urheber und die wahren Absichten der Bewegung, die sich hinter dem Bolschewismus verbiegt, werden zutage treten. Dann wird der Menschheit das Weltprogramm in dem Augenblick zermalmen, in dem es unmittelbar vor dem Siege zu stehen schien.

Das russische Kahal-Sowjetsystem wird auf dieses Weltprogramm ein helleres Licht werfen, als es frühere Versuche getan haben. Fünf Geschlechter haben die französische Revolution in der irreführenden Beleuchtung gesehen, die man verstanden hat, ihr zu geben. Jetzt weiß man, daß sie nicht das Werk des französischen Volkes war, sondern

die Feveltat einer Minderheit, die dem französischen Volke denselben Plan aufzwingen wollte, der uns hier beschäftigt. Und gerade das französische Volk warf schließlich die sogenannte französische Revolution nieder. Aber seitdem ist Frankreich, als das Ergebnis jenes Umsturzes durch eine wohl organisierte Minderheit, der jüdischen Herrschaft nicht mehr ledig geworden.

Die russische Revolution wird nicht unter einem ebenso romantischen Nimbus in die Weltgeschichte übergehen. Die Welt weiß, was daran ist. Sie wird bald erfahren, mit wessen Geld und mit wessen Geist diese Revolution gehegt und vollführt wurde, und aus welchem Weltteile der Hauptanstoß kam. *Die russische Revolution ist rassischen, nicht politischen Ursprunges*. Unter seinem verlogenen Sozialismus und seinen hohlen Phrasen von „Menschheitsverbrüderung" verbirgt sich der scharf umrissene Plan eines rassischen Weltherrschaftsstrebens, das nicht russisch ist und das gesunde Vernunft und das gemeinsame Interesse der gesitteten Menschheit zu zertreten sucht.

XVI

Der Einfluß der Juden auf die Landwirtschaft

Den jüdischen Bodenwucher kennt jedermann; er bildet aber nicht das einzige „Landprogramm" der Juden. Infolge der jüdischen Spekulation in Grundeigentum hat sich der Charakter vieler amerikanischer Städte in den letzten 15 Jahren gänzlich verändert, und in den östlichen Städten ist festgestellt worden,

daß die kürzliche unerhörte und erpresserische Erhöhung der Mieten zum großen Teil das Werk jüdischer Hausbesitzer gewesen ist. Der Gouverneur eines unserer wichtigsten Gemeinwesen war dem Erlasse einer die Mieten regelnden Verordnung abgeneigt. Sein Zögern wurde durch einen sehr scharfen Druck unterstützt, der auf ihn durch die gewichtigsten jüdischen Interessen in seinen und den Nachbarstaaten ausgeübt wurde. Schließlich entschied er sich doch, die Verordnung zu unterzeichnen und ihr Gesetzeskraft zu geben, und zwar auf Grund persönlicher Erkundigungen und der Erhebungen seiner Beamten. In Hunderten von Fällen war nämlich festgestellt worden, daß unter den jüdischen Hausbesitzern allgemein üblich war, dasselbe Grundstück der Reihe nach auf alle Familienmitglieder zu übertragen – jeder Besitzwechsel gab dann den Anlaß zu einer neuen Mietssteigerung. Die Augen der Menschen werden durch die Judenfrage auf verschiedene Weise geöffnet. Der eben geschilderte Vorgang machte einen Staatsgouverneur sehend.

Indessen ist dies nicht eine Eigenart der jüdischen Hausbesitzer allein; auch nichtjüdische Hausbesitzer haben denselben Kniff angewandt. Aber der Hausbesitz ist eine jüdische Domäne; der Jude ist der Hausbesitzer Amerikas. Alle Pächter und Mieter in Amerika, außer im Westen, können dies bestätigen.

Auch ist Hausbesitz durchaus nichts Verwerfliches, sofern er nicht antisozial und antiamerikanisch ist. Hier aber liegt der Haken. Viele der alten und geweihten Stätten des Amerikanismus im Osten haben ihren eigenen Charakter völlig durch den Einfall, nicht von „Fremden“, sondern von Juden, verloren.

Je mehr man von diesem Einfall erfährt, um so mehr muß man den Zahlen mißtrauen, welche die Juden über die jüdische Bevölkerung der Vereinigten Staaten geben.

Wer wußte, daß die Regierung der Vereinigten Staaten gehemmt wird, der jüdischen als der einzigen Nationalität Fragen bezüglich der Einwanderungs- und Volkszählungsstatistiken zu stellen?

Wer wußte, daß, wenn die Regierung der Vereinigten Staaten irgend etwas über die Judenfrage erfahren will, sie sich an Statistiker wenden muß, die ihr Material von den Juden erhalten?

Wenn eine Nation behauptet, daß sie - wie die Juden es tun - keine besondere Nation ist und keine eigene nationale Statistik besitzt, die sie der Regierung auf amtliches Ersuchen zugänglich machen könnte – warum behandelt sie sich trotzdem dann selbst als besondere Nation und führt eigene Register?

Die Juden in den Vereinigten Staaten, wie die Juden aller europäischen Länder, sind eine Nation für sich mit eigener Regierung, eigener Politik und eigenem Amtsverkehr; und die Regierung der Vereinigten Staaten verhandelt mit der jüdischen Regierung in Amerika durch gewählte Juden – daran ist nicht zu zweifeln.–

Ein Blick auf die schnelle Veränderung so vieler amerikanischer Städte in allen Teilen des Landes führt zu der Überzeugung, daß die von den Juden für nichtjüdische Kenntnis bestimmten Judenstatistiken die Tatsache völlig falsch darstellen. Diese Überzeugung wird noch durch die Erfahrung verstärkt, daß die von den Juden für jüdische

Zwecke aufgestellten Statistiken sehr verschieden von den für die Außenwelt bestimmten sind.

Die Vorliebe für Hausbesitz läßt sich durch die Neigung der Juden zur Spekulation erklären. Bekanntlich ist Grundbesitz zu einem Hauptgebiet der Spekulation geworden, so verwerflich und schändlich dies an sich ist. Man kann die Juden nicht verurteilen, wenn sie Hausbesitzer, sogar die bedeutendsten Hausbesitzer, werden; man darf sie nicht schärfer als ihre nichtjüdischen Mitschuldigen wegen des Mißbrauchs verurteilen, den sie mit diesem Gewerbe betrieben haben. Es ist aber eine amerikanische Angelegenheit, daß die Städte, die unsere Jugend aus den Schulbüchern als Geburtsorte der Freiheit und als Hochburgen des Amerikanismus anzusehen gelehrt wird, finanziell und politisch semitische Städte und Rekrutierungsbezirke des Weltbolschewismus werden.

Bis vor kurzem hat sich der Jude in Amerika nicht um das flache Land gekümmert. Das ist kennzeichnend. Der Jude ist nicht Ackerbauer. Beträchtliche Summen sind ausgegeben worden, ihn dazu zu machen, aber die produktive Landwirtschaft hat bisher keinen Reiz für ihn gehabt und hat ihn auch jetzt nicht. Er schätzt den Landbesitz, der Gold aus Minen fördert, und solchen, der Rente abwirft. Land, das bloß Kartoffeln und Weizen liefert, hat ihn noch nie interessiert.

Zwar ist die Landfrage in den Ländern wie Polen und Rumänien vorwiegend eine jüdische gewesen. Aber kein Gesetz gegen jüdischen Landerwerb hat in diesen Ländern sie wirksam an der Ausbeutung ganzer Provinzen verhindern können. Nicht daß die Juden danach verlangt hätten, Land zu pachten! *Sie zogen es vor, die Landwirte selbst zu pachten*! Durch Verschleierungen und nichtjüdische Strohmänner verstanden es stets, sich Verfügung über das Land zu

verschaffen. Indem sie so die Bauern beherrschten, konnten sie die Verhältnisse herstellen, wie sie ihnen paßten. Das taten sie denn auch. So sieht demnach die Judenfrage in jenen Ländern aus. Also Landerwerb nicht für landwirtschaftliche Zwecke, sondern dazu, in ackerbautreibenden Ländern die Hauptquelle des Wohlstandes zu beschlagnahmen und die Massen von ihren natürlichen einheimischen Führern zu trennen.

In Ländern, in denen es eine geistige oder bodenständige Aristokratie gibt, in der das Volk seine Führerschaft erblickt, hat das Programm des Judentums immer den doppelten Zweck erfolgt, die Führerschaft dadurch zu beseitigen, daß man sich des Landes bemächtigte. Dies ist einmal nutzbringend; wenn man aber die Ausführung des Planes überschaut, so kommt noch etwas anderes als nur Profit dabei heraus. Die raffinierteste Seite des jüdischen Weltherrschaftsplanes ist, daß seine Durchführung nicht Opfer verlangt wie andere Pläne, sondern daß er in jedem Abschnitt der Ausführung äußerst nutzbringend ist. Je größer sein klingender Erfolg ist, desto sicherer ist auch die Aussicht, das Ziel zu erreichen.

In Amerika gab es bei der Eroberung des Landes keine Aristokratie, die zu verdrängen gewesen wäre. Die jüdische Tätigkeit in den Vereinigten Staaten hat sich bis vor kurzem auf die Kontrolle der Bodenerzeugnisse nach der Ernte beschränkt. Die jüdischen Interessen sind sozusagen nicht auf die Pelztierjagd, sondern auf den Pelztierhandel gerichtet.

Da gerade von Pelzen gesprochen wird: es ist wirklich komisch, zu verfolgen, wie manchmal eine Sache verläuft. Während des Krieges wurde von der deutschen Beherrschung des amerikanischen Pelzhandels viel Wesens gemacht. Nun wurde in der Tat der Pelzhandel von Deutschland beherrscht, aber nicht durch Deutsche, sondern durch – Juden! Dann wurde

wieder viel Eifer darauf verwandt, dieses „deutsche" Geschäft zu erfassen, zu enteignen und an Amerikaner zu überführen. Die Amerikaner, die das Geschäft kauften, waren – Juden! Die wirklichen Besitzverhältnisse haben sich niemals verändert; die Gewinne finden nach wie vor ihren Weg in die Taschen der „Internationalen".

Aber die Pelze waren nur ein Beispiel. Das jüdische Interesse ist nicht darauf gerichtet, Korn zu ernten, sondern Handel mit Korn zu treiben. Was die Vereinigten Staaten dringend brauchen, ist ein Handbuch „jüdischer Finanziers", damit das Volk nachschlagen kann, wenn es liest: der und der hat eine Korneinfuhrsperre oder Getreideschwänze veranstaltet. Diese Finanziers, die sich den von Amerikanern erzeugten Wohlstand angeeignet haben und nun die amerikanischen Verbraucher zwingen, zu zahlen und zu zahlen und immer nur zu zahlen, haben bei der völligen Blindheit der amerikanischen Zeitungsleser ihr Werk frei und offen verrichten können. Denn wenn die amerikanischen Zeitungen getreulich berichten, daß dieser Mann ein Italiener ist, jener Pole, der dritte Engländer, werden sie niemals sagen, daß der vierte ein Jude ist. In jeder Stadt, groß und klein, besteht eine jüdische Organisation, dies zu verhindern, und dies geschieht mit gewaltsamen Mitteln, die dem amerikanischen Freiheitsidealen das Grab graben.

So bestand bis vor kurzem der Plan in den Vereinigten Staaten einfach darin, die Waren genau an den Punkten ihres Weges vom Erzeuger zum Verbraucher zu erfassen, an dem der höchste Profit herausgeholt werden konnte, und sie so zu beherrschen. Das Volk zahlte für die – Beschlagnahme der Waren durch den Zwischenhändler.

Nun ist eine neue Erwerbsart in den Vereinigten Staaten aufgekommen. Jüdische Millionen werden jetzt dazu verwandt,

ungeheure Strecken amerikanischer Ländereien zu erwerben. Früher begnügte man sich damit, die Baumwolle zu „kontrollieren", so wie das tägliche Brot kontrolliert wird; aber jetzt geht das Bestreben dahin, die Baumwoll-Ländereien zu erwerben. Die Operationen werden sorgfältig verhüllt, nichtjüdische Strohmänner werden fast ausschließlich vorgeschoben. Wer aber die Spur durch alle falschen und blinden Fährten verfolgt, stößt zuletzt auf den internationalen Juden, dessen Thron in London errichtet ist.

Viele Juden haben dem „Dearborn Independent" geschrieben, daß sie nichts von diesen jüdisch-rassischen Weltherrschaftsplänen wüßten. Man kann ihnen dies gut und gern glauben. *Ein* Zweck dieser Schrift ist, sie damit bekanntzumachen. Aber sicher empfindet jeder Jude Genugtuung an der Vorwärtsbewegung seines Volkes zur Macht. Auf dieses Gefühl verläßt sich der internationale Jude unbedingt, und weil dieses Gefühl allgemein vorhanden ist, so ist dem internationalen Programm ein Höchstmaß von Erfolg bei einem Mindestmaß von Gefahr des Mißlingens gesichert. *Die Staatsform des Judentums ist nicht Volksherrschaft*. Natürlich weiß der Durchschnittsjude nichts davon. Warum aber beschimpft er dann den Nichtjuden, der ihm dies sagen will? Wenn ein Jude sich nicht absichtlich gegen die Feststellungen dieser Schrift verschließt, wird er in seinem eigenen Wissen genügende Bestätigung der hauptsächlichsten Feststellungen finden, und er wird so besser in der Lage sein, an der Lösung der Judenfrage mitzuwirken.

Mit Bewunderung über die Auffassung mancher Leute von Redaktionspflichten hat der „Dearborn Independent" einige Wiedergaben seiner Aufsätze gelesen. Angebliche Übersetzungen derselben sind, hauptsächlich in jiddischer Sprache, massenhaft unter den nicht englisch sprechenden

Juden verbreitet worden, die mit dem Original nicht nur nicht übereinstimmen, sondern tatsächlich ganze Abschnitte enthalten, die im Original überhaupt nicht gestanden haben. Fürchtet man, daß der Durchschnittsjude diese Aufsätze liest. Diejenigen, welche für die Lösung der Judenfrage in Amerika Grundlagen schaffen wollen, wünschen nichts mehr, als daß jeder Jude in den Vereinigten Staaten diese Aufsätze genau kennenlernt. Der Jude ist von seinen Führern lange genug getäuscht worden.(?)

Es besteht also eine klare und schon ziemlich weit gediehene Bestrebung, die Baumwolländereien der Vereinigten Staaten in die Hand zu bekommen. Der erste Schritt war, den Marktwert dieser Ländereien so tief wie möglich herunterzudrücken. Dieser Druck wurde durch gewisse Banken ausgeübt, welche die Kredite der Baumwollbauer beschränkten. Man sagte ihnen, wenn sie die Anbaufläche für die Baumwolle vergrößerten, würde ihnen der Kredit entzogen werden. Der Baumwollanbau sollte sinken, während die Baumwollpreise steigen sollten; den Nutzen hatten nicht die Farmer, sondern diejenigen, welche die Baumwolle vom ersten Markt bis zum Verbraucher in der Hand hatten. Die Einträglichkeit des Baumwollbaues wurde vermindert, während die Spekulation in Baumwolle um so gewinnbringender wurde. Das Publikum mußte das Geld geben, mit dem die jüdischen Marktbeherrscher das Land kauften. Kurz, es wurde einträglicher, *Baumwolländereien* zu verkaufen als Baumwolle.

Diese Feststellungen beschränkten sich absichtlich auf den Handel in Baumwolländereien. Jüdische Finanziers in Neuyork und London wissen Bescheid, auch wenn jüdische Zeitungsverleger und Rabbiner nichts davon wissen sollten. Von dieser Entwicklung haben gewisse Klassen von

Geschäftsleuten seit langem gewußt, einige haben sie sogar unter dem sogenannten Druck der Verhältnisse unterstützen müssen, aber sie konnten sich ihre Bedeutung nicht erklären. Erst vor kurzem ist den bedeutenderen nichtjüdischen Kaufleuten der Vereinigten Staaten die Bedeutung mancher Vorgänge klar geworden. Der Krieg hat erheblich dazu beigetragen, ihnen die Augen zu öffnen.

Die als die „Protokolle" bekannten seltsamen Dokumente mit ihrer festen Umklammerung aller Lebenselemente haben auch den Grund und Boden nicht übersehen. Das Bodenprogramm steht im 6. Protokoll, einem der kürzesten, das hier im ganzen Umfang abgedruckt werden soll, um seine Beziehungen zu früheren Angaben zu zeigen.

> Protokoll 6: „Wir werden bald anfangen, gewaltige Monopole, riesige Vermögensansammlungen zu errichten, von denen selbst die großen Vermögen der Ungläubigen bis zu einem gewissen Grade abhängig sein werden, so daß sie alle an dem der politischen Katastrophe folgenden Tage ebenso zusammenbrechen werden wie der Staatskredit. Die hier anwesenden Ökonomisten müssen die Bedeutung dieses Planes sorgfältig erwägen. Mit allen Mitteln müssen wir die Bedeutung unserer Oberregierung ins rechte Licht rücken und sie als Beschützerin und Wohltäterin aller hinstellen, die sich uns freiwillig unterwerfen.
>
> Die Aristokratie der Ungläubigen als politische Macht ist beseitigt. Auf sie brauchen wir keine Rücksicht mehr zu nehmen. *Als Landeigentümer*

aber ist sie uns insofern lästig, *als sie dadurch in ihrem Lebensunterhalt unabhängig ist, deshalb müssen wir sie auf alle Fälle ihres Landbesitzes berauben*. Das beste Mittel hierzu ist die Erhöhung der Steuern und der hypothekarischen Verschuldung. Diese Maßnahmen werden den Grundbesitz in unbedingte Abhängigkeit bringen. Außerstande, ihr Leben mit zu kleinen Erbschaften zu erhalten, werden die Aristokraten unter den Ungläubigen baldigst verschwinden.

Gleichzeitig müssen Handel und Industrie und besonders die Spekulation als die Tätigkeit nachdrücklich gefördert werden, die als Gegengewicht gegen eine selbständige Industrie zu wirken hat. Ohne Spekulation würde die Industrie *die Zunahme des Privatkapitals und die Verbesserung der Lage der Landwirtschaft dadurch begünstigen, daß sie den Grund und Boden von der Verschuldung an den Hypothekenbanken befreien würde*. Die Industrie muß das Land sowohl von Arbeitern wie von Kapital entblößen, um in Verbindung mit Spekulation das *Geld der ganzen Welt in unsere Hände zu bringen und dadurch die Ungläubigen in die Reihen des Proletariats hinunterzudrücken*. Dann müssen sie sich vor uns beugen, um überhaupt leben zu können.

Um ein gesundes Erwerbsleben der Unabhängigen zu zerstören, müssen wir als Anreiz zur Spekulation bei ihnen das Verlangen nach allen Arten von Luxus steigern. Wir

werden *Lohnerhöhungen erzwingen*; diese werden jedoch *für Arbeiter ohne Nutzen sein, da wir gleichzeitig eine Preissteigerung aller notwendigen Lebensbedürfnisse herbeiführen werden unter dem Vorwand, daß dies eine Folge des Niederganges von Ackerbau und Viehzucht ist*. Wir werden ferner die Quellen der schaffenden Arbeit künstlich und tief *dadurch untergraben*, daß wir den Arbeitern anarchistische Ideen einflößen und sie zum Alkoholgenuß anregen. Zugleich werden wir dafür sorgen, daß alle geistigen Kräfte der Ungläubigen vom Lande verdrängt werden.

Damit die wirkliche Sachlage von den Ungläubigen nicht rechtzeitig erkannt wird, werden wir sie durch scheinbare Bemühungen zugunsten der arbeitenden Klassen maskieren und große wirtschaftliche Prinzipienkämpfe entfachen, für die durch unsere ökonomischen Theoretiker eine lebhafte Propaganda getrieben wird.“

Aber damit ist das Programm noch nicht erfüllt, es geht weiter. Das Judentum wird auch Monarchen dulden, solange es sie gebrauchen kann. Wahrscheinlich wird der zuletzt zu räumende Thron der britische sein; denn wenn auf der einen Seite das britische Empfinden sich geehrt fühlt, Schutzherr des Judentums zu sein und dadurch Miterbe des Segens zu werden, der daraus quillt, so ist es auf der anderen Seite nach jüdischer Auffassung ein sehr günstiger Umstand, dieses Weltreich zur Förderung jüdischer Zwecke benutzen zu können. Eine Hand wäscht die andere, und diese Genossenschaft wird so lange dauern, bis Juda bereit ist, England über den Haufen zu werfen,

was es fast in jedem Augenblick tun kann. Es sind Anzeichen dafür vorhanden, daß es vor der Inangriffnahme dieser letzten Aufgabe steht.

Die Grund- und Dauerelemente in dem Protokoll sind jedoch der Grund und Boden, die Juden und die Nichtjuden. Ein Wort der Erklärung ist zu der Behauptung nötig, daß die Nichtjuden zu den Dauerelementen des jüdischen Planes gehören. Die Protokolle haben nämlich nicht im Auge, die Nichtjuden auszurotten oder die Welt zu einer nur mit Juden bevölkerten zu machen; sie erstreben vielmehr eine Welt von Nichtjuden, von Juden regiert – die Juden als Herren, die Nichtjuden als Holzhauer und Wasserträger – eine Politik, die jedem Leser des Alten Testaments als typisch jüdisch bekannt ist und die immer wieder die Ursache des göttlichen Gerichts über Israel war und sein wird.

Betrachten wir nun das Bodenprogramm: „Die Landeigentümer sind uns insofern lästig, als sie ihren Lebensunterhalt unabhängig sind.“ Das ist der Hauptsatz der Protokolle. Es tut nichts, ob die Eigentümer eine nichtjüdische Aristokratie, polnische Bauern oder nordamerikanische Farmer sind – Landbesitz macht die Eigentümer unabhängig. *Jede* Form von Unabhängigkeit ist aber dem Sieg des Weltprogramms abträglich, das in der Welt der Tatsachen so umfassend seiner Verwirklichung entgegengeht.

Nicht auf Landleute und Landbewohner, weder auf Pächter noch auf ein ackerbauendes Landvolk, sondern auf Land*eigentümer* – auf diese Klasse, *weil sie unabhängig* in ihrem Lebensunterhalt ist – wird die Aufmerksamkeit gelenkt. Nun hat es in der Geschichte der Vereinigten Staaten keine Zeit gegeben, in der es dem Farmer scheinbar leichter gewesen wäre als jetzt, sein Land zu eigen zu besitzen. Hypotheken sind

fast sagenhaft geworden. Überall, wo man es hören will, wird uns gesagt, daß die Farmer „reich“ werden.

Und dennoch hat es noch nie so viele verlassene Farmen gegeben! „Deshalb müssen wir sie auf alle Fälle ihres Grund und Bodens berauben.“ Aber wie? „Das beste Mittel, dies zu erreichen, sind Steuern und hypothekarische Verschuldung.“ Hohe Steuern bei Erwerb des Landes und die Notwendigkeit, Geld zu leihen für die Kultivierung. „Diese Maßnahmen werden das Land in unbedingte Abhängigkeit bringen.“ Wir wollen von den Farmern der Vereinigten Staaten hören, ob diese Entwicklung vor sich geht oder nicht. Später wird auch zu zeigen sein, daß, wenn immer versucht wird, den Farmern Geld zu angemessenem Zins zu verschaffen oder die Last der hypothekarischen Verschuldung zu erleichtern, der jüdisch-finanzielle Einfluß eingreift, dies zu verhindern, oder, wo dies nicht gelingt, das Werk wenigstens möglichst zu erschweren.

Durch Vermehrung der finanziellen Schwierigkeiten der Farmer auf der einen Seite und Anziehungskraft der Industrie auf der anderen ist schon ein gut Teil geschafft. Im Protokoll wird dies so ausgedrückt: „Die Industrie muß das Land sowohl von Arbeitern wie von Kapital entblößen.“ Ist das geschehen? In den Vereinigten Staaten sicher. Für den Farmer ist Geld schwerer als für jeden anderen erhältlich, und Arbeiter kann er überhaupt nicht bekommen. Welches ist das Ergebnis dieser beiden Einflüsse, von denen der eine auf die Landwirtschaft, der andere auf die Städte wirkt? Genau das in dem Protokoll erstrebte, nämlich erhöhte Löhne, die trotzdem geringere Kaufkraft haben: „Gleichzeitig werden wir eine Preissteigerung aller notwendigen Lebensbedürfnisse herbeiführen unter dem Vorwande, daß dies die Folge des Niederganges von Ackerbau und Viehzucht ist.“

Der Jude, der diese Protokolle verfaßt hat, war ein Finanzmann, Volkswirtschaftler und Philosoph ersten Ranges, er verstand sein Fach. Das jüdische Wirken im Erwerbsleben zeigt, daß Wollen und Können im Einklang sind. Wie zweckmäßig hat dieses 6. Protokoll – vor den Augen eines jeden, der sehen konnte - gewirkt und wirkt noch in allem menschlichen Tun und Treiben.

Die Farmer der Vereinigten Staaten hatten in wirksamer Weise angefangen, sich von den Finanzmächten völlig unabhängig zu machen. Der große Vorzug des Farmers besteht darin, daß er als Bodeneigentümer in seinen Lebensbedürfnissen unabhängig ist. Das Land ernährt ihn, ob es den internationalen jüdischen Finanzleuten gefällt oder nicht. Seine Stellung ist uneinnehmbar, solange die Sonne scheint und die Jahreszeiten wechseln. Deshalb mußte etwas geschehen, um diese blühende Unabhängigkeit zu erschüttern. Man machte ihm bei der Kreditnahme größere Schwierigkeiten als jedem anderen. Die Arbeiter lockte man vom Lande in die Stadt. Der Landbau wurde als „rückständig“ und „geistlos“ hingestellt, so daß die Söhne sich der väterlichen Arbeit schämten. Die Getreidesyndikate, die *gegen* die Farmer arbeiten, stehen unter jüdischer Leitung. Vergleicht man, was gegenwärtig in der Landwirtschaft vor sich geht, mit dem, was darüber in den Protokollen geschrieben steht, wird es für den Farmer der Vereinigten Staaten Zeit, sich für diese Frage zu interessieren. –

Jeder, der ernstlich versucht, Nichtjuden über die Judenfrage aufzuklären, erfährt oft, daß der Umfang der Verschwörung, wie sie aus den Protokollen hervorgeht, so groß ist, daß sie das nichtjüdische Fassungsvermögen verwirrt. Nichtjuden haben nicht das Zeug zu Verschwörern. Sie sind nicht imstande, dem leitenden Faden durch lange irreführende und dunkle Wege zu

folgen. Die durchgearbeitete Vollständigkeit des jüdischen Programms, die Wucht der Einzelheiten ermüdet ihren Geist.

Dieser Umstand mehr als die Kühnheit des Programms selbst birgt die Gefahr in sich, daß das Programm sich erfüllt.

Die geistige Schwerfälligkeit der Nichtjuden ist der stärkste Verbündete des Weltprogramms.

Der Nichtjude tut gewöhnlich etwas aus *einem* Grunde; der Jude tut dasselbe *aus drei oder vier Gründen*. Der Nichtjude kann somit begreifen, warum jüdische Finanzleute danach streben, das Land in ihre Gewalt zu bringen, um so eine Unabhängigkeit der Landwirtschaft zu verhindern, die ihnen lästig sein könnte. Dieser Grund ist völlig klar. Es gibt aber auch noch einen zweiten. Man findet ihn im 12. Protokoll. Er bezweckt nichts anderes, als in dem großen Spiel, das vor sich geht, Stadt und Land gegeneinander auszuspielen. Vollständige Beherrschung der Städte durch den industriellen Hebelarm des Landes, durch den Verschuldungshebel; dies setzt die verborgenen Spieler instand, einmal dem Lande zu sagen, daß die Städte die und die unbillige Forderung stellen, um dann die Städter dadurch in Erregung zu bringen, daß den Bauern dies und das unbillige Verlangen nachgesagt wird. So wird der natürliche Zusammenhalt zwischen Land und Stadt zerstört und beide gegeneinander gehetzt.

Man betrachte nur die Klarheit und Kühnheit und zugleich die kühle Sicherheit, mit der der Plan ausgedacht ist: „Unsere Berechnungen reichen weit, namentlich in den ländlichen Bezirken. Dort müssen wir solche Interessen und Bestrebungen wecken und steigern, die sich gegen die Städter richten, und diese denunzieren wir wiederum den Städtern als ehrgeizige Bestrebungen, die auf die Unabhängigkeit der Provinzen

abzielen. Natürlich ist die Quelle für alles dies ein und dieselbe: sie kommt von uns. Wir müssen, bevor wir zur vollen Macht gelangt sind, die Dinge so lenken, daß von Zeit zu Zeit die Städte dem Einfluß der ländlichen Bezirke, d.h. der von unseren Agenten gemachten Mehrheit unterworfen werden.“

Hier ist das Vorspiel angezeigt: Stadt und Land gegeneinander aufzuwiegeln, damit am Ende die Verschwörer sehen, wer von beiden sich als geeigneter erweist, den jüdischen Plan verwirklichen zu helfen. In Rußland sind beide Versuche gemacht worden. Das alte Regime, das noch in den Städten herrschte, wurde verleitet, seine Macht niederzulegen, und zwar vorgeblich, weil die Bauern es wollten. Als dann die Bolschewisten die Städte in der Hand hatten, unterwarfen sie sich die Bauern mit der Behauptung, die Städte wollten es so haben. Die Städte hörten auf das Land, und jetzt gehorcht das Land den Städten.

Wer auf einen Versuch stößt, Stadt und Land in zwei feindliche Lager zu trennen, der denke an den obigen Absatz aus dem 12. Protokoll. Schon wirkt das Gift. Wird uns nicht erzählt, daß das Alkoholverbot den hinterwäldlerischen Bezirken aufgezwungen wurde? Hören wir nicht immerfort, daß die hohen Lebenskosten von den übermäßigen Gewinnen der Farmer herrühren? Gewinne übrigens, die er gar nicht gemacht hat.

Eine dicke Beule könnte das Weltherrschaftsprogramm erhalten, wenn Städter und Dörfler einander näherzukommen versuchten, nicht durch Mittelsmänner, die sich selbst dazu aufwerfen, sondern auf direktem Wege. Stadt und Land treiben infolge künstlicher Mißverständnisse auseinander, und aus dem immer tiefer werdenden Riß steigt der Schatten des Weltprogramms empor.

Möge der Farmer über die Front der nichtjüdischen Strohmänner, die in seinem Dorfe und an den Haupthandelspunkten am Werke sind, hinwegblicken und dahinter die sich verbergenden wirklichen Anstifter gewahren.

XVII

Beherrscht das Judentum die Weltpresse?

Der Zweck dieser Ausführungen ist ein doppelter: festzustellen, was die Protokolle über die Beziehungen zwischen Presse und Welt-Programm besagen, und in das Studium des jüdischen Einflusses auf die Presse einzuführen.

Die jüdische Rasse hat stets einen klaren Begriff von dem Vorteil gehabt, der sich aus Neuigkeiten gewinnen läßt. Das war einer ihrer Machtfaktoren im europäischen Handel von frühesten Zeiten an. Im voraus unterrichtet sein, wissen, was kommen wird, bevor die Nichtjuden, unter denen sie lebten, es wußten, war ein besonderes Vorrecht der Juden, ermöglicht durch die enge Fühlung unter den weit verstreuten Gruppen und Gemeinden. Von Anfang an waren sie die geübtesten Nachrichtenträger. Sie waren die Erfinder des Nachrichtenbriefes.

Dies besagt indessen nicht, daß die Juden die Vorläufer oder auch nur die Taufpaten der modernen Presse waren. Es lag gar nicht in ihrer Absicht, Nachrichten im Volke zu verbreiten, sondern vielmehr daran, sie als geheimen Sondervorteil für sich zu behalten. Die politischen, wirtschaftlichen und Handelsneuigkeiten, die sich von Judengemeinde zu Judengemeinde mit verhältnismäßiger Schnelligkeit über Europa verbreiteten, waren gemeinschaftlicher Besitz, aus dem jede Gemeinde schöpfte und an alle anderen weitergab, was vor sich ging; mochte es sich um Krieg, Handel, neue Ereignisse oder um sonst etwas handeln. Jahrhundertelang waren die Juden das bestunterrichtete Volk Europas. Aus ihren geheimen Quellen an Höfen und Staatskanzleien, von privilegierten Juden, die überall in günstigen Stellungen

eingenistet waren, erhielt die ganze Rasse von den Weltereignissen Kenntnis. Späher wurden überall gehalten. Weit draußen in Südamerika lebten Juden als Vorposten für europäische Handelsinteressen, als die holländischen und britischen Siedlungen in Nordamerika kaum Fuß gefaßt hatten. Die Erde wurde im Interesse ihrer Rasse ausspioniert, so wie beispielsweise unser ganzer Planet unter den wachsamen Blicken jüdischer Agenten - meist Nichtjuden - bezüglich des Bekanntwerdens neuer Goldvorkommen steht.

Ein interessantes und geschichtliches Beispiel für die jüdische Schätzung von Neuigkeiten ist in der Laufbahn *Nathan Rothschilds* zu finden. Dieser hatte alle seine Pläne mit der Annahme aufgebaut, daß der damals auf Elba in der Verbannung lebende Kaiser Napoleon endgültig aus den europäischen politischen Geschäften ausgeschaltet bliebe. Napoleon kehrte wider Erwarten zurück, und in den hundert Tagen seiner Regierung im Jahre 1815 schien das ganze Finanzgebäude Rothschilds einstürzen zu müssen. Fieberhaft unterstützte der Finanzmann Preußen und England, und als die Schlacht von Waterloo herankam, war niemand mehr am Ausgang beteiligt als er. Er war ein Mann, der den Anblick von Blut scheute, persönlich ein Feigling, jedes Zeichen von Gewalttätigkeit warf ihn um. Sein Interesse an der Schlecht, von der sein Schicksal und Vermögen abhing, war aber so übermächtig, daß er nach Belgien eilte, dem britischen Heere folgte und, als die Schlacht begann, sich in einem kugelsicheren Schlupfwinkel bei Hougemont versteckte, von wo aus er den ganzen Tag dem Auf und Nieder der Schlacht folgte. Gerade als Napoleon den letzten verzweifelten Angriff machte, stand Rothschilds Urteil fest. Er sagte später, daß er in diesem Augenblick ausrief: „Das Haus Rothschild hat die Schlacht gewonnen.“ Er eilte vom Schlachtfeld, ritt in höchster Eile nach Brüssel, ohne dem neugierigen Volk, dem er

unterwegs begegnete, ein Wort zu sagen. Er mietete ein Pferd zu höchstem Preis und galloppierte nach Ostende. Hier raste ein heftiger Sturm, und kein Schiffer wollte die Überfahrt nach England wagen. Rothschild selbst, sonst jede Gefahr scheuend, vergaß bei dem Ausblick auf den Fondsmarkt seine Angst. Er bot 500, dann 800, schließlich 1000 Francs dem, der ihn übersetzen wollte. Niemand wagte es. Endlich erbot sich ein Seemann, es zu versuchen, wenn Rothschild 2000 Francs in die Hand seiner Frau zahlte. Halbtot erreichten die beiden die englische Küste, aber ohne Pause bestellte Rothschild Eilpost und jagte nach London. Peitsche und Sporen wurden auf dieser Fahrt nicht gespart. Damals gab es keine Telegraphen, keine derartigen Eilverbindungen wie heute. England war in Aufregung, ungünstige Gerüchte liefen um. Am Morgen des 20. Juni 1815, als Nathan Rothschild an seinem gewöhnlichen Platze in der Börse erschien, wußte England nichts von dem, was er wußte. Er war bleich und zusammengebrochen. Sein Aussehen verleitete andere Börsenbesucher zu dem Glauben, daß er von der Front schlechte Nachrichten empfangen hätte. Dann sah man, wie er ruhig seine Wertpapiere verkaufte. Wie - Rothschild gab ab? Die Kurse stürzten, eine wahre Panik ergriff die Jobber, der Markt wurde mit Staatsanleihe überschwemmt - und alles, was angeboten wurde, *kauften Rothschilds Agenten auf*! So ging es am 20. und auch noch am 21. Juni. Bei Geschäftsschluß am zweiten Tage waren Rothschilds Truhen mit Wertpapieren vollgestopft. Am Abend kam ein Kurier in London mit der Nachricht an, daß Wellington gesiegt hatte und Napoleon auf der Flucht war. Aber Nathan Rothschild hatte 40 Millionen Mark eingeheimst, und die Leute, von denen er gekauft hatte, waren um ebensoviel ärmer – alles die Folge *einer* Neuigkeit!

Kundige in der Wall Street in Washington lassen bisweilen durchblicken, daß auch in der Zeit von 1914 bis 1918 Leute

von Rothschilds Rasse den Wert von Neuigkeiten mit demselben gewinnbringenden Erfolg zu schätzen wußten. Und nicht nur die Leute von Rothschilds Rasse, sondern auch einige ihrer jüdischen Strohmänner.

Außer der in der Sache selbst liegenden Bedeutung beleuchtete diese Rothschild-Geschichte ferner den Umstand, daß die Juden sehr eifrige Tatsachensammler, aber keine Publizisten waren: sie benutzten die Nachrichten für eigene Zwecke, aber verbreiteten sie nicht. Hätte es von ihrem Einfluß abgehangen, so wäre ein öffentliches Pressewesen überhaupt nicht aufgekommen. Weil Frankreich außerhalb der Hauptstadt keine Presse hatte, wurde die französische Revolution möglich. Das Volk draußen wurde in Ungewißheit erhalten, da es keinen zuverlässigen Austausch von Nachrichten gab. Paris selbst erfuhr den Sturm auf die Bastille erst am nächsten Tage. Wo es kein öffentliches Nachrichtenwesen gibt, gewinnen Minderheiten leicht die Herrschaft – wie die jüdisch-bolschewistische Revolution in Rußland beweist.

Eine der gefährlichsten Entwicklungen der Gegenwart ist das Mißtrauen des Publikums gegen die Presse. Wenn der Tag kommen sollte, wo schnelle, zuverlässige und autoritative Mitteilungen an das ganze Volk im Interesse der öffentlichen Sicherheit und zu gemeinsamem Handeln nötig werden, wird es sich in einem Zustande hilfloser Lähmung befinden, sofern es nicht neues Vertrauen zur Tagespresse wieder gewinnt. Wenn aus keinem anderen Grunde, als daß eine freie Presse eine Schutzwehr gegen die Herrschaft einer Minderheit ist, sollten alle Beschränkungen des freiesten Nachrichtenverkehrs zwischen den verschiedenen Landesteilen unbedingt abgeschafft werden.

Da aber die Presse da ist und zum größten Teil eine angelsächsische Schöpfung ist, so ist sie eine nicht leicht zu nehmende Macht, und hier liegt der Punkt, in dem sich das Weltprogramm und das jüdische Herrschaftsstreben mit ihr befassen. Die Protokolle, die nichts übersehen, geben hinsichtlich der Presse einen festen Plan. Die Fülle des Stoffes, von dem diese Dokumente handeln, sondert sich in zwei Abschnitte: „Was haben wir getan“ und „Was werden wir tun werden“.

Schon im 2. Protokoll wird die Presse erwähnt. Bezeichnenderweise geschieht dies in demselben Programm, in dem die Losung „keine Annexionen“ 20 Jahre vor dem Weltkriege ausgegeben wurde. In diesem wird verkündet, daß die nichtjüdischen Fürsten ihre Rolle noch eine Weile vor dem Volke spielen dürfen, während die jüdische Macht sich hinter ihren Thronen organisiert; in demselben Protokoll, in dem Darwinismus, Marxismus und Nietzscheismus unter den am meisten demoralisierenden Lehren aufgezählt werden, die der jüdische Einfluß ausgesät hat. Seltsame Behauptungen, aber nicht seltsamer als das, was danach zur Wirklichkeit geworden ist. In dem 2. Protokoll steht:

„In den Händen der modernen Regierungen ruht eine Macht, die bestimmte Stimmungen im Volke schafft, die Presse. Ihre Aufgabe muß sein, angeblich dringende Wünsche und Forderungen mitzuteilen, Beschwerden aus dem Volke bekanntzugeben und Unzufriedenheit zu schaffen. Der Triumph der Rede-(Schwatz)-Freiheit gebührt der Presse. Aber die Regierungen sind unfähig, diese Macht richtig zu gebrauchen, *und sie ist in unsere Hände gefallen. Durch sie haben wir, selbst im Dunkeln bleibend, unseren Einfluß geschaffen. Dank ihrer haben wir Berge von Gold aufgehäuft, obwohl es uns Ströme an Blut und Tränen gekostet hat*.“

In demselben Protokoll wird „*unsere Presse*“ als die Hilfskraft bezeichnet, vermöge deren jene „Weltanschauungen, die wir ihnen (den Nichtjuden) als Forderungen der Wissenschaften anzusehen beigebracht haben“, ausgestreut worden sind: „Zu diesem Zwecke werden wir bemüht bleiben, vermittels unserer Presse den Massen blindes Vertrauen in jene Theorien einzuflößen.“ Dann folgt die Behauptung, daß Darwinismus, Marxismus und Nietzscheismus sich als die drei umstürzlerischen Theorien auf den Gebieten der Naturwissenschaften, der Volkswirtschaft und der Sittlichkeit erwiesen hätten.

Im 3. Protokoll wird behauptet, daß die Macht der Presse dazu verwandt wird, die Achtung vor jeder höheren Ordnung zu untergraben: „Dreiste Journalisten und verwegene Schmähschriftenschreiber greifen täglich die höheren Beamten der Regierung an. Diese Herabwürdigung aller Autorität bereitet den endgültigen Sturz aller staatlichen Einrichtungen vor, und alles wird durch die Schläge der zügellosen Massen zertrümmert werden.“

Im Protokoll wird der Anteil der Presse an der Förderung des Weltprogramms wie folgt geschildert: „Wir müssen die Regierungen der Ungläubigen zwingen, Maßregeln hinzunehmen, die dazu beitragen werden, unseren weitblickenden Plan seinem siegreichen Ziele näherzubringen. Sie müssen den Druck der aufgestachelten öffentlichen Meinung dulden, der in Wahrheit mit Hilfe der sogenannten Großmacht Presse von uns gemacht wird. Mit wenigen bedeutungslosen Ausnahmen ist sie schon in unseren Händen.“ Zweimal also wird der Anspruch auf die Beherrschung der Presse erhoben. Sie ist in unsere Hände gefallen“, heißt es im zweiten, „Sie ist schon in unseren Händen“, im 7. Protokoll. Im zweiten wird die Presse als Förderer umstürzlerischer,

naturwissenschaftlicher, volkswirtschaftlicher und philosophischer Theorien hingestellt, während sie nach dem siebenten gebraucht wird, um die Regierungen unter dem Druck der künstlich erzeugten „öffentlichen Meinung“ zu zwingen, Maßregeln zu dulden, „die unseren weitblickenden Plan seinem siegreichen Ende näherbringen“.

Ein Wort der Erläuterung muß zu der Behauptung des 2. Protokolls gesagt werden: Dank ihrer (der Presse) haben wir Berge von Geld aufgehäuft, obwohl es uns Ströme an Blut und Tränen gekostet hat.“ Diese Behauptung läßt sich auf viele Weise erhärten. „Obwohl es uns Ströme an Blut und Tränen gekostet hat“ ist also ein Zugeständnis, das die Protokolle ins helle Licht rücken, ein Licht, das zugleich die Behauptung eigenartig beleuchtet, die jüdische Weltfinanzmacht habe schon im Hinblick auf die namenlosen Leiden der Ostjuden während des Weltkrieges diesen nicht wollen können. Die Protokolle geben offen die Möglichkeit zu, daß Juden während der Errichtung der Weltherrschaft auch zu leiden haben können, aber sie trösten sie mit dem Gedanken, daß sie als Soldaten zum Heile Israels fallen. Der Tod eines Juden, wird uns gesagt, ist vor Gott wertvoller als der von Tausend „Viehsamen“ – eine der liebevollen Bezeichnungen für Nichtjuden.

Die Bezugnahme auf die Goldaufhäufung ist klar. Es handelt sich beim Nachrichtenwesen nicht nur um den Erstbesitz von Neuigkeiten und um die damit unmittelbar zu erzielenden Profite, sondern auch um den Nutzen, der aus ihrem Verschweigen oder Veröffentlichen für die Pläne der jüdisch-internationalen Finanziers gewonnen werden kann. Die Rothschilds kauften Zeitungsverleger, wie sie hohe Politiker kauften. Zur Einleitung fast eines jeden Unternehmens, das sie vom Stapel ließen, sicherten sie sich zunächst das Schweigen

oder die lauten Empfehlungen der Zeitungen. Ob in Kriegs- oder Friedensangelegenheiten oder in der Beseitigung von Regierungen, die den jüdischen finanziellen oder politischen Plänen feindlich gesinnt waren; ob in der Bloßstellung und Abstoßung nichtjüdischer Strohmänner, die ihre jüdischen Herren loszuwerden wünschten, oder im schrittweisen Berühmtmachen „kommender Männer“, die für irgendein geplantes Werk ausersehen waren – in diesen und ähnlichen Dingen hat die Presse ihren redlichen Anteil an den Enderfolgen der internationalen Verschwörung.

Alle Einzelheiten des vorstehenden Absatzes lassen sich durch Beispiele belegen, die sich in den Vereinigten Staaten während der letzten 15 Jahre ereignet haben.

Das 12. Protokoll enthält den vollständigen Plan der Herrschaft über die Presse von der Gegenwart bis zu der Zeit, in der die jüdische Weltregierung eingesetzt wird. Der Leser wird gebeten, diesen tief und weit ausholenden Plan sorgfältig und nachdenkend zu verfolgen. Man achte auch auf die Freude und den Stolz darüber, daß von jeher keine Veröffentlichung über die Judenfrage geduldet worden sei, die der jüdischen Macht nicht genehm gewesen wäre.

„Welche Rolle spielt eigentlich die Presse? Sie dient dazu, die Leidenschaften selbstsüchtiger Mitläufer zu entflammen, so wie es unsere Interessen fordern. Sie ist seicht, verlogen und unanständig; die meisten begreifen gar nicht, welchen Zwecken sie dient.“

Hierin zeigt sich derselbe Grad von Verachtung wie in der schon behandelten Einschätzung der menschlichen Natur.

Nun zum Plan der Preßherrschaft.

1. „Wir werden aufzäumen und die Zügel kurzhalten. Dasselbe werden wir auch mit anderen Druckerzeugnissen machen! Denn welchen Zweck hätte es, Angriffe durch die Presse von uns fernzuhalten, wenn wir der Kritik durch Flugschriften und Bücher ausgesetzt blieben?“

2. „*Keine Mitteilungen wird ins Volk gelangen, die nicht durch unsere Zensur gegangen ist. Für die Gegenwart haben wir dies bis zu dem Grade erreicht, daß alle Nachrichten durch ein paar Agenturen gehen, wo sie von allen Teilen der Welt zusammenlaufen*.“ [48)]

Eine eigenartige Beleuchtung erhält der erste Satz durch folgende jüdische Äußerungen über das britische Programm bezüglich Palästinas: „Diese Erklärung schickte das Auswärtige Amt an Lord Walter Rothschild ... Großen Teilen des jüdischen Volkes wird sie überraschend gekommen sein; für diejenigen, die in zionistischen Kreisen tätig waren, war sie es nicht. *Ihr Wortlaut stammte aus dem Auswärtigen Amt, aber ihr Text war in den zionistischen Büros in Amerika und England geprüft worden. Die britische Erklärung ist in der Form verfaßt worden, in der die Zionisten sie zu haben wünschten*.“

3. „Literatur und Journalismus sind zwei sehr wichtige erzieherische Mächte, und demzufolge wird unsere Regierung die meisten Zeitungen und Zeitschriften zu ihrem Eigentum machen. Wenn wir zehn in privaten Händen lassen, werden wir dreißig eigene gründen usw. *Das Publikum darf davon nichts ahnen; deshalb werden alle von uns beeinflußten Zeitungen und Zeitschriften äußerlich die entgegengesetztesten Ansichten und Bestrebungen vertreten, auf diese Weise Vertrauen gewinnen und unsere arglosen Widersacher anlocken, die so in unserer Falle gefangen und unschädlich gemacht werden*.“

Dieser Plan ist besonders im Hinblick auf den Verteidigungskrieg interessant, den jetzt so viele jüdische Zeitungen anwenden. „Man braucht doch nur die Zeitungen, die sich im jüdischen Besitz befinden oder unter jüdischem Einfluß stehen, zu betrachten! Wie verschieden sind ihre politischen Ansichten, wie gehen ihre Meinungen auseinander!“ Gewiß – „*äußerlich*“, wie Prot. 12 sagt; aber die im Untergrunde vorhandene Einheitlichkeit ist niemals schwer aufzufinden.

Der Gedanke, geheimen Zwecken eine irreführende Scheinfront zu geben, findet sich überall in den Protokollen, nicht nur mit Bezug auf die Presse, sondern auch auf andere Verhältnisse. Im 12. Protokoll jedoch wird dieser Gedanke ausschließlich hinsichtlich der Presse aufgedeckt, wie folgende Stellen zeigen:

a) Um Schriftsteller zu zwingen, so umfangreiche Arbeiten zu schreiben, daß niemand sie liest, ist auf Schriften eine Steuer vorgesehen, die „bei Büchern von weniger als 30 Seiten doppelt so hoch“ sein soll. Kleine Aufsätze sind am meisten zu fürchten. Je länger der Artikel, um so weniger werden sie gelesen, so sagen sich die Protokolle. Aber: „Was wir selbst veröffentlichen, um die öffentliche Meinung zu bilden, wird billig sein und weit verbreitet werden. Die Steuer wird den rein literarischen Ehrgeiz dämpfen; andererseits wird die Furcht vor Strafe die Schriftsteller uns gefügig machen. *Selbst wenn sich noch jemand fände, der gegen uns schreiben wollte, so würde doch niemand seine Schriften drucken.*“ (Mancher amerikanische Schriftsteller kann ein Lied davon singen!)

„Vor der Annahme einer Schrift zum Druck muß der Verleger oder Drucker erst die behördliche Genehmigung einholen. So werden wir im voraus wissen, welche Angriffe gegen uns

vorbereitet werden und werden sie vereiteln, indem wir schon vorher entsprechende Gegenerklärungen veröffentlichen.“

So ist die Lage heutzutage. Sie wissen im voraus, was kommen soll und suchen einen Angriff im voraus zu entwaffnen.

b) Drei Grade des jüdischen Journalismus werden aufgeführt; man findet sie nicht nur in den Protokollen, sondern jeden Tag überall.

„Die erste Stelle werden die Organe mit rein amtlichen Charakter einnehmen. Sie werden immer über unsere Interessen wachen, deshalb wird ihr Einfluß verhältnismäßig gering sein.

An zweiter Stelle werden die halbamtlichen Organe stehen, deren Aufgabe es ist, die Gleichgültigen und Lauwarmen zu bedienen.

An dritter Stelle kommen die Organe mit scheinbarem Oppositionscharakter. Wenigstens eins muß einen ausgesprochenen gegnerischen Standpunkt einnehmen. Unsere wahren Widersacher werden diese Scheinopposition für gesinnungsverwandt halten und *uns so ihre Karten aufdecken*.

Merken Sie sich: Unter den Organen, die uns angreifen, werden sich solche finden, die von uns gegründet worden sind; sie werden aber immer nur diejenigen Punkte angreifen, die wir selbst ändern oder beseitigen wollen.

Unsere Zeitungen werden sehr verschiedene Meinungen vertreten> aristokratische, republikanische, sogar anarchistische, natürlich nur so lang, als noch eine Verfassung besteht. Die Narren, die glauben, sie sprächen die Ansichten

ihrer Parteiblätter aus, werden tatsächlich *unsere* Ansichten oder *solche* Dinge nachsprechen, die *wir* sie denken lassen wollen.

Unsere Presse wird unsere Auslassungen nur oberflächlich besprechen oder bekämpfen, ohne ihnen auf den Grund zu gehen. Sie wird so nur ein Scheingefecht gegen die amtlichen Zeitungen führen und uns dadurch Gelegenheit geben, in der Erwiderung uns ausführlicher auszusprechen als in der ersten Auslassung. Dies wird geschehen, je nach dem es uns paßt.

Solche Angriffe werden im Volke den Glauben an die Preßfreiheit befestigen und unseren Agenten Gelegenheit geben, die „gegnerischen" Blätter für Windbeutel zu erklären, da sie keine ernsthaften Gründe gegen unsere Anordnungen vorzubringen wüßten."

So würde es sein, wenn *alle* Blätter unter jüdischem Einfluß ständen. Im Falle dieser Aufsätze scheinen aber die Rollen vertauscht; diesmal versagt die jüdische Presse völlig darin, uns durch Tatsachen oder Gründe zu widerlegen.

„Wenn nötig, werden wir Ideen in der dritten Klasse unsere Presse als Führer verbreiten, um sie dann in der halbamtlichen Presse nachdrücklich zurückzuweisen.

Ernsthafte Widersacher werden wir leicht erledigen, da sie keine Preßorgane zur Verfügung haben werden."

„Als Vorwand zur Unterdrückung einer Veröffentlichung werden wir angeben, daß sie ohne ernsthafte Gründe nur die öffentliche Meinung beunruhigt" - ein Vorwand, der schon gelegentlich gebraucht worden ist, wobei allerdings die Staatsanwaltschaft noch fehlte, um eine Unterdrückung zu

bewirken. Indessen ist es dem Einfluß der Juden in den Vereinigten Staaten bisher gelungen, so ziemlich alles zu unterdrücken, was ihnen nicht beliebte.

*

Wie weit beherrscht der jüdische Einfluß die Zeitungen in den Vereinigten Staaten? Soweit der Gebrauch des Wortes „Jude“ in Frage kommt, ist dieser Einfluß fast lückenlos. Der Verleger, der es braucht, wird ihn zu spüren bekommen. Man wird ihn aufsuchen und ihm sagen – im Gegensatz zu dem, was den Juden gelehrt wird – daß das Wort „Jude“ das Mitglied eines religiösen Bekenntnisses bezeichnet und nicht das Mitglied einer Rasse und daß, wenn man es in öffentlich Druckererzeugnissen auf jemand anwendet, dies ebenso verwerflich ist, wie wenn man in solchen Fällen ausdrücklich von „Baptist“, „Katholik“ oder „Episkopalist“ spräche.

Dem Juden sagen seine Führer immer, daß er ohne Rücksicht auf Religion oder Geburtsstand Jude und kraft seines Blutes Angehöriger seiner Rasse ist. Man könnte Seiten mit diesbezüglichen Aussprüchen höchst maßgebender Juden füllen. Was aber dem Juden seine Führer sagen und was dem nichtjüdischen Verleger der jüdische Ausschuß sagt, der ihn besucht, ist zweierlei und widerspricht sich. Ein jüdisches Blatt kann es aller Welt laut verkünden, daß Professor N. oder Richter O. oder Senator P. Jude ist; wenn aber eine nichtjüdische Zeitung dasselbe sagt, erhält sie den Besuch eines empörten, Drohungen ausstoßenden Ausschusses.

Eine amerikanische Zeitung brachte als bloße Neuigkeit einen Auszug aus einem der vorstehenden Aufsätze. Am nächsten Tage mußte eine Anzahl Anzeigen mangels Auftrages ausfallen. Eine Nachfrage ergab, daß die boykottierenden

Kunden sämtlich jüdische Firmen waren, und der Grund für das Verhalten war der unschuldige Auszug. Wie sich weiter herausstellte, war der Anzeigensammler, der sonst die Anzeigen dieser Firmen aufgab, ebenfalls Jude, der in einer geheimen jüdischen Gesellschaft das Amt innehatte, ausschließlich die Zeitungen auf Veröffentlichungen zu kontrollieren, die das Judentum betrafen. Dieser verhandelte dann auch mit dem Verleger. Es folgte ein gewundener Widerruf, der in ein Lob auf die Juden ausklang. Das Blatt bekam seine Anzeigen wieder, und es bleibt nur die Frage, ob diese Behandlung des Verlegers recht war oder nicht. Zwar hat er die jüdische Macht zu spüren bekommen, aber die angewandte Taktik war schlecht: ihm ist damit ein sicherer Anhalt gegeben worden, den jüdischen Machtbereich festzustellen.

Damit soll nicht dem Verleger geraten werden, einen Enthüllungsfeldzug gegen die geheime Macht zu unternehmen. Das ist eine Sache persönlicher Entscheidung! Aber jeder Verleger kommt in die Lage, gewisse Dinge zu sehen, dann soll er sie auch sehen, sie sich merken und wenigstens innerlich verarbeiten.

Jüdische Erwiderungen auf derartige Aufsätze nimmt fast jede Zeitung auf. Einige sind bedauerlicherweise auf lügenhafte Behauptungen hereingefallen. Andere haben ihre Spalten einer von jüdischer Seite stammenden Gegenpropaganda geöffnet. Das ist soweit alles gut. Aber das nichtjüdische Interesse an der Frage bleibt dabei recht wenig beachtet, sogar in Fällen, in denen der Herausgeber die ganze Frage wohl begriffen haben. Der Durchschnittsverleger hätte jedenfalls hier eine gute Gelegenheit zu beobachten, was hierzulande vor sich geht.

Wenn eine Liste der jüdischen Eigentümer, Aktionäre und anderer Interessenten an unserem Zeitungswesen veröffentlicht würde, so würde sie sicher ihren Eindruck nicht verfehlen. Aber sie würde doch noch nicht die ausgedehnte Beherrschung der Presse erklären, wie sie bei uns zu beobachten ist. Es wäre in diesem Zusammenhang unvornehm, einige Zeitungen der Vereinigten Staaten mit jüdischen Eigentümern aufzuzählen, da diese ehrenwerte Diener des Gemeinwohls sind.

Eigentliches Eigentum an einer Zeitung erklärt oft noch nicht viel. Eigentum im Zeitungswesen ist nicht immer mit Herrschaft gleichbedeutend.

Will man wissen, wer ausschlaggebenden Einfluß auf eine Zeitung ausübt, so muß man ihren Syndikus kennen und die Interessen, die er verfolgt, dann die gesellschaftlichen Verbindungen der Hauptschriftleiter, ferner die Anzeigenagenten, welche die Masse der jüdischen Anzeigen vermitteln und endlich ihre Parteirichtung oder ihre politische Unabhängigkeit. Diese Beherrschung der Presse durch die Juden ist nicht nur eine Geldsache; sie besteht vielmehr darin, dem *Publikum gewisse Dinge zu verschweigen oder beizubringen*.

Man schlage in der „Jüdischen Enzyklopädie“ die Liste einiger Blätter nach, die es wagten, die Judenfrage anzuschneiden und dann eingingen. Als der alte Baron Moses Montefiore in Krakau sagte: „Worüber schwatzt ihr denn? Solange wir nicht die Presse der ganzen Welt in der Hand haben, ist alles umsonst, was ihr unternehmt. Wir müssen die Blätter der ganzen Welt in der Hand beherrschen oder beeinflussen, um die Völker zu blenden und zu täuschen“, wußte er, was er sagte. Mit „Blenden“ der Völker meint er, daß sie die Juden nicht sehen sollten, und mit „Täuschen“ wollte er sagen, die

Völker sollten in gewissen Weltvorgängen etwas Bestimmtes sehen, während sie in Wirklichkeit etwas ganz anderes bedeuten. Dem Volke zeigt man zufällige Zusammenhänge, aber nicht, was hinter den Kulissen vor sich geht. Das Volk erfährt nicht, *warum* bestimmte Begebenheiten, die seinen Lebensnerv getroffen haben, sich überhaupt zugetragen haben. Aber dieses *Warum* ist ganz genau in gewissen Kreisen bekannt, deren Nachrichtendienst niemals gedruckt, oft nicht einmal niedergeschrieben wird.

Eine zahlenmäßige Feststellung des Raumes, der den Juden zur Veröffentlichung derjenigen Sachen zur Verfügung steht, die sie gedruckt wissen wollen, würde manchem die Augen öffnen. Eine kleine Nation, die mehr öffentliche Aufmerksamkeit beansprucht als zehn der wichtigsten Kleinstaaten Europas – und zwar Aufmerksamkeit von der Art, die sie wünscht!

Die ganze Angelegenheit, die Ausdehnung der Pressebeherrschung betreffend, könnte auf einer Karte der Vereinigten Staaten mittels farbiger Nadeln veranschaulicht werden, welche die Zahl der Blätter in jüdischem Besitz, der nachweislich jüdisch beeinflußten und die Zahl der jüdischen Zeitungsschreiber zeigten, die in den verschiedenen Landesteilen die Denkrichtung der meisten Amerikaner bestimmen.

Der jüdische Journalist, der Unruhe stiftet, dessen literarischer Ehrgeiz es ist, in seinen Lesern einen Zustand gärender Erregung zu erhalten, dessen Witz schmierig und dessen Weltanschauung verneinender Art ist – ebenso wie der jüdische Roman- und Novellenschreiber, der sein eigenes Volk in den Himmel hebt, während er zugleich in das soziale und wirtschaftliche Leben der Nichtjuden heimlich den Samen der Zersetzung sät: sie alle müssen zu den Agenten des

Weltprogramms gezählt werden, welche die menschliche Gesellschaft mit Hilfe von „Ideen“ zum Zusammenbruch bringen sollen und wollen. Auffallend, wieviel es davon gibt und wie geschickt sie ihre Absichten in ihren Werken zu verstecken wissen.

Hier und da in den Vereinigten Staaten ist es neuerdings möglich geworden, das Wort „Jude“ in der Überschrift eines Artikels zu bringen und dem am nächsten Tage vorsprechenden jüdischen Ausschuß zu sagen, daß unser Land bis jetzt ein freies ist. Eine Anzahl von Zeitungen hat Kraftproben solcher anmaßenden Kontrolle in ihren Gemeinden ruhig an sich herantreten lassen und hat sie abgewiesen.

Der Redakteur, der mit Tatsachen aufwarten kann, hat nichts zu befürchten. Derjenige aber, der einmal nachgibt, wird den Druck auf sich mehr und mehr spüren. Der Mann, der mutig und ehrenhaft seine Stellung behauptet, wird bald etwas kennenlernen, was nicht allgemein bekannt ist, nämlich daß hinter dem geräuschvollen Auftreten ein gut Teil Bluff steckt und daß es für das ganze System wie ein Schlag empfunden wird, wenn jemand die Kette der Kontrolle einmal durchbricht.

Nichts fürchtet der internationale Jude so sehr wie die Wahrheit oder auch nur die Andeutung der Wahrheit über ihn und seine Pläne. Und so soll der Fels der Zuflucht und Verteidigung, das dauernde Grundgemäuer für Juden und Nichtjuden die Wahrheit sein.

XVIII

Woraus erklärt sich die jüdische politische Macht?

Bisher ist bei der Erläuterung der Protokolle wenig über das darin enthaltene politische Programm gesagt worden. Der Sieg des Weltprogramms wird erstrebt: A. Durch die Finanzherrschaft über die Welt. Diese ist schon gesichert, einmal infolge der ungeheuren Verschuldung der Staaten durch die kapitalistische - nicht Unternehmer- und Direktoren- - Herrschaft über Industrien. B. Durch die politische Herrschaft, die sich leicht aus der Lage aller zivilisierten Länder der Gegenwart erweisen läßt. C. Durch den jüdischen Einfluß auf die Erziehung, der stetig unter den Augen der verblendeten Völker erweitert worden ist. D. Durch Verflachung des allgemeinen Geisteslebens vermittels eines raffinierten Systems von Zerstreuung und Vergnügungen, die man vielleicht in das Wort „Rummel“ zusammenfassen könnte. E. Durch die Aussaat zersetzender Ideen, nicht Staaten wahren Fortschritts, sondern wirtschaftliche Trugbilder und umstürzlerischer Gesinnung. – Diese Hauptmittel stellen die Anmarschstraßen dar, keine ist in den Protokollen übersehen worden.

Bevor wir hören, was die Protokolle über die Wahl und Kontrolle der Staatslenker sagen, mögen zur Aufklärung die Auffassungen abgegeben werden, welche diese Dokumente über andere Teile der Politik äußern. Da ist es vielleicht für diejenigen Sachwalter, die in allen ihren Kundgebungen *niemals den Inhalt der Protokolle berühren*, von Interesse zu erfahren, daß diese, weit davon entfernt, etwa für eine monarchische Regierungsform einzutreten, immer nur den uneingeschränkten und unverantwortlichen „Liberalismus“

vertreten. Die Mächte hinter den Protokollen scheinen fest darauf zu vertrauen, daß sie mit dem Volke machen können, was sie wollen, wenn man ihm erst einmal eingeredet hat, daß es eine „Volksregierung“ hat.

Die Protokolle bevorzugen häufige Veränderungen. Sie lieben Wahlen, häufige Verfassungsänderungen, häufigen Wechsel der Volksvertreter. So heißt es im 1. Protokoll: „Der unklare Begriff der Freiheit hat es uns ermöglicht, die Massen davon zu überzeugen, daß die Regierung nur Geschäftsführer für den eigentlichen Herrn des Landes, das Volk, ist und daß dieser Geschäftsführer gewechselt werden kann wie ein paar Handschuhe. Der häufige Wechsel der Volksvertreter hat sie zu unserer Verfügung gestellt und zu Kreaturen unserer Zwecke gemacht.“ Diese Ausnutzung der Veränderungen kehrt auch im 4. Protokoll wieder, das die Entwicklung einer Republik beschreibt: „Jede Republik geht über mehrere Entwicklungsstufen. *Die erste ist die einer losen Raserei,* ähnlich der eines Fieberkranken, der sich von der rechten Seite auf die linke wirft. *Die zweite ist die der Volksbetörung* (Demagogie), welche Anarchie erzeugt und unvermeidlich zum *Despotismus* führt - nicht von gerechter, offener und unbedingt verantwortungsvoller Art, sondern zu einem unsichtbaren und unverantwortlichen Despotismus, der deshalb nicht weniger drückend empfunden wird, weil er von einer geheimen Organisation ausgeübt wird. Solche Willkürherrschaft kann um so unbedenklicher handeln, da sie sich hinter der Maske ihrer Agenten verbirgt, deren Wechsel unserer geheimen Macht nicht schädlich ist, sondern sogar nützt, weil solch häufiger Wechsel die Organisation der Verpflichtung enthebt, ihre Mittel durch Belohnungen für langjährige Dienste zu verschwenden.“

Dieser „Wechsel“ der Angestellten ist in den Vereinigten Staaten nicht bekannt. Ein ehemaliger Senator könnte es bezeugen, wenn er nur wüßte, wer den Wechsel herbeiführte. Es gab eine Zeit, in der er das Werkzeug jedes Juden war, der ihm im Foyer des Senats besuchte. Seine glatte Zunge machte jeden Grund interessant und einleuchtend, mit dem das Judentum gegen die Absichten der Regierung ins Feld rücken wollte. Hinten herum erhielt der Senator Anerkennungen von sehr hoher Stelle, Anerkennungen mit stark metallischem Beigeschmack. Es kam der Augenblick, wo es wünschenswert war, den Senator abzuschütteln. Der schriftliche Beweis für seine „Anerkennungen“ fand aus der Verborgenheit den Weg in die Öffentlichkeit; eine Zeitung, die sich immer als willfähriges Organ der amerikanischen Judenschaft erwiesen hat, deckte die Sache auf, das empörte Publikum tat ein übriges. Um ihn zur Strecke zu bringen, mußte er erst bloßgestellt werden; dann mußte die Zeitung in Aktion treten. Dies alles wäre nicht geschehen, wenn die Lohngeber des Senators es nicht gewollt hätten.

Im 14. Protokoll wird geschildert, wie die nichtjüdischen Völker schließlich jede Hoffnung verlieren, durch immerwährenden Wechsel der Regierungen ihre Lage zu verbessern, und deshalb mit Freuden das Versprechen der Stetigkeit annehmen, daß die Protokoll-Leute dann in Aussicht stellen werden: „Die Massen werden des unaufhörlichen Wechsels in der Regierung – den wir unter den Ungläubigen verursachten, als wir ihre Staatseinrichtungen untergruben – so überdrüssig werden, daß sie von uns alles hinnehmen werden.“

Ein Beamter, der die Bestrebungen von jüdischer Seite kritisch behandelt, wird bei uns sehr schnell seinen Posten wechseln. Solcher Männer muß es augenblicklich in den Vereinigten Staaten schon ein kleines Heer geben. Manche wissen heute

noch nicht, wie es so gekommen ist. Andere sinnen noch darüber nach, warum, wenn sie durchaus vorschriftsmäßige und patriotische Berichte erstatteten, diese in einem eisigen Schweigen verloren gingen und warum sie deswegen ihren Posten einbüßen mußten.

Protokoll 9 enthält seltsame Behauptungen. Hiervon einige Proben: „Wenn gegenwärtig eine Regierung gegen uns protestiert, so geschieht dies nur der Form wegen. Sie steht ja unter unserer Kontrolle und tut es auf unsere Anordnung, denn der Antisemitismus ist nötig, um unsere unteren Brüder in Ordnung zu halten. Ich will dies nicht weiter ausführen, da es ja schon Gegenstand häufiger Besprechungen unter uns gewesen ist."

Diese Lehre von der Nützlichkeit des Antisemitismus und von der Erwünschtheit, ihn zu züchten, wo er noch nicht besteht, findet sich in den Worten älterer und neuer jüdischer Führer.

„Tatsächlich liegen keine Hindernisse mehr vor uns. Unsere *Oberregierung steht so hoch über dem Gesetz, daß wir sie mit dem kraftvollen und starken Namen „Diktatur" bezeichnen können. Mit gutem Gewissen kann ich sagen, daß gegenwärtig wir die Gesetzgeber sind*."

Ferner wird behauptet: „*De facto haben wir schon jede Regierung außer unserer eigenen beseitigt*, obwohl wir *de jure* noch einige bestehen lassen."

Der Tatbestand ist klar! Die Regierungen bestehen unter ihrem alten Namen und üben über ihr Volk noch die staatliche Gewalt aus; aber die Oberregierung hat unbestrittenen Einfluß auf sie alle in den Angelegenheiten, die in dem Bereich der Absichten der internationalen Juden liegen. Das 8. Protokoll zeigt, wie

dies zu bewerkstelligen ist: „Für die Gegenwart und so lange, bis wir unseren jüdischen Brüdern verantwortliche Regierungsposten übertragen können, werden wir sie solchen Leuten anvertrauen, deren Vergangenheit und Charakter so sind, daß zwischen ihnen und dem Volke eine Kluft besteht; Leuten, denen, wenn sie unseren Befehlen ungehorsam werden sollten, das Gericht oder ihre Ächtung droht. So sind sie gezwungen, unsere Interessen bis zum letzten Atemzuge zu schützen."

Über Parteigelder sagt das 9. Protokoll: *„Die Spaltung in Parteien hat diese alle uns insofern gefügig gemacht, als zur Durchführung eines Parteikampfes Geld nötig ist, und das haben wir*."

Die Frage nach der Herkunft der Parteifonds ist oft gestellt worden. Niemand aber ist bisher zu ihren *internationalen Quellen vorgedrungen*. –

In den Vereinigten Staaten haben wir während der letzten fünf Jahre eine fast ganz judaisierte Leitung aller Kriegshandlungen des amerikanischen Volkes gehabt. Die Tätigkeit der verfassungsmäßigen Regierung beschränkte sich in dieser Zeit darauf, die Gelder zu bewilligen. Die Verwaltung aber der geschäftlichen Seite des Krieges übte eine Regierung innerhalb der Regierung aus, und diese innere Überregierung war jüdisch. [49)]

Nun wird oft gefragt, warum das so war. Die erste Antwort lautet: Die Juden, die unmittelbar mit den entscheidenden Posten der geschäftlichen Kriegsverwaltung betraut wurden, wären eben Sachverständige gewesen, die sachverständigsten Leute, die man nur hätte finden können. Auf die Frage, warum ein so erheblicher Teil der auswärtigen Politik der Vereinigten

Staaten von den Ratschlägen einer gewissen Gruppe Juden abhinge, wurde gleichfalls geantwortet: Diese wären diejenigen, die Bescheid wüßten, niemand sonst wüßte so viel; die vom Volke gewählten Beamten hätten ein Recht, die brauchbarsten und geschicktesten Ratschläge anzunehmen, die sie finden könnten.

Gut, möge die Erklärung gelten, daß in den Vereinigten Staaten einzig und allein Juden als tauglich befunden worden sind, um alle auftauchenden Probleme mit meisterhafter Leichtigkeit zu bewältigen. Da an dieser Stelle nicht vom Kriege gesprochen werden soll, so sei her nur die Tatsache festgestellt, daß die Kriegsregierung ausgesprochen jüdisch war. Das 2. Protokoll kann vielleicht ein Licht auf diesen Gegenstand werfen: „*Die Beamten, die wir wegen ihrer Willfährigkeit aus der Masse des Volkes aussuchen, sind zum Regieren nicht vorgebildet, und deshalb werden sie leicht als Bauern dienen in dem Schachspiel, das unsere gelehrten und begabten Berater spielen, Spezialisten, die von Kindheit an dazu erzogen worden sind, sich mit Weltangelegenheiten zu beschäftigen. Wir wissen, daß unsere Spezialisten sich die erforderlichen Kenntnisse zum Regieren erworben haben.*“

Der unvorgebildete nichtjüdische Beamte muß notwendigerweise Hilfe bekommen. Und wer könnte sich wohl besser eignen als der, der sich zur Hilfeleistung anbietet? Den Massen ist beigebracht worden, denjenigen Staatsmännern zu mißtrauen, die in Politik und Regierung wirkliche Erfahrung haben. Dies macht natürlich die Sachlage doppelt leicht für die, deren Spezialität es ist, Hilfestellung zu geben. Und gerade *die Interessenten*, deren Interessen sie vor allem dienen, werden wiederum in das hellste Licht rücken!

Vor allem aber, was die Protokolle über das politische Kapitel des Weltprogramms zu sagen haben, verdient nichts so großes Interesse als Wahl und Kontrolle des Staatsoberhauptes. Der ganze Plan hierüber steht im 10. Protokoll. Daß die Verfasser dabei die Wahl des Präsidenten von Frankreich im Auge gehabt zu haben scheinen, gibt dem Plane nur eine örtliche Färbung – er ist überall anwendbar und gewinnt sogar anderswo erst seine volle Bedeutung.

Das 10. Protokoll leitet zum Hauptgegenstand über. Es zeichnet die Entwicklung der Staatslenker vom Selbstherrscher bis zum Präsidenten und der Staaten von der Monarchie bis zur Republik. Die Sprache dieser Stelle ist besonders überheblich, steht aber immer noch weit hinter dem Tone der zeitgenössischen Literatur zurück, die in den Gefühlen des Machtbewußtseins schwelgt. So abstoßend das ganze Gebaren ist, so ist es doch wertvoll zu sehen, in welchem Lichte die Gefolgsleute des Protokollprogramms die Nichtjuden und deren Würdenträger sehen. Man muß sich dabei vor Augen halten, daß das jüdische Ideal nicht ein Präsident, sondern ein Fürst, ein *König* ist. Die russisch-jüdischen Studenten zogen 1918 mit dem Gesange auf die Straßen: „Wir haben euch einen Gott gegeben, nun wollen wir euch auch einen König geben." Die neue Flagge von Palästina, die jetzt ohne Hindernis weht, trägt, wie übrigens auch jede Synagoge, die Hoheitszeichen eines *jüdischen Königs*. Die jüdische Hoffnung ist, daß der Thron Davids wieder errichtet werde, wie es dem größten Anschein nach auch geschehen wird. Keine dieser Bestrebungen soll im geringsten abfällig kritisiert, noch anders als mit sympathischer Achtung betrachtet werden, aber man muß sie zum Vergleich heranziehen zu der ausgeprägten Verachtung gegen nichtjüdische Präsidenten und Staatseinrichtungen.

Zum Präsidententhema sagt das 10. Protokoll: „Dann wurde der Beginn der republikanischen Zeit möglich, und an Stelle eines Herrschers schoben wir ein Zerrbild, einen aus der Masse aufgelesenen Präsidenten ... So legten wir die Mine unter das Volk oder, genauer, unter die Staaten der Ungläubigen."

Mit Erstaunen und Befremden liest man, daß Männer mit einer „Vergangenheit" ganz besonders für den Präsidentenposten zu bevorzugen seien. Daß solche Männer in verschiedenen Ländern, einschließlich der Vereinigten Staaten, Präsidenten gewesen sind, ist außer Zweifel. In einigen Fällen war die ehrenrührige Handlung, die den Fleck in der Vergangenheit bildete, allgemein bekannt; in anderen Fällen hüllte man sie in Stillschweigen und in irreführende Gerüchte. In wenigstens einem Falle wußte eine Clique von Männern darum, die, während sie die Anrüchigkeit ihres Kandidaten vor der Öffentlichkeit verbargen, sich für diesen Liebesdienst reichlich durch ihn belohnen ließen. Männer mit nicht ganz fleckenloser Vergangenheit sind nichts Ungewöhnliches; oft beunruhigt diese nicht so sehr ihre Vergangenheit als die Furcht vor dem Bekanntwerden und in der Abhängigkeit von dem öffentlichen Urteil verfallen sie gewöhnlich in eine andere Sklaverei, nämlich in die politischer oder finanzieller Drahtzieher.

„*Wir wollen die Wahl von Präsidenten bewerkstelligen, deren Vergangenheit eine verborgene dunkle Affäre, irgendein `Panama´ enthält*. Diese werden dann aus Furcht vor Enthüllungen und aus dem natürlichen Wunsche, die mit dem Präsidentenposten verbundenen Vorrechte, Einkünfte und Würden weiter zu genießen, *gehorsame Vollstrecker unserer Befehle sein*."

Der Gebrauch des Wortes „Panama" weist auf schmutzige Geschichten hin, die in französischen Kreisen bei der

Finanzierung des Mitte vorigen Jahrhunderts geplanten Baues des Panamakanals vorgekommen sind. Wenn die gegenwärtig vorliegende Form der Protokolle später verfaßt worden wäre, hätten sie sich auf die Marconi-Angelegenheiten in England beziehen können – wenn sie es sich in diesem Falle nicht überlegt hätten; denn dabei waren auch Leute beteiligt, die keine Nichtjuden waren. Herzl, der große jüdische Zionistenführer, gebraucht den Ausdruck Panama auch im „Judenstaat“. Bei der Erwähnung der Finanzierung Palästinas sagt er, daß die Gesellschaft der Juden „darauf achten wird, daß das Unternehmen nicht ein Panama, sondern ein `Sieg´ wird.“ Daß derselbe Ausdruck bei Herzl und in den Protokollen vorkommt, ist bemerkenswert; denn jemand, der heute für das große Publikum schreibt, würde mit Bezug auf die Vergangenheit eines Mannes nicht das Wort „Panama“ gebrauchen, weil es nicht mehr verstanden würde. –

Gerade diese Gepflogenheit, sich jemand verpflichtet zu halten, macht es für den ehrlichen Schriftsteller besonders dringlich, die ganze Wahrheit über Leute zu sagen, die sich um öffentliche Ämter bewerben. Es genügt nicht, von einem Kandidaten zu sagen: „Er fing als armer Junge an und endete als gemachter Mann.“ Wie kam er dazu? Wie erklärt sich das Anwachsen des Vermögens? Bisweilen führt der rote Faden bis in das Familienleben des Kandidaten. So weiß man z.B. von einem, der einem anderen dadurch aus der Klemme half, daß er die in eine Affäre verwickelte Frau heiratete und dafür eine runde Summe erhielt. Ein anderer kam durch allzu freundliche Beziehungen zu der Frau eines Dritten ins Gedränge. Aus dieser mißlichen Lage befreite ihn das gerissene Eingreifen einflußreicher Freunde, denen er sich natürlich für immer verpflichtet fühlte. Seltsamerweise herrscht, wenigstens in amerikanischen „Affären“, die weibliche Note vor. In unseren

höheren Stellungen kommt sie häufiger als jede andere vor, öfter noch als die des Geldes.

In europäischen Ländern, in denen derartige bedenkliche Beziehungen zu Frauen nicht so schwer wiegen, müssen bei den unter Kontrolle stehenden Männern andere dunkle Punkte gefunden werden.

Dieses ganze Thema ist äußerst widerwärtig, aber die Wahrheit hat oft chirurgische Aufgaben, und hier liegt eine solche vor. Wenn man z.B. eine so weltentscheidende Versammlung wie die der Friedenskonferenz studiert und die Männer, die jüdischen Einflüssen am stärksten unterworfen sind, besonders in Augenschein nimmt und ihre Vergangenheit genau verfolgt, so kann man fast ohne Schwierigkeiten den Augenblick feststellen, in dem sie in jene verhängnisvolle Lage kommen, die ihnen zwar Eintagsvorteile brachte, sie aber auch unentrinnbar zu Sklaven einer der Öffentlichkeit verborgenen Macht werden ließ. Das befremdende Schauspiel, die leitenden Staatsmänner der angelsächsischen Rasse von den Fürsten der semitischen Rasse dicht umringt und beständig beraten zu sehen, läßt sich nur aus der Kenntnis der „Vergangenheit" jener Führer und aus den Worten der Protokolle erklären: *„Wir wollen die Wahl von Präsidenten bewerkstelligen, deren Vergangenheit eine verborgene dunkle Affäre enthält*."

Wo diese jüdische Herrschaft über Staatsmänner offen hervortritt, ist mit Bestimmtheit anzunehmen, daß jene Rasse die alleinige Hüterin dieses Geheimnisses ist. Sollte die Notwendigkeit eintreten, so wird es für die, welche um diese Dinge wissen, zu einer nationalen Pflicht werden, sie zu veröffentlichen, nicht um jemandes Ruf zu zerstören, sondern um für alle Zeiten eine solche nichtswürdige Gepflogenheit zu brandmarken.

Die jüdischen Publizisten sagten uns, daß die Juden politisch nicht als Einheit auftreten. Deshalb, erzählt man uns, haben sie auch keinen politischen Einfluß. Obendrein, so erzählt man uns, sind sie unter sich so uneinig, daß sie nicht in eine Richtung geführt werden können.

Nur so kommt es, daß, wenn es sich um eine Frage *für* etwas handelt, in der jüdischen Gemeinschaft eine Mehrheits- und eine Minderheitsansicht zum Ausdruck kommt - wahrscheinlich meist die einer kleinen Minderheit. Aber wenn es auf eine Frage *gegen* etwas ankommt, ist die jüdische Gemeinschaft stets eine Einheit. Diese Tatsache wird jeder umsichtige Politiker bezeugen können. Jedermann im politischen Leben kann für sich die Probe machen, indem er öffentlich erklärt, daß er sich weder von Juden noch von sonst jemand beeinflussen lassen würde. Gebraucht er in dieser Weise das Wort „Jude", so braucht er nichts mehr über jüdische Solidarität *zu lesen*: er wird sie alsbald *fühlen*. Diese jüdische Geschlossenheit kann nun freilich bei den eigentlichen Abstimmungen nicht alles erreichen, was sie will. Die politische Stärke der Juden liegt nicht in der Stimmzahl, sondern in ihrem Einfluß an den Spitzen der Regierungen. Die Juden, eine politische Minderheit, soweit *Stimmen* in Frage kommen, waren in den letzten fünf Jahren, was *Einfluß* anbelangt, eine politische Mehrheit. *Sie herrschten*; sie rühmten sich dessen. Merkmale ihrer Herrschaft sind allenthalben sichtbar.

Das Hauptkennzeichen gegenüber den Juden im politischen Leben wie in der Presse ist *Furcht*. Diese ist so groß, daß man nirgends von den Juden zu sprechen wagt, wie man etwa von Armeniern, Deutschen, Russen oder Hindus spricht. Was ist diese Furcht anders als der Beweis, daß man die jüdische Macht und ihre Unbarmherzigkeit in der Ausübung kennt?

Möglicherweise ist der Antisemitismus, wie manche jüdische Publizisten sagen, nichts als höchste Furcht. Der Schrecken vor etwas Unbekannten. Der beispiellose Anblick eines angeblich armen Volkes, das reicher ist als alles anderen, einer winzigen Minderheit, die mächtiger ist als alle anderen, kann Gespenster vor die erregte Einbildungskraft zaubern.

Bezeichnenderweise haben diejenigen, die sich als die berufenen Vertreter der Juden ausgeben, gar nichts gegen diese Furcht. Sie *wünschen* sogar, daß sie besteht! Sie sorgfältig abgewägt und immer, wenn auch nicht zu auffällig, gegenwärtig zu erhalten, ist eine Kunst, auf die sie sich verstehen. Ist aber einmal das Gleichgewicht bedroht, so zeigt sich auch sogleich ihre schwache Seite. Man versucht es zunächst mit Drohungen und hofft, dadurch die Furcht wiederherzustellen. Versagt auch die Drohung, so kommt das Jammern über „Antisemitismus."

Es wäre sonderbar, wenn die Juden nicht sehen sollten, daß die niedrigste Art des Antisemitismus gerade auf dieser Furcht beruht, die sie mit Wissen und Willen ihrer Umgebung einimpfen. Daraus ersteht Judenhaß schlimmster Art. Furcht einflößen wird der normalsittliche Mensch mehr als alles andere vermeiden; nur eine niedrige Rasse kann daran Gefallen finden und Nutzen daraus ziehen.

Es wäre schon ein großer Schritt getan, wenn die Menschen sich von der Judenangst freimachten. Diesen Vorgang der Befreiung bekämpfen aber gerade die jüdischen Wort- und Schriftführer; sie nennen ihn „Antisemitismus". Das ist er ganz und gar nicht, er ist vielmehr die einzige Entwicklung, die dem Antisemitismus vorbeugt. Diese Entwicklung vollzieht sich in mehreren Stufen. Es muß die jüdische Macht in ihrem vollen Umfange gezeigt werden. Dagegen erhebt sich natürlich ein

sehr starker jüdischer Widerspruch, um so mehr, als eine Widerlegung nicht möglich ist.

Dann muß man die vorhandene Macht erklären. Sie kann nur aus dem jüdischen Willen zur Macht erklärt werden oder aus einem wohlüberlegten Programm, dem man auf dem Wege zur Macht folgt. Wenn die Methode erklärt ist, ist schon das Übel halb behoben. Der Jude ist kein Übermensch. Er ist schlau, ausdauernd, seine Lebensanschauung gestattet ihm vieles zu tun, vor dem andere zurückschrecken. Aber bei gleichen Bedingungen ist er kein Übermensch. Der Yankee ist ihm in jeder Beziehung mehr als gewachsen, aber der Yankee neigt seiner Anlage gemäß dazu, die anständigen Spielregeln zu achten. Wenn die Menschen erst wissen, mit welchen Mitteln diese Macht gewonnen wird, wenn sie z.B. erfahren, wie man sich in den Vereinigten Staaten der politischen Herrschaft bemächtigte, so müssen die dabei angewandten Methoden dieser Macht ihren Nimbus nehmen und sie als ein eigentlich doch recht schmutziges Geschäft erscheinen lassen. –

Ob die in den Protokollen niedergelegte Methode Beachtung verdient oder nicht, wird davon abhängen, ob sie durch tatsächliche Begebenheiten der Gegenwart bestätigt wird. Dies ist der Fall, beide stimmen überein. Es wäre allerdings für den Juden vorteilhafter, wenn seine Spur sich weder in einem geschriebenen noch in einem betätigten Programm finden ließe; aber sie ist da, und der Jude handelt unlogisch, wenn er jemand anders als sich selbst dafür anklagt. Es beweist wirklich nichts gegen Tatsachen, wenn man denjenigen beschimpft, der sie feststellt. Wir geben zu, daß der Jude schlau ist, aber er ist doch nicht schlau genug, die Spuren seiner Tätigkeit verdecken zu können. Auch er hat seine schwache Stelle, von der aus sich schließlich sein Tun insgesamt aufdecken läßt. Und – hätte er denn eine Aufdeckung zu fürchten, wenn das, was aufgedeckt

wird, gut und recht wäre? Die schwache Stelle des jüdischen Programmes ist aber: es ist ganz und gar falsch. So groß die Erfolge des Judentums sein mögen, sie sind nicht so groß, daß die Menschheit ihnen nicht Halt gebieten könnte. Die Welt befindet sich gegenwärtig schon in dieser großen Abwehrbewegung, und wenn es unter den Juden noch Propheten gibt, so sollten sie ihrem Volke einen anderen Weg zeigen.

Der Beweis und die Furcht der Aufdeckung des Weltprogrammes wird die Beseitigung des Elements der Beunruhigung sein, das die Juden unter ihren Wirtsvölkern darstellen.

XIX

> „In einer Welt vollkommen organisierter Staatseinheiten hat der Jude nur zwei Erfolgsmöglichkeiten: er muß entweder die Pfeiler des ganzen nationalen Staatensystems niederreißen, oder er muß einen eigenen unabhängigen Staat gründen ...In Osteuropa scheinen Bolschewismus und Zionismus Seite an Seite zu gedeihen ..., nicht weil der Jude sich um die positive Seite der radikalen Theorie kümmert, nicht weil er an dem nichtjüdischen Nationalismus und an nichtjüdischer Demokratie teilnehmen will, sondern weil jede nichtjüdische Staatsform ihm verhaßt ist.“
> Eustace Percy.

Der alljüdische Stempel auf dem Roten Rußland

Wenn man erfahren will, was die jüdischen Führer der Vereinigten Staaten oder anderer Länder denken und wollen, darf man sich nicht an ihre für die Nichtjuden bestimmten, sondern an die an ihr eigenes Volk gerichteten Worte halten. Ob der Jude sich für auserwählt hält, die Welt zu beherrschen, und sich als Glied eines Volkes und einer Rasse fühlt, die sich scharf von allen anderen Völkern und Rassen unterscheidet, ob er die nichtjüdische Menschheit für sein rechtmäßiges Arbeitsfeld ansieht, das er nach sittlich minderwertigeren Gesetzen ausbeuten darf, als sie ihm seinem eigenen Volke gegenüber erlaubt sind, ob er die Grundsätze der Protokolle kennt und betätigt – auf diese Frage kann eine zuverlässige Antwort nur in den Worten gefunden werden, welche die

jüdischen Führer an Juden richten, nicht in denen an Nichtjuden.

Die bekannten jüdischen Namen, die am meisten in der Presse vorkommen, zeigen uns nicht etwa alle Wortführer des Judentums, sondern nur eine auserlesene Gruppe, die Vertreter der „Abteilung Propaganda unter den Nichtjuden". Diese Propaganda erfolgt in der Form von Schenkungen für christliche Liebeswerke, manchmal in der Äußerung „liberaler" Anschauungen über religiöse, soziale und politische Fragen. In welcher Form sie aber auch auftreten mag – sicher ist, daß die eigentliche Tätigkeit der jüdischen Führerschaft immer unter der Maske derjenigen Handlungen verläuft, auf die man die anerkennenden Blicke der Nichtjuden lenkt.

Die in der Schrift gebotenen Urteile und Feststellungen stützen sich stets auf unzweideutige Beweise und Bestätigungen aus dem Munde jüdischer Führer selbst. Wenn daher die Juden diese Feststellungen angreifen, so greifen sie etwas an, wofür sie selbst eintreten. Dies ist nur erklärlich, weil sie wohl glauben, daß unsere Untersuchungen doch noch nicht bis zu dem Punkte vorgedrungen sind, den sie der Welt zu verbergen bemüht bleiben.

Am nachdrücklichsten wird die Behauptung bestritten, daß der Bolschewismus, sei es in Rußland oder in den Vereinigten Staaten, jüdisch ist. Diese Ableugnung ist eins der deutlichsten Beispiele dreister Doppelzüngigkeit. Den Juden gegenüber wird der jüdische Charakter des Bolschewismus geleugnet. Im Schoße und in der Stille der jüdischen Gemeinden oder unter dem jüdischen Dialekt versteckt oder in der jüdisch-nationalistischen Presse verborgen, findet man stolze Bekenntnisse – dem eigenen Volke gegenüber! –, daß der Bolschewismus jüdisch ist!

Um der furchtbar ernsten Anklage auf Mord, sittliche Verwüstungen, Räuberei, strafweisen Hungertod zusammen mit widerwärtigsten Humanitätsphrasen im jetzigen Rußland zu entgehen, die sich in ihrer ganzen Entsetzlichkeit weder beschreiben noch begreifen lassen, klammert sich die jüdische Propaganda an zwei Strohhalme! Einmal wird behauptet, Kerensky, der an der Spitze des bolschewistischen Einbruchs stand, sei kein Jude. Nun gibt es wohl kaum einen stärkeren Beweis *für* den jüdischen Charakter des Bolschewismus als die laut verkündete jüdische Behauptung, wenigstens *zwei* der Umsturzführer seien *keine* Juden. Es ist gewiß recht mißlich, unter Hunderten nur gerade zwei abzustreiten. – und überdies ändert bloßes Abstreiten gar nichts an Kerenskys Nationalität. Sein Name ist Adler. Sein Vater war Jude und seine Mutter Jüdin. Adler, der Vater, starb, und die Mutter heiratete einen Russen namens Kerensky, dessen Name der Junge annahm. Unter den Radikalen, die ihn als Anwalt brauchten, unter den Mächtigen, die ihn veranlaßten, den ersten Nagel in Rußlands Sarg zu schlagen, unter den Soldaten, die unter ihm kämpften, ist seine jüdische Abstammung und sein jüdischer Charakter niemals bezweifelt worden.

„Aber Lenin", sagen die jüdischen Sachwalter, „Lenin, das Haupt, das Gehirn des Ganzen – Lenin ist Nichtjude!" Möglich, aber warum läßt er seine Kinder Jiddisch sprechen? Warum erläßt er seine Proklamation auf Jiddisch? Warum hat er den christlichen Sonntag abgeschafft und den jüdischen Sabbat eingeführt? Die Erklärung hierfür *kann* sein, daß er eine Jüdin heiratete. Die zweite Erklärung ist, daß er selbst doch Jude ist. Sicher ist er nicht ein russischer Adliger, wie immer behauptet wurde! Was er selbst darüber behauptet, ist gelogen. Die Behauptung, daß er kein Jude ist, ist mindestens zweifelhaft.

Niemand hat bisher Trotzkys Nationalität angezweifelt – er ist Jude und heißt richtig Braunstein. Seit einiger Zeit wird den Nichtjuden erzählt, Trotzky selbst habe gesagt, er gehöre überhaupt zu keiner Konfession. Vielleicht stimmt das. Aber zu irgend etwas muß er gehören! Warum werden sonst aus den russischen christlichen Kirchen Ställe, Schlachthäuser und Tanzsäle gemacht, während *die jüdischen Synagogen unberührt bleiben*? Und warum mußten die christlichen Geistlichen Straßenarbeiten verrichten, *während die Rabbiner in ihrem Amte unbehelligt blieben*? Trotzky gehört vielleicht keiner Konfession mehr an, gleichwohl ist er Jude. Es ist nicht etwa nichtjüdischer Eigensinn, der darauf besteht, daß Trotzky Jude ist – von allen jüdischen Autoritäten wird er als solcher angesehen.

Man könnte uns vorwerfen, daß wir Allbekanntes zu oft wiederholen. Es gibt aber auch jetzt noch Ungezählte, die nicht wissen, was Bolschewismus ist, und deshalb müssen wir auf die Gefahr der Eintönigkeit hin die springenden Punkte noch einmal hervorheben. Der Zweck ist obendrein nicht nur, die Lage in Rußland aufzuklären, sondern auch ein Warnungszeichen vor dem aufzurichten, was in den Vereinigten Staaten vor sich geht.

Die Bolschewiki-Regierung zeigte nach dem Stande vom Spätsommer 1920, als der letzte Bericht an gewisse Staatsstellen durchgeschmuggelt wurde, die vollständige Herrschaft des Judentums. Diese Lage hat sich seitdem nur ganz geringfügig verändert. Um das Verhältnis zu zeigen, geben wir nur ein paar Proben. Man darf nicht etwa annehmen, daß die nichtjüdischen Mitglieder der Regierung Russen sind. Nur sehr wenige Russen haben augenblicklich in Angelegenheiten ihres Landes etwas zu sagen. Die sogenannte „Diktatur des Proletariats“, wobei das Proletariat nicht das

geringste zu sagen hat, ist russisch nur in dem Sinne, daß sie in Rußland errichtet ist. In Wirklichkeit ist sie nicht russisch, weil sie weder vom russischen Volke ausgegangen ist, noch des russischen Volkes wegen besteht. Der Bolschewismus ist das internationale Programm der Protokolle, das in jedem Lande von einer Minderheit verwirklicht werden soll; die Vorgänge in Rußland sind die Generalprobe.

Die jüdische Herrschaft in Rußland.

	Mitglieder	Jüdische	Jüdische Mitglieder %-Satz
Rat der Volkskommissare	22	17	77
Kriegskommissariat	43	33	77
Kommissariat für auswärtige Angelegenheiten	16	13	81
Finanzkommissariat	30	24	80
Justizkommissariat	21	20	95
Kommissariat für öffentlichen Unterricht	53	42	79
Kommissariat für soziales Hilfswerk	6	6	100
Arbeitskommissariat	8	7	88
Abgeordnete des bolschewistischen Roten Kreuzes in Berlin, Wien, Warschau, Bukarest, Kopenhagen	8	8	100
Provinzkommissare	23	21	91
Journalisten	41	41	100

Das sind lehrreiche Zahlen. Der jüdische Anteil sinkt in keinem Falle unter 75 v.H. (Eigentümlicherweise findet sich die

geringste Verhältniszahl der Juden in dem Kriegskommissariat). Aber in den Ausschüssen, die unmittelbar mit der Masse des Volkes zu tun haben, in den Ausschüssen für Landesverteidigung und für Propaganda, nehmen Juden buchstäblich alle Plätze ein. Man denke, was die Protokolle von der Herrschaft über die Presse sagen, man erinnere sich, was Baron Montefiore darüber gesagt hat, und dann blicke man auf die Regierungslisten. Dieser Ausschuß hat 41 Mitglieder, und alle 41 sind Juden. Nur jüdische Federn werden mit der bolschewistischen Propaganda betraut.

Und dann die „Rote-Kreuz-Abgeordneten", die nichts anderes als tote Umsturzagenten in den genannten Städten sind – sämtlich Juden.

Das Kommissariat für soziales Hilfswerk, von dem das Wohl und Wehe von Zehntausenden abhängt, besteht aus 6 Mitgliedern, und diese 6 sind Juden.

Von den 53 Mitgliedern des Kommissariats für öffentlichen Unterricht werden 11 als Nichtjuden bezeichnet. Was für Nichtjuden es sind, wird nicht gesagt. Sie sind vielleicht Nichtjuden wie Lenin, dessen Kinder Jiddisch als Muttersprache sprechen. Jedenfalls wirft die Tatsache auf ihre Haltung ein bezeichnendes Licht, daß die Bolschewiki *alle Hebräischen Schulen* übernahmen, sie unverändert fortführten und bestimmten, daß *Althebräisch* gelehrt würde. Althebräisch ist das Förderungsmittel für die tieferen Geheimnisse des Weltprogramms.

Und die russischen Kinder? „Sie", sagten diese edlen jüdischen Erzieher, „werden wir Sexualwissenschaft lehren. Wir werden aus ihren Köpfen die Spinngewebe fegen. Sie sollen die Wahrheit über alles lernen." Was sie darunter verstanden,

sträubt sich die Feder wiederzugeben. Als Ungarn sich von dem roten Bolschewismus Bela Kuhns (oder Cohns) befreite, sind wohl auch unschuldige Juden getötet worden, und die Juden haben vielleicht recht, wenn sie die Ereignisse den „Weißen Schrecken“ nannten, die dem Zusammenbruch ihres Versuches folgten, die russische Tragödie auch in Ungarn aufzuführen. Es liegt aber ein überwältigender Beweisstoff dafür vor, daß nichts so sehr zum Ausbruch des „Weißen Schreckens“ beigetragen hat als die Verzweiflung und Wut der Eltern, deren Kinder während der kurzen jüdischen Bolschewistenherrschaft zwangsweise durch Pfützen Schmutz geschleift worden waren.

Das hören die amerikanischen Juden nicht gern. Ihre Abneigung hiergegen könnte ihnen nur zur Ehre gereichen, wenn sie sich nicht gleich wieder schützend vor die Menschen stellten, die dies verbrochen haben. Bekanntlich steht die Keuschheit der christlichen weiblichen Jugend bei den jüdischen Jünglingen und Männern nicht so hoch im Kurse wie die der jüdischen Jungfrauen. Zum wenigsten wäre es trotzdem wünschenswert, Gewißheit darüber zu erlangen, daß alle Juden das verdammen, was in Rußland und Ungarn unter dem Namen „Erziehung“ vor sich gegangen ist. Da aber die Haupteinflüsse, die heute die nichtjüdische Jugend in Amerika sittlich zugrunde richten, von Juden ausgehen und da obendrein in den Protokollen steht, daß eins der Kampfziele ist, „die Jugend der Ungläubigen zu entsittlichen“, so ist es wirklich nicht damit abgetan, wenn die Juden auf diese Tatsache mit nichts als Schimpfworten und Ableugnungen zu erwidern wissen.

Die Hauptanklage richtet sich nicht gegen die kommunistische Wirtschaftsmethode, auch nicht gegen den Betrug und die trostlose Irreführung des Volkes. Nein, sie richtet sich gegen die viehische Unflätigkeit, die in allem zum Durchbruch

kommt. Hier zieht sich eine scharfe Linie zwischen nichtjüdischer und jüdischer Sittenauffassung. Von der damit verbundenen fürchterlichen Grausamkeit wollen wir hier nicht sprechen; wir geben lediglich die Erklärung hierfür wieder, die in der jüdischen Presse Ausdruck findet: „*Es kann* sein, daß der Jude in Rußland *unbewußt* für jahrhundertelange Leiden Rache nimmt!“

Man wirft uns die Frage entgegen: „Wodurch kann aber dies alles als wahr erwiesen werden?“ Dieser Beweis wird durch den Senat der Vereinigten Staaten erbracht und ist in einem Bericht des Ausschusses für Gerichtswesen gedruckt. Wir wollen nicht lange bei ihm verweilen, da wir lieber jüdische als nichtjüdische Zeugnisse anführen. Immerhin müssen wir einiges daraus anführen, da es sich um einen amtlichen Beweis handelt.

Dr. George A. Simson, ein Geistlicher im Auftrage einer amerikanischen Kirchengemeinschaft in Petersburg, war zur Zeit, als die bolschewistische Schreckensherrschaft ausbrach, Zeuge davon. Wir geben einen Teil seiner Bekundungen wieder:

„Hunderte von Agitatoren, die aus den niedern Ostvierteln Neuyorks herübergekommen waren, befanden sich im Gefolge Trotzky-Braunsteins ... Viele von uns waren von dem auffallenden jüdischen Elementen in diesem Unternehmen gleich zu Beginn betroffen, und es stellte sich bald heraus, daß mehr als die Hälfte der Agitatoren in der sogenannten bolschewistischen Bewegung Juden waren.“

Senator Nelson: „Hebräer?“ Dr. Simons: „Es waren Hebräer, abtrünnige Juden. Ich will nichts gegen Juden sagen. Ich hege keine Sympathien für die antisemitische Bewegung, habe sie

nie gehegt und werde sie niemals hegen ... Aber ich habe die feste Überzeugung, daß diese Sache jüdisch ist und daß eine ihrer Grundlagen im Ostviertel von Neuyork zu suchen ist.“

Senator Nelson: „Kam Trotzky in jenem Sommer aus Neuyork herüber? Dr. Simons: „Jawohl.“

Weiter sagt Dr. Simons aus: „Im Dezember 1918 waren ... unter dem Vorsitz eines Mannes, der als Apfelbaum bekannt war ... von 388 Mitgliedern nur 16 wirkliche Russen, alle übrigen waren Juden, mit Ausnahme vielleicht eines einzigen, eines Negers aus Amerika, der sich Professor Gordon nennt ... 265 von dieser nördlichen kommunistischen Regierung, die in dem alten Smolny-Institut tagt, kamen aus dem niederen Ostviertel von Neuyork. Ich möchte noch erwähnen, daß sich über ganz Petersburg sogleich eine Flut von Proklamationen und Maueranschlägen in jüdischer Sprache ergoß, als die Bolschewiki zur Herrschaft kamen. Man sah deutlich, daß diese eine der Hauptsprachen in Rußland werden sollte, die echten Russen verhielten sich natürlich nicht sehr entgegenkommend.“

William Chapin Huntington, Handelsattaché der Gesandtschaft der Vereinigten Staaten in Petersburg, bezeugte: „Die Führer der Bewegung sind nach meinem Urteil etwa zwei Drittel Juden ... Die Bolschewisten sind Journalisten, und ihnen waren die besonderen national-russischen Ideale gleichgültig.“

William W. Welch, Angestellter der nationalen Stadtbank, sagte aus: „In Rußland ist allbekannt, daß drei Viertel der bolschewistischen Führer Juden sind ... Es gab einige – nicht viele, aber einige – echte Russen: ich verstehe unter echten Russen russisch Geborene und nicht russische Juden.“

Roger E. Simons, Handelssachverständiger beim Handelsdepartement der Vereinigten Staaten, sagt dasselbe aus. Ebenso ein angesehener anonymer Zeuge, dessen Name mit Erlaubnis des Ausschusses nicht protokolliert wurde.

Das britische Weißbuch „Rußland“ Nr. 1: „Eine Sammlung von Berichten über den russischen Bolschewismus, dem Parlament Sr. Majestät überreicht, April 1918“ enthält eine Menge gleicher Aussagen aus vielen Quellen, sämtlich von Augenzeugen.

In der hochangesehenen Zeitschrift „Asien“, Februar-März 1920, steht ein Aufsatz, der unter anderen wichtigen Mitteilungen die folgende enthält: „In allen bolschewistischen Institutionen sind die Häupter Juden. Der Hilfskommissar für Elementarunterricht, Grünberg, kann kaum Russisch. Die Juden sind in allem erfolgreich und erreichen ihre Ziele. Sie verstehen es, völlige Unterwerfung zu erreichen und zu erhalten. Aber sie sind hochmütig und verachtungsvoll gegen jedermann, und dies regt das Volk sehr gegen sie auf ... Gegenwärtig ist eine starke nationalreligiöse Begeisterung unter den Juden. Sie glauben, daß die Zeit der Herrschaft des auserwählten Volkes auf Erden heranrückt. Sie haben *Judaismus und Weltrevolution miteinander verkettet*. Sie sehen in der Ausbreitung der Revolution die Erfüllung der Schrift: „Wenn ich auch ein Ende mache allen Völkern, unter die ich dich zerstreut habe, will ich dir nicht ein Ende machen.“

Die jüdische Meinung über den Bolschewismus hat stark geschwankt. Zuerst wurde er mit Begeisterung begrüßt. In jener ersten Zeit des neuen Regimes wurde nichts verheimlicht außer dem Anteil des Judentums daran. Öffentliche Versammlungen, Unterredungen, Sonderartikel kamen heraus, worin sich eine sehr schätzenswerte Menge wahrheitsgemäßer

Mitteilungen fand. Man versuchte auch nicht, Namen zu verheimlichen.

Dann kam die Zeit, in der ein Schauder vor den Ereignissen in Rußland die Menschheit erfaßte, und in einem Augenblick herrschte Schweigen in Juda. Eine oder zwei krampfhafte Ableugnungen. Dann eine neue Flut von Verherrlichungen. Diese hält innerhalb des Judentums noch an, aber auf der den Nichtjuden zugekehrten Seite zeigt sich ein sehr trübseliges Aussehen, und man spricht von „Verfolgung“. Wir waren darauf gefaßt, daß eines Tages die Aufklärung über den Bolschewismus „Judenverfolgung“ genannt werden würde.

Im „American Hebrew“ vom 10. September 1920 erschien ein Artikel, der nicht nur den Anteil anerkannte und erklärte, den die Juden an der gegenwärtigen Unruhe und an dem Aufruhr in der Welt haben, sondern der ihn auch rechtfertigte, und zwar, merkwürdigerweise, – mit der Bergpredigt. Der Verfasser sagt darin, daß „der Jude den organisierten Kapitalismus nebst seinem wirksamen Werkzeug, dem Banksystem, entwickelt hat.“ Gegenüber den zahlreichen jüdischen Ableugnungsversuchen dieser wirtschaftlichen Tatsache wirkt dieses Eingeständnis wohltuend.

„Eine der eindrucksvollsten Erscheinungen dieser eindrucksvollen Zeit ist die Aufruhr der Juden gegen die kapitalistische Ordnung, die sein eigener Geist ersonnen und seine eigene Hand geformt hat.“ Wenn das wahr ist – warum unterstützt denn der jüdische „organisierte Kapitalismus“ mit seinem wirksamsten Mittel, dem „Banksystem“, den Aufruhr?

„Diese Tat“ (der russische Umsturz), „dazu bestimmt, in der Geschichte als das überragende Ergebnis des Weltkrieges verzeichnet zu werden, war in weitem Umfang das Werk

jüdischen Denkens, jüdischer Unzufriedenheit, jüdischen Willens zum Neuaufbau.“

„Diese schnelle Entwicklung der russischen Revolution aus ihrem zerstörerischen Abschnitt und ihr Eintritt in den aufbauenden ist der sichtbare Ausdruck des schöpferischen Charakters des Geistes der jüdischen Unzufriedenheit.“ (Zunächst ist noch der Beweis zu erbringen, daß der aufbauende Abschnitt begonnen hat. Die Behauptung des Artikels hat nur einen rein propagandischen Zweck. Die Protokolle enthalten allerdings einen Plan zum Wiederaufbau.)

Das Folgende bitten wir mit aller Sorgfalt zu lesen: „*Was jüdischer Idealismus und jüdische Unzufriedenheit so machtvoll in Rußland mit vollbracht haben, das streben dieselben historischen Eigenschaften des jüdischen Geistes und Herzens an, auch in anderen Ländern herbeizuführen*.“ – Was hat der „jüdische Idealismus“ in Rußland vollbracht? Mit welchen „machtvollen“ Mitteln? Warum finden sich „jüdischer Idealismus“ und der „Geist jüdischer Unzufriedenheit“ immer beisammen? Wenn man die Protokolle liest, wird dies alles klar. *Jüdischer Idealismus ist die Zerstörung der nichtjüdischen Staaten und Gesellschaften und die Aufrichtung einer einzigen jüdischen Staats- und Gesellschaftsform*. War es nicht so in Rußland? Jüdische Proklamationen an den Mauern, Althebräisch in den Schulen, Sabbat statt Sonntag und die Rabbiner unangetastet, während die christlichen Geistlichen Straßen kehren mußten! Wahrhaftig: höchst „machtvolle“ Taten – Mord, Raub, Diebstahl und Verhungernlassen! Der Verfasser des Artikels im „American Hebrew“ hat wohl mehr ausgeplaudert, als er wollte! Er nennt diese innige Verbindung von Idealismus und Unzufriedenheit „die historischen Eigenschaften [50)] des jüdischen Geistes“. – Aber es ist noch nicht alles! Diese rassischen Erbanlagen, die in Rußland den

roten Schrecken geweckt haben und die dort heute noch wirken, werden nach des Verfassers Ansicht dasselbe Schicksal auch anderen Ländern bereiten. Das wußten auch wir schon vorher. Der Unterschied ist nur: Wenn Nichtjuden das sagen, werden sie mit den wüstesten Schmähungen überschüttet. Jetzt aber sagt ein jüdischer Verfasser dasselbe in einer führenden jüdischen Zeitschrift. Gleichsam entschuldigend fügt er hinzu: „Es war natürlich, daß ... *die Unzufriedenheit auch in anderen Teilen der Welt* ihren Ausdruck in einem Übermaß von Bestrebungen und in einer Überfülle von Zielsetzungen fand.“ Welche Unzufriedenheit? Jüdische natürlich! Und worin bestanden die Bestrebungen und Zielsetzungen? Auch über die Vereinigten Staaten die bolschewistische Revolution zu bringen! Eine „Überfülle“? Nein, es waren wenige, aber klare, bestimmte Ziele - nur haben sie sich dafür das falsche Land ausgesucht.

Jetzt sieht man russische Bolschewisten hierzulande in den Straßen von Neuyork die goldenen Zigarettendosen verschachern, die sie russischen Familien stahlen, und die Familienkleinodien, Ehe- und Geburtstagsringe, die sie russischen Frauen geraubt haben. Der Bolschewismus ist noch nirgends weiter als bis zum Ideal aller Pfandwucherer und Einbrecher gediehen. Aber es wird noch lange dauern, bis Amerika Befehle auf Jiddisch entgegennimmt oder bis amerikanische Frauen ihr Geschmeide dem „auserwählten Volke“ überlassen müssen. –

Trotz des Zusammenhanges zwischen dem amerikanischen Hebräer, dem russischen Bolschewismus und den Protokollen haben noch jüdische Artikelschreiber die Stirn zu sagen, daß nur Verrückte einen Zusammenhang entdecken könnten. Nein, nur Blinde sollen und wollen ihn nicht sehen.

XX

„Aus dem ökonomischen Chaos schuf der jüdische Geist der Unzufriedenheit den organisierten Kapitalismus mit seinem wirksamsten Instrument, dem Bankwesen ...

Soll Amerika, wie das zaristische Rußland, die Juden mit dem bitteren und grundlosen Vorwurf überschütten, nur Zerstörer zu sein und sie so in die Stellung eines unversöhnlichen Feindes drängen? Oder wird Amerika die jüdische Schaffenskraft sich ebenso zunutze machen, wie es dies mit den Kräften jeder anderen Rasse getan hat? ... Auf diese Frage hat das amerikanische Volk die Antwort zu geben."

Aus einem Artikel des „American Hebrew" vom 10.9.1920.

Jüdisches Zeugnis zugunsten des Bolschewismus

Das amerikanische Volk wird die Antwort geben, und diese wird gegen den Zerstörergeist der nie zu befriedigenden Juden ausfallen. Es ist gut bekannt, daß auch den Vereinigten Staaten zugedacht ist, was „der jüdische Idealismus und die jüdische Unzufriedenheit" in Rußland angerichtet haben. Warum sagte der Verfasser des Artikels im „American Hebrew" statt „in anderen Ländern" nicht gleich klipp und klar: in den Vereinigten Staaten?

„Jüdischer Idealismus und jüdische Unzufriedenheit" richtet sich *nicht* gegen den Kapitalismus, dieser steht vielmehr im Dienste dieser Gesinnung; die *einzige* Staatsform, gegen die

sich das jüdische Streben richtet, ist jede nichtjüdische Staatsordnung; das einzige Kapital, das es angreift, ist das der Nichtjuden.

Lord Eustace Percy, der, nach den häufigen Anführungen seiner Worte in der jüdischen Presse zu urteilen, die Zustimmung der jüdischen Intelligenz hat, erledigt den ersten Punkt. Über die jüdische Hinneigung zu umstürzlerischen Bewegungen sagt er: „Im östlichen Europa scheinen oft Zionismus und Bolschewismus nebeneinander zu gedeihen, gerade so wie der jüdische Einfluß die republikanischen und sozialistischen Ideen während des ganzen 19. Jahrhunderts bis zur jungtürkischen Revolution in Konstantinopel ... bildete – nicht weil der Jude sich um die positive Seite radikaler Theorien bekümmert, auch nicht, weil es ihn verlangt, am nichtjüdischen Nationalismus oder an nichtjüdischer Demokratie teilzunehmen, sondern weil jede bestehende nichtjüdische Staatsform ihm verhaßt ist.“

Diese Erklärung trifft den Nagel auf den Kopf! In Rußland diente der Zar als Vorwand, in Deutschland der Kaiser, in England die irische Frage. In den zahlreichen südamerikanischen Revolutionen, wobei die Juden immer die Hand im Spiele hatten, war es nicht nötig, einen besonderen Grund anzugeben. In den Vereinigten Staaten ist es die „kapitalistische Klasse“; aber immer und überall ist nach dem Geständnis ihrer eigenen Wortführer der Haß gegen jede nichtjüdische Staatsform die treibende Kraft. Der Jude glaubt, daß die Welt von Rechts wegen ihm gehört, er geht nun daran, sein Eigentum zu sammeln. Der schnellste Weg dazu ist die Zerstörung aller Ordnungen durch Umsturz, eine Zerstörung, die erst durch einen lang und listig angelegten Feldzug auflösender und zersetzender Ideen ermöglicht wird. –

Bezüglich des zweiten Punktes wird jeder Leser die Tatsache aus eigener Erfahrung bestätigen können. Man erinnere sich an die Namen der Kapitalisten, die in der jüdisch beeinflußten Presse der Vereinigten Staaten der öffentlichen Verachtung preisgegeben wurden, an die Karikaturen in der Hearstpresse! - Waren es die Seligman, Kahn, Warburg, Schiff, Kuhn, Loeb & Co und andere der Art? Nein, denn diese sind jüdische Bankiers, und diese werden niemals angegriffen. Die aus Zeitungsdenunziationen bekanntesten Namen sind nur solche von nichtjüdischen Industriellen und Bankleitern, vor allem Morgan und Rockefeller.

Wie allbekannt, erlitten während der französischen Kommune (Winter 1871) die jüdischen Rothschilds nicht einen Pfennig Schaden, während andere vermögende Leute schwere Eigentumsverluste hatten. Ebenso sind die Beziehungen zwischen den jüdischen Finanziers und den gefährlicheren jüdischen Umstürzlern in den Vereinigten Staaten derart, daß irgendwelche Verluste der ersteren bei irgendeinem Ereignis so gut wie ausgeschlossen sind. Unter dem Deckmantel der russischen Wirren nutzen jüdische Finanzleute die Volksnot aus, um sich aller Naturschätze und des öffentlichen Eigentums der Stadtgemeinden zu bemächtigen. Sie tun dies mit Mitteln, von denen sie fest annehmen, daß diese von jüdischen Gerichtshöfen als gesetzmäßig anerkannt werden, wenn die gegenwärtige bolschewistische Regierung erklärt, daß sie einem „modifizierten Kommunismus“ Platz machen will. Die Welt hat das Ende des Bolschewismus noch nicht gesehen! Genau wie der Weltkrieg kann der Bolschewismus erst dann erklärt werden, wenn feststeht, wer den größten Nutzen daraus zieht. Diese Ausnutzung ist augenblicklich in vollem Gange. Die Zielscheibe aller Umsturzmächte ist der nichtjüdische Besitz, kein anderer. „Der Reichtum der ganzen Welt gehört

uns!“ ist das unausgesprochene Losungswort jedes jüdischen Zerstörungswerkes in der Welt.

Eine Zeitlang versuchte man, die Aufmerksamkeit von Rußland durch Schreckensnachrichten über die Lage der Juden in Polen abzulenken. Viele Anzeichen sprechen dafür, daß die polnische Propaganda nur die Maske war für die ungeheure Judeneinwanderung in die Vereinigten Staaten. Vielleicht wissen es mache Leute nicht; ein endloser Strom höchst unerwünschter Einwanderer flutet Tag für Tag in die Vereinigten Staaten herein, Zehntausende desselben Volkes, dessen Dasein ein Problem und eine Bedrohung der Regierungen Europas bildet. Die polnische Propaganda und die Einwanderungen gehen also sachte nebeneinander her, und die Regierung der Vereinigten Staaten erhält von dem jüdischen Ring in Washington die Versicherung, daß alles am Potomac [51)] ruhig ist (freilich, man ist dort ruhig und unbesorgt, so wie der jüdische Ring es sich nur wünschen kann!), aber dennoch fordert das russische Problem eine Erklärung. Die jüdische ist folgende: Die Juden sind Väter des Kapitalismus. Dieser hat sich aber schlecht bewährt; nun gehen die jüdischen Urheber daran, ihre eigene Schöpfung zu zerstören. Das haben sie in Rußland getan. Nun möge das amerikanische Volk so freundlich sein, seine jüdischen Wohltäter dasselbe Werk auch in Amerika verrichten zu lassen.

Dies ist die neueste Erklärung, die – wieder typisch jüdisch – mit einem Vorschlag an die Vereinigten Staaten verbunden ist – mit einer Drohung! Wenn Amerika diesen Liebesdienst des Judentums zurückweist, wird es „in die Stellung eines unversöhnlichen Feindes gedrängt werden“.

Nun haben aber die Juden den Kapitalismus in Rußland überhaupt nicht zerstört. Wenn Lenin und Trotzky ihre

Abschiedsverbeugung machen und sich unter den Schutz und Schirm der jüdischen Kapitalisten der Welt zurückziehen, so wird sich herausstellen, daß nur das nichtjüdische oder russische Kapital vernichtet und dafür der jüdische Kapitalismus auf den Thron gesetzt worden ist.

Wie steht die Sache? Amtliche Druckschriften der Regierung der Vereinigten Staaten enthalten folgenden Brief. Man beachte das Datum, den jüdischen Bankier und die jüdischen Namen.

Stockholm, den 21. September 1917.

> An Herrn Raphael Scholan (oder Schaumann). – Lieber Kamerad! Das Bankhaus M. Warburg eröffnete auf ein Telegramm des Vorsitzenden des „Rheinisch-westfälischen Syndikats" hin ein Konto für das Unternehmen des Kameraden Trotzky. Ein Anwalt, wahrscheinlich Herr Kestroff, erhielt Munition und organisierte den Transport derselben zusammen mit dem Gelde ... dem die von Kamerad Trotzky geforderte Summe auszuhändigen ist. Brüderli

Lange vorher hatte ein amerikanisch. jüdischer Finanzmann [53)] die Summe gegeben, mit deren Hilfe eine revolutionäre Propaganda unter Tausenden von russischen Kriegsgefangenen in den japanischen Gefangenenlagern betrieben wurde.

Um die bolschewistische Bewegung zu erklären, wird bisweilen gesagt, daß sie von Deutschland finanziert worden ist, eine Behauptung, auf die sich die Kriegspropaganda in den Vereinigten Staaten stützte. In der Tat ist ein Teil des Geldes aus Deutschland gekommen. Aber ebenso ist ein Teil aus den

Vereinigten Staaten gekommen. *Die volle Wahrheit ist, daß die jüdische Finanz in allen Ländern am Bolschewismus als einem jüdischen Unternehmen interessiert war*. Während der Kriegszeit verbarg sich das jüdische Weltprogramm unter diesem oder jenem nationalen Namen - die Alliierten schoben die Schuld auf die Deutschen, die Deutschen auf die Alliierten, die Völker aber wurden in Unkenntnis über die wahren Hintermänner gehalten.

Ein französischer Beamter hat festgestellt, daß ein jüdischer Bankier allein zwei Millionen beigesteuert hat.

Als Trotzky die Vereinigten Staaten verließ, um seinen Auftrag auszuführen, wurde er auf Ersuchen der Vereinigten Staaten aus der Haft in Halifax entlassen, und jedermann weiß ja, wer die Kriegsregierung der Vereinigten Staaten gebildet hat.

Nimmt man alle Tatsachen zusammen, so ergibt sich als unausweichliche Schlußfolgerung, daß die bolschewistische Revolution ein sorgsam vorbereitetes Unternehmen von seiten der internationalen jüdischen Finanz gewesen ist.

Danach ist leicht einzusehen, warum dieselbe Macht den Bolschewismus auch über die Vereinigten Staaten bringen will. *Der wahre Kampf hier geht nicht zwischen Kapital und Arbeit, sondern zwischen jüdischem und nichtjüdischem Kapital. Hierbei stehen die Führer des „Weltverbandes der Industriearbeiter“, die Führer der Sozialisten, die kommunistischen Führer und die Arbeiterführer fast einhellig auf seiten der jüdischen Kapitalisten*. Welche Kapitalisten werden von diesen Arbeiterführern am schärfsten angegriffen? Niemals findet man einen jüdischen Namen darunter! -

Nun zu der eigentlichen jüdischen Zeugenschaft für den jüdischen Charakter des Bolschewismus.

Die „Jewish Chronicle“ in London sagte 1919: „Von großer Bedeutung ist die Tatsache des Bolschewismus selbst, die Tatsache, daß so viele Juden Bolschewisten sind, die Tatsache, daß die Ideale des Bolschewismus in vielen Punkten mit den höchsten Idealen des Judaismus übereinstimmen.“ – In demselben Blatt steht 1920 der Bericht über eine Rede Israel Zangwills, eines bekannten jüdischen Schriftstellers, worin er ein begeistertes Lob der Rasse spendet, die „einen Beaconsfield, einen Reading, einen Montagu, einen Klotz, einen *Kurt Eisner*, einen *Trotzky* hervorgebracht hat.“ Herr Zangwill in seinem hochgesteigerten Enthusiasmus nennt die Juden, die Mitglieder der britischen Regierung waren und sind, in einem Atem mit den Juden der bayerischen Revolutions- und der russischen Bolschewistenregierung. Was ist da für ein Unterschied? Sie alle sind Juden und alle der „Rasse“ zu Nutz und Ehr.

> Der Rabbiner J.L. Magnes sagte, nach Zeitungsberichten, in einer Rede in Neuyork 1919:
>
> „Wenn der Jude seinen Geist und seine Hingebung der Sache der Arbeiter und der Besitzlosen, der Enterbten widmet, so dringt seine radikale Gesinnung bis an die Wurzeln der Dinge. In Deutschland wird er ein Marx und ein Lasalle, ein Haase und ein Eduard Bernstein, in Österreich ein Victor Adler und ein Friedrich Adler, in Rußland ein Trotzky. Vergegenwärtigen wir uns für einen Augenblick die Lage in Rußland und Deutschland. Die

> Revolution machte schöpferische Kräfte frei, und siehe, *welche Schar Juden stand sofort dienstbereit da*. Sozialrevolutionäre und Menschiwiki, Mehrheits- und Minderheitssozialisten, wie sie auch heißen mögen: *Juden sind unter den angesehensten Führern und unter den geübten Triebkräften aller dieser revolutionären Parteien*."

In den Vereinigten Staaten sind Juden ebenso zahlreiche Mitglieder der revolutionären Verbände wie in Rußland; hier wie dort stehen sie „sofort dienstbereit".

Bernhard Lazare, ein Schriftsteller, der eine Schrift über den Antisemitismus herausgegeben hat, sagt:

„*Deshalb nimmt der Jude teil an Revolutionen und er nimmt an ihnen insoweit teil, als er Jude ist oder, genauer, als er Jude bleibt*." Das heißt: Der jüdische Geist ist seinem Wesen nach revolutionär, und, bewußt oder unbewußt, der Jude ist Umstürzler.

In keinem anderen Lande wäre es in dem Maße nötig, sich mit den Ableugnungen handgreiflicher Tatsachen zu befassen, wie in den Vereinigten Staaten. Hier haben wir unter einer solchen Furcht gelebt, das Wort „Jude", oder was damit zusammenhängt, zu erwähnen, daß uns die allerbekanntesten Tatsachen vorenthalten werden konnten – Tatsachen, die uns schon ein Blick in das jüdische Schriftwesen gegeben hätte. Es war fast ein rührendes Schauspiel, wie amerikanische Hörer in die Vorlesungen über die russische Lage gingen und den Saal verließen, verwirrt und betroffen, daß die Lage Rußlands so ganz unrussisch ist, weil kein Vortragender in den Vereinigten Staaten es für politisch klug hielt, das Wort „Jude" zu

erwähnen, denn – den Juden ist es auch gelungen, die Rednerbühnen zu beherrschen.

Nicht nur die literarischen Größen des Judentums erkennen die jüdische Vorliebe für Revolutionen im allgemeinen und seine Verantwortlichkeit für die Lage in Rußland im besonderen an, sondern auch die kleineren Leuchten haben eine ganz klare Vorstellung hiervon. Der Jude, der mitten in einer Revolution mitwirkt, ist sich bewußt, daß er irgendwie die Interessen Israels fördert. Vielleicht ist er ein schlechter Jude im Sinne der Synagoge, aber er ist Jude genug, um gern alles zu tun, was den Ruhm Israels erhöhen könnte. Die Rasse ist im Judentum stärker als die Religion. [54)]

Das russische Blatt „Auf nach Moskau" sagte im September 1919: „Ohne Übertreibung kann gesagt werden, *daß die große russische soziale Umwälzung in der Tat durch die Hände der Juden vollbracht worden ist*. Wären die dumpfen, unterdrückten Massen der russischen Arbeiter und Bauern imstande gewesen, von selbst das Joch der Bourgeoisie abzuwerfen? Nein, gerade die Juden waren es, die das russische Proletariat der Morgenröte der Internationale zuführten und nicht nur geführt haben, sondern auch jetzt noch die Sowjetsache führen, die in ihren sicheren Händen ruht. Wir können ruhig sein, solange das Oberkommando der roten Armee in den Händen Kamerad Trotzkys liegt. Zwar finden sich keine Juden in den Reihen der roten Armee als Gemeine, aber in den Komitees und Sowjetorganisationen und als Kommissare führen die Juden tapfer die Massen des russischen Proletariats zum Siege. Nicht ohne Grund erringen die Juden bei den Wahlen für alle Sowjetinstitutionen die überwältigende Mehrheit ... *Das Symbol des Judentums*, das jahrelang gegen (!) den Kapitalismus gekämpft hat, *ist auch das Symbol des russischen Proletariats geworden*, wie schon die Annahme des

roten fünfspitzigen Sternes ergibt, der bekanntlich in früheren Zeiten das Symbol des Zionismus und des Judentums war. *Unter diesem Zeichen kommt der Sieg, unter diesem Zeichen kommt der Tod der Schmarotzerbourgeoisie ... Die Tränen, die das Judentum vergossen hat, wird sie mit Blutstropfen wieder ausschwitzen*."

Dieses Bekenntnis, vielleicht richtiger, dieser Bekenntnisstolz, ist wegen seiner Lückenlosigkeit besonders bemerkenswert. Die Juden, sagt Cohan, leiten die russischen Massen – die sich niemals von selbst erhoben hätten, die nur wissen, daß eine Minderheit, wie früher die des Zaren, jetzt die Regierungssitze besetzt hält. Sie sind nicht, wie uns Cohan aufklärt, in der roten Armee, jedenfalls nicht dort, wo wirklich gekämpft wird. Dies deckt sich genau mit den Angaben im Protokoll. *Die Feldherrnkunst des Weltprogramms besteht darin, Nichtjuden durch Nichtjuden zu töten*.

Im Weltkrieg haben so viele Nichtjuden sich gegenseitig getötet, als es Juden in der Welt gibt. Er war für Israel ein großer Sieg; seine Tränen haben die Völker mit ihrem Blute bezahlen müssen!

Die Juden leiteten die Schlachten von sicherem Posten aus, sagt Herr Cohan durchaus zutreffend. Zu verwundern ist nur seine Aufrichtigkeit.

Was die sogenannten Wahlen betrifft, bei denen die Juden immer einstimmig gewählt werden, so gibt es hierüber ausführliche und einwandfreie Erklärungen. Diejenigen, die gegen die jüdischen Kandidaten stimmten, wurden zu Feinden der Revolution" erklärt und hingerichtet. Wenige Hinrichtungen genügten, und die Wahlen erfolgten einstimmig.

Besonders lehrreich ist die Mitteilung Cohans über die Bedeutung des roten Sternes, des fünfspitzigen Zeichens des Bolschewismus: „Das Symbol des Judentums ist auch das Symbol des russischen Proletariats geworden.“ Der Davidstern, das jüdische Nationalzeichen, ist ein sechsspitziger Stern, aus zwei Dreiecken gebildet, von denen eins auf seiner Grundlinie, das andere auf der Spitze steht. Ohne Grundlinie ähnelt er dem bekannten Freimaurerzeichen aus Zirkel und Winkelmaß. Diesen Davidstern will ein jüdischer Besucher in Palästina sehr selten auf den Gräbern gefallener britischer Soldaten gesehen haben, die Palästina erobert haben; meist findet man das christliche Kreuz aus Holz. Nach neuerlichen Berichten sind diese Kreuze den neuen Herrschern in Palästina anstößig, da sie beim Besuche der jüdischen Universität zu sehr in die Augen fallen. Wie in Sowjetrußland, so haben auch in Palästina nicht viele Juden ihr Leben für ihre Sache hingegeben. Dafür waren Nichtjuden genügend da!

Da der Jude ein hervorragender Meister in der Kunst der Geheimzeichen ist, so ist es wohl nicht ohne Absicht, daß der Bolschewistenstern eine Spitze weniger als der Davidsstern hat. Es bleibt nämlich noch ein Punkt des Weltprogramms zu erfüllen, nämlich die Thronbesteigung „unseres Führers“. Wenn er kommt, der Weltselbstherrscher, auf den das ganze Programm zugeschnitten ist, wird wohl auch die sechste Spitze hinzugesetzt werden. Die fünf Spitzen des Sterns, deren man anscheinend sicher ist, sind Börse, Presse, Pairsschaft, Palästina und Proletariat. Die sechste Spitze wird der Fürst von Israel sein.

Das Gefühl sträubt sich, es auszusprechen oder auch nur zu glauben, aber Herr Cohan versichert es, und die Revolutionen, besonders seit der französischen, bestätigen es, daß „unter diesem Zeichen der Tod der Schmarotzerbourgeoisie kommt“

und daß sie „die jüdischen Tränen in Blutstropfen ausschwitzen wird“. Die „Bourgeoisie“ bilden, wie die Protokolle sagen, immer Nichtjuden.

Die gewöhnliche Gegenbehauptung gegen die unbestreitbare Tatsache des jüdischen Charakters der russischen Revolution ist, daß auch die Juden in Rußland leiden müssen. „Wie können wir eine Bewegung begünstigen, unter der unser eigenes Volk leidet?“ – hält man den Nichtjuden entgegen. Nun, einmal steht unwiderleglich fest: Die Juden begünstigen diese Bewegung. In diesem Augenblick erhält die bolschewistische Regierung von jüdischen Finanzleuten in Europa Geld, und wenn aus Europa, dann selbstverständlich auch von den internationalen Bankiers aus Amerika. – Das ist eine Tatsache.

Die zweite ist: Die russischen Juden leiden nicht annähernd in dem Maße wie uns die Anwälte des Judentums erzählen. Nach eigenem jüdischen Zugeständnis stellten sich beim ersten Vormarsch der Bolschewisten durch Polen die polnischen Juden sofort freundlich zu den Eroberern und unterstützten sie. Amerikanische Juden erklärten dies so: seit der Bolschewistenherrschaft in Rußland hat sich die Lage der Juden erheblich gebessert, und deshalb nahmen die polnischen Juden eine freundliche Haltung gegenüber den Bolschewisten ein. In der Tat, die Lage der russischen Juden ist gut. Ein Grund hierfür ist: *sie haben Rußland*. Alles dort gehört ihnen. Der zweite Grund hierfür ist: die russischen Juden sind die einzigen, die heute dort Hilfe und Unterstützung empfangen - eine Tatsache, die im allgemeinen der Aufmerksamkeit entgeht. Nur den Juden in Rußland werden Nahrungsmittel und Geld von überall hergeschickt. Auf diese Weise unterstützt zugleich die jüdische Welt den Bolschewismus. Wenn nun die Leiden der Juden so groß sind, wie es ihre Wortführer hinstellen – wie furchtbar müssen dann erst die Leiden der

Russen sein? Denn *ihnen* schickt niemand Lebensmittel und Geld. Diese Sendungen nach Rußland haben die Bedeutung einer Steuer, die der Bolschewismus der Welt auferlegt. Jedenfalls spricht alles dafür, daß die Lage der Juden in Rußland gut ist. Ihnen gehört dort alles.

Eine zweite auf Irreführung berechnete Frage lautet: „Wie können jüdische Kapitalisten den Bolschewismus unterstützen, wo dieser doch antikapitalistisch ist?“ Der Bolschewismus ist antikapitalistisch nur gegen nichtjüdischen Besitz. Jüdische Finanziers, die in Rußland geblieben sind, erweisen sich für die Bolschewisten sehr nützlich. Die folgende Beschreibung stammt von einem Augenzeugen: „Ein Jude ist dieser Bankkommissar, sehr elegant, mit einer Krawatte neuesten Stils und modernem Rock. Ein Jude ist dieser Distriktskommissar, früher Fondsmakler, mit einem ganz bourgeoismäßigen Doppelkinn. Und wiederum ein Jude dieser Steuerinspektor: er versteht es trefflich, die Bourgeoisie auszupressen.“

Diese Agenten des Judentums sind noch dort. Andere Agenten wirken unter den geflohenen Russen und nehmen ihnen ihre Güter gegen Hypothekendarlehn ab. Wenn der Vorhang in die Höhe gehen wird, wird sich herausstellen, daß die meisten wertvollen Güter auf höchst „gesetzmäßige“ Weise in jüdische Hände übergegangen sind.

Das ist *eine* Antwort auf die Frage, warum die jüdischen Kapitalisten den Bolschewismus unterstützen. *Die rote Revolution ist die größte Spekulationstat der ganzen Menschheitsgeschichte.* Zugleich ist sie eine Erhebung Israels, eine ungeheure Rache gegen die gerechte Ordnung, welche die Juden immer, wo sie können, für wirkliches oder angebliches Unrecht nehmen.

Der jüdische Kapitalismus weiß also genau, was er tut. Was gewinnt er dabei?

1. Er hat ein großes wertvolles Reich erobert – ohne Kriegskosten.

2. Er hat der Welt von neuem die angeblich Unentbehrlichkeit des Goldes gezeigt. Die jüdische Macht beruht auf dem Truge, daß Gold gleich Reichtum sei. Durch die vorsätzliche Plumpheit des bolschewistischen Geldsystems hat sich die gedankenlose Welt noch fester einreden lassen, daß Gold unentbehrlich ist, und dieser Wahn verleiht dem jüdischen Kapitalismus eine erhöhte Macht über die nichtjüdische Welt. Wenn der Bolschewismus ehrlich antikapitalistisch gewesen wäre, hätte er dem jüdischen Kapitalismus den Todesstoß versetzen können. Aber nein – das Gold sitzt noch immer auf dem Throne. Man zerstöre den Wahn, daß Gold unentbehrlich ist – und die jüdischen internationalen Geldmächtigen sitzen verlassen und verloren auf Haufen nutzlosen Metalls.

3. Er hat der Welt seine Macht gezeigt. Protokoll 7 sagt: „Um die Versklavung der europäischen Regierungen durch uns zu beweisen, werden wir einer von ihnen unsere Macht durch Gewalttaten, durch eine Schreckensherrschaft zeigen." Dies hat Europa erlebt, und Europa zittert. Das bedeutet für die jüdischen Kapitalisten einen großen Gewinn.

4. Nicht der am geringsten anzuschlagende Gewinn ist die Kampfpraxis in der Kunst der Revolution, wie Rußland sie gelehrt hat. Diese Schüler dieser roten Schule kehren nun in die Vereinigten Staaten zurück. Die Handhabung der Revolution ist gemäß den Anweisungen der Protokolle zu einer Wissenschaft geworden. Wir schließen mit Rabbi Magnes

Worten: „Siehe, welche große Schar Juden stand sofort dienstbereit da.“

Diese dienstbereite Schar ist jetzt um vieles größer geworden.

Zweiter Band

Vorwort zur dritten Auflage der deutschen Ausgabe

Anfangs konnte es zweifelhaft erscheinen, ob der 2. Band des „Internationalen Juden“, der – gegenüber dem allgemeinen Inhalt des ersten – sich mehr rein amerikanischen Zuständen zuwendet, auf das Interesse deutscher Leser rechnen durfte. Abgesehen davon, daß es von Wert ist, amerikanische Verhältnisse nicht im üblichen jüdischen Zerrbild, sondern unter amerikanischem Gesichtswinkel kennenzulernen, ergibt ein genauerer Einblick, daß die Sorge vor einer gewissen Einseitigkeit unbegründet ist. Mit zunehmendem Staunen wird der Leser, der der Judenfrage noch neutral gegenübersteht, von der Gleichheit der Erscheinungen hüben und drüben betroffen werden: alles genau wie bei uns! Vieles hierzulande tritt erst im Vergleich mit entsprechenden amerikanischen Verhältnissen in voller Deutlichkeit hervor. Widerstrebend, ungläubig sieht man Teil zu Teil sich fügen zu einem Gesamtbilde von erschütternder Trostlosigkeit. Ein unfaßliches Wirren und Irren der Menschheit, von den innersten Gefühlen angefangen, über das private und gesellschaftliche Leben hinweg bis zu riesenhaften, grausigen Massenschlächtereien. Der festeste Glaube wankt! „Gott, warum hast Du uns verlassen?“ oder: „Es gibt keinen Gott!“ stöhnt und höhnt es aus Millionen Herzen. Nun lüftet sich der Schleier! Dies alles um der unersättlichen Hab- und Herrschsucht einer im Vergleich zur Gesamtbewohnerschaft der Erde Handvoll Menschen, die aber das große Eine voraushaben und darum siegen zu müssen scheinen: Einheitlichkeit, Planmäßigkeit, Zielbewußtheit, einen

unverwüstlichen Glauben an sich - und rücksichtslose Geltendmachung der eigenen Ansprüche.

Siegen müssen? Solange der Plan im Dunkeln wirkte. Nun wird aber Stück für Stück ans Licht geholt. Das meiste freilich ist noch unerkannt. Das Sichtbare ist aber von so erschütternder Wucht, daß jeder Mensch, in dem noch ein Funken nationalen und sittlichen Pflichtbewußtsein lebt, zur Stellungnahme *gezwungen* wird, er sei denn eine Memme oder noch Erbärmlicheres. Vorher auf ein falsches Ziel – vielleicht mit Hinterlist? –gerichtet, gilt die Mahnung nunmehr mit Bezug auf das Judentum in voller Wahrheit *allen* Völkern: *Wahrt eure heiligsten Güter*! Es geht nicht um Geld und Gut – das ließe sich verschmerzen – sondern *um Freiheit oder Knechtung des Rechts der einzelnen, um Sittlichkeit und Kultur der Völker*.

Gleichheit der Erscheinungen! Wenn es den Juden schon gar nicht mehr gelingt, jede Kritik totzumachen, so haben sie für gewisse Eigenschaften den Einwand, diese wären erst die Folgen jahrhundertelanger gehässiger Unterdrückung und Verfolgung. Dieser Einwand erweist sich nun zwar als geschichtlich unwahr – nie haben die Juden unverdient gelitten, immer nur als Vergeltung tausendmal größerer Übeltaten – aber er wird geglaubt, sogar von „Gebildeten".

In den Vereinigten Staaten fällt auch der geringste Anhalt für jenen Einwand fort. Das Land stand von Anfang an allen ohne Unterschied offen, unermeßliche Gebiete fruchtbarsten herrenlosen Bodens harrten des Pfluges. Mit Leichtigkeit hätten alle Juden der Welt Gelegenheit gehabt, sich ihren „Peinigern" zu entziehen und sich eine neue Heimat, Bodenständigkeit und die Achtung der Menschheit zu sichern. Was sehen wir? – Unter den ersten Einwanderern allerdings bereits Juden – als Händler! Und so fort bis in die Gegenwart.

Nie hat es in den Vereinigten Staaten für die Juden gesellschaftliche, religiöse oder politische Zurücksetzung gegeben, alle Möglichkeiten standen ihnen offen. Der 2. Band aber lehrt, daß auch dort, unter ganz andersartigen, günstigen Voraussetzungen, genau dieselben Äußerungen des Willens und der Ziele wie in Deutschland und anderswo zutage treten.

Deshalb schließt diese Schilderung amerikanischer Verhältnisse die Beweiskette: das Judentum ist ein und dasselbe zu allen Zeiten, unter allen Völkern, unter den verschiedensten Bedingungen. Es hat allen umwandelnden Einwirkungen der Verhältnisse und des „Milieus" widerstanden. Es ist, was es war. Es muß und wird siegen, solange seine Aufgabe nicht erfüllt ist, durch die Geißel seiner entsittlichenden Einflüsse eine machtvolle Reaktion des sittlichen Prinzips auf Erden auszulösen. Die krampfartigen Erscheinungen der Gegenwart können nicht von Dauer sein. Die Gesundung will und wird eintreten, sobald die Krankheitsursache allgemein erkannt ist und ihr mit wirksamen Mitteln begegnet wird.

Die nächsten Heilmittel sind Licht, Aufklärung, Wahrheit. Dieses Buch bietet sie in Fülle. Mögen die Leser sie anwenden und dadurch selbst Heilshelfer werden.

Die Untat gegen Rathenau – so sehr sie aus sittlichen wie politischen Gesichtspunkten zu verwerfen ist - bildet doch ein warnendes Flammenzeichen dafür, daß die Geduld der gedrosselten Völker erschöpft ist und in Verzweiflungstaten die goldenen Würgeketten der dreihundert Welttyrannen abzuschütteln sucht.

Rathenaus Wirken ist der Mitwelt bisher nur von seinen Lichtseiten bekannt geworden. Welch seltsames Doppelspiel er

während des Krieges getrieben hat, kann nur beurteilen, wer seine widerspruchsvollen Schriften und Äußerungen genau kennt und über die verhängnisvolle Rolle, die er in der Kriegswirtschaft und als Beamter des Kaisers spielte, völlig unterrichtet ist.[55)] Er war einer der dreihundert Weltgewaltigen, die die Verantwortung für die furchtbaren Völkerschicksale der letzten Jahrzehnte tragen.

*

Vorgenommene Kürzungen der amerikanischen Ausgabe betreffen selbstverständlich nichts Wesentliches, sondern Ausführungen, die wegen ihres engeren amerikanischen Interesses vielleicht die Teilnahme des deutschen Lesers ermüdet hätten.

Wir übergeben das Buch der Öffentlichkeit mit dem Wunsche, daß es in Deutschland ebenso viele nationale und sittliche Energien wecken möge wie sein Original in den Vereinigten Staaten. Da die beiden Bände der deutschen Ausgabe von dieser Auflage an in einem Bande erscheinen, beträgt die Auflagenzahl des 2. Bandes jeweils 29 000 Stück weniger als die des 1. Bandes.

Leipzig, Juli 1924. Hammer-Verlag.

Aus dem Vorwort der amerikanischen Ausgabe

Der 1. Band befaßt sich hauptsächlich mit dem jüdischen Weltprogramm. Der zweite liefert Probebilder, die dieses Programm erläutern und erhärten. Der Stoff liegt berghoch da. Unsere Methode ist deshalb, Tatsachen, die jedermann jeden Tag beobachten kann, neben das Programm zu stellen, um zu sehen, ob eins zum andern paßt. Über die Echtheit der „Protokolle“ zu entscheiden, wird dann noch Zeit genug sein, wenn die Gleichheit zwischen ihnen und dem jüdischen Tun und Treiben gezeigt ist.

Die bisherigen Veröffentlichungen blieben ohne Antwort. Es gab Denunziationen und Entstellungen, aber keine Widerlegung. Ein beliebter Einwand jüdischer Wort- und Schriftführer ist, daß die Behauptungen bezüglich der Juden ebensogut auf jede andere Rasse bezogen werden könnten und daß keine Rasse solche Behauptungen mit Tatsachen zu widerlegen vermöchte. Aber, solche Behauptungen werden nicht gegen andere Rassen erhoben! Und können sie es denn? Könnte man sie z.B. gegen Ungarn, Polen, Rumänen, Italiener, Engländer, Schotten, Irländer, Russen oder Syrier, die in Amerika leben, erheben, ohne daß man sofort Lügen gestraft würde? ... Sie müßten fallen, weil man keine Beweise dafür bringen könnte! Gerüchte und Hörensagen beweisen nichts, auch nicht Beschimpfungen und Vorurteile. Wenn die Feststellungen in diesen Büchern falsch sind, müßten sie sich widerlegen lassen. Wenn zwischen dem Programm, wie es in den „Protokollen“ niedergelegt ist, und dem Programm, dem die jüdischen Führer folgen, keine Gleichartigkeit besteht, müßte dies gezeigt werden können. Bisher ist es nicht bewiesen worden, deswegen, weil die Gleichartigkeit da ist und weil die jüdischen Führer dies wissen.

XXI

Die Juden verbergen in den Vereinigten Staaten ihre Zahl und Macht

Wieviel Juden es in den Vereinigten Staaten gibt? Niemand weiß es. Die Zahlen hierüber sind ausschließlich den jüdischen Obrigkeiten bekannt. Die Regierung der Vereinigten Staaten kann fast über alle Dinge, die sich auf die Bevölkerung beziehen, Statistiken liefern. Sobald sie aber versucht, systematisch die einwandernden und ansässigen Juden festzustellen, schreitet die jüdische Nebenregierung in Washington ein und verhindert es. Das geht so seit mehr als 20 Jahren. Bisher hat sich die Nebenregierung immer als stärker erwiesen!

Die augenblickliche Zunahme der jüdischen Einwanderung beunruhigt die öffentliche Aufmerksamkeit. Zum ersten Male in der Geschichte der Vereinigten Staaten nimmt das ganze Volk Stellung zu dieser Frage. Berichte aus Europa melden ungeheure Ansammlungen von Juden an bestimmten Punkten. Große Barackenlager wurden dort aufgestellt. Eine Anzahl geübter Leute ging auf Befehl geheimer jüdischer Gesellschaften aus den Vereinigten Staaten dorthin, um die „Paßangelegenheiten zu regeln“. Die Einwanderung in die Vereinigten Staaten wurde ein besonderes jüdisches Geschäft. Aus manchen europäischen Ländern wird gegenwärtig kein nichtjüdischer Staatsangehöriger zugelassen. Aus Deutschland, Rußland, Polen z.B. können selbst einzelne Personen nur mit größter Schwierigkeit die Einwanderungserlaubnis erlangen. Aber aus denselben Ländern kommen Juden zu Tausenden herein, trotz gänzlicher Mißachtung der Gesetze und offen zur

Schau getragener Verachtung der Verfügungen des Gesundheitsamtes. Es ist wie die Umgruppierung eines Millionenheeres, das nun nach Amerika übergeführt wird, nachdem es in Europa seine Schuldigkeit getan hat.

Als es offensichtlich wurde, daß diese Umsiedlung mit Hilfe jüdischer Verbände vor sich ging, rauschte – zum ersten Male – ein Ton der Beunruhigung durch den amerikanischen Zeitungswald. – Diese Entwicklung war doch zu auffällig, als daß man sie länger hätte übersehen dürfen. Auch den Beamten der Einwanderungsbehörde auf der Ellis-Insel fiel die starke Veränderung im Charakter des Einwanderungsstromes auf. Erstens bestand er fast nur aus Juden. Wirkliche Ukrainer, Russen, Deutsche durften nicht herein, wohl aber Juden von dort und aus allen anderen Ländern. Warum dieses *Vorrecht*? Zweitens kamen die Juden nicht als Flüchtende vor Hunger und Verfolgungen, sondern so selbstverständlich, als wenn das Land ihr Eigentum wäre. Wie drüben die Paßangelegenheiten „geregelt" wurden, so ist auch hier der Einzug schon „geregelt". Angestellte geheimer jüdischer Gesellschaften treten ihnen an Stelle amerikanischer Staatsbeamter entgegen, und die einwandernden Juden sehen eine jüdische Oberaufsicht so mächtig und umfangreich wie in Rußland. Müssen sie sich nicht gleich heimisch fühlen? Heißt doch Amerika bei den kleinen europäischen Völkern nicht ohne Grund das „Judenland". Es ist eine eigene Organisation tätig, um die Bestimmungen gegen die Zulassung bekannter revolutionärer Juden zu umgehen. Die europäischen Juden tragen den Geist des Umsturzes in sich; sie sind die Revolutionäre in Italien, Deutschland, Rußland, Polen. Sie sind in den Vereinigten Staaten die Führer der roten und internationalen Arbeiterorganisationen. Kommt ein solcher bekannter Hebräer auf der Ellis-Insel an, so wird er angehalten. Sofort gehen Telegramme nach allen Richtungen an Abgeordnete,

Zeitungen, Staats- und Gemeindebeamte und ersuchen diese in bestimmten Tone, sich des Herrn Soundso auf der Ellis-Insel anzunehmen. Unverzüglich verbürgen sich diese Herren in Telegrammen nach Washington für den makellosen Charakter des betreffenden Herrn und ersuchen um seine umgehende Zulassung. Bisweilen beteiligt sich auch die sogenannte russische Botschaft an diesem Geschäft.

Man verfehlt nicht, diesem Masseneinfall ein sentimentales Mäntelchen umzuhängen, indem man sagt: „Diese Armen fliehen vor Unterdrückung und Verfolgung." Lichtbilder zeigen Gruppen verzweifelt blickender Frauen und Kinder, niemals aber die Typen der jungen jüdischen Revolutionäre, die ebenso bereit sind, die Vereinigten Staaten auszuplündern, wie sie es mit Rußland getan haben. –

Diese Erscheinung hat ihre Vorläufer, durch die in England 1902 eingehende Untersuchungen der „Britischen Königlichen Kommission für Fremdeneinwanderrung" veranlaßt wurden. Der Zionistenführer Th. Herzl machte einige bemerkenswerte Eingeständnisse, wie es für Juden keine Schranken gäbe, die sie nicht umgehen oder durchbrechen. Um seine Ansicht über die damals schon bestehenden Einwanderungsbeschränkungen in den Vereinigten Staaten (u.a. Nachweis eines Mindestbetrages) befragt, äußerte er: „Es ist doch so leicht, solche Einschränkungen zu umgehen. Schließt sich z.B. eine kleine Gesellschaft zusammen, so leiht diese jedem Einwanderer den nötigen Betrag. Dieser weist ihn vor, wird hereingelassen und schickt ihn dann zurück." Vielsagend fügt er dann hinzu: „Es gibt ein französisches Sprichwort: `Dieses Tier ist sehr böse, es verteidigt sich, wenn man es angreift´. Wenn die Juden angegriffen werden, werden sie sich verteidigen; man könnte etwas wie innere Unruhen erleben." Daß er sich über den Wert und Charakter seiner Rassegenossen

nicht im unklaren war, zeigt seine Äußerung an anderer Stelle: „ ... Amerika, wo sie, sobald sie eine bestimmte Zahl erreichen, für das Land eine Quelle der Unruhe und Last werden.“ –

Vor 1880 bedeutete der Vermerk „in Rußland geboren“, daß der Betreffende ein Russe war. Für die Folgezeit aber gilt die Feststellung eines Beamten: „Aus Rußland sind so viele Hebräer in die Vereinigten Staaten gekommen, daß „gebürtig aus Rußland“ allgemein soviel bedeutete wie „russischer Jude“. Nach den Angaben desselben Beamten kamen in 10 Jahren aus Rußland 666 561 Juden, daneben auch Polen, Finnen, Deutsche und Litauer. Eine Statistik dieser Einwanderer unter dem Begriff „Russe“ wäre mithin durchaus irreführend und wertlos gewesen. Die Feststellung der Rasse wäre dabei verloren gegangen. Das Statistische Amt ersuchte daher den Kongreß um die Ermächtigung, die Bevölkerung sowohl nach Rasse wie nach Geburtsland zu bestimmen. 1909 kam die Sache in einem Senatsausschuß zur Verhandlung. Die Senatoren La Follete und Lodge erkannten die Richtigkeit und Notwendigkeit einer Zählung auf Grund der Rassezugehörigkeit an, Senator Guggenheim und Simon Wolf – eine höchst interessante Persönlichkeit, die es verstanden hatte, mit allen Präsidenten, von Lincoln bis Wilson, in engster Fühlung zu bleiben – wünschten dies nicht. Aus ihren Ausführungen ging hervor: 1. Die Juden widersetzen sich jeder Bestimmung, die ihre Einwanderung in ein Land einschränken könnte; 2. sie widersetzen sich nach erfolgter Einwanderung jeder Feststellung ihrer Rasse; 3. statt dessen versuchen sie, den Behörden die Auffassung beizubringen, daß sie keine rassische, sondern eine religiöse Gemeinschaft bilden, während 4. sie unter sich den Rassenstandpunkt gelten lassen.

Der jüdische Wille setzte sich durch, denn in den Vereinigten Staaten gibt es keine Statistik über Juden. In den Listen werden

Nord- und Süditaliener unterschieden, mährische und böhmische Slawen, Schotten und Engländer, amerikanische und europäische Spanier, Westinder und Mexikaner. Im ganzen existieren 46 Unterscheidungen nach Rassen, aber die Juden werden nicht gesondert geführt! Der Ausschuß gab das mit der protokollierten Angabe zu: „Soweit der Ausschuß feststellen konnte, ist für die Fremdgebürtigen ihre Sonderung nach Rasse oder Volk zweckmäßiger als nach dem Geburtsland – mit einer Ausnahme.“

Der Versuch, mit wissenschaftlicher Genauigkeit die rassische Zusammensetzung in den Vereinigten Staaten zu erfassen, ist gescheitert. Die Statistiken geben genaue Auskunft, wie viele Franzosen, Polen, Afrikaner usw. im Lande sind, aber auf die Frage: „Wieviel Juden?“ schweigen sie. Die Antwort könnten höchstens die Beamten oder Vertreter der jüdischen Regierungen in den Vereinigten Staaten geben.

XXII

„Ich will Ihnen sagen, was ich unter Nation verstehe, und Sie können das Eigenschaftswort `jüdisch´ hinzusetzen. Eine Nation ist, nach meiner Auffassung, eine geschichtliche Gruppe von Menschen von unverkennbarer Übereinstimmung, von einem gemeinsamen Feinde zusammengehalten. Setzen Sie das Wort `jüdisch´ hinzu, so haben Sie, was ich unter jüdischer Nation verstehe.“ Th. Herzl.

„Wir wollen feststellen, daß wir Juden eine besondere Nation sind, von der jeder Jude unbedingt Mitglied ist, welches auch sein Wohnland, sein Beruf oder Glaube sein mag.“

Louis Brandeis,

Richter am Obersten Gerichtshof der Vereinigten Staaten.

Sind die Juden eine Nation?

Die nachfolgenden Aussprüche sollen darüber aufklären, was der Jude von sich selbst bezüglich Rasse, Religion und Staatsbürgertum denkt. Es wird sich herausstellen, daß diese Zeugnisse ganz anders lauten als die Ansichten, die man den Nichtjuden beizubringen sich bemüht. –

Rabbiner Morris Joseph, London: „Israel ist eine große Nation ... Keine bloße Sekte oder religiöse Gemeinde könnte diesen

Namen befugt tragen ... Die jüdische Nationalität leugnen heißt, das Dasein der Juden leugnen.“

(Israel eine Nation.)

Arthur Lewis: „Wenn manche Juden sagen, sie sähen in den Juden eine religiöse Sekte, wie Katholiken oder Protestanten, so umschreiben sie damit ihre Gefühle und Stellung nicht genau ... Wenn ein Jude sich taufen läßt oder sich aufrichtig zum Christentum bekehrt – was nicht notwendig dasselbe ist (!) – wird es wenige geben, die ihn dann nicht mehr für einen Juden halten. Sein Blut, Temperament und seine seelische Eigenart bleiben unverändert.“

(Die Juden eine Nation.)

Rechtsanwalt Bertram B. Benas: „Die jüdische Wesenheit ist eine völkische.“

(Zionismus, die nationaljüdische Bewegung.)

Leon Simon: „Der Gedanke, daß die Juden eine religiöse Sekte wie Katholiken und Protestanten sind, ist Unsinn.“

(Studie über den jüdischen Nationalismus.)

Prof. Graetz: „Die Geschichte der Juden, selbst nachdem sie den jüdischen Staat verloren haben, besitzt noch nationalen Charakter; sie ist keineswegs nur eine Glaubens- oder Kirchengeschichte.“

Moses Heß: „Jüdische Religion ist vor allem jüdischer Patriotismus ... Die Lösung des Problems besteht in der Tatsache, daß die Juden mehr als bloße Anhänger einer

Religion sind: sie sind eine rassische Bruderschaft, eine Nation ... Ein Jude gehört zu seiner Rasse und folglich zum Judentum trotz der Tatsache, daß er *oder seine Vorfahren* vom Glauben abgefallen sind.“

(Rom und Jerusalem.)

Alle diese Schriftsteller – und ihre Zahl ließe sich unter älteren und neueren beliebig vermehren – behaupten, wenn sie schon die jüdische Religionsgemeinschaft nicht bestreiten, doch zugleich, daß der Jude, ob er will oder nicht, Mitglied einer Nation ist. Manche gehen weiter und nennen die Zusammengehörigkeit eine rassische. Der Ausdruck „Rasse“ wird von hervorragenden jüdischen Schriftstellern rückhaltlos gebraucht, während andere sich mit dem Begriff „Nation“ begnügen. In der Bibel kommen die Ausdrücke „Nation“ und „Volk“ vor. Die übereinstimmende jüdische Ansicht ist: Die Juden sind ein besonderes Volk, von anderen Rassen durch charakteristische körperliche und geistige Merkmale unterschieden, sie besitzen sowohl eine Nationalgeschichte als auch ein nationales Leben und Streben.

In den folgenden Aussprüchen tritt das Zusammenfassen von Rasse und Nationalität hervor, wie in den vorstehenden die Verbindung von Nationalität und Religion.

Brandeis, Zionistenführer und Richter am Obersten Gerichtshof der Vereinigten Staaten: „Es spricht nicht gegen die Tatsache der Nationalität, wenn man sagt, die Juden seien nicht eine absolut reine Rasse. In den dreitausend Jahren unserer geschichtlichen Entwicklung hat natürliche Einmischung fremden Blutes stattgefunden. Aber die Heiraten mit Nichtjuden haben nur dazu geführt, viele von der jüdischen Gemeinschaft loszulösen, nicht aber, sie zu vermehren.

Deshalb ist der Prozentsatz fremden Blutes im Judentum heute sehr gering. Wahrscheinlich ist keine wichtige europäische Rasse ebenso rein."

Arthur Lewis: „Die Juden waren zunächst eine Nation, besitzen aber, mehr als die meisten Nationen, ein Element der Nationalität im höheren Maße - das rassische ... Man kann einem Juden leichter ansehen, daß er Jude ist, als einem Engländer sein Engländertum."

(Die Juden eine Nation.)

Moses Heß: „Die jüdische Nase kann nicht umgeformt, das schwarze lockige Haar der Juden durch Taufe nicht blond, seine Ringel durch nachhaltiges Kämmen nicht geglättet werden. Die jüdische Rasse ist eine Urrasse, die trotz unaufhörlichen Wechsels der Umgebung ihre Eigenart bewahrt hat; der jüdische Typ hat seine Reinheit durch die Jahrhunderte erhalten."

Jessie E. Samper im „Führer des Zionismus": „Diese Bürde (Wirkung des Zionismus in den Vereinigten Staaten – Übers.) wurde in Ehren getragen, dank teils der hervorragenden Führerschaft von Männern wie Louis Brandeis, Julien W. Mark, Rabbi Stephan S. Wise, teils der hingebenden gewaltigen Arbeit der vergangenheitsstolzen Zionisten in den Ausschüssen wie Jacob de Haas, Louis Lipsky, Henriette Szold, teils dem *erwachten Rassebewußtsein der Masse der amerikanischen Juden*."

Disraeli wendet in der kurzen Vorrede zur fünften Auflage von „Coningsby" viermal den Ausdruck „Rasse" auf die Juden an. Er selbst war stolz, Rassejude zu sein, obwohl er getauft war.

Dr. Cyrus Adler schreibt in der Vorrede zur „Jüdischen Enzyklopädie“; „Da dieses Werk von den Juden als Rasse handelt, so war es unmöglich, diejenigen auszuschließen, die zu dieser Rasse gehören, ungeachtet ihrer konfessionellen Zugehörigkeit.“

Diese Tatsachen lassen keinen Zweifel an der Doppelzüngigkeit der jüdischen politischen Führer, die, anstatt ehrlich das jüdische Problem zuzugeben, darauf ausgehen, durch verwirrende Angaben die Nichtjuden in die Irre zu führen.

Die sogenannten Reformjuden könnten darauf hinweisen, daß die angeführten Zeugen meist Zionisten sind. Das mag sein! es ist sogar sehr wahrscheinlich, daß es zwei jüdische Programme in der Welt gibt, nämlich eins für die Juden und eins für die Nichtjuden. Um zu sehen, welches das wahre ist, muß festgestellt werden, welches befolgt wird: es ist das zionistische. Dieses wurde von den Alliierten anerkannt, von der Friedenskonferenz, jetzt vom Völkerbund. Das wäre nicht geschehen, wenn die Regierungen nicht überzeugt gewesen wären, daß sie so den Befehlen der wirklichen Fürsten von Juda gehorchten. Und diese treten für die rassische und nationale Sonderheit der Juden ein.

Die Idee, daß die Juden eine Nation bilden, ist – unter ihnen – die selbstverständlichste. Eine Nation nicht nur, der die Vergangenheit, sondern der auch die Zukunft gehört. Mehr noch: nicht nur eine Nation, sondern eine Übernation. Auf Grund unanfechtbarer jüdischer Zeugnisse kann man sogar noch einen Schritt weiter gehen und sagen: Die künftige Form der jüdischen Nation wird die eines Königreiches sein. [56)]

Israel Friedländer weist die rassische und nationale Abgeschlossenheit der Juden von den ältesten Zeiten her nach und gibt u.a. hierfür zwei Beispiele in der Geschichte. Erstens die Samariter, „die der Rasse nach Halbjuden waren und danach strebten, Volljuden zu werden – durch Religion“, die aber von den Juden abgewiesen wurden, „die eifrig darauf hielten, ihre rassische Reinheit zu schützen“. Zweitens, nach dem Buche Esra, die Forderung der Ahnentafeln und der Auflösung der Mischehen. Nach Friedländer wurde in nachbiblischen Zeiten „die rassische Abschließung der Juden noch mehr betont“. Der Übertritt ins Judentum „war niemals, wie bei anderen religiösen Gemeinschaften; wurden sie in äußersten Fällen zugelassen, so nur unter der ausdrücklichen Bestimmung, daß sie ihre rassische Sonderart aufgäben.“

„Für die gegenwärtige Untersuchung genügt es zu wissen“, sagte Friedländer, „daß die Juden sich immer als besondere, von der übrigen Menschheit scharf unterschiedene Rasse gefühlt haben. Wer auf Seiten der Juden die rassische Bestimmtheit des Judentums in der Vergangenheit leugnet, kennt entweder die Tatsachen der jüdischen Geschichte nicht oder *stellt sie absichtlich falsch dar*.“

Auf die künftige politische Macht des Judentums spielte Moses Heß an, wenn er – 1862! – in „Rom und Jerusalem“ schrieb: „Keine Nation sollte gegenüber der Tatsache gleichgültig sein, daß sie in dem kommenden europäischen Freiheitskampfe [57)] ein anderes Volk zum Freund oder Feind haben kann.“

Sir Samuel Montagu, der zum Gouverneur von Palästina bestimmte britische Jude, braucht häufig den Ausdruck „Wiederherstellung des jüdischen Königreiches“.

Achad Ha-Am, der die jüdische Idee, wie sie stets bestanden hat, mit am entschiedensten herausarbeitete und dessen Einfluß nicht unterschätzt werden darf, trotzdem sein Name unter Nichtjuden nur wenig bekannt ist, tritt ganz besonders nachdrücklich für die Sonderstellung der Juden als eine Übernation ein. Leon Simon gibt die Ansicht des großen Meisters bündig wieder: „Während dem jüdischen Denken die Idee des Übermenschen vertraut ist, betrifft doch die geläufigste und kennzeichnendste Anwendung dieser Idee nicht die einzelne Person, sondern vielmehr die Nation - *Israel als die Übernation oder als das `auserwählte Volk´*."

Moses Heß: „In den Grenzländern zwischen Orient und Okzident, in Rußland, Polen, Preußen und Österreich leben Millionen unserer Brüder, die innig an die Wiederherstellung des *jüdischen Königreiches* glauben und in ihren täglichen Gebeten leidenschaftlich darum bitten."–

Nach diesen Urteilen von verschiedenen Seiten und Zeiten kann kein Zweifel mehr obwalten, wie und was der Jude über sich denkt. Er betrachtete sich als Angehörigen eines Volkes, mit dem er durch Blutsbande verknüpft ist, die kein Glaubenswechsel lösen kann, ferner als Erbe der Vergangenheit dieses Volkes und als Kämpfer für dessen politische Zukunft. Er gehört einer Rasse und einer Nation an; er ersehnt dafür ein Königreich auf Erden, das über alle Reiche herrschen soll, mit Jerusalem als Welthauptstadt.

Der Vorwurf religiösen Vorurteils berührt immer eine empfindliche Stelle bei den Angehörigen zivilisierter Völker. In klarer Kenntnis dieses Umstandes betonen die jüdischen Wortführer, wenn sie sich an Nichtjuden wenden, den Punkt des religiösen Vorurteils stets besonders nachdrücklich. Für zarte und ununterrichtete Gemüter wird es daher eine

Erleichterung sein zu erfahren, daß jüdische Sachwalter selbst offen zugeben, daß die Bekümmernisse der Juden niemals in ihrer Religion ihren Ursprung haben, daß sie nicht ihrer Religion wegen verfolgt werden. Der Versuch, die Juden mit dem Schilde ihrer Religion zu decken, ist angesichts der Tatsachen und ihrer eigenen Geständnisse eine Unehrlichkeit.

Selbst wenn diese Belege aus jüdischem Munde und jüdischen Federn fehlten, so bliebe noch ein unwiderleglicher Beweis für die rassische und nationale Gemeinbürgschaft: Das unbedingte Eintreten aller für einen bei jeder Gelegenheit. Man befasse sich kritisch mit dem jüdischen Kapitalisten, und sofort erheben sich die Juden auch der untersten Klassen Einspruch. Sprich von Rothschild, und der revolutionäre Ghettojude wird die kritische Behandlung als persönliche Beleidigung empfinden und lärmend protestieren. Man weise auf einen Juden, der ein Staatsamt ausschließlich zum Nutzen seiner Rassegenossen und zum Schaden der Allgemeininteressen mißbraucht – sozialistische und regierungsfeindliche Juden eilen ihm zu Hilfe. Die meisten von ihnen haben vielleicht den lebendigen Zusammenhang mit den Lehren und Bräuchen ihrer Religion verloren, aber durch ihre nationale Verbundenheit zeigen sie, welches ihre wahre Religion ist.

XXIII

Juden gegen Nichtjuden in der Neuyorker Finanz

Das jüdische Problem in den Vereinigten Staaten ist wesentlich städtischer Natur. Es kennzeichnet die Juden, daß sie sich zusammenfinden, nicht wo Land frei ist oder wo Rohstoffe gewonnen werden, sondern wo die größten Menschenmengen zusammenwohnen. Dies ist angesichts der jüdischen Klage zu beachten, daß sie überall geächtet sind! Gleichwohl ziehen sie sich vorwiegend dorthin, wo sie am wenigsten willkommen sind. Die häufigste Erklärung ist: es liegt in ihrem Wesen, von anderen Menschen zu leben, nicht vom Land, nicht von der Verarbeitung von Rohstoffen in Lebensbedarf, sondern von den Menschen unmittelbar. Mögen andere den Boden bebauen! Der Jude wird, wo er kann, von dem Bodenbebauer leben. Mögen sich andere in Handwerk und Gewerbe placken! Der Jude zieht es vor, sich die Früchte ihres Schaffens anzueignen. Diese schmarotzende Neigung muß somit in seinem Wesen begründet liegen.

In keiner anderen Stadt der Vereinigten Staaten kann das jüdische Problem ergebnisreicher studiert werden als in Neuyork. Hier leben mehr Juden als in ganz Palästina. Das Gemeinderegister der jüdischen Ortsbehörde (Kahal) gibt die Zahl der Juden auf etwa 1 528 000 an (1917/18). Die nächstgrößte jüdische Gemeinde, die von Warschau, zählt 300 - 330 000 Mitglieder, also ein Fünftel der Neuyorker. Wird die Zahl aller Juden mit 14 Millionen angenommen, so lebt jeder zehnte Jude in Neuyork.

Als Bevölkerungsgruppe üben die Juden dieser Stadt mehr Macht aus als je im christlichen Zeitalter an einem anderen

Orte, Rußland augenblicklich ausgenommen. *Der jüdische Umsturz in Rußland wurde von Neuyork aus vorbereitet und ausgerüstet*. Die gegenwärtige Regierung Rußlands wurde fast vollzählig aus dem unteren Ostteil Neuyorks hinübergeschickt. Das Neuyorker Ghetto hat lange schon die Grenze dieses Stadtteils überschritten. Brownsville, Brooklyn, ist eine Judenstadt mit eigener Sprache, eigener Presse und eigenen Theatern. Auch der obere Ostteil ist mehr oder weniger schon ein jüdisches Ghetto. Der reiche Westen und der vom Mittelstande bewohnte Teil der Stadt nördlich vom Zentralpark sind jüdisch.

Mit Ausnahme eines großen Warenhauses und einiger kleiner Läden sind alle Geschäfte in jüdischen Händen. Herren- und Damenkleidung, Wäsche, Kürschnerei, der gesamte Lebensmittelhandel ist jüdisches Monopol. Die Rechtsanwälte sind vorwiegend jüdisch. Von 27 000 Zeitungsverkaufsstellen, welche die Verteilung des Lesestoffes der Stadt besorgen, sind ungefähr 25 000 in jüdischen Händen. Allein 360 Synagogen stehen im Ostviertel.

Der Neuyorker Kahal ist eine machtvolle Organisation; seine Mitgliederzahl ist nicht genau bekannt. Man kann ihn die jüdische Stadtregierung nennen. Er wurde 1908 infolge der Feststellung des damaligen Polizeipräsidenten eingerichtet, wonach die 600 000 Köpfe starke jüdische Bevölkerung die Hälfte aller Verbrecher der Stadt stellte. An den Kahal müssen sich die Staatsbehörden in allen Sachen wenden, die das jüdische Element berühren. Seine Macht ist sehr groß, und seine Wirksamkeit reicht weit.

Das Land nimmt allgemein an, daß Tammany Hall das politische Leben Neuyorks beherrscht. Daß aber die Juden Tammany beherrschen, weiß es nicht.

Machtbesitz ist kein Grund zu tadeln, es kommt auf den Gebrauch oder Mißbrauch an. Besteht kein Mißbrauch, so ist Machtbesitz sogar eine Empfehlung. Wenn die Juden, die in Neuyork zusammenströmen, Amerikaner werden und nicht etwa unablässig darauf ausgehen, das Amerikanertum zu entstellen; wenn sie die Grundsätze und guten Überlieferungen des Landes befestigen helfen und nicht etwa die einen verfälschen und die anderen beseitigen – müßte das Urteil über die ein günstiges sein.

Um den Grad der jüdischen Macht festzustellen, darf man sich nicht auf das Ghetto, noch auf die Geschäftsviertel beschränken. Es gibt noch weitere und höhere Gebiete der Betätigung.

In der Wall Street ist das jüdische Element zahlreich und mächtig, wie von einer Rasse zu erwarten, die von den frühesten Zeiten her in allen Finanzangelegenheiten der Welt eine wichtige Rolle gespielt hat. Damit ist indessen nicht gesagt, daß der jüdische Einfluß am amerikanischen Finanzleben der überwiegende ist. Er drohte es einmal zu werden, aber die amerikanische Finanzwelt hat auf die internationalen jüdischen Finanzleute acht gehabt und hat deren Spielplan durchkreuzt. Hin und wieder schien es, als solle sich der Kampf zugunsten der Juden wenden, doch in eintretenden Kampfpausen zeigt sich, daß die amerikanische Finanz ihre Stellung, wenn auch nur noch in geringem Grade, behauptet hatte. So wurden die Rothschilds als Vorkämpfer der jüdisch-internationalen Geldmacht auf amerikanischem Boden geschlagen. Die Geschichte ihrer verborgenen Hand in der amerikanischen Finanz, Politik und Diplomatie ist gleichwohl umfangreich. Aber selbst ihre Schlauheit vermochte nichts gegen den soliden Wert des amerikanischen Geschäftssinns! – Gemeint ist nicht jenes amerikanische „*business*“, wie es jetzt

weltberühmt ist, wo Tausende von Juden sich in aller Welt als amerikanische Geschäftsleute ausgeben, obwohl sie kaum englisch sprechen können, sondern amerikanischer Geschäftsgeist, wie er sich als Verbindung *amerikanischer Tüchtigkeit und Gewissenhaftigkeit* darstellt. Wenn der Ruf dieses Geistes gelitten hat, so nur, weil unter amerikanischem Schilde sich etwas ganz anderes breit gemacht hat.

In dem Neuyorker Finanzbezirk ist die jüdische Finanz durch ihre Privatbankgeschäfte kenntlich, die im Unterschied zu den großen Trustinstituten und Depositenbanken mit ihrem eigenen Kapital und dem Kapital ihrer Geschäftsteilhaber und -freunde arbeiten.

Das jüdische Finanzgeschäft unterscheidet sich von dem nichtjüdischen grundzügig dadurch, daß die jüdischen Bankiers durchweg Geldverleiher sind. Gewiß übernehmen sie große Anleihen von Eisenbahngesellschaften und industriellen Unternehmungen, von Regierungen und Gemeinden, tun dies aber nur, um sie gleich weiterzuverkaufen. Alles ist auf schnellsten Umsatz eingerichtet. Das Publikum übernimmt die Papiere, der jüdische Bankier hat sein Geld wieder. Er hat selten an den Unternehmungen, die er finanziert, ein anhaltendes Interesse. Nichtjüdische Bankiers halten sich gewöhnlich für verpflichtet, mit dem Unternehmen, das sie finanziert haben, in Fühlung zu bleiben, um den Abnehmern und Inhabern der Papiere eine ordnungsgemäße Verwaltung der Fonds zu sichern; sie sehen es als ihre Pflicht an, zum Erfolge der Anlagen beizutragen, sie für ihre Kunden verwalten.

Der jüdische Bankier sorgt vor allem für Flüssigkeit seines Kapitals. Er hat immer Bargeld zur Verfügung - eine wesentliche Vorbedingung für den reinen Geldhändler!

Kommen die unausbleiblichen Zeiten finanzieller Spannung, so zieht er aus dem dann erhöhten Wert des flüssigen Kapitals um so größeren Profit.

Das bei weitem führende Bankhaus in der Wall Street ist das von Kuhn, Loeb & Co. Das Haupt dieser großen Firma war der verstorbene Jacob Schiff, Teilhaber waren sein Sohn Mortimer, Otto H. Kahn, Paul M. Warburg und andere, die am öffentlichen Leben und an riesenhaften Finanzgeschäften hervorragenden Anteil gehabt haben. Andere private jüdische Bankhäuser sind: Speyer & Co.; J. und W. Seligmann & Co.; Lazard Gebrüder; Ladenburg, Thalmann & Co.; Hallgarten & Co.; Knauth, Nachod & Kühne; Goldmann, Sachs & Co. und andere von verhältnismäßig geringerer Bedeutung. Diese Firmen haben wegen ihrer finanziellen Tadellosigkeit einen guten Ruf. Es sind vorsichtige Bankiers, geschickt in ihren Unternehmungen, manchmal glänzend in Vorbereitung und Durchführung ihrer Pläne.

Die von Juden vertretene Finanzmacht der Wall Street übt einen starken Einfluß auf die Industrie; auf vielen Metallmärkten haben sie Monopolstellung. Große, blühende Maklerfirmen finden sich allenthalben. Je weiter man in der Richtung spekulativer Unternehmungen kommt, desto zahlreicher und tätiger wird das jüdische Element, besonders in Gesellschaftsunternehmungen im Handel mit Öl- und Minenwerten.

Eine Erscheinung fällt auf, nämlich daß unter den Präsidenten der öffentlichen Depositenbanken in der Wall Street nicht ein Jude ist. Von allen diesen Banken und den Finanzkörperschaften, den gewaltigen Trustgesellschaften, deren eigene Gelder sich oft auf 400 Millionen Dollar belaufen

und die zusammengefaßt viele Milliarden ausmachen, hat nicht eine jüdische Direktoren oder jüdische Angestellte.

Warum ist dies so? Warum haben die mächtigen Bankiersfamilien der Wall Street sich so sorgfältig mit nichtjüdischen Teilhabern umgeben? Warum ist diese scharfe Trennungslinie zwischen Mitgliedern der jüdischen und der nichtjüdischen Rassen in der Wall Street, die doch das Geldwesen des Landes in Händen hat, gezogen? Die Antwort ist in der Wachsamkeit der stärkeren und gesünderen Finanzleiter gegeben. Nur hier und da in den Direktorien einiger der kleineren Bankinstitute wird man einen Juden als Direktor finden.

Vielleicht läßt sich diese Erscheinung auch mit einem bloß gefühlsmäßigen Verhalten des Publikums erklären. Ob mit Recht oder Unrecht – es pflegt sein Geld nicht Bankinstituten, die unter jüdischer Leitung stehen, anzuvertrauen. In einigen Bezirken Neuyorks bestehen ein paar Banken örtlichen Charakters, die jüdisch geleitet sind. Aber sogar die Juden geben ihre Depositen lieber in Banken ohne jüdische Spitze. Möglicherweise sprechen auch üble Erfahrungen mit, die das Publikum früher mit jüdischen Banken gemacht hat. Mehrere große Bankkrache haben es wohl gegen das jüdische Element mißtrauisch gemacht. Man hat den großen Bankrott von Josef G. Robin, eigentlich Robinowitsch, noch nicht vergessen. Aus Odessa gebürtig, errichtet er in kürzester Zeit vier große Depositenbanken. Alle gingen pleite. Dieser Bankrott erregte höchstes Aufsehen und hatte ungezählte Verluste zur Folge. Der Fall Robinowitsch beleuchtete eindringlich die Fähigkeit und Energie russischer Juden, große Unternehmungen auf Schwindel aufzubauen, außerdem ihre Gewissenlosigkeit und Schurkerei beim Mißlingen. Die Laufbahn dieses Bankiers endigte in der Zelle eines Zuchthauses.

So empfindet es das Publikum als Beruhigung, daß die Männer, denen die schwere Aufgabe anvertraut ist, die finanziellen Mittel der Vereinigten Staaten richtig einzusetzen und zu verwalten, sich mit einer festen und dauerhaften nichtjüdischen Mauer umgeben haben. -

Eine interessante Geschichte bildeten die jüdischen Anstrengungen, die Herrschaft über die Börse zu erlangen. Wenn auch der Fortschritt auf dies Ziel nur ein langsamer scheint, so deuten doch Anzeichen darauf hin, daß die bekannte unnachlässige jüdische Zähigkeit schließlich siegen wird, vorausgesetzt, daß das Börsenspiel auch künftig als Quelle des Reichtums reizen wird.

Würden die Juden bestimmenden Einfluß auf die Börse gewinnen, so würden sie damit die Macht erreichen, auch das öffentliche Bankwesen der nichtjüdischen Gruppe zu entwinden.

Wie in der Bankwelt der Wall Street besteht auch an der Fondsbörse, kraft eines ungeschriebenen Gesetzes, ein unausgesprochener Widerstand gegen die Juden.

Aus kleinsten Anfängen hervorgegangen, wurde die Neuyorker Börse 1817 ungefähr in der noch heute bestehenden Gestalt gegründet. Sie ist eine private Vereinigung, eine Art Kommissärklub und besitzt nicht die Rechte einer öffentlichen Körperschaft. Ihre Mitgliederzahl ist auf 1100 beschränkt. Ein Außenstehender kann nur auf zwei Wegen einen Platz an der Börse erwerben, entweder durch den Testamentsvollstrecker eines verstorbenen Mitglieds oder durch den Kauf von einem zurückgetretenen oder bankbrüchigen Mitglied. Ein solcher Platz kostet jetzt 100 000 Dollar. Der Verwaltungsausschuß

besteht aus 40 Mitgliedern. Lange gehörte diesem Ausschuß kein Jude an.

Die Schranken, die einem massenhaften Eindringen von Juden entgegenstehen, sind erstens ein stillschweigendes Einvernehmen und ein ebensolcher Widerstand der nichtjüdischen Mitglieder, der bis auf die Gründung der Börse zurückgehen soll; zweitens Beschränkungen, die für die Zulassung von Mitgliedern in der Geschäftsverfassung enthalten sind.

Aber eine hervorstechende Eigenschaft der jüdischen Rasse ist ihre Zähigkeit. Was dieses Geschlecht nicht erreicht, wird das nächste durchsetzen. Heute besiegt, braucht es dies morgen schon nicht mehr zu sein. Seine Besieger sterben, das Judentum aber setzt unbeirrt seinen Weg fort, es vergißt und vergibt niemals, nie weicht es von seinem alten Ziel der Weltherrschaft in der einen oder anderen Form ab. Scheint es unter den geltenden Bestimmungen unmöglich, daß die Zahl der jüdischen Börsenmitglieder zunimmt, so ist es doch Tatsache, daß sie sich vermehrt, langsam aber sicher. Auf welche Weise? In schlechter Zeit sinkt der Preis der Plätze, jüdische Bewerber bieten auch dann die höchsten Sätze. Oder ein Mitglied muß wegen Bankbruches ausscheiden. Der Konkursverwalter muß versuchen, auch den Börsensitz höchstmöglich zu verwerten. Auch hier wird der Jude den höchsten Preis bieten. Noch ein Mittel gibt es, wenn auch hinterhältigerer Art. Es besteht in der Namensänderung oder in der Taufe. Der Deckname spielt in der Politik des Sichverbergens eine große Rolle. In Anzeigen, bei Geschäftsläden, am Kopfe von Zeitungs- und Zeitschriftenartikeln dienen Namen wie Smith, Adams, Robins ausgezeichnet, Mißtrauen zu zerstreuen. Die Bühnen sind von jüdischen Schauspielern und Schauspielerinnen überflutet, ihre

Namen aber sind vornehme angelsächsische. Mancher Nichtjude würde bei näherem Zusehen erstaunt sein, bis zu welchem Umfange er geschäftlich mit Juden zu tun hat, deren Namen nichts Jüdisches verraten. Dieses System hat ihnen auch schon einige Mitgliedssitze an der Börse eingebracht. 1872 zählte man bei 1009 Mitgliedern 60 Juden; gegenwärtig sind es 276, trotz genau derselben strengen Aufnahmebedingungen wie früher. Danach ist ihre Herrschaft über die Börse, wenn ihre Zahl im gleichen Verhältnis zunimmt, nur eine Frage der Zeit. –

Andererseits übertrifft die Zahl der jüdischen Spekulanten die der nichtjüdischen in der Neuyorker Finanzwelt bedeutend. Spekulation und Börsenspiel stehen als hervorstechende Merkmale der jüdischen Rasse geschichtlich fest. Während viele Juden nichtjüdische Bankfirmen bevorzugen, folgt die große Masse in der Spekulation den Führern ihrer Rasse. In Europa, wo ihre Geldmacht von längerer Dauer und schon stärker befestigt ist, trifft die Juden bei Spekulationen selten ein Mißgeschick. Bisweilen sind sie in Spekulationsskandale verwickelt, aber selten in einen, der Verluste für sie zur Folge hat. –

Verlassen wir die Wall Street mit ihrer Bankiers- und Maklertätigkeit und begeben wir uns auf den Curb-Markt in der Broad Street, so gewahren wir ein blühendes jüdisches Jobbergeschäft in Öl-, Minen- und Aktienwerten. So zahlreich sind sie, daß sie der Gegend ein Gepräge geben, als wäre es das Viertel einer fremden Stadt. Zwar gehen viele Geschäfte unter nichtjüdischen Namen, aber nur, weil sich der Jude bewußt ist, daß er in Geldangelegenheiten mit Mißtrauen betrachtet wird. –

Weiterhin, in dunkleren Gassen und halbversteckten Kontors trifft man zahlreiche Angehörige der jüdischen Rasse, die ihre

Geschäfte in allerhand nicht börsenfähigen Papieren machen. Sie sind die wahren Schmarotzer der Wall Street-Gegend, wahre Marodeure. Sie befassen sich mit betrügerischem Effektenhandel, und zwar mit einem Eifer und einer Energie, die nichts entmutigen kann. Ihr Ziel ist, Geld ohne Arbeit, ohne Gegenleistung zusammenzuscharren, und hierin haben sie erstaunliche Erfolge. Es ist unbegreiflich, wie viele es zu den größten Vermögen bringen; ebenso unbegreiflich die nie allewerdende Menge unvorsichtiger, unkundiger und argloser Nichtjuden, die aus allen Teilen der Vereinigten Staaten ihr Geld für die wertlosen Fetzen Papier schicken, mit denen diese jüdischen Schmarotzer handeln. Ein erbarmungsloses Geschäft; nicht einmal Schläue steckt hinter diesem Teufelstreiben. Sie arbeiten mittels Post oder Fernsprechers, geben „Börsenberichte“ heraus, durch die sie, unter dem Vorwand uneigennützigen Rates für Anlagensucher, ihre faulen Papiere möglichst hoch loszuschlagen suchen. Diese Börsenberichte sind für den Kenner ungefährlich, aber verhängnisvoll für Zehntausende argloser und urteilsloser Leute.

Von Detektiven verfolgt, vom Geheimdienst der Regierung ständig überwacht, von den Zeitungen gebrandmarkt, vor Gericht gebracht und ins Gefängnis geworfen, ist diese Sorte jüdischer Betrüger unausrottbar. Andere würden solche Strafen lebenslang als Schande fühlen; dieser Typ schüttelt sie ab wie ein spaßiger Zwischenfall, etwa wie ein Matrose, der, über Bord gegangen, lachend das Wasser abschüttelt.

Es gibt noch dunklere Tiefen, wo bloße Dieberei und Räuberei getrieben wird. Die Leute, die sich dort finden, sind die Zutreiber der niedrigsten Gattung von Spekulanten. Die Verbrechergeschichten der Wall Street, eine lange und erschreckende Reihe, alle mit einem besonderen rassischen und bandenmäßigen Anstrich, haben schon manchmal die

Aufmerksamkeit der ganzen Welt erregt, aber – wie es meistens bei der Wiedergabe solcher Geschichten in der Presse der Fall ist – die Punkte, die allein das Ganze zu erklären vermöchten, werden weggelassen! –

Der erwähnte stillschweigende Widerstand der amerikanischen Finanzwelt gegen seine semitische Herrschaft ist vielleicht die einzige nichtjüdische Bündnisform in Amerika. Sie ist dem amerikanischen Gefühl zuwider, ist ihm aber gegenüber dem angriffsweisen semitischen Vorgehen als Notwehrmaßnahme aufgezwungen worden. In diesem stillen Kampfe ist der jüdische Bund dem nichtjüdischen Gegner noch nicht überlegen, der Kampf steht. Wenn man allgemein einsieht, um was es geht, kommt er vielleicht für immer zum Stehen. –

Der Kampf ordnungsfeindlicher Elemente gegen das Kapital unter der lügnerischen Losung von „Fortschritt und Freiheit" richtet sich ausschließlich gegen das nichtjüdische Kapital. Die Finanzmänner, die in den Vereinigten Staaten angegriffen werden, sind Nichtjuden. In England ist es ebenso. Der Zeitungsleser weiß, welche unaufhörlichen Anstrengungen dort gemacht werden, um die Eisenbahnen und Minen durch eine Reihe von Streiks zum Zusammenbruch zu bringen. Was er nicht weiß, ist, daß Eisenbahnen und Minen noch in nichtjüdischer Hand sind und daß die von Bolschewisten geschürten Streiks eine jüdische Waffe sind, um diesen nichtjüdischen Besitz zu zerrütten, damit er dann eine leichte Beute der Juden wird.

XXIV

Die Kurve der jüdischen Geldmacht

Die jüdische Hochfinanz kam zum erste Male durch die Rothschilds mit den Vereinigten Staaten in Berührung. Mann kann sogar sagen, die Vereinigten Staaten haben den Grund zum Rothschildschen Vermögen gelegt, und zwar, wie so häufig bei jüdischen Reichtümern, *durch Krieg*. Die ersten 20 Millionen Taler, die den Rothschilds für ihre Spekulationen verfügbar wurden, waren das Kaufgeld für hessische Truppen, die gegen die amerikanischen Kolonien kämpfen mußten.

Seit dieser ersten mittelbaren Verknüpfung mit amerikanischen Angelegenheiten haben sie noch oft, wenn auch immer durch Agenten, Einfluß auf die Finanzen unseres Landes gewonnen. Keiner der Rothschilds ließ sich hier nieder. Amschel blieb in Frankfurt, Salomon ging nach Wien, Nathan Mayer nach London, Charles nach Neapel, James nach Paris. Sie wurden in ihrer Zeit die wirklichen obersten Kriegsherren Europas, und ihre Dynastie wurde von ihren Nachkommen fortgesetzt.

Der erste jüdische Agent der Rothschilds in den Vereinigten Staaten war August Belmont; er kam 1827 herüber und wurde bei Ausbruch des Bürgerkrieges Vorsitzender des demokratischen Nationalausschusses. Die Belmonts bekannten sich zum Christentum, es gibt in Neuyork sogar eine Belmont-Erinnerungskapelle.

Die Rothschildsche Macht erfuhr durch den Zuzug anderer Bankiersfamilien eine solche Verstärkung, daß das Ganze nicht mehr mit dem Namen einer Familie, sondern als rassische Macht bezeichnet werden muß. In diesem Sinne wird von einer jüdisch-internationalen Geldmacht gesprochen.

Inzwischen ist der geheimnisvolle Schleier um den Namen Rothschild großenteils gefallen. Der Volksmund nennt Kriegsfinanz ganz richtig „Blutgeld“; viele Geschäfte, durch die Geldmächtige sich zu wirklichen Herrschern der Völker aufschwangen, liegen jetzt nackt im Tageslicht. Aber die alte Rothschildmethode der Verfilzung jüdischer Banken aller Länder miteinander ist als bewährt beibehalten. Die Beziehungen Neuyorker Firmen sowohl nach Frankfurt, Hamburg und Dresden als auch nach London und Paris sind allein schon an den Formenschildern erkennbar: sie bilden eine Einheit.

Zu internationalen Finanzmännern eignen sich die jüdischen Geldleute besonders wegen ihres „Mangels an nationalen oder patriotischen Illusionen“, wie ein Schriftsteller sagt. Für den internationalen Geldmenschen bedeutet das *Auf und Nieder von Krieg und Frieden unter den Völkern nur Veränderungen auf dem Finanzweltmarkt*.

Fraglos besteht ein tiefer Zusammenhang zwischen der jüdisch-internationalen Finanz und den kriegerischen und revolutionären Ereignissen. Für die Vergangenheit liegt dieser Zusammenhang offen zutage; für die Gegenwart gilt er nicht minder. Die Liga gegen Napoleon z.B. war jüdisches Werk. Ihr Hauptquartier war in Holland. Als Napoleon in dieses Land einfiel, wurde das Hauptquartier nach Frankfurt am Main verlegt. Es ist bemerkenswert, wie viele jüdisch-internationale Geldmänner aus dieser Stadt gekommen sind: die Rothschilds, die Schiffs, die Speyers, um nur ein paar zu nennen.

Diese internationalen Verbindungen zielen nicht nur auf die Herrschaft über den reinen Geldmarkt, sondern auch über Industriezweige, die mit dem Finanzgebiet besonders eng verknüpft sind. Als Regel gilt: ist die Herrschaft erreicht, so

werden alle nichtjüdischen Interessenten hinausgedrängt. Die „Jüdische Enzyklopädie" schreibt hierzu: „Jüdische finanzielle Interessen sind selten mit industriellen verbunden worden, ausgenommen Edelsteine und Metalle. So kontrollieren die Rothschilds das Quecksilber, Gebrüder Barnato und Werner, Veit & Co. die Diamanten, die Firmen Gebrüder Lewisohn und Guggenheim Söhne das Kupfer und bis zu einen gewissen Grade das Silber." Dem wäre natürlich noch hinzuzufügen die „Kontrolle" über Branntwein, drahtlose Telegraphie, Theater, über die europäische und einen Teil der amerikanischen Presse und anderes.

Die „Jüdische Enzyklopädie" fährt fort: „Indessen hat eine ausgesprochene Vorherrschaft jüdischer Geldleute auf dem Gebiete der Staatsanleihen bestanden. Dies, wie schon gesagt, infolge der *internationalen Beziehungen* der größeren jüdischen Firmen."

Gegenüber den sinnlosen Ableugnungen der jüdischen Presse muß festgestellt werden, daß jüdische Autoritäten selbst die Bestrebungen auf internationale Geldherrschaft nicht bestreiten: sie behaupten nur, diese wäre nicht mehr so groß wie früher. „In den letzten Jahren haben auch nichtjüdische Geldleute dieselben kosmopolitischen Methoden gelernt, und im ganzen ist jetzt die Kontrolle in jüdischen Händen eher geringer, aber nicht stärker als früher." (Jüd. Enz.).

Soweit es die Vereinigten Staaten betrifft, stimmt es. Vor dem Kriege war der Stand vieler jüdischer Finanzfirmen in der Wall Street stärker als jetzt. Der Krieg schuf Verhältnisse, die ein neues Licht auf den Internationalismus der jüdischen Finanz warfen. In der Zeit der amerikanischen Neutralität konnte man den Umfang der auswärtigen Verbindungen gewisser Leute beobachten und ebenso, bis zu welchem Grade nationale

Pflichten internationalen Geldgeschäften nachgeordnet wurden. Der Krieg stellte notwendig das gesamte nichtjüdische Kapital auf die eine Seite, gegenüber bestimmten Gruppen jüdischen Kapitals, die auf beide Seite setzen. Die Rothschildsche Ermahnung: „Tue nicht alle deine Eier in einen Korb!“ wird vollends klar, wenn man sie auf nationale und internationale Handlungen bezieht. Die jüdische Finanz behandelt politische Parteien und Gegnerschaften gleich, sie wettet auf beide und verliert so nie. Aus dem gleichen Verhalten verliert die jüdische Finanz auch niemals einen Krieg. Da sie auf beiden Seiten steht, kann sie nie die Gewinnseite verfehlen, und ihre Friedensbedingungen sind so, daß dadurch die Vorschüsse ihrer Leute auf der Verliererseite gedeckt werden. Dies war Bedeutung und Zweck des Herbeiströmens der Juden zur Friedenskonferenz. –

Viele der jüdischen Bankhäuser in der Wall Street waren früher Zweiggeschäfte lange bestehender Geschäfte in Deutschland und Österreich. Diese internationalen Firmen halfen sich mit Kapital aus und unterhielten auch sonst enge Beziehungen. Einige waren miteinander durch Heirat verbunden. Aber das stärkste Band war das rassische. Die meisten erlitten während des Krieges starke Rückschläge, weil ihre überseeischen Freunde nicht auf die richtige Seite gesetzt hatten. Doch gilt dies nur als vorübergehende Erscheinung, und die jüdischen Geldleute werden bald wieder bereitstehen, den Kampf um die volle Finanzherrschaft in den Vereinigten Staaten aufzunehmen. Ob mit Erfolg, muß die Zukunft entscheiden. Aber allen jüdischen Herrschaftsbestrebungen scheint ein seltsames Verhängnis anzuhaften. Gerade wenn der Schlußstein in den Triumphbogen eingefügt werden soll, ereignet sich ein Unfall, und der Bau stürzt zusammen. Dies hat sich in der jüdischen Geschichte so oft wiederholt, daß die Juden selbst es wissen und nach einer Erklärung gesucht haben.

In vielen Fällen bietet der „Antisemitismus“ die gelegenste Entschuldigung, aber nicht immer. Auch diesmal, wo der Kriegsbrand so manches beleuchtet hat, das sich früher im Schatten verstecken konnte, wird das Wachwerden der allgemeinen Aufmerksamkeit Antisemitismus genannt und damit erklärt, daß nach jedem Kriege der Jude zum Sündenbock gemacht wird. Drängt sich hier nicht die Frage auf: Warum?

Das Schlagwort „Antisemitismus“ reicht nicht hin, den Fehlschlag der jüdischen Finanzmächte in ihrem Streben nach unumschränkter Herrschaft in einem Lande wie die Vereinigten Staaten zu erklären. Antisemitismus erreicht nicht die, welche fest verschanzt hinter den Wällen ihrer Geldmacht stehen. Der stillschweigende Widerstand der nichtjüdischen Finanzwelt in der Wall Street beispielsweise und derjenige der Neuyorker Fondsbörse ist nicht „antisemitisch“. Er hindert die Juden nicht, ihre Geschäfte zu betreiben; er wendet sich nur gegen ein offenes Programm für uneingeschränkte Herrschaft, und zwar nicht zugunsten des allgemeinen Wohles, sondern rassischen Eigennutzes.

Noch vor wenigen Jahren hatte das Bankhaus Kuhn, Loeb & Co. nach allgemeiner Meinung die Aussicht, in kurzem als Emissions-Geldleihinstitut die erste Stelle einzunehmen. Viele Gründe sprechen dafür, u.a. die Tatsache, daß die Firma die Geldgeberin Harrimanns in seinem Kampfe mit J. Hill um die Eisenbahn war. Und doch hat sich diese Erwartung nicht erfüllt. Unvorhergesehene Zwischenfälle traten ein, die zwar das geschäftliche Gebaren der Firma nicht berührten, wohl aber sie in einer nichtfinanziellen Sache dem Lichte einer unerwünschten Öffentlichkeit aussetzten.

Im Hause Kuhn, Loeb & Co. erreichte die jüdische Geldmacht in den Vereinigten Staaten gleichsam Hochwasserstand. Das Haupt der Firma war der verstorbene Jacob Schiff, in Frankfurt am Main geboren, wo sein Vater einer der Rothschildschen Makler war. Ein Teilhaber, Otto Kahn, war aus Mannheim gebürtig und war frühzeitig mit den Speyers, die ebenfalls aus Frankfurt stammten, geschäftlich verbunden. Ein anderer Teilhaber, Felix Warburg, heiratete in Jacob Schiffs Familie.

Höher als in dieser Firma ist die jüdische Finanz nicht gestiegen. Doch ist in neuester Zeit eine Flankenbewegung unternommen worden, die den jüdischen Ehrgeiz vielleicht dem Ziele näherbringen wird. In der Wall Street zum Stehen gebracht, haben jüdische Geldleute sich auf andere amerikanische und selbst ausländische Mittelpunkte eingestellt, deren künftiger Einfluß auf amerikanische Angelegenheiten erheblich zu werden verspricht. Die erste Flankenbewegung geht gegen Mittel- und Südamerika. Die finanzielle Unterstützung und Beratung, die Mexiko in der jüngsten Zeit höchst heikler Beziehungen zu den Vereinigten Staaten zuteil wurde, erhielt dieses Land von jüdischen Finanzgruppen. Der Versuch, auf Japan Einfluß zu gewinnen, scheint nicht so gut abgeschnitten zu haben. Bekanntlich leistete Jacob Schiff Japan im Kriege mit Rußland geldlich Beistand. Dies läßt sich erklären! Es war ein gutes Geschäft und zugleich eine Gelegenheit, sich an Rußland wegen der schlechten Behandlung seiner Juden zu rächen! Schiff benutzte zugleich die Gelegenheit, die russischen Kriegsgefangenen in den japanischen Lagern mit den Anschauungen vertraut zu machen, die sich später zum Bolschewismus ausgewachsen haben. Das Hauptziel dabei scheint aber gewesen zu sein, die aufstrebende japanische Macht der Kette der jüdischen finanziellen Eroberungen als neues Glied hinzuzufügen. Die jüdische Finanz hatte schon in Japan Fuß gefaßt; es scheint jedoch, daß

sich Herrn Schiffs Hoffnungen in dieser Hinsicht nicht ganz erfüllt haben. Die Japaner wissen offenbar weit mehr von der „jüdischen Gefahr“ als die Amerikaner; außerdem sind sie außerordentlich mißtrauisch. Sie faßten das Geschäft streng geschäftlich auf, was Herrn Schiff sehr mißfallen haben soll. Dies ist beachtenswert, besonders gegenwärtig und angesichts der Propaganda, die unablässig Reibungen zwischen den Vereinigten Staaten und Japan hervorzurufen sucht!

Südamerika scheint das jüngste Ziel zu sein. Das Judentum bedient sich, um die Weltherrschaft zu erreichen, zweier Mittel: der Handhabung des Geldes und der Verwendung von Menschen. Keine Regierung, keine Kirche könnte 250 000, eine halbe, sogar eine ganze Million Menschen von einem Teil der Erde nach einem anderen leiten, sie verlegen, wie ein Feldherr sein Heer verlegt. Das Judentum kann dies und tut es jetzt! Es ist nur eine Frage des Schiffsraumes. Von Polen - wo die allmächtige Friedenskonferenz besondere jüdische Vorrechte in die Staatsverfassung hineindiktiert hat, wo also die Juden allen Grund hätten zu bleiben - bereitet sich eine große Verschiebung westwärts vor. Ein Teil der Massen wird nach Südamerika geleitet. Ein Teil der in die Vereinigten Staaten Zugewanderten soll, nach einer Vorbereitungszeit, ebenfalls nach Süden verschifft werden.

Als zweites Mittel zur Weltherrschaft wurde die Leitung und Bedeutung des Goldes genannt. Ohne erklären zu wollen, welches der Zweck dabei ist, steht doch fest: eine große Bewegung jüdischer Menschen und jüdischen Goldes vollzieht sich zur Zeit nach Südamerika. Daneben noch eine Beförderung anderen Materials, was, wenn man die „Protokolle“ zur Erklärung heranzieht, nur ein ganz bestimmtes Vorhaben bedeuten kann.

Der nächste Versuch, sich ganz Amerikas zu bemächtigen, kommt vielleicht aus dem Süden, wo die jüdische Machtstellung schon stärker ist, als ihre Zahl vermuten läßt, wo ihre revolutionären Umtriebe in den Streitfällen zwischen den verschiedenen Staaten sich bemerkbar machen. –

Zunächst müssen wir die Aufmerksamkeit auf Neuyork und seinen Finanzbezirk zurücklenken. Wir haben schon den Hochwasserstand der jüdischen Geldmacht gezeigt. Ein weiteres Zeichen jüdischen Einflusses auf das Finanzwesen Amerikas ist für diese Rasse weniger schmeichelhaft. Wenn ihre finanzielle Wirksamkeit nicht höher steigen kann, so steigt sie – tiefer, in dunklere Kanäle als sonst irgendeine andere finanzielle Tätigkeit.

Es würde eine schmutzige Geschichte werden, die Gaunereien der Robin, Lamar, Arnstein und anderer zu berichten, die zu der langen Verbrecherreihe, deren Treiben sich in dunklen Winkeln der Wall Street abgespielt hat, ihr Teil beigetragen haben. Der springende Punkt aller dieser Geschichten wäre, daß diese Art Verbrechertum vorwiegend jüdisch ist. Man kann nicht sagen, daß dieses den Beifall der jüdischen Gemeinschaft hat; wohl aber hat diese und ihre Führer sich stets den finanziellen Verbrechern gegenüber schweigend verhalten, wo sie diese hätte die Entrüstung ihrer Rassegenossen fühlen lassen müssen. Den blinden Eifer der Juden in der Verteidigung jedes Zugehörigen ihrer Rasse, ohne Rücksicht auf Grad und Schwere seiner Verfehlungen kennt jeder Staatsanwalt. Bei Untersuchungen, die vor einigen Jahren geführt wurden und zu dem Ergebnis führten, daß ein handelsmäßig betriebenes Laster von Juden monopolisiert ist, haben zwar auch einige gradsinnige Juden mitgeholfen. Das konnte indes nicht hindern, daß der Veröffentlichung der

Tatsachen in der Presse der heftigste Widerstand geleistet wurde.

Kürzlich wurde das Land durch die Nachricht überrascht, daß Effekten und Freiheitsanleihepapiere im Werte von 12 Millionen Dollar durch planmäßig betriebenen Bandendiebstahl in der Wall Street verlorengegangen waren. Die Untersuchung ergab folgendes: Die zwischen der Börse und den Bankgeschäften gehandelten Wertpapiere wurden durch jugendliche Boten, die Messenger Boys zuverlässig überbracht, die häufig Werte von 250 000 Dollars von Kasse zu Kasse brachten. Dieser Verkehr spielte sich in dem räumlich eng begrenzten Bankviertel der Wall Street ab. Im Sommer 1918 wurden die Messenger Boys zu Kriegsdienstleistungen herangezogen. Andere Boten mußten eingestellt werden. Alsbald zeigten sich beunruhigende Erscheinungen. Bote auf Bote verschwand auf geheimnisvolle Weise, nie wieder wurde von ihnen etwas gehört. Man traf alle Vorsichtsmaßregeln. Die Boten mußten zu zweien gehen, Posten wurden überall aufgestellt, die erfahrensten Detektivs herangezogen – die Boten verschwanden nach wie vor. Dies ging bis zum Frühjahr 1920. Die bis dahin verschwundenen Summen beliefen sich auf 12 Millionen Dollar. Endlich gelangen ein paar Verhaftungen. Aus den Geständnissen ergab sich das Bestehen einer weitverzweigten *jüdischen Räuberbande*. Sie bestand aus einer Anzahl *vermögender Juden* im Bunde mit gewohnheitsmäßigen jüdischen Verbrechern. Dieser Generalstab bediente sich junger, *meist aus Rußland zugewanderter* Juden, die unter harmlosen angelsächsischen Namen sich um die Botenposten in Wall Street bewarben, um dann mit den anvertrauten Werten zu verschwinden. Diese wurden von den Häuptlingen in anderen Städten „verschärft“ (hehlerisch weiterverkauft).

Durch einen nichtjüdischen Boten, dessen Geldnöte man benutzt hatte, um ihn zum Mittäter zu machen, kam die Sache heraus, obwohl man ihn mit dem Tode bedroht hatte. Eine Anzahl der Boten kam ins Gefängnis, die Drahtzieher entzogen sich der Strafe durch Flucht und mächtige geheime Einflüsse. Die Haltung der jüdischen Presse und Bevölkerung ihnen gegenüber ist Sympathie und Bewunderung. Warum auch nicht? Die Opfer dieser Räubereien waren nur Gojim und das Hauptopfer der nichtjüdische Kapitalismus. Die Neuyorker Kehillah ist über den Fall schweigend hinweggegangen. Bei dem engen Zusammenhang aller Elemente in der Stadt hätte ein gemeinsamer Versuch ihn und manches andere ungewöhnliche Vorkommnis aufklären können. Rassischer Instinkt beschützt augenscheinlich strafverfolgte Rassegenossen, wie reichlich sie auch ihre Strafe verdient haben.

XXV

Der amerikanische Disraeli - ein Überjude

Der Krieg hat vielleicht die Beziehungen der jüdischen Bankhäuser der Wall Street zu ihren überseeischen Geschäftsfreunden zeitweise unterbrochen, aber dennoch den jüdischen Reichtum in den Vereinigten Staaten beträchtlich vermehrt. Nach jüdischer Quelle fand in der Stadt Neuyork 73 v.H. der Kriegsmillionäre Juden. Das Judentum ging in den Vereinigten Staaten aus dem Kriege machtvoller hervor, als es vorher war, sein Aufstieg in der ganzen übrigen Welt ist unverkennbar.

Ein Jude ist Präsident des Völkerbundes, ein Zionist Präsident des Rates des Völkerbundes; Präsident von Frankreich ist ein Jude, [58)] ein Jude stand an der Spitze des Komitees zur Feststellung der Kriegsschuldfrage, unter seinem Vorsitz ereignete es sich, daß wichtige Dokumente verschwanden.

In Frankreich, Deutschland und England hat ihre finanzielle Macht wie auch der Einfluß ihrer umstürzlerischen Propaganda bedeutend zugenommen.

Eine merkwürdige Tatsache ist: Auf den Ländern, die mit Recht antisemitisch genannt werden können, ruht die Hand Judas schwerer als anderswo. Je größer der Widerstand dagegen, um so größer ist die jüdische Machtentfaltung. Deutschland ist heute antisemitisch. Trotz aller Anstrengungen des deutschen Volkes, sich von der sichtbaren Macht des Judentums zu befreien, hat dieses, dem Volkswillen unerreichbar, sich fester eingenistet als vorher. –[59)] Frankreich wird zunehmend antisemitisch; mit dem Steigen dieser Flut erscheint ein jüdischer Präsident. Rußland ist bis in den Kern antisemitisch, und doch steht es unter jüdischer Tyrannei. Und im Augenblick, wo, wie uns die Wortführer des Judentums versichern, durch die ganze Welt eine Woge des Antisemitismus geht – mit diesem Wort wird das Erwachen der Völker zum Bewußtsein ihrer Lage bezeichnet – wird ein Jude das Haupt des Völkerbundes, der, wenn Amerika dabei wäre, die Weltregierung bilden würde. Niemand weiß recht warum; keiner kann es erklären. Weder seine Fähigkeiten, noch der Wille der Allgemeinheit bestimmte ihn dazu, aber – da ist er!

Hierzulande haben wir eine vier Jahre lange Judenherrschaft hinter uns, fast ebenso absolut wie in Rußland. Dies klingt unwahrscheinlich, bleibt aber noch hinter den verbürgten Tatsachen zurück. Diese Tatsachen stammen nicht vom

Hörensagen, sind nicht Ausdruck eines parteiischen Urteils: sie sind der Niederschlag einer Untersuchung der gesetzmäßigen Behörden und für alle Zeit in amtlichen Protokollen der Vereinigten Staaten niedergelegt.

In dieser Zeit haben die Juden bewiesen, daß sie auch ohne Wall Street das amerikanische Volk beherrschen. Der Mann, der diesen Beweis erbracht hat, gehört aber der Wall Street an. Er ist der „Prokonsul Judas in Amerika" genannt worden; selbst soll er sich als den Disraeli der Vereinigten Staaten genannt haben. Vor einem Sonderausschuß des Kongresses erklärte er: *„Ich hatte im Kriege wahrscheinlich mehr Macht als irgendein anderer; das ist zweifellos wahr.*" Mit diesen Worten hat er nicht übertrieben: er *besaß* mehr Macht – nicht immer und nicht ganz gesetz- und verfassungsmäßige Macht – das gab er zu. Sie erstreckte sich in jedes Haus, in alle Geschäfte, Fabriken, Banken, Eisenbahnen. Sie erfaßte Armeen und Regierungen! Eine Macht, grenzenlos und – verantwortungslos. Sie zwang die nichtjüdische Bevölkerung, sich vor diesem Manne und seinen Helfern gleichsam bis aufs Hemd auszuziehen, und gab ihnen ein Wissen und damit Vorteile, welche Milliarden nicht aufwiegen könnten.

Kaum einer unter 50 000 Amerikanern hat vor 1917 von ihm gehört, und nicht viel mehr werden es sein, die jetzt Genaueres über ihn wissen. Er tauchte aus einem Dunkel auf, das unerhellt blieb von irgendwelchen Taten für das Gemeinwohl, um den Herrschersitz über ein Volk im Kriegszustand einzunehmen. Die verfassungsmäßige Regierung hatte neben ihm wenig zu tun, außer Geld zu bewilligen und seine Anordnungen auszuführen. Er meinte zwar, man hätte sich über ihn hinweg an den Präsidenten Wilson wenden können, aber kein Kenner der Verhältnisse hat es erst versucht.

Wer ist dieser Mann von so ungewöhnlicher Laufbahn, so lehrreich für die Bereitschaft Judas, das Zepter zu ergreifen, wenn er den Zeitpunkt dazu für gekommen hält?

Sein Name ist Bernard M. Baruch.

Als Sohn eines Arztes 1870 geboren, besuchte er die Universität in Neuyork und verließ sie mit 19 Jahren. Danach wandte er „viele Jahre“ besonders auf „ökonomische Studien“. Genaueres darüber erfährt man nicht. Mit ungefähr 26 Jahren tritt er als Teilhaber in eine Firma Housman & Co. ein, 1902 trat er wieder aus, nachdem er einen Platz an der Neuyorker Fondsbörse erlangt hatte. Von seiner Geschäftspraxis sagte er: „Ich tat kein Geschäft anders als für mich. Ich studierte die Einrichtungen gewisser Produktionen und Fabrikationen *und die darin tätigen Leute*.“ Er handelte mit Effekten und Unternehmungen. Letztere kaufte er, nicht um sie zu betreiben, sondern um sie bei passender Gelegenheit wieder zu verkaufen. Nicht Unternehmer, nicht Kaufmann – reiner kapitalistischer Händlertyp! Er machte in Tabaksfabriken, Schmelzereien, Kautschuk, Stahl. „Ich war an Konzernen interessiert.“ Seine Hauptaufmerksamkeit wandte er dem *Kupfergeschäft* zu. Hierbei geriet er in Verbindung mit den beiden jüdischen Monopolfirmen *Guggenheim* und *Lewisohn*. Die Bedeutung dieser Verbindung wird sich noch zeigen.

In jungen Jahren schon war er vermögend, ohne daß man von einer großen Erbschaft erfahren hätte. Ob der Krieg ihn noch reicher gemacht hat, läßt sich nicht bestimmt sagen.

Den Fragen, welches seine eigentlichen und hauptsächlichsten geschäftlichen Tätigkeiten unmittelbar vor dem Kriege waren, wich er aus: er habe beabsichtigt, sich mehr vom Geschäft zurückzuziehen. Warum? Um ein größeres vorzubereiten?

Seine Absicht, sich zurückzuziehen, „wurde durch meine Ernennung zum Mitglied des Beratungsausschusses (*Advisory Commission*) unterbrochen, ohne daß ich vorher eine Ahnung davon hatte oder mich darum beworben hatte“. Er wurde also entdeckt. – Wann? – Von wem?

Wie kam es, daß gerade ein Jude der einzige Mann war, der für einen Posten von höchster Machtvollkommenheit zur Verfügung stand?

Dieser Beratungsausschuß bildete sich 1915, als das Land seine Neutralität noch für selbstverständlich hielt. Ein öffentlicher Versuch oder auch nur eine Andeutung, die Vereinigten Staaten in den Krieg zu verwickeln, hätte damals die Befürworter weggefegt.

In dieser Zeit des Friedenswillens des ganzen amerikanischen Volkes trat der Beratungsausschuß - um den Krieg vorzubereiten! – unter Wilson *zusammen*, der noch 1916 seine Wiederwahl der Lüge verdankte, er wolle das Land vom Kriege fernhalten.

Antworten auf die Fragen nach seiner Bekanntschaft und seinen persönlichen Beziehungen zu dem Präsidenten sind ausweichend. Wann er vor seiner Ernennung in den Kriegsberatungsausschuß zum letzten Male mit dem Präsidenten verhandelt hatte, wollte er nicht mehr wissen. Das ist auffallend! Eine Besprechung mit dem ersten Mann der Republik konnte nicht so leicht dem Gedächtnis entschwinden, es sei denn, daß solche Besprechungen eine gewöhnliche Sache waren, also *häufig* stattfanden. – Im Zusammenhang damit erklärte er: „*Natürlich mußte man an die Mobilisierung der Industrien des Landes denken*, denn die Menschen kämpfen doch nicht allein mit ihren Armen, sie müssen Waffen haben.“

„Ich glaubte, daß der Krieg kommen werde, *lange bevor er kam*.“

Das war 1915! Damals, als das amerikanische Volk dem Kriege als Zuschauer beiwohnte und dabei verbleiben wollte, war Baruch schon *von dem – Eingreifen Amerikas in den Krieg, der zwei Jahre später ausbrach, überzeugt und bereitete ihn vor*! Und die Regierung Wilson, die sich verpflichtet hatte, das Land aus dem Kriege zu halten, beriet damals schon mit Baruch, der erst die *Atmosphäre für den Krieg* schuf! Wer sich des Jahres 1915 erinnert und nun nachträglich in das Bild die Züge einfügt, die ihm damals unbekannt waren, nämlich die Wirksamkeit Baruchs, wird zugeben, daß er damals von den *wichtigsten Vorgängen nichts wußte*, trotzdem er täglich aufmerksam seine Zeitung las.

Im Jahre 1915 wußte Baruch: „wir würden in den Krieg verwickelt werden.“

Nachdem er sich die Entwicklung so gedacht, machte er „eine lange Reise.“ „Auf dieser Reise fühlte ich, daß etwas für die Mobilisierung der Industrien getan werden müsse, und ich dachte den Plan aus, wie er dann ausgeführt wurde, als ich Vorsitzender des Beratungsausschusses wurde.“ Diesen Plan trug er Wilson vor, dieser hörte aufmerksam zu und billigte ihn. Wilson tat, was Baruch wollte, und was Baruch wollte, war, seine beherrschende Hand auf die gesamte Produktion Amerikas zu legen. Dies gelang ihm auch. Es gelang ihm sogar vollkommener als Lenin in Rußland. Denn in den Vereinigten Staaten sah das Volk nichts als das patriotische Element; die jüdische Regierung über sich sah es nicht.

Es wurde der „Rat der nationalen Verteidigung“ eingesetzt – 1915! Nicht eine verfassungsmäßige Körperschaft von

Amerikanern, sondern eine willkürliche Schöpfung, an der Spitze ein Jude, ebenso auf allen wichtigen Posten Juden. Ihm gehörten sechs Staatssekretäre an und ihm unterstand ein „Beratender Ausschuß" von sieben Personen, davon drei Juden; Baruch war einer von ihnen. Dieser Ausschuß wiederum hatte Hunderte von Angestellten und viele Ausschüsse unter sich. Einer davon wurde der „*Kriegs*industrie-Rat". In ihm war Baruch zunächst Mitglied, dann unumschränkter Gebieter. Dieser „Kriegsindustrie-Rat" drängte im Verlaufe alle anderen Einrichtungen zurück, beherrschte das gesamte Leben der Vereinigten Staaten in allen Verzweigungen. Baruch war darin der „Macher vom Ganzen".

Warum war es gerade ein Jude, der sich diese absolute Machtvollkommenheit über ein 100-Millionenvolk verschaffte und sie ausübte?

Alle von den Juden geschaffenen Einrichtungen trugen *schroff autokratischen Charakter*, unter dem Aushängeschild der Demokratie. Jeder Jude an der Spitze einer Kriegsorganisation, ob groß oder klein, hatte so Gelegenheit, sich in der Rolle des unbeschränkten Befehlshabers zu üben.

Worin bestand die Machtbefugnis des „Kriegsindustrie-Rates"? Auf die Frage des Abgeordneten Jefferis: „Sie bestimmten also, was jeder erhalten sollte?", antwortete Baruch: „So ist es, zweifellos! Ich übernahm die Verantwortung und die *endgültige Entscheidung lag bei mir – ob und was Heer und Marine erhalten sollten, ob die Eisenbahnverwaltungen, die Verbündeten dies oder das bekommen sollten, oder ob General Allenby Lokomotiven erhalten sollte oder ob diese in Rußland oder Frankreich verwandt werden sollten*."

Diese kaum vorstellbare Machtfülle lag in der Hand *eines* Mannes. „Also alle Fäden der Macht liefen in Ihrer Hand zusammen?“ fragte Jefferis. „Jawohl, ich hatte im Kriege wahrscheinlich mehr Macht als vielleicht irgendein anderer, das stimmt zweifellos.“ Und an anderer Stelle: „Die endgültige Entscheidung lag bei mir.“

Die allgemein verbreitete Behauptung von Präsident Wilsons Eigenmächtigkeit ist irrig; sie übersieht die jüdische Regierung, die den Präsidenten ständig in allen Dingen beriet. Wer ihn einen Autokraten nennt, ist blind gegen die außerordentliche Machtfülle, die er auf die Mitglieder der jüdischen Kriegsregierung übertrug. Er kümmerte sich weder um Verfassung noch Kongreß: er schaltete den Senat und selbst die Mitglieder des Kabinetts aus. Aber es ist nicht wahr, daß er *keinen* Rat annahm. Weder in der Kriegsführung noch bei den Friedensverhandlungen handelte er auf eigene Faust. Die Idee, Amerika in den Krieg zu führen, war nicht sein Gedanke, ebensowenig die Art der Kriegführung und des Friedensschlusses. Hinter, über ihm stand Baruch; er begleitete ihn nach Paris und verließ erst mit ihm den europäischen Boden auf dem „George Washington“ – als *alles* erledigt war, so wie Baruch und seine Leute es gewollt hatten, die um Wilson einen festen Ring gebildet hatten. Der einzige Journalist, der während des Krieges ständig beim Präsidenten Zutritt hatte, sein offizielles Sprachrohr, war der *Jude David Lawrence*.

(Die amerikanische Judenschaft hielt zur demokratischen Partei, solange noch etwas aus Wilson herauszuschlagen war, dann verließ sie ihn mit der Eile, womit Ratten ein sinkendes Schiff verlassen - und wurden republikanisch. Vor den letzten Wahlen machte diese Partei eine lebhafte Propaganda für Untersuchungen über die Kriegsausgaben. Seitdem ist es davon

still geworden: die Juden sind nicht umsonst der republikanischen Partei zugeströmt.) –

Ein Wort bezeichnet voll und erschöpfend Baruchs Machtfülle – Diktatur. Er selbst hat es ausgesprochen, daß dies für die Vereinigten Staaten schon im Frieden die beste Regierungsform sei; leichter sei sie jedenfalls in Kriegszeiten einzuführen - wegen der allgemeinen patriotischen Begeisterung.

Dreißig Milliarden Dollar hat der Krieg die Vereinigten Staaten gekostet, zehn Milliarden davon gingen an die Entente. Ihre gesamte Verwendung unterlag Baruchs Ermessen. Er entschied: 1. Über die Verwendung von Kapitalien im Wirtschaftsleben. 2. Über *alle* Materialien. 3. Über die *gesamte* Industrie, über Einschränkung, Stillegen, Ausdehnung, Neugründungen. 4. Über die Verwendung der Menschen, ob zu unmittelbarem oder mittelbarem Kriegsdienst. 5. Über die Beschäftigungsart der Arbeiter, über Preise und Löhne.

Die Organisation der Verwendung des *Kapitals* lag dem Namen nach dem „Kapitalverwendungsausschuß“ ob; sein Leiter war der *Jude Eugene Meyer jr.* Auch ein Unbekannter, bis er zu diesem fast wichtigsten Posten entdeckt wurde. Jedermann, der während des Krieges für wirtschaftliche Unternehmen Geld brauchte, mußte seine Karten offen vor Meyer und Baruch hinlegen. Diese Organisation in den Händen einiger Juden war das denkbar vollkommenste Spionagesystem, das je im Geschäftsleben bestanden hat. Eine Summe von 8 Millionen Dollar, welche die Stadt Neuyork für Schulzwecke forderte, wurde abgeschlagen. Ein jüdischer Theaterunternehmer erhielt Geld und Mittel zum Neubau eines Riesentheaters. Den Nichtjuden wurden die Mittel für

produktive Zwecke abgeschlagen; einige Zeit danach erhielten Juden für dieselben Zwecke die Bewilligung.

Es war eine unheimliche Macht, die niemals hätte *einem* Manne anvertraut werden dürfen, noch viel weniger einem Klüngel Juden. Wie konnte es dennoch dazu kommen, daß an allen Stellen, an denen es auf Takt und Verschwiegenheit ankam, gerade ein Jude stand - und zwar immer mit unbeschränkter Befehlsgewalt? Je tiefer man in dieses Problem eindringt, um so rätselhafter wird es.

In der Verwendung der *Materialien* (Rohstoffe, Halb- und Fertigwaren) hatte Baruch in einer ganzen Reihe seine persönlichen Sachkenntnisse. Wie er sie verwandte, an welchen Industriezweigen er während des Krieges persönlich beteiligt war, kam nicht klar heraus. Wo er selbst nicht Fachmann war, hatte er seine Berater. So *J. Rosenwald* für Lebensbedürfnisse einschließlich Kleidung; dessen Vertreter war *Eisenmann*. Er hatte die Beschaffung der Uniformen unter sich, bestimmte Qualität der Stoffe und die Preise für die Fabrikanten, meist Juden. Die Entscheidung über die Verwendung von Kupfer hatte ein Angestellter des Kupfermonopolisten Guggenheim, und diese Firma hatte die größten Kriegslieferungen für Kupfer. Ohne Genehmigung des „Kriegsindustrie-Rates", d.h. Baruchs, konnte niemand ein Haus im Werte von mehr als 2500 Dollar bauen, niemand ein Faß Zement, nicht die geringste Menge Zink erhalten.

Baruch stellte fest, daß etwa 350 Industriearten unter seiner Kontrolle standen und daß diese Kontrolle so gut wie alle Rohstoffe der Welt umschloß. „Ich hatte die endgültige Entscheidung." „Ich war von Amts wegen in jedem der Ausschüsse; meine Aufgabe war, in allen nach dem Rechten zu sehen und mit allen Fühlung zu behalten." Er bestimmte,

wohin die Kohle versandt werden sollte, an wen Stahl verkauft werden durfte, wo Industrien eingerichtet oder stillgelegt wurden. Mit der Kontrolle der dazu nötigen Kapitalien hatte er auch die aller Rohstoffe in der Hand. Diese Kontrolle wurde in den Kunstausdruck „Prioritäten“ gekleidet, sie stellten nach Baruchs eigenen Worten „die größte Macht im Kriege“ dar.

Damit ist noch immer nicht der volle Umfang der Macht umschrieben, die Baruch ausübte. Das Herz der Industrie ist die *menschliche Kraft*. Auch diese beherrschte er. Der böse Traum eines Trustes über die menschliche Kraft wurde zum ersten Male von diesem *einen* Individuum verwirklicht: „Wir setzen die Priorität auch für die Menschenkraft fest.“ „Wir“ heißt hier immer wieder entweder Baruch oder „wir Juden“, niemand sonst.

Er benannte dem amerikanischen Kriegssekretariat die Klassen von Menschen, die in das Heer eingereiht werden konnten. „Wir bestimmten, daß die weniger wichtigen Industrien stillgelegt würden, und die so entbehrlichen Menschenkräfte wurden dem Heere zugeführt.“ Die Entscheidung über Tod und Leben ganzer Industrien und über Hunderttausende von amerikanischen Arbeitern hatte dieser eine Mann – ein Jude.

Er setzte Warenpreise und Löhne fest, die Preise für alle Lebensmittel, für Baumwolle, Wolle und andere Rohstoffe, für 350 Industrien – Einheitspreise.–

73 v.H. der Kriegsmillionäre allein in der Stadt Neuyork waren - wie eine jüdische Quelle bestätigt - Juden.

Immer wieder drängt sich die Frage auf: Wie kam Baruch zu dieser Rolle? Wer hat sie ihm zugewiesen? Wessen Werkzeug war er? Weder seine Vergangenheit, noch die bisher

bekanntgewordenen Tatsachen erklären und rechtfertigen seine Berufung.

Wäre er *einer* unter einer größeren Anzahl Sachverständiger gewesen, die unter der Leitung der verfassungsmäßigen Gewalten das Land und die Volkswirtschaft umstellten, so wäre dies erklärlich. Unerklärlich bleibt, daß er *der* Mann war, der sich zum Brennpunkt der Kriegsregierung machte und die eigentliche Regierung seinen Diktaten unterstellte. –

Er ging mit Wilson nach Paris und blieb dort bis zum 28. Juni 1919 als „wirtschaftlicher Sachverständiger bei der Friedensmission". Auf die Frage des Abgeordneten Graham: „Berieten Sie dort mit dem Präsidenten?" lautete die Antwort: „Sooft er mich um Rat fragte, gab ich ihm diesen. Ich hatte auch mit den Wiedergutmachungsbestimmungen zu tun. Ich war amtlicher Vertreter in der sogenannten Wirtschaftlichen Abteilung, ebenso im Obersten Wirtschaftlichen Rat für Rohstoffe." Graham: „Saßen Sie im Rate mit den Herren, die über den Frieden berieten?" „Jawohl, manchmal." Graham: „Wohl in allen Ausschüssen außer dem Fünfter-Rat?" (die oberste Instanz). Baruch: *„Häufig auch in diesem*." –

Das jüdische Weltprogramm war das einzige, das ohne Abstrich in Versailles durchging. Franzosen, die mit Staunen sahen, wie *Tausende von Juden* aus allen Weltteilen zusammenströmten und als auserwählte Berater der Staatsoberhäupter mitwirkten, haben die Friedenskonferenz die „Koscherkonferenz" genannt. Besonders in der amerikanischen Friedensabordnung war die Zahl der Juden so auffällig, daß dies überall Aufsehen erregte. Der Engländer Dillon schreibt in seinem Buche „Die innere Geschichte der Friedenskonferenz": „Es mag manchen Leser befremden, gleichwohl ist es eine Tatsache, daß eine *erhebliche Anzahl Abgeordneter der*

Konferenz glaubten, daß die wirklichen Einflüsse hinter den angelsächsischen Völkern semitische waren." Er schildert, daß für die Vorschläge Wilsons bezüglich der sogenannten „Rechte der Minderheiten" lediglich jüdische Forderungen maßgebend waren, daß diese Rechte tief und schwer in die Souveränitätsrechte der davon betroffenen Staaten eingriffen und von den Juden formuliert wurden, „die in Paris versammelt waren, um ihr sorgfältig durchdachtes Programm durchzusetzen, was ihnen auch vollkommen gelungen ist". [60)] Die Abgeordneten der den jüdischen Forderungen unterworfenen Staaten sagten: „Von nun an wird die Welt von den Angelsachsen (England und Amerika) regiert werden; diese wiederum werden von ihren jüdischen Elementen beherrscht werden." –

Nun noch das Kapitel „Kupfer". Nach eigener Aussage „interessierte" sich Baruch für Kupfergeschäfte. Die Guggenheim und die Lewisohn sind die „Kupferkönige" der Erde. Vor Kriegsausbruch „besuchte" Baruch diese Herren. Während des Krieges teilten sie sich das Geschäft; die Konkurrenz wurde ausgeschaltet! Herr Baruch als Vertreter der Regierung ersuchte sie darum! Die Lewisohns – der Vizepräsident ihrer Gesellschaft hieß Wolfson – erhielten den amerikanischen Markt, die Guggenheims das Ausland. Die Regierung der Vereinigten Staaten kaufte während des Krieges allein 600 Millionen Pfund Kupfer. Die Regierung, d.h. Baruch, beschloß, über Kupfer nur mit der Lewison-Gesellschaft zu verhandeln. Die kleineren Kupfer-Gesellschaften also, die ihr Kupfer loswerden wollten, mußten sich an ihre Großkonkurrenten, die Lewisohns werden – auf Befehl der Regierung, vertreten durch Eugene Meyer, der Mr. Baruch vertrat. Auch E. Meyer war stark an Kupfer „interessiert". An den Verhandlungen der Kupferproduzenten in Neuyork nahmen teil: Rosenstamm, Vogelstein, J. Loeb,

Wolfson, Drucker und Eugene Meyer; Vertreter von Heer und Marine wurden nicht hinzugezogen. In Washington war bei der Regierung der gemeinsame Vertreter der Lewisohns und Guggenheims Mr. Mosehauer.

Der „Regierungs“ausschuß, den Baruch einsetzte, um mit den Kupferproduzenten, also mit den Guggenheims und Lewisohns zu verhandeln, bestand aus drei Personen; diese waren – Angestellte der Firma Guggenheim! „Es stimmt: Diese Kupfer-Großproduzenten waren in dem Ausschuß. Ich wählte sie, weil sie bedeutende Männer waren“, – so „erklärte“ Baruch diesen sonderbaren Vorgang. Das jüdische Kupfermonopol auf beiden Seiten des Atlantischen Ozeans war lückenlos.

Man munkelte allerlei darüber. So mußte eine rettende Tat geschehen. Die Lewisohns erklärten, sie würden der *Regierung* (bitte, aufpassen!) jede geforderte Menge Kupfer zu dem festgesetzten Preis geben. „Um zu einem Preise zu kommen, nahmen wir den Durchschnittspreis der letzten Jahre – 16¾ Cent.... Zur Zeit der Verhandlungen wurde Kupfer mit 32 - 35 Cent das Pfund gehandelt.“ Also erhielt die Regierung ihr Kupfer zur Hälfte des geltenden Preises? So wurde der Mitwelt wenigstens laut verkündet, und diese war gerührt. Baruch drückte das so aus: „Das Angebot zeigte, daß der Wunsch bestand, auf Geltendmachung des Eigennutzes zu verzichten, soweit die Bedürfnisse der Regierung in Betracht kamen. Gebt uns, was ihr wollt – das war der Standpunkt der Produzenten“. Zunächst erhielt die Regierung soviel Kupfer, wie sie wollte; Preis – freibleibend.

Nun wurde weiter beraten, welchen Preis Private für Kupfer zahlen sollten, man einigte sich auf 27 Cent. Da aber (bitte, wieder aufpassen!) Baruch als oberstes Gesetz den *Einheitspreis* für alle Waren aufgestellt hatte, seien nun Private

oder sei die Regierung Käufer, *so mußte um dieses Prinzips willen die Regierung ebenfalls – 27 Cent zahlen*! Über diese kleine Änderung ging man in der Öffentlichkeit hinweg.

Nach Kriegsschluß behielt die Regierung 16½ Millionen Pfund übrig. Die Firma Lewisohn setzte ihrem Edelmut die Krone auf, sie kaufte das Kupfer, das sie mit 27 Cent verkauft hatte, für 15 *Cent zurück*! – –

Baruch ist nur ein Beispiel für die Verquickung des Judentums mit dem gesamten Kriegsapparat. Wenn die Juden allein dazu befähigt waren, alle wichtigen Posten zu verwalten - gut. Wenn aber nicht – wie kam es, daß sie so ausschließlich und systematisch den gesamten Kontrollapparat innehatten? Dies aber ist eine geschichtliche Tatsache – wie soll man sie erklären?

XXVI

Die Herrschaft über das Theater

Das Theater ist seit langem ein Hauptmittel, um Geschmack und öffentliche Meinung zu beeinflussen. Es ist der nimmermüde Bundesgenosse, um Tag für Tag alle Anschauungen zu verbreiten, welche die Männer hinter den Kulissen den Menschen beibringen wollen. Es ist kein Zufall: in Rußland, wo man kaum sonst noch etwas hat, unterstützen die Bolschewisten das in ihrem Sinn geleitete Theater; sie wissen, daß seine Wirkung, die „öffentliche Meinung" zu kneten und zu formen, ebenso stark und tief ist wie die der Presse.

Daß das Theater unter jüdischem Einfluß steht, ist allbekannt. Jedermann fühlt, daß der amerikanische Geist daraus entwichen ist; eine schwüle orientalische Atmosphäre ist statt dessen eingedrungen.

Nicht nur die eigentliche Bühne, auch das Lichtspiel – dessen Apparat die fünftgrößte Industrie beschäftigt! – ist völlig verjudet. Die natürliche Folge hiervon ist, daß jetzt das ganze Land sich gegen die verplattenden und entsittlichenden Wirkungen erhebt, die von diesen „Kunsttempeln" ausgehen. Was der Jude anfaßt, sei es das Alkohol-, sei es das Theatergeschäft, wird sofort zu einem sittlichen oder vielmehr unsittlichen Problem.

Jeden Abend opfern Hunderttausende Zeit und Geld dem Theater. Millionen strömen ins Lichtspiel. Dies bedeutet: Tag für Tag sind Millionen Amerikaner der jüdischen Auffassung vom Leben, Lieben, Arbeiten unterworfen, nehmen die kaum verhüllte Propaganda der Juden für ihre Ziele in sich auf – ein

für den jüdischen Masseur der „öffentlichen Meinung“ geradezu ideales Verfahren. Sein einziger Kummer ist, daß seine öffentliche Kenntlichmachung künftig sein Geschäft ein bißchen schwieriger machen könnte.

Das Theater ist jüdisch nicht nur in der Leitung, sondern auch im literarischen Stoff und in der Darstellung. Mehr und mehr Stücke kommen auf die Bühne, deren Verfasser, Bühnenleiter, Haupt- und Nebendarsteller Juden sind. Es sind keine Kunstwerke, und sie haben keinen Dauererfolg. Das ist ganz natürlich! Jüdische Theaterinteressen gehen nicht dahin, künstlerische Erfolge zu erringen, die amerikanische Bühne auf der Höhe zu erhalten oder bedeutende Schauspieler von alter guter Art heranzuziehen. Ganz und gar nicht, ihre Interessen sind vielmehr finanzieller und rassischer Art – den Nichtjuden das Geld aus den Taschen zu locken und sie obendrein in Geschmack und Gesinnung zu verjuden. Prahlerische Artikel in der Presse geben einen sicheren Anhalt dafür, wie weit diese Bestrebungen bereits von Erfolg gekrönt sind.

Bis etwa 1885 war das amerikanische Theater noch in den Händen von Nichtjuden. Damals erfolgte der erste jüdische Einbruch. Mit dem Wechsel der Eigentümer begann auch der Verfall der Bühne als künstlerische und moralische Anstalt und wurde in dem Maße beschleunigt, als der jüdische Einfluß sich erweiterte. Die Bedeutung dieses Einflusses ist: Alles ist sorgfältig und überlegt aus dem amerikanischen Theater entfernt worden – außer dem Minderwertigen, und dieses ist an die erste Stelle gerückt.

Die große Zeit des amerikanischen Theaters ist dahin. Die großen Darsteller starben, sie fanden keine ebenbürtigen Nachfolger. Der hohe, edle Geist von vordem war nicht mehr beliebt. „Shakespeare verdirbt´s Geschäft“, sagte ein jüdischer

Direktor. „Sittlichkeitsmeierei“ ist ein anderer – Witz, womit man die erhebende Tendenz der alten Bühne verhöhnen will. Diese beiden Aussprüche sollten als Grabsprüche auf die versunkene Theaterkunst gesetzt werden.

Die geistige Höhe, um die heutigen Vorstellungen zu erfassen, bringen Dreizehn- bis Achtzehnjährige auf. Man will den „ermüdeten Geschäftsmann“ unterhalten – damit wird die völlige Abwesenheit von Geist begründet. Das Ganze ist auf die Geistes- und Gemütsart der Charakterlosen zugeschnitten, die am ehesten den Tricks der Regie verfallen. Wird hier und da noch ein sauberes, gesundes Stück gegeben, so trägt man damit einem untergehenden Geschlecht von Theaterbesuchern Rechnung; dem gegenwärtigen ist andere Kost zugedacht, Tragödie – Stuß; Charakterdarstellungen mit tieferem Inhalt, als ihn ein Kindskopf fassen kann, sind außer Kurs gesetzt. Die komische Oper ist zu einem Durcheinander von Lichtwirkungen und Gliederverrenkungen entartet; die Musik geile Raserei. Sensationell, dumm und gemein – ist die Losung. Der Beischlaf wird zum Hauptthema. Nacktfleischausstellungen in sinnverwirrenden Auftritten, Schwärme weiblicher Leiber, deren Gewandung kaum fünf Gramm wiegt – das ist „moderne Kunst“ unter jüdischer Regie. 61)

Die Auflehnung der nach wahrer Kunst Sehnsüchtigen zeigt sich in vielen amerikanischen Städten in der Zunahme der Liebhabertheater. Die dramatische Kunst, von den öffentlichen Bühnen verjagt, findet ein Schutzdach in tausenden Theater- und Lesevereinigungen. Da man gute Stücke nicht mehr zu sehen bekommt, so liest man sie. (Die „modernen“ Tingeltangeldramen vertrügen ein Vorlesen überhaupt nicht, weil sie völlig sinnlos sind.) So finden sich Gemeinden und Verehrer wahrer Kunst in kleinen dramatischen Zirkeln in

Stadt und Land zusammen, versammeln sich in Scheunen und Kirchen, in Schulen und Gemeindesälen.

Die Veränderungen, die der Jude mit dem Theater vorgenommen hat und die jeder urteilsfähige Theaterbesucher aus eigener Wahrnehmung bestätigen kann, sind vierfacher Art.

Erstens hat er die mechanische Seite herausgearbeitet, die menschliches Spiel und Talent zurückdrängt. Die Szene, statt erläuternd zu unterstützen, erhält eigene, realistische Bedeutung. Die großen Darsteller brauchten keine Szenenmaschinerie. Die Männlein und Weiblein, welche die Rollen in den jüdischen Stücken spielen, sind ohne szenischen Apparat verloren. Die Szene erdrückt das Stück. Der Jude weiß: Gute Schauspieler werden immer seltener, da die jüdische Theaterpolitik für das Talent den Tod bedeutet; sie kosten auch zu viel. Deshalb steckt er lieber sein Geld in Holz, Leinwand, Farbe, Stoffe und Flitter. Diese können auch nicht über seine Schmierfinkenideale und seinen Verrat an der Kunst vor Scham und Zorn erröten.

So hat der Jude das Theater zur lüsternen Augenweide gemacht; dafür hat er alle tieferen Ideen daraus verbannt. Wer ein Theater besucht, kann sich später vielleicht an den Namen des Stückes erinnern, aber nicht an einen Inhalt, ebenso nicht an die Namen hervorragender Darsteller.

Alles in allem Rückschritt und Niedergang.

Zweitens kann der Jude beanspruchen, orientalische Sinnlichkeit bühnenfähig gemacht zu haben. Zoll für Zoll stieg die Schmutzflut an den Mauern des amerikanischen Theaters hoch und überflutet jetzt alle Bühnen. Man findet in den

„besseren“ Theatern mehr unverhüllte Unanständigkeit als früher in den gewöhnlichen Tingeltangels. In Neuyork, wo jüdische Direktoren zahlreicher sind, als sie je in Jerusalem werden könnten, wird die Grenze theatermäßiger Gewagtheiten in das Gebiet des früher Unmöglichen immer weiter vorgeschoben. Die kürzliche Aufführung der „Aphrodite“ schien den wohl überlegten und vorbereiteten Frontalangriff auf die letzte Schanze moralischer Überlieferung zu bedeuten: rein orientalische, ungezügelte Wollüsterei. Männer mit einem Lendenschurz, Leopardenfellen und Bockshäuten, Weiber bis zur Hüfte nackt, das übrige in durchsichtigem Flor, vollführten einen irrsinnigen Spektakel; den Höhepunkt bildete die Enthüllung eines ganz nackten Weibes, dessen Körper mit Marmorfarbe angepinselt war. – Der Verfasser war natürlich ein Jude. Von Ideen nicht eine Spur! Die Andeutungen, die verfänglichen Situationen, die Gewagtheit der Auftritte waren die Frucht eines langen Studiums in der Kunst der Menschenverführung. Der freie Verkauf narkotischer Mittel ist gesetzlich verboten, das Einflößen heimtückischen moralischen Giftes nicht.

Die liederlichen Kabaretts und mitternächtlichen Vergnügungen sind rein jüdische Einfuhrartikel. Die Pariser Boulevards und das Montmartre haben nichts als Schlüpfrigkeiten, das nicht in Neuyork Nachahmung gefunden hätte. Paris hat aber wenigstens noch die *Comédie Française* als Gegengewicht gegen den Schmutz; Neuyork nicht einmal diese.

Wo hätten ernste Bühnenschriftsteller in solchem Sumpfe die geringste Aussicht? Wo würdige Darsteller ernster und heiterer Kunst? Die Bühne steht im Zeichen der Christinnen und Statistinnen.

Wird einmal einem bedeutenden Dramatiker der Zugang zur Bühne gestattet, so nur für kurze Zeit. Elektrische Licht- und Farbenspiele, mit Flitter kaum verhüllte weibliche Leiber verdrängen sie, und in Büchern fristen sie ihr Dasein für die, die noch nicht vergessen haben, was das Theater eigentlich sein sollte. –

Eine dritte Folge der jüdischen Herrschaft über das amerikanische Theaterwesen ist das Erscheinen des „Star"systems. Die letzten Jahre haben zahlreiche solcher „Sterne" gesehen, die niemals aufgingen und leuchteten, sondern die an den Reklamewänden der Theatersyndikate hochgehißt wurden, um dem Publikum den Glauben beizubringen, als leuchteten die Laternenlichter am obersten Himmel dramatischer Kunst und Vollendung. Es handelt sich um Schaufestensterdekoration. Die „Stars" von gestern, die es heute schon nicht mehr sind, waren entweder die weiblichen Günstlinge der Direktoren oder Waren, die aus der Masse genommen und ins Schaufenster gestellt wurden, um den Eindruck von *nouveautés* zu erwecken. Kurz, während früher Darsteller und Darstellerinnen durch die Gunst des Publikums Berühmtheit erlangten, bestimmt dies jetzt die Reklame der Theaterbesitzer. „Marke Neuyork", die häufig eine künstlerische Null auszeichnet, ist nichts als die Gunst, in der sie bei den Bühnengewaltigen steht. Gerade gegen diese „Marke Neuyork" lehnt sich das übrige Land auf; die Liebhabertheaterbewegung in Mittel- und Westamerika ist ein Zeichen dafür.

In allen Dingen geht der Jude auf schnellen Erfolg aus; dieser kann ihm beim Einreißen der nichtjüdischen Theaterkunst gar nicht schnell genug sein. Künstler ausbilden kostet Zeit. Reklame tut es auch, und wie früher der wandernde Zahnzieher mit einer Messingtrompete die Schmerzensschreie seiner Opfer

übertönte, so lenkt der jüdische Theaterdirektor die Aufmerksamkeit von der dramatischen Dürftigkeit dadurch ab, daß er Konfetti, Gliedmaßen, Spitzen und Flitter vor die Augen der verdutzten Zuschauer wirft. –

Diese drei Ergebnisse der jüdischen Theaterherrschaft lassen aus einem gemeinsamen vierten Grunde erklären; alles zu verhändlern, zu Geld zu machen, was der Jude in die Finger nimmt. Der Brennpunkt des Theaters hat sich von der Bühne nach der Kasse verschoben. Es ist Trödlerweisheit: „Gib den Leuten, was sie gern haben möchten“, die auch für das Theater Geltung erlangt hat, seitdem der Jude sich seiner bemächtigt hat.

Ungefähr 1855 gründeten zwei flinke Juden in Neuyork eine Theateragentur und erboten sich, den Direktoren in St. Louis, Detroit, Omaha und anderswo die Mühe des Engagements von Berühmtheiten für die nächste Spielzeit abzunehmen. Hierdurch wurde der Grund zu dem späteren Theatertrust gelegt. Die Firma hieß Klaw & Erlanger; ersterer war ein Jude, der Jura zu studieren angefangen hatte, dann aber zum Berufe eines Theateragenten abschwenkte; Erlanger, gleichfalls ein Judenjüngling, hatte einen geringen Bildungsgrad, dafür aber Erfahrungen in Geldgeschäften. Sie haben das Theateragentur-System nicht erfunden, sondern die Idee dazu einem Herrn Taylor entlehnt, der eine Art Theaterbörse errichtet hatte, wo sich Darsteller und Schauspielunternehmer aus der Provinz trafen und Engagements abschließen konnten.

Die Form der Theateragentur ist der Schlüssel zu dem Problem des Verfalls der amerikanischen Bühne. Das alte System hatte den großen Vorzug der dauernden persönlichen Berührung zwischen dem Unternehmer und seiner Truppe und gab dem genialen Darsteller Zeit und Gelegenheit zu natürlichem

Wachstum und Reifen. Damals gab es noch kein Syndikat, und so konnten die Unternehmer ihre Truppen und ihre ersten Kräfte auf Bühnen verschiedener Besitzer auftreten lassen und die Spielzeit voll ausnutzen. Am Schluß gingen sie dann zusammen in die Provinz. Beide, Unternehmer und Truppe, waren aufeinander angewiesen, sie teilten Freud und Leid, gute und schlechte Zeiten.

Das Agenturgeschäft machte dem allen ein Ende.

XXVII

Der erste jüdische Theatertrust

Die Rolle, die „Nathan der Weise" auf den deutschen Bühnen gespielt hat, vertritt auf den angelsächsischen „Ben Hur". Dieses Stück hat sich als das wirksamste Bühnenwerk zugunsten des Judentums erwiesen, wenn dies auch gewiß nicht die Absicht seines Verfassers Lew Wallace gewesen ist.

Fast scheint es, als erklärten sich Kunst und Schicksal gegen Tendenzwerke, anders läßt sich der Mißerfolg ausgeprägt judenfreundlicher Stücke kaum erklären. Zu keiner Zeit wie in der letzten war das Bemühen stärker, das jüdisch beherrschte Theater in den Dienst der Judenverherrlichung zu zwingen. Aber alle diese Versuche sind, mit einer Ausnahme, gescheitert, trotz lautester Reklame, günstiger Pressekritiken und der Gönnerschaft gewisser Amtspersonen. Selbst eine Anzahl Juden lehnte sich offen gegen diesen Versuch auf, die

Bühne als Propagandastelle zu benutzen, um das Judentum zu ungerechtfertigter Bedeutung und Beliebtheit emporzuloben.

Die jüdische Herrschaft über das Bühnenwesen ist an sich kein Grund zur Beschwerde. Wenn gewisse Juden, einzeln oder gruppenweise, diese reiche Einnahmequelle dem früheren nichtjüdischen Einfluß entreißen konnten, so ist das vielleicht eine Sache kaufmännischer Begabung wie auf anderen Gebieten – Geschäft. Die entscheidende Frage ist aber, *mit welchen Mitteln die Herrschaft errungen wurde und wie und wozu sie benutzt wird*.

Zunächst ist es Tatsache, daß die früheren nichtjüdischen Theaterunternehmer arm starben; ihre Hauptaufgabe sahen sie darin, gute Künste zu fördern, und nicht, Profite zu machen. Die modernen Theaterjuden pflegen dagegen unermeßlich reich zu werden; sie gaben dem Theater den Charakter eines ausschließlichen Geschäftsunternehmens. Und die Vertrustung der Bühnen war schon vollzogen, als die industriellen Trusts noch in den Anfängen steckten. Schon 1896 kontrollierte der Theatertrust 37 Theater in den großen Städten. Die Trustmänner waren Klaw und Erlanger, Nixon und Zimmermann, Hayman und Frohman, alles Juden, außer Zimmermann, dessen Herkunft strittig ist. Ihnen schlossen sich später an Rich und Harris und Brookes, alle drei Juden. Durch ihre Kontrolle konnte der Trust seinen Schauspielertruppen eine lange Spielzeit sichern. Gegen diesen Wettbewerb, namentlich gegen das Ausmieten, konnten die unabhängigen Gesellschaften sich nicht halten. Ihr Ende diente noch einem weiteren jüdischen Zweck: Die *Lichtspielindustrie* trat auf den Plan, von Anfang an ein jüdisches Unternehmen. Hier brauchten Nichtjuden nicht erst vertrieben zu werden, weil sie daran nie teilgehabt haben. In die vom Trust niedergekämpften

und leer stehenden Theater zogen Lichtspiele ein – zwei Fliegen auf einen Schlag.

Die ganze Entwicklung konnte nicht ohne Gegenwehr vor sich gehen. Tapfere Männer und Frauen vom Theater, von Presse und Kritik leisteten Widerstand. Das Ende des Kampfes liegt vor aller Augen. Anfang dieses Jahrhunderts behauptete der jüdische Theatertrust das Feld. Er hat die Kunst zur bloßen Geldsache gemacht, arbeitete mit der mechanischen Genauigkeit einer gut geleiteten Fabrik. Er unterdrückte künstlerische Initiative und Wagemut, würgte jeden Wettbewerb ab, verdrängte unablässig Unternehmer und Schauspieler von Rang, schloß Stücke von begründeter Bedeutung aus und förderte den Ruf zweifelhafter, meist jüdischer Größen. Die Theaterkritiker der Presse suchte er sich willfährig zu machen. Bühnenwerke, Theater, Schauspieler wurden wie Fabrikware verhandelt. Alles, was damit zusammenhing, bekam ein niedriges, händlerisches Aussehen.

Was bedeutet das alles? – Die Bühne ist heutzutage die Hauptbildungsstätte für die Hälfte der Bevölkerung. Was der durchschnittliche junge Mensch auf der Bühne sieht und hört, nimmt er unbewußt als Bildungselemente an und in sich auf: Umgangsformen, Sprache, sogar Kleidermoden; Gewohnheiten und Sitten anderer Völker, sogar Auffassungen von Recht und Religion. Bühne und Lichtspiele liefern den Massen ihre Ansichten über das Leben und Wesen der Reichen. Was so von den Juden absichtlich an falschen Vorstellungen und Vorurteilen von den Theatern herab ins Volk gebracht wird, ist nicht abzusehen. Man wundert sich oft über die Verwirrung und Verwilderung des jüngeren Geschlechtes! Das Vorstehende gibt die Antwort. –

Der Widerhall des Kampfes der ehrenhaften Theaterkritiker, zuerst gegen Bestechung, dann gegen ihr Niederknütteln durch den Judentrust, ist bisweilen in die Öffentlichkeit gedrungen. Anfangs voller Liebenswürdigkeit gegen Unternehmer, Schauspieler, Bühnenschriftsteller und Kritiker, zeigte dieser Trust, zur Macht gelangt, seine Krallen. Die Millionen und das Publikum strömten ihm zu! – Um wen und was brauchte er sich weiter zu kümmern? Widersetzte sich ein Kritiker seinen Methoden oder wies er auf den minderwertigen, rohen und gemeinen Charakter der Darbietungen hin, so wurde er aus den Trusttheatern ausgeschlossen, Zeitungsbesitzer wurden ersucht, ihn zu entlassen. Oft hatten diese Ansuchen Erfolg, denn dahinter winkte die Drohung des Entzuges der Theateranzeigen. Noch in jüngster Vergangenheit gab der Trust schwarze Listen widerspenstiger Kritiker heraus, um ihre Anstellung bei Zeitungen zu verhindern. –

Nicht mehr das Schauspiel, sondern die Schauspielhäuser sind die Hauptsache. Aus der Masse der Schmutzstücke ragen kaum drei von höherem Wert hervor, wohl aber werden gegenwärtig allein in Neuyork ein Dutzend neue Theater erbaut. Man vermietet Sitze stundenweise für 1 bis 3 Dollar. Geld ist die Seele vom Ganzen. Die Bühne ist nur noch Lockmittel.

Im Oktober 1920 traf das Theatergeschäft ein schwerer Rückschlag. Selbst in Neuyork schnitten die Theater so schlecht ab wie seit Jahren nicht. Mehr als 300 Schauspieler waren beschäftigungslos. Inmitten dieser Krise ließen die Theaterspekulanten Schubert – Syrakuser Juden, die sich als Türsteher und durch Posamentierhandel auf ihre Stellung als Theaterkönige vorbereitet hatten – verkünden, daß sie in Neuyork allein sechs neue Theater errichten und vierzig Theaterstücke schreiben lassen würden! Vielleicht drei davon haben einigen künstlerischen Wert. Doch das kümmert die

Schuberts nicht. Der künstlerische Erfolg geht sie nichts an. Ihr Sinnen ist, so viele neue Stücke fabrizieren zu lassen, daß ihre Kapitalsanlagen in Theatern und den dazugehörigen Grundstücken sich verzinsen. -

Ein Widerstand gegen dieses Treiben ist nicht mehr wahrnehmbar. Nur die dramatischen Zirkel- und Liebhabertheater im Lande sind die einzige „antisemitische" Gegenbewegung.

XXVIII

Die jüdische Seite des Lichtspielproblems

Wer die Presse verfolgt, wird sehen, daß die Frage der unsittlichen Schaustellungen nicht zur Ruhe kommt. In fast jedem Staate sind Gesetze über die Zensur der Lichtspiele in Vorbereitung; *dagegen* sind nur die sittlich Heruntergekommenen, Schnapsbrüder und Spieler; *dafür* ist der zum Bewußtsein der Gefahr erwachte Teil der anständigen Bevölkerung. Hinter der Opposition steckt immer der verborgene Druck der jüdischen Filmfirmen.

Die Erscheinung verdient ernsteste Beachtung. Für sich betrachtet, möchte es scheinen, als würde ein gewisses jüdisches Element bewußter grober Unsittlichkeit beschuldigt. Aber das erklärt die Lage noch nicht. Es stehen sich in den Vereinigten Staaten zwei Auffassungen gegenüber; die eine herrscht in der Filmherstellung, die andere regiert, wenn man es so nennen darf, in der Öffentlichkeit. Die eine ist ein orientalisches Ideal: „Wenn du nicht so weit gehen kannst, wie du möchtest, geh so weit, wie du kannst." Sie neigt allem

Fleischlichen und seiner Darstellung zu, fühlt sich ihrer Anlage nach unter sinnlichen Erregungen wohl. Diese orientalische Anschauung ist weit verschieden von der angelsächsischen – und sie weiß dies. Daraus erklärt sich ihre Gegnerschaft gegen eine Filmzensur. Man kann nicht sagen, daß die Filmfabrikanten jüdischer Abstammung ihrer Rassenveranlagung gemäß bewußt das Gemeine fördern (?); wohl aber wissen sie, daß ihr Geschmack und Charakter sich von der vorherrschenden Art des amerikanischen Volkes unterscheidet. Würde die Zensur eingeführt, so würde wahrscheinlich die amerikanische Auffassung zur Geltung kommen, und das gerade wollen sie verhindern. Viele dieser Fabrikanten wissen gar nicht, wie schmutzig ihr Stoff ist – für sie ist er einfach natürlich.

Vielleicht keine andere Unterhaltungsart hat eine so einmütige Kritik erfahren wie das Lichtspielwesen, weil überall, bis in jede Familie hinein, seine schlüpfrige Anziehungs- und Wirkungskraft empfunden wird. Es gibt *gute* Filme, an diese Tatsache klammern wir uns in der Hoffnung, daß sie zur Rettungsleiter werden, mit der wir uns aus der Senkgrube befreien können, zu der die meisten verbreitete Art öffentlicher Unterhaltung geworden ist.

Ihrer Verantwortung bewußte Männer und Vereinigungen haben ihre Stimme dagegen erhoben. Umsonst! Der Anruf des sittlichen Gewissens weckt keinen Widerhall bei denen, an die er ergeht; denn diese verstehen sich nur auf ihre materiellen Interessen. Bei der jetzigen Lage der Dinge ist das amerikanische Volk gegen die Filme so wehrlos wie gegen alles andere Übermaß jüdischen Machtstrebens. Erst wenn dieses Gefühl der Ohnmacht allgemein geworden ist, kann die rettende Tat daraus entstehen.

Diese Lage ist bis jetzt immer schlimmer geworden. Die Filme starren von geschlechtlicher Schmutzerei, sie überbieten sich in verbrecherischen Handlungen. Zur Verteidigung führt man an, daß die Filmindustrie die viert- oder fünftgrößte der Vereinigten Staaten ist und deshalb nicht gestört werden darf. Ein anständiges Lustspiel, rechnet man, bringt vielleicht 100 000 Dollar, ein erfolgreiches „Geschlechtsproblem" wirft 250 00 bis 500 000 Dollar ab.

Ein Dr. Empringham schrieb kürzlich: „Ich nahm an einer Sitzung von Lichtspielbesitzern in Neuyork teil; ich war der einzige Christ. Die übrigen Fünfhundert waren Juden."

Es hat nur wenig Sinn, gegen das Übel der Lichtspiele zu eifern und dabei bewußt die Augen vor den treibenden Kräften hinter dem Übel zu schließen. Man muß sich entschließen, die Methode und Richtung des Kampfes zu ändern. Früher, als die Vereinigten Staaten nach Geist und Gewissen eine im allgemeinen arische Einheit bildeten, genügte es, ein Übel offen zu nennen, um es abzustellen. Diese Übel waren gleichsam Entgleisungen, die Frucht sittlicher Abstumpfung oder Sichgehenlassens. Der öffentliche Tadel stärkte das sittliche Empfinden der Getadelten; als Angehörige unserer Rasse konnten sie durch öffentliche Rüge kuriert oder wenigstens zu verantwortlichem Handeln bestimmt werden. Diese Methode verfängt nicht mehr, das öffentliche Gewissen ist abgetan. Die Leute, die moralischen Schmutz fabrizieren, sind dem Anruf ihres Gewissens unzugänglich; sie glauben nicht einmal, daß es Schmutz ist und daß sie zur Verbreitung menschlicher Verworfenheit Kupplerdienste leisten. Sie verstehen gar nicht die Entrüstung, sie erklären sie als krankhaft, als Neid oder als – Antisemitismus. Die Filmindustrie ist Schmutzerei, sie ist jüdisch. Wer sie bekämpft, „bekämpft die Juden". Würden diese aus eigenem

Antriebe ihre unsauberen Elemente ablehnen, so würde der Hinweis auf das rassische Element sich erübrigen. –

Die Lage des Lichtspielwesens in den Vereinigten Staaten ist so:

Neun Zehntel der Herstellung von Filmen ist in den Händen von zehn großen Fabrikantenverbänden in Neuyork und in Los Angeles. Jeder von diesen verfügt über eine Anzahl von Unterverbänden, die sich über die ganze Erde erstrecken. Die Hauptverbände beherrschen den Weltmarkt. 85 v.H. derselben sind in Judenhänden. Sie besitzen eine unangreifbare zentralisierte Organisation; diese verteilt ihre Erzeugnisse an Zehntausende von Kinobesitzern. Die Mehrheit dieser sind Juden unteren Grades. Die freien Filmfabriken haben keinen solchen Mittelpunkt und müssen sich an den offenen Markt wenden.

Mancher wird sich wundern, daß keine Nachfrage nach guten Filmen ist. Die Sache liegt so: Diese können überhaupt nicht an das Publikum heran. Eine bekannte Filmgesellschaft mit hervorragend schönen Bildern dramatischen und erzieherischen Inhalts mußte liquidieren, weil es ihr unmöglich war, ihre Werke zur Ausführung zu bringen. Sie hatte einen vorübergehend kleinen Erfolg, als sie ihre Filme jüdischen Händlern zum Vertrieb übergab; aber stets hatte sie die riesige und stille Macht jener geschlossenen Opposition gegen sich, die augenscheinlich die Einführung des Wohlanständigen und der reinen Freude in die Theaterwelt nicht will.

Wie die Dinge gediehen sind, werden die Schmutzfilme bevorzugt, weil sie sorgfältiger angefertigt und mit größeren Reklamemitteln angekündigt werden. Die unzüchtigsten sichern sich schon dadurch ihre Zuschauerschaft, daß in den

Anzeigen darauf hingewiesen wird, sie handelten von „moralischen Problemen“.

Überall gibt es Kunstfreunde, die große Mittel aufwenden, um den künstlerischen Geschmack zu heben, namentlich in der Musik; auf ihre Kosten kommen sie dabei nie. Den öffentlichen Geschmack zu verhunzen, bringt offensichtlich mehr ein. Dieses Geschäft wird von Leuten und Gesellschaften betrieben, denen die Bedeutung des Wortes „Kunst“ fremd ist. Wenn diese, wiederum auf den schlechten Geschmack verweisend, dreist behaupten: „Das Publikum verlangt ja das, was wir bieten“, so liegt der Fall um so schlimmer und verlangt um so dringlicher sofortige und durchgreifende Heilmittel. Auch die Kokainhändler könnten für ihr Gift die Nachfrage danach geltend machen. Aber niemandem fällt es ein, darin einen Milderungsgrund für den Kokainhandel zu sehen. Genau dasselbe gilt gegenüber dem seelischen Gift und dem sichtbaren Schmutz des gewöhnlichen Lichtspieltheaters – das Verlangen danach verstößt gegen das sittliche Gesetz, und seine Befriedigung ebenso.

Carl Lämmle, einer der ersten Filmfabrikanten und das Haupt der „Universal Film Company“, sagte vor einem Kongreßausschuß, er hätte unter den etwa 22 000 Kinobesitzern, die seine Filme kaufen, die Rundfrage veranstaltet: „Was wünschen Sie?“ er habe erwartet, etwa 95 v.H. würden sich für anständige Filme aussprechen; in Wirklichkeit hätten mehr als die Hälfte pikante, also unanständige Sachen verlangt. Herr Lämmle, ein aus Deutschland stammender Jude, hat nur festzustellen vergessen, welchen Anteil an diesen Antworten seine „Glaubensgenossen“ hatten.

Wo und sooft auch immer versucht wird, die Flut von Gemeinheit einzudämmen, die sich täglich über das amerikanische Volk ergießt, kommt der Widerstand hiergegen von Juden. Handelt es sich beispielsweise darum, den Sinn für eine würdige Feier des Sonntags, des Ruhetages zu wecken, sind die Gegner dieser Bewegung, die nicht nach Zwangsgesetzen ruft, sondern die Gewissen wachrufen will, Juden, die ihr Verhalten mit jüdischen Rücksichten rechtfertigen. Werden die Lichtspiele vor die Schranken der gesunden öffentlichen Meinung gerufen, so sind die Verteidiger Juden. In dem erwähnten Kongreßausschuß hießen die Anwälte, welche die Filmverbände vertraten: Meyers, Ludvigh, Kolm, Friend und Rosenthal. Sogar ein Rabbi war als Sachverständiger geladen, der ganz ausgezeichnet – um die Sache herum redete. Er erzählte, wie anfangs in den Filmen auch die Juden lächerlich gemacht wurden. So „organisierten wir eine Gesellschaft, den unabhängigen B´nai B´rith, den größten jüdischen Bruderschaftsorden der Erde. Dieser organisierte die sogenannte Anti-Verleumdungsliga (*Anti-Defamations-League*); diese Liga zum Schutze des jüdischen Namens vereinigte sich mit anderen Leuten in der katholischen Kirche, in der Wahrheitsgesellschaft und in der Gesellschaft vom heiligen Namen und forderte alle Filmfabrikanten auf, den jüdischen Charakter und die jüdische Religion nicht zu verhöhnen und uns nicht lächerlich zu machen. Wir hätten nichts gegen die Darstellung des jüdischen Charakters, wohl aber gegen seine Darstellung als Zerrbild. Nachdem wir so den Fabrikanten unsere Ansicht dargestellt hatten, ernannten wir in jeder Stadt einen Ausschuß, der die Behörden ersuchen sollte, die Aufführungen von Filmen zu verbieten, die darauf berechnet wären, den jüdischen Charakter um das jüdische Empfinden zu verletzen. Die Folge war, daß nicht ein einziges Verbot notwendig wurde, weil die Lichtspielgesellschaften solche Filme nicht mehr bringen“. [62)]

Gut. Warum finden aber die beständigen und lauten Einsprüche des anständigen *Amerikas* keine Beachtung? Weil sie nur von Nichtjuden kommen! Wenn die Juden die Lichtspiele so vollkommen beherrschen, wie es der Rabbi rühmte – warum sorgen sie dann nicht für deren Anständigkeit?

Ein wunder Punkt in der rabbinischen Erklärung ist die Behauptung, die jüdische Religion würde verhöhnt. Es wäre von Interesse zu erfahren, wann, wo, wie, von wem dies geschieht. In Wirklichkeit liegt dieser Behauptung eine verborgene und irreführende Absicht zugrunde. Der Jude sieht jede öffentliche Betätigung christlichen Charakters als einen verletzenden Eingriff in seine Religion an. Wenn beispielsweise der Präsident der Vereinigten Staaten oder ein Staatengouverneur am Dankfesttage eine christliche Wendung gebraucht oder den Namen Jesu erwähnt, so würden die Juden hiergegen als anstößig und ihr Empfinden verletzend Einspruch erheben. Sie würden es nicht nur tun – sie haben es getan. Band 20 der Amerikanisch-Jüdischen Historischen Gesellschaft enthält folgendes Telegramm aus Harrisburg (Pensilvanien) vom 10.11.1880: „Eine wichtige Änderung ist in der Dankfest-Proklamation eingetreten. Im letzten Satze sind die Wörter \`christliche Gemeinschaft´ in \`eine Gemeinschaft freier Menschen´ abgeändert worden. *Diese Änderung ist auf Grund einer Beschwerde hervorragender Israeliten vorgenommen worden*. Gouverneur Hoyt erklärte, er habe \`christlich´ im Sinne von \`zivilisiert´ und nicht im eigentlichen konfessionellen Sinne gebraucht."

In dem mehrfach erwähnten Kongreßausschuß wurde aus dem Briefe eines Herrn Piere, Sondervertreter der Oliver Morosco Lichtspielgesellschaft, an den Geschäftsführer der Filmhandelskammer die Stelle verlesen: „Wie Sie und ich wissen, haben die Kammern Lichtspiele wie \`Das Leben des

Heilandes´ zurückziehen lassen, weil sie glaubten, dies könnte die Hebräer verletzen.“ Die jüdische Empfindsamkeit ist demnach ein eigensinniges und verhätscheltes Kind, so daß in Wirklichkeit der Streit sich nicht um angebliche Verletzung der Juden, sondern um unterdrückte Rechte der Nichtjuden dreht. Jüdische Sachwalter stellen, um den Ernst der Lage zu verwischen, die Frage: „Wie können denn drei Millionen Juden eine Gefahr für ein Volk von 110 Millionen bedeuten?“ Und nichtjüdische Strohmänner wiederholen sie mit herausfordernder Überlegenheit. Man könnte darauf die Gegenfrage stellen: Was bedeutet es, wenn ein Volk von 110 Millionen, das sich überwiegend zum Christentum bekennt, verboten wird, ein Lichtspiel „Das Leben des Heilandes“ zu sehen, weil es die Juden verletzen könnte? In diesem Falle handelt es sich gar nicht um einen Vergleich von Zahlen, sondern um die Tatsache, daß die Juden genau so, wie sie in der Filmindustrie die Hand am Hebel haben und unbedingt bestimmen, was das Publikum sehen und nicht sehen soll, auch auf anderen Gebieten die Zensur ausüben.

Es ist überdies die Frage, ob der jüdische Filmfabrikant imstande wäre, Besseres zu leisten, als er gibt. Zieht man das Herkommen der meisten in Betracht, so muß der Glaube an eine freiwillige Besserung als fast hoffnungslos angesehen werden. Was versteht der Jude vom Landleben und Charakter des Bauern? Er sieht nur die Misthaufen und die dicken Schädel der „Agrarier“ und macht sich darüber lustig. Welche andere Vorstellung kann er von Amerika haben als etwa die einer riesigen, von ihm zu melkenden Kuh? Ebenso verständnislos steht er dem häuslichen Leben des Amerikaners gegenüber. Er kann gar nicht wissen, was amerikanisches Familienleben ist! Die Verfasser der Filme mögen einen Blick in die Innenräume getan haben, sicher aber nicht in den Geist, der darinnen waltet. Ihre Darstellungen davon sind nicht nur

irreführend, sie üben sogar einen höchst gefährlichen Einfluß aus, besonders auf Fremde, die glauben, in den Bühnenbildern wirkliches amerikanisches Leben vor sich zu haben. Aber gefährlich auch für die Massen, die sich einbilden, was sie im Lichtspiel sehen, sei das Leben „der besseren Klassen". Vergliche man die wirkliche Lebensführung dieser Kreise mit der Vorstellung, die im Volke darüber besteht, so würde man die politische und soziale Gefahr begreifen, welche die Lichtspielfabrikanten mit ihren irreführenden Bildern für die amerikanische Gesellschaft und den Staat erzeugen. Verfälschung, Verbrechertum und wüster Rummel bilden die Untertöne der allermeisten Filme.

Das amerikanische Leben erscheint dem Geiste des Orients reizlos und dürftig. Ihm fehlt die sinnliche Erregbarkeit, das Ränkevolle. Seine Frauen spielen nicht unaufhörlich und hysterisch mit dem „sexuellen Motiv". Es hat seine Bedeutung in inneren Werten: Treue, Glaube, Ruhe. Diese sind natürlich dem orientalisch Begeisterten lächerlich und sterbenslangweilig. Hier liegt die eigentliche Erklärung für den moralischen Mißerfolg des Lichtspiels. Es ist ganz und gar nicht amerikanisch, und seine Verfasser sind ihrer Rasse nach unfähig, amerikanisches Leben in seinen rassischen, sittlichen und idealistischen Strebungen wahrheitsgetreu darzustellen! –

Es nützt nichts, die Hände vor Entrüstung über die Fäulnis im Filmwesen zusammenzuschlagen. Das tut jeder! Die Empörung ist einstimmig. Frauenklubs, Lehrer, Zeitungsverleger, die Polizei, Richter, Geistliche, Ärzte, Eltern – sie alle wissen, was das Kino bedeutet. Sie wissen nur anscheinend das Wesentlichste nicht! Ihre Entrüstung und Einsprüche werden so lange zwecklos sein, bis sie begriffen haben, daß hinter dem Lichtspieltheater Menschen von rassisch und sittlich

grundverschiedener Anlage stehen, die auf die Proteste der Nichtjuden pfeifen.

Wie der erwähnte Rabbi gezeigt hat, setzten die Juden ihren Willen bei den Filmherstellern durch, sobald sie ihre Forderungen ausgesprochen hatten.

Was haben die Nichtjuden, die Frauenklubs, Lehrer, Geistliche, Ärzte, die Eltern des heranwachsenden Geschlechts mit *ihren* Klagen und Beschwerden erreicht? Nichts! Und sie mögen während ihres weiteren Lebens empört die Hände zusammenschlagen und werden doch keine Besserung erreichen, wenn sie nicht der unangenehmen rassischen Tatsache ins Auge sehen, daß das Filmwesen jüdisch ist. Die Frage ist nicht mehr, ob sittlich oder unsittlich – diese ist erledigt. Es kommt auf die richtige Behandlung an. Wissen erst einmal alle, wer den unfaßbaren Einfluß auf das Lichtspiel ausübt und was er bedeutet, dann hat die Frage schon ihren hoffnungslosen Charakter verloren.

XXIX

Jüdische Vorherrschaft im Filmwesen

Im jüdischen Geist besteht ein ständiger Widerspruch zwischen dem Verlangen, unerkannt zu bleiben und sich einen Namen zu machen. Manchmal schätzen sie Freundschaft nach der Tiefe des Schweigens über ihr Judentum, ein andermal nach den schallenden Tönen öffentlicher Verehrung. Jemandem einen Juden nennen, kann dem Betreffenden im einem Falle die Brandmarkung als „Antisemit“ eintragen, im anderen Falle das Lob, „ein Freund unseres Volkes“ zu sein.

Sieht man, wie Millionen Menschen sich tagsüber und abends durch die Eingänge der Kinos drängen, eine endlose Reihe in jedem Winkel des Landes, so drängt sich die Frage auf, wer sie dorthin zieht, wer auf ihren Geist und Gemüt in den verdunkelten Räumen einwirkt und wer in Wirklichkeit jene ungeheure Fülle von Gedanken und Gefühlen leitet, die durch die Suggestion der Lichtspiele erzeugt wird. Die Antwort ist: Das Filmwesen der Vereinigten Staaten und Kanadas steht unter der ausschließlichen finanziellen und geistigen Kontrolle der jüdischen Fabrikanten der öffentlichen Meinung.

Sie haben die Kunst des beweglichen Lichtbildes nicht erfunden, haben so gut wie nichts zu seiner mechanischen und technischen Verbesserung beigetragen. Keiner der großen Künstler, Schriftsteller oder Darsteller, die den Stoff für die Filme geliefert haben, stammt aus ihren Reihen. Aber nach der Regel, wonach die Juden die Sahneabschöpfer des menschlichen Schaffens sind, ist auch der Nutzen aus dem Film nicht den Erfindern, sondern den Ausbeutern zugeflossen.

Ein flüchtiger Überblick mag uns die Leute zeigen, die in den großen Filmgesellschaften maß- und tonangebend sind.

An der Spitze der „Famous Players“ steht Adolph Zukor, ein ungarischer Jude. Zuerst Fellhändler, der von Haus zu Haus zog. Unermeßlich reich. Der leitende Mann der fünftgrößten Industrie.

Hiram Abrams heißt der Chef der „United Artists Corporation“. Er fing als Zeitungsausträger an, wurde dann Unternehmer eines Bioskops, worin unzüchtige Bilder gezeigt wurden.

Die „Fox Film Corporation“ untersteht dem ungarischen Juden William Fox, ursprünglich Fuchs. Auch er begann als Bioskopunternehmer. Vorher war er in einem Kleiderreinigungsgeschäft tätig. Er bestimmt jetzt, was Millionen Kinobesucher über gewisse Hauptlebensfragen denken sollen, welchen Ideen und Anschauungen sie huldigen dürfen.

Marcus Loew, der Chef der „Metro Pictures Corporation“, kam ebenfalls vom Bioskop, soll jetzt 68 Filmgesellschaften in allen Teilen der Erde unter sich haben und leitet 105 Kinos persönlich.

Carl Lämmle leitet die „Universal Film Company“. Lämmle ist der Name seiner Mutter. Eigentlich heißt er Julius Baruch, ist deutscher Jude. Bis 1906 war er Inhaber eines Konfektionsgeschäftes.

Dies sind ein paar Namen der anerkannten leitenden Männer. Geht man weiter, bis hinunter in die schäbigsten Kinos in den entlegensten Stadtteilen, kommt man zu der Erkenntnis, daß das Filmgeschäft jüdisch ist durch und durch. Wie gezeigt, waren diese Gewaltigen früher Zeitungsausträger, Trödler, Kommis, Tingeltangelbesitzer und Ghettoerzeugnisse. Solche Herkunft ist für einen erfolgreichen Geschäftsmann kein Vorwurf. Aber man kann von ihnen nicht erwarten, daß sie vom Filmdrama eine Auffassung haben, die künstlerische und sittliche Elemente in sich schließt. Herr Lämmle gestand von seiner Gesellschaft ganz offen: „Sie legt keinen Wert darauf, den Tugendwächter für öffentliche Sitten und guten Geschmack zu spielen.“ –

Was dem Publikum am wenigsten ins Auge fällt, ist die propagandistische Seite und Wirkung des Lichtspiels, und doch

ist diese Wirkung unheimlich und unübersehbar. Der kleine Kinobesitzer ist hierbei so gut wie unschuldig. Er kauft seinen Stoff wie der Kaufmann sein Eingemachtes. Er hat nicht einmal die Wahl, sondern muß nehmen, was er kriegt.

Es geht eine Kinoseuche durch das Land. Manche Menschen wollen täglich zwei oder drei „Vorstellungen“ haben. Arbeiter, wenigstens die jugendlichen, gehen womöglich mittags und abends ins Kino – schwachhirnige Weiber laufen mehrmals nachmittags und abends hin. – Bei höchster Anstrengung aller Kräfte wäre es nicht möglich, dieser Nachfrage mit immer neuen Werken von auch nur einigem dramatischen Werte zu genügen, und kämen sie selbst allstündlich aus den Schriftstellereien wie warme Semmeln aus dem Backofen.

Hier bereitet sich für die Filmherrscher ein Rückschlag vor! Sie haben einen gierigen Hunger erregt und bis zum Wahnsinn gesteigert, den sie schließlich nicht mehr befriedigen können. –

Nun zur Propaganda und zu den Propagandisten. Zunächst besteht stillschweigendes Übereinkommen, daß Juden in Filmstücken nicht erscheinen dürfen, außer unter ungewöhnlich günstigen Umständen.

Die kaum verhüllte Propaganda der Filme richtet sich vor allem gegen nichtjüdische Glaubensgemeinschaften. Ein Rabbi wird niemals auf der Szene außer in höchst ehrwürdiger Haltung auftreten, mit aller Feierlichkeit seines Berufes umgeben, so eindrucksvoll wie nur möglich. Christliche Geistliche sind, wie jeder Kinobesucher bestätigen wird, jeder Herabsetzung ausgesetzt, von der lächerlichen Figur bis zum gewöhnlichen Verbrecher. Wie bei vielen verborgenen Einflüssen in unserem Leben, die sich auf jüdische Urheber zurückführen lassen, ist auch in diesem Falle der Zweck ein

rein jüdischer, hierdurch so weit wie nur möglich jede achtungsvolle Gesinnung von der Geistlichkeit zu untergraben.

Die katholische Geistlichkeit setzte sich gegen diese Verhöhnung ihres Amtes bald zur Wehr, und diese verschwand daraufhin auch bald aus dem Film. Aber der protestantische Pfarrer erscheint noch immer als näselnder, galliger Heuchler, als wahres christusfeindliches Zerrbild. Immer häufiger sieht man den der „freien Liebe“ ergebenen Geistlichen. Man läßt ihn sein Verhalten mit „allgemeinen Prinzipien“ rechtfertigen und schlägt damit zwei Fliegen mit einem Schlag! Man würdigt den Vertreter seines Bekenntnisses vor den Zuschauern herab und zugleich flößt man diesen schlüpfrige Ideen ein.

Niemals darf ein Hebräer als Eigentümer elender Schneiderwerkstätten, „Schwitzbuden“, dargestellt werden, obgleich alle Schwitzbuden nur Hebräern gehören! Wohl aber daraus einem christlichen Geistlichen alles gemacht werden - vom Verführer der Unschuld bis zum Geldschrankknacker.

Stutzig muß es machen, wenn man in den „Protokollen“ liest: „Wir haben die nichtjüdische Jugend durch Theorien und Prinzipien über Erziehung irregeführt, verdummt und entsittlicht, die in unseren Augen offensichtlich falsch sind, die wir ihr aber eingeflößt haben.“ „Wir tragen seit langem dafür Sorge, daß die Geistlichen der Nichtjuden in Verruf kommen.“ „Deshalb müssen wir die Religion untergraben, aus der Vorstellung der Nichtjuden gerade die Prinzipien von Gott und Seele ausrotten und diese Ideen durch mathematische Formeln und materielle Begehren ersetzen.“

Bei der unablässigen Herabsetzung geistlicher Persönlichkeiten stehen zwei Erklärungen zur Wahl: entweder handelt es sich

um den natürlichen Ausdruck einer irreligiösen Gemütsverfassung oder um eine alte bedachte Wühlarbeit. Ahnungslose werden sich für die erste Möglichkeit aussprechen. Indessen liegen zu viele Anzeichen vor, die sich nicht übersehen lassen und die für die zweite Erklärung zeugen. -

Ferner dient der Film, bewußt oder fahrlässig, als Vorstufe und Probeveranstaltung für gesellschaftsbedrohende Handlungen. Revolutionen kommen nicht vom heiteren Himmel, sondern werden geplant und vorbereitet. Das Ergebnis neuester Geschichtsforschung ist: Revolutionen sind nicht zufällige Erhebungen, sondern sorgfältig geplante Handlungen von Minderheiten. Umsturz ist keine natürliche Entwicklungsform, sondern immer ein Unheil. Es hat niemals „Volksrevolutionen“ gegeben. [63)] Stets haben Zivilisation und Freiheit unter den Revolutionen gelitten, die von umstürzlerischen Elementen angezettelt wurden. Wenn aber ein Umsturz kommen soll, so müssen auch Vorproben dazu stattfinden. Als solche gelten: Straßendemonstrationen, Aufzüge vor Fabriken und Regierungsgebäuden, Einfuhr von Lesestoff, der genau angibt, wie es in Rußland und Ungarn gemacht wurde. Aber besser als sonstwo können solche Vorproben vermittels der Filme veranstaltet werden. Das ist *Anschauungsunterricht*, den auch das stumpfeste Gehirn faßt – je dumpfer, um so besser. Normale Menschen schütteln beim Anblick solcher Vorstellungen den Kopf und sagen: „Das können wir einfach nicht verstehen.“ Ganz richtig: sie nicht. Aber wenn sie sich in die Verfassung der geistig Schwachen und Minderwertigen versetzen könnten, so würden sie den Sinn begreifen. Es gibt zwei geistige Schichten auf dieser Erde, und auf der einen lastet geistige Dunkelheit.

Rechtliche Menschen sind mit vorbeugenden Maßnahmen einverstanden, soweit es sich um Darstellung von Verbrechen handelt. Die Polizei protestiert dagegen, daß im Film die Technik der Ermordung von Polizisten in allen Einzelheiten vorgeführt wird, ebenso protestieren Geschäftsleute, daß täglich auf der Filmbühne Spezialunterricht im Geldschrankknacken erteilt wird. Freunde der öffentlichen Sittlichkeit lehnen sich dagegen auf, daß die Kunst des Verführens zum Hauptthema der Filmerei erhoben ist, weil sie darin eine Schule zu allem Bösen sehen, die für die Gesellschaft bittere Früchte zeitigen muß.

Aber diese Schule nimmt ihren Fortgang. Alles, was heute aus gewalttätiger Gesinnung geschieht, ist Millionen durch die Filme beigebracht worden. Es mag Zufall sein. Aber auch Zufälle sind Tatsächlichkeiten. –

Das Filmsystem zeigt verschiedene Entwicklungsstufen. Eine davon ist die zunehmende Beteiligung angesehener nichtjüdischer Schriftsteller im Dienste jüdischer Propaganda. Ihre früheren Werke wurden verfilmt. Oft wird bald danach angezeigt, daß sie ein neues Photodrama vorbereiten. In mehreren Fällen wurde dies zu einer reinen Judenverherrlichung. Ehrgeiz, Rücksicht auf gute Beziehungen zu den Filmherrschern und gute Honorierung mögen zu solchem Verhalten beitragen. Unter solchen Einflüssen fällt es dann nicht schwer, Antisemitismus für eine Schmach zu halten. Wer als Schriftsteller das Bedürfnis hat, Menschen und Völker zu idealisieren, kann sich auch für die Juden begeistern. Nur einen Haken hat die Sache! Wer dem Antisemitismus entgehen will, fällt leicht in die Schlingen der Judendienerei, und diese ist ebenso unfolgerichtig wie jener. [64)]

Eine andere Stufe ist die Abschaffung der „Stars“. Das hat einen dreifachen Vorteil. Die Riesengehälter dieser Sterne werden erspart. Weiter wird den Besuchern die Möglichkeit genommen, sich auf das „Auftreten“ solcher Stars zu versteifen. Auch die Kinobesitzer können nicht mehr sagen: Ich will dies oder das. Da keine Auswahl an Sternen mehr da ist, können sie auch nicht mehr wählen; sie müssen nehmen, was die Filmindustrie liefert. –

Dies sind einige Tatsachen über das Filmwesen. Jede ist von Bedeutung; keine darf von denen übersehen werden, die sich eingehend mit dem Einfluß des Theaters befassen. Viele, die von den Tagesgeschehnissen betroffen werden und sich nicht darin zurechtfinden, werden in diesen Tatsachen einen Schlüssel zu vielen Dingen sehen, die sonst unerklärlich sind.

XXX

Neuyork unter dem Kahal

Ist das Judentum organisiert? Verfolgt man bewußt ein Programm, das auf der einen Seite prosemitisch ist, auf der anderen antimenschlich? Wie kann eine zahlenmäßig so geringe Gruppe einen so großen Einfluß auf die übrige Menschheit ausüben?

Auf nichtjüdischer Seite hat man wohl gewisse unklare Ansichten von dem stammesmäßigen Zusammenhalt, von

weitverzweigten Organisationen der Juden und den damit verbundenen Zwecken, aber eine genauere Kenntnis fehlt durchweg. Es wird deshalb nützlich und lehrreich sein, ihr Wesen an der bedeutendsten jüdischen Organisation der Vereinigten Staaten kennenzulernen.

Es gibt jüdische Logen, Vereine und Gesellschaften, deren Namen in der Öffentlichkeit bekannt sind. Sie erscheinen als das Gegenstück zu ähnlichen Gruppierungen der nichtjüdischen Bevölkerung. Doch darf man bei ihnen nicht stehenbleiben. *In und hinter ihnen* erst wirkt der beherrschende Mittelpunkt, die innere Verwaltung und Regierung. Ihren Anordnungen wohnt Gesetzeskraft inne, und ihre Tätigkeit ist der amtliche Ausdruck des jüdischen Gesamtwillens.

Zwei solcher Organisationen, gleich beachtenswert wegen ihrer Geheimhaltung und wegen ihrer Macht, sind die Neuyorker Kehillah und das Amerikanische Jüdische Komitee [*American Jewish Comittee* - A. J. C.]. Mit „Geheimhaltung" soll die Tatsache bezeichnet werden, daß das Dasein und Wirken dieser Organisationen von den meisten kaum geahnt wird, trotz der bedeutenden Zahl der Zugehörigen und trotzdem sie tief in viele Angelegenheiten des amerikanischen Lebens eingreifen. Wenn unter den Einwohnern von Neuyork abgestimmt würde, wer von ihnen schon etwas von der Kehillah gehört hat, so würde kaum mehr als einer unter Hundert mit ja antworten. Und doch ist die *Kehillah der stärkste Faktor im politischen Leben Neuyorks,* der es völlig umgestaltet hat. Wird die Kehillah einmal in der Presse erwähnt, so nur in ganz bestimmten Ausdrücken, und die Meinung, wenn überhaupt eine besteht, ist, daß sie eine jüdische Organisation so wie alle anderen ist.

Die Kehillah von Neuyork ist aus zwei Gründen von größter Bedeutung. Sie ist nicht nur ein tatsächliches und vollkommenes Beispiel eines „Staates im Staate“ inmitten der größten amerikanischen Stadt, sondern sie bildet auch vermöge ihres geschäftsführenden Ausschusses den Distrikt XII des Amerikanischen Jüdischen Komitees. Dies wieder ist der Herd der prosemitischen und antiamerikanischen Propaganda. Mit anderen Worten: Die jüdische Verwaltung Neuyorks bildet den wesentlichen Teil der jüdischen Regierung in den Vereinigten Staaten.

Beide Vereinigungen fingen ihre Tätigkeit ungefähr gleichzeitig an. Nach den Akten der Kehillah war der unmittelbare Anlaß ihrer Organisation die Veranstaltung eines Einspruchs gegen die Behauptung General Binghams, des damaligen Polizeipäsidenten von Neuyork, daß die Hälfte aller Verbrechen der Stadt von Juden verübt würden. Eine Untersuchung der Regierung über den „Weißen Sklavenhandel“ (Mädchenhandel) förderte höchst ungünstiges Material gegen die Juden zutage und erregte die öffentliche Meinung. Dem mußte entgegengearbeitet werden! Bald darauf mußte General Bingham aus dem öffentlichen Leben abtreten; eine sehr angesehene Zeitschrift, die das Ergebnis der Untersuchung über den Mädchenhandel in einer Reihe von Artikeln zu veröffentlichen anfing, wurde veranlaßt, nach dem ersten Aufsatz abzubrechen. Das war 1908. Das Amerikanische Jüdische Komitee war schon 1906 gegründet worden. –

Das Wort Kehillah hat dieselbe Bedeutung wie „Kahal“ und heißt soviel wie „Gemeinde“, „Versammlung“, auch „Verwaltung“. Der Kahal ist eine besondere jüdische Form der Regierung und Verwaltung in der Diaspora. Das heißt also: seitdem die Juden sich über der Erde ausgebreitet haben, haben sie überall ihre eigene Regierung und deren Organe geschaffen,

ohne Rücksicht auf die von den „Gojim“ eingesetzten Regierungen. Schon in der babylonischen Gefangenschaft und noch heute im östlichen Europa bildet der Kahal die Schutzmacht, in der der gesetzestreue Jude seine Regierung und Rechtsprechung ehrt. Die Friedenskonferenz ließ für Polen und Rumänien ausdrücklich zu. In Neuyork hat er sein eigenes Gerichtswesen, erläßt Gesetze, fällt in Streitsachen Urteile, vollzieht Entscheidungen, und die Juden ziehen diese Gerichte den Landgerichten vor. Dies kann natürlich nur unter gegenseitigem allgemeinen Einverständnis geschehen.

Die Kehillah von Neuyork ist die größte und machtvollste jüdische Organisation auf der Erde. In dieser Stadt liegt – infolge des ungeheuren ununterbrochenen Stromes von Zuwanderern – der Kraft- und Machtmittelpunkt des Judentums. Sie ist für dieses, was Rom für die Katholiken und Mekka für die Mohammedaner ist. Deshalb finden die jüdischen Einwanderer auch in den Vereinigten Staaten ungehinderteren Zutritt als in Palästina.

Die Kehillah gibt die treffende Antwort auf die Behauptung, die Juden seien in sich so gespalten, daß ein gemeinsames und geschlossenes Auftreten unmöglich sei. Diese „hoffnungslose Spaltung“ ist eine der vielen für nichtjüdischen Gebrauch zurechtgemachten Redensarten.

Ein jüdischer Schriftsteller versuchte jüngst die Idee lächerlich zu machen, daß jüdische Unternehmer und Arbeiter das geringste miteinander zu tun haben könnten; er rechnete mit der Unwissenheit über die Kehillah. In dieser Körperschaft finden sich in der Tat alle Gruppen und Interessen zusammen, sie treffen sich dort als Juden. Der Kapitalist und der Bolschewist, der Rabbi und der Gewerkschaftsführer, der streikende Arbeiter und der Unternehmer, gegen den er streikt -

alle vereinigen sich unter der Fahne Judas. Man greife den jüdischen Kapitalisten an, und der jüdische Anarchist wird ihm zu Hilfe eilen. Sie mögen sich nicht gerade lieben, aber stärker ist das gemeinsame Bindemittel: Haß gegen die Nichtjuden.

Die Kehillah ist ein Bund, mehr zu Trutz als Schutz, gegen die Gojim. Die Mehrheit ihrer Mitglieder ist von politisch sehr radikalem Charakter, es sind jene Hunderttausende im Osten der Stadt, die sorgfältig die Expedition vorbereiteten und ausrüsteten, die das russische Reich stürzen sollte, die sogar den Juden wählten, welcher der Nachfolger des Zaren werden sollte. Trotz dieses Grundcharakters der Kehillah stehen Männer an der Spitze, deren Namen in der amerikanischen Regierung, im Gerichtswesen, in der Gesetzgebung und in der Finanz einen hohen Klang haben. Sie bietet das großartige Schauspiel eines rassisch gefestigten Volkes mit einem lebendigen Glauben an sich und seine Zukunft, unter Ausschaltung aller Verschiedenheiten, die sich in einer machtvollen Organisation zur materiellen und religiösen Förderung seiner Rasse zusammenschließt, unter Ausschluß aller übrigen.

Die Kehillah hat Neuyork geradeso eingeteilt, wie das Amerikanische Jüdische Komitee die Vereinigten Staaten für seine Zwecke eingeteilt hat. Die Stadt hat 18 Distrikte, die je 100 Kehillah-Nachbarschaften umschließen. Die Distriktsräte führen die Verwaltung in Übereinstimmung mit den von der Zentralverwaltung erlassenen Verordnungen und Gesichtspunkten.[65)]

Jeder Jude in Neuyork gehört einer oder mehreren Logen, Geheimgesellschaften, Vereine, Orden, Komitees oder Verbänden an, deren Zwecke und Methoden ineinandergreifen, und so stehen alle öffentlichen Angelegenheiten und jeder

Abschnitt des Neuyorker Lebens nicht nur unter dem wachsamen Auge, sondern auch unter dem schnellen und wirksamen Zugriff einer durch Erfahrung erprobten Zwangseinrichtung.

In der Gründungsversammlung waren 222 jüdische Vereine vertreten. Nach mehr als einem Jahr war die Zahl der der Kehillah unterstellten Organisationen auf 688 angewachsen. Darunter waren drei Verbände, die wiederum 450 Vereine hinter sich hatten. Gegenwärtig ist die Zahl 1000 überschritten.

Um die Macht der Kehillah zu begreifen, muß man sich vergegenwärtigen, daß die jüdische Bevölkerung Neuyorks vor drei Jahren 1 500 000 Köpfe zählte, jetzt sind es erheblich mehr – die Regierung der Vereinigten Staaten kann freilich nicht sagen wieviel.

Wie übervölkert die jüdischen Viertel infolge des Zustromes russisch-polnischer Juden, die nicht mehr weiter wollen, sind, ergibt sich daraus, daß ein Drittel der Neuyorker Juden, 570 000, auf einem Hundertstel der städtischen Bodenfläche wohnen. Wenn alle Teile so dicht bewohnt wären, könnte Neuyork 95 000 000 Bewohner beherbergen, also fast die ganze Bevölkerung der Vereinigten Staaten. Diese Zusammensetzung und Gestaltung der Bevölkerung muß Ergebnisse zeitigen, die in der Geschichte der Zivilisation wohl beispiellos sind. Gerade von diesen Zuständen aber leitet sich die Macht der Kehillah ab.

Als das durchaus angriffsartig gestaltete Programm der Kehillah, aus Neuyork eine Judenstadt und dadurch aus den Vereinigten Staaten ein Judenland zu machen, verkündet wurde, bekamen es einige der mehr konservativen Elemente der Neuyorker Judenschaft mit der Angst, daß das

amerikanische Volk sich dies nicht gefallen lassen möchte. Würden denn Amerikaner es ruhig hinnehmen, wenn die Juden forderten, daß die Weihnachtslieder in den Schulen als „anstößig für die Juden“ beseitigt würden, daß aus dem gleichen Grunde keine Weihnachtsbäume mehr in den Polizeibüros aufgestellt würden, die Osterferien abgeschafft würden, und daß überall gegen den Ausdruck „ein christlicher Gentleman“ protestiert werden solle – alles, weil es bei den Juden Anstoß errege? Andere zweifelten, ob die Neuyorker Kehillah dieselbe, auf Zwang gegründete, Autorität auszuüben imstande sein würde wie die Kahals der alten Welt.

Beide Besorgnisse erwiesen sich als unbegründet! Die Amerikaner protestierten nicht, und die Autorität der Kehillah blieb unangefochten, schon deshalb, weil die überwiegende Mehrheit der Neuyorker Juden schon unter den Kahals der alten Welt gelebt hatte, deren Ansehen durchweg auf Zwang und Gewalt beruhte. [66)]

Das Programm der Kehillah bestand äußerlich darin, „die Rechte der Juden zu wahren“. Niemals sind jüdische Rechte in Amerika angetastet worden. *Diese Redensart ist nichts als Verhüllung der Absicht, nichtjüdische Rechte anzugreifen*. Mit obiger Losung eröffnete die Kehillah den Feldzug. – Die eingeborene Bevölkerung unterwarf sich: Neuyork ist Judenstadt; jüdisch im Erziehungswesen. Das war die Antwort auf die Frage: Wie kann eine zahlenmäßig so winzige Gruppe alle übrigen die Lebensbedingungen vorschreiben? Alles in Neuyork zeigt und beweist es.

Trotz alledem hat man das Gefühl des Zweifels an der Dauer dieser Machtstellung. Diejenigen, die sie eingenommen haben, taten es unrechtmäßig. Weder nach dem Recht der Mehrheit oder höherer Befähigung noch nach dem Rechte, das eine

bessere Ausübung der Macht verleiht, haben sie auf diese Anspruch. Sie haben sie durch Unverfrorenheit sich angeeignet, indem sie es als rassisches Vorurteil hinstellten, wenn sich jemand dagegen wehren wollte. Auf dieser Grundlage haben sie sich bisher behauptet; sie erklärt auch die bisherige amerikanische Langmut auf diesem Gebiete und sogar das Gefühl der Unsicherheit in ihrer jetzigen Stellung. Niemand ist schwerer als die Amerikaner zu Gesinnungen und Handlungen zu bewegen, die aus rassischem oder religiösem Vorurteil entspringen. Selbst wo er in vollem Recht ist, beunruhigt ihn noch der Zweifel, ob er nicht doch voreingenommen sei. Dies erklärt seine scheinbare Abneigung, sich auf die Judenfrage einzulassen, und bringt Amerikaner dazu, Proteste gegen den „Antisemitismus" zu unterschreiben, die in Wirklichkeit nichts sind als Proteste gegen Tatsachen, die den Juden unbequem sind. Gleichwohl würde es ein großer Fehler sein zu meinen, die Amerikaner hätten sich mit der Tatsache der jüdischen Vorherrschaft auf irgendeinem Gebiete abgefunden. Das haben sie nicht getan. Der jüdische Obereinfluß in amerikanische Angelegenheiten droht ebenso wankend zu werden wie die bolschewistische Herrschaft in Rußland. Beide können über Nacht einstürzen. Gerade der Einfluß der Kehillah und des Amerikanischen Jüdischen Komitees wird den Fall beschleunigen. *Die Juden mögen unter uns leben, nicht aber auf und über uns*.

Dies alles ist dem Juden besser bekannt als dem Nichtjuden, denn er kennt die Judenfrage besser als irgendeiner und weiß sehr wohl, wenn ein Schuß ins Schwarze getroffen hat. Die amerikanischen Juden protestieren jetzt angeblich gegen „Lügen"; sie wären froh, wenn es Lügen wären. In Wahrheit aber treibt sie die Angst vor der Macht der Wahrheit zu ihren lärmenden Protesten, und sie wissen nur zu gut, daß die Wahrheit gegen sie kämpft. Die Frage geht nicht um

gewaltsame Vertreibung oder Verteidigung, sondern darum, sie ins volle Tageslicht zu rücken! – Es gibt keinen stärkeren Feind der Finsternis als das Licht!

In der Kehillah hatten die Juden eine ausgezeichnete Gelegenheit zu zeigen, was sie können, und der Welt zu sagen: „Seht, das leistet der Jude zum Wohle einer Stadt, wenn er freie Bahn hat.“ Sie haben die Verwaltung, das Polizei- und Gesundheitswesen, die Schulaufsicht, das Gerichtswesen, die Finanzen, die Presse – alle Elemente der Macht.

Und was können sie bei alledem aufweisen? Neuyork! Diese Stadt ist ein Schulbeispiel vor den Augen der ganzen Welt, was die Juden leisten können, wenn sie sich der Herrschaft bemächtigen. Es ist undenkbar, daß selbst jüdische Lobredner das verjudete Neuyork verteidigen könnten. Man könnte vielleicht versuchen, hinterher die Bedeutung der Kehillah durch den Einwand abzuschwächen, sie stelle nur die radikaleren Elemente dar, die „abtrünnigen“ Juden. Hiergegen zeugt die folgende, teilweise Liste ihrer führender Männer.

In der Hauptversammlung 1918 waren anwesend: der Großbankier Jacob G. Schiff; Louis Marshall, Advokat, Präsident des Amerikanischen Jüdischen Komitees, häufiger Gast am Regierungssitz Washington; Otto A Rosalsky, Richter am *General Sessions Court*; Adolph S. Ochs, Eigentümer der „New York Times“; Otto H. Kahn vom Bankhaus Kuhn, Loeb & Co. und Benjamin Schlesinger, der kürzlich von einer Konferenz mit Lenin aus Moskau zurückgekehrt war. Ferner Joseph Schloßberg, Generalsekretär der Vereinigten Konfektionsarbeiter Amerikas (mit 177 000 Mitgliedern); Max Pine, ebenfalls vor kurzem Gast der bolschewistischen Machthaber in Rußland; David Pinski, Joseph Barondeß, Arbeiterführer.

Angehörige aller Stände. Mark, der Vorsitzende des Kriegsversicherungsbüros der Regierung der Vereinigten Staaten und der Führer der rotesten Gruppe in Neuyork Ost – sie alle treffen sich als Juden in der Kehillah.

In ihr sind u.a. vertreten: Zentralkonferenz der amerikanischen Rabbiner, Rat reformierter Rabbis des Ostens, die unabhängigen Orden B´nai B´rith Scholom, Freie Söhne Israels, B´rith Abraham, Vereinigung der amerikanischen Zionisten; orthodoxe und Reformjuden, „abtrünnige", assimilierte, reiche, arme, Gesetzestreue und revolutionäre Juden. Adolph Ochs von der großen „New York Times" zusammen mit dem aufgeregtesten Herausgeber eines jüdischen Wochenblattes, das nach Blut und Gewalt schreit! Jacob Schiff, ein frommer Jude strengster Richtung, und Otto H. Kahn aus demselben Bankhause, – sie alle, aus allen Klassen, zu einer vollkommenen rassischen Einheit verbunden, „zum Schutze der jüdischen Rechte"! Schutz wovor, vor wem? Wer in den Vereinigten Staaten will die Rechte anderer schmälern? Der Amerikaner soll das wissen, denn von jeher ist er für verletzte Rechte eingetreten und wird es immer tun, von welcher Seite es auch geschehe. Deshalb wird er über kurz oder lang Näheres über jene angeblich verletzten Rechte und die Schuldigen wissen wollen.

Welche Rechte hat der Amerikaner, die der Jude nicht hat? Gegen wen und gegen was sind die Juden organisiert? Welche Gründe bestehen für die Klage der „Verfolgung?" Nicht ein einziger, außer dem Bewußtsein der Juden selbst, daß der Weg, den sie eingeschlagen haben, auf ein Hindernis stoßen muß.

Der Rabbi Elias L. Salomon hat erklärt: „Es gibt keinen denkenden Juden außerhalb Amerikas, dessen Augen nicht auf dieses Land gerichtet sind. Die Freiheit, welche die Juden in

Amerika genießen, ist nicht das Ergebnis einer mit nationalem Selbstmord erkauften Emanzipation, sondern das natürliche Produkt der amerikanischen Zivilisation.“

So ist es. Wozu denn der „Schutz“? Was für Rechte, zu deren Verteidigung die Kehillah organisiert wurde? Was bezwecken jene Komitees in jeder Stadt, die in amerikanischen Angelegenheiten herumschnüffeln und durch Proteste dafür sorgen, daß diese stets in den den Juden genehmen Grenzen bleiben?

Diese Fragen sind noch nie von den jüdischen Wortführern beantwortet worden. Sie sollen ein Gesetz über die Rechte einbringen, wie sie dieselben verstehen. Jedes einzelne Recht soll aufgeführt werden. Sie haben es bisher nicht getan. Warum nicht? Weil sie alle Rechte, die sie offen und öffentlich nennen könnten, schon im Übermaß besitzen und weil sie die Rechte, die sie in ihrem Innern am stärksten begehren, der amerikanischen Öffentlichkeit nicht unterbreiten dürfen.

Einer Gesetzesvorlage aller jüdischen Rechte, die das Tageslicht vertragen, würde das amerikanische Volk mit der Feststellung und der Frage begegnen: „Alle diese guten Dinge habt ihr bereits. Was wollt ihr nun noch *mehr*“? Diese Frage berührt den Kern des ganzen jüdischen Problems: „*Was wollen sie noch mehr*?“

XXXI

Die geforderten „Rechte“

Das amerikanische Volk hat an der Neuyorker Kehillah ein größeres Interesse, als es annimmt. Diese ist mehr als eine örtliche Körperschaft; sie ist das Muster und die treibende

Kraft jüdischer Gemeinschaftsbildung, die sichtbare Form der jüdischen Regierung und Verwaltung, der Kraftherd, der die „Proteste“ und „Massenversammlungen“ in Gang bringt, die oft überall im Lande veranstaltet werden; so wirksam zu gebrauchen wissen. Bisweilen ist sie auch die „Lästergalerie“, von der nichtswürdige Gerüchte ihren Ausgang nehmen und schließlich als Lügen ganz offen das Land überschwemmen. Durch die enge Verbindung mit dem Amerikanischen Jüdischen Komitee - der geschäftsführende Ausschuß der Neuyorker Kehillah ist zugleich das Distriktskomitee des Distrikt XII des A. J. E. – ist die Neuyorker Judenschaft die Triebkraft der ganzen national-jüdischen Maschinerie.

Die Gesellschaften haben Ziele, die sie öffentlich aufstellen, und solche, über die sie schweigen. Diese erfährt man hinterher aus Berichten über unternommene Versuche und erreichte Ergebnisse.

Als Ziele für seine Gründung im Jahre 1906 gab das Amerikanische Jüdische Komitee an: 1. Schutz gegen Verletzung der bürgerlichen und religiösen Rechte der Juden in der ganzen Welt; 2. Gesetzlicher Beistand und geeignete Hilfsaktionen im Fall drohender oder wirklicher Minderung oder Beschränkung solcher Rechte, oder im Falle unterschiedlicher Behandlung; 3. Sicherung der jüdischen Gleichberechtigung in bezug auf wirtschaftliche, soziale oder erzieherische Belange; 4. Hilfe bei Verfolgung, Unterstützung in Unglücksfällen.

Ein Programm, an dem nichts auszusetzen wäre, das sogar empfehlenswert wäre, wenn es nichts anderes bedeutete, als was es besagt, und wenn dahinter nichts anderes steckte. Wir werden sehen.

Wie und wo das A.J.C. und die Kehillah mit vereinten Kräften wirken, besagt das Aktionsprogramm: „Insoweit das A.J.C. eine nationale Organisation ist, soll die Jüdische Gemeinschaft (Kehillah) von Neuyork Sitz und Stimme haben, um auf die jüdische Politik *im ganzen Lande* gestaltenden Einfluß auszuüben. Das A.J.C. soll die ausschließliche Gerichtsbarkeit in allen Fragen *nationalen und internationalen* Charakters haben, welche die Juden im allgemeinen berühren." Die Kehillah ernennt ein Exekutivkomitee von 25 Mitgliedern, diese bilden zugleich die Leitung des 12. Distrikts des A.J.C. Beide sind also eins. *Neuyork ist die Hauptstadt des amerikanischen Judentums.* Dies wirft ein Licht auf die geradezu krampfhaften Anstrengungen, um diese Stadt zugleich zum Urquell aller bedeutenden Gedanken zu machen, zum Mittelpunkt der Finanz, der Kunst und Politik. Aber in der Kunst ist der Höhepunkt – „Aphrodite" (vergl. Seite xyz)! Neuyorks Politik ist der verjudete Tammany-Sumpf. *Alle Amerikaner müssen wissen, daß Neuyork nicht ihre Hauptstadt ist, daß die Vereinigten Staaten westlich dieser Stadt anfangen*. Das amerikanische Volk sieht in diesem Küstenstreifen im Osten eine Sumpf- und Fieberstätte, aus welcher der stinkende Geifer von allem, was an gemeinen und zersetzenden Gedanken erzeugt wird, ausgeht. Es ist irrig, wenn man noch hier und da in diesem Herde antiamerikanischer Propaganda, projüdischer Hysterie und geistiger Falschmünzerei ein Abbild amerikanischen Wesens sieht. - *Neuyork ist eine fremde Provinz am Rande der Vereinigten Staaten*.

Da neun Zehntel der amerikanischen Juden Vereinen angehören, die dem A.J.C. unterstellt sind, so ist bei dem geschilderten Zusammenhang des Komitees mit der Kehillah ihr Einfluß auf die jüdische Nation von unübersehbarer Tragweite. In jeder Stadt und jedem Städtchen, wo eine jüdische Gemeinde, und wenn sie noch so klein ist, steht ein

führender Jude, sei er ein Rabbi, Kaufmann oder öffentlicher Beamter, in ständiger Berührung mit der Zentrale. Was in New-Orleans, Los Angeles oder Kansas sich ereignet, erfährt Neuyork mit telegraphischer Geschwindigkeit.

Nach außen also werden die angeblich bedrohten jüdischen „Rechte“ vorgeschoben. Wenn diese jüdischen Rechte nichts anderes wären als die allgemeinen amerikanischen Rechte, so brauchte die Juden nicht allein sie zu verteidigen – das ganze Amerikanertum stände auf ihrer Seite. Aber – jüdische und amerikanische Rechte sind nicht dasselbe. Die Haltung des Judentums zwingt zu der Erkenntnis, daß es für *jüdisches Recht* hält, die *Vereinigten Staaten zu verjuden*.

Eine der gefährlichsten Lehren der Gegenwart ist, daß die Vereinigten Staaten noch nicht fertig, sondern noch im Werden begriffen sind, daß sie eine gestaltlose Masse sind, die jeder, der will, nach seinem Willen kneten und gestalten darf. Diese Theorie muß man vor Augen haben, wenn man das jüdische Tun und Treiben hierzulande richtig begreifen will. Dieses macht Amerika zum einem Gebilde, das seiner ursprünglichen Eigenart nicht im entferntesten mehr ähnelt, und verwischt alle zielsetzenden Ideen und Ideale, auf denen das amerikanische Gemeinwesen gegründet ist. Gestehen wir dieser Theorie Geltung zu, so ist es aus mit dem Amerikanertum! Wir erzögen dann keine Amerikaner mehr, sondern Neutrale, und zwar in dem Glauben, daß Amerika herrenloses Gut ist, gute Beute für fremde Phantasten und politische Doktrinäre.

Mit dieser Theorie hängt es zusammen, wenn die verschiedenen Völkerschaften es ablehnen, im Amerikanertum aufzugehen. Wozu – wenn sich diese Möglichkeit bietet, dieses *sich* anpassen? [67)]

Es ist Zeit, unsere Weitherzigkeit in die richtigen Grenzen zu bringen, wenn wir wollen, daß Amerika bleibt, was es war, und nicht wollen, daß es das selbst Palästina vorgezogene Paradies der Juden und jeder anderen Rasse (?) wird. –

Versuchen wir nun, aus Tatsachen festzustellen, was das A.J.C. und die Kehillah wirklich unter „jüdischen Rechten" verstehen. In den jüdischen Berichten aus dem Jahre 5668 (1907/08) ist zu lesen: „Vielleicht der bemerkenswerteste Zug des vergangenen Jahres in Amerika war in manchen Gegenden die Forderung der *völligen Verweltlichung der öffentlichen Einrichtungen* des Landes, worunter die Forderung der Juden nach ihren vollen verfassungsmäßigen Rechten zu verstehen ist. Der Artikel des Oberrichters Brewer, der behauptet, daß dieses Land ein christliches ist, wurde mehr als einmal zurückgewiesen und formal widerlegt von Dr. Friedenwald, Isaac Haßler und Rabbi Ephraim Frisch. Die rechtlichen und theoretischen Gründe wurden praktisch durch weitverbreitete Opposition gegen das Vorlesen aus der Bibel und gegen Weihnachtslieder in öffentlichen Schulen unterstützt; diese Opposition wurde ausdrücklich auf der Zentralkonferenz der amerikanischen Rabbiner beschlossen."

Hier steht in Auslassungen von unanfechtbarem, offiziell jüdischem Charakter, was die Juden als einen Teil ihrer Rechte ansehen. In Dutzenden von Staaten und Hunderten von Städten ist dieses Programm betätigt worden, allerdings so vorsichtig, daß die meisten nicht verstanden, was dahinter steckt. In vielen Fällen setzten die Juden ihren Willen vermöge des Druckes an Ort und Stelle durch – gewöhnlich durch die von langer Hand vorbereitete Wahl und Verpflichtung ihnen genehmer Amtspersonen. In anderen Fällen zogen sie den kürzeren. Dies benutzten sie wieder, um denen, die sich widersetzt hatten, eine „Lehre zu erteilen" – durch Boykott oder entsprechende

Haltung ihrer örtlichen Banken oder durch andere Mittel, geeignet, „Judenangst“ zu erzeugen.

Die amerikanischen Bürger müssen sich schon an den Gedanken gewöhnen, daß es gutes verfassungsmäßiges Recht der Juden ist, den Charakter vieler, durch Zeit und Überlieferung geweihter, Einrichtungen nach ihrem Willen abzuändern. Tun sie es nicht gutwillig, so werden sie noch schärfere als die üblichen jüdischen Mittel und Waffen zu fühlen bekommen. Damit sie wissen, was vor sich geht, sollen einige „Rechte“-Forderungen der Kehillah angeführt werden.

1. Die uneingeschränkte Zulassung jüdischer Einwanderer aus allen Teilen der Erde. – Mögen sie aus Rußland, Polen, Syrien, Arabien oder Marokko kommen – sie müssen hereingelassen werden, wenn auch alle andern draußen bleiben.

Nebenbei: Fast untrennbar von der Forderung jüdischer „Rechte“ ist die nach *Ausnahmen*. Durch nichts beweisen die Juden ihre nationale und rassische Sonderstellung klarer als durch das unnachlässige Verlangen, verschieden und besser als jedes andere Volk behandelt zu werden und Vorrechte zu erhalten, die zu fordern einem anderen Volke nicht einmal im Traume einfallen würde.

2. Die amtliche Anerkennung der jüdischen Glaubenseinrichtungen durch Stadt, Staat und Bundesregierung. – Die Kehillah geht darin so weit, ihren jüdischen Angestellte, die am Jom Kippur-Fest fehlen, Gehaltszahlungen zu fordern, während sie katholischen Angestellten dieses Recht für ihre besonderen Feiertage abspricht – ein Beispiel der „Ausnahmen“.

3. Unterdrückung aller Hinweise auf Christus durch städtische, staatliche und bundesstaatliche Regierungen in öffentlichen Dokumenten und öffentlichen Versammlungen. – Die Berichte erwähnen den Protest eines Rabbi gegen einen Gouverneur von Arkansas, der in seiner Kundgebung am Dankfest „einen christologischen Ausdruck“ gebracht hatte.

4. Amtliche Anerkennung des Sabbat. – Das ganze Leben der Vereinigten Staaten beruht auf der Anerkennung des Sonntags als Ruhe- und Feiertag. Seit über zehn Jahren ist die Kehillah bemüht, diese Stellung dem *Sonnabend* zu geben. Solange die amtliche Bestätigung dieser jüdischen Forderung fehlt, werden viele öffentliche Angelegenheiten dadurch gestört, daß z.B. Geschworene und andere sich weigern, an Sonnabenden zu amtieren. Jüdische Advokaten sind oft Sonnabends „krank“. – Niemand hat etwas dagegen, wenn die Juden ihren Sabbat feiern. Etwas anderes ist es, wenn sie *ihren* Sabbat zum Feiertag aller anderen machen wollen, noch dazu mit dem Einwande, der Sonntag sei eine „christologische Kundgebung“.

5. Berechtigung der Juden, am Sonntag ihre Geschäfte, Fabriken und Theater geöffnet zu halten, zu arbeiten und Handel zu treiben. – Sabbatheiligung ist durchaus zu billigen – wenn sie nicht zur Sonntagsentheiligung wird. Die Sonntagsgesetze werden von den Juden oft umgangen und gebrochen.

6. Aufhebung der Weihnachtsfeiern in öffentlichen Schulen und auf öffentlichen Plätzen, in Polizeibüros, Verbot des öffentlichen Aufstellens von Weihnachtsbäumen und des öffentlichen Singens von Weihnachtsliedern. – Eine ganze Anzahl von Berichten der Kehillah kann den Sieg dieser Forderung melden.

7. *Amtsenthebung und gerichtliche Bestrafung aller Amtspersonen, die an der jüdischen Rasse Kritik üben, selbst wenn dies im öffentlichen Interesse geschieht*. – Otto A. Rosalsky, Richter und Mitglied der Kehillah, teilt mit, er werde versuchen, ein Gesetz durchzubringen, wonach *jeder sich strafbar* macht, *der die jüdische Rasse kritisiert*! Führer der Kehillah verurteilten öffentlich den Magistratsbeamten Cornell und fordern seine Anklage, weil er die Judenschaft von Neuyork-Ost wegen der Zunahme der jüdischen jugendlichen Verbrecher kritisiert hatte. Polizeipräsident Bingham wurde wegen seiner Kritik des russisch-polnischen Verbrechertums in Neuyork amtsentsetzt.

8. Errichtung von Bet Dins, das sind jüdische Gerichte in öffentlichen Gerichtsgebäuden. – Die Berichte melden, daß dies an mehreren Orten gelungen ist.

9. Beseitigung aller Bücher von Schulen und Universitäten, die von Juden als anstößig bezeichnet werden. – Bezüglich des Kaufmanns von Venedig“ und Lambs „Erzählungen aus Shakespeare“ ist dies fast im ganzen Lande erreicht worden. Gegenwärtig werden in einer Anzahl von Städten die öffentlichen Büchereien von Büchern gesäubert, welche von Juden handeln, wie sie sind. Alle Schriften, die Judenlob enthalten, dürfen bleiben.

10. Verbot des Ausdruckes „christlich“ oder der Wendung „Staat, Religion und Nationalität“ in allen öffentlichen Bekanntmachungen als Beeinträchtigung der jüdischen Rechte und Herabsetzung der Juden. – Verschiedene jüdische Staatsbeamte wurden von Louis Marshall, dem Präsidenten des A.J.C., getadelt, weil sie das Wort „christlich“ in Aufrufen zu Liebesgaben, die Untergebene von ihnen veröffentlicht hatten, nicht beanstandet hatten. In dem Instruktionsbuch für

Öffiziersanwärter stand der Satz: „Der ideale Offizier ist der christliche Gentleman.“ Die Juden setzten die Zurückziehung dieses Buches durch. Nach einem Bericht der Kehillah für 1920 wurde erwähnt, daß mehrere große Neuyorker Zeitungen in Aufrufen käufmännischer Firmen zu Liebeswerken das Wort „christlich“ hätten stehen lassen. Sie seien verwarnt worden, hätten sich entschuldigt und künftig sorgfältigere Zensur versprochen. Das Wort „Jude“ in gleichen Fällen wurde nicht beanstandet. –

So sehen die sogenannten „jüdischen Rechte“ in Wirklichkeit aus. –

Mehr noch: Die Kehillah verurteilte den Gebrauch des Wortes „Amerikanisierung“, weil unter diesem auch „Christianisierung“ verstanden werden könnte; Amerikanisierung bedeute: Proselyten machen.

Es ist eine gewöhnliche Erscheinung in Neuyork, daß die Juden sich in Geschworenenbänke drängen, vor denen jüdische Straffälle verhandelt werden. Jüdische Studenten des Rechts, von denen es in der Stadt wimmelt, bringen sich teilweise oder ganz mit Hilfe von Geschworenengeldern durch ihre Studienzeit.

Ein weiteres jüdische „Recht“ ist es, daß die Associated Preß [68)] nur bringt, was die Juden wünschen und genau in diesem Tone, den sie vorschreiben. Wenn dieses Büro in den letzten Jahren an Ansehen verloren hat, so ist dies mit auf das Gefühl zurückzuführen, daß es zu sehr unter jüdischen Einfluß geraten ist, man nennt das mit einem Kunstausdruck: „Die A.P. gibt allen Meldungen ein gewisses Neuyorker Kolorit.“ Die Grundfarbe ist aber zu 85 Prozent jüdisch. –

Beispiele und Beweise, daß das Vorschieben „jüdischer Rechte“ nichts anderes als Verschleierung eines systematischen Angriffs auf alte und fest begründete amerikanische Rechte ist, ließen sich endlos anführen. Nirgends und niemals wurden jüdische religiöse Rechte angetastet. Um so mehr muß es auffallen, wenn man aus drei Berichten der Kehillah und dem Amerikanischen Jüdischen Komitee erfährt, welchen erheblich Umfang in ihrer Tätigkeit eine direkte antichristliche Offensive annimmt. Taten erklären Worte. Danach sieht das Judentum in seinen „Rechten“ die Aufgabe, aus seinen Augen und Ohren alles zu verbannen, was irgendwie an Christentum oder seinen Gründer erinnert. Religiöse Unduldsamkeit besteht – einzig auf der jüdischen Seite. Früher vereinzelt auftretend, haben diese Angriffe auf amerikanische Rechte seit Gründung der Kehillah und des A.J.C. an Zahl und Heftigkeit zugenommen. Unter dem Schutze des Ideals der Freiheit haben wir den Juden die Freiheit eingeräumt, unsere Freiheiten anzugreifen. Obendrein oft in der Form, daß sie sich für die Beachtung bestimmter christlicher Lehren besorgt stellen. „Wir haben euch den Heiland gegeben; er lehrt euch, eure Feinde zu lieben! Warum liebt Ihr uns also nicht?“ Wie sie über Feindesliebe denken, mögen einige wenige, dem jüdischen Kalender entnommene Tatsachen belegen.

1912/13. Die Kehillah sieht in Wendungen wie „Christ bevorzugt“, „Juden werden gebeten, sich nicht zu bemühen“ in Anzeigen „ein bedrohliches Anwachsen von Zurücksetzung der Juden, und es ist bemerkenswert, daß viele Formen, die gern Geschäftsverbindungen mit Juden pflegen, diese Voreingenommenheit zum Ausdruck bringen“.

1918/19. In einer Anzeige waren christliche Zimmerleute für ein Barackenlager gesucht worden. Auf jüdische Beschwerde erwiderte Kriegssekretär Baker, den betreffenden

Unternehmern sei verboten worden, solche verletzenden Anzeigen aufzugeben.

In einem Armeebefehl an die Militärärzte stand der Satz: „Die Fremdbürtigen, besonders Juden, neigen mehr als Einheimische dazu, sich krank zu stellen.“ Der Vorsitzende des A.J.C., Louis Marshall, forderte telegraphisch vom Generalarzt, die weitere Anwendung dieses Satzes sofort zu untersagen, alle schon herausgegebenen Befehle telegraphisch zurückzuziehen, entsprechende Erklärungen abzugeben, daß aus den Archiven der Vereinigten Staaten derartige unbegründete Vorwürfe gegen drei Millionen Bürger entfernt werden würden. Präsident Wilson befahl, den Satz wegzulassen.

Der „Schiffsrat“, eine amtliche Behörde, suchte durch Anzeige einen christlichen Bürogehilfen. Louis Marshall verlangte: „Nicht der Bestrafung, sondern des Beispiels wegen und um einen notwendigen Vorgang zu schaffen, muß dieser Beleidigung die Entlassung des Schuldigen aus dem öffentlichen Dienst folgen, und der Öffentlichkeit muß der Grund mitgeteilt werden.“ Man beachte die Tonart, in welcher der Vorsitzende des A.J.C. mit einer Behörde verkehrt. – In jüdischen Anzeigen dürfen Juden verlangt werden, Christen dürfen öffentlich keine Christen suchen.

Eine oft wiederholte Forderung ist es, das Lesen von Bibelstellen, sogar das Vaterunser, in öffentlichen Schulen zu verbieten. Die Juden wollen an Sonntagen ihre Läden offenhalten. Jüdische *Schüler* ersuchen um Beseitigung der Bibel und christliche Lieder aus den Schulen. Dagegen erhalten in Neuyork 200 000 jüdische Kinder einen rein jüdisch-religiösen Unterricht. Der Schulrat von Chicago empfiehlt, Weihnachten aus den Listen der Feiertage für die Schulen zu

streichen. Bei öffentlichen Speisungen von Schulkindern sollten koschere Nahrungsmittel geliefert werden.

Jedes Jahr wird eine Forderung besonders nachdrücklich betrieben. 1913 war die jüdische Macht darauf gerichtet zu verhindern, daß die Vereinigten Staaten das Einwanderungsgesetz dahin abänderten, sich vor unerwünschten Ausländern zu schützen; namentlich wurde auf Beseitigung der Bestimmung gedrängt, daß die Einwanderer nachzuweisen haben, daß sie lesen uns schreiben können.

So geht es weiter, endlos. Niemand kümmert sich um jüdische Bräuche. Sie haben ihren eigenen Kalender, eigene Feiertage, ihre eigenen Riten; sondern sich freiwillig in Ghettos ab, befolgen eigene Speisegesetze, schlachten Vieh auf eigene Art, die kein Mensch von Gefühl billigen kann. Alles dies können sie ohne jede Belästigung tun, ohne die leiseste Frage der Berechtigung dazu. *Der Verfolgte ist jetzt ausschließlich der Nichtjude. Er hat zu tun, was der Jude will; tut er es nicht, so „verletzt er jüdische Rechte*“.

Die Juden hätten ihr Treiben noch lange fortsetzen können, wenn sie nicht die Saiten überspannt hätten. Nun *muß* der Amerikaner einsehen, daß *amerikanische Rechte* verletzt werden, und zwar unter Ausnutzung seines Gerechtigkeitssinnes. Er sieht: *Die einzige wirkliche geübte religiöse Unduldsamkeit heutzutage ist der Eingriff der Juden in die religiösen Rechte anderer* und ihr Entschluß, den vorwiegend christlichen Charakter der Vereinigten Staaten aus dem öffentlichen Leben bis auf die letzte Spur zu vertilgen. Jeder Augenblick und jeder Klang von irgend etwas Christlichem stört ihnen Ruhe und Frieden, und so zertreten sie es mit politischen Mitteln, wo sie können. Wohin dies zuletzt

führt, haben die Schul-“Reformen“ der Bolschewisten in Rußland und Ungarn gezeigt.

Damit nicht genug! Nicht zufrieden mit der eigenen Freiheit und der „Verweltlichung“ – gleichbedeutend mit der Entchristlichung aller öffentlichen Einrichtungen ist der dritte Schritt der jüdischen Wirksamkeit: die Erhebung des Judaismus zu einem anerkannten und bevorrechteten System. Das Vaterunser und Shakespeare werden aus den Schulen verjagt, aber in öffentlichen Gebäuden setzen sich jüdische Gerichtshöfe fest.

1908 brachte das Bemühen, den jüdischen Sabbat zum öffentlichen anerkannten allgemeinen Feiertag zu machen. Juden weigerten sich am Sabbat, Geschworenendienste zu tun. Kaufleute, die am Sonnabend ihre Geschäfte geöffnet hielten, wurden boykottiert.

1909 wurde die gleiche Anerkennung für jüdische Feiertage erstrebt. Jüdische Börsenbesucher beantragten, die Börse am jüdischen Versöhnungstage zu schließen. Rabbiner verlangten, die Fortbildungsschulen sollten Freitag abends, dem Beginn des Sabbats, nicht stattfinden. –

Wo es eine Bewegung gegen das Judentum gibt, verläuft sie meist in milder Form. Aber ein Studium jüdischer Veröffentlichungen, Bücher, Streitschriften, Erklärungen, Satzungen und Urkunden sowie der organisierten jüdischen Arbeit hier und in anderen Ländern beweist, daß überall ein ungeheures Maß von Haß besteht – gegen alle Nichtjuden.

XXXII

Der Weltorden B´nai B´rith

Die Organisationen des Judentums sind zahlreich und weitverbreitet; sie alle sind tatsächlich international, ob dies in den Satzungen steht oder nicht. Die *Alliance Israélite Universelle* kann vielleicht als Weltzentrum der jüdischen Politik bezeichnet werden, zu dem jeder Verband jüdischer Gesellschaften in den einzelnen Ländern in Verbindung steht.

Der unabhängige Orden B´nai B´rith, der einen Mitgliederstand von einer Million erreicht hat, ist ausgesprochen international. Er hat die Erde in 11 Distrikte eingeteilt, davon sind in den Vereinigten Staaten allein sieben. Die Zahl seiner Logen betrug nach dem letzten Bericht 426 in den Vereinigten Staaten, Europa, Asien, Afrika. Von den 4 Mitgliedern des Exekutivkomitees, die nicht in den Vereinigten Staaten leben, wohnt je ein in Berlin, Wien, Bukarest und Konstantinopel.

Wenn man die geschäftsführenden Ausschüsse der jüdischen Gesellschaften durchsieht, fällt es auf, wie auf allen wichtigen Posten die leitenden Männer dieselben sind. Ein paar Namen kehren immer wieder, aber nicht nur an diesen Stellen, sondern auch bei Untersuchungsausschüssen im Senat, auf den wichtigsten Posten der Kriegsverwaltung der Vereinigten Staaten und überall dort, wo das Judentum in die auswärtige Politik eingreift. Alle Fäden laufen schließlich im Amerikanischen Jüdischen Komitee (A.J.C.) und im Exekutivkomitee der Neuyorker Kehillah zusammen. Mack, Brandeis, die Warburgs, die Schiffs, Morgenthau, Wolf, Kraus, Elkus, Straus, Louis Marshall – diese Namen erscheinen überall und immer wieder in allen wichtigeren Ereignissen. –

In den Vereinigten Staaten gibt es 6100 jüdische Organisationen, davon entfallen auf Neuyork nach den neuesten Berichten etwa 4000. Dies zeigt, wie eng und innig die Juden auf jede mögliche Weise miteinander verbunden sind; das stärkste Band ist die rassische Einheit.

Die bekannteste Organisation ist der Orden B´nai B´rith. Sein Sitz ist Chicago, er wurde 1843 gegründet. Seine Gründer waren meist deutsche Juden. B´nai B´rith bedeutet „Brüder vom Bunde“. Die erste Gründung außerhalb der Vereinigten Staaten erfolgte 1855 in Berlin, wo die Großloge Nr. 8 errichtet wurde, ihr folgten bald Großlogen in Rumänien und Österreich.

Der Orden will die Juden überall zum Patriotismus erziehen. Wie aber z.B. während des Krieges die Illinoiser Loge Nr. 6 die Loge Nr. 8 in Deutschland in ihrer patriotischen Gesinnung hätte stärken sollen, ist nicht recht einzusehen.

Der Orden hat sich auch auf dem politischen Felde versucht. Die diplomatische Geschichte der Vereinigten Staaten in den letzten 70 Jahren ist reich an Spuren des B´nai B´rith. 1870 wurde Bruder Piexotto zum Konsul der Vereinigten Staaten in Bukarest ernannt, zu dem besonderen Zwecke, „die Lage der grausam verfolgten Juden in Rumänien zu verbessern“. Diese „Verfolgungen“ waren die Abwehr der rumänischen Bauern gegen ihre beiden schlimmsten Feinde: den jüdischen Branntwein und den jüdischen Pächter. Diese Ernennung erfolgte „auf Vorschläge, die der Orden machte; die Verhandlungen wurden hauptsächlich von Bruder Simon Wolf geführt“.

Dieser Simon Wolf ist 50 Jahre lang in Washington der ständige und offizielle Vertreter der jüdischen Belange gewesen. Wenn er wollte, könnte er eine sehr lehrreiche

Geschichte über die Beziehungen des B´nai B´rith zu diplomatischen Ernennungen schreiben. Er schlug dem Staatssekretär des Äußeren, Bryan, vor, einen Juden zum Gesandten für Spanien zu ernennen, um diesem Lande zu zeigen, daß die Vereinigten Staaten die Vertreibung der Juden aus Spanien im 15. Jahrhundert nicht guthießen! Juden drängten auch Präsident Harding, zum Botschafter für Deutschland einen Juden zu ernennen, um so den Deutschen seine Mißbilligung für ihre Auflehnung gegen die jüdische Herrschaft über die Finanz, die Industrie und in der Politik auszudrücken. Diese Auffassung vom diplomatischen Dienst der Vereinigten Staaten als Agentur zur Förderung jüdischer Weltbelange besteht schon seit langem und hat einige sonderbare Ernennungen zur Folge gehabt, die im Lande Verwunderung und Kopfschütteln erregten.

Es verdient Beachtung, daß, während die amerikanischen Juden die östlichen diplomatischen Posten mit möglichst vielen Juden zu besetzen, die britischen Juden dasselbe bezüglich Persiens, Indiens und Palästinas tun. Auf diese Weise steht der ganze mittlere Osten unter jüdischer Aufsicht, und man gibt der mohammedanischen Welt zu verstehen, daß die Juden von der Eroberung der weißen Rasse jetzt in ihre alte Heimat zurückkehren. Dieser Versuch einer Annäherung der Anhänger Mosis an die Gläubigen Mohammeds verdient vollste Aufmerksamkeit.

Dem B´nai B´rith gehören hauptsächlich die religiös mehr liberalen Juden an, zweifellos eine große Anzahl auch in rassischer Beziehung freier denkende. Er ist nicht mehr der Wortführer der jüdischen Ideale insgesamt, sondern mehr Mittelpunkt bestimmter Bestrebungen. Er steht nicht über dem A.J.C., sondern ist gleichsam sein weitreichender Arm, der seine Aufträge ausführt. Er kann als eine Freimaurerei

ausschließlich für Juden bezeichnet werden. Dies weist auf eine auffallende Erscheinung hin: *Der Jude forderte es als sein gutes Recht, in alle Vereine und Orden einzutreten; zu seinen eigenen läßt er nur Juden zu*. Diese Politik der Einseitigkeit findet sich überall.

An der Spitze der Tätigkeit des B´nai B´rith steht die Arbeit der „Anti-Verleumdungs-Liga" (*Anti-Defamation League*.) Dieser innere Ausschuß in jeder Loge leistet die notwendige Spionierarbeit, um die Großlogen über alles, was das Judentum angeht, auf dem laufenden zu halten. Bei ihrem herausfordernden Vorgehen arbeitete die Anti-Verleumdungs-Liga nach sorgfältig erwogenen Richtlinien. Gewöhnlich ist in jeder Stadt das Haupt der Liga eine gewichtige Persönlichkeit, die imstande ist, einen Druck auf die Presse auszuüben. Bisweilen ist es der Besitzer einer Anzeigenagentur, die gewöhnlich die Vergebung der jüdischen Anzeigen unter sich hat, so faß die Zeitungen auch in dieser Hinsicht schon abhängig sind. Durch die Anti-Verleumdungs-Liga werden alle Boykotte in Szene gesetzt. Sie erhebt ihre Proteste nicht nur laut und öffentlich, sondern verwendet auch Druckmittel, die nach außen nicht hervortreten. Eine höchst kriegerische Körperschaft, deren Mittel durchaus nicht immer von Vernunft und Recht diktiert werden. Manche sauberen Geschichten könnten darüber erzählt werden.

Einer ihrer hervorragendsten Erfolge ist es, den Druck des Wortes „Jude" außer in rühmenden Verbindungen beseitigt zu haben. Lange wußten die Leute nicht, wie sie die Juden nennen sollten, ob Hebräer oder Israeliten oder wie sonst – so wirksam war die Angst, Anstoß zu erregen, allenthalben gepflegt worden. Die Folge war, daß die anderen Nationalitäten alle die üblen Dinge auf sich nehmen mußten, die von Juden kamen, aber als solche nicht genannt werden durften. Kürzlich stand

ein Jude wegen Ermordung seines Weibes vor Gericht; die Zeitungen nannten ihn einen dreisten „Engländer“. Die Russen und Polen in den Vereinigten Staaten müssen es mit Empörung hinnehmen und haben mehrmals öffentlich dagegen protestiert, wie ihre nationale Bezeichnung in Polizei- und Zeitungsberichten mißbraucht wird, – um Juden dahinter verschwinden zu lassen.

Sowie eine Zeitung das Wort „Jude“ dem Namen eines Übeltäters zusetzt, ist die Anti-Verleumdungs-Liga mit einem Einspruche auf dem Plane. Der stets wiederkehrende Beweisgrund ist: „Wäre es ein Baptist oder ein Episkopalist, so würde dies nicht erwähnt werden! Warum dann bei einem Juden, da dieses Wort doch eine bloße religiöse Bezeichnung ist?“ Wenn diese Beweisführung nicht auf der Unterschiebung beruhte, daß das Wort „Jude“, woran niemand denkt, im konfessionellen Sinne gebraucht wird, wäre sie richtig. In der Praxis bedeutet diese Unterdrückung der nationalen Zugehörigkeit eines Straffälligen eine große Ungerechtigkeit gegen die anderen Nationalitäten, die mit jüdischen Schlechtigkeiten belastet werden. Dann aber bedeutet sie eine Beschränkung der Pressefreiheit und läßt den Juden in der Versenkung verschwinden, wenn er es wünscht.

Dieses Verhalten des B´nai B´rith-Ordens nimmt jede Hoffnung auf Annäherung oder gar Versöhnung. Kein Volk auf der Erde ist einer ehrlichen, friedlichen Regelung der Judenfrage geneigter als das amerikanische, aber diese Regelung kann nicht auf der Linie der Entchristlichung und der Verjudung der Vereinigten Staaten erfolgen. Darauf geht aber die Anti-Verleumdungs-Liga aus. –

Eine der wirksamsten Kulisse, hinter denen das Judentum seine wahren Absichten verbirgt, sind *Massenversammlungen*. Die

Neuyorker Kehillah oder, was dasselbe ist, das Amerikanische Jüdische Komitee, kann innerhalb 24 Stunden in jeder Stadt Massenversammlungen machen. Es sind rein mechanische Kampfmittel, nicht um jüdische Meinungen offen auszudrücken, sondern um die „öffentliche Meinung“ nach einer bestimmten Richtung zu beeinflussen - Theatermache.

Durch Massenversammlungen wurde die Regierung gezwungen, Rußland den Handelsvertrag zu kündigen; sie brachten die Bildungsprüfung für Einwanderer, ferner jede Einschränkung der Zuwanderung zu Fall. Sollte etwa Präsident Harding sich erlauben, einen jüdischen Beamten zu entlassen, oder sollte das statistische Büro versuchen, die Juden nach ihrer Rassenzugehörigkeit festzustellen, so würden morgen schon in hundert größeren Städten Massenversammlungen dagegen protestieren. –

Wie der B´nai B´rith darauf gekommen ist, seine Macht für die Beseitigung von Shakespeares „Kaufmann von Venedig“ aus der Schul- und Universitätsliteratur einzusetzen, läßt sich nicht sagen. Er hat seinen Zweck großenteils erreicht. Im November 1919 konnte die Anti-Verleumdungs-Liga melden, daß er auf 150 Schulen ausgeschlossen worden sei - aber sehr zum Schaden des jüdischen Einflusses nach jeder Richtung! Nicht einmal einen äußeren Erfolg trug er in seinem Versuche davon, das Gemälde „die Synagoge“ von Sargent aus der Kunstabteilung der öffentlichen Bücherei in Boston zu entfernen; viele Proteste wurden im ganzen Lande erhoben, aber das Bild hängt noch dort.

Vergangene Weihnachten waren kaum noch Karten zu finden, die auf den eigentlichen Sinn des Festes hinwiesen. Zu Ostern wird es künftig ebenso sein! Alles, was christlich ist, ist Antisemitismus, muß also verschwinden. Hat doch sogar

Rabbiner Coffee das Neue Testament für das antisemitischste Buch erklärt, das je geschrieben worden sei. –

Die ganze Agitation, von der Vertreibung der Bibel bis zur Vertreibung Shakespeare war ein außerordentlicher Mißgriff und wird ein Fehlschlag werden, dessen Folgen das Judentum noch in der Zukunft zu spüren haben wird.

XXXIII

Wie Disraeli die Juden schildert

Die übliche Klage der Juden ist, daß man sie nicht versteht. Sie werden immer „verdächtigt“ und „verfolgt“, es sei denn, daß ihnen ungebührlich geschmeichelt wird. Wenn die Nichtjuden die Juden erst einmal ganz verständen, wenn die Kirchen z.B. sich von der Täuschung freimachten, daß die jetzigen Juden die Juden des Alten Testaments wären, [68a)] und wüßten, was im Talmud steht, so würde das „Verdächtigen“ wahrscheinlich noch weit gründlicher werden.

Dem Sturze Rußlands ging eine – durch die jüdische Weltpresse und durch den jüdischen diplomatischen Dienst lange vorbereitete – planmäßige Entstellung des russischen Volkscharakters voraus. – Unter jüdischer Anleitung ist der Name Polens in der amerikanischen Presse durch den Schmutz gezogen worden. Das einzige Verbrechen der Polen ist, daß sie sich der Juden erwehren wollen. Ein solches „Verdächtigen“, d.h. Fälschen, ist jüdisches Vorrecht. Wo aber nur eine Stimme warnend gegen den Ansturm der Juden auf die Völker oder gegen ihre geheime Herrschaft über alle wichtigeren Daseinsbedingungen sich erhob, da wurde sogleich über

„Verdächtigungen“ geschrien. Niemals gehen sie einer Frage ehrlich auf den Leib; ihres Kampfesart besteht in unwahren Ableugnungen und Verdrehungen, ferner in dem Bemühen, sich in das Mitgefühl der Menschen hineinzureden und andere in ihren Fall mit zu verwickeln. Zu letzteren gehören die Freimaurer, die gewiß verwundert sehen, wie in letzter Zeit ihr Name mit dem der Juden in Zusammenhang gebracht wird. Der Kenner der jüdischen Methoden versteht dies recht wohl. Zweimal in der Geschichte der Vereinigten Staaten wurde das Volk durch das Gefühl wirkender fremder Einflüsse beunruhigt und beidemal gelang es den Drahtziehern hinter den Kulissen, den Argwohn auf die Freimaurer abzulenken; einmal während der Präsidentschaft George Washingtons, dann wieder unter Präsident Adams. Bücher wurden geschrieben, Reden gehalten, die Presse machte sich auf die Suche, aber niemand kam auf den jüdischen Einfluß im Hintergrunde. George Washington sah wohl, daß der verräterische Einfluß nicht auf die Freimaurer zurückzuführen war, er fand sogar Spuren der geheimen Macht, die es versuchte, unter der Maske der Freimaurerei zu wirken. Präsident Adams drang nicht einmal so weit. Die Freimaurerei ging schließlich makellos aus der Sache hervor, sie war an den unterirdischen Machenschaften unschuldig. Diese gingen von einer französischen Pseudomaurerei aus, die atheistischen und umstürzlerischen Bestrebungen diente. Die Menschen sahen aber so etwas wie Freimaurerei, ohne der jüdischen Hand im Spiele gewahr zu werden. 1826 wurde zum zweiten Male der Versuch gemacht, den Verdacht auf die Freimaurerei abzulenken. Seitdem blieb ihr Ruf rein, bis auf die neueste Zeit, wo die Führer des amerikanischen Judentums von neuem versuchen, sich hinter den Namen Freimaurerei zu verstecken. Doch mögen sie sich gesagt sein lassen, daß es ihnen diesmal nicht gelingen wird, ebensowenig, mit dem Schilde der Freimaurer die Pfeile und Speere abzuwehren, die sich gegen *ihre* umstürzlerischen Taten

richten. Die amerikanische Freimaurerei war niemals an jüdischen Ränken und Plänen beteiligt. [69)]

Es verdient beachtet zu werden, daß die Juden, wie sie versucht haben, sich der Freimaurer zu bedienen und dann auf diese die Gegenstöße abzulenken, so auch zeitweilig den Namen und Orden der Jesuiten zum selben Zwecke zu gebrauchen sich bemüht haben. Wenn Jesuiten und Freimaurer alle Merkmale vergleichen wollten, würden sie auf die gleiche Ursache stoßen. Zwar ist dieser jüdische Versuch beidemal zuletzt mißlungen, aber die Namen der beiden Orden haben doch eine Zeitlang gelitten. [70)]

Hier liegt eine der vielen Übereinstimmungen zwischen den „Taten“ und den „Protokollen“ vor; Diese erklären zwar Freimaurern und Jesuiten den Krieg, wollen sich aber beider bedienen, um jüdische Zwecke zu erreichen. Beide Orden werden sich künftig zu schützen wissen, nachdem sie den jüdischen Plan erkannt haben. Über dieses Thema liegt viel Stoff vor, von dem die Welt nichts weiß. Einem späteren Studium bleibt es vorbehalten, geschichtlich die Bemühungen der Juden festzustellen, die Freimaurerei gleichzeitig zu benutzen und zu zerstören. Ein solches Studium wird zeigen, wie die jüdischen Einflüsse früher am Werke waren, ohne daß es möglich war, sie als von den Juden ausgehend zu erkennen. Die Menschen griffen an, was sie vor Augen hatten; dies war aber nicht die *Quelle* der Übel. Es bedeutet einen Fortschritt, daß heutzutage der Weltplan der Juden erkennbar ist und erkannt wird. [71)]

Die folgende Darstellung soll zeigen, daß die Juden kein Recht haben zu behaupten, daß sie immer „verdächtigt“ werden, und zwar nach dem Zeugnis eines hervorragenden Juden, den seine Rassegenossen stolz einen der ihren nennen.

Benjamin Disraeli, als Lord Beaconsfield Premierminister von Großbritannien, war Jude und rühmte sich dessen, obwohl er getauft war. Als Schriftsteller schrieb er mehrere Bücher über sein Volk, in dem Bestreben, es ins rechte Licht zu setzen.

In seinem Roman „Coningsby“ zeichnet er einen jüdischen Charakterkopf namens Sidonia, durch dessen Wesen und Handlungen Disraeli offenbar der Welt die Juden so zeigen wollte, wie er sie gern gesehen hätte.

Sidonia macht zunächst den jungen Coningsby über seine Herkunft mit den Worten bekannt: „Ich bin des Glaubens, dem die Apostel angehörten, bevor sie ihrem Herrn folgten“, – die einzige Stelle übrigens, wo von „Glauben“ gesprochen wird. Dagegen kommt schon in der kurzen Vorrede zur fünften Auflage von 1849 viermal das Wort „Rasse“, auf die Juden bezogen, vor.

In der ersten Unterhaltung der beiden bekennt sich Sidonia als ein Freund des Willens zur Macht und beendet eine Plauderei über die großen Männer der Geschichte mit den Worten: „Aquaviva war Jesuitengeneral, herrschte über alle Kabinette von Europa und kolonisierte Amerika, als er noch nicht 37 Jahre alt war. Welche Laufbahn!“

Bei Charakterisierung Sidonias bezeichnet Disraeli die Juden als mosaische Araber; er wollte ihnen damit einen besonderen Rang unter den Nationen anweisen. An anderer Stelle nennt er sie jüdische Araber. Er gibt ferner der Ansicht Ausdruck, daß, wer dem jüdischen Willen zuwiderhandelt, dem Gericht verfallen ist - eine Ansicht vom „auserwählten Volke“, die bis weit hinein in christliche Kreise reicht. Die „Judenangst“ ist hierfür ein beredtes Zeugnis und wird von den Juden angelegentlich gepflegt; sie erheben sie geradezu in die Sphäre

des Religiösen – „Ich will verfluchen, die Dir fluchen“ – und halten sich für berechtigt, jede Kritik an ihnen als ein Verbrechen anzusehen. Wenn die Juden sich wirklich als das Volk des Alten Testaments und ihres Berufes, „den Völkern ein Segen zu sein“, bewußt wären, müßten alle Handlungen, durch die sie überall ein Stein des Anstoßes sind, ohne weiteres aufhören. [72)] Wenn der Jude „angegriffen“ wird, geschieht es nicht deshalb, weil er Jude ist, sondern weil er Gesinnung und Einflüsse ausübt, die zur Vernichtung aller gesellschaftlichen Sittlichkeit führen, wenn sie nicht aufgehalten werden.

Die Judenverfolgung, von der Disraeli spricht, ist diejenige durch die spanische Inquisition, die aus religiösen Gründen erfolgte. Die Geschichte der Familie Sidonia in einem sehr unruhevollen Abschnitt der europäischen Geschichte schildert er so: „Während der Unruhen auf der spanischen Halbinsel ... verdiente ein Mitglied des jüngeren Zweiges dieser Familie durch Kriegslieferungen für die Intendanturen der *verschiedenen Heere* ein großes Vermögen.“ Es ist eine unangreifbare Wahrheit, die für die ganze christliche Zeit gilt, daß für die Juden – „verfolgt“ oder nicht „verfolgt“ – *Kriege immer Haupterntezeiten sind*. Sie waren die ersten Heeresversorger. Wenn jener Sidonia die „verschiedenen Armeen“, also auch die feindlichen, zu gleicher Zeit versorgte, so hielt er sich damit genau an schriftlich beglaubigte jüdische Methoden und Regeln.

„Bei Friedensschluß, in Voraussicht der großen finanziellen Zukunft Europas, der Fruchtbarkeit seines Genies, seiner tiefen Einsicht in die Staatsfinanzen und seiner Kenntnis der natürlichen Hilfsquellen vertrauend, entschloß sich dieser Sidonia, nach England auszuwandern, mit dem er schon im Laufe der Jahre erhebliche Handelsbeziehungen angeknüpft hatte. Er landete nach dem Frieden von Paris dort mit seinem

großen Kapital. Er beteiligte sich mit seinem ganzen Kredit an der Waterloo-Anleihe, und der Erfolg machte ihn zu einem der größten Kapitalisten Europas. Kaum hatte er sich in England niedergelassen, so bekannte er sich offen zum Judentum ...“

„Schon in Spanien hatte Sidonia vorausgesehen, daß Europa nach der Erschöpfung eines 25 Jahre dauernden Krieges Kapital brauchte, um den Friedenszustand herzustellen. Nun erntete er den gebührenden Lohn seines Scharfsinnes. Europa brauchte Geld, und Sidonia war bereit, es ihm zu leihen. Frankreich brauchte etwas. Österreich mehr, Preußen ein wenig, Rußland ein paar Millionen. Sidonia konnte sie alle versorgen. Das einzige Land, das er mied, war Spanien.“

Hier beschreibt Disraeli die jüdische Methode in Krieg und Frieden genau, wie andere es auch getan haben. Er tut es offensichtlich zur Verherrlichung Judas, während die anderen Völker Gelegenheit erlangten, zu sehen, *was in Krieg und Frieden hinter den Kulissen vor sich geht*. – Sidonia also lieh allen Staaten Geld. Woher aber nahm er es? *Er hatte es während des Krieges denen abgenommen, denen er es jetzt im Frieden wucherisch auslieh*! Es war dasselbe Geld; die Finanzmänner des Krieges und des Friedens sind auch dieselben – die internationalen Juden, wie Disraelis Buch zur Verherrlichung seiner Rasse nachweist. Er fährt fort:

„Es ist nicht schwer zu begreifen, daß, nachdem Sidonia die geschilderte, etwa zehnjährige Laufbahn hinter sich hatte, er eine der bedeutendsten Persönlichkeiten Europas geworden war. *In den meisten Hauptstädten hatte er einen Bruder oder einen nahen Verwandten untergebracht, dem er vertrauen konnte. Er war Herr und Meister des Weltgeldmarktes und damit tatsächlich Herr und Meister über alles andere*.“

Ist das nicht der internationale Jude in Idealgestalt, den Disraeli voller Bewunderung schildert? Würde aber nicht der Schrei „Verfolgung“ und „Gehässigkeit“ erklingen, wenn ein nichtjüdischer Schriftsteller dasselbe Bild malte und vielleicht andeutete, daß es doch sicher nicht zum Wohle der Menschheit dienen könnte, wenn ein Judenklüngel „Herr und Meister des Weltgeldmarktes“ und demzufolge „Herr und Meister über alles andere“ ist?

Dieser Roman gibt seltsame Andeutungen vom Eindringen der Juden in den Jesuitenorden. „Der junge Sidonia hatte Glück mit dem Erzieher, den ihm sein Vater besorgt hatte und der seiner Aufgabe alle Mittel seines feinen Geistes und einer umfassenden Bildung widmete. Vor der Revolution Jesuit, danach als liberaler Führer ausgestoßen, jetzt Mitglied des spanischen Parlamentes, war und blieb Rebello immer Jude. Er fand bei seinem Schüler jene geistige Frühreife, die ein Merkmal des arabischen Geistes ist.“ So führte Sidonias Lebensweg auch zur geistigen Wissenschaft. Er reiste überall hin, *erforschte alle Geheimnisse* und kam zurück, die Welt sozusagen in der Westentasche - ein Mann, völlig frei von Sentimentalitäten und Gefühlsregungen. „Nicht *ein* Abenteurer in Europa, mit dem er nicht auf vertrautem Fuße stand. Kein Staatsminister hatte solche Verbindungen mit Geheimagenten und politischen Spionen wie Sidonia. Er unterhielt Beziehungen zu allem gerissenen Auswurf der Menschheit. Die Liste seiner Bekanntschaften unter Griechen, Armeniern, Mauren, Geheimjuden, Tataren, Zigeunern, umherziehenden Polen und Carbonari würde ein eigentümliches Licht auf die *unterirdischen Mächte werfen, von denen die Menschheit im allgemeinen so wenig weiß* und die doch einen so bedeutenden Einfluß auf die großen Ereignisse ausüben ... Die Geheimgeschichte war sein Steckenpferd, und es machte ihm

viel Spaß, *die verborgenen Triebkräfte der Vorgänge mit den der Öffentlichkeit vorgespielten zu vergleichen*."

Der internationale Jude, wie er leibt und lebt; der Mann der „Protokolle", dessen Finger auf allen Saiten menschlicher Denk- und Handelsweise spielen und der zugleich die brutalste Macht kommandiert – das Geld. Hätte ein Nichtjude den Sidonia gemalt, mit allen den naturgetreuen Merkmalen seiner Rasse und ihrer Geschichte – sofort wäre er allen jüdischen Druckmitteln ausgesetzt worden, die jeder zu spüren bekommt, der die Wahrheit über die Juden sagt. Disraeli durfte es; so offen und unverhüllt, daß man fast auf den Gedanken kommen könnte, er hätte damit an die Menschheit eine Warnung richten wollen.

Was er von Sidonia sagt, gilt nicht nur für diesen; es ich auch das Bild – mit Ausnahme der hohen Bildung – gewisser amerikanischer Juden, die sich in den oberen Kreisen bewegen und gleichzeitig Umgang pflegen mit Abenteurern, Geheimagenten und politischen Spionen, mit Geheimjuden und den unterirdischen Mächten, von denen die Menschheit im allgemeinen so wenig weiß.

Diese Verbindung zwischen Hoch und Niedrig ist die Stärke des Judentums; der Jude kennt in seinem Kreise nichts Unehrenhaftes. Kein Jude wird wegen irgendeiner Tat ausgeschlossen, wenn es sich gegen Nichtjuden richtet; je nach seinen Anlagen findet er einen Platz und eine Aufgabe.

Hochgestellte Neuyorker Juden werden sich nicht gern an die Hilfe erinnern lassen, die sie dem „Abenteurer" geleistet haben, der Neuyork verließ, um Rußland umzustürzen. Wieder anderen wären Veröffentlichungen über ihre Beziehungen zu „Geheimagenten und politischen Spionen" sicher recht

unbequem. – Sidonia ist der Typ des internationalen Juden, auch in Amerika.

So weit geht die Geschichte des äußeren Lebenslaufes Sidonias. Dann beginnt er von sich selbst zu sprechen, es geschieht zugleich zu Ruhm und Ehren der Juden. Er erörtert die Zurücksetzungen, die sein Volk in England betrifft. – Überall dasselbe! *Während schon die Hände nach der höchsten Macht greifen, wird noch das Mitleid für die „atmen, verfolgten Juden“ angerufen*! Der Roman ist 1844 geschrieben und trifft doch bis ins einzelne auf die jetzigen Zustände in Großbritannien zu: „... Seitdem Eure englische Gesellschaft in Unruhe geraten ist, steht der früher loyale Hebräer unentwegt in Reih und Glied mit den politischen Nivellierern und den Latitudinariern, entschlossen, lieber eine Politik zu unterstützen, bei der er Eigentum und Leben aufs Spiel setzt, als sich zahm einem System zu fügen, das ihn entwürdigt.“ Unter Nivellierern und Latitudinariern sind jene politischen und religiösen sogenannten „liberalen“ Ideen zu verstehen, die in den „Protokollen“ einen so bedeutenden Platz einnehmen; die, unfähig aus eigener Kraft aufzubauen, nur eins können: die vorhandene Ordnung zu zerstören.

Der letzte angeführte Satz gibt auch Disraelis Antwort auf den jüdischen Einwand: „Warum sollten die Juden den Bolschewismus unterstützen, wenn sie darunter leiden?“ Oder: „Wenn wir so mächtig wären – warum leiden da auch wir unter den Unruhen auf dieser Erde?“ *Jede Unruhe ist eine weitere Sprosse auf der Leiter zur jüdischen Macht*; dafür leidet der Jude willig. Gleichwohl leiden sie nie so, wie die Nichtjuden leiden müssen. Für die Juden in Rußland lassen die Sowjets Hilfe herein. Polnische „hungernde Kriegsopfer“ in Massen können die höchsten Preise für die Überfahrt nach Amerika zahlen. Ihre verhältnismäßig geringen Leiden ertragen sie in

der Gewißheit, daß jeder Zusammenbruch der menschlichen Gesellschaft ihnen eine Gelegenheit bietet, sich näher an die zentralen Sitze der Macht heranzugraben.

Wie nach Anweisungen der „Protokolle“ die Juden die bestehende Ordnung durch „Ideen“ einreißen, sagt auch Sidonia: „In einer politischen Krise verloren die Tories einen wichtigen Wahlsitz, weil die Juden gegen sie stimmten. Die Kirche, durch den Plan einer Latitudinarier-Universität beunruhigt, erfährt erleichtert, daß die dazu nötigen Gelder nicht zusammenkommen – da streckt ein Jude die Mittel vor und liefert die Ausstattung ... Und mit jedem Geschlecht wissen sie der Gesellschaft, die ihnen feindlich gesinnt ist, gefährlicher und mächtiger zu werden.“ Seitdem sind mehrere Geschlechter dahingegangen. Jede nichtjüdische Gesellschaftsordnung betrachtet der Jude als eine ihm feindliche Organisation, die er stürzen muß. Disraeli war ein Prophet, seine Worte sind erfüllt! Die Juden sind immer mächtiger und gefährlicher geworden. Den Grad der Gefährlichkeit zeigt jeder Blick rings umher.

Sidonia fährt fort: „Ich sagte ihnen schon, daß ich morgen zur Stadt fahren wollte, weil ich es mir zur Regel gemacht habe, dabei zu sein, wenn es sich um Staatsangelegenheiten handelt. Sonst kümmere ich mich um nichts. Ich lese in der Zeitung von Krieg und Frieden, ohne mich zu beunruhigen, außer wenn ich erfahre, daß Fürsten Geld brauchen. Dann weiß ich, daß die Monarchen in Verlegenheit sind.“ Er hat keine Staatsstellung. Die Zeit dazu war noch nicht da. Aber lange bevor das Streben nach unverhüllt geübter Macht befriedigt werden konnte, war sie schon hinter der Bühne wirksam; diese letztere war von jeher größer als die offen zur Schau getragene. Man kann sagen: je zahlreicher die Juden auf Staatsposten sind, um so größer ist auch ihre geheime Macht.

„Vor ein paar Jahren wandte sich Rußland an uns. Nun hat zwischen dem Hof von Petersburg und meiner Familie niemals Freundschaft bestanden; unsere holländischen Geschäftsfreunde haben gewöhnlich geholfen. Unsere Vorstellungen zugunsten der polnischen Hebräer, des zahlreichsten, aber am meisten verachteten aller Stämme, sind dem Zaren nicht gerade angenehm gewesen. Indessen, die Umstände drängten zu einer Annäherung zwischen den Romanows und den Sidonias. Ich wollte selbst nach Petersburg gehen. Bei meiner Ankunft hatte ich eine Besprechung mit Graf Cancrin, dem russischen Finanzminister. Ich hatte vor mir den Sohn eines litauischen Juden. Die Anleihe hing mit den Vorgängen in Spanien zusammen. Ich mußte also von Rußland nach Spanien. Gleich nach Ankunft hatte ich eine Audienz bei dem Minister Mendizabel. Ich erkannte ihn als einen meinesgleichen, den Sohn eines `Neu-Christen´, einen aragonischen Juden."

„Auf die Gerüchte in Madrid fuhr ich direkt nach Paris, um mit dem Vorsitzenden des französischen Kabinetts zu verhandeln. Siehe da! Der Sohn eines französischen Juden, ein Held, ein kaiserlicher Marschall."

Würde Sidonia heute eine Rundreise machen, so würde er dort, wo er seinerzeit *einen* Juden fand, ganze Scharen davon antreffen, und immer auf den höchsten Posten. Und wenn er die Vereinigten Staaten in dieser Rundreise einbeziehen würde! Welche stattliche Reihe jüdischer Namen würde ihm in amtlichen Kreisen von Washington und Neuyork begegnen, eine Reihe, in der ein vereinzelter Nichtjude wie ein Fremder sich ausnimmt, dem der Zutritt gnädigst von den Juden gestattet wurde.

„Das Ergebnis unserer Besprechungen war, daß eine nördliche Macht um ihre freundschaftliche Vermittlung angegangen werden sollte. Wir einigten uns auf Preußen, und der Präsident des Kabinetts lud den preußischen Minister nach Paris ein, der auch ein paar Tage später eintraf. Graf Arnim trat herein, und ich erblickte – einen preußischen Juden.“

„Sie sehen, mein lieber Coningsby, die Welt wird von ganz anderen Persönlichkeiten regiert, als diejenigen glauben, die nicht mit hinter den Kulissen stehen.“

So ist es. Warum aber soll die Welt nicht ein bißchen hinter die Kulissen sehen?

Und nun die bedeutungsvollsten Worte, die Disraeli überhaupt geschrieben hat! Worte, die fast zu dem Glauben drängen, er habe sie geschrieben, um die Welt vor dem jüdischen Ehrgeiz zu warnen!

„Sie werden niemals in Europa eine große geistige Bewegung sehen, an der die Juden nicht in hohem Maße beteiligt sind. Die ersten Jesuiten waren Juden. Die geheimnisvolle russische Diplomatie, die Westeuropa beunruhigt, wird von Juden organisiert und zum Teil getragen. Die mächtige Umwälzung, die sich in diesem Augenblick in Deutschland vorbereitet, die tatsächlich eine zweite und größere Reformation werden wird und von der man in England bis jetzt so wenig weiß, entwickelt sich ganz und gar unter Führung von Juden.“ [73)]

Die Juden sagen, die Protokolle seien eine Erfindung – ist Disraeli eine? Hat er sein Volk mißverstanden? Oder sind nicht seine Bilder von höchster Naturtreue? Und was sagt er uns? Daß in Rußland, wo die Juden nach ihren Klagen am meisten bedrückt wurden, sie das Heft in der Hand hatten. Durch die

Vorhersage der Revolution in Deutschland – von der kein Deutscher damals eine Ahnung hatte - beweist er, wie trefflich sich die Juden auf die Technik des Umsturzes verstehen. Wie konnte er dies vorhersehen? Weil die Revolution sich unter der geheimen Leitung von Juden vorbereitete und weil der Jude Disraeli wußte, daß sie in Ursprung, Durchführung und Zwecken durch und durch jüdisch war.

Eins ist sicher: *Disraeli hatte die Wahrheit geschrieben*. Er hat sein Volk der Welt gezeigt, wie es ist. Sein Bild der jüdischen Macht, ihrer Zwecke und Methoden ist deshalb so wahr, weil es nicht nur mit Künstleraugen gesehen ist, sondern aus rassischem Mitfühlen und Mitverstehen gezeichnet ist. Warum er es tat? Aus Ruhmredigkeit, dieser den jüdischen Geheimnissen so gefährlichen Eigenschaft? Oder trieb ihn sein Gewissen, der Welt Judas Pläne zu enthüllen?

Jedenfalls hat er die Wahrheit gesagt, ohne daß ihm seine Rassegenossen „Verdächtigungen“ vorwerfen könnten und dürften.

XXXIV

Ein Staatsoberhaupt mußte sich beugen

William Howard Taft ist ein liebenswürdiger Herr. Er hat zu so vielen Dingen Ja zu sagen, daß er kaum jemals Zeit zu einem Nein findet. Eine recht bequeme Haltung, aber die Welt kommt damit nicht weiter. Harmonie entsteht aus Disharmonie, aus dem Kampf gegen unangenehme Tatsachen, nicht dadurch, daß man die wohlwollend streichelt.

Einmal hat Herr Taft, als er noch Präsident war, unangenehmen Tatsachen widerstanden, es ist ihm aber schlecht bekommen, und er hat eine Lehre daraus gezogen. Zunächst wollen wir mit einem noch ganz frischen Begebnis beginnen: Herrn Tafts Eintreten für die Juden.

Durch die Studien dieser Schrift aufgestört, zeigten die führenden Juden der Vereinigten Staaten durch ihre Betroffenheit, daß die Wahrheit dieser Untersuchungen es unmöglich machte, sie zu übersehen oder zu widerlegen. Gerade das Verhalten der Juden gegen diese Aufsätze hat weniger dazu beigetragen, ihnen Anhänger und Zustimmung zu gewinnen als die aufgeführten Tatsachen selbst. Es ist ein großer Apparat dagegen aufgeboten worden, allerlei Autoritäten wurden ins Feld geführt; der Erfolg blieb aber aus. Da nun die amerikanischen Juden den Fehlschlag ihrer eigenen Anstrengungen einsehen, bieten sie zu ihrer Verteidigung einen ganzen Heerbann von Nichtjuden auf. Wie in Rußland wird dieser auch hier in die vorderste Feuerlinie getrieben.

Auch Herrn Taft wurde diese Ehre zugedacht. Nach seinem eigenen Eingeständnis vom 1. Dezember (1920) hat er diese Aufsätze überhaupt nicht gelesen, sondern verließ sich auf das

Urteil der Juden darüber. Am 23. Dezember aber fällt er über sie in einer Rede vor dem B´nai B´rith in Chicago sein Urteil mit der Bestimmtheit eines Mannes, der die Judenfrage gründlich studiert und daraufhin zu zwingenden Schlüssen gekommen ist. Schon am 1. November, ohne die geringste persönliche Kenntnis dieser Aufsatzreihe, nannte er sie einem Neuyorker Juden gegenüber „törichte Auslassungen", die, wie ich vernehme, der `Dearborn Independent´ gebracht hat". - Also auf bloßes Hörensagen gründete er sein Urteil. Alle Zeichen sprechen dafür, daß er auch vor seiner Chicagoer Rede nichts davon gelesen hatte!

Die Juden brauchten Herrn Tafts Namen, sie brauchten „Renomier-Christen", und sie kriegten sie. Die Rede besagt zur Sache nichts, beweist nichts, widerlegt nichts. Teile davon waren Wiedergaben, darunter wörtliche, aus der Rede eines Neuyorker Rabbis. Er machte sich zum Grammophon, durch den die Juden ihre Worte wiederholen ließen. Der Zweck der Rede war, daß sie in allen Zeitungen als des Volkes Stimme zu lesen sein sollte. Dies alles entschuldigt aber nicht die Tatsache, daß Herr Taft absolut nichts zur Klärung der Frage beigetragen hat. Er ist gegen religiöses Vorurteil. Das ist jeder. Auch gegen rassische Vorurteile – wie jeder vernünftige Mensch. Was hat dies denn aber mit der Judenfrage zu tun? –

Die eigentliche Geschichte „Taft und die Juden" liegt in der Zeit, als er noch Präsident der Vereinigten Staaten war. Die Juden unterhalten am Regierungssitz Washington eine ständige Vertretung. [74)] Ihre Aufgabe ist es, jeden Präsidenten und auch jeden vermutlich künftigen Präsidenten zu überwachen. So war ihnen auch Herr Taft schon lange vor seiner Präsidentenzeit bekannt. Ob sie nun seine Politik in der Zukunft nicht voraussahen oder ob sie seinen Ansichten wenig Bedeutung beimaßen – jedenfalls machten sie nicht viel Aufhebens von

ihm. Es fehlen die Anhaltspunkte, ob er vor seiner Präsidentschaft den Juden nachlief oder die Juden ihm.

Als Präsident nahm er einmal Stellung gegen sie, wurde dafür als durchaus ungeeignet für sie erklärt und nach allen Regeln der Kunst von ihnen in dieser Angelegenheit niedergeboxt, in der er sich eine eigene Meinung gebildet hatte. Daraufhin hat er dann gezeigt, daß er die Lektion verstanden hatte, immer jüdischen Ansuchen hübsch nachzukommen. Dieser Fall ist ein Abschnitt aus der umfangreichen Geschichte der Streitigkeiten Amerikas mit anderen Staaten - der Juden wegen. Von 1840 bis 1911 haben die Vereinigten Staaten deswegen wiederholt diplomatische Unannehmlichkeiten gehabt. In einen beispiellosen Vorgang, der 1911 seinen Höhepunkt erreichte, wurde auch der damalige Präsident W. H. Taft verwickelt.

Jahrhundertelang hat Rußland seine Sorgen und Mühen mit den Juden gehabt. Nachdem sie es während all dieser Zeit unterwühlt hatten, ist es endlich der jüdischen Macht erlegen. Disraeli wußte, was die ganze Welt nicht wußte, daß die jüdische Hand schon lange auf diesem Reiche lag. Der ärgste Weltbetrug der neueren Zeit war die Propaganda gegen Rußland wegen seiner „Judenverfolgungen“. Dieses Reich hatte den Juden einen großen Teil des günstigsten Gebietes zugewiesen, und es war in der Ausführung der Gesetze, die es ihnen verboten, sich in anderen Landesteilen festzusetzen, so nachsichtig, daß es ihnen möglich war, über das ganze Reich ein unterirdisches System zu schaffen, wodurch sie den ganzen Getreidehandel und die „öffentliche Meinung“ in ihre Hand brachten und der zaristischen Regierung spotteten. Das Geschrei über „Verfolgung“ wurde erhoben, weil den Juden nicht gestattet wurde, die Bauernschaft nach freier Willkür und schrankenlos auszubeuten. Dieses Vorrecht haben sie inzwischen erlangt.

Als nun die Vereinigten Staaten das „Neu-Jerusalem" geworden waren, faßten ihre jüdischen Bürger den Plan, die amerikanische Regierung zur Ausführung derjenigen Absichten zu benutzen, die sie mit anderen Mitteln bisher noch nicht erreicht hatten. – Russische und deutsche Juden pflegten in die Vereinigten Staaten zu kommen, sich möglichst schnell einbürgern zu lassen und nun als „Amerikaner" nach Rußland zurückzukehren, um dort Handel zu treiben. Für Rußland aber blieben die Juden Juden und den Gesetzen des Landes unterworfen.

Je mehr amerikanische, deutsche und russische Juden nach Rußland zurückkehrten, um auf diese Weise die russischen Gesetze zu umgehen, um so mehr häuften sich die Proteste beim Washingtoner Staats-Departement. Anfangs wurde ihnen nicht viel Bedeutung beigelegt, denn, wie in vielen Fällen offenbar wurde, wollten diese neuen „Amerikaner" gar nicht mehr in die Vereinigten Staaten zurück, sondern hatten das amerikanische Bürgerrecht nur als Passepartout für Rußland erworben. In diesen Fällen hatte die amerikanische Regierung überhaupt keinen Anlaß, sich damit zu befassen. Dann jedoch wurden ihre Vertreter in Rußland ersucht, der Sache auf den Grund zu gehen. Einer derselben, John W. Forster, berichtete 1890, Rußland wolle richtigen, amerikanischen Bürgern gern entgegenkommen, nicht aber verkappten deutschen Juden.

Während dieser Zeit setzte in den Vereinigten Staaten eine emsige Propaganda in der „russischen Frage" ein. Sie erschien zunächst in der beliebten Form der „Verfolgungen". Es wurde so dargestellt, als wenn das Leben der Juden in Rußland die Hölle sei. Ein amtlicher Bericht des Gesandten Forster meldete hierzu: „... In allen russischen Städten geht die Zahl der jüdischen Bewohner mehr oder weniger über die der polizeilich gemeldeten hinaus und ist größer, als es die genaue Auslegung

des Gesetzes gestattet. So schätzen Kenner der Verhältnisse die Zahl der jüdischen Bewohner Petersburgs auf 30 000 gegen 1500 polizeilich gemeldete. Aus derselben Quelle erfahre ich, daß ... während nur eine hebräische Schule angemeldet ist, in unerlaubten jüdischen Schulen drei- bis viertausend Kinder unterrichtet werden. Als ein weiteres Anzeichen des jüdischen Einflusses ist es anzusehen, daß bei größeren Zeitungen Petersburgs und Moskaus fast ausnahmslos ein oder mehrere jüdische Redakteure oder Mitarbeiter angestellt sind ...“

Jedesmal fand die amerikanische Regierung, daß die Juden die ihnen bereiteten Schwierigkeiten übertrieben darstellten, um ein Vorgehen zu erzwingen.

Als dann nach jahrelanger unterirdischer und offener Propaganda durch die Presse die „öffentliche Meinung“ fast unverrückbar festgelegt war, nahm die Agitation die Form der „russischen Paßfrage“ an. Rußland wagt, einen amerikanischen Paß zu mißachten! Rußland beleidigt die Regierung der Vereinigten Staaten! Rußland behandelt amerikanische Bürger würdelos!

Die Agitation gipfelt in der *Forderung*, die Vereinigten Staaten sollten alle Handelsbeziehungen zu Rußland abbrechen. Zur selben Zeit stellte Staatssekretär Blaine Erwägungen darüber an, wie der Strom der jüdischen Einwanderung zu hemmen sei, der damals anfing, das Land zu überfluten. Es bestand somit die eigentümliche Lage, daß die Vereinigten Staaten, während sie selbst Grund zu Klagen über die Juden hatten, Rußlands Recht bestreiten sollten, dasselbe innerhalb seines Hoheitsgebietes zu tun! Der russische Minister des Äußeren wies denn auch auf diesen Punkt hin und bemerkte, Amerika würde sich doch kaum über die Zuwanderung von 200 000 Juden beschweren, wenn es ehrliche *Arbeiter* wären. Er könne

aber wohl verstehen, wie unerwünscht dem Lande der Zuzug von 200 000 *Ausbeutern* sei. Deshalb wehre sich auch Rußland gegen solche Elemente, die das Land aussaugen, aber nicht fördern wollen.

Die Agitation gegen Rußland ging unvermindert fort, bis Taft Präsident wurde. Man muß dich hier der ständigen jüdischen Vertretung bei der Washingtoner Regierung erinnern. An der Spitze stand eine Art „Botschafter". Dessen Auftrag war natürlich, sich Präsident Tafts so fest wie nur möglich zu versichern. Damals war dieser ihnen aber noch nicht so bequem wie später. Zwischen Rußland und den Vereinigten Staaten bestand seit 1832 ein Handelsvertrag, der in der Zeit von 80 Jahren den beiderseitigen Interessen wohl entsprochen hatte. Der Präsident hielt es denn doch für ein zu starkes Stück, diesen Vertrag auf eine Forderung der Juden hin zu brechen. Neben dieser Forderung stellten die Juden noch eine zweite an Taft, nämlich den vom Kongreß gefaßten Beschluß abzulehnen, Einwanderer einer Prüfung über ihre Schulbildung zu unterziehen. Die Einwanderung der kulturlosen russischen Juden stellte in dem jüdischen Plan ein so wichtiges Moment dar, daß sie sich nicht darum kümmerten, welcher Pöbel sich in den Vereinigten Staaten breit machte. Für sie existierte hier nur eine Sorge, nämlich, daß die jüdische Flut nicht eingedämmt wurde. [75)]

Schließlich sah Taft sich zu der Frage genötigt, was man denn von ihm wolle. „Konferieren Sie mit ein paar Führern des amerikanischen Judentums." Und so erschienen am 15.2.1911 im Weisen Hause die Herren Jacob Schiff, Jacob Furth, Louis Marshall, Adolph Kraus und Henry Goldfogle. Man frühstückte zusammen und unterhielt sich dann. Der Präsident hatte sich gut vorbereitet, er wußte, daß bei einem Hin- und Herreden nichts herauskäme. Seine Gäste kamen mit einem

klaren Beschluß; man glaubte, den sanftmütigen Präsidenten überrennen zu können. Zum blassen Erstaunen der Abgeordneten holte der Präsident einen Bogen aus der Tasche und fing an, seine Gedanken und Schlüsse vorzulesen. Darauf war man nicht vorbereitet.

Er lenkte die Aufmerksamkeit auf das Recht der Vereinigten Staaten zu bestimmen, wen sie aufnehmen wollten und wen nicht. Bezüglich des amerikanisch-russischen Handelsvertrages sagte er, dieser habe sich wohl bewährt, und unter ihm hätten seit mehr als 80 Jahren amerikanische Bürger in vollem Vertrauen auf die Aufrichtigkeit beider Länder ihre Unternehmungen und Anlagen in Rußland machen können. Käme es zu einem neuen Vertrage, so ließen sich wohl die jüdischen Wünsche berücksichtigen. Wenn der bestehende Vertrag aber gekündigt würde, so würden erhebliche amerikanische Interessen geschädigt werden; auch sei er nicht sicher, ob dadurch nicht auch die Lage der Juden in Rußland verschlimmert werden könnte. Er hätte nichts gegen eine Zuwanderung russischer Juden, setzte aber hinzu: „Je mehr wir sie im Westen unterbrächten, um so lieber sähe ich es." Er wies noch einmal auf die möglichen Folgen hin, die eine Kündigung des Vertrages für die russischen Juden haben könnte, und schloß: „So fasse ich die Sache auf. Zu diesem Schlusse bin ich gekommen." Die jüdische Abordnung war einfach baff. Simon Wolf, der ständige Botschafter, sagte: „Herr Präsident, geben Sie bitte diese Ansichten nicht in die Presse." Aber Herr Jacob Schiff fuhr mit wutzitternder Stimme dazwischen: „Ich wünsche, daß sie veröffentlicht werden. Die ganze Welt soll die Stellung des Präsidenten erfahren!" Man drang in ihn, den jüdischen Forderungen entgegenzukommen. Aber der Präsident bedauerte und erwiderte, er habe die Frage nach allen Seiten hin durchdacht, sein Entschluß stehe fest. Beim Abschied wies Jacob Schiff mit der Miene beleidigter Majestät die

ausgestreckte Hand des Präsidenten zurück. „War Herr Schiff aber gestern böse!“ meint Herr Taft am nächsten Tage. Er soll bald erfahren, was das bedeutete. Schiff hatte beim Verlassen des Weißen Hauses geäußert: „Das bedeutet Krieg.“ Er wies eine große Summe zu seiner Verfügung an und schrieb dem Präsidenten einen kurzen, groben Brief. Der Staatssekretär für Handel und Arbeit, dem Taft Schiffs Brief und seine Antwort zuschickte, meinte: „Ich wundere mich sehr über die gelassene Form Ihrer Erwiderung.“

Eine Kündigung des russisch-amerikanischen Handelsvertrages mußte das große Geschäft zwischen beiden Ländern an Deutschland in die Hände der deutschen Juden bringen. Die Frankfurter Bankiers und ihre Verwandten in den Vereinigten Staaten wußten, was dies bedeutete. Die deutschen Juden würden sich als Zwischenhändler einschieben! Durch eine auf amerikanischem Boden organisierte und finanzierte Bewegung zur Knebelung einer befreundeten Nation sollte die Neutralität der Vereinigten Staaten in Stücke gerissen werden. – Die Organisatoren und Finanziers waren Juden, die gebrauchten ihre internationale Macht, um die Politik der Vereinigten Staaten ihren Zwecken gefügig zu machen, Zwecken ebenso finanzieller wie revolutionärer Art.

Als die Juden das Weiße Haus verlassen hatten, flogen Telegramme von Washington und Neuyork in alle Windrichtungen. Das jüdische Kesseltreiben begann! Es hatte in jeder Stadt seine Treiber, richtete sich auf jeden Abgeordneten und Senator; kein Beamter, und mochte seine Stellung noch so unwichtig sein, blieb unbearbeitet. Die Presse legte sich ins Zeug. Schon damals zeigte sich, was in den letzten Monaten zur unumstößlichen Gewißheit geworden ist, daß die Juden die Mehrheit der amerikanischen Presse

beherrschen. Indessen lassen gewisse Anzeichen es zweifelhaft erscheinen, ob dies von Dauer sein wird.

Jacob Schiff hatte am 15. Februar 1911 gesagt: „Das bedeutet Krieg.“ Das Amerikanische Jüdische Komitee, der B´nai B´rith-Orden und die anderen zahllosen Organisationen der Juden machten sich an die Arbeit. – Am 13. Dezember, zehn Monate nach der Kriegserklärung, zwangen *Repräsentatenhaus und Senat Präsidenten Taft, Rußland mitzuteilen, daß der Handelsvertrag mit dem nächsten Termin ablaufen werde.*

Frankfurt am Main hatte gesiegt!

Während jener Monate war Taft unausgesetzt Gegenstand jüdischer Gehässigkeiten. Es würde manchen die Augen öffnen, wenn bei jeder Rede, die er jetzt für seine Schützlinge hält, jene Äußerungen bekannt gegeben würden, welche dieselben Schützlinge vor neun Jahren gegen ihn getan haben.

Die Methoden, mit denen es den Juden gelang, den Kongreßbeschluß zu erzwingen, sind wohlbekannt, ebenso der Jubel, der dieses Ereignis begrüßte. Zwei Regierungen geschlagen! Und ein amerikanischer Präsident niedergezwungen!

Der Präsident hatte sein mögliches getan, den jüdischen Plan zu vereiteln. Dennoch wurde ihm ein Jahr danach ein besondere Ehrung zuteil. Die Hochgrade vom B´nai B´rith-Orden erschienen im Weißen Hause und hefteten ihm eine Denkmünze an die Brust, die ihn als den Mann feierte, „der während des Jahres das meiste zur Förderung der jüdischen Sache beigetragen hat“. Der feierliche Vorgang ist im Lichtbild festgehalten; eine besondere Genugtuung ist in Tafts Zügen nicht erkennbar. –

Selbst danach waren die Juden seiner nicht ganz sicher. In Briefen und auch in der Presse klang die Befürchtung durch, er möchte auch nach Kündigung des Vertrages einen Weg finden, gute Beziehungen zu Rußland zu erhalten. Er wurde überwacht und belagert; jede freie Minute lag man ihm in den Ohren. Es wurde ihm in der Tat unmöglich gemacht, die gespannten Beziehungen zu mildern. Frankfurt sollte eben die zwischenhändlerische Hand auf den amerikanischen Handel Rußlands legen, und Rußland sollte einen Schlag erhalten. Jeder Akt politisch-rassischer Macht bringt obendrein Geld herein. *Die Juden lassen die Welt zur Ader, während sie dieselbe unterjochen.*

Den ersten Sieg über Rußland gewannen die Juden in den Vereinigten Staaten, der Endsieg war Bolschewismus, Vernichtung Rußlands und die Ermordung der Familie Romanow.

XXXV

Die Geschichte eines unabhängigen Zeitungsverlegers

Die erste instinktive Antwort der Juden auf jede Kritik ihrer Rasse durch einen Nichtjuden ist angedrohte oder ausgeführte Gewalt. Ist der Betreffende ein Kaufmann, so wird er boykottiert. Die dabei befolgte Taktik ist gewöhnlich die Agitation von Mund zu Mund: „Der soll es kriegen." Dann hetzt die Presse. Jeden Tag womöglich eine neue verleumderische Überschrift! Zeitungshändler lassen ihre Verkäufer immer neue sensationelle Ankündigungen ausschreien. –

Man verpflichtet sich persönlich, nicht von dem Schuldigen zu kaufen, aber auch, jeden zu boykottieren, der von ihm kauft. Mit dieser grundsätzlich befolgten Methode haben sie es verstanden, die „Judenangst“ zu züchten. Der nichtjüdische Verkaufsdirektor einer Großhandelsfirma bekannte sich begeistert zu dem neuen Glauben, daß auch das Geschäftsleben von Grundsätzen der Ehre durchdrungen sein soll. Auf einem Essen, das er seinen Kunden gab, sprach er davon und gebrauchte dabei die Worte: „Wir brauchen im Geschäftsleben mehr die Prinzipien Jesu Christi.“ Unter diesen Kunden waren 40 Juden. Von dem Tage an waren sie es nicht mehr.

Die Geschichte dieses Kapitels ist ein Boykott, der viele Jahre dauerte, und betrifft den „New York Herald“, eine Neuyorker Tageszeitung, die es wagte, sich von jüdischen Einflüssen unabhängig zu halten. Der „New York Herald“ hat ungefähr 90 Jahre bestanden und verschwand 1919 durch Verschmelzung mit einem anderen Zeitungsunternehmen. Auf dem Gebiete des Nachrichtenwesens hat er Großartiges geleistet. Er schickte Henry Stanley nach Afrika, um Livingstone zu suchen, rüstete die Jeanette-Expedition nach dem Nordpol aus und war hervorragend bei der ersten Unterseekabellegung beteiligt. Vielleicht seine größte Tat war die jahrzehntelange Behauptung seiner journalistischen Unabhängigkeit gegen die vereinigten Angriffe der Neuyorker Judenschaft. Sein Ruf in der Verlegerwelt war, daß weder seine Nachrichten noch der redaktionelle Teil zu kaufen oder zu beeinflussen seien.

Sein Eigentümer, der 1918 verstorbene James Bennett, hat den Juden seiner Stadt gegenüber stets eine freundliche Haltung eingenommen; er hegte keinerlei Vorurteile gegen sie und hat sie niemals absichtlich verletzt. Aber er hielt auf die Ehre eines unabhängigen Pressewesens. Er hat sich niemals der Ansicht

gebeugt, daß den Anzeigenkunden irgendein Einfluß auf die redaktionelle Haltung der Zeitung zustehe.

Vor dreißig Jahren war die Neuyorker Presse noch frei. Heute ist sie tatsächlich völlig in jüdischer Gewalt. Diese wird verschieden ausgeübt, ist aber da, und zwar lückenlos. Die Zeitungsverleger machen es selbstverständlich nicht öffentlich bekannt, daß auch für sie der Satz gilt: „Geschäft ist Geschäft." – Damals gab es acht oder neun Tageszeitungen, heute sind es nur noch fünf. Der „Herald" genoß den besten Ruf und war wegen seiner bedeutenden Auflage ein sehr gesuchtes Anzeigenorgan. Er war auf journalistischem Gebiete die führende Zeitung.

Die jüdische Bevölkerung Neuyorks anfangs der 90er betrug weniger als ein Drittel der jetzigen, stellte aber schon eine erhebliche Kapitalmacht dar. Nun weiß jeder Zeitungsmensch, daß die meisten jüdischen Führer fast immer den Wunsch haben, Nachrichten entweder in die Presse zu bringen oder diese zu unterdrücken. *Niemand verfolgt die Zeitungen so sorgfältig mit Bezug auf eigene Angelegenheiten wie die Juden*. Gar mancher Verleger könnte dies aus persönlicher Erfahrung bekräftigen.

Der „Herald" ist niemals von seiner Überzeugung abgewichen, daß nichts ihn von seiner Pflicht abbringen dürfe, öffentlich die Wahrheit zu schreiben. Diese Haltung übte eine lange Zeit auch auf die übrigen Tageszeitungen eine vorteilhafte Wirkung. Kam in jüdischen Kreisen eine übelriechende Geschichte vor, so schwärmten einflußreiche Juden in die Schriftleitungen aus, um für Unterdrückung der Sache zu sorgen. Aber die Verleger wußten: nebenan ist der „Herald", und der unterdrückt nichts jemandem zuliebe. So konnte sie erklären: „Wir würden ja gern gefällig sein, aber da es der

`Herald´ nicht ist, so müssen wir der Konkurrenz wegen die Sache leider auch bringen. Vielleicht veranlassen Sie bei ihm das Nötige. Dann natürlich: gern.“ Aber der „Herald“ gab niemals klein bei, er brachte die Nachrichten; weder Bitten noch Drohungen verfingen ihm gegenüber.

Ein gewisser jüdischer Bankier verlangte wiederholt, daß Bennett seinen Schriftleiter für Finanzsachen entlasse. Dieser Bankier handelte mit mexikanischen Pfandbriefen zu einer Zeit, in der sie sehr faul waren. Einmal, als gerade ein ungewöhnlich hoher Posten dieser Papiere ahnungslosen Amerikanern aufgehalst werden sollte, wies der „Herald“ auf eine unmittelbar bevorstehende Revolution in Mexiko hin, die dann auch prompt eintrat. Der Bankier schäumte vor Wut und setzte alles in Bewegung, um den verantwortlichen Schriftleiter abzusägen, erlebte aber die gründlichste Abfuhr.

Als das Mitglied einer angesehenen jüdischen Familie in eine anstößige Geschichte verwickelt war, lehnte Bennett das Ansuchen, sie zu unterdrücken, mit dem Hinweis ab, daß, wenn dieselbe Geschichte sich in einer Familie einer anderen Rasse zugetragen hätte, sie ohne Rücksicht auf die Beteiligten veröffentlicht werden würde.

Zeitung ist Geschäft. Es gibt Dinge, die sie nicht berühren darf, ohne Gefahr zu laufen, sich damit das Wasser abzugraben. Dies gilt besonders, seitdem die Haupteinnahme nicht mehr die Bezugsgebühren, sondern die Anzeigen sind. Die ersteren reichen kaum hin, die Papierkosten zu decken. Darum sind die Anzeigenkunden ebenso unentbehrlich wie die Papiermühlen. Da nun die größten Kunden der Warenhäuser und diese meistenteils in jüdischem Besitz sind, so liegt nichts näher, als daß wenigstens den Nachrichtenteil der Zeitungen zu beeinflussen suchen, denen sie ihre Anzeigen geben.

In Neuyork war es stets der Ehrgeiz der Juden, einen jüdischen Oberbürgermeister zu haben. Als einmal die Hauptparteien in sich gespalten waren, hielten sie ihre Zeit für gekommen. Sie sagten sich, daß die Zeitungen kaum einen von allen Warenhausbesitzern, ihren fettesten Kunden, unterzeichneten Wunsch unberücksichtigt lassen würden, und richteten deshalb ein „streng vertrauliches“ Schreiben an alle Neuyorker Zeitungsverleger mit der Bitte, die jüdische Bürgermeisterkandidatur zu unterstützen. Die Verleger waren in arger Klemme. Mehrere Tage überlegten sie hin und her. Die Schriftleitung des „Herald“ telegraphierte das Schreiben an Bennett, der auf Reisen war. Dieser drahtete zurück: „Brief abdrucken.“ Das geschah, das Treiben der jüdischen Anzeigenkunden war bloßgestellt, und das nichtjüdische Neuyork atmete erleichtert auf. Der „Herald“ erklärte offen, er diene öffentlichen Interessen, nicht privaten.

Die jüdischen Führer schworen dem „Herald“ und dem Manne Rache, der es gewagt hatte, ihr Treiben ans Tageslicht zu ziehen. Sie hatten Bennett nie geliebt. Der „Herald“ war das Organ der besseren Neuyorker Gesellschaft; aber Bennett ließ nur die Namen wirklich hervorragender Familien in sein Blatt kommen. Die Geschichten, wie reich gewordene Juden mit ihrem Bemühen, in der Spalte „Aus der Gesellschaft“ zu erscheinen, bei Bennett abblitzten, gehören zu den gelungensten in der Zeitungswelt. Bennett blieb hartnäckig. Dabei war er klug genug, nicht den offenen Haß der Juden herauszufordern. Er fühlte keine Voreingenommenheit gegen sie; nur einschüchtern ließ er sich nicht von ihnen. –

Alle reichen und mächtigen Elemente der Neuyorker Judenschaft taten sich zusammen, um den Schlag gegen Bennett zu führen, der ihn niederwerfen sollte. Wie ein Mann zogen alle jüdischen Kunden ihre Anzeigen aus Bennetts

Zeitungen „Herald“ und „Evening Telegram“ zurück. Als Grund gaben sie an, der „Herald“ zeige offene Feindseligkeit gegen die Juden. Der wirkliche Zweck ihres Vorgehens war, einen amerikanischen Zeitungsverleger zu zerschmettern, der es wagte, unabhängig von ihnen zu bleiben.

Der Schlag war in der Tat ein tödlicher. Er bedeutete den Verlust von zweieinhalb Millionen Mark im Jahr. Jede andere Zeitung Neuyorks wäre dadurch zur Strecke gebracht worden. Das wußten die Juden und warteten auf den Zusammenbruch des Mannes, den sie für ihren Feind erklärten.

Aber Bennett war eine Kämpfernatur. Außerdem kannte er die jüdische „Psyche“ wahrscheinlich besser als alle anderen Nichtjuden Neuyorks. Er wandte das Spiel in einer seinen Gegnern sehr fühlbaren Weise! Die besten Spalten seines Blattes waren immer von jüdischen Anzeigen eingenommen worden. Diese überließ er nun nichtjüdischen Kaufleuten zu ausnehmend günstigen Bedingungen. Sie, die vorher durch die zahlungsfähigeren jüdischen Anzeigen auf die Rückseiten und in Nebenspalten gedrängt worden waren, prankten nun auf den wirksamsten Plätzen. Einer der nichtjüdischen Kaufleute, die aus dieser Lage Vorteil zogen, war John Wanamaker, dessen große Anzeigen von da an in den Bennett-Blättern dauernd erschienen. Diese kamen weiter in unvermindertem Umfang, Anzeigenteil und in gleicher Auflagenhöhe heraus. Der sicher errechnete Zusammenbruch blieb aus. Für seine Gegner aber wurde die Sache tragikomisch. Ihre Konkurrenten, die nichtjüdischen Kaufleute in den wirksamsten Anzeigenspalten des angesehensten Anzeigenorgans, während sie selbst das Nachsehen hatten! Der Boykott war auf die Anstifter zurückgefallen.

Das war zu viel. Die Juden ließen die Streitaxt sinken, kehrten zu Bennett zurück, um ihre alten Plätze wieder einzunehmen. Aber Bennett sagte: „No.“ Sie boten höhere Sätze: „No.“ Ihre guten Plätze hatten sie verwirkt.

Noch ein heiteres Zwischenspiel trat ein. Ein paar Juden, deren Geschäftssinn stärker entwickelt war als ihr rassisches Gefühl, hatten während des Boykotts weiter im „Herald“ angezeigt. Als sie sahen, wie ihre aufsässigen Brüder zurückkehrten und die Anzeigenplätze wieder einnahmen, die sie bekommen konnten, argwöhnten sie, Bennett hätte diese durch das Angebot niedrigerer Sätze zurückgelockt. Auch diesen Brief veröffentlichte er und erklärte, daß die reumütigen Juden *keine* niedrigeren Sätze bewilligt erhalten hätten.

Bennett hatte gesiegt; aber der Sieg war teuer erkauft. Während der Zeit des Boykotts hatte sich die jüdische Bevölkerung Neuyorks und ihre Macht unaufhörlich vermehrt. Auch im Zeitungswesen wurden sie von Jahr zu Jahr mächtiger. Sie bildeten sich ein, mit der Herrschaft über die Neuyorker Presse auch die Gedankenwelt des ganzen Landes lenken zu können. Sie sahen in Neuyork die Hauptstadt der Vereinigten Staaten, während alle Urteilsfähigen es als einen Krankheitsherd ansahen.

Durch Verschmelzung verminderte sich die Zahl der Tageszeitungen. S.A. Ochs, ein Jude aus Philadelphia, erwarb die Neuyorker „Times“. Er machte sie zu einer großen Tageszeitung, allerdings zu dem Hauptzwecke, damit dem Judentum zu dienen. Dieses wird beständig gelobt und verteidigt. Anderen Rassen widerfährt dies nicht.

Dann erschien Hearst auf dem Plan, ein gefährlicher Agitator, weil er nicht nur für verkehrte Dinge, sondern auch für die

falsche Klasse von Menschen eintritt. Er umgab sich mit einem Stab von Juden, begönnerte diese, faßte sie mit den Handschuhen an, geriet auch mal mit ihnen zusammen, schrieb aber nie die Wahrheit über sie, ließ sie nie im Stich. Als Gegengabe erfreute er sich ihrer Anzeigenhuld.

Damit war der Anfang zur jüdischen Presseherrschaft gemacht, die immer weiter zunahm. Der Glanz der alten amerikanischen Zeitungsverlegernamen erlosch.

Ein Zeitungsunternehmen beruht entweder auf einer hervorragenden Persönlichkeit oder es ist ein reines Geschäft. Im letzteren Fall hat es größere Aussicht, seinen Gründer zu überleben. Der „Herald" war Bennett; mit seinem Weggang mußte sein Unternehmen den größten Teil seiner Kraft und Tüchtigkeit einbüßen. Er liebte sein Werk wie sein Kind. Um es zu verhindern, daß es eine Beute der Juden wurde, verfügte er letztwillig, daß der „Herald" niemals in die Hände eines einzelnen Eigentümers fallen sollte, und bestimmte deshalb, daß seine Einnahmen in einen Fonds zugunsten seiner Mitarbeiter fließen sollten. Er starb im Mai 1918.

Die jüdischen Gegner des „Herald", immer noch auf dem Posten, zogen mehr und mehr ihre Anzeigen zurück, um möglichst seinen Verkauf zu erzwingen. Auf der anderen Seite fingen starke finanzielle Elemente an, die Gefahr einer vollständig jüdischen Presse zu erkennen und zu fürchten. Diese brachten einen bedeutenden Betrag zusammen und ließen die Zeitung durch F.A. Munsey kaufen. Zum allgemeinen Erstaunen wechselte dieser die Farbe und verband das Blatt mit der „New York Sun". Das eigentliche Bennettblatt ist dahin, seine Mitarbeiter sind verstreut.

Der Sieg der Juden war ein finanzieller Sieg über einen Toten. Solange Bennett lebte, blieb er finanziell und moralisch Sieger. Des „Heralds“ wird immer als des letzten Bollwerkes gegen das Judentum in Neuyork gedacht werden, über dessen Zeitungswesen es heute mehr Herr ist als über das in jeder andern Hauptstadt. Dort gibt es wenigstens immer *eine* Zeitung, welche die Wahrheit über die Juden bringt. In Neuyork gibt es nicht eine einzige. Und das wird so bleiben, bis die Amerikaner sich den Schlaf aus den Augen reiben und sie fest auf die nationale Lage richten. Dann könnte es kommen, daß die gegenwärtigen Machthaber vor diesem Blick erzittern.–

Die Lehre dieser Geschichte ist: Alles, was aus Neuyork stammt, muß mit besonderem Argwohn betrachtet werden, weil es aus dem Sitz der jüdischen Regierung kommt, deren Ziel ist, die Gedanken des amerikanischen Volkes zu beeinflussen, um es zu beherrschen.

XXXVI

Morgenthaus Bericht über Polen

Von der Judenfrage in den Vereinigten Staaten bis zu der in Polen scheint ein großer Schritt zu sein. Da aber die amerikanischen Juden zu Propagandazwecken sich immer auf Polen beziehen, da ferner hier 250 000 polnische Juden nach einem von ihren hiesigen Brüdern aufgestellten Plan einrücken, endlich weil das polnische Volk seine besonderen Erfahrungen mit dem Weltprogramm gemacht hat, so kann Polen in dieser Hinsicht allerdings den Vereinigten Staaten einiges erzählen. Um so mehr, als man kaum eine amerikanische Zeitung in die

Hand nehmen kann, ohne darin auf Spuren einer polenfeindlichen Propaganda zu stoßen, die nebenbei bezweckt, unsere Augen von dem abzulenken, was im Hafen von Neuyork sich abspielt. Sollte hier ein Leser einwerfen: „Man höre doch auf, immer von Polen zu sprechen; sprechen wir lieber von den Vereinigten Staaten“ – so denkt er über Polen schon so, wie es die Juden wünschen, und diese jüdische Denk- und Auffasungsweise macht ihn bis zu einem gewissen Grade unfähig, die Judenfrage in Amerika voll zu verstehen. Es ist notwendig, daß wir uns einmal in der Heimat nach einer Million Menschen umsehen, die mit solcher Geschwindigkeit an unserer Küste landen, um zu sehen, was sie dort treiben, und um festzustellen, wieweit die Klagen über Judenverfolgungen in Polen begründet sind.

Es gibt hierüber fünf amtliche Zeugenaussagen, die von den Regierungen Großbritanniens und der Vereinigten Staaten veröffentlicht worden sind. Der eine Bericht ist der des Herrn Morgenthau über die Arbeiten der amerikanischen Abordnung der Vereinigten Staaten in Polen betreffs der Lage der dortigen Juden. Diesem Dokument liegt ein ergänzender Bericht des Mitgliedes der Abordnung, Brigadegenerals Jadwin, bei.

Über diesem Dokument liegt ein gewisses Geheimnis. Obwohl es zur Veröffentlichung gedruckt ist, wurde es bald sehr selten, es schien über Nacht verschwunden zu sein! Das Exemplar, dem die folgenden Angaben entnommen sind, war nur mit größter Schwierigkeit zu beschaffen. Der Verfasser Morgenthau, das Haupt der amerikanischen Abordnung, die sich vom 13. Juli bis 13. September 1919 in Polen aufhielt, ist der frühere amerikanische Botschafter in Konstantinopel, ein Mann von ausgezeichnetem persönlichen und öffentlichen Ruf. Die Seltenheit dieses Berichtes soll damit zusammenhängen, daß die Juden davon nicht sehr erbaut sind, weil er die reine

Wahrheit über die Lage der Juden in Polen sagt. Ihre Ansicht darüber läßt sich aber auch mittelbar feststellen.

Als die amerikanische Abordnung Polen verließ, kam eine britische unter der Leitung eines englischen Juden Stuart Samuel an, sie blieb bis Dezember. Sein Bruder ist der Oberkommissar von Palästina, Herbert Samuel. In seiner Begleitung befand sich ein Hauptmann Wright, der zu dem Samuelschen Bericht gleichfalls einen Ergänzungsbericht schrieb. Beide wurden mit einem Begleitschreiben des britischen Gesandten in Warschau, Rumhold, eingereicht. Von allen diesen fünf Berichten hat nur einer Gnade vor den Augen der amerikanischen Juden gefunden – der des Herrn Stuart Samuel. Dieser ist in vollem Umfange in den Zeitungen erschienen, sogar als Kundgebung eines amerikanisch-jüdischen Kongresses; er ist überall in jeder Anzahl erhältlich; aber kein anderer ist zu haben. Warum? Weil die anderen vier Berichte die Angelegenheiten unparteiisch von allen Seiten behandeln. Würden diese bekannt, so würde dadurch die Propaganda zugunsten der riesigen Einwanderung polnischer Juden in einer ganz anderen Beleuchtung als bisher erscheinen.

Damit der Leser sich ein eigenes Urteil bilden kann, werden nachstehend die Aussagen der fünf Berichterstatter in den Hauptpunkten nebeneinander gestellt. Übereinstimmung und Abweichungen werden so ohne weiteres hervortreten.

1. *Allgemeines über „Verfolgungen“*

Samuel sagt: „Die Polen sind im allgemeinen von großmütiger Natur, und *wenn die augenblicklichen Aufreizungen der Presse mit starker Hand unterdrückt werden*[76)], so könnten die Juden,

wie in den verflossenen 800 Jahren, mit ihren Mitbürgern in Polen in guten Beziehungen leben."

Beachtung verdient, wie Samuel leichthin von der Unterdrückung der Presse schreibt. Jetzt endlich hat die polnische Presse die Freiheit erlangt, welche die jüdische Presse Polens als Vorrecht schon immer gehabt hat. Nun sie frei und offen über die Juden schreibt, schlägt Samuel vor: Unterdrückung mit fester Hand! Für England, wo die Presse ebenfalls die Freiheit der Kritik wiederfindet, würde er einen solchen Vorschlag kaum wagen. – Über die jiddische Presse schreibt Israel Friedländer in einem Aufsatz „Das Problem der polnischen Judenschaft": „Die jiddische Presse entwickelte sich schnell zu einem zivilisatorischen Element der polnischen Juden. Der Umfang ihres Einflusses läßt sich an der Tatsache ersehen – auf die merkwürdigerweise die Polen vorwurfsvoll hinweisen – daß die Warschauer jiddische Hauptzeitung noch vor wenigen Jahren eine stärkere Auflage hatte als alle polnischen Zeitungen zusammen."

Morgenthau schreibt: „Die Soldaten wurden durch die Behauptung erregt, die Juden seien Bolschewisten, während in Lemberg damit die Meinung verknüpft wurde, daß die Juden mit den Ukrainern gemeinsame Sache machten. Diese Ausschreitungen waren daher ebensosehr politischen wie antisemitischen Charakters."

„Wie die Juden es als ungerecht empfinden würden, wenn sie als Rasse wegen der Handlungen einzelner Glaubensgenossen verurteilt würden, so wäre es ebenso ungerecht, die polnische Nation als solche wegen der Gewalttaten zu verurteilen, die von undisziplinierten Truppen oder örtlichen Gesindelhaufen verübt worden sind. Diese Ausschreitungen waren offenbar nicht vorbereitet, denn wenn sie ein Teil eines wohlüberlegten

Planes gewesen wären, wäre die Zahl in die Tausende gegangen, während sie sich nur auf ungefähr 280 belaufen. Diese Exzesse sind aber das Ergebnis einer weitverbreiteten antisemitischen Gesinnung anzusehen, die durch den Glauben verschärft wurde, die jüdischen Einwohner seien dem polnischen Staate feindlich gesinnt."

Gesandter *Rumbold*: „Die Juden haben nur geringen begründeten Anlaß zu Vorwürfen und Protesten, wie sie es bisweilen tun, gegen das Land, in dem sie vielleicht am wenigsten gelitten haben."

Hauptmann *Wright*: „Es gibt mancherlei Erklärungsversuche für die krankhafte Einbildung der Juden, daß sie ein unterdrücktes und verfolgtes Volk sind ... Diese Behauptung hat als Theorie manches Gute, nur nicht, daß sie wahr ist. Wenn man bedenkt, was in neuerer Zeit anderen „rassischen, religiösen und sprachlichen Minderheiten" (eine Formel des Versailler Vertrages - D. Übers.) Europas widerfahren ist, ... *so erscheinen die Juden nicht als das verfolgteste, sondern als das begünstigtste Volk Europas*."

General *Jadwin* stellt klar, daß das Verfolgungsgeschrei als bloßes Propagandamittel zu bewerten ist: „Die Lemberger Unruhen vom 21. bis 23. November wurden wie die Ausschreitungen in Litauen eine Waffe für fremde polenfeindliche Propaganda. Das Preßbüro der Zentralmächte, in deren Interesse es lag, die polnische Republik vor der Welt in Verruf zu bringen, gestattete die Veröffentlichung von Zeitungsartikeln ..., nach denen Augenzeugen die Zahl der Opfer auf 2500 bis 3000 schätzen, obwohl sie nach Angaben der jüdischen Ortsausschüsse höchstens 76 betrug."

An anderer Stelle: „Wie alle freien Regierungen der Erde ist Polen der Gefahr einer politischen und internationalen Propaganda ausgesetzt, die der Krieg hervorgerufen hat. Die Färbung, Erfindung und Unterdrückung von Nachrichten, die Bestechung von Zeitungen durch allerlei Mittel und die Vergiftung der Organe der öffentlichen Meinung durch geheime Einflüsse, kurz, alle Methoden einer bösartigen Propaganda bilden eine Bedrohung, unter der namentlich Polen leidet.“

Diese so geschilderte Propaganda ist natürlich ganz und gar typisch jüdisch.

Die Zahl der getöteten Juden schätzt Morgenthau im ganzen auf 258, während Rumbold nur von 18 im „eigentlichen Polen“ spricht; die anderen waren in den Unruhen der Kriegszone getötet worden. Samuel gibt als Gesamtsumme der Getöteten 348 an. [77)]

2. *Die allgemeine Ursache für die Judenunruhen vor dem Kriege*

Stuart *Samuel*: „Die Juden in Polen und Galizien zählen etwa drei Millionen ... Die öffentliche Meinung war gegen sie durch die Einführung eines heftigen Boykotts erregt worden. Dieser datiert aus der Zeit kurz nach den Zuwahlen zur Duma in Warschau im Jahre 1912 ... Die Geschäftsbeziehungen zwischen Polen und Rußland waren in der Vergangenheit sehr erheblich und lagen meist in den Händen der Juden, und zwar nicht nur in bezug auf den Handel der Ausfuhrgüter, sondern auch bezüglich der Herstellung ... Die treibende Kraft in allen Geschäften ist fast ganz das Monopol der jüdischen Bevölkerung ... Nahezu alle Güteragenten, die für den polnischen Adel arbeiten, gehören der jüdischen Rasse an ...

Beachtung muß auch der Tatsache geschenkt werden, daß der Mittelstand fast in seiner Gesamtheit von Juden gebildet wird. Darüber steht der Adel, darunter die Bauernschaft. Ihre Beziehungen zu den Bauern sind nicht unbefriedigend. Die jungen Bauern können nicht die Zeitungen lesen und werden deshalb leicht vom Antisemitismus angesteckt, wenn sie ins Heer eintreten. Mir wird gesagt, es sei nicht ungewöhnlich, daß polnische Bauern sich des Spruches der jüdischen Rabbinergerichte bedienen.“

Danach hatten also die Juden in Polen eine sehr günstige Stellung inne. Man erinnere sich im Zusammenhang damit der Äußerung Samuels am Anfange unter Nr. 1.

Bezüglich seiner Äußerungen über das jüdische Handelsmonopol in Polen sagt *Rumbold*: „Herr Samuel könnte in seiner Schätzung des Anteils mißverstanden werden, den die Juden in den Vorkriegsgeschäftsbeziehungen zwischen Polen und Rußland und in der Industrie des Landes eingenommen haben. Es ist vielmehr so, daß die aus Polen ausgeführten Waren zum größten Teil von Juden gehandelt wurden; aber nur ein kleiner Prozentsatz dieser Waren war von ihnen auch verfertigt.“

Hauptmann *Wright*: „In Polen waren bis zum letzten Geschlecht alle Geschäftsleute Juden. Die Polen waren Bauern oder Gutbesitzer und überließen den Handel den Juden. Sogar jetzt noch ist mehr als die Hälfte, wenn nicht drei Viertel aller Geschäftsleute Juden ... Es trifft für Stadt und Land zu, daß die Ostjuden kaum je Produzenten, sondern fast immer Zwischenhändler sind ... Wirtschaftlich erscheinen die Juden von Anfang an als Händler, nicht als Warenerzeuger, nicht einmal als Handwerker; hauptsächlich als Geldhändler. Im

Laufe der Zeit fiel das gesamte Geschäftswesen und der Verkehr ihnen zu, und sie taten nichts weiter.“

In bezug auf die von Samuel erwähnten Güteragenten berichtet Hauptmann *Wright*: „Polen ist ein Agrarstaat, aber die Ostjuden im Unterschied zu den Westjuden spielen im Landleben eine große Rolle. Jedes Dorf und jedes Gut hat seinen Juden, der dort eine Art erbliche Stellung einnimmt; er verkauft die bäuerlichen Erzeugnisse und macht für die Bauern in der Stadt ihre Einkäufe. Jeder polnische Gutsbesitzer oder Adlige hatte seinen besonderen Juden, der alles Geschäftliche für ihn erledigte, den kaufmännischen Teil des Gutes verwaltete und ihm Geld beschaffte ... Außerdem sind fast alle Einwohner fast aller kleinen Landstädtchen Juden. Korn- und Lederhändler, Kleinhändler, Trödler und dergleichen.“

Über den Mittelstand sagt derselbe: „Es ist lehrreich, sich vorzustellen, wie England unter den gleichen Bedingungen aussehen würde. Bei Ankunft in London würde ein Fremder in jedem zweiten oder dritten Bewohner einen Juden erkennen; fast alle ärmeren Viertel und Nebengassen wären von Juden bewohnt; dazu Tausende von Synagogen. In Newbury würde er sehen, daß tatsächlich die ganze Stadt jüdisch ist, fast jedes Firmenschild in jüdischen Buchstaben. Ginge er nach Berkshire hinaus, so würde er als einzigen Ladenbesitzer in den meisten kleinen Dörfern einen Juden antreffen; die Marktflecken würden meist aus jüdischen Hütten bestehen. In Birmingham wären alle Fabriken in jüdischem Besitz, zwei unter drei Läden trügen jüdische Namen.“

Wright bemühte sich, seinen Landsleuten durch ein Bild klarzumachen, wie die Lage in Polen ist und wie die Gefühle in Polen sein müssen. Die jüdische Presse war darüber arg erbost.

– Samuels Bericht ist bemerkenswert wegen der vielen Dinge, die er erwähnt, und der wenigen, die er erklärt.

3. *Die allgemeine Ursache der Unruhen infolge des Krieges*

Samuel: „Die Verwandtschaft ihrer Sprache mit der deutschen führte oft dazu, daß Juden während der deutschen Besetzung vorzugsweise gegenüber den Polen verwendet wurden. Aus diesem Grunde wurden die Juden beschuldigt, daß sie in näheren Beziehungen zu den Deutschen gestanden hätten ... Die Regierung mißbilligte öffentlich den Boykott, aber scheinbar hat doch eine gewisse Benachteiligung bei der Wiedereinstellung derjenigen stattgefunden, die unter der deutschen Besetzung gedient hatten. Ich finde, daß viele Juden, die so gedient haben, ihrer Posten enthoben und nicht wieder angestellt worden sind; dagegen kann ich keinen Beweis für ein ähnliches Vorgehen gegenüber anderen Polen finden."

Rumbold: „Die Verwandtschaft des Jiddischen und des Deutschen kann der Grund gewesen sein, weshalb die Deutschen während ihrer Besetzung Polens eine große Zahl Juden verwandten, obgleich sehr viele Polen mit guten deutschen Sprachkenntnissen zu finden gewesen wären. Der Unterschied ist jedoch, daß die Polen den Deutschen, die sie als ihre Feinde ansahen, nur gezwungen dienten."

General *Jadwin*: „Während der Besetzung Polens durch die Deutschen bestimmte der deutsche Charakter der jiddischen Mundart und die Bereitwilligkeit gewisser jüdischer Elemente, zu den Siegern in Beziehung zu treten, den Feind, Juden als Agenten für bestimmte Zwecke zu benutzen und der jüdischen Bevölkerung nicht nur besonderen Schutz zu gewähren, sondern auch das Versprechen der Autonomie. Es wird behauptet, daß die Juden in Lebensmitteln spekulierten, und

dies wurde von den Besatzungsheeren in der Absicht ermutigt, die Ausfuhr nach Deutschland und Österreich zu erleichtern."

Hauptmann *Wright*: „Aber die große Zeit und der Triumph der Juden war während der deutschen Besetzung. Die Juden in Polen sind stark germanisiert [78)], und mit Deutsch kommt man durch ganz Polen, weil es überall Juden gibt. So fanden die Deutschen überall Leute, die ihre Sprache verstanden und für sie wirken konnten ... In Verbindung mit Juden verwalteten deutsche Offiziere und Beamte schließlich das ganze Land. In jedem Verwaltungsbezirk waren sie die Werkzeuge der Deutschen; arme Juden wurden als Diener der Herren reich und vornehm. Aber trotz der Germanisierung ist die Anschuldigung der Polen unbegründet, daß die Juden Deutschland ergeben waren ... Sie besitzen gegen Deutschland – den Herd des Antisemitismus – nicht mehr Treue als gegen Polen. Die Ostjuden sind Juden und nur Juden.

Es schien sicher, daß eins von den beiden Reichen, Deutschland oder Rußland, siegen werde, und die Juden, die ihr Geld auf beide gesetzt hatten, waren ihres Erfolges gewiß. Nun aber kam das verhaßte Polen obenauf. An seine Wiederherstellung können die Juden selbst jetzt noch nicht glauben, und einer sagt mir, es schiene ihm wie ein Traum."

4. *Der Boykott - ein Mittel der Polen, sich von der jüdischen Erdrosselung zu befreien*

Samuel: „Dieser Boykott datiert kurz nach den Zuwahlen zur Duma, die in Warschau 1912 stattfanden ... Während des Krieges nahm der Boykott wegen des Mangels an fast allem ab, aber mit dem Waffenstillstand lebte er in seiner früheren Stärke auf ... Eine scharfe, private, gesellschaftliche und

geschäftliche Boykottierung der Juden besteht allgemein und wird von der polnischen Presse eifrig geschürt." Samuel erwähnt dann ein Beispiel, wie in der Presse der Name einer polnischen Gräfin gebrandmarkt wurde, die zwei Häuser an Juden verkauft hatte.

In diesem Zusammenhang mag erwähnt werden, daß einige Aufruhrakte mit rassischem Untergrund kürzlich in amerikanischen Städten durch das Verfahren kleiner jüdischer Grundstückssyndikate erregt wurden, die inmitten eines Häuserviertels, auf das sie es abgesehen hatten, ein Haus kauften, den Mietern kündigten und eine Negerfamilie hineinsetzten. Sie benutzten so ein rassisches Vorurteil, um den Wert des ganzen Blockes herunterzudrücken und ihn dann zu diesem erniedrigten Preise zu kaufen. – Vielleicht bestehen in Polen ähnliche Verhältnisse, die den Verkauf von Grundeigentum an Juden als eine Art Untreue gegen das eigene Volk erscheinen lassen, jedenfalls fühlen die Polen so. „Rassisches Vorurteil" ist nicht die ausreichende Erklärung für solche Gefühle; es muß noch etwas Fühlbareres dahinter sein.

Der „Boykott" bestand in einer Übereinkunft der Polen, nur mit Polen geschäftlich zu verkehren. Die Juden waren zahlreich, wohlhabend und beherrschten alle Adern des Geschäftslebens. Sie besitzen tatsächlich, wenn auch nicht dem Namen nach, den gesamten Grund und Boden Warschaus. Diesen sogenannten Boykott – der polnische Name dafür ist „Genossenschaft" (*co-operatives*) – stellen die Juden als „Verfolgung" hin.

Rumhold: „Es muß ferner daran erinnert werden, daß unter dem Einfluß wirtschaftlicher Veränderungen und angesichts der Tatsache, daß die Polen seit 1832 nicht mehr Regierungsämter bekleiden durften, sie sich allmählich dem Handel zuwenden

mußten. Damit begann ein Wettbewerb zwischen der jüdischen Bevölkerung und den Polen. Dieser Wettbewerb verschärfte sich, als die russische Regierung gestattete, städtische und ländliche Genossenschaften in Polen einzurichten. Die Genossenschaftsbewegung nimmt immer mehr zu und wird zweifellos ein wichtiger Bestandteil in der Entwicklung der wirtschaftlichen Verhältnisse in Polen werden. Indirekt wird dadurch allerdings die Stellung der jüdischen Zwischenhändler getroffen werden.

Sofern der Boykott der Juden durch Gesetz oder Verfügungen der polnischen Regierung verhindert werden kann, sollte sie es tun. Aber ich möchte darauf hinweisen, daß es außer der Macht einer Regierung ist, ihre Untertanen zu zwingen, mit Leuten geschäftlich zu verkehren, mit denen sie es nicht wollen."

Auch Herr *Morgenthau* sieht die Lage in einem richtigeren Licht als sein britischer Glaubensbruder. Er schreibt: „Ferner wollen viele jüdische Händler in der Errichtung von Genossenschaftsläden eine Form der Zurücksetzung sehen. Indessen muß man diese Bewegung als eine gesetzliche Bemühung anerkennen, die Tätigkeit und damit die Gewinne der Zwischenhändler zu verringern. Unglücklicherweise wurden diese Konsumgeschäfte bei ihrer Einführung in Polen als ein Mittel empfohlen, den jüdischen Händler auszuschalten. Dies konnte die Juden zu dem Glauben veranlassen, daß die Einführung der Genossenschaften ein Angriff auf sie sei. Mögen immerhin antisemitische Gefühle mitgesprochen haben, so ist doch das Genossenschaftswesen eine Form wirtschaftlicher Tätigkeit, zu deren Ausübung jede Gemeinschaft durchaus berechtigt ist."

Es ist nicht schwer, sich nach der Auffassung und dem Urteil dieser fünf Männer ein Bild von der Lage in Polen zu machen.

Vor 800 Jahren öffnete Polen den überall in Europa verfolgten Juden seine Tore. Sie strömten hinein und genossen volle Freiheit; sie konnten sogar einen „Staat im Staate“ bilden, indem sie in allen jüdischen Angelegenheiten Selbstverwaltung hatten und mit der polnischen Regierung nur durch ihre eigenen gewählten Wortführer und Vertreter verhandelten. Die Polen waren ihnen freundlich gesinnt und zeigten gegen sie weder religiöses noch rassisches Vorurteil. Dann fiel Europa über Polen her, zerstückelte es, bis es in der Reihe der Völkernamen kein Polen mehr gab, außer in den Herzen der Polen. Während dieser Zeit der polnischen Erniedrigung wurden die Juden eine große Macht, beherrschten die Polen bis in ihr tägliches Leben hinein. Es kam der große Krieg, mit dem das Versprechen der Befreiung und der Wiederherstellung eines freien polnischen Reiches. Die Juden waren dieser Wiederherstellung nicht günstig gesinnt; sie waren keine Freunde Polens. Das fühlten die Polen, und als sie nach Unterzeichnung des Waffenstillstandes ihre Gefühle offen ausdrücken konnten, taten sie es. Viele bedauerliche, wenn auch nicht erklärliche, Vorkommnisse traten ein, und noch einmal wandten sich die Juden – so behaupten die Polen ausdrücklich – gegen das Land, dessen Schutz sie 800 Jahre vorher genossen hatten.

Diese wenigen Tatsachen zeigen schon, welches schwere Unrecht die jüdische Propaganda in den Vereinigten Staaten Polen getan hat. Dies sollte aber gerade geschehen. Ein zweiter Zweck war, das amerikanische Volk gegen die Dinge, wie sie in Wahrheit sind, zu blenden, damit es den ungeheuren Zustrom polnischer Juden mit Gleichmut über sich ergehen läßt.

XXXVII

Polens Fesselung durch die Friedenskonferenz

Der Unterschied in den Berichten Stuart Samuels und der übrigen englischen und amerikanischen Berichterstatter, einschließlich Morgenthaus, über die Lage der Juden in Polen läßt sich am besten so fassen, daß letztere den *Ursachen* nachgehen, denen Ereignisse zugrunde liegen, ersterer nicht.

Es bestehen Mißhelligkeiten zwischen den Juden und anderen Völkern, ein Zustand, der sich überall findet. Doch hört die Welt davon nur, wenn dieser Zustand den Juden unbequem wird. Solange der Plan, die Nichtjuden den Juden dienstbar zu machen, gut läuft, erfährt man nicht das geringste. Die Nichtjuden mögen sich beschweren, protestieren, sich auflehnen, soviel sie wollen – ihnen kommen keine internationalen Untersuchungsausschüsse zu Hilfe. Trifft aber der Jude in seinem feindlichen Vorgehen auf den leisesten Widerstand, so ertönt ein Schrei „Verfolgung“ über die ganze Erde. Als die Polen die Geschlossenheit und Genossenschaft der jüdischen Minderheit sich zum Vorbild nahmen und ebenfalls Genossenschaften gründeten – war dies Verfolgung, Antisemitismus; die Propaganda gegen alles, was Polen heißt, setzte ein. Die Gemüter erhitzten sich, bedauerliche Gewalttaten geschahen, und der Streit wogte hin und her. Über die Berichterstattung solcher von Polen gegen Juden begangener Gewalttätigkeiten gehen die jüdischen Berichte, die sie in allen Einzelheiten und unter journalistischer Ausmalung alles Schrecklichen schildern, selten hinaus. Gewiß haben die Juden zu leiden. Wer möchte das Unrecht

beschönigen, das einem menschlichen Wesen, und sei es das niedrigste, widerfährt? Der Mord nur eines Menschen, die Mißhandlung nur einer Familie ist eine Ruchlosigkeit. Es ist schlimm, daß die Menschheit durch die gehäuften Berichte solcher Taten gegen das Gefühl der Empörung darüber abgestumpft worden ist. Fast alle europäischen Völker haben schwer gelitten. Von ihnen aber hören wir weit, weit weniger als von den Leiden der Juden. Unwillkürlich drängt sich die Frage auf: Warum, aus welchen Ursachen und gründen erfolgen diese Plünderungen und Mordtaten? [78a)] Neigen die Polen etwa von Natur dazu? Sind solche Taten eine häufige Erscheinung in dem 800jährigen jüdisch-polnischen Zusammenleben? Das ist nicht der Fall. Welche Ursachen haben dann den Wechsel in neuester Zeit herbeigeführt?

Herr Morgenthau hat versucht, diese Ursache festzustellen, obwohl in geringerem Maße als die nichtjüdischen Berichterstatter. Sein Bericht wurde von der amerikanischen Judenschaft totgeschwiegen, weil er zu der von ihr geführten Propaganda nicht paßt. Hauptmann Wright, der den Dingen ernsthaft auf den Grund ging, um die Verhältnisse zwischen Polen und Juden dem britischen Volke verständlich zu machen, wurde angepöbelt; man wollte keine Untersuchung, sondern Mitleid für die Juden, Entrüstung gegen die Polen.

Morgenthau braucht z.B. nicht das Wort „Pogrom“. Er sagt: „Die Abordnung hat absichtlich das Wort `Pogrom´ vermieden, weil es sowohl auf die geringfügigsten Kränkungen wie auf vorbedachte und sorgfältig vorbereitete Massenmorde anwendbar ist.“

In einem Punkte stimmen alle Berichte überein, nämlich daß die Zahl der zu Unrecht getöteten Juden unvergleichlich geringer ist als die von der jüdischen Propaganda angegebene.

In dem Teile Polens, in dem die Kriegsunruhen geringer waren, sind 18 Personen unschuldig ums Leben gekommen. Für das gesamte polnische Gebiet während der ganzen Zeit, in der es der Schauplatz kriegerischer Ereignisse war, gibt Samuel zu, daß er nur 18 Tötungen feststellen konnte. Hauptmann Wright sagt: „Nach meiner Schätzung sind nicht mehr als 200 bis 300 unschuldig getötet worden. Ein Fall wäre schon zu viel, aber wenn man diese Zahl als Maßstab für die gegen Juden begangenen Ausschreitungen nimmt, so wundere ich mich eher über die Niedrigkeit als über die Höhe der Ziffer.“ Der Gesandte Rumbold berichtet: „Wären diese Ausschreitungen von den Zivil- und Militärbehörden ermutigt oder organisiert worden, so hätte die Zahl der Opfer wahrscheinlich viel größer sein müssen.“

Die Geschehnisse in Lemberg waren schlimm genug. Herr St. Samuel ließ durchblicken, daß die Schuld daran ausschließlich die Polen träfe. Die anderen Berichterstatter, die außerdem die Vorgänge zu erklären versuchen, geben an, daß die polnische Regierung alles getan habe, um den angerichteten Schaden gutzumachen und Wiederholungen vorzubeugen. Trotzdem muß man immer in den Zeitungen lesen, daß Tausende und aber Tausende von Juden in Polen hingeschlachtet worden sind.

In Pinsk wurden auf Befehl des Stadtkommandanten 35 Juden ohne Untersuchung hingerichtet. General Jadwin bemerkt hierzu: „Keinem höheren Militärbefehlshaber oder Zivilbeamten noch auch den paar Polen, die in diesem Teil Weißrußlands leben, kann eine Mitschuld nachgewiesen werden.“

Es wir in den Vereinigten Staaten bisweilen übersehen, daß in Polen noch immer eine Art Kriegszustand besteht. Polen ist

jetzt – auf dem Papier – eine freie Nation. Diese kann sich aber nur im Kampfe behaupten [79)]. Der Bolschewismus bedroht sie noch immer. Als die roten Armeen in dies Land fielen, wurden sie von den Juden willkommen geheißen. Diese auch in den Vereinigten Staaten nicht länger geleugnete Tatsache erklärt sich daraus, daß die Bolschewisten den Juden freundlicher gesinnt sind als die Polen. Als diese die Roten zurückschlugen, fanden sie durchgängig von den Juden schon geschaffene Sowjeteinrichtungen vor, wie wenn diese schon von langer Hand vorbereitet gewesen wären. Wenn die Polen daraufhin argwöhnisch bleiben, kann dies nicht wundernehmen.

Die Juden wollen nicht Polen werden; dies ist die Wurzel aller Mißhelligkeiten. Herr Samuel deutet es an: „Bei verschiedenen Anlässen wurde die Wut der Soldaten und der Bevölkerung durch den zionistischen Anspruch einer Nationalität gegenüber der polnischen Nationalität erregt." Morgenthau drückt es klarer aus: „Dies hat zu Konflikten mit den nationalistischen Erklärungen einiger jüdischer Organisationen geführt, welche keine kulturelle Selbständigkeit und Selbstverwaltung, aber finanzielle Unterstützung durch den Staat fordern."

Die beste Beschreibung der Lage gibt der Bericht Hauptmann Wrights: „Das jüdische Programm in Polen ist, daß alle Juden gesondert nachgewiesen und behandelt werden. Sie wollen eine jüdische Vertretung mit weitgehenden Gesetzgebungs- und Steuerrechten wählen; z.B. könnte diese eine Steuer für Zwecke der Auswanderung erheben. Dieser jüdischen gesetzgebenden Vertretung hätte der polnische Staat einen angemessenen Betrag für jüdische Wohlfahrts- und Finanzeinrichtungen zu überweisen. Außerdem wäre ihnen in allen örtlichen Verwaltungen und in den nationalen gesetzgebenden Versammlungen eine ihrer Zahl entsprechende Anzahl von Sitzen einzuräumen. Ein Sechstel oder Siebentel

des polnischen Parlaments bestände danach aus Juden, die von den Juden gewählt wären. Manche Juden verlangen auch besondere Gerichte oder wenigstens das Recht des Gebrauches der jiddischen Sprache in Prozeßsachen. Das Streben der Extremen geht aber auf nationale Selbstregierung, wie sie in der Ukraine von der Zentralroda am 9.1.1918 zugestanden worden war. Danach bilden die Juden eine Nation mit voller Souveränität. Die damaligen ukrainischen Banknoten wurden mit jiddischen und ukrainischen Aufschriften gedruckt.“ –

Man fragt sich bisweilen nach dem Wahrheitsbeweis für die „Protokolle“. Er wird überall erbracht, wo die jüdischen Vorkämpfer die Macht erstreben oder erreicht haben. Er wird durch die rabbinischen Schriften, durch die jüdischen Forderungen in den Balkanländern erbracht. Die Handlungen der Juden in Rußland sind der Wahrheitsbeweis. Jeder Abschnitt der neueren Geschichte beweist sie auf Schritt und Tritt als das jüdische Ideal und das praktische jüdische Programm. -

Welcher Amerikaner, der zu wohlwollender Haltung gegen die zugewanderten 250 000 polnischen Juden veranlaßt werden soll, hat schon etwas von diesem jüdischen Programm gehört? Glaubt man, daß diese Einwanderer ihre Ideale im Hafen von Neuyork zurücklassen werden?

Um seinen Landsleuten dieses Programm deutlich zu machen, stellt Hauptmann Wright – dessen Bericht Amerika vorenthalten worden ist - folgenden Vergleich an: „Wenn die Juden in England, nachdem ihre Zahl verzwanzig- oder verdreißigfacht wäre, verlangten, daß der jüdische Überwachungsrat (*Board of Guardians*) weitgehende Befugnisse einschließlich des Rechtes erhielte, Steuern für die Auswanderung zu erheben, ferner daß in

Stadtverordnetenversammlungen, im Unter- und Oberhause den Juden eine bestimmte Zahl jüdischer Abgeordneter, die von Juden gewählt würden, vorbehalten würden, wenn der Präsident des Erziehungswesens ihnen eine ihrer Zahl entsprechenden Summe zu überweisen hätte und mache das Recht auf besondere jüdische Gerichtshöfe oder wenigstens den Gebrauch des Jiddischen vor englischen Gerichten forderten und die Extremen gar den Zeitpunkt herbeizuführen wünschten, wo die Noten der Bank von England Englisch und Jiddisch bedruckt würden – würden solche Bestrebungen in der englischen öffentlichen Meinung kaum Entgegenkommen finden.“

Es verdient Erwähnung, daß die jüdischen Berichterstatter der englischen und amerikanischen Abordnung diese Umstände der Welt verschwiegen haben und daß man erst durch die nichtjüdischen Mitglieder davon erfuhr. Ebenso, daß die jüdische Presse den Wrightschen Bericht vollkommen unterdrückt hat, obwohl sie vorspiegelte, die Ergebnisse der britischen Untersuchungsabordnung wiederzugeben. Wenn Wright genannt wurde, so nur in Verbindung mit Beleidigungen und Verdächtigungen. –

Die Friedenskonferenz hat es nicht als ihre Aufgabe angesehen, Einheit und Einigkeit in Polen herzustellen, sie hat viel eher für die Geltungsdauer des Versailler Friedensvertrages Zwietracht gesät. Artikel 11 lautet: „Juden dürfen nicht zu Handlungen gezwungen werden, die eine Verletzung ihres Sabbat darstellen. Auch dürfen ihnen keine Nachteile aus der Weigerung erwachsen, am Sabbat an Gerichtsverhandlungen teilzunehmen oder eine gesetzliche Angelegenheit zu erledigen. Polen erklärt seine Bereitwilligkeit, sich Sonnabends allgemeiner oder örtlichen Wahlen zu enthalten; Eintragungen

für Wahl- und andere Zwecke sollen nicht an einem Sonnabend erfolgen.“

Polen wird also verboten, an einem Sonnabend Wahlhandlungen oder Eintragungen hierfür vorzunehmen. Der jüdische Sabbat ist gesetzlicher Feiertag; Regierung und Gerichte haben sich danach zu richten. Sonntags – tut was ihr wollt, veranstaltet Wahlen, wie es die Polen schon machen. Aber nicht Sonnabends, der ist jüdischer Sabbat!

Die Friedenskonferenz tat für Polen, was die Bolschewisten für Rußland taten: der jüdische Sabbat wurde als staatlicher Feiertag anerkannt.

Dieselben Elemente, welche diese seltsame „Verankerung“ jüdischer Bräuche in den Gesetzen des Landes – und zwar unter Mitwirkung des Präsidenten der Vereinigten Staaten – erlebten, strömen nun in Scharen hierher. Ist ihnen ihr Glaube zu verargen, daß, wenn unser Präsident Polen unter den jüdischen Willen zwang, dies auch für die Vereinigten Staaten nur recht und billig sei?

Außerdem wurden gesetzlich in Polen besondere Schulen für jüdische Kinder eingerichtet. Wenn Polen bisher unter dem Mangel einer einheitlichen Schule gelitten hatte, in der polnische Ideale allen Kindern des Landes in polnischer Sprache gelehrt wurden, so hat die Friedenskonferenz die Fortdauer dieser Leidensquelle bewirkt.

In Artikel 11 werden „die Juden“ erwähnt. In Artikel 9 ist der entsprechende Ausdruck „polnische Staatsangehörige“. Man erspart sich viele Mißverständnisse, wenn man die Formel im Friedensvertrage „rassisch, religiöse und sprachliche Minderheiten“ einfach mit „Juden“ übersetzt – *sie* bilden die

„Minderheit“, die so viele Verwicklungen schafft und die am meisten von sich reden macht. Sie waren die Minderheit, welche die Friedenskonferenz regierte.

Artikel 9: „Polen wird in Städten und Bezirken, in denen ein erheblicher Teil polnischer Staatsangehöriger anderer als polnischer Sprache lebt, dafür sorgen, daß in den Elemtarschulen die Kinder solcher polnischen Staatsangehörigen Unterricht in ihrer eigenen Sprache erhalten ... In Städten und Bezirken, in denen ein erheblicher Teil polnischer Staatsangehöriger lebt, die rassischen, sprachlichen oder religiösen Minderheiten angehören, wird diesen Minderheiten ein angemessener Anteil und Genuß der Beträge zugesichert, die in Staats-, Gemeinde- oder anderen öffentlichen Haushalten für erzieherische, religiöse oder Wohlfahrtszwecke aus öffentlichen Geldern ausgeworfen werden.“

Das ist noch nicht alles; der polnische Staat hat das Geld zu geben, verteilt wird es von den Juden!

„Erziehungsausschüsse, von den örtlichen jüdischen Gemeinden Polens ernannt, werden unter allgemeiner Staatskontrolle für die Verteilung des angemessenen Anteils der öffentlichen Gelder sorgen, die gemäß Artikel 9 den jüdischen Schulen zugewiesen werden.“

Wunderbar, wie „rassische Minderheiten“ in dem Augenblick fallengelassen werden, wo Geld in Sicht ist, und durch den unzweideutigen Ausdruck „Juden“ ersetzt werden.

Aber noch mehr. „Die Vereinigten Staaten von Amerika, das Britische Reich, Frankreich, Italien, Japan, die hauptsächlichen verbündeten und verbundenen Mächte auf der einen Seite und

Polen auf der anderen" – so beginnt der Vertragstext – machen alle diese Vorrechte nicht zu einer Sache der freien Zustimmung Polens, sondern zu einer internationalen Forderung von seiten des Völkerbundes. Artikel 12 bedingt, daß alle Übereinkommen, betreffend „rassische, sprachliche und religiöse Minderheiten" - die Umschreibung für „Juden" – unter die Bürgschaft des Völkerbundes gestellt werden sollen. Diese Bestimmung entzieht die Juden in Polen völlig der polnischen Botmäßigkeit. Sie brauchen sich nur beim Völkerbund zu beschweren – die internationale Judenschaft wird dann schon für das Weitere sorgen.

Die Vereinigten Staaten haben beigetragen, diese Bestimmungen in den Vertrag zu bringen. Ob das amerikanische Volk beitragen wird, sie gegebenenfalls gegen Polen zu zwingen? Wird es in der zuwandernden Viertelmillion Juden eine entsprechende Menge der jüdischen Medizin von der Art schlucken, wie sie die Friedenskonferenz Polen eingegeben hat? Wer vermöchte sich dem Geiste eines ruch- und ruhelosen Hasses verschließen, den die ganze Propaganda der Juden gegen Polen atmet, nachdem sie es in der Friedenskonferenz schon so tief gedemütigt hatten? –

XXXVIII

Der gegenwärtige Stand der Judenfrage

Die Judenfrage besteht in den Vereinigten Staaten seit Jahren; aber unter der Oberfläche der Öffentlichkeit. Jeder, der Jude am genauesten weiß, daß sie da ist, aber nur wenige hatten den Mut, sie dem heilsamen Einfluß der öffentlichen Behandlung auszusetzen. Man muß in diesem Zusammenhange, um das Schweigen zu verstehen, tatsächlich von „Mut“ sprechen. Ein paar einsichtige Männer versuchten, öffentlich das Vorhandensein dieser Frage festzustellen; ihnen wurde aber von einer unsichtbaren, der Allgemeinheit unbekannten Macht derartig mitgespielt, daß auf freie Meinungsäußerung über die Judenfrage wohl oder übel verzichtet wurde. Wer es wagt, über sie zu sprechen, muß auf unüberwindlichen Widerstand gefaßt sein, es sei denn, er stehe im Bunde mit der Wahrheit.

Eine die öffentliche Erörterung der Judenfrage hemmender Punkt ist die Gewöhnung des amerikanischen Volkes, für jedes Wort und jede Handlung sich nach Zustimmung und Beifall umzusehen. In der besten Zeit unserer Vergangenheit galt Widerstand gegen die öffentliche Meinung als mannhaft, man schätzte Manneswert auch nach der Zahl seiner Feinde. Seitdem sind wir sanfter geworden. Wir suchen und lieben vor allem die Zustimmung. Unsere Väter reckten sich, wenn sie auf Widerstand stießen; ihre Söhne beugen sich. Die öffentliche Erörterung ist unausgeprägt, charakterlos, die Presse will es möglichst mit niemandem verderben. Unserem Kampfe für die Schwachen fehlt es an Mark, die Starken anzugreifen, die über die Schwachen Elend bringen. Unsere Erfolgsanbeterei hat unsere sittliche Urteils- und Handelskraft entnervt. Wir gehen ernstlichen Kämpfen, außer allenfalls Scheinkämpfen in der

politischen Arena, am liebsten aus dem Wege. Wir wagen uns nicht mehr recht an Feinde, die sich wehren.

Gleichwohl ist es möglich geworden, das Wort „Jude“, das noch vor einem Jahr verpönt war, öffentlich zu gebrauchen. Es erscheint jetzt fast täglich auf der Vorderseite aller Zeitungen, ist überall Gegenstand der Erörterungen, obschon die Herren vom B´nai B´rith noch immer ihr möglichsten tun, es zu unterdrücken.

Diese Freiheit ist gut für Juden und Nichtjuden. Die ersteren brauchen nicht mehr ängstlich auf die Lippen der anderen zu sehen, ob von dort das Wort „Jude“ ertönt. Unterdrückung und Irreführung sind vorüber. Der Jude ist Jude, man nennt ihn so, wie es sich gehört. Die Luft ist gereinigt. Die stärkste Trübung aller Bemühungen der Menschheit, sich die Weltgeschehnisse zu erklären, rührt daher, daß sie nicht weiß, was und wer der Jude ist und wo er steht. Er ist der Schlüssel zu fast allem. Wie soll man aber in das Innere der Dinge dringen, wenn der Schlüssel versteckt wird?

Vor ungefähr acht Monaten eröffnete der „Dearborn Independent“ eine Reihe von Studien über die Judenfrage. Sie waren und sind nicht als ein Angriff auf die Juden als Juden aufzufassen, sondern als Versuch, die Tatsachen zu liefern, auf denen die jüdische Frage ruht. Ihr Zweck war Aufklärung, und wenn eine stille Hoffnung damit verbunden war, so ist es die: die Führer der amerikanischen Judenschaft möchten die Einsicht gewinnen, daß für diese in den Vereinigten Staaten Ort und Zeit gekommen waren, um aus Trübsal, Mißtrauen und Mißachtung nicht nur zu einem Zustand der Duldung, sondern zu einem offenen und ehrlichen Zusammenleben und -wirken zu gelangen.

Der Beweis, daß diese Aufsätze Tatsachen und nichts als solche gebracht haben, liegt in dem Scheitern der jüdischen Versuche, nur eine von ihnen als falsch nachzuweisen – nicht *eine* Widerlegung ist erfolgt. Eröffnet man einen Feldzug mit einem Vorhaben, den Gegner herunterzureißen oder Vorurteile zu schaffen, so kann solche Gesinnung dazu führen, Möglichkeiten und Wahrscheinlichkeiten als Tatsachen hinzustellen. Diese Ansätze sollten kein Feldzug sein. Sie sollten hier und da im Lande in dieser oder jener Industrie und in Angelegenheiten ein Licht anzünden, die bisher von denen im Dunkeln gehalten wurde, deren Pflicht es war, das Leuchtfeuer der Presse zu unterhalten.

Die Ausführungen des „Dearborn Independent“ hätten nicht ihre Bedeutung erlangt, wenn nicht die Menschen in der Lage gewesen wären, ringsum dieselben Tatsachen nunmehr in heller Beleuchtung zu erblicken, die vordem in Schatten oder Dunkel gehüllt lagen. Die Art der Erwiderung der Juden hat nur dazu beigetragen, das Gewicht der Ausführungen zu verstärken. Heute haben wir es mit der Angst zu tun. *Jetzt* sind *sie* einmal in der Lage, das kommende noch Unbekannte, Tatsachen und Wahrheiten zu fürchten. Sie stellen sich nicht mehr, als handle es sich um etwas Unbedeutendes. In ihren engeren Zusammenkünften schreien und toben sie nicht wie ihre Rabbiner in der Öffentlichkeit; sie überlegen, ob sie vielleicht dies und das zugeben könnten, wissen aber nicht, wohin dies, einmal angefangen, sie führen könnte. Sie fürchten die Wahrheit, am meisten aber die *volle Wahrheit*.

Auf denen, die diese volle Wahrheit besitzen, liegt eine ernste Verantwortung. Gesinnung und Absicht sind das Entscheidende. Beständen diese darin, Haß zu erzeugen, so ergäbe sich eine bestimmte Form des Vorgehens. Anders wieder, wenn man darauf ausginge, Aufsehen und Aufregung

zu verursachen. Ist der Zweck der, Grundlagen für ein klares, sachliches Verständnis und für eine eventuelle Lösung eine Frage zu liefern, genügt eine klare Abgrenzung des Problems und Beibringen des wesentlichen Tatsachenstoffes. In letzterer Form hat sich diese Schrift gehalten. Wenn sie Dinge enthält, die für die Juden ungünstig sind, so liegt das an ihnen. Wenn sie bestimmte Tatsachen abstreiten, so wird weiterer Stoff beigebracht werden müssen. Wären die jüdischen Wortführer in Beweisführung und Widerlegung ehrlich und sachlich geblieben, so brauchten sie nicht in Sorge um das Kommende zu sein. Sie selbst haben durch ihr Auftreten den Beweis erbracht, daß sie das bestorganisierte Volk der Vereinigten Staaten sind. Selbst Regierung und Verwaltung dieses Landes sind nicht so organisiert wie die amerikanische Judenschaft. Diese Erscheinung beschränkt sich nicht auf Amerika, sie findet sich überall. – Die Hauptmittel, mit denen im letzten Halbjahr die jüdische Bewegung gearbeitet hat, waren mit Hilfe des Telegraphen überall veranstaltete „Massenversammlungen“.

Nicht umsonst beherrschen sie das Kanalsystem des Nachrichtenwesens, wozu neuerdings die drahtlose Telegraphie getreten ist. Ihre Logen und andere Verbände tragen nicht den lockeren Charakter wie dieselben Einrichtungen anderer Völker, sie sind wie besondere Staaten organisiert mit Beamten, die keine andere Aufgabe haben, als für den Fortschritt der jüdischen Macht hier und in anderen Ländern zu sorgen. Durch die Massenentfaltung ihrer Synagogen, ihrer Zeitungen, ihrer angeblichen Wohlfahrtseinrichtungen, ihrer konservativen Klubs und ihrer sozialistisch-bolschewistischen Gruppen – die alle weisungsgemäß zusammenwirken - beweisen sie, daß sie eine andere Nation im amerikanischen Volke sind, die mit dem Amerikanertum keine innere

Verbindung sucht, vielmehr beständig Unterschiede zwischen jüdischen und amerikanischen Rechten.

In jedem Staate, in jeder Stadt befindet sich eine jüdische Organisation mit bestimmten politischen Aufgaben, deren erste ist, jeden einzelnen, jede Zeitung oder sonstige Einrichtungen, die nur im geringsten eine selbständige Haltung gegenüber der Judenfrage erkennen lassen, zu ersticken, zu zerstören, dem Banner der „Judenangst“ zu unterwerfen. Diese Organisationen haben wieder für bestimmte Aufgaben ihre besonderen Abteilungen und Ausschüsse. Eine solcher Aufgaben ist die Stimmungsmache gegen die aufs Korn genommenen Personen. Diese Stimmungsmache ist mit die erbärmlichste orientalische Kampfart und kann nur von Geistern mit entsprechender rassischer Anlage betrieben werden.

Die in den Vereinigten Staaten geschaffene zentralisierte Organisation, die ein bei Bedarf gleichzeitiges Vorgehen in allen Teilen des Landes ermöglicht, stellt eine Macht von einer Schlagfertigkeit und Geschlossenheit dar, wie sie keine zweite Einrichtung aufweisen kann. Sie verdiente höchste Anerkennung, wenn sie zum Wohl des gesamten öffentlichen Lebens arbeitete. Das tut sie nicht; sie ist nicht nur ausschließlich jüdisch, sondern in weitem Umfange sogar antiamerikanisch insofern, als sie viele Einrichtungen bekämpft, die ihrem Wesen und der Überlieferung nach amerikanisch sind. Der Jude sieht in den Vereinigten Staaten eine noch ungeformte Masse, die jeder, der will, nach seinem Willen gestalten darf. Er anerkennt nicht das Amerika, wie es geworden ist und da ist; er ist des Glaubens, es sei sein Recht, dem Lande erst noch eine Form, natürlich nach jüdischer Auffassung, zu geben.

Ein Eigentümer- und Bestimmungsrecht in den Vereinigten Staaten haben diejenigen, die sich zu den Idealen der Begründer dieses Staates bekennen. Diese Ideale waren die der europäischen weißen Rasse auf christlicher Grundlage. Mit den meisten derselben stimmten die Juden nicht nur nicht überein, sondern verwarfen sie sogar. Ein jüdischer Führer erklärte kürzlich in Neuyork, die Vereinigten Staaten seien kein christlicher Staat. Seine weiteren Ausführungen zeigten, daß sie nach seinem Willen es auch nie werden sollten. [80)] Er bekämpfte den christlichen Sonntag, obwohl er Angestellter einer Gesellschaft ist, deren Ziel die Einsetzung des mosaischen Sabbat als allgemeinen Feiertag ist.

Durch ihr eigenes Verhalten bekräftigen die Juden die Behauptung, daß sie in politischen Angelegenheiten einen unzulässigen Einfluß ausüben. Diese Schrift hat erst einige Proben hierfür beigebracht, die Hauptmasse des Beweismaterials harrt noch der Veröffentlichung. - Ein einschlägiger Vorgang hat sich in jüngster Zeit in voller Öffentlichkeit abgespielt.

Als das Einwanderungsgesetz dem Kongreß vorgelegt wurde, war eine überwältigende Mehrheit für Einschränkungen vorhanden. Der Kongreß beschloß den Tatsachen gemäß und aus patriotischen Erwägungen. Kaum war der Beschluß gefaßt, so wurden die Telegraphendrähte heiß von jüdischen Protesten und die Eisenbahnzüge nach Washington voll von jüdischen Agenten. Das bedeutungsvolle Wort „Jude“ machte sich geltend. Die Gesetzgeber suchten Deckung. Eingelernte Reden gingen vom Stapel. Kompromisse wurden eingefädelt, Abänderungen des Gesetzes vorgenommen. Unter dem Zauberwort „Jude“ schwand der Hauptzweck dahin wie ein Eiszapfen in der Sonne. Niemand außer den Juden hatte protestiert. Das wundervolle Ineinandergreifen ihres Apparates

im ganzen Lande aber gab ihrem Vorgehen den Anschein eines bedeutenden nationalen Ereignisses. Einen Punkt konnte sie nicht verdecken, nämlich, daß die meisten Einwanderer Juden waren.

Gleichwohl, das gesetzgeberische Vorgehen des Kongresses der Vereinigten Staaten in einer Angelegenheit, die von ernstlicher Bedeutung für nationale Belange ist, wurde von den Juden ebenso aufgehalten, wie der Kongreß vor zehn Jahren gezwungen wurde, den Handelsvertrag mit Rußland zu kündigen; zwei Beweise von Gewalt und rücksichtsloser Entschlossenheit, die vor aller Augen geliefert wurden, unbekümmert um die Folgen für unser Land.

Wie der Bruch des Vertrages mit Rußland ein Teil des jüdischen Weltprogramms war, so ist es die einsetzende Einwanderung polnischer Juden. Kein „Pogrom" vertreibt sie von dort; dieses Wort ist nur ein Propagandaartikel. Die Juden verlassen Polen, weil sie wissen, daß dort etwas im Gange ist. Die Pläne des jüdisch-russischen Bolschewismus ruhen nicht. Amerikanisch-jüdische Agenten bereisen unaufhörlich Polen. Reiche amerikanische Juden lassen ihre Verwandten von drüben kommen. Das alles bedeutet Unheil für Polen. Die Vereinigten Staaten sind das Staubecken der Abwanderung. Frankreich und England bedanken sich dafür. Die amerikanischen Juden sind mächtig genug, es zu erzwingen. Von hier aus, von Neuyork-Ost, wurde der Bolschewismus nach Rußland verpflanzt. Soll von hier aus auch die Vernichtung Polens ausgehen? Vielleicht allerdings treten Ereignisse ein, die den jüdischen Plan durchkreuzen. –

Der Kampf mit dem „Dearborn Independent" ist ein weiterer Beweis für die Beherrschung der Presse durch die Juden. Nicht so, daß der Besitzer eines Lokalblattes unmittelbar von den

Machtzentralen in Washington, Neuyork oder Chicago beeinflußt würde! Etwa zwanzig reiche Juden am Orte als seine besten Anzeigenkunden – die wiederum ihre Weisungen aus dem jüdischen Hauptquartier erhalten - genügen, ihn kirre zu machen, welches auch seine sonstige Überzeugung sein mag. Die meisten Zeitungsherausgeber wissen genau in der Judenfrage Bescheid, von einer Versammlung gut unterrichteter Zeitungsmänner könnten Regierung und Volk alles Wünschenswerte und Nötige über diese Frage erfahren. – Gleichwohl läßt die Wahrheit nicht aufhalten; die Behandlung in der Presse nimmt einen anderen Verlauf, als die Juden gewollt und erwartet hatten, sie dient nicht mehr allein der Unterdrückung, sondern der Wahrheit.

Das Gefühl der Enttäuschung spiegelt sich in den Entgegnungen auf die im „Dearborn Independent" niedergelegten Tatsachen wider. Entweder stellten sie eine Finte dar oder sie sind der Ausdruck der Hilflosigkeit, bei der Wichtigkeit der Lage demütigend für die Juden in jedem Falle. Nicht *eine* Widerlegung, weder bezüglich der „Protokolle" noch aller anderen Angaben! Es sieht aus, als hätten sie die Waffen gestreckt. Daher auch der Mangel an Offenheit; man wagt es nicht, den Tatsachen ins Gesicht zu sehen. Man weicht aus, hüllt sich in einen Phrasennebel. Wenn unsere Feststellungen anfechtbar wären, müßte es sich auch beweisen lassen.

Die von einigen jüdischen Führern ergangene Antwort ist wenigstens anständig im Ton, was für die meisten jüdischen Äußerungen nicht gilt. Unanständig ist sie aber in dem Versuche, den Eindruck zu erwecken, als herrsche der Antisemitismus [81)] hierzulande.

Demgegenüber ist zu sagen: Der ganze Antisemitismus in den Vereinigten Staaten ist eine neuerliche Schöpfung der jüdischen Führer selbst; sie brauchen ihn, wenn auch nur, um die Masse der Juden dadurch zusammenzuhalten. Sie bemühen sich, ihren Anhängern den „Dearborn Independent“ und damit die Tatsache vorzuenthalten, daß die Juden als Juden nicht angegriffen werden. Daher fürchten sie nicht so sehr den Antisemitismus der Nichtjuden, als vielmehr den Ausbruch ehrlicher Entrüstung der amerikanischen Juden, wenn diese die Manöver und die Unzulänglichkeit ihrer Führer entdecken werden. [82)] „Antisemitismus“ ist immer der letzte Ausflucht unehrlicher jüdischer Führer, wenn sie sich der Wahrheit gegenüber finden, und sie haben ihn bewußt in der nichtjüdischen Masse erst erregt, um dadurch ihre Herrschaft über ihr eigenes Volk befestigen. –

Kürzlich brachten die Zeitungen einen, von einer Anzahl Nichtjuden unterzeichneten, „Protest gegen den Antisemitismus“, und zwar gleich zweimal hintereinander, weil er beim ersten Male ohne Eindruck geblieben war. Die Zeitungen hatten es anscheinend satt, immer wieder die Erklärungen aus dem jüdischen Hauptquartier abzudrucken. Um also eine größere Wirkung zu erzielen, wurde die Unterschrift Woodrow Wilsons eingeholt und dies der Welt telegraphisch verkündet.

Es war ganz recht von Wilson und den anderen Unterzeichnern, einen Protest gegen den „Antisemitismus“ zu erlassen – vorausgesetzt, daß sie diesen meinten. Auch der „Dearborn Independent“ würde einen solchen Protest unterschreiben, auch er ist gegen Antisemitismus und wirft den jüdischen Führern vor, daß sie dieses Wort gebrauchen, um ihn zu erregen.

In Wahrheit war dieser Protest gegen jede öffentliche und offene Erörterung der Judenfrage gerichtet.

Wie dem auch sei! Jede Veröffentlichung, mag sie von der Anti-Verleumdungss-Gesellschaft oder von anderen kommen, ist erwünscht, um so mehr, wenn nichtjüdische Verteidiger der Juden eingreifen. Den jüdischen Wortführern bleibt nichts übrig als Ableugnungen, Irreführungen und Drohungen. Die nichtjüdischen Verteidiger aber müssen, für und wider, den Wahrheitsbeweis antreten. So ist zu hoffen, daß eine wirkliche sachliche Aussprache entsteht.

Wir würden kein einziges literarisches Erzeugnis, und wäre es noch so tadelnswert und wahrheitswidrig, von der Beförderung mit der Post oder aus öffentlichen Büchereien ausschließen. Jeder jüdische Redner würde ungehindert in öffentlicher Versammlung sprechen dürfen; kein einziges jüdisches Unternehmen hätte einen Boykott zu befürchten. Wir treten für freie Rede und Überzeugungsfreiheit ein.

Die Juden wollen weder freie Rede noch eine freie Presse. *In jedem Staate der Vereinigten Staaten ist der B´nai B´rith am Werke, ein Gesetz durchzubringen, das jede Veröffentlichung verbietet, die etwas den Juden Abträgliches enthält* – das ist die jüdische Antwort auf die vorgebrachten Tatsachen.

In Hunderten von öffentlichen Büchereien sind die Juden dabei, alle Bücher zu entfernen, die nur einen Zweifel daran aufkommen lassen, daß die Juden die Muster aller Tugendhaftigkeit und das auserwählte Volk sind.

Und dies geschieht in den Vereinigten Staaten und besonders in einigen ihrer östlichen Staaten, die früher am mutigsten für freie Rede und Pressefreiheit eingetreten sind!

Nur so weiter. Jeder einzelne Fall ist ja nur ein Beweis mehr dafür, daß das, was über die Juden geschrieben wird, wahr ist.

Der gegenwärtige Stand der Judenfrage in den Vereinigten Staaten ist:

Das Bekanntwerden zu lange zurückgehaltener Tatsachen ist im Flusse.

Die jüdischen Führer sind sich der Wahrheit dieser Tatsachen voll bewußt.

Ihre Antwort ist: Ableugnung und Unterdrückung.

Das Ergebnis: Völliger Mißbrauch auf diesem Wege.

XXXIX

(Folgende Kapitel sind dem 3. Bande der Original-Ausgabe entnommen.)

Was ist Jazz?

Viele wundern sich, woher diese ununterbrochene Flut von musikalischem Kitsch kommt, die bis in anständige Familien dringt und die jungen Leute der Gegenwart dazu bringt, das Gelalle von Buschnegern nachzuahmen. Nun, mit einem Wort: Jazz ist jüdisches Machwerk. Das Fade, Schleimige, die Mache, die ausschweifende Sinnlichkeit – es ist jüdischen Ursprungs. Affengeplapper, Dschungelgegrunze und Gequietsche, Töne tierischer Brunst werden mit ein paar aufgeregten Noten umkleidet und dringen so in Häuser, aus denen sie früher voll Abscheu abgewiesen worden wären.

In einem Prozeß wurde gerichtlich festgestellt, daß 80 v.H. dieser „populären" Lieder Eigentum von sieben jüdischen Musikverlagen sind, die zu einer Art Musikalientrust verbunden sind. Die anderen 20 v.H. gehören ebenfalls Juden, die sich diesem Trust nicht angeschlossen haben.

Muß es nicht nachdenklich machen, daß, wo immer man schädlichen Strömungen in unserem Leben nachgeht, man auf eine Gruppe Juden stößt? In der ausbeuterischen Finanz, in der Verhunzung der Bühne – eine Gruppe Juden als Urheber! Juden bei der Umgehung des Alkoholverbotes. Die nationale Kriegspolitik – in den Händen von Juden. Die drahtlose Telegraphie – ein jüdisches Monopol. Die Gefahr der Schmutzfilme – von Juden betrieben. Herren über die Presse durch geschäftlichen und finanziellen Druck; Kriegsgewinnler bis zu 80 v.H., Organisatoren eines aktiven Widerstandes

gegen christliche Sitten und Bräuche – Juden. Und nun in dieser Stickluft sogenannter populärer Musik, eines Mischmasches von Sinnlosigkeit und Schlüpfrigkeit – wiederum Juden.

„Laßt mich die Lieder eines Volkes machen, und ich erreiche mehr als der, welcher die Gesetze macht“, sagte jemand. Hierzulande hat der Jude seine Hand in beiden.

Genau so wie die amerikanische Bühne und das Lichtspiel unter die Herrschaft des kunstzerstörenden jüdischen Händlergeistes geraten sind, so ist der Handel mit „populärer Musik“ eine jiddische Industrie geworden. Ihre Leiter sind größenteils russische Juden, deren Vergangenheit gerade so anrüchig ist wie die gewisser jüdischer Theater- und Lichtspielunternehmer.

Das Volk singt nicht mehr, was es gern hat, sondern was die „großen Kanonen“ in den Singspielhallen durch unablässiges Wiederholen ihm vorsingen, bis die jugendlichen Zuhörer anfangen, es auf der Straße nachzusingen. Diese „Kanonen“ sind die bezahlten Agenten der jiddischen „Singfabriken“. Geld, nicht innerer Wert, bestimmt die Verbreitung des Untermenschensingsangs, der als „Jazz“ bezeichnet wird.

Auch bei diesem Musikmachergeschäft haben die Juden keine Originalität gezeigt, sondern nur Anpassungsvermögen, ein milder Ausdruck für Abschreiberei, was wiederum die höfliche Umschreibung für geistigen Diebstahl ist. Die Juden sind unschöpferisch; sie nehmen, was andere geschaffen, geben ihm ein gefälliges Aussehen und machen ein Geschäft daraus. Sie haben alle alten Liedersammlungen, Opernmelodien und Volkslieder herangeholt, und wenn man sich daran macht, einige der neuesten Schlager der jiddischen Liederfabriken

genauer zu untersuchen, so findet man nicht selten in ihnen die Melodie oder das Motiv eines der besseren älteren Gesänge der vergangenen Generation verwoben; etwas Jazz-Zutat, die Stimmung sinnlich vergröbert und so auf Volk und Land losgelassen.

Nichtjüdische Musik wird als „muckerisch“ lächerlich gemacht, man trifft sie nur in wirklich guter Gesellschaft. Das Volk, die Massen, werden Tag für Tag mit dem Buschnegergetön gefüttert, das in trüben Wellen aus der Klimpergasse quillt. (So wird ein Bezirk Neuyorks genannt, in dem die ersten jiddischen Liederfabrikanten ihr Geschäft anfingen.)

Den ersten Versuch, das sog. „Volkslied“ zu Verhändlern, machte Julius *Wittmark*, ein ehemaliger Balladensänger. Ihm folgte bald eine Reihe von Juden aus Neuyork-Ost, von denen viele ein Vermögen dadurch zusammenbrachten, daß sie einem Geschmack Vorschub leisteten, den sie zuvor verdorben hatten. Einer der erfolgreichsten war *Irving Berlin*, mit eigentlichem Namen Isidor Berliner, aus Rußland gebürtig. –

Die jüdischen Lieferanten haben, um den guten Geschmack allmählich zu verhunzen, ein raffiniertes System, dasselbe Lied mit zwei oder drei Texten zu liefern. Einmal das Lied, wie es in den Musikgeschäften an oberflächliche junge Leute verkauft wird, die ihre Mußestunden damit ausfüllen, das greisenhafte Gebibbere nachzududeln, und die gern „auf der Höhe der Zeit“ sein wollen. Diese Lieder sind schon übel genug. Aber dann kommt der Text Nr. 2. Er „geht schon etwas weiter“. Und schließlich Text 3, der „aufs Ganze geht“.

Die Stadtjünglinge kennen gewöhnlich Text 2 und 3. Es sind Fälle bekannt, wo sogar junge Damen die Texte wußten.

Die teuflische Verschmitztheit, die eine unsaubere Atmosphäre in allen Klassen der Gesellschaft erzeugt, darf nicht übersehen werden. Es liegt Berechnung darin und eine dämonische Schadenfreude. Der Strom fließt weiter, wird immer schmutziger, entwürdigt das nichtjüdische Publikum und vermehrt den jüdischen Reichtum.

Geistliche, Lehrer, Gesellschaftsreformer, Eltern, von der zunehmenden Verlotterung des Volkes erschüttert, entrüsten sich über die schlimmen, zutage tretenden Erscheinungen. Sie sehen diese und greifen diese an, klagen die jungen Leute an, die an diesen schwülen Dingen Gefallen finden.

Aber dies alles hat eine Quelle! Warum dringt man nicht bis zu ihr? Der Angriffspunkt sollte die *Ursache*, nicht die Wirkung sein. Es ist zwecklos, die Menschen zu tadeln. Man lasse der Alkoholüberflutung freie Bahn, und in kurzem wird man ein Volk von Trinkern haben. Es würde anderen narkotischen Giften unterliegen, wenn diese ebenso frei verkauft werden dürften wie jetzt die Erzeugnisse der jiddischen Fabrikanten von populärer Musik. In solchen Fällen wäre es aber töricht, die Opfer anzuklagen; der gesunde Menschenverstand verlangt, daß die Verführer zur Verantwortung gezogen werden. Die Quelle der sittlichen Verwilderung ist die jiddische Gruppe Musikfabrikanten, welche die gesamte Produktion beherrscht.

Zu der Anklage der sittlichen Verwilderung der „Musik fürs Volk“ gesellt sich die, daß sie überhaupt nicht populär ist, wenn man darunter „volkstümlich“ versteht. Jedermann hört sie, die meisten singen sie vielleicht, sie werden dem Gehör bei jeder Lichtspielvorstellung und von jeder Singspielbühne eingeprägt; sie werden auf schreienden Plakaten angepriesen. Grammophone kreischen sie Tag und Nacht heraus; Tanzmusikkapellen scheinen wie versessen darauf,

mechanische Klaviere rollen sie meterweise ab. Und durch die bloße Macht der Wiederholung und Gewöhnung setzen sie sich im Gehör fest - bis sie ein neuer Schlager verdrängt. Echte Volkstümlichkeit ist nicht dabei. Meist ist nicht die Spur von Gefühl und Seele in diesen reklamehaft angepriesenen Schlagern. Alt und jung erliegen einfach Worten und Tönen, die Tag und Nacht auf sie eindringen.

Die aufregende Sorge, ja immer „auf der Höhe der Zeit“ zu sein, treibt das Heer der Klavierbesitzer in die Musikläden, um zu sehen, was gerade am meisten zieht; natürlich ist es die jiddische Negermusik, und so wird ein Haus nach dem andern verseucht.

Von Volkstümlichkeit keine Spur. So arm sind diese Lieder an Geist und Gemüt, daß die nur ein kurzes Dasein haben und dann unbeachtet über Nacht sterben. Aber schon ist ein neuer Schlager da. Und weil er der „neueste“ ist und die Reklame sagt, daß es ein Schlager ist, weil die gemieteten „Kanonen“ verkünden, daß jeder ihn singt, so wird auch er auf kurze Zeit populär. So geht das jahraus, jahrein. Es ist der alte Kniff, den „Stil zu wechseln“, um den Umsatz zu beschleunigen und zum Kauf anzureizen. Nichts ist von Dauer in der jüdischen Mache, weder in der Mode, noch in Lichtspielen, noch in den Liedern. Es muß immer wieder etwas Neuestes sein, um den Geldstrom aus den Taschen des Volkes in die der Jazzfabrikanten zu leiten.

Zweierlei muß man festhalten: 1. daß die „Musik fürs Volk“ fast immer unanständig und die stärkste Ursache der sittlichen Versumpfung ist, und wenn nicht die stärkste, so doch zusammen mit dem Lichtspiel; 2. daß sie ein ausschließlich jüdisches Fabrikat ist.

Die Juden schufen nicht das Volkslied, sondern verderben es. Der Zeitpunkt, wo sie sich desselben bemächtigten, ist derselbe, von dem an sein sittlicher Kern verschwand. Vorher war es wirklich Volkslied. Das Volk sang es und hatte nichts daran zu verbergen. Das heutige „populäre“ Lied ist so zweideutig, daß der Vortragende sich vorher erst über das Niveau der Zuhörer vergewissern muß.

Der Geschmack des Publikums verlangt nach dem, was ihm am häufigsten vorgesetzt wird. Es ist eine Gewohnheitssache! Es fehlt ihm die Kraft der Unterscheidung und nimmt hin, was ihm geboten wird. Der öffentliche Geschmack wird je nach der Beschaffenheit der geistigen Kost besser oder schlechter. Ein Vierteljahrhundert ungehindertes Wirken von Theater, Lichtspiel, populärer Musik, Kneipe und Zeitung, dazu Verhöhnung aller sittlichen Gegenwirkungen, und der öffentliche Geschmack ist bis zur Unkenntlichkeit umgewandelt.

Früher sang das Volk auch, aber nicht wie heute. Die Texte waren vielleicht ohne tieferen Sinn, die Melodien ein wenig sentimental, aber zweideutige Lieder waren verpönt, jedenfalls in anständiger Gesellschaft. So wie die Moden der Halbwelt früher nur in bestimmten Stadtvierteln zu sehen waren, so hatten die zotigen Lieder nur ihren engen Kreis, aber genau wie die Dirnenmoden durchbrachen sie ihre Schranken und breiteten sich auch über die „gebildete“ Gesellschaft aus.

Die alten Lieder prägten sich von selbst dem Gedächtnis ein, sie kamen nie „außer Mode“. Wer kann sich auf den populärsten Schlager des vergangenen Monats besinnen?

Die Melodien sind eine Sache für sich. Verschiedentlich haben sich Gerichte mit Fällen befassen müssen, wo solche

„angepaßt“, d.h. gestohlen waren. Der Grund für diese neue und besondere Art von Unanständigkeit liegt in der jüdischen Taktik des möglichst schnellen Umsatzes. Früher war etwa ein Stück in der Woche, ein oder zwei neue Lieder in der Spielzeit im allgemeinen die Grenze. Mit dem Hochkommen des Kinos ging diese Gewohnheit in Stücke. Um den Leuten jeden Tag das Geld aus der Tasche zu locken, müssen die Programme täglich gewechselt werden; und um jeden Tag eine neue Nummer zu haben, müssen die Produktionskosten möglichst verbilligt werden. So auch bei den Liedern. Massenfabrikation, um die Einnahmen zu vermehren; innerer Gehalt – Nebensache. Es gibt nicht genug gute Lieder, um jede Woche eins zu liefern; nicht genug gute Werke, um daraus jede Woche ein Kinostück zu machen. So wird, was ihnen an Wert abgeht, durch Schlüpfrigkeit ersetzt. Schlüpfrigkeit ist die Würze, um die Ramschware an Liedern und im Kino genießbar zu machen.

Warum nun die Juden hierbei in Frage kommen? Weil es ein System ist, das keiner anderen Rasse möglich ist, weil keine andere so im Händlergeist aufgeht wie die jüdische. Wer sonst käme darauf, mit dem Volkslied und dem Lichtspiel Begriffe wie „Geschäft“ und „Beliefern“ zu verbinden? -

Popularität bedeutet in jüdischer Auffassung nichts anderes wie Mode und Modernität. Um Erfolg zu haben, braucht ein Lied weder nach Melodie noch nach Text einen Wert zu haben. Es wird unaufhörlich wiederholt, bis es sich dem Gehör und Gedächtnis aufgezwungen hat; dann ist es „populär“. Man geht ins Theater und hört ein Lied. Am nächsten Nachmittag hört man im Kaffee dasselbe; ebenso im Park von einer Kapelle; Grammophone schreien es heraus. Man findet es albern und platt, wagt es aber nicht zu sagen, weil doch „jeder“ es singt. Mit einem Male singt man es selbst vor sich hin. Zu Hause verarbeitet es die Tochter des Hauses auf dem Klavier. So tönt

es aus allen Fenstern und Türen, bis man es schließlich satt kriegt, und eines Tages ist es weg. Schon ist Ersatz da, ein neuer Schlager frisch aus der Klimpergasse. Die Qual geht von neuem los; und so dreißig- bis fünfzigmal im Jahr.

Wohlgemerkt: das ist System, Methode! Es ist dasselbe wie bei „Demonstrationen“ und „Revolutionen“. Immer ist ein wohlorganisiertes Zentrum da, das die Aufmachung bis in alle Einzelheiten kennt und bewußt vorbereitet. Es gibt eine Methode, eine „Revolution² genau so „populär“ zu machen wie Kinostücke und populäre Musik; unaufhörliche Wiederholung, bis das Wort sitzt. [83)]

Ein Studium der Darbietungen in Tingeltangels und Kabaretten zeigt, daß sie ebenfalls jüdisches Erzeugnis sind.

Die jüdische Beherrschung der „Musik“ bedeutet zugleich, daß die nichtjüdische ausgeschlossen ist. Mag das Lied eines Nichtjuden noch so wertvoll sein! Auf dem üblichen Wege wird es nie ins Publikum gelangen. Die Musikläden, die Kritiker, die Agenten, Verleger, Besitzer der Singspielhallen, die Mehrzahl der Sänger sind nicht nur Juden, sondern solche, die bewußt zusammenhalten, unter Ausschluß aller anderen.

Volksfreunde werden sich der Gefahr bewußt, die von diesem Gesinge ausgeht, aber man sucht auch hier an der unrichtigen Stelle. Inzwischen fährt eine kleine Gruppe von Menschen fort, bewußt und planmäßig Jazz, Kinoschund und schweinische Tänze dem Lande aufzudrängen; Tausende geben sie dafür aus, um Millionen einzuheimsen. Wären diese Leute Nichtjuden, so würden alle Finger auf sie zeigen. Da sie Juden sind, sind sie vor jeder Kritik sicher.

Diese Schmutzereien werden nur dann aufhören, wenn laut und öffentlich auf die Gruppe Juden hingewiesen wird, die dahintersteckt.

Der Fall liegt zu klar, als daß er mit dem Schlagwort „Vorurteil“ abgetan werden könnte. Es ist ein jüdischer Fall, ist es auf Grund von Tatsachen.

Nicht zufrieden damit, überall in unser Leben einzugreifen, vom Golde, das für das Wirtschaftsleben unentbehrlich ist, bis zum täglichen Brot, dringt der jüdische Einfluß auch in unsere Wohnung und bestimmt, welche Lieder am Klavier gesungen werden sollen. Könnte man jeden Teil unseres täglichen Lebens, der jüdisch beeinflußt ist, mit einer Marke „Jüdisch“ versehen – es würde einen erstaunlichen Anblick geben.

XL

Bolschewistische Treibbeete in den Vereinigten Staaten

Der Bolschewismus in Amerika arbeitet genau nach denselben Methoden, zum Teil mit denselben Agenten wie in Rußland. Als Martens, der sogenannte Botschafter Sowjetrußlands, die vereinigten Staaten verlassen mußte, *ließ* er als Ersatzmann einen *Karl Recht*, einen jüdischen Neuyorker Rechtsanwalt, zurück; sein Büro ist der Treffpunkt der jüdischen Gewerkschaftsführer der Stadt und des Landes, gelegentlich auch einiger amerikanischer Beamten, die mit den jüdischen Bestrebungen in den Vereinigten Staaten sympathisieren.

Die Neuyorker Verhältnisse sind wichtig, weil von diesem Mittelpunkt Fäden nach allen Städten des Landes laufen. Neuyork ist die Schule, in der die Verkünder der Revolution ihr Pensum lernen; ihre Kenntnisse werden durch die Ratschläge und Erfahrungen von Abgesandten vertieft, die ununterbrochen aus Rußland eintreffen. [84)]

Der Amerikaner kann sich nicht vorstellen, daß alle Störungen der öffentlichen Ordnung, von denen er liest, nicht zufällig, sondern planmäßige Erscheinungen sind, von Führern geleitet, die genau wissen, was sie wollen und tun. Die Revolution in Deutschland, die französische (1789), die russische – sie waren das Werk von Männern, von denen jeder von vornherein seinen Posten kannte, den er einnehmen sollte. Bis auf den heutigen Tag hat sich der Griff dieser Machtgruppen an der Gurgel jener Länder nicht gelockert! Frankreich ist nicht weniger unter jüdischer Herrschaft als Rußland; und Deutschland, trotz seines sogenannten Antisemitismus, versucht vergebens, sich von der jüdischen Faust an seiner Kehle zu befreien. [85)]

Um zu zeigen, wie die jüdische Organisationen die Revolution und den Bolschewismus in den Vereinigten Staaten vorwärtstreiben, ist es nötig, einen Blick auf die dortige jüdische Arbeiterbewegung zu werfen.

Die „Fünfte Avenue“ in Neuyork war bis vor etwa 15 Jahren der Mittelpunkt amerikanischen Geschäftslebens von anerkanntem Ruf. Jetzt ist diese Straße und das benachbarte Viertel das Sammelbecken polnischer und russischer Juden; ihre Beschäftigung ist alles, was mit „Konfektion“ zusammmenhängt. Der amerikanische Kaufmann zog sich zurück; die Gebäudewerte sanken, Juden kauften sie zu niedrigen Preisen.

Heute drängen sich dort abends Tausende dunkler Gestalten und machen die Straße für andere ungangbar – eine slawisch-orientalische Atmosphäre. Sie halten dieses Viertel so fest und ausschließlich besetzt, als hätten sie es mit dem Bajonett erobert.

Das wäre alles gut, wenn man den Filmen glauben könnte, die dem Amerikaner vorführen, mit welchem glühenden Herzen diese Ankömmlinge unser Volk und unsere Einrichtungen lieben. Doch ihre Taten und die Äußerungen ihrer Führer strafen diesen schönen Schein Lügen. Ihr Verlangen ist nicht, sich dem amerikanischen Wesen, sondern dieses sich anzupassen. Sie sehen Amerika als eine Masse Ton an, den sie nach ihren Wünschen zu kneten gedenken, nicht als die gütige Mutter, die bereit ist, diese Fremden an Kindesstatt aufzunehmen. Nach jüdischer politischer Auffassung sind die Vereinigten Staaten nicht ein feststehendes Gebilde, sondern Freiland, aus dem man machen kann, was man will.

Wenn Zangwill Amerika einen Schmelztiegel nannte, so bezeichnet dieses Wort den Prozeß, der hier vor sich geht, nicht mehr richtig. Einmal sind Stoffe in dem Tiegel, die nicht schmelzen wollen. Ja, es sind sogar zusehends Bestrebungen erkennbar, die den Tiegel selbst einschmelzen wollen. In der „Fünften Avenue“ hat er jedenfalls schon ein Loch bekommen. Die hohen Gebäude sind mit Werkstätten aller Zweige der Kleidermacherei besetzt, die in den Vereinigten Staaten ein jüdisches Monopol geworden ist.

Wie ist die jüdische Neigung für das Handwerk von der Nadel zu verstehen? Man erklärt sich mit der Abneigung vor schwerer körperlicher Arbeit, vor dem Landleben und mit dem Verlangen nach Selbständigkeit. Hat sich der Jude in einer Stadt niedergelassen, so vertauscht er sie nur mit einer anderen

Stadt. Es gibt eine hebräische Gesellschaft, die Juden in der Landwirtschaft unterbringen will; ihre Erfolge sind fast gleich Null. Um so intensiver geht die Besiedlung der Städte vor sich! Erst sind es ein paar Vorläufer, in kurzer Zeit ist es eine größere Kolonie, die bald den Platz behauptet und beherrscht. Das geschieht nicht von ungefähr. Der Jude ist kein Abenteurer, der auf eigene Faust sein Glück versucht. Alle jüdischen Bewegungen stützen sich auf eine Grundlage, verlaufen planvoll. Neuyork ist die Vorschule, wo der jüdische Ankömmling Unterricht erhält, wie er mit den Gojim umzugehen hat.

Das jüdische Kleidergewerbe hat nichts mit handwerklicher Tätigkeit und Tüchtigkeit zu tun, es ist lediglich Herstellung von Massenware in weitestgehender Arbeitsteilung. Um möglichst viel freie Zeit zu haben, bevorzugt der Jude Stückarbeit und Heimarbeit; dadurch hat er immer Zeit für revolutionäre Beratungen, Versammlungen, Demonstrationen und radikale Zeitungsartikel.

Trotzky lebte auf diese Weise in Neuyork. Seine Mußezeit verwandte er darauf, den Plan zum Umsturz des Zarenreiches zu schmieden. Alle jüdischen Führer in Neuyork-Ost wußten, daß er auf dem Sprunge stand, den Zaren zu erledigen. Ein wohldurchdachter Plan. Zur gegebenen Stunde begaben sich alle vorher bestimmten Männer an die ihnen zugewiesenen Posten. Auch jetzt hält Neuyork-Ost kommende Männer bereit; sie leben inmitten des „ehrlichen“ revolutionierenden Schneidergewerbes.

Wenn dieses ganz und gar jüdisch ist, so sind es auch die damit verbundenen Mißstände. Es gibt Leute, die behaupten, der russische Bolschewismus sei die Rache der armen „Russen“ für alles Unrecht, das sie in Amerika erlitten hatten. Einmal sind

diese „Russen“ keine Russen, sondern Juden; zweitens ist der Bolschewismus nicht russisch, sondern jüdisch. Drittens sind die Arbeitgeber der Schneider wieder Juden, der Hauswirt, der ihnen wucherische Mieten abnimmt, ist ein Jude. Jene Verteidigung ist demnach weiter nichts als eine Verleumdung der Vereinigten Staaten zur Beschönigung und Verschleierung des jüdischen Bolschewismus.

Die Konfektionsgewerkschaften sind rein jüdisch, weil das ganze Geschäft es ist. Dies muß man angesichts der zahlreichen Streiks in diesem Gewerbe und der außerordentlichen Verteuerung aller seiner Erzeugnisse im Auge behalten. 99 Millionen Amerikaner haben diese Streiks und die hohen Profite dieses jüdischen Monopolgewerbes zu bezahlen. Während des Krieges wurden die Preise in der Konfektion verdreifacht. Dies geschah trotz der Erklärung der *Stoffabrikanten,* daß der gesamte Gewinn ausschließlich den Kleidermachern zufiele.

Es gibt zwei Lager jüdischen Reichtums und jüdischer Macht, die in Neuyork ihren Mittelpunkt haben. Das eine ist deutschjüdisch, es wird von den Schiff, Speyer, den Warburg und Kahn, den Levisohn und Guggenheim vertreten; diese spielen ihr Spiel mit den Geldern, die ihnen Nichtjuden in die Hand geben. Das andere Lager wird von den russischen und polnischen Juden gebildet, welche das Kleider-, Hut-, Pelz- und Galanteriegewerbe monopolisieren.

Der Kleidertrust, der ausschließlich von Juden gebildet ist, welche die meisten Vorkämpfer gegen gewisse europäische Regierungen stellten, ist heute Mittelpunkt und Herz einer Bewegung, die, wenn sie Erfolg hat, nicht eine Spur von Republik, ihren Einrichtungen, nicht einmal von ihren Freiheiten lassen wird. –

Es gibt gegen 50 Arbeitgeberverbände der Konfektion. Man sollte zunächst annehmen, daß die Arbeit in der Hauptsache von Frauen getan wird. Dem ist nicht so; die Mehrzahl sind Männer. –

Die jüdischen Arbeitgeber- und Arbeitnehmerverbände, die das ganze Bekleidungswesen der Vereinigten Staaten monopolisieren, bilden einen Flügel des jüdischen Heeres auf dem Gebiete der politischen Revolutionierung. Den anderen Flügel bilden die vereinigten Kehillah von Neuyork und das Jüdisch-Amerikanische Komitee. –

Es gibt mehr Bolschewisten in den Vereinigten Staaten als in Sowjetrußland. Ihr Ziel und ihr rassischer Charakter sind die gleichen wie dort. Wenn sie hier nicht dasselbe ausrichten können, so liegt dies an der weiter verbreiteten Kenntnis ihres Wesens, an der höheren allgemeinen Intelligenz und an den Machtmitteln der Regierung.

Das Bollwerk des Einflusses und der Tätigkeit der Bolschewisten in den Vereinigten Staaten sind die jüdischen Gewerkschaften. Fast ohne Ausnahme bekennen diese sich zu einem bolschewistischen Programm sowohl gegenüber den Industrien wie dem Lande im ganzen. Das Bekanntwerden dieser Tatsache ist den jüdischen Führern im Augenblick sehr peinlich. Schlimm schon, daß der russische Bolschewismus vorwiegend jüdisch ist! Die Feststellung der gleichen Tatsache für die Vereinigten Staaten bedeutet für die Führer des Judentums eine Belastung, der sie sich schwerlich entwinden können. –

Der russische Bolschewismus entwickelte sich in den Ostvierteln Neuyorks, er wurde durch religiöse, moralische und finanzielle Ermutigung führender jüdischer Persönlichkeiten

gefördert. Leon Trotzky stammt aus Neuyork-Ost. Die Mächte und Kräfte, die ihn stützten, hatten in der Kehillah ihren Mittelpunkt; diese und das ihr verbündete Amerikanisch-Jüdische Komitee waren an seinem Werke – dem Umsturz eines Staatswesens, das im Kriege der Verbündeten der Vereinigten Staaten gewesen war – interessiert. *Der russische Bolschewismus wurde durch jüdisches Gold aus den Vereinigten Staaten unterstützt*.

Erstaunen erregen muß die Gleichgültigkeit in diesem Lande, die es dem jüdischen Bolschewismus in den letzten Jahren gestattet hatte, sich offen zu betätigen. Die einzige zutreffende Erklärung dürfte sein, daß die Juden nicht daran gedacht hatten, daß das amerikanische Volk einmal zum Bewußtsein und Widerstand erwachen könnte. Die weitgehende Aufklärung über die jüdische Taktik ist den jüdischen Führern offenbar überraschend gekommen. So sucht man für den Augenblick, wenn man Beschwerden jüdischer Bolschewisten glauben darf, den revolutionären Feuereifer etwas zu dämpfen.

Einer der Beschwerdeführer ist Benjamin *Schlesinger*, Vorsitzender der Internationalen Konfektionsarbeiterunion mit einer Mitgliederzahl von 150 000. Sie ist eine revolutionäre Vereinigung mit dem Ziele des Umsturzes des jetzigen Gesellschafts- und Staatswesens. Schlesinger beklagt sich, daß jüdische Richter neuerdings in ihren Urteilen gegen die jüdischen Streiks auftreten. „Man sagt, sie täten es, um den jüdischen Namen zu retten, damit es nicht heißt, daß alle Juden Bolschewisten sind."

Eine andere große, zur Kehillah gehörige Gewerkschaft ist die der Vereinigten Kleidermacher Amerikas mit 200 000 Mitgliedern. An ihrer Spitze stehen russische Juden, die unverfroren bolschewistische Propaganda treiben. Vorsitzender

ist Sidney *Hillmann*, ausgesprochener Bolschewist, aus Rußland gebürtig. Seine Sekretäre, *Joseph Schloßberg* und Abraham *Schiplakoff*, verkünden als Ziel die gewaltsame Vertreibung der Unternehmer nach russischem und Turiner Muster, wo die Arbeiter mit Musik und wehenden Fahnen Besitz von Fabriken ergriffen. Sie vergessen nur zu erwähnen, daß diese Fabriken kurz darauf stillstanden.

Nachdrücklich betont werden muß, daß diese bolschewistischen Propagandagewerkschaften Mitglieder der Kehillah sind und somit der Leitung der Herren vom Amerikanisch-Jüdischen Komitee unterstehen. –

Wie amerikanisch die jüdischen Organisationen sind, mag man daraus ersehen, daß von etwa 2000 Vorsitzenden 90 v.H. aus Rußland, Österreich-Ungarn, Rumänien und Deutschland stammen. Ihr Ziel ist nicht, die Juden zu amerikanisieren, sondern Amerika zu bolschewisieren.

Die jüdischen Arbeiterorganisationen stammen unmittelbar von dem russisch-jüdischen „Bund" ab. Dessen Mitglieder überschwemmten nach dem Fehlschlag der russischen Revolution von 1904 die Vereinigten Staaten und gaben den jüdischen Gewerkschaften ihr bolschewistisches Gepräge. Die Umgangssprache ist jiddisch. Sie sind die Vorposten der von Moskau betriebenen Weltrevolution. Hätten die jüdischen Sowjetführer ein Zehntel der Anstrengungen und Mittel, um die bolschewistischen Ideen in allen Ländern zu verbreiten, darauf verwendet, Rußland ordentlich zu verwalten und zu ernähren, so würde dieses Land heute in einer weit weniger trostlosen Lage sich befinden. *Wühlpropaganda ist die einzige Kunst, in der die Bolschewisten Meisterschaft besitzen.*

Die Vertretung der Sowjetregierung in den Vereinigten Staaten muß als Vorposten der Weltrevolution angesehen werden und wird auch von allen Sachkennern dafürgehalten. Daher die Abschiebung des Sowjet-“Botschafters“ Martens. Dieser sollte angeblich Handelsbeziehungen anknüpfen; dieser Zweck soll zugleich die Summen Goldes erklären, über die er verfügte. Die Regierung der Vereinigten Staaten erkannte aber als einzigen Zweck seiner Anwesenheit die Weltrevolution. Martens verschwand, aber die Sowjetbotschaft blieb. Sie wird von dem 36jährigen russischen Juden *Recht* vertreten. In demselben Hause ist das Büro eines Rechtsanwaltes Isaak A. Hourwich, das als Hauptquartier der russisch-bolschewistischen Propaganda gilt.

Zu den Gästen dieses Büros gehört *Judah L. Magnes*, das Haupt der Neuyorker Kehillah. Er ist Rabbiner ohne Synagoge, ein Ultraextremer, Meister agitatorischer Redekunst. Probolschewist in seinem Einfluß und seinen Verbindungen. Er gilt als Vermittler zwischen reichen und radikalen Juden, wenn letztere Geld brauchen. Er erzählt der Presse, was für ein schwaches und unschuldiges Waisenkind die Kehillah sei, die ausschließlich Erziehungszwecken und Werken der Nächstenliebe diene. Nun, die Kehillah ist *nicht* ein Erziehungsinstitut noch dient sie Liebeswerken! Sie ist das Nervenzentrum der jüdischen Macht; wäre sie dies nicht, befaßte sie sich nicht mit jüdischer Politik und Nationalismus, so würden die Männer an der spitze sich nicht um sie kümmern. Kehillah ist, was dieses Wort bedeutet – die jüdische geeinigte Gesamtheit.

Bei Recht und Hourwich gehen ferner ein und aus die schon genannten Schlesinger, Hillmann, Schloßberg. Dann einige Einwanderungsinspektoren von der Ellis-Insel – alles Juden natürlich; gelegentlich ein Kurier aus Rußland, der zu einem

geheimen Zweck sich eingeschlichen hat, oder auch einer, der nach Rußland abgefertigt wird, um von Recht und Hourwich Nachrichten zu überbringen.

Im Büro von Recht werden die amerikanischen Pässe visiert. Geschäftsträger Recht steht in engster Beziehung zu den Sowjetbehörden und kennt genau alle ihre Absichten hinsichtlich der amerikanischen Verhältnisse. Der Hauptgegenstand der Beratungen bei Recht ist die bolschewistische Propaganda in Amerika. Leute wie Hillmann, Schloßberg, Schlesinger sind lediglich Verbindungsoffiziere zwischen den Sowjets und den hebräischen Gewerkschaften. Die von Moskau ausgegebenen Befehle werden so den Juden in Amerika übermittelt und von ihnen ausgeführt.

Natürlich hatte Rabbi Magnes von alledem, was die ganze Kehillah weiß, volle Kenntnis, er, das Haupt der größten rassisch-politischen Organisation des Landes mit eigenen Gesetzen und eigenen Methoden, wußte wohl, ihre Ziele zu erreichen.

Doch die Schloßbergs usw. sind nicht die obersten Spitzen. Die Verbindungen laufen geradewegs bis in jene Höhen, wo diejenigen thronen, welche über die Finanzen der Nation herrschen und die auf die Regierung starken Einfluß ausüben. Es sind gut konservative Juden, welche die radikale Agitation finanzieren; sie sind die lebende Antwort auf die Frage: Welchen Nutzen können diese denn vom Bolschewismus erwarten? Juden ferner, die sich an amtlichen Stellen dafür einsetzen, daß anerkannte Verräter und Revolutionäre straffrei bleiben, und welche die leergewordenen Taschen bedenklichster Personen immer wieder füllen.

Es ist wohl die dümmste Karte, welche die jüdischen Führer je ausgespielt haben, wenn sie die Harmlosigkeit der Kehillah behaupten. –

XLI

Selbstbekenntnisse eines Führers des Ordens B´nai B´rith

Einer der hervorragendsten Führer des Ordens B´nai B´rith war *Leo St. Levi*. Rechtsanwalt von Ruf, erhielt er den Vorsitz dieses internationalen jüdischen Ordens im Jahre 1900 und starb 1904. Er nahm an der internationalen Politik seines Volkes teil und soll Mitarbeiter des Staatssekretärs Hay in mehreren wichtigen Angelegenheiten gewesen sein. Seine nachstehenden Äußerungen stammen aus der Zeit seines Vorsitzes im B´nai B´rith und wurden ein Jahr nach seinem Tode von dem Orden in einer Gedenkschrift an ihn herausgegeben. An ihrer Echtheit ist somit kein Zweifel.

Nichtjüdische Verteidiger des Judentums pflegen sich zu entrüsten, wenn man auf den orientalischen Charakter gewisser jüdischer Handlungen hinweist. Levi leugnet diesen orientalischen Charakter nicht, sondern bestätigt ihn. Seite 104 entschuldigt er gewisse gesellschaftliche Mängel des Juden deswegen, weil er, „ursprünglich aus dem Osten stammend und zwanzig Jahrhunderte gezwungen, nur unter seinesgleichen zu leben, in seinen Neigungen vieles bewahrt hat, was charakteristisch orientalisch ist“. Seite 312 spricht er von der „orientalischen Anhänglichkeit an die Eltern“. Diese ehrliche Anerkennung einer Tatsache sei den kriecherischen Zeitungsmännern empfohlen, die, aus der Tiefe ihrer

Unwissenheit bezüglich der Judenfrage, in dem Hinweis auf orientalische Abstammung eine Beleidigung der Juden und ein untrügliches Anzeichen des Antisemitismus sehen wollen.

Zur Judenfrage äußert sich Levi (S. 101) so: „Wenn ich mich länger bei diesem Gegenstand aufgehalten habe, so deshalb, weil ich gestehen muß, daß, wenn dem Juden vieles, worauf er rechtmäßig Anspruch hatte, verweigert worden ist, er oft mehr beansprucht, als ihm zukommt. Einer der am hartnäckigsten wiederholten Sätze ist, daß es eine Judenfrage nicht gibt; daß ein Jude ein Bürger wie jeder andere Bürger ist und daß, solange er den gesetzlichen Bestimmungen genügt und sich weder straf- noch zivilgesetzlich etwas zuschulden kommen läßt, sein Leben irgendwelcher öffentlichen Kontrolle untersteht. Dieser Anspruch wäre sich wohl begründet, wenn er nichts weiter verlangte, als in Ruhe und Frieden zu leben; aber wenn er gesellschaftliche Gleichberechtigung fordert, so muß er sich gefallen lassen, daß sein ganzes Verhalten einer Prüfung unterzogen wird, gegen die formale Einwände nicht verfangen; auch sollte er in dieser Hinsicht nicht überempfindlich sein. Mangel an Folgerichtigkeit und Unwissenheit in der Behandlung der Judenfrage finden sich nicht immer nur auf seiten derer, die den Juden feindlich gesinnt sind ... Seitdem haben die Flüchtlinge aus Rußland, Galizien und Rumänien die Judenfrage zu einer unabweisbaren Bedeutung erhoben. Seitdem dämmert der Welt die Erkenntnis, daß wir Zeugen eines zweiten Auszuges sind, der in kurzem das Aussehen der Juden auf der westlichen Halbkugel zu ändern verspricht“ (S. 59).

Levi betont wiederholt, daß die Juden eine Rasse und nicht nur eine Religionsgemeinschaft sind, eine Nation und nicht nur eine Kirche, und daß das Wort Jude eher im biologischen als im theologischen Sinne aufzufassen ist.

„Gewiß ist, daß Rasse und Religion so voneinander durchdrungen sind, daß niemand genau sagen kann, wo die eine beginnt und die andere aufhört“ (S. 116).

„Es ist nicht wahr, daß die Juden nur wegen ihrer Religion Juden sind.“

„Ein Eskimo, ein amerikanischer Indianer könnte überzeugt jeden Satz des jüdischen Glaubens annehmen, könnte jede Formel und Zeremonie des jüdischen Gesetzes und Rituals erfüllen und, was die Religion anbetrifft, Jude sein. Und dennoch würde es niemandem einen Augenblick einfallen, ihn zu den Juden als Volk zu zählen ... Es ist nicht bloß erforderlich, daß man den jüdischen Glauben glaubt, sondern daß man in gerader Linie Nachkomme eines Volkes ist, das einst eine weltliche Regierung und ein eigenes Land bis zur Zerstörung seines zweiten Staatswesens hatte. Dieses Ereignis nahm den Juden Land und Staat, es zerstreute sie über die Erde; *aber es zerstörte nicht die nationale und rassische Idee,* die ein Teil ihrer Natur und ihrer Religion war. Wer darf da behaupten, daß die Juden nicht mehr eine Rasse sind? [86)] Blut ist die Basis und das Symbol der rassischen Idee, und kein Volk der Erde darf die Reinheit und Einheit des Blutes mit so gutem Recht Anspruch erheben wie die Juden“ (S. 190/91).

„Religion allein macht nicht das Volk aus. Wie schon erwähnt, wird ein Bekenner des jüdischen Glaubens vermöge dieser Tatsache noch nicht ein Jude. *Andererseits bleibt ein Jude von Geburt ein Jude, auch wenn er seinem Glauben abschwört*“ S. 200).

Derselben Meinung sind Männer wie Brandeis, Mitglied des Obersten Gerichtshofes der Vereinigten Staaten. Er sagt: „Wir wollen alle bekennen, daß wir Juden eine besondere

Nationalität bilden, von der jeder Jude, mag er wohnen wo und glauben was er will, notwendigerweise Mitglied ist.“

Levi tritt nach alledem für die geforderte und geübte Absonderung ein. „Die Juden haben sich zahlenmäßig in 2000 Jahren kaum verändert. Sie haben ihre Künste, Literatur und Zivilisation vieler Geschlechter zu eigen gemacht, haben sich aber durchaus von Blutsvermischungen freigehalten. Sie haben ihr Blut in das anderer Völker gefiltert, aber haben von anderen Völkern wenig in ihr eigenes aufgenommen.“

Mischehen zwischen Juden und Nichtjuden nennt Levi Bastardierung. „Es scheint mir, daß Juden die Ehe mit Nichtjuden und umgekehrt vermeiden sollten, aus demselben Grunde *wie wir die Ehe mit Kranken, Schwindsüchtigen, Skrofulösen oder Negern vermeiden*“ S. 249).

Er ist für öffentliche Schulen für die nichtjüdischen Kinder, nicht für die jüdischen; diese sind abgesondert zu erziehen. „Nach meiner Auffassung sollten jüdische Kinder in jüdischen Schulen erzogen werden“ (S. 254). „Es ist nicht nur ein positiver und unmittelbarer Vorzug, unsere Kinder zu Juden zu erziehen, sondern es ist zu unserer Selbsterhaltung unbedingt nötig. Die Erfahrung zeigt, daß unsere Jugend unserem Volke entwöhnt wird, wenn sie unterschiedslos mit den Nichtjuden verkehrt“ (S. 255).

Verblüffend ehrlich ist Levi in dem Eingeständnis: „Da wir weit davon entfernt sind, insgesamt Gentlemen zu sein, so können wir vernünftigerweise nicht erwarten, als Klasse in die gute Gesellschaft aufgenommen zu werden. Bleiben wir also lieber unter uns“ (S. 260).

Bezüglich des den Juden gemachten Vorwurfes des Mangels an Mut sagt er: „Physischer Mut ist immer nur eine Beigabe, nicht ein Element des jüdischen Charakters. Dies kann mit wenigen Ausnahmen von allen orientalischen Völkern gesagt werden. Das Gefühl und die Furcht vor Gefahr ist bei ihnen stark entwickelt, aber man findet bei ihnen nicht die Pflege der Furchtlosigkeit, welche die großen Nationen des westlichen Europas auszeichnet“ (S. 205).

Gerade dieser Sorge, Gefahren zu entgehen, schreibt Levi die Bedeutung der Juden unter den Völkern bei. Diese mögen kämpfen, die Juden können *dulden*, und dies, sagt er, sei größer. „Andere Nationen mögen sich ihrer kriegerischen Eroberungen und Triumphe rühmen; aber trotz der mannigfaltigen Früchte ihrer Siege sind sie nicht von Dauer gewesen. Man kann mit Recht sagen, daß die Nation, deren Größe sich auf Tapferkeit gründet, über die Stufen der Zwietracht und der Entartung dem Verfall entgegengeht ... In der Tugend des Duldens haben die Juden, so glaube ich, ein Schutzmittel gegen Verfall, der die Geschichte aller anderen Völker kennzeichnet.“ –

Jüdische Wortführer haben neuerdings den von Disraeli – in seinem Roman „Coningsby“ – sogar vorausgesagten Anteil der Juden an der deutschen Revolution von 1848 heftig bestritten. Levi bemerkt hierzu: „Die Revolution in Deutschland von 1848 veranlaßte sehr viele hochgebildete Juden, nach Amerika zu kommen ... Es ist unnötig, auf die Ereignisse von 1848 zurückzukommen; es genügt der Hinweis, daß nicht wenige unter den Revolutionären Juden waren und daß eine beträchtliche Anzahl von ihnen, die von der Regierung verfolgt wurden, aus Sicherheitsgründen nach den Vereinigten Staaten flohen“ (S. 181 und 182). Diese deutschen Juden sind jetzt die Oberfinanziers dieses Landes. Sie fanden hier volle Freiheit,

die Menschen und die Nationen auszubeuten, soweit sie nur wollten und konnten. Sie haben noch heute ihre Beziehungen zu Frankfurt am Main, der Hauptstadt der internationalen Finanzjudenschaft.

Wo Logik und rassische Erfordernisse in Widerspruch geraten, gibt Levi ehrlich die Logik auf. „Aus vielen Gründen halten die Juden ihre Abgeschlossenheit aufrecht. Nach der Theorie sollten sie es nicht tun. Zu unseren gesellschaftlichen Organisationen sollten wir jeden gutgesinnten und würdigen Nichtjuden zulassen, der uns mit seinem Beitrittsgesuch beehrt. Aber was wir theoretisch richtig finden, kann praktisch unrecht sein. Es ist sicher ein Unrecht, eine würdige Person auszuschließen, nur weil sie zufällig nicht Jude ist. Aber andrerseits: wo sollte man sonst die Grenzlinie ziehen?“

Levi ist nicht zu tadeln, daß er so zu seinem Stamme hält. Jedermanns Platz ist bei seinem angestammten Volke. Tadel verdienen nur die speichelleckerischen Nichtjuden, die von ihrem Stamme abfallen und Schmarotzer Judas werden, rassische Zwitter, die ehrenhafter daständen, wenn sie ein Tausendstel des jüdischen Rassenbewußtseins besäßen. –

Warum halten die Juden zusammen? Was unterscheidet sie von anderen? Ihre Religion? Mögen sie sich verunreinigt durch andere halten. Ihre Rasse? Wenn ja, so muß ein politischer Zweck dahinter stecken. Welches ist dieser? Palästina? Wir lesen viel davon in den Zeitungen, die vermittelst der „Associated Preß“ mit Propagandatelegrammen der jüdischen Telegraphenagenturen gespeist werden. Aber noch ist nichts davon zu merken, daß Palästina schon jüdischer geworden ist.

Das jüdische politische Ziel ist die Weltherrschaft im materiellem Sinne. Sie und nichts sonst gibt die Erklärung für

ihre politischen, propagandistischen, revolutionären und Wanderbestrebungen.

XLII

Kuhn, Loeb & Co., Neuyork - M.M. Warburg & Co., Hamburg

Noch haben die jüdischen Bankiers nicht volle finanzielle Herrschaft in den Vereinigten Staaten. Zweifellos streben sie danach, bei mehreren Gelegenheiten hatten sie diese fast schon erreicht – aber noch nicht ganz. Gleichwohl sind sie eine so unheimliche Macht! Mit ihren internationalen Verbindungen bilden sie ein politisches Problem von solcher Bedeutung, daß kein Grund zur Beruhigung in dem Umstande zu finden ist, daß sie noch nicht den Gipfel erreicht haben.

Die großen jüdischen Bankhäuser der Vereinigten Staaten sind eingeführte Ware; manche von ihnen sind noch so frühen Ursprungs, daß man ihre Entwicklung vom Tage ihrer Einwanderung an verfolgen kann. Das Gefühl, es mit Fremden zu tun zu haben, wird durch die beibehaltene überseeische Beziehung verstärkt. Wiederum ist gerade diese internationale Verbundenheit das stärkste Moment ihrer Macht.

Vier hervorragende zeitgenössische Namen in der jüdisch-amerikanischen Finanz sind *Belmont, Schiff, Warburg und Kahn,*

August Belmont kam 1837 als Vertreter des Hauses Rothschild an. Sein Geburtsort war Frankfurt a. M. Seine Familie hat später ihren jüdischen Ursprung ziemlich vergessen. Er befaßte

sich viel mit Politik und war in der kritischen Zeit von 1860 bis 1872 Vorsitzender des nationaldemokratischen Komitees. Seine Vertretung der Interessen Rothschilds waren für dieses Haus sehr nutzbringend, wenn auch die damaligen Finanzgeschäfte, verglichen mit dem Umfang der heutigen, verhältnismäßig klein waren.

Jakob Schiff ist ein weiterer jüdischer Geldmann, der der Welt in Frankfurt a. M. beschert wurde. Nachdem er seine Lehrzeit im Büro seines Vaters verbracht hatte, der ebenfalls ein Agent Rothschilds war, kam er 1865 in die Vereinigten Staaten. Er wurde einer der Hauptmittelsmänner, durch die jüdisch-deutsches Kapital in amerikanische Unternehmungen floß. Seine Tätigkeit verschaffte ihm eine Stellung in vielen wichtigen Gebieten des amerikanischen Wirtschaftslebens, besonders in Eisenbahnen, Banken, Versicherungs- und Telegraphengesellschaften. Er heiratete Theresa Loeb und wurde schließlich Haupt der Firma Kuhn, Loeb & Co.

Auch Schiff befaßte sich mit Politik mit jüdischem Einschlag und war vielleicht die treibende Kraft in dem politischen Kampf, durch den Kongreß und Präsident 1911 gezwungen wurden, wegen einer rein politischen Frage, der man geschickt einen amerikanischen Anstrich gegeben hatte, die Handelsbeziehungen zu dem damals befreundeten Rußland abzubrechen. Er leistete Japan im Kriege mit Rußland unschätzbare Dienste, soll aber durch die japanische Pfiffigkeit enttäuscht worden sein, die ihn um eine zu hohe Gegengabe für seine Hilfe brachte.

Teilhaber von Schiff in der Firma Kuhn, Loeb & Co. ist *Otto Kahn*, der in noch höherem Maße als die beiden Vorgenannten international ist und sich beständig mit geheimnisvollen Dingen internationaler Art befaßt, wahrscheinlich infolge

seiner Kenntnis vieler Länder. Er ist in Deutschland geboren, entstammt gleichfalls der Frankfurter Finanzschule und hat Verbindung mit dem dortigen jüdischen Bankhause *Speyer*. *Eine* Staatszugehörigkeit von ihm ist sicher: die britische. Ob er noch deutscher und schon amerikanischer Staatsbürger ist, ist nicht sicher festzustellen.

Noch merkwürdiger ist, daß Kahn seinen Glauben gewechselt hat und doch keineswegs als Abtrünniger behandelt wird. Bekannt geworden ist noch, daß er zu der Zeit, als er im Begriffe stand, in das Haus Kuhn, Loeb & Co. einzutreten, sich mit dem Gedanken Trug, nach England zu gehen und sich um einen Abgeordnetensitz zu bewerben!

In Paris und östlich davon hat er sich als Sprecher der amerikanischen Finanzaristokratie ausgegeben, was er nicht ist. Er wird der Sprecher der Gruppe sein, die auf der Friedenskonferenz das jüdische Programm so geschickt durchsetzte, daß in den osteuropäischen Staaten die Meinung aufkam, die Vereinigten Staaten von Amerika seien ein mächtiges semitisches Reich.

Ein viertes Mitglied der Gruppe jüdischer Finanziers ist *Paul Warburg*. In Deutschland 1868 geboren, kam er 1902 in die Vereinigten Staaten und wurde 1911 amerikanischer Staatsbürger. Er kam mit der ausdrücklichen Absicht in dieses Land, sein Finanzsystem zu reformieren. Es gibt zwei Arten Geldmacher; die eine gräbt sich durch, ganz gleich, wie das geltende System ist, die andere sieht solche Systeme als künstliche Gebilde an, die verbessert, umgestaltet oder durch ein anderes ersetzt werden können. Paul Warburg, Sprößling einer langen Reihe deutsch-jüdischer Bankiers, gehört zur letzteren Art. Seinen Werdegang hat er im August 1914 dem

Senatsausschuß für Banken und Währungen geschildert; ihm sind die nachstehenden tatsächlichen Angaben entnommen.

Die Warburgs sind eine der internationalen Familien, von deren Bedeutung man bis zum Kriege nichts ahnte und auch dann noch nichts gewußt hätte, wenn ihr Internationalismus nicht so offen zutage getreten wäre. Es war ein sehr interessantes Schauspiel, die Gebrüder Warburg auf beiden Seiten der großen Kampffronten an wichtigen beratenden Stellen zu sehen.

Das Bankhaus Warburg in Hamburg wurde 1796 gegründet. Hier in dem väterlichen Hause lernte Paul Warburg die Anfangsgründe des Bankfaches. Dann ging er zwei Jahre nach England zum Bankhause Samuel Montague & Co., auch war er noch zwei Monate als Fondsmakler tätig. Danach war er in Paris in der Filiale der Russischen Bank für ausländischen Handel, dann wieder ein Jahr lang in Hamburg. Hierauf bereiste er Indien, China und Japan. Sein erster Aufenthalt in Amerika war 1893, darauf ging er nach Hamburg zurück und wurde Teilhaber der Firma. 1895 heiratete er die Tochter des Herrn Loeb in Neuyork, war jedes Jahr einige Zeit in dieser Stadt, siedelte 1902 endgültig dorthin über und wurde Teilhaber des Bankhauses Kuhn, Loeb & Co. (Jakob Schiff heiratete ebenfalls eine Tochter Loebs, wurde also der Schwager Paul Warburgs. Dessen Bruder Felix, der ebenfalls der Firma angehörte, wurde wiederum der Schwiegersohn Jakob Schiffs!) Amerikanischer Staatsbürger wurde er 1911.

Kaum drei Wochen nach seiner Übersiedlung 1902 entdeckte er, daß das amerikanische Geld- und Finanzwesen gänzlich veraltet war, und schrieb einen Reformartikel, den er aber zunächst noch bis 1906 bei sich behielt.

Als er 1902 nach Amerika kam, wußte er noch nicht, ob er sich dort einbürgern wollte; zu diesem Entschluß kam er 1908, ausgeführt hat er ihn 1911. Nur das wußte er schon 1902, daß er berufen sei, das Geld- und Kreditwesen des Landes umzugestalten. Die Frage eines Mitgliedes des Ausschusses, warum er so lange gezögert habe, sich einbürgern zu lassen, beantwortete er damit, er wäre „ein sehr loyaler Bürger" seines Vaterlandes gewesen; darum hätte er lange Zeit geschwankt. Erst die Überzeugung seiner Verpflichtung, die Geldreform der Vereinigten Staaten durchzuführen, habe ihn bestimmt, seine gute Position in Deutschland aufzugeben. Da habe er gefühlt, daß er dort Wurzeln gefaßt habe und ein Bestandteil des amerikanischen Volkes geworden sei. (In der Zeit von 1906 bis 1911 war er also ein ebenso loyaler Deutscher wie loyaler Amerikaner. – D. Übers.) Infolge der Veröffentlichung seines Artikels wurde er mit dem Senator Aldrich bekannt, der bei der Regierung in Geldsachen allmächtiger und rücksichtsloser Vertreter der Bankinteressen war. Dieser holte sich bei Paul Warburg – der damals Ausländer war – Rat und erhielt ihn.

Über das Wirken Paul Warburgs urteilt Professor E.R.A. Seligmann von der Columbia-Universität: „Nur wenigen ist bekannt, wie groß die Verpflichtungen sind ... Das Bundes-Reservegesetz wird in der Geschichte des Landes mit dem Namen Paul Warburgs verbunden bleiben." Dieses Gesetz schuf eine Zentralbank, den „Federal Reserve Board", wie sie England, Frankreich, Deutschland schon hatten. Die Folgen dieser Einrichtung zeigen die Vereinigten Staaten als ein Land in schwerster wirtschaftlicher Notlage, das an allen Verbrauchsgütern Überfluß hat, sie aber nicht verwerten und verteilen kann, weil das finanzielle Kanalsystem verstopft ist.

Herrn Warburgs Behauptung, er habe dadurch, daß er an die Spitze des „Federal Reserve Board" getreten sei, ein großes

materielle Opfer gebracht, veranlaßte einen Senator zu der Frage, *warum* er es denn gebracht habe. Die kaum einleuchtende Antwort war, weil er ein starkes Interesse an der Geldreform genommen habe, seit er in Amerika sei.

Bei dieser Untersuchung im Senatsausschuß spielte auch die politische Haltung Herrn Warburgs und seiner Teilhaber in der Firma Kuhn, Loeb & Co. hinein. Aus seinen Äußerungen geht hervor, daß es zur jüdischen Politik – vielleicht zu der großer Finanzfirmen im allgemeinen – gehört, auf alle Parteien zu setzen, so daß ihre Interessen auf jeden Fall gesichert sind, gleichviel, welche Partei obenauf kommt. Bei dieser Untersuchung kam also heraus: 1. Herr Paul Warburg war zunächst Republikaner, später wandten sich seine Sympathien Wilson zu, woraus zu schließen wäre, daß er Demokrat geworden sei. 2. Seine Firma unterstützte die republikanische Partei. 3. Herr Schiff persönlich zahlte Beiträge für den demokratischen Wahlfeldzug Wilsons. 4. Herr *Felix* Warburg, Pauls Bruder, gab persönlich Summen für die Wahl des republikanischen Kandidaten Taft. 5. Auf die Frage, daß also keiner der Inhaber der Firma Kuhn, Loeb & Co. den dritten Kandidaten, Roosevelt, finanziell unterstützt habe, antwortete Paul Warburg: „Das wollte ich nicht gesagt haben.“ Also wird z.B. Herr Kahn auf Roosevelt gesetzt haben. Weiteren bedenkliche Fragen wich er mit dem Bemerken aus, er könne nicht die „geschäftlichen“ Interessen seiner Mitteilhaber und seiner Firma preisgeben.

Das Ergebnis dieser vielseitigen politischen Interessiertheit war, daß unter dem Sieger Wilson ein Mitglied der Firma Paul Warburg einen Posten erhielt, der ihm einen ausschlaggebenden Einfluß auf die Finanzen der Vereinigten Staaten gab.

Zur Zeit dieser Verhandlungen, am 1. August 1914, am Vorabend des Weltkrieges, war Herr *Paul* Warburg Vorsitzender der amerikanischen Zentralbank („Federal Reserve Board“), Teilhaber des amerikanisch-jüdischen Bankhauses Kuhn, Loeb & Co. und – *Teilhaber des jüdisch-deutschen Bankhauses M. M. Warburg & Co., Hamburg*.

Allerdings erklärte er: „Ich bin im Begriff, meine Hamburger Firma aufzugeben, obgleich das Gesetz mich nicht dazu verpflichtet.“

Herr Paul Warburg war es also beschieden, als Ausländer in das größte jüdisch-amerikanische Bankhaus einzutreten und zugleich ein Banksystem zur Anerkennung zu bringen, das unter dem Namen Bundesreservesystem („Federal Reserve-System“) bekannt geworden ist. Das amerikanische Volk glaubt allgemein, eine *Staats*einrichtung vor sich zu haben. Darin irrt es“ Das *Gesetz* zur Errichtung des Systems ist zwar ein Staatsakt, das System selbst ist rein privater Natur. Es ist ein unter staatlichen Ansehen geschaffenes *Privatbanken*-system, mit gewissen außerordentlichen Vorrechten. Dieser Irrtum des Publikums ist von allen denen genährt worden, die über diesen Gegenstand für die Öffentlichkeit geschrieben haben.

Das Bundes-Reservesystem ist ein System von Privatbanken, die Begründung einer Bankenaristokratie innerhalb einer schon bestehenden Autokratie. Hierdurch ging ein großer Teil der Unabhängigkeit der übrigen Banken verloren. Ferner wurde es gewissen Finanzspekulanten möglich, große Summen für eigene Zwecke zu beziehen, ohne Rücksicht auf das allgemeine Wohl.

Wenn dieses System sich in den künstlich geschaffenen Verhältnissen des Krieges als nützlich erwiesen hat – das heißt nützlich für eine Regierung, die es verstand, ihre eigenen Geschäfte und Finanzen zuleiten, und aus der Geldklemme nicht herauskam – so hat es, entweder infolge von Geburtsfehlern oder von ungeschickter Anwendung, sich für die Aufgaben des Friedens als ungeeignet erwiesen. [87)]

Herrn Warburgs Plan kam gerade noch zurzeit zustande, *um den Kriegserfordernissen zu dienen*. Während er damals wohl verstand, *Bank*interessen zu wahren, ist er jetzt auffallend schweigsam geworden, wo es darauf ankommt, dem *Volke* zu helfen.

Paul Warburg wollte ursprünglich nur *eine* Zentralbank, in *Neuyork* selbstverständlich. Er mußte nachgeben, daß daraus 12 Distriktsbanken wurden, beruhigte sich jedoch dabei in dem Gedanken, daß man diesen Fehler „im Verwaltungswege" – *d.h. gegen das Gesetz* – beseitigen könnte.

Das ist auch praktisch gelungen. In Neuyork ist kein Geldmangel, Lichtspielunternehmungen sind mit Millionen finanziert worden. Eine Getreideverkaufsgesellschaft, unter Bernhard M. Baruch, mit einem Kapital von 100 Millionen Dollar kann sich gründen. Loew, der jüdische Theater-Löwe, kann in einem Jahre zwanzig neue Theater bauen.

In den Ackerbaustaaten aber, wo der wirkliche Reichtum des Landes im Kulturleben und in den Kornspeichern liegt, dort findet der Landwirt kein Geld, keinen Kredit.

Diese Lage kann niemand leugnen! Aber nur wenige kennen die Gründe dafür, weil diese auf geraden Wegen nicht zu finden sind. Natürliche Bedingungen sind leicht festzustellen,

unnatürliche umgibt ein geheimnisvoller Schleier. Wie ist es möglich? Hier haben wir die Vereinigten Staaten, das reichste Land der Welt, mit der gewaltigsten Masse von Waren und Werten, gebrauchsfertig, sofort verwertbar! Dennoch ist dieses Land wie geknebelt, unfähig, sich in seinen gewohnten Bahnen zu bewegen, wegen dunkler Machenschaften im Geldwesen!

In dieses kann das Volk sich am schwersten hineinfinden! Täte es dies, so würde es finden, daß das Geheimnis nicht im Gelde steckt, sondern darin, wie das Geld gehandhabt wird, z.B. „im Verwaltungswege".

Die Vereinigten Staaten haben noch nie einen Präsidenten gehabt, der etwas von Geldsachen verstanden hätte, sie mußten ihren Rat in solchen Dingen stets bei den Geldleuten holen. Geld ist das am meisten verbreitete Gut, wird am meisten verwaltet und regiert; und doch hat die Regierung nichts damit zu tun, außer wenn sie, wie das Volk, gezwungen ist, es sich von denen zu verschaffen, die es beherrschen.

Die Geldfrage am richtigen Ende angefaßt, bedeutet die Lösung der Judenfrage und aller anderen Fragen materieller Natur.

Herrn Warburgs Finanzpolitik ging darauf hinaus, daß der Zinsfuß in den verschiedenen Landesteilen verschieden sein solle. Nachdem er dies den *Bankiers* klargemacht hat, würde er sich ein großes Verdienst erwerben, wenn er auch das *Volk* belehren wollte, warum eine Klasse von Menschen, die keineswegs zu den Werteschaffenden gehört, für ihre Geschäfte Kredite erhält, während die eigentlich werteschaffenden Stände für die Bankiers Luft sind; warum ferner in *einem* Teil des Landes gewissen Leuten Geld zu

einem bestimmten Zinssatz geliehen wird, während es in einem *anderen* Teil zu einem ganz anderen Satze erhältlich ist!

Sein Werk hat er unter dem Gesichtspunkt des berufsmäßigen Geldmannes geschaffen. Erst wenn er sich nun den Interessen der Allgemeinheit zuwendete, würde man die Vorsehung, die ihn hierher führte, recht begreifen.

Einige Sätze aus Warburgs Feder mögen seine An- und Absichten bezüglich des Geldwesens zeigen. „... Entgegen einer weit verbreiteten Auffassung sind die Zentralbankinstitute Europas in der Regel nicht Eigentum der Regierung ... Die Bank von England wird als eine private Erwerbsgesellschaft betrieben," „Der Plan der Geldkommission knüpfte an die Einrichtung der Bank von England an. Ihre Leitung liegt vollständig in den Händen von Geschäftsleuten und läßt der Regierung keinen Anteil an der Leitung und Kontrolle ... Diese Zentralbanken, obwohl dem Gesetze nach private Körperschaften, sind halbe Regierungsorgane insofern, als sie berechtigt sind, Banknoten auszugeben, ... und insofern, als sie die Bewahrer fast der gesamten Metallreserven des Landes und Verwalter der Regierungsgelder sind. *Überdies muß in Fragen nationaler Politik die Regierung sich auf den guten Willen und die loyale Mitarbeit dieser Zentralorgane verlassen*." Fragen der nationalen Politik hätten danach von den Finanzmächtigen abhängig zu sein. Einen stärkeren Einfluß der Regierung nennt Herr Warburg ein noch gefährlicheres Extrem.

Gegen Mitwirkung von Regierungsmännern im Geldwesen ist Warburg aus folgenden Grunde: „In unserem Lande" – er meint die Vereinigten Staaten – „wo jeder unvorgebildete Dilettant jeden beliebigen Staatsposten erlangen kann, wo persönliche Freundschaft oder Unterstützung – politisch oder

finanziell – *bei einer Präsidentenwahl immer einen Anspruch auf politische Bevorzugung gibt*, ... würde eine direkte Leitung durch die Regierung, d.h. eine politische Leitung, sich als verhängnisvoll erweisen."

Bei dem Worte Bevorzugung sei daran erinnert, daß im Dezember 1916 behauptet wurde, mehrere Männer aus der näheren Umgebung Wilsons hätten in Börsenoperationen 60 Millionen Dollar auf Grund ihrer Kenntnis der nächsten Kriegsnote des Präsidenten verdient. -

Die internationalen Betätigungen der jüdischen Firma Kuhn, Loeb & Co. verdienen Beachtung. Die Einflüsse, welche die Vereinigten Staaten zwangen, 1911 ihren Handelsvertrag mit dem befreundeten Rußland zu kündigen, gingen von Jakob Schiff aus. Dieses Land scheint der Brennpunkt seiner politischen Tätigkeit gewesen zu sein. Seine Firma finanzierte Japan für den Krieg mit Rußland und versuchte, es dadurch zum Helfer Judas zu machen. Die schlauen Japaner durchschauten jedoch das Spiel und beschränkten ihre Beziehungen zu Schiff auf rein geschäftliche Dinge. Diesen Umstand muß man bei der jetzigen weitverbreiteten Kriegspropaganda gegen Japan im Auge behalten. Dieselben Stimmen im öffentlichen Leben, die am lautesten für die jüdische Sache erklingen, sind am eifrigsten, eine japanisch-jüdische Stimmung zu schaffen.

Der Krieg zwischen Japan und Rußland förderte Schiffs Plan, Rußland zu unterwühlen, wie dies dann durch den jüdischen Bolschewismus vollendet ist. Er stiftete die Gelder, mit deren Hilfe unter den damaligen russischen Kriegsgefangenen in Japan die Grundsätze der Lehre verbreitet wurden, die jetzt als Bolschewismus allbekannt ist. Diese Kriegsgefangenen kehrten dann als Apostel des Umsturzes nach Rußland zurück. Für

seinen Anteil an der Zerstörung dieses Landes war Schiff an dem Abend, an dem die Abdankung des Zaren bekannt wurde, Gegenstand stürmischer Kundgebungen in Neuyork.

Die ganze Firma ist jüdisch-deutsch und unterhält nach Deutschland Beziehungen. Wieweit diese für die nachstehenden Geschehnisse bestehen, entzieht sich der Kenntnis.

Otto Kahns Arbeitsfeld ist Großbritannien und Frankreich. Er verkündet in der französischen Presse, gleichsam als amerikanischer Bevollmächtigter, was Amerika gegenüber Europa zu tun gedenkt. Er ist hinreichend Brite, so daß er daran denken konnte, sich als Kandidat für das Parlament aufstellen zu lassen. Er bringt sogar weiter in den Osten Europas, in mehr jüdische Gebiete vor, und seinem Kommen und Gehen folgen jedesmal gewisse Veränderungen, von denen jedoch sein Name sorgsam ferngehalten wird.

Eine der tüchtigsten Leistungen Herrn Kahns war die Denunziation einer „deutsch-freundlichen Propaganda“, wodurch er, wie er sagte, die Amerikaner in wilde Begeisterung zugunsten Frankreichs versetzte. Zu gleicher Zeit rührte sein Teilhaber Paul das Saitenspiel der Sympathie für Deutschland! Ein großes internationales Orchester, diese jüdische Firma; es kann spielen: „Das sternenbesäte Banner“, „Die Wacht am Rhein“, „Die Marsaillaise“ und „*God save the King*“ in harmonischem Zusammenspiel. –

Dann die Warburgs. Ihr Interesse richtet sich natürlich auf Deutschland. Noch bei Kriegsausbruch 1914 war Paul Warburg geschäftlich mit Hamburg verknüpft, versprach aber, die Beziehungen zu lösen. Der Krieg kam. Die jüdische Regierung

in den Vereinigten Staaten wurde verstärkt. Welche Rolle Paul Warburg hierbei gespielt hat, ist früher gezeigt worden.

Der Warburgs sind drei. Felix Warburg ist der zweite in Amerika. Er wird wenig in der Öffentlichkeit bemerkt, obwohl er Mitglied des Amerikanisch-jüdischen Komitees ist. Er wurde jüdischerseits mit dem Ehrenrabbinertitel eines „Haber" beehrt und ist in der jüdischen Welt als „Haber Rabbi Baruch ben Mosche" bekannt, der einzige Jude in Amerika, dem dieser Titel verliehen wurde. [88)]

Max Warburg vertritt die Familie in seinem Geburtslande. *Er hatte mit der deutschen Kriegsregierung gerade so viel zu tun, wie seine Brüder mit der amerikanischen Kriegsregierung*. Wie die Presse der ganzen Welt berichtete, trafen sich der Bruder aus Amerika und der Bruder aus Deutschland 1919 in Paris als Regierungsvertreter und Friedensunterhändler! -

Seltsam! Wie in Washington die häufigsten und bevorzugtesten Besucher des Weißen Hauses Juden waren, so war in Berlin der einzige, der direkte Fernsprechverbindung mit dem Kaiser hatte, Walther Rathenau. Ebenso war es in London, in Paris, ja, in Petersburg, das angeblich die Rasse „verfolgte", die es schon damals heimlich beherrschte, wie sie es jetzt offen tut.

Ohne weiter in dieses kunstvolle System, alle Knotenpunkte des internationalen Verkehrs von einem Mittelpunkt aus zu leiten, einzudringen, genügt das Gesagte, um zu zeigen, wie eine einzige Bankfirma fast berufsmäßig in allerlei politische Geschehnisse, nationale und internationale, eingreift. Familie Warburg obenan in der Finanzwelt zweier, obendrein feindlicher, Länder. Dieselbe Familie von zwei Seiten her bei den Verhandlungen über den Weltfrieden und bei den Beratungen über den Völkerbund. Und wieder Familie

Warburg, die jetzt von beiden Enden der Welt aus diese berät, was zunächst zu tun sei. Mit größerem Rechte vielleicht als das Publikum vermutete, drückte eine Neuyorker Zeitung während der Friedenskonferenz ihren Argwohn in einem Artikel mit dem Titel aus: „Nehmt euch vor den Warburgs in acht." –

Herr Paul Warburg hat Sorgen wegen der Behandlung, die das Privateigentum in einem künftigen Kriege seitens einiger kriegsführenden Mächte erfahren könnte. Er beruft sich auf einen französischen Bankier, der einen englisch-französischen Krieg als möglich annimmt und die panikartigen Wirkungen voraussieht, die in diesem Falle die gegenseitige Kündigung von Guthaben und Forderungen der Bankiers beider Länder haben müßte. [89)] Herr Warburg sagt dazu: „Ich meine, unsere Bankiers sollten diese sehr ernste Frage sorgfältig studieren. Bei der Nichtachtung der Rechte des Privateigentums haben wir nichts zu gewinnen und viel zu verlieren, *wenn wir eine solche Politik unterstützen*. Wir werden wahrscheinlich im Laufe der Zeit die größten Besitzer fremder Werte werden, die gefährdet würden, *wenn wir in den Krieg verwickelt würden*. Für mich ist es von großem Interesse, daß nichts geschehe, was dem im Wege stände, daß die Vereinigten Staaten das Goldreserveland der Welt werden."

Wenn Herr Warburg andeutet, daß die internationalen Juden planen, ihren Geld- und Wechselmarkt nach den Vereinigten Staaten zu legen, so muß mit Bestimmtheit gesagt werden, daß die Vereinigten Staaten dies keineswegs wünschen. Die Geschichte warnt uns deutlich genug vor dem, was dies bedeuten würde. Es bedeutet, daß der Reihe nach Spanien, Venedig, Großbritannien und Deutschland Argwohn und Mißbilligung der Welt für das auf sich nehmen mußten, was die jüdischen Geldleute angerichtet hatten. *Es ist ernstester Beachtung wert, daß die meisten nationalen Feindschaften der*

Gegenwart aus der Entrüstung über das entstanden, was die jüdische Geldmacht unter der Maske nationaler Benennungen getan hat. „Die Briten taten dies", „die Deutschen taten das", heißt es, während die *Juden* es taten und die Nationen nur die Felder waren, auf denen das jüdische Schachspiel gespielt wurde.

Heute hört man in der ganzen Welt Vorwürfe wie: „Die Vereinigten Staaten taten dies und das. Ohne die Vereinigten Staaten würde die Welt bald ein besseres Aussehen bekommen. Die Amerikaner sind ein schmieriges, gieriges, herzloses Volk." Warum? Weil die jüdische Geldmacht hier sich festgesetzt hat und sowohl aus unserer günstigen Lage wie aus dem Elend Europas Geld schlägt, einen Erdteil gegen den anderen ausspielt; und weil so viele amerikanische Geschäftsleute draußen gar keine Amerikaner sind – Juden sind es, die in vielen Fällen ihre Rasse ebenso übel vertreten wie das amerikanische Volk.

Die Vereinigten Staaten wünschen nicht, daß All-Judaan sich hierher verpflanzt. Wir wollen nicht als goldener Götze über den Völkern thronen. Wir wollen ihnen helfen, aber mit reellen Werten, nicht im Namen und Zeichen des Goldes. -

Der internationale Charakter der Warburgs kann nicht geleugnet werden. Felix Warburg hielt die Verbindung mit Hamburg länger aufrecht als Paul; in beiden Fällen scheint der Bruch nur recht oberflächlicher Natur zu sein. – Zur selben Zeit, wo Felix aus der Hamburger Firma seines Bruders Max austrat, verließ auch ein Herr Stern hier seine Frankfurter Firma. *Beide wurden auf seiten der Alliierten sehr tätig und ergriffen gegen Deutschland mit größtem Eifer Partei*. „Unmöglich", sagten diejenigen, die glauben, daß ein deutscher Jude ein Deutscher ist. Durchaus nicht unmöglich; die Treue

des Juden gehört dem jüdischen Volke! Die Feststellung dieser Tatsache begegnet in der gekauften Judenpresse immer der stärksten Entrüstung. Nur noch ein Fall. Jeder erinnert sich des scheußlichen Films zur Kriegspropaganda „Die Berliner Bestie“. Sein Hersteller war ein *deutscher Jude, Carl Lämmle.* Seine deutsche Geburt hinderte ihn nicht, Geld aus dem Film zu schlagen, und sein Film hinderte ihn nicht, jährlich sein Geburtsland zu besuchen. –

Während des Krieges übernahm die Firma Kuhn, Loeb & Co. eine Anleihe der Stadt Paris. Dies verursachte in Deutschland Erörterungen in der Presse. Es verdient nun Beachtung, daß in Hamburg, dem Wohn- und Geschäftsort Max Warburgs, der Polizeidirektor die Presse anwies: „Weitere Erwähnung in der Presse von Anleihen, die von der Firma Kuhn, Loeb & Co. der Stadt Paris gewährt werden, und ungünstige Auslassungen darüber sind verboten.“

Max Warburg war anscheinend stark genug, eine öffentliche Erörterung der Tätigkeit seiner Brüder in Amerika zu unterdrücken. Die augenblicklich in Amerika befindlichen Warburgs müssen sich hier schon eine Kritik, soweit sie nötig ist, gefallen lassen.

XLIII

Amerikas Geldhunger unter jüdischer Finanzkontrolle

Der internationale jüdische Bankier, der kein Vaterland hat, sondern alle Länder gegeneinander ausspielt, und das internationale jüdische Proletariat, das von Land zu Land streicht, um die ihm genehmen wirtschaftlichen Bedingungen zu suchen, sind hinter allen Problemen zu finden, die heutzutage die Welt beunruhigen. Die Einwanderungsfrage ist jüdisch. Ebenso die Geldfrage. Die Wirrnisse der Weltpolitik desgleichen. Die Bedingungen des Friedensvertrages sind jüdisch. Die Sittlichkeitsfrage in Kinos und auf der Bühne ist es.

Die Lösung der Judenfrage ist in erster Linie Sache der Juden; tun sie es nicht, so wird die Welt sie lösen. –

Der Jude bekennt und bestätigt selbst überall seinen Internationalismus. Ein deutscher Bankier sagte: „Wir sind internationale Bankiers. Deutschland verlor den Krieg – was tut´s? Das ist eine Sache des Heeres. Wir sind internationale Bankiers."

So war die Haltung des internationalen jüdischen Bankiers während des Krieges. Die Völker kämpften gegeneinander. – Was tut´s? Es war wie ein Boxerwettkampf, eine Sache der Kämpfenden. – „Wir sind internationale Bankiers."

Ein Volk wird durch künstlichen Wechseldiskont schwer geschädigt; ein zweites dadurch, daß ihm das Geld aus dem wirtschaftlichen Blutkreislauf genommen wird. Was bedeutet das für den internationalen Bankier? – Er hat seine eigenen

Geschäfte und Sorgen. In stürmischen Zeiten fallen mehr Pflaumen als sonst in die aufgehaltenen Körbe der internationalen Bankiers. Kriege und Notzeiten liefern ihnen die reichsten Ernten.

Man gehe durch die Amtsräume der Regierung, in denen die Geheimnisse der Einkommensteuer, der Bundesbanken, der auswärtigen Politik verwahrt werden sollen - und man findet Juden überall gerade an den Stellen sitzen, wo es dem internationalen Judentum erwünscht ist und wo es erfahren kann, was es will.

Für sie ist der Krieg noch nicht vorbei. Die eigentlichen Feindseligkeiten und die Nöte der Völker waren nur das Vorspiel. Alles Bargeld wurde eingeschaufelt, von de ganzen Welt. Einiges mußte man als Kriegslöhne und Dividenden noch draußen lassen. Dieses holte man dann durch Preiserhöhungen, künstlichen Mangel oder Aufstachelung der Genußsucht herein. Dann verschwand das letzte Gold.

Wie ein schlechter Witz klingt die bedacht verbreitete Behauptung: „Die Vereinigten Staaten haben mehr Gold als jedes andere Land." Wo ist es? Seit wann hast du kein Goldstück mehr gesehen? Wo steckt all das Gold – etwa in den Gewölben des Schatzamtes? Nein, denn die Regierung ist überschuldet, versucht verzweifelt zu sparen, kann den Kämpfern keine Rente zahlen, weil die Finanzen des Landes es nicht gestatten. Nein; in Amerika ist es, aber es gehört ihm nicht.

Der amerikanische Landwirt und die Industrien, die den Tricks der internationalen Bankiers nicht gewachsen waren und denen bei dürftigem Kredit der Atem ausgeht, wundern sich, wo das Geld sein mag. Europa leidet an allem Mangel und blickt

hilfesuchend zu uns herüber. Das folgende Kabel, einer Londoner Zeitung entnommen, wirft einiges Licht in dieses Dunkel: „Man erfährt heute, daß weitere Goldverschiffung im Betrage von 2 800 000 Dollar an Kuhn, Loeb & Co. abgegangen sind, mit den früheren zusammen 129 Mill. Dollar. In unterrichteten Bankierskreisen glaubt man, daß ein Teil des deutschen Goldes, das die Firma einführt, von Rußland stammt, nicht von Deutschland, wie allgemein angenommen wird."

Das jüdische internationale Banksystem ist leicht beschrieben! Da ist einmal das Hauptquartier. Dieses war in Deutschland, mit Zweigstellen in Rußland, Italien, Frankreich, Großbritannien und in Südamerika (die südamerikanische Judenschaft arbeitet sehr besorgniserregend). Die beiden Staaten, Deutschland und Rußland waren von den internationalen Bankiers zur Bestrafung ausersehen, weil sie sich vor den Juden am meisten in acht nahmen. Nun haben sie ihre Strafe weg; *dieses* Geschäft ist erledigt.

In jedem Lande, in den Vereinigten Staaten, Mexiko und den südamerikanischen Staaten, in Frankreich, England, Deutschland, Italien, Österreich, sogar in Japan, ist ein jüdisches Bankhaus, das an der Spitze der Bankgruppe jedes Landes steht. –

Paul Warburg war der Erfinder, Vervollkommener und Direktor des Bundesbankensystems in den Vereinigten Staaten. Er war nicht der einzige Jude dabei, aber der hervorragendste. Es mag nicht schlecht sein, trotz der Tatsache, daß es staatliche Geld- und Währungsfunktionen privaten Körperschaften überläßt. Wohl aber stimmen alle Urteile darin überein, daß es schlecht gehandhabt worden ist. Das Land kam mit ihm zwar durch den Krieg, kommt aber sehr schlecht durch den Frieden,

Sachverständige sagen, infolge der Behinderung durch dieses System.

Wie groß auch der Goldvorrat des Landes sein mag, sein Reichtum an Sachwerten ist noch größer. Er ist größer als das Gold der ganzen Welt; schon der Jahresertrag der landwirtschaftlichen Erzeugnisse übertrifft jenen.

Aber unter dem geltenden System muß die reiche Fülle der nationalen Gütermengen durch die schmale Schleuße des Kredits; diese wieder ist abhängig vom Golde. Wer das Gold besitzt, beherrscht die Welt. Wer an der Schleuße sitzt, bestimmt über die Bewegung aller Lebensbedarfe. Von diesem hängt das Wohlergehen der Welt ab. Wenn die Bewegung der Sachgüter zum Stillstand kommt, steht das Wirtschaftsgetriebe der Welt still, die Welt erkrankt wirtschaftlich.

Wenn unser Wohlergehen von dem guten Willen einer Gruppe Menschen abhängt, die das Geld in Händen hat, und unser Elend von ihrem schlechten Willen und das Wohl und Wehe so auf und ab schaukelt ohne jede Regelung durch ein natürliches Gesetz, einzig und allein nach Beschlüssen, die irgendwo gefaßt werden, so ist die Frage nur zu natürlich: Wer macht das? Wohin ist alles Geld geflossen? Wer besitzt es? Hier sind die Waren und Lebensmittel, dort dringende Nachfrage danach! Wo ist das Geld, das den Ausgleich vermittelt?

Einige der größten Industriezweige sind in den Händen von Gläubigerausschüssen. Landwirtschaftliche Betriebe werden zu Hunderten versteigert, die Pferde zu drei Dollar das Stück verkauft. Wolle und Baumwolle, genügend vorhanden, um das ganze Volk einzukleiden, verderben in den Händen der Besitzer, die sie nicht loswerden können. Alle Erwerbszweige, Eisenbahnen, Zeitungen, Ladengeschäfte, Fabriken,

Landwirtschaft, Bauwesen befinden sich in Notlage – aus Geldmangel; in dem Lande, das für das finanzielle Zentrum der Welt gilt.

Wo ist denn das Geld?

In Neuyork dank dem Warburgschen Zentral-Bundesbankensystem! ein öffentlicher Beamter, der Bescheid weiß, richtet an den Gouverneur des Bundes-Reserve-Rates folgende Beschwerde:

Während die Produktionsgebiete des Westens und Nordwestens, des Südens und Südwestens Geldmangel leiden, haben einzelne Banken in Neuyork von den Reservebanken in einer Anzahl von Fällen mehr als je 100 Millionen Dollar erhalten; mehrmals erhielt eine einzige Bank 145 Millionen Dollar geliehen – doppelt soviel, als einige Reservebanken kürzlich allen Mitgliederbanken ihres Bezirkes zusammen geliehen haben.

Eine einzige Neuyorker Bank entlieh allein 134 Millionen Dollar, d.h. 20 Millionen mehr, als die Reservebank von Kansas 1091 Mitgliederbanken ihres Bezirkes leihen konnte. Eine andere erhielt 40 Millionen, mehr als die Bundesbank von Minneapolis 1000 Mitgliederbanken kreditieren konnte. Eine dritte bekam 30 Millionen beliehen, mehr als alle Banken dreier Staaten – Texas, Louisana und Oklahoma – von der Bundesbank in Dallas entleihen konnten. Die Reservebank von St. Louis konnte 569 Mitgliederbanken in sieben Staaten nicht die Beträge leihen, die *ein* Neuyorker Bankgeschäft von der Neuyorker Bundesbank geliehen erhielt.

So ist also die Lage. Die zwölf Distriktsbanken, deren Aufgabe es sein sollte, alle Teile des Landes gleichmäßig mit Geld zu

versehen, sind offenbar „im Verwaltungswege“ derart kaltgestellt worden, daß die Neuyorker Reservebank tatsächlich und in jeder Beziehung die Zentralbank der Vereinigten Staaten geworden ist und dem *spekulativen* Geschäft mit Millionen dient, während die *produktive* Wirtschaft mit Tausenden abgespeist wird.

Wenn es dahin kommen kann, daß vier Neuyorker Bankgeschäfte von der Neuyorker Bundesbank ebensoviel Geld entleihen konnten, als die Banken von 21 Staaten zusammen von fünf Reservebanken erhalten, so macht diese Erscheinung eine Erklärung erforderlich.

Woher kam dieses in Neuyork ausgeliehene Geld? Aus denselben Landesteilen, in denen der größte Geldmangel herrscht. Im Mai 1920 erging die telephonische Losung: „Am 15. geht das Hängen los.“ Der 15. kam. Kredite wurden gekündigt. Zahlungen wurden dringend gefordert. Ein Geldstrom, aus den Produktionsgebieten des Landes buchstäblich herausgepreßt, begann sich nach Neuyork zu wälzen. Auf andere Weise wären die erwähnten Riesenkredite unmöglich gewesen. Es war Erpressung, Bundes-Reserve-Erpressung. „Das Geld wurde dem legitimen Geschäft in verschiedenen Teilen des Landes entzogen, um in der Wall Street zu Wucherzinsen ausgeliehen zu werden“, schreibt der schon erwähnte Beamte.

Wie festgestellt wurde, erhielten die Spekulationsbanken in Geld zu 6 v.H. und liehen es zu 20 - 30 v.H. aus.

Das Bundes-Reservesystem schuf einen künstlichen Geldmangel, den die Spekulationsbanken ausbeuteten. Es holte das Geld aus dem Verkehr. Neuyorker Bankiers verliehen dieses dann zu ungeheuerlichen Zinssätzen, welche die

produzierenden Stände zahlen mußten, um dem infolge des Geldmangels sonst sicherem Ruin zu entgehen!

In dieser Zeit befand sich das Bundesreservesystem so wohl wie noch nie. Im Dezember 1920 hatten seine Reserven 45 v.H., im Juli 1921 60 v.H. seines Kapitals erreicht.

Das Wahrburgsystem, dazu bestimmt, die Wechselfälle des Geldgeschäftes auszugleichen, hat das Land geldleer gemacht. Es hat sich nicht als ein *Bundes*system, sondern als ein *Privat*-Reservesystem erwiesen, nicht zum Nutzen der Allgemeinheit, sondern der Bankiers. Es *hätte* dazu dienen sollen, das Geschäftsleben und die Preisbewegungen allmählich wieder in geordnete Bahnen zu lenken. Es *hat* aber dazu gedient, das Wirtschaftsleben in einem kritischen Zeitpunkt lahmzulegen. Es war verkehrt; wirtschaftlich, logisch, kommerziell, wenn nicht verbrecherisch verkehrt.

Die Bundesreserve rühmt sich ihrer eigenen Reserven, gleich als ob dies ein Zeichen von *national*-wirtschaftlicher Gesundheit wäre. Wenn das Land Not leidet, sollten die Reserven niedrig, nicht so hoch sein. Die Höhe, welche sie erreicht haben, ist ein Maß für die Tiefe der national-wirtschaftlichen Drepression. Nur ein Zehntel davon würde ausreichen, um den wirtschaftlichen Blutumlauf zu beleben.

Das Warburgsche System ist falsch gehandhabt und mißbraucht worden, und das Land leidet daran.

Die Lage wird noch dadurch verschlimmert, daß vielen, die sprechen könnten, der Mund verschlossen ist. Hohe Beamte müssen schweigen mit Rücksicht auf Wahlbeiträge, an denen alle Finanzelemente beteiligt sind. Nur zu viele Männer sind ihnen verschuldet. Ein Verzeichnis der Privatschulden von

einigen der Männer, die sich in den letzten acht Jahren um die Präsidentschaft beworben haben, würde recht aufklärend wirken, fast ebenso aufklärend wie eine Namensliste der Juden, in deren Häusern jene abstiegen, wenn sie das Land bereisten. Männer, die so an das herrschende Finanzsystem gebunden sind, dürfen freilich nicht sagen, was sie wissen.

Dieser Zustand erhält durch eine Äußerung des Schatzsekretärs Cushing Daniel vor einem Kongreßausschuß eine eigenartige Beleuchtung. Sie zeigt, wie weit der Machtbereich der „Zentralbanken" genannten, privaten Körperschaften geht:

Als ich durch die Bank von England ging, zeigte ich einen Empfehlungsbrief vom Staatssekretär Hay vor, und der Vertreter der Bank nahm mich sehr höflich auf. Er führte mich durch die Bank, und bei der Rückkehr zum Empfangsraum frug ich, ob er mit ein paar Fragen gestatten wollte. Er bejahte, und ich frug, ob er mir einen Ausweis über den Stand der Bank geben könne. „Wir stellen keine Ausweise aus." „Verlangt denn das Parlament nicht bisweilen eine Auskunft über den Stand der Bank?" „Nein". „Wie kommt es aber, daß auch die sogenannten Revolutionäre nicht im Unterhaus aufstehen und Auskunft über das verlangen, was hier vorgeht? So würde es wenigstens bei uns gehen." „Oh, die meisten von ihnen sind beträchtliche Schuldner der Bank, sie bereiten uns keine Schwierigkeiten."

XLIV

Der jüdische Einfluß im amerikanischen Geistesleben

Die Judenfrage entsteht überall, wohin die Juden kommen, sagt Theodor Herzl – weil sie sie mitbringen. Nicht ihre Zahl ruft die Judenfrage hervor, denn fast in jedem Land finden sich andere Fremde in noch größerer Zahl als Juden. Auch nicht ihre viel gerühmten höheren Fähigkeiten, denn es stellt sich heraus, daß, wo der Jude unter die *gleichen* Regeln eines *ehrlichen* Wettstreites gestellt wird, von diesen höheren Fähigkeiten nichts zu merken ist. Schon wenn die Möglichkeit zu allerlei Hinterhältigkeiten genommen ist, pflegt der Eifer bei vielen Juden zu erkalten.

Die Judenfrage in Amerika beruht weder auf der Zahl der Juden noch auf einem Neide der Amerikaner auf jüdische Erfolge, sondern auf dem jüdischen Einflusse auf das gesamte amerikanische Leben. Daß sie einen solchen Einfluß ausüben, geben sie selbst stolz zu. Wenn sie aber behaupten, sie hätten uns unsere Bibel gegeben, sie hätten uns unseren Gott, unsere Religion gegeben, wie sie immer wieder überhebend sich rühmen – obwohl nicht das Geringste an diesen Behauptungen wahr ist (?) – so dürfen sie nicht ungeduldig werden, wenn wir die Liste ihrer wirtschaftlichen Einflüsse vervollständigen.

Diese Einflüsse gehen von der jüdischen *Idee* aus, nicht vom jüdischen Volk; dieses ist nur der Träger der Idee. Sie ist die denkbar gröbste Form des Materialismus und zeigt sich vor allem auf dem weiten Gebiete der *Arbeit*. Sie äußert sich als Enteignung wirklicher Arbeitswerte zugunsten von Scheinleistungen. Die jüdische Wertphilosophie ist nicht, Werte zu schaffen, sondern Geld zu erraffen; hier liegt ein

grundsätzlicher Unterschied. Er erklärt es z.B., daß Juden nicht „Industriekapitäne“ sind, sondern Finanzmänner. Kurz, es ist der Unterschied zwischen „Schaffen“ und „Raffen“.

Die schaffende, aufbauende Geistesarbeit fühlt sich von ihrer Arbeit angezogen, mit ihr innerlich verbunden. Der nichtjüdische Werksmann entschied sich früher aus Neigung; er entschloß sich nur schwer, es aufzugeben, weil zwischen ihm und seinem Werk ein geistiges Band bestand. Lieber gab er sich mit etwas weniger Geld zufrieden, wenn er nur bei seinem Beruf bleiben konnte, als viel Geld an einem Werke zu verdienen, das ihm innerlich fremd war. Der Schaffer ist mit seinem Werke eins. Seine Tätigkeit war ihm nicht nur eine Erwerbsquelle, sondern ein innerer Beruf.

Nicht so der Raffer, Ihm ist es gleich, was er tut, wenn es nur etwas einbringt. Innere Beziehungen, Gefühle, Neigungen, Hingabe fehlen; er kennt an dem, was er treibt, nur *einen* Wert - den Geldeswert. Wenn´s geht, verzichtet er ganz aufs Schaffen; er handelt lieber mit Werten und Werken, die andere geschaffen haben; es interessiert ihn an ihnen nur der Profit, den er an ihnen machen kann.

Früher gab es einen Berufsstolz. Die Leute, die Werte schufen, waren von ehrenhafter Art; ihr Charakter festigte sich an dem Bewußtsein, einen nützlichen Posten in der Gesellschaft auszufüllen – sie waren „Schaffer“. Und die Gesellschaft war gesund und stark, solange diese Schaffensfreude in ihnen etwas galt. Der Schuster hatte Freude und Stolz an einem wohlgelungenen Paar Schuhe. Der Bauer ging in seiner Arbeit auf, er schielte nicht nach einem fernen Getreidemarkt und dem blinkenden Erlös seiner Ernte. Überall war das *Werk* die Hauptsache; das übrige war beiläufig.

Es war einmal!

Das einzige Mittel, diese Grundmauer der Gesellschaft zu zerstören, war, andere *Ideen* unter diesen Menschenschlag der Schaffer auszustreuen; die gefährlichste war die, welche allmählich das „Raffen“ in den Vordergrund des Interesses rückte. So erfuhr in kurzem Zeitraum das amerikanische Erwerbsleben eine völlige Umwandlung. Juden traten an die Spitze des Bankwesens, aber auch an die Spitze aller Arbeitsbewegungen.

Die Idee des Raffens, des rücksichtslosen Gewinnes, ist, für sich genommen, gesellschaftsfeindlich und zerstörerisch; tritt gemildert, an zweiter Stelle zu der Idee des Schaffens, so wird sie berechtigt. Sobald aber ein Mann oder eine Klasse einmal von der Idee des Raffens ergriffen ist, verliert der Mörtel, der die Gesellschaft zusammenhielt, seine Bindekraft und bröckelt ab, der Umsturz setzt ein. –

Solange das Judentum nicht beweisen kann, daß das Eindringen des jüdischen Geistes in die Arbeiterbewegung diese geistig, sittlich, wirtschaftlich und politisch gehoben hat, bleibt die Anklage bestehen, daß sein Einfluß ein fremdgeistiger, zerstörerischer und volksverräterischer ist.

Die Abwehr und Abkehr von diesem Geiste ist nicht „Reaktion“, sondern ein Wiederbetreten der vorwärtsführenden Wege unserer Verfahren, der Angelsachsen, die bis heute die wahren Baumeister der Erde, Baumeister von Städten, von Werktätigkeit, Handel und Verkehr gewesen sind, die neue Weltteile erschlossen haben – sie, und nicht die Juden, die niemals Aufbauer oder Bahnbrecher waren, niemals als erste den Fuß in Urwälder und Wildnis gesetzt haben, sondern höchstens anderen Bahnbrechern auf dem Fuße folgten.

Deswegen verdienen sie keinen Vorwurf; wohl aber dafür, daß sie alle Rechte wie diese bahnbrechende Rasse beanspruchen. Aber noch ein größerer Vorwurf trifft die Nachkommen der Angelsachsen, daß sie die ehrenhafte Weltanschauung ihrer Vorfahren fallen ließen und dafür die anrüchigen Ideen Judas auflasen. –

Ganz besonders sind die Hochschulen die Angriffsziele dieser jüdischen Ideen. Hier wird der angelsächsische Geist in seinem Erbgute bedroht. Die Söhne der Aufbauer, der Schaffer unterliegender Philosophie der Zersetzer. Arglos gibt sich der junge Student dem Frohgefühl der geistigen Freiheit hin, und schon machen sich lockende Lehren an ihn heran, deren Quellen und Bedeutung er nicht zu erfassen vermag. Jugend ist Überschwang, Gärung, die Entwicklung verspricht; übermütig, vermessen rüttelt sie an Väterglauben! Entladungen stürmischer Jugendkraft, die sich in gefestigte Mannhaftigkeit wandeln wird! Und gerade in diesem Werdegang gerät die Jugend nur zu leicht in Fallstricke, die ihr listig gelegt werden. Manche finden sich in reiferen Jahren zu ihrem eigenen gesunden Lebensgrunde zurück. Dann erkennen sie wohl, daß „freie Liebe“ ein Lockmittel für jugendliche Ungebundenheit werden konnte, daß aber die Familie – die altmodische Liebe und Treue *eines* Mannes und *eines* Weibes zueinander und zu ihren Kindern – der einzig tragfeste Grund nicht nur der Gesellschaft, sondern auch des persönlichen Charakters und alles sittlichen Fortschrittes ist. Und sie werden gewahr, daß sich über „Revolution“ zwar feurige Reden schwingen lassen und man dabei in Übermenschentum schwelgen kann, daß sie aber nichtsdestoweniger *nicht* die Form *wirklichen Fortschrittes* ist. Und daß es sich unter dem Banner der Vereinigten Staaten besser leben läßt als unter dem Sowjetstern.

Seit Jahren befassen sich Zeitungen und Zeitschriften mit dem beunruhigenden Zustand der Geister auf unseren Hochschulen und suchen nach dem Grunde. Die Antwort ist für den, der den jüdischen Einfluß im amerikanischen Leben erfaßt hat, völlig klar! Es ist der verneinend kritische Geist, der das Gefühl der Achtung der Jugend vor den guten Überlieferungen Amerikas zerstört; zweitens die sozial-umstürzlerischen jüdischen Theorien. Beide sind stets beisammen. Zusammen arbeiten sie an der Erfüllung des Programms der Protokolle, die nichtjüdischen staatlichen und völkischen Gemeinschaften durch immer neu aufgeworfene Ideen zu zerspalten.

Es ist müßig, über den „Unglauben“ und den „Radikalismus“ der studierenden Jugend zu klagen. Diese Erscheinungen treten immer in Begleitung geistiger Unreife auf! Aber nicht müßig ist es zu zeigen, daß revolutionärer Radikalismus und Gegnerschaft gegen die religiöse Grundlage des Sittengesetzes aus ein und derselben Quelle stammen. Man setze über die Quelle des Umsturzgeistes und der Religionsfeindschaft als kennzeichnendes Merkmal das eine Wort „jüdisch“ und man sage den Söhnen der Angelsachsen, aus welcher Quelle sie trinken.

Die im Judentum angehäuften revolutionären Kräfte erhalten einen Rückhalt an dem Ansehen, das Studenten und ein paar nichtjüdische Professoren genießen, die sich für die jüdische Bewegung haben einfangen lasen. So war es in Rußland! Es ist altbekannt, was das Wort „Student“ in der revolutionären Geschichte dieses Landes bedeutet hat.

Was dagegen zu tun ist? Einfach die Quelle und den Charakter des Einflusses, der unsere Hochschulen überschwemmt hat, bei Namen nennen. Die Studenten sollen wissen, daß sie sich entweder dem Geiste der Angelsachsen oder zu dem Stamme

Juda zu bekennen haben. Das heißt, ob sie den Aufbauern oder den Zerstörern Gefolgschaft leisten wollen. Das einzige unfehlbare Gegengift gegen den jüdischen Einfluß ist, in der studierenden Jugend den Rassestolz wieder wachzurufen. Unsere Väter waren Männer der angelsächsisch-keltischen Rasse. Männer, deren Kulturkraft in Blut und Bestimmung lag, die an rauhen Gestaden das Banner des kulturellen Aufbaues aufpflanzten, im Westen bis nach Kalifornien, im Norden bis Alaska drangen. Sie bevölkerten Australien und besetzten die Zugänge der Erdteile bei Suez, Gibraltar und Panama, erschlossen Tropen und unterwarfen die Gebiete des ewigen Eises. Angelsachsen waren es, die fast alle Staaten gründeten, den Völkern feste Formen und jedem Jahrhundert sein Ideal gaben. Sie holten sich weder ihren Gott noch ihre Religion von Juda – *sie* sind das „auserwählte“ Volk, die Herren der Welt, die sie immer vollkommener ausbauen, ohne sie vorher niederzubrechen. (?)

In das Lager dieser Rasse, unter die Söhne solcher Völker kommt ein Volk ohne Kultur, ohne hochherzige Religion, ohne lebendige Sprache, ohne eine einzige Großtat auf irgendeinem Gebiete als dem des „Raffens“, aus jedem Lande ausgestoßen, das ihnen zuerst Gastfreundschaft gewährte. Und diese Leute wollen den Söhnen der Sachsen sagen, was nötig ist, damit die Welt so wird, wie sie sein soll.

Freie Rede soll auf den Hochschulen gelten und freier Austausch der Ideen; aber was jüdisch ist, soll jüdisch genannt werden; und überhaupt sollen unsere Söhne die Bedeutung und das Geheimnis der Rasse erfahren. –

Schon wird es Licht. Das Verfahren der fremden Rasse ist erkannt; es ist so einfach! Zuerst wird gefordert, die Volksschule zu „verweltlichen“ – dieses Wort ist jüdischen

Ursprungs und verfolgt jüdische Zwecke. Als Regel gilt, daß das Kind der Volksschule unter keinen Umständen erfahren darf, daß Kultur und Vaterland in den Grundsätzen der angelsächsischen Religion wurzeln – kein Wort davon! Aber ebenso darf das Kind kein Wort erfahren, das es über die jüdische Rasse aufklären könnte!

Wenn so der Boden vorbereitet ist, ist die Zeit da, um auf die Mittel- und Hochschulen vorzudringen mit dem doppelten Zwecke, alles Christliche verächtlich zu machen und die so entstehende Leere mit jüdischen zersetzenden Ideen auszufüllen.

Die Volksschulen – verweltlichen; die Hochschulen - verjuden. Das Ganze heißt – Liberalismus, den die jüdischen Wortführer so aufdringlich anempfehlen. In den Arbeiterorganisationen, in der Kirche, auf Universitäten hat er auf die Grundsätze der Arbeit, des Glaubens, des Gesellschaftslebens abgefärbt. Der angegriffene Kapitalismus ist der nichtjüdische Kapitalismus; die Orthodoxie, die angegriffen wird, ist die christliche; die Gesellschaftsform, die zersetzende Kritik unterworfen wird, ist die angelsächsische. Ihrer aller Zerstörung geschähe ausschließlich zu Nutz und Frommen Judas.

Die Aufzählung könnte fortgesetzt werden; der Einfluß des jüdischen Geistes erstreckt sich auf alle Lebensäußerungen.

Ein übel beratener angelsächsicher Zeitungsbesitzer, der reich mit jüdischen Anzeigen gesegnet ist, äußerte einmal: „Wenn die Juden das fertig kriegen, so haben sie auch das Recht dazu." – Eine andere Lesart für die Wendung jüdischen Ursprungs: „Wie sollen denn die drei Millionen Juden 100 Millionen Amerikaner unterkriegen – Unsinn!"

Es soll zugegeben werden, wenn der jüdische Geist der stärkere, wenn jüdische Geistesveranlagung die bessere ist, dann mögen sie siegen, dann möge die angelsächsische Kraft und Weltanschauung vor dem Stamme Juda in Trümmern sinken.

Zunächst einmal aber sollen die beiden Ideen mit offenem Visier gegeneinander in die Schranken treten! Es ist kein offener und ehrlicher Kampf, wenn in Lichtspielen, in Volksschulen, auf Universitäten die angelsächsische Idee den Angelsachsen mit dem Vorwande vorenthalten wird, sie sei „sektiererisch" oder „chauvinistisch" oder „veraltet" oder sonst etwas. Es ist unehrlich und unanständig, wenn *jüdische* Ideen unter *angelsächsischer* Flagge gehen. Man nenne das geistige und kulturelle Erbgut unserer Vorfahren bei seinem ehrlichen Namen – angelsächsisch, und die jüdische Idee wird nun und nimmer darüber triumphieren. Sie kann immer nur dann siegen, wenn es gelungen ist, ein Volk von dem Nährboden seiner Kultur abzuheben.

Juda hat den Kampf eröffnet. Niemand fürchtet ihn, wenn er offen geführt wird. Deshalb müssen unsere Studenten und geistigen Führer wissen, daß der Kampf um den Bestand des Geistesgutes der Rasse geht, welche fast die gesamte Kultur vor unseren Augen geschaffen hat und die das Zeug hat, auch die Kultur der Zukunft zu schaffen. Ebenso müssen sie wissen, daß die angreiferische Macht das Judentum ist.

Das ist alles, was not tut. Aber gerade hiergegen protestieren die Juden. Das ist „Rassenhaß" – heißt es. Wieso? Nun, weil die jüdische Idee kläglich versagen muß, wenn sie nicht unter einer nichtjüdischen Maske anschleicht. Angelsächsische Ideen scheuen nicht das Tageslicht!

Laßt jede Idee unter ihrer eigenen Flagge auftreten – dann wollen wir sehen!

XLV

Die Finanzpläne der internationalen Juden

Die jüdische Geldmacht beruht auf ihren internationalen Zusammenhängen. Sie erstrecken sich über die ganze Welt als eine Kette von Banken und finanziellen Knotenpunkten und steht stets auf der Seite, die das jüdische Spiel begünstigt. Der Mittelpunkt war – und ist in diesem Augenblick vielleicht noch – in Deutschland: in Frankfurt a.M. Eine gewisse Aufgeregtheit deutet aber darauf hin, daß es nötig scheint, ihn zu verlegen. Das Schicksal scheint am Ende stärker zu sein als die jüdische Weltmacht. Von überall her strömt das Gold zusammen und wird in den Gewölben der jüdischen Bankiers in Nord- und Südamerika verschlossen, nicht um diesen Erdteil zu befruchten, sondern um die jüdische Finanzmacht zu einem verzweifelten Schlage zu mobilisieren. Diese jüdische Finanzmacht zittert. Sie hat auch Grund dazu. Das Blut des Weltkrieges, dessen Gewinne ihr auch jetzt noch zufließen, klebt an ihr! – Was Wunder, wenn sie ihre Entlarvung fürchtet!

Einzelne jüdische Banken für sich in den verschiedenen Ländern, wie groß sie sein mögen, würden noch nicht bedrohlich sein. In ehrlichem, gleichem Wettbewerb kommt der Jude nicht hoch. Die Rothschilds waren niemals Bankiers im eigentlichen Sinne, sie waren Geldleiher an Staaten, deren Vertreter sie bestochen hatten, Anleihen aufzunehmen. Sie

machten ihr Geschäft genau nach den Gepflogenheiten des Wucherers, der den Sohn des reichen Mannes verleitet, Geld zu borgen, wissend, daß der Vater zahlen wird.

Und interessiert also nicht der einzelne jüdische Bankier. Die Nachbeter jüdischer Phrasen meinen wohl, daß der jüdische Geschäftsmann denselben Anspruch auf ehrlichen Gewinn hat wie jeder andere. Wer bestreitet denn das? Wenn wir aber uns gegenüber einer die Welt umspannenden Kette von Finanzkonsulaten sehen, zu einem einheitlichen System verbunden, die weder als amerikanische noch als britische, französische, italienische oder deutsche Banken anzusehen sind, sondern sämtlich Glieder des jüdischen Welt-Bankensystems sind, so haben wir es offenbar nicht mit Einzelpersonen zu tun, die wie alle anderen ihrem Erwerb nachgehen, sondern mit einer kaum vorstellbaren Macht zum Guten oder Bösen. Letzteres aber überwiegt unvergleichbar das Gute.

(Dieses Welt-Bankensystem erfordert auch nicht, daß in den einzelnen Ländern das größte Bankhaus ein jüdisches ist. Kuhn, Loeb & Co. ist z.B. durchaus nicht das bedeutendste Bankhaus in den Vereinigten Staaten. Trotzdem entstammt ihm ein Finanzplan, der jetzt das Geldsystem des Landes beherrscht. Paul Warburg, ein deutscher Jude, Mitglied des jüdischen Welt-Finanztrustes, wurde in Regierungskreisen zu unverdienter Bedeutung emporgelobt. Der Einfluß dieses Warburg-Geistes, in engem Verein mit dem der Stern, Fürstenberg, Sonnenschein, Sassoon, Samuel und Bleichroeder in anderen Ländern, war wirklich erstaunlich.)

Jüdische Finanzleute machten den Weltkrieg, wie sie jeden großen Krieg gemacht haben; kein unterrichteter Jude wird dies widerlegen können. Viele haben sich dessen gerühmt, als eines

Zeichens der Macht ihres Volkes. Über den kriegsführenden Staaten stand ein internationaler Finanzausschuß, rein jüdisch, von dem Völkermorden völlig unberührt. Wäre jedes Mitglied dieses Ausschusses seinem Lande in nationaler Treue ergeben gewesen, so hätte keins von ihnen eine überragende Bedeutung gewonnen. So aber waren sie zu einer überstaatlichen Finanzmacht verbunden, *im Besitze der Geheimnisse aller Staaten in beständiger Verbindung miteinander, selbst in den Zeiten, in denen jeder Verkehr zwischen den kriegführenden Staaten sonst vollkommen abgeschnitten war. Gebieter über die Dauer des Krieges wie über die Stunde des sogenannten Friedens* – bildete diese Gruppe eine Gefahr, die niemand anzweifeln kann, der einmal hier klar gesehen hat. –

Dem Leser der „Protokolle“ fallen die zahlreichen Stellen über Geld- und Finanzfragen auf. Die jüdische Verteidigung, daß die Protokolle nur von einem Verbrecher oder Verrückten geschrieben sein könnten, ist auf diejenigen berechnet, die sie nicht gelesen oder die darin enthaltenen Finanzpläne übersehen haben. Verbrecher und Verrückte sezieren nicht kühl und ruhig ein geltendes Finanzsystem und stellen ihm gegenüber ein neues, besseres auf. Es ist nötig, auf einige der hierauf bezüglichen Punkte der „Protokolle“ zurückzukommen.

„Geht es uns schlecht, so werden wir revolutionäres Proletariat, die Unteroffiziere der Umsturzparteien; steigen wir, so steigt auch die unheimliche Macht des Geldes“ – so schrieb der große Zionistenführer Theodor Herzl in seiner Schrift „Ein Judenstaat“. Diese Verbindung von Umsturzbestrebungen und Finanzherrschaft steht die Welt augenblicklich gegenüber. Man blicke auf Rußland und man blicke auf die Leute, die in Versailles scharenweise erscheinen und den Friedensvertrag machten! Dieser ist von Geldleuten entworfen; er ist die Rechnung, die nicht einem geschlagenen Feinde, sondern der

ganzen Welt überreicht wurde. Die jüdischen Bankiers schaufeln überall das Geld zusammen.

In diesem Zusammenhange ist es interessant zu lesen, was Protokoll 6 hierzu sagt: „*An dem Tage nach der politischen Katastrophe* (!) werden wir anfangen, mächtige Monopole und Vermögensansammlungen zu schaffen, von denen selbst die größten Vermögen der Nichtjuden in dem Maße abhängig werden, daß sie zusammenbrechen müssen und mit ihnen aller Staatskredit."

„Zugleich wird es nötig sein, Handel und Gewerbe kräftig anzuregen, besonders aber die *Spekulation*, deren Aufgabe es ist, als Gegengewicht gegenüber der Industrie zu wirken. Ohne Spekulation würde die Industrie den allgemeinen Wohlstand vermehren und die Lage der Landwirtschaft verbessern, die dadurch in die Lage käme, sich von ihrer Verschuldung an die Hypothekenbanken zu befreien. Durch die Industrie muß das flache Land von Menschen und Kapital entblößt werden; durch Spekulation muß das ganze Geld der Welt in unsere Hände fließen ... Um die Industrie der Nichtjuden zu vernichten, werden wir als Antrieb zur Spekulation in ihnen das starke Bedürfnis nach allerlei Luxus erwecken."

Hier ist die Idee ausgesprochen: Verschwendung und Schulden fördern die Macht des jüdischen Geldleihers. Er leiht nicht, um die Industrie aufzubauen, sondern um sie zu schröpfen. Ein unabhängiger industieller und landwirtschaftlicher Wohlstand bedroht seine Weltmachtstellung. Die Industrie muß durch Spekulation gezügelt werden; diese wird durch Verschwendung gefördert. Ein gewerbefleißiges Volk arbeitet sich bald von seiner Schuldensklaverei frei; deshalb heißt es, neue Begehrlichkeiten erfinden, um es in Verschuldung zu

erhalten. Dazu gehört, daß man die Menschen vom Landleben weglockt.

„Wir werden Lohnerhöhungen durchsetzen, die indessen für die Arbeiter nutzlos sein werden, denn gleichzeitig werden wir Preissteigerungen aller Hauptbedarfe verursachen, unter dem Vorgeben, daß dies die Folge des Niederganges der Landwirtschaft und der Viehzucht sei. Auch werden wir künstlich und tief die Quellen aller Produktion untergraben, indem wir den Arbeitern anarchistische Ideen einflößen und sie zum Alkoholgenuß verleiten ...“

Alles dies hat stattgefunden und ist allbekannt. –

Das Britische Museum hat einen Abdruck der „Protokolle“ seit 1906. Schrieb sie ein Prophet, der die Ereignisse vorhersah, oder eine Macht, die sie im voraus bestimmte?

Das jüdische Weltprogramm, wie es in den „Protokollen“ niedergelegt ist, beruht vorwiegend auf *falschen wirtschaftlichen Anschauungen*, zu deren Annahme Regierungen und Volk verleitet werden müssen.

Die wirklichen jüdischen Anschauungen vom Wirtschaftsleben sind gänzlich verschieden von denen, die sie anderen beibringen. Jüdische Finanzleute wissen besser als sonst jemand die völlige Verkehrtheit des geltenden Systems, aber sie ziehen den Nutzen daraus, zersetzen dadurch nichtjüdische Anschauungen und befestigen Judas Macht. Sie suchen dieses verkehrte System aufrechtzuerhalten, bis es den unvermeidbaren Zusammenbruch bringt. Dann wollen sie die Welt nach den wahren jüdischen Geldprinzipien wieder aufbauen. Das falsche System ist nur für das noch nicht jüdische Zeitalter. Daß es sich dabei nur um vorübergehende

Maßnahmen handelt, um das jetzige Wirtschaftsleben zu zerstören, wird im dritten Protokoll gezeigt. Dort heißt es, nachdem die Mittel und Wege erörtert sind, um den Haß der unteren Klassen gegen die Wohlhabenden aufzustacheln:

„Diese Feindschaft wird sich noch verschärfen als Folge von Krisen, die zu Börsenkatastrophen und zum Stillstand des Räderwerkes der Industrie führen. Wenn wir eine solche allgemeine wirtschaftliche Krisis mit all den uns zur Verfügung stehenden unterirdischen Mitteln und vermittels des in unseren Händen befindlichen Goldes herbeigeführt haben, werden wir in allen Ländern Europas ganze Massen von Arbeitern auf die Straße werfen. Diese werden nur zu gern das Blut derer vergießen, die sie in ihrer Beschränktheit und Unwissenheit von Kindheit an beneidet haben und in deren Eigentum sie sich dann teilen werden.“

Alles dies hat sich, wie jedermann weiß, in Europa ereignet. Die Waffen, die zuerst benutzt wurden, waren wirtschaftlicher Art. Das jüdische Programm gelang infolge der Spaltung in reich und arm in der nichtjüdischen Gesellschaft. „Spalte und herrsche!“ ist das jüdische Losungswort. Spaltung der christlichen Gesellschaft durch wirtschaftliche, konfessionelle, soziale und rassische Gegensätze - während die Juden eine geschlossene Körperschaft bilden, die deswegen imstande ist, eine in sich gespaltene Welt zu leiten. Man sehe nur hin, wie hoch die Herrschaft Judas in Rußland, Österreich, Deutschland, Frankreich, Italien, England und in den Vereinigten Staaten aus dem Weltkrieg emporgestiegen ist. Alle jüdischen Bankiers sind in Rußland unbehelligt geblieben; nur die nichtjüdischen Bankiers wurden erschossen und ihr Eigentum geraubt. *Der Bolschewismus hat den Kapitalismus nicht abgeschafft, er hat nur die Kapitalien der Nichtjuden in die Hände der Juden übergeführt; dies ist der einzige Zweck des Sozialismus, des*

Anarchismus und des Bolschewismus. Wir irgendwo ein goldbehängter Geldmensch als Karikatur dargestellt, so ist es sicher ein nichtjüdischer. „Kapitalisten“, die in der roten Presse denunziert werden, sind niemals Juden. Jeder große Streik, sei es ein Eisenbahn-, Stahl- oder Kohlenstreik, richtet sich gegen die nichtjüdische Industrie – *das ist der Zweck der roten Bewegung*. Sie ist fremdrassischen Ursprungs, jüdisch, antichristlich. –

Einer der interessantesten Punkte der „Protokolle“ ist der Gegensatz zwischen dem Finanzsystem, welches das Judentum jetzt begünstigt, und dem künftigen, eigentlich jüdischen System.

Im 20. Protokoll heißt es: „Sie wissen, daß die Goldwährung die Staaten, die sie annahmen, zerstörte, denn sie konnte nicht dem Bedarf nach Tauschmitteln genügen, besonders nicht, da wir so viel Gold, als wir wollten, vom Umlauf zurückhielten.“ Der harmlose Nichtjude wird fragen: Warum sollten sie das Gold zurückhalten? Auf solche Weise können sie doch nichts damit verdienen? Demgegenüber denke man an den Unterschied von „Schaffen“ und „Raffen“. Eine Wirtschaftskrise ist für Leute, deren Werkzeug Geld ist, viel einträglicher als ein langer Abschnitt wirtschaftlichen Gedeihens.

„Wir veranlaßten Wirtschaftskrisen, indem wir Geld aus dem Verkehr zogen.“ Daß das Zurückziehen von Geld aus dem Verkehr allgemeine Bestürzung und Kopflosigkeit erzeugt, weiß ein jeder. Die Macht hierzu liegt in den Händen einer kleinen Gruppe von Menschen. Wir Amerikaner sind fünfzehn Monate lang Zeugen eines solchen Geldverschwindens und seiner Wirkungen gewesen. Die Losung dazu wurde telegraphisch für einen bestimmten Tag als Beginn an die

Geldleute ausgegeben. An diesem Tage begann ein wirtschaftlicher Krach über das ganze Land. Ehrenhafte Bankiers versuchten zu helfen, während die anderen, die Bescheid wußten, ungeheuer von diesem Krach profitierten. Das Geld wurde seinem gesetzmäßigen Zwecke entzogen und dafür an Geldspekulanten zu 6 v.H. geliehen, die es ihrerseits an verzweifelte Geschäftsleute gegen einen Zinssatz bis zu 30 v.H. ausliehen.

Keinem vernünftigen Menschen wird es einfallen, solche Ereignisse aus „Naturgesetzen“ oder als Folgen ehrlicher Geschäftspraxis zu erklären. -

Weiterhin verspotten die „Protokolle“ die Finanzpolitik der Regierungen: „Infolge von Methoden, welche einsichtsvolle Regierungen zuließen, wurde der Staatsschatz leer. Darauf folgte die Periode des Schuldenmachens und des Verbrauches der letzten Aktiva. Dies führte die nichtjüdischen Staaten an den Rand des Bankrotts.“

Finanziell *sind* die Staaten bankrott. Sie halten sich nur noch durch Steuern, die einer Enteignung gleichkommen. Die allgemein als das reichste Land verschrieenen Vereinigten Staaten sind als Staat genau so arm wie die anderen Staaten. Sie haben nichts, stecken in Schulden und borgen.

An anderer Stelle sagen die „Protokolle“: „Jede Anleihe beweist die Unfähigkeit und die Unwissenheit der betreffenden Regierung bezüglich staatlicher Rechte. Anleihen hängen wie das Damoklesschwert über den Köpfen der Herrscher, die, anstatt rechtzeitig ausreichende Steuern aufzulegen, ihre Hände ausstrecken und um milde Gaben bei unseren Geldleuten betteln. Besonders Anleihen im Auslande sind wie Blutegel, die nicht mehr vom Körper des Staates entfernt werden

können, bis sie von selbst abfallen; es sei denn, daß die Regierung sie entfernte. Aber die nichtjüdischen Regierungen, anstatt sie zu entfernen, setzen immer mehr an. Unentrinnbar müssen sie infolge solchen freiwilligen Aderlasses an Erschöpfung zugrunde gehen.“

Dieser Kritik kann nicht widersprochen werden.

Höhnend setzen die „Protokolle“ hinzu: „Wohlverstanden! Wenn wir auch eine solche Finanzpolitik anempfohlen haben, so werden *wir* sie selbstverständlich *nicht* befolgen ... Was ist die Wirkung einer Anleihe, namentlich einer Auslandsanleihe? Sie ist die Ausgabe von Schuldverschreibungen mit Zinsversprechen. Bietet die Anleihe 5 v.H., so hat der Staat nach zwanzig Jahren die Zinsen umsonst gezahlt, obwohl sie gleich dem Gesamtbetrage der Anleihe sind; in vierzig Jahren hat er Zinsen in doppelter Höhe, nach sechzig Jahren in dreifacher Höhe der Anleihe gezahlt, während die ursprüngliche Schuld unabgetragen bleibt.“

Sehr einfach, und doch: wer hat schon darüber nachgedacht? [90)] Wir stehen noch immer unter dem Einfluß der höchst verlogenen Lehre: „Nationale Schulden sind ein nationaler Segen“. Die Höhe der nationalen Schuld ist das Maß der Versklavung an die jüdische Weltfinanz.

Der Zweck der Protokolle 20 und 21 ist zu erläutern, welche Politik das Judentum verfolgen wird, wenn seine Zeit gekommen ist: „Wenn wir die Throne der Welt besteigen, werden finanzielle Maßnahmen, die nicht im Einklang mit unseren Interessen stehen, ausgeschaltet werden.“

1. „Die Effektenbörsen werden für immer geschlossen werden, denn wir werden nicht zulassen, daß unser Ansehen unter

Preisschwankungen unserer Werte leidet. Für diese werden wir als Zwangskurs den vollen Nominalwert ansetzen und niemandem gestatten, ihn zu heben oder zu senken. Auf Preiserhöhungen folgen Preissenkungen – dies war unser Spiel mit den Wertpapieren der nichtjüdischen Staaten."

2. „Gesetzliche Beschlagnahme des Geldes, um seinen Umlauf zu regeln."

3. „Wir müssen eine Geldwerteinheit einführen, die auf dem Werte einer Arbeitszeiteinheit beruht, gleichgültig, ob der Stoff der Währung Papier oder Holz (?) ist. Wir werden immer so viel Geld ausgeben, um den normalen Bedürfnissen jedes Untertanen zu begegnen, indem wir mit jeder Geburt einen bestimmten Betrag ausgeben und mit jedem Todesfall einziehen."

4. „Wertpapiere werden von unserer Regierung aufgekauft werden, und diese wird, anstatt wie jetzt für Anleihen Tribut zu zahlen, Darlehen geschäftsmäßig geben. Eine solche Maßnahme wird Stilliegen des Geldes, Schmarotzertum und Nichtstuerei verhindern – Zustände und Eigenschaften, die für uns von Nutzen waren, solange die Nichtjuden noch unabhängig waren, die aber unerwünscht sind, wenn unser Königreich gekommen ist."

5. „Wir werden die Börse durch staatliche Kreditinstitute ersetzen, deren Aufgabe sein wird, nach staatlichen Vorschriften den Wert der Wertpapiere abzuschätzen. Diese Institute werden derartig eingerichtet sein, daß sie an einem Tage eine halbe Milliarde Industriepapiere verkaufen oder aufnehmen können. Auf diese Weise werden alle industriellen Unternehmungen von uns abhängig werden. Sie werden sich vorstellen können, welche Macht wir dadurch erlangen." –

Als Steuerquellen im jüdischen Weltreich werden vorgesehen: 1. Eine progressive Vermögenssteuer. 2. Eine progressive Steuer auf Einkommen und Erbschaft. 3. Steuer auf Vermögensübergang, sei es in Geld oder anderen Werten. 4. Eine Luxussteuer.

„Solche Maßnahmen werden den Haß der Armen gegen die Reichen verschwinden lassen, da diese als die finanziellen Stützen des Staates und als Bürgen für friedliches Gedeihen angesehen werden. Der Arme wird begreifen, daß es der Reiche ist, der die Mittel gibt, um solche Zustände zu erreichen."

Fußnoten:

[1] Hier wird die von dem Judentum unterjochte kanaanitische Urbevölkerung mit der jüdischen und wucherischen Oberschicht verwechselt. D. Übers.

[2] Hier wird Ursache und Wirkung verwechselt; die Ausbeutung der Völker hatte schließlich die Abwehr zur Folge. D. Übers.

[3] Diese von Sombart übernommene Darstellung trifft nicht zu. Die fast völlige Vertreibung der Juden aus Spanien, das sie durch Wucher ausgesaugt hatten, erfolgte gleichzeitig mit der Entdeckung Amerikas. *Danach* erst schwang sich Spanien zur ersten Weltmacht empor, und erst ein Jahrhundert später erlag es dem britischen Machtstreben. D. Übers.

[4] Die zutreffende Erklärung ist: Wo sich Ansätze einer reicheren Wirtschaftsentwicklung zeigten, machte sie der Späherblick der Nomaden ausfindig. Ihre fieberhafte Ausbeutung mit Vorwegnahme von Zukunftsmöglichkeiten erzeugt eine vorzeitige Scheinblüte. Bei den ersten Anzeichen des Verfalls verschwanden die Nomaden. Daß dieser Wegzug zeitlich mit Judenverfolgungen zusammentraf, ist natürlich; erst und gerade in Zeiten wirtschaftlichen Niedergangs erkannte das Volk dessen Urheber und übte Vergeltung. Wo noch etwas abzugrasen blieb, kehrten die Juden trotz vorhergegangener Verfolgungen immer wieder zurück – übrigens ein Zeichen, daß die Verfolgungen niemals so schwer und allgemein waren, wie die jüdische Legende sie darstellt. - D. Übers.

[5] Dies mag auf amerikanische Verhältnisse zutreffen. In Deutschland ist die Bedeutung der *Rassenfrage* erkannt worden.

[6] Das Tatsachenmaterial dieses Kapitels ist entnommen der Schrift Dr. W. Lieks: „Der Anteil des Judentums am Zusammenbruch Deutschlands."

[7] Und diejenigen Mächte, welche die Zentrumspartei vertrat!

[8] Richtiger: Reichsregierung.

[9] Diese irrtümliche Auffassung erklärt sich aus dem Zerrbild, das die jüdische Presse in Deutschland jederzeit dem Ausland geliefert hat. –

[10] Dieser Auffassung widerspricht die Rolle des Juden im Leben der Völker. Ob mit Bomben oder durch Wucher und Betörung: immer und überall wirkt er einzig als Auflöser jeder vorgefundenen Ordnung. D. Übers.

[11] Die Zustände in Rußland haben sich in den 17 Jahren wenig geändert. Wenn auch heute nicht mehr alle Kommissare Juden sind, so ist doch der Geist in Rußland immer noch jüdisch.

[12] Diese von Sombart aufgestellte Behauptung ist irrig; gerade im folgenden Jahrhundert erlebte Spanien unter Karl V. und Philipp II. seine höchste Blüte. Erst die Vernichtung seiner Flotte durch die englische brach die spanische Macht.

[13] Das „Jüdische Lexikon" gibt an für 1927 in den Vereinigten Staaten 4 228 000, davon allein in Neuyork 1 765 000.

[14] In dem Befreiungskampf der nordamerikanischen Kolonien gegen England. – D. Übers.

[15] Dies scheint eine künstliche Unterscheidung zu sein, in dem Bemühen, dem Judentum eine gerechte Beurteilung zuteil werden zu lassen. - D. Übers.

[16] Nach dem, was schon gesagt ist und noch gesagt wird, möchte man diesen Satz für eine rhetorische Finte halten - wie anders sind denn menschliche Handlungen zu erklären als aus persönlicher, religiöser und rassischer Bestimmtheit? – D. Übers.

[17] Das ist eine irrtümliche Annahme.

[18] Bei diesen Zahlen ist zu beachten, daß sie dem Stande von 1920 entsprechen. Der Entwicklung gemäß kann man heute mit einem wesentlich höheren Prozentsatz rechnen.

[19] Als amerikanischer „Staatsbürger". D. Übers.

[20] Der Verfasser ist offenbar über das Wesen der jüdischen Religion, insbesondere des Talmud, nicht hinreichend unterrichtet. – D. Übers.

[21] In den Vereinigten Staaten schließt das religiöse Empfinden gegenwärtig eine kritische Würdigung irgendeines Teiles der Bibel - also auch des Alten Testaments – aus. Dies erklärt die obige Auffassung, die von der deutschen Stellung des A.T. abweicht. – D. Übers.

[22] Diese Auffassung geht von der irrigen Annahme aus, daß das Alte Testament – noch dazu so gesehen, wie es in christlicher Umdeutung erscheint, nicht *wie es ist* – die

alleinige Quelle des mosaischen Bekenntnisses sei; während nach ausdrücklicher jüdischer Ansicht der Talmud als gleichwertig oder gar übergeordnet gilt. Dieses scheint dem Verfasser noch unbekannt zu sein. – D. Übers.

[23)] Der Jude Joseph Carlebach sagt in einem Aufsatz „Das traditionelle Judentum“ (Der Morgen, Jahrg. 6 II, 129 ff.): „Judesein bedeutet eine Gegensätzlichkeit zu der natürlichen Einstellung der Menschen.“

[24)] Diese Darstellung kann nur so verstanden werden, daß das letztere Volk unter Umständen Vorteile haben könnte; Vergünstigungen direkt von seiten der Juden kommen wohl nicht in Frage.

[25)] Hier ist Fords Kampf selbst sehr bezeichnend.

[26)] Hierin gehen amerikanische und deutsche Denkweise auseinander: wir fragen nach den Beweggründen des Handels und des Erfolges, nach ihren sittlichen Grundlagen und ihren Wirkungen für das Gemeinwohl. – D. Übers.

[27)] Gemeint ist hier anscheinend die Presse der jüdischen Vereinigungen, nicht die Tagespresse, die sich in Judenhänden befindet.

[28)] Diese beiden Sätze deuten Möglichkeiten an, die einfach nicht vorhanden sind. Die Juden haben, nach eigenen Aussprüchen, keinen Anteil am Geistesgut der ganzen Menschheit, sondern nur den Haß den anderen Menschen und ihren Gütern gegenüber.

[29)] Diese Bewertung der Juden durch Christen auf Grund altjüdischen Zukunftswillens wird in Deutschland – wo die

Ergebnisse der Bibelkritik in weiten Kreisen Eingang und Geltung gefunden haben – auffallen: es ist die unkritische, wortgläubige Auffassung, die überdies das Alte Testament in christlich sittlicher Verklärung sieht. - D. Übers.

[30)] Man beachte bitte, daß dieses 1920 geschrieben wurde.

[31)] Eine solche Offenherzigkeit hat der Jude Cheskel Zwi Klötzel in dem Aufsatz „Das große Hassen" gezeigt; außerdem Dr. Otto Weininger. (Handbuch der Judenfrage, Abschnitt „Jüdische Selbstbekenntnisse".)

Diese Bemerkung wirft ein bezeichnendes Schlaglicht auf die Friedenskonferenz, sie sollte von deutscher Seite auch in Zukunft stärkstens beachtet werden.

[33)] Weil dort große Goldfunde gemacht worden sind und weiter zu erwarten sind. – Der Übers.

[34)] Diese Erwägungen des Verfassers müssen als ganz abwegig bezeichnet werden.

[35)] Von dieser von Northcliffe und Isaac Reading in Amerika erzeugten Wahnvorstellungen dürfte jetzt unter allen einsichtigen Amerikanern nichts mehr übrig sein. – D. Übers.

[36)] Diese Schlußgedanken zeugen davon, daß in Amerika die Judenfrage trotz der vorhergehenden Erkenntnisse in einer einfach unangebrachten loyalen Weise behandelt wird. Die Aufklärung des jüdischen Volkes ist für uns von keinem Belang; für uns geht es einfach um die Entweder-Oder-Entscheidung, d.h. um die Zusammenfassung der staatserhaltenden Kräfte, und zwischen denen sind die Juden nicht.

[37] Gemeint ist, wie die deutschen Leser der „Weisen von Zion“ wissen, die internationale Freimaurerei, die außerhalb Deutschlands eines der gefügigsten und wirksamsten Werkzeuge gegen „Thron und Altar“ ist. – D. Übers.

[38] Für Deutschland wird an das Schicksal des Antrages Kanitz und des Gesetzes zum Schutze der Bauhandwerker erinnert. Der Antrag Kanitz, der eine stetige mittlere Höhe der Getreidepreise durch staatliche Getreideausgleichlager erstrebte und erreicht hätte, damit zugleich die jüdische wucherische Getreidespekulation vernichtet und eine Grundlage der gesamten Volkswirtschaft geschaffen hätte, erlag dem „Brotwucher“-Geschrei der jüdischen Presse. Das Gesetz zum Schutze der Bauhandwerker wurde zwar angenommen, blieb aber in dem wichtigsten und wirksamsten Teile unausgeführt, zum Wohle – der jüdischen Boden- und Grundstückswucherer. D. Übers.

[39] Vgl. Magnus Hirschfeld und Rassegenossen – D. Übers.

[40] Die neue Auflage der „Protokolle Zions“ (Hammer-Verlag) enthält eine sehr interessante Herkunftsgeschichte. Diese stützt sich auf das im Berner Prozeß vorgelegte Material.

[41] Dieses Buch wurde 1920 geschrieben!

[42] In diesen Ausführungen spiegelt sich die von Juda beherrschte amerikanische Einstellung wider.

[43] Betr. Umwandlung Palästinas in einen Judenstaat. D. Übers.

[44] Jakob Schiff, kürzlich verstorbener Chef des größten amerikanisch-jüdischen Bankhauses Loeb, Kuhn & Co. – Der Übers.

[45] Vgl. die neue deutsche Reichsverfassung des Juden Preuß. – D. Übers.

[46] Ausführliches über den Kahal in Rußland findet sich in Dr. Rich. Andree, „Zur Volkskunde der Juden“ (auszugsweise im „Handbuch der Judenfrage“). Ferner bei Brafmann, „Buch vom Kahal“. Darstellung des Staates im Staate nach den Akten des Minsker Kahals. 2 Bde. (Hammer-Verlag, Leipzig).

[48] Reuter, Havas, Agenzia Stefani, Associated Preß, vor 1933 auch Wolff. – D. Übers.

[49] Ganz wie vor 1933 bei uns und jetzt noch in Frankreich und England! – Ist das Zufall? – D. Übers.

[50] Irreführender Ausdruck für „rassische Erbeigenschaften“.

[51] Fluß, an dem Washington liegt. – D. Übers.

[52] Das Bankhaus M. M. Warburg bestreitet die Richtigkeit des Briefes.

[53] Jakob Schiff, der bereits verstorbene Senior des Welt-Bankhauses Kuhn, Loeb & Co., mit dem das Hamburger Bankhaus M.M. Warburg & Co. in engsten verwandtschaftlichen und geschäftlichen Beziehungen steht. – D. Übers.

[54] Dieser Satz zeigt, daß man den tiefsten Sinn der Judenfrage in Amerika damals (1920) noch nicht verstanden hatte, und läßt ferner vermuten, daß dieses auch heute noch der Fall ist.

[55] Näheres darüber enthält „Hammer“ Nr. 482 und die Schrift „Anti-Rathenau“. (Vergriffen!)

[56] Weil das Königtum in der Geschichte stets die staatsbauende und -erhaltende Macht war und ist, läuft das Judentum stets und überall dagegen Sturm. Als beste und sicherste Staatsform behält es die Monarchie seinem Weltreiche vor; das ist der einzige Grund des Sturzes der übrigen Monarchien. – D. Übers.

[57] Gemeint ist offensichtlich die unter dem Deckmantel der „politischen Freiheit“ betriebene Emanzipierung der Juden und die Demokratisierung der Staaten, um sie so für das Judentum sturmreif zu machen. – D. Übers.

[58] Die Leser wollen beachten, daß dieses 1920 geschrieben wurde.

[59] Die Leser wollen beachten, daß dieses 1920 geschrieben wurde.

[60] All diese Vorgänge zeigen eine verblüffende Übereinstimmung mit den Zielen, die in den Protokollen Zions vorgezeichnet sind. Siehe 1. Band.

[61] In Deutschland vereinigten sich Gericht, „Sachverständige“ – und Presse, um die „Reigen“-Kunst zu schützen. Und das Publikum merkte es nicht mal, daß es Jauche schluckte. – D. Übers.

[62] Unter dem Deckwort „Freiheit“ beansprucht das Judentum schrankenlose, stets lieblose und zersetzende Kritik an allen nichtjüdischen Wesen; jeden Versuch auch der sachlichsten Kritik gegen sich unterdrückt es, wo es dies kann, mit rücksichtsloser oder listiger Gewalt. Diesen Gegensatz muß man sich gründlich klarmachen, um ein wahres Bild vom

Wesen und von der Taktik des Judentums u erhalten. – D. Übers.

[63] Auch hier ist zu beachten, daß dieses Buch 1920 geschrieben wurde.

[64] Es scheint, als ob H. Ford und seine Mitarbeiter sich noch der Hoffnung hingeben, die „schlechten" Juden von den „guten" trennen und diese für die Sache der arischen Kultur gewinnen zu können. Aus diesem Grunde lehnen sie für sich die Bezeichnung „Antisemit" ab. Die europäischen Erfahrungen lassen jene Hoffnung als Selbsttäuschung erscheinen. *„Juda ist ein Volk"*, sagt Herzl, eine rassische, nationale untrennbare Einheit, verbunden durch feindliche, hochmütige Absonderung gegen die übrige Menschheit. Dieser bleibt gar nichts übrig als Abwehr des Judentums als Einheit – das ist Antisemitismus. – D. Übers.

[65] Diese Vorschule erklärt die außerordentliche Geschwindigkeit, mit der die Juden Sowjetrußland „organisierten". Dieses ist nichts anderes als die Wiederholung der Kehillahs. – D. Übers.

[66] Näheres über den Kahal s. „Handbuch der Judenfrage". 41. Auflage. – Hammer-Verlag, RM 4,50.

[67] Diese Darstellung erscheint nicht ganz richtig. Amerikanertum ist das Gebilde eines neuen *Volkes*, welches sich aus Angehörigen aller Völker zusammensetzt. Einzig und allein die Juden gehen nicht im *Amerikanertum* auf.

[68] Das bedeutendste amerikanische Korrespondenz- und Depeschenbüro.

[68a] Was sonst? Alttestamentlich-talmudisch – diese Wesenszüge schließen sich nicht aus, sondern erwachsen einer aus dem anderen, wie die Blüte von *asa foetida* aus dem Stengel. – D. Übers.

[69] Die führenden Freimaurer aller Nationen und Zeiten haben unwiderlegbar bezeugt, daß es nur *eine* Freimaurerei gibt, deren Ursprung, Wesen, Ritual, Leitung und Endziele *jüdisch* sind. Die Logen der Vereinigten Staaten machen keine Ausnahme.

[70] Auch der Jesuiten-Orden verdient keineswegs eine Beschützung durch Nichtjesuiten. Sein Wirken ist ebenso überstaatlich und übervölkisch wie das Wirken der Freimaurerei und des Judentums.

[71] Inzwischen sind auch die Weltmachtpläne der Freimaurerei und des Jesuitismus gründlich erkannt worden. Das deutsche Volk weiß, daß es von diesen nichts anderes zu erwarten hat als von Juda.

[72] Diese amerikanische Auffassung zeigt, welches schwere Bleigewicht diejenigen mit sich schleppen, die sich nicht entschließen können, das Alte Testament als ein Element göttlicher Offenbarung preiszugeben; ein Glaube, den fast jede Seite dieses von Unsittlichkeit triefenden Buches widerlegt. – D. Übers.

[73] Coningsby wurde 1843 geschrieben, die Revolution in Deutschland kam 1848, wenn sie auch nicht ganz den hochgespannten Erwartungen Disraelis entsprach. – D. Übers.

[74] Welche „Konfession“ der Vereinigten Staaten außer ihnen? – D. Übers.

[75)] Vergl. das Verhalten der deutschen Juden gegenüber dem Strom der ostjüdischen Zuwanderer, die erfahrungsgemäß als „Abschaum der Menschheit" bezeichnet werden mußten. – D. Übers.

[76)] Gegenüber dem überlauten Freiheitsgeschrei der Juden – wo es sich um *ihre* Freiheit handelt, die bestehenden Ordnungen zu zerstören – bietet dieser Band lehrreiche Beweise dafür, wie schnell sie mit Unterdrückung aller Freiheiten zur Hand sind, die ihnen unbequem sind. *Jedes* öffentlich verfochtene jüdische „Prinzip" ist eine Lüge und eine Falle. – D. Übers.

[77)] Die jüdische Lügenpropaganda hatte – auch in der deutschen Presse – daraus Zehntausende gemacht, ohne daran zu denken, diese Zahl zu berichtigen. Die Zahl der in der Ukraine angeblich Ermordeten geht gar nicht in die Huntertausende. Man merke sich die Regel: *Jede* Klage aus Judenmund über jüdische Dinge ist eine Lüge. Dann findet man die Wahrheit. – D. Übers.

[78)] Weil sie jiddisch sprechen!

[78a)] Dieselbe Fragestellung ist gegenüber allen früheren jüdischerseits geschilderten „Verfolgungen" notwendig. Ohne diese Frage nach dem Warum konnte bisher immer der jüdische Zweck erreicht werden, die als fanatische religiöse Gehässigkeiten gegen Unschuldige hinzustellen. – D. Übers.

[79)] November 1920.

[80)] Daß auch in diesem Punkte in allen Ländern gleichmäßig und planmäßig vorgegangen wird, zeigt der Ausspruch des Rechtsanwalts Loeb in einer Versammlung der gesetzestreuen Juden am 24.I.1912: „Wir leben in einem christlichen Staat.

Das ist mit den Interessen des Judentums unvereinbar: der christliche Staat muß beseitigt werden."

[81)] Nach diesem und den folgenden Sätzen ist anzunehmen, daß in Amerika der Begriff „Antisemitismus" lediglich die ihm jüdischerseits unterstellte Bedeutung des „Radau-Antisemitismus" und eines rassischen Vorurteils mit gewalttätigen Absichten hat, während er, wenigstens in Deutschland, nichts anderes bedeutet als die aus Erfahrung geschöpfte Einsicht von der Lebensnotwendigkeit eines Abwehrkampfes jedes Volkes gegen die vom Judentum insgesamt ausgehende Entartung. - D. Übers.

[82)] Nach der gerade in dieser Schrift nachgewiesenen Geschlossenheit aller oder wenigsten fast aller Juden *gegen* ihre Umwelt ist diese Hoffnung und die Unterscheidung zwischen Führern und Geführten nicht haltbar. – …. Übers.

[83)] Bewohner von Großstädten werden sich erinnern, daß man 1918 Monate vorher in der Bahn, auf der Straße, überall das Wort „Revolution" hörte. So wurde sie „populär". – D. Übers.

[84)] Was Neuyork für die Vereinigten Staaten ist, war bekanntlich Berlin für Deutschland. – D. Übers.

[85)] Dieses schrieb Ford 1920. Die nationale Erhebung hat diesem Zustande in Deutschland inzwischen ein Ende gemacht!

[86)] Das behaupten z.B, unentwegt die christlichen Kirchen.

[87)] Es verlohnt sich, dem Gedanken und der Tatsache nachzugehen: 12 Jahre vor Kriegsausbruch geht ein deutsch-jüdischer Bankier nach Amerika, um dort ein Banksystem zu

schaffen, das sich zwar als Kriegsinstrument brauchbar, für Friedenszwecke aber als ungeeignet erweist! Wir Deutsche *müssen* den Mut haben, solchen unheimlich weit ausgreifenden Plänen nach*zudenken*, besonders wenn es sich um einen „sehr loyalen“ Warburg handelt. – D. Übers.

[88] Als Paul Warburg 1914 aus dem Hamburger Hause *austrat*, trat Felix Warburg in dieses *ein*, ohne seine Teilhaberschaft bei Kuhn, Loeb & Co. aufzugeben. 1917 trat er wieder *aus*. Er war also in drei *Kriegs*jahren 1914-1917 Teilhaber in beiden Häusern, zu einer Zeit, wo die Vereinigten Staaten sich aus einem schroff unfreundlichen Neutralen zum Kriegsdeutschland entwickelte und wo Kuhn, Loeb & Co. die amerikanische Kriegsindustrie finanzieren half. Wenn Felix Warburg 1914 in die Firma M.M. Warburg eintrat und darin bis 1917 blieb, so muß er auch Gelegenheit gehabt haben, geschäftlich mit Hamburg zu verkehren, obwohl seit Kriegsausbruch 1914 der private Verkehr zwischen Deutschland und Amerika abgeschnitten war – denn sonst wäre sein Eintritt ganz sinnlos gewesen. Sein nach Eintritt Amerikas in den Krieg 1917 erfolgter formaler Austritt aus dem Hamburger Hause dürfte die Benutzung der Drähte, die bisher zwischen Hamburg und Neuyork über das neutrale Ausland bestanden haben, kaum gestört haben. – D. Übers.

[89] Während die internationalen Proletarier die Köpfe in den Sand stecken und mit dem Ruf „Nie wieder Krieg“ den Krieg bannen zu können sich einbildeten, bedenken die internationalen Kapitalisten kühl geschäftsmäßig schon jetzt die Wirkungen des nächsten Krieges auf ihr Fach. – D. Übers.

[90] Theodor Fritsch vor 45 Jahren in seiner Schrift: „Bodenwucher und Börse“. (Verlag Herm. Beyer, Leipzig.)